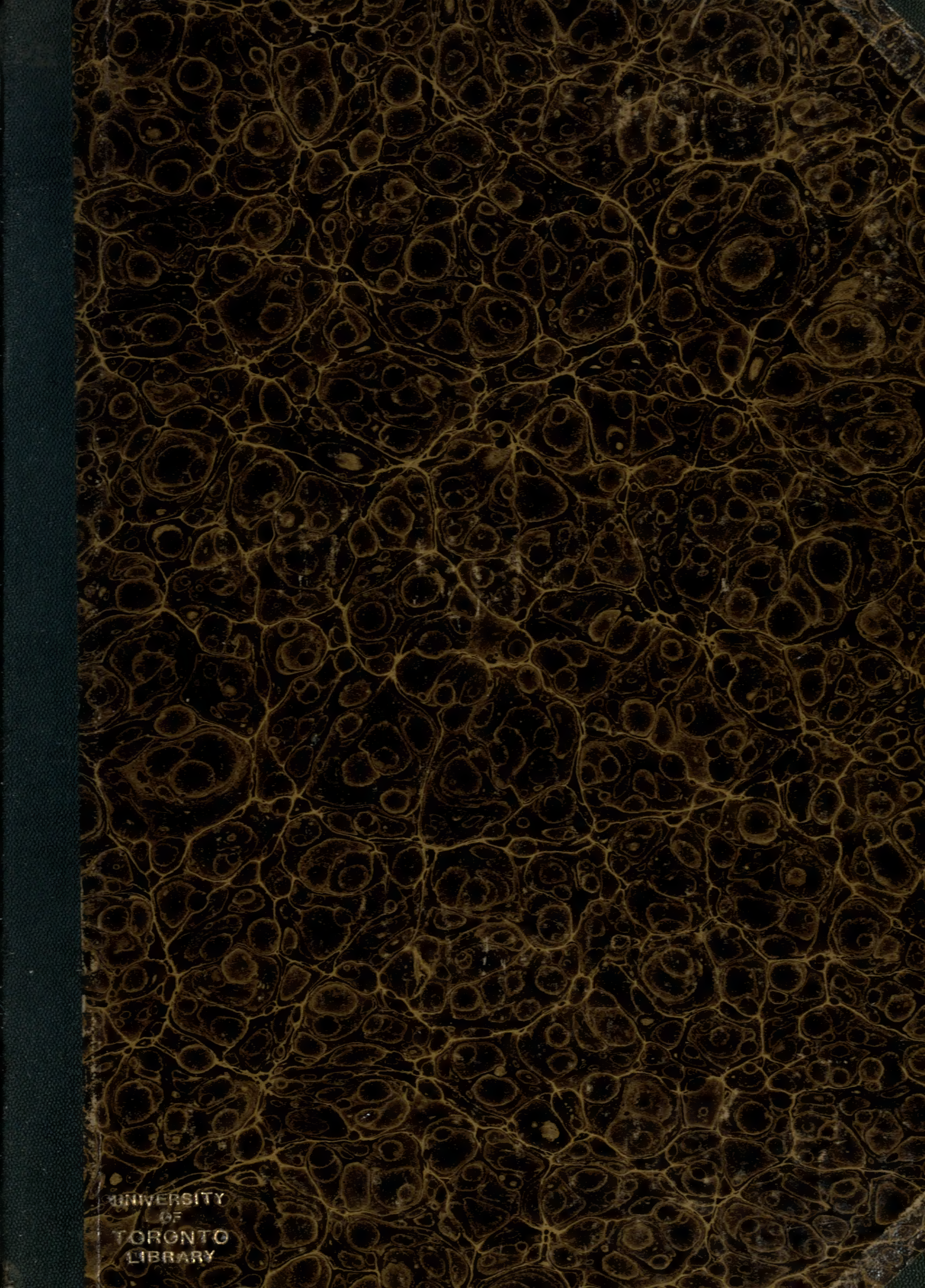
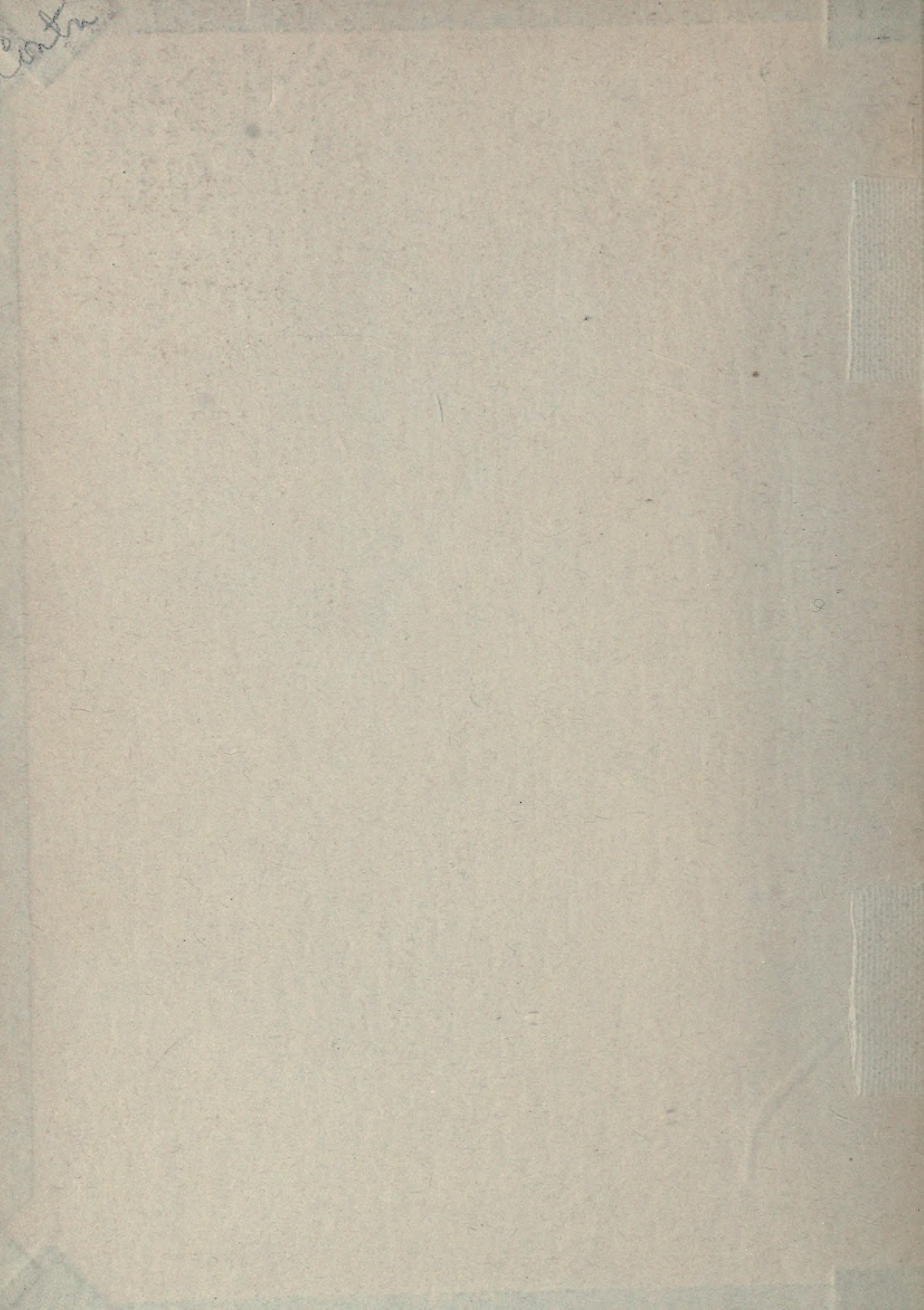
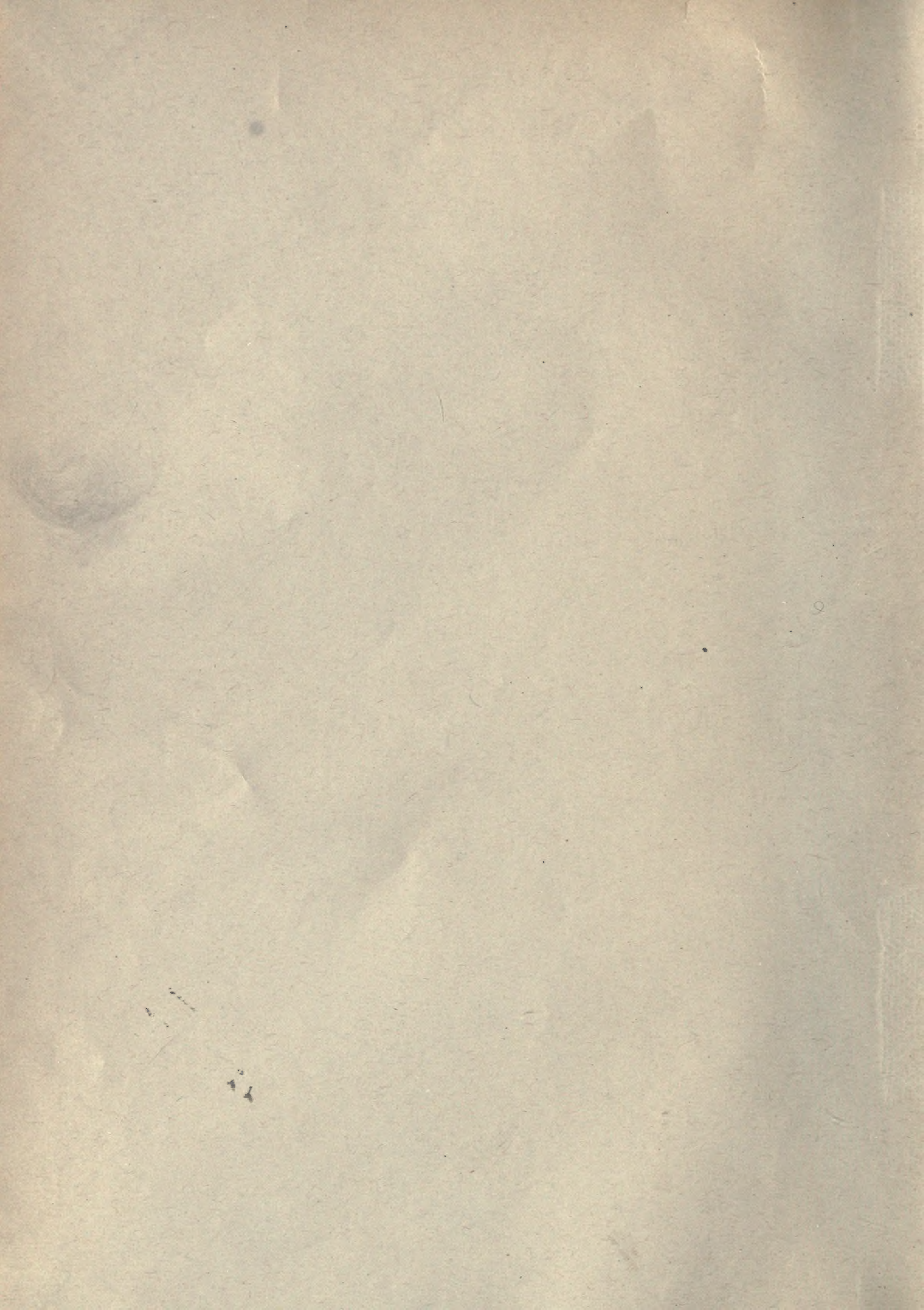

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY



PROBLEM DER ENTSTEHUNG DER SPRACHE



DIE ENTSTEHUNG

DES

SEMITISCHEN SPRACHTYPUS

EIN BEITRAG

ZUM

PROBLEM DER ENTSTEHUNG DER SPRACHE

VON

Dr HARRY TORCZYNER,
PRIVATDOZENT AN DER K. K. UNIVERSITÄT WIEN

ERSTER BAND

WIEN
R. LÖWIT VERLAG
(Dr. M. PRÄGER)
1916.



Druck von ADOLF HOLZHAUSEN in Wien
K. UND K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKER

DEM ANDENKEN

MEINER LIEBEN MUTTER

DIE ENTSTEHUNG

DES

SEMITISCHEN SPRACHTYPUS

ERSTER BAND

VORREDE.

Der Irrtum ist das fruchtbare
Prinzip der Sprache.

Die vorliegende Arbeit tritt mit dem Anspruch auf, den Weg aufzuzeigen, auf welchem die entwickelte, gesetzmäßige Sprache des Menschen, die für die verschiedensten Erscheinungen des Bewußtseins ihren eigenen und eigenartigen Ausdruck, für die Formen und Stufen des Seins und Geschehens eigene Klassen, Formen und Stufen von Wörtern besitzt, notwendig entstanden ist. Zum ersten Male wird hier der Versuch unternommen, die Formen eines der höchstentwickelten Sprachstämme der Erde in ihrem Werden kritisch nach rückwärts bis an ein Stadium zu verfolgen, wo der menschliche Laut Form und Inhalt erst zu erhalten begann. Und diese vom Materiale ausgehende Untersuchung führt zu neuen Gesetzen der psychologischen Grundlagen der Sprachentwicklung, deren Geltung nicht auf einen Sprachstamm allein beschränkt ist, die vielmehr die gesamte Sprachwissenschaft vor einen radikal veränderten Tatbestand stellen müssen und die Grundlage für eine in weiterem Sinne historische Betrachtung der Sprache bilden sollen.

Die Entwicklung der vergleichenden Sprachwissenschaft hat das Interesse der Forschung vor allem jenen zahllosen Aufgaben und Einzelproblemen zugewendet, die aus der Ordnung und Vergleichung des fast unübersehbaren Stoffes sich ergaben, Fragen, die an sich eine solche Fülle von Schwierigkeiten boten, daß es vermessen erscheinen mußte, nach dem großen Problem von den Bedingungen der Urschöpfung der sprachlichen Gebilde, von der Entstehung der ersten Formen und Gesetze eines Sprachstamms auszuschauen. Man hat gelernt, sich mit den reichen Ergebnissen

zu bescheiden, die Scharfsinn und Fleiß in der Erklärung der verschiedensten Einzelerscheinungen des Sprachlebens zutage fördern, man ergänzt das Bild, das man auf Grund der verstreuten Zeugnisse von den Sprachen in ihrer ältesten erreichbaren Form zu zeichnen imstande war, zufrieden damit, bis zur ältesten erreichbaren Bedeutung jeder Sprachform vorzudringen, den Gang der Entwicklung zwischen den einzelnen Sprachstufen festzustellen; darüber hinaus, in eine Zeit — die sich freilich chronologisch nie wird fassen lassen — wo das menschliche Sprechen zu einer Sprache sich erst entwickelte, wo jede Sprachform ihre Bedeutung erst erhielt, wagt man sich im allgemeinen nicht. Man glaubt weder daran, daß das Problem der Entstehung der Sprache und ihrer Formen mit den Mitteln exakter Forschung gelöst werden könne, noch daran, daß die Sprachwissenschaft selbst für das Verständnis der Sprachen, wie sie nun einmal sind, aus einer Lösung solcher prähistorischer Probleme Nutzen ziehen könne, denen jeder ‚ernste' Forscher aus dem Wege zu gehen sucht.

Die vorliegende Untersuchung soll nun zeigen, daß es eitel Trug und Selbsttäuschung ist, wenn die exakte Sprachwissenschaft vermeint, auch bei peinlichster Genauigkeit und äußerster Sorgfalt der Forschung Urteile über die Vorgeschichte der Sprache vermeiden zu können, daß sie vielmehr auf Schritt und Tritt Urteile über die Entstehung der Sprachformen voraussetzt, die aber Trugschlüsse und Fehlurteile sein müssen, solange nicht eine kritische Untersuchung die Sprachentstehung historisch begreifen lehrt. Die Bedeutungen der Wörter, wie die Regeln der Bildung von Wörtern und Sätzen, sind ein Gewordenes und jede kleinste Folgerung auf sprachlichem Gebiet trägt die Möglichkeit, wenn nicht die Wahrscheinlichkeit des Irrtums in sich, da sie mit sprachlichen Erscheinungen als Tatsachen rechnen muß, die nur Stufen sind in einer Entwicklung, deren Geschichte uns nicht bekannt ist. Und so bietet denn die Sprachwissenschaft, dort, wo sie den festen Boden der Vergleichung vorgefundener Tatsachen verläßt und diese e r-

klären will, oft trotz aller Fülle umfassendsten gelehrten Materials ein Bild der Ratlosigkeit. — Die Formenlehre zerlegt die Wortgebilde in stammhafte und formative Bestandteile; ob diese Stämme jemals als selbständige Wörter existiert haben und die Wortformen aus ihnen durch Antritt der Formantien entwickelt wurden, ist eine ungelöste Frage. Wird sie einmal negativ entschieden, dann ist all die Arbeit, mag sie im einzelnen auch richtige Erkenntnisse zutage gefördert haben, müßige Spekulation. Dann sind selbst rein morphologische Studien, die die erschlossene Form des Stammes zum Ausgangspunkt ihrer Untersuchung nehmen, auf trügerischem Grunde gebaut.

Die Etymologie notiert die Gleichheit des wurzelhaften Bestandteils an Wörtern, die verschiedenen Kategorien angehören können und vermag aus der parallelen Entwicklung gleicher oder ähnlicher Bedeutungen an verschiedenen Wurzeln auf das Bestehen einer inneren Gesetzmäßigkeit zu schließen; das Wesen dieser Gesetzmäßigkeit ist ihr in den meisten Fällen aber verborgen. Sie sieht die etymologische Verwandtschaft z. B. von Nomen und Verbum, vermag sich den Vorgang aber durchaus nicht vorzustellen, der eines aus dem anderen oder beide aus einem dritten hervorgehen ließ. Sie fühlt, daß es die nächstliegendsten, greifbarsten, konkretesten Gegenstände gewesen sein müssen, die der Mensch zuerst benannte und doch führt die etymologische Vergleichung zu dem Begriff einer abstrakten Wurzelbedeutung hinter dem Konkretum. Sie erkennt, daß die Namen der primitivsten Dingbegriffe älter sein müssen als jede Ableitung und jedes grammatische Formgesetz und doch wollen auch jene aus ihrer grammatischen Form und ihrem etymologischen Zusammenhang heraus verstanden sein. Der ganze Vorgang der Entstehung von Wörtern erscheint als ein künstlicher Prozeß der bewußten Konstruktion eines Namens mit Hilfe eines schwieriger zu fassenden abstrakten Begriffes auf Grund eines vorgefaßten Schemas, eine Vorstellung, die psychologisch äußerst bedenklich erscheinen muß. Ist dies

nicht Grund genug, daran zu zweifeln, ob die etymologische Untersuchung der Wörter wirklich ihrer Entwicklung auf der Spur ist oder ob auch sie durch die Tatsache einer Verwandtschaft unter den Wörtern getäuscht wird, von der sie nicht weiß, von wo aus und in welcher Richtung ihre Zweige auseinanderstreben.

Solche Erwägungen erscheinen freilich nicht geeignet, den zu zu ermutigen, der sich an die Lösung eines Problems wagt, das oft genug, und nicht ohne Grund, für unlösbar erklärt worden ist. Denn von den psychologischen Konstruktionen führt in der Tat auch zu der einfachsten Sprache eines primitiven Volkes keine Brücke. Schallnachahmung und Lautgebärde können ihrer Natur nach nur als Zeichen für die Eindrücke des Ohres in Betracht kommen. Für die Erklärung anderer Wortgebilde ist die Theorie der Entstehung der Sprache aus Nachahmung ganz und gar unfruchtbar. Und diese Unfruchtbarkeit für die Erklärung der sprachlichen Erscheinungen läßt auch alle anderen ähnlichen Versuche, wie z. B. jene Theorie, die die Entstehung der Sprache auf die Reflexlaute des Staunens, des Schmerzes, der Freude, der Liebe zurückführt, unbefriedigend erscheinen. Wohl mögen starke Gefühlserregungen zunächst als Reflexbewegung Lautäußerungen verursacht haben, der gehörte Schall dem Menschen Veranlassung zur Nachahmung gewesen sein und man kann sich vorstellen, daß diese Lautäußerung später als Name des Gefühls oder seines Erregers, des Schalles oder seiner Ursache empfunden wurde. Aber tritt man mit einer solchen Hypothese an die Sprache selbst heran, so vermag man damit jene zahlreichen Erscheinungen nicht zu erklären, die die Entstehung der Sprache noch immer als ein Problem erscheinen lassen.

Sollte man indes nicht umgekehrt, auf induktivem Wege, aus den Sprachen selbst den Weg erschließen können, auf dem sie geworden sind? Sollten nicht viele jener Eigentümlichkeiten der Sprache, die wir aus der Vergleichung mit der durch sie bezeichneten Begriffswelt nur schwer verstehen können, Spuren einer Entwick-

lung darstellen, die in ein älteres Sprachstadium hinaufreicht, als wir es jemals bei irgendeinem Volke der Welt feststellen könnten?

Ein Versuch in dieser Richtung muß freilich der Natur der Sache nach zunächst auf eine Gruppe organisch miteinander verwandter Sprachen beschränkt bleiben, weil es ja sein kann, daß die sprachbildenden Ursachen auf verschiedenen Gebieten verschiedene gewesen sind, daß also eigentlich nicht nach der Entstehung der Sprache, sondern nach der Entstehung der einzelnen Sprachen zu fragen wäre, die neben gemeinsamen Zügen auch wesentliche Verschiedenheiten aufweisen können. Ferner muß der Versuch, aus der Entwicklung der Wortbedeutungen eine Urstufe der Sprache erschließen zu wollen, sowohl wegen der Unübersehbarkeit des Materials, wie auch darum von vornherein aussichtslos erscheinen, weil die Wörter gleichsam Einzelindividuen sind, deren Sonderentwicklung Schlüsse auf die gleichartige Geschichte anderer Wörter nicht gestattet. Wenn es überhaupt möglich ist, aus der gewordenen Sprache heraus ein Zeugnis über ihr Werden zu holen, so kann dies nur auf Grund der Geschichte der Sprachformen geschehen, deren jede durch mehr oder minder zahlreiche Beispiele gesichert war, und deren Entwicklung nach Form und Bedeutung darum auch eine langsamere und einfachere gewesen sein muß, weil das Analogiesystem aller verwandten Beispiele Form und Bedeutung vor Veränderung schützte.

Von den Versuchen über die Geschichte der Sprachformen und die Entstehung der Flexion, worunter hier in weiterem Sinne jede Entstehung jüngerer, also abgeleiteter Bildungen auf Grund älterer Wortformen verstanden sei, bezeichnen die Boppsche Zusammensetzungs- oder Agglutinationstheorie und die von A. Ludwig begründete Adaptationstheorie zwei entgegengesetzte Richtungen.

Die Zusammensetzungstheorie, die, bewußt oder unbewußt, heute noch die Voraussetzung fast aller sprachwissenschaftlichen Untersuchung ist, hat zur Grundlage das naive Urteil nach dem

oberflächlichen Schein: Wenn eine Wortform, wie etwa die Verbalform *τίϑη-μι* ,ich setze', die Substantivform *domu-m* ,nach Hause', der Superlativ *pessumus* ihrer Bedeutung nach aus einem Sachbegriff und einer (mehreren) formalen Bestimmung(en) zusammengesetzt scheint, so versteht diese Theorie sie wirklich als ursprünglich durch Zusammensprechen zweier Wörter für Stoff und Form entstanden und sucht ihre Erklärung in dieser Richtung. Diese Hypothese hat auch den Begriff der Wurzel als des Urwortes, als einer Bezeichnung eines Ding- oder Tatbegriffes ohne die Akzidenzien jeder einzelnen Form am schärfsten ausgeprägt. Der Wurzelbegriff selbst ist der semitischen Grammatik entlehnt. Am Semitischen läßt sich aber bekanntlich auch am deutlichsten zeigen, wie diese Zusammensetzungstheorie, die nur in einzelnen Fällen das Richtige treffen mag, im allgemeinen in der erschlossenen Wurzel eine Abstraktion für wirklich hält und unsere Auffassung der Bedeutung in die Form hineinträgt. Der unveränderliche wurzelhafte Bestandteil eines Wortes ist im Semitischen sein konsonantisches Gerippe: *gāzal* heißt hebr. ,raubte', *gōzēl* ,raubend', *gāzūl* ,geraubt', *g^ezōl* ,raube!' etc., während die Form durch die Vokale bestimmt wird. Niemals aber kann die sem. Wurzel aus bloßen Konsonanten oder das aus bloßen Vokalen bestehende Formelement eine eigene selbständige Existenz gehabt haben. Zumindest im Semitischen ist nicht die Wurzel das prius, die den Nominal- oder Verbalbegriff ohne seine Form bezeichnete; sie ist vielmehr eine bloße Abstraktion aus den einzelnen sachlich zusammengesetzt erscheinenden Formen.

Einen anderen Standpunkt vertritt die LUDWIGsche Adaptationstheorie. Die Personalsuffixe des Verbums, die Kasussuffixe des Nomens hatten danach ursprünglich keine eigene Bedeutung. Wie die Stammsuffixe verdanken sie ihre Bedeutung erst allmählicher Differenzierung. Die ursprünglich zwecklos angefügten Formelemente wurden später für die genauere Kennzeichnung der Form ausgenützt, zu grammatischen Zwecken adap-

tiert und umgedeutet. Auch diese Hypothese reicht zur Erklärung der Entstehung der Sprachformen nicht aus, sie ist nur in ihrem negativen Teile wertvoll, da sie feststellt, daß es unmöglich ist, die Bedeutung, die ein Formativ im Worte hat, stets aus einer ursprünglichen Bedeutung des selbständigen Formativs zu erklären. Aber positiv ist auch sie nicht imstande, das Entstehen dieser Bedeutungen begreiflich zu machen. So soll z. B. die Beziehungsbedeutung der Kasus dadurch entstanden sein, daß die Sprache das an den verschiedenen Formen des Nomens disponible Lautmaterial dazu verwendete, ‚diese die Verständlichkeit der Rede in außerordentlichem Maße fördernde Unterscheidung anzubahnen'. Aus der weiteren Entwicklung der Sprachen zeigt sich indes, daß der Beziehungsausdruck durch Kasusendungen keineswegs eine außerordentlich fördernde, sondern eine sehr undeutliche Ausdrucksart war, welche die Sprache wieder aufgab, sobald die Ursachen nicht mehr fühlbar waren, die sie geschaffen, daß die Entstehung von Kasusendungen ein Irrweg der Sprache war, den diese nach einer bestimmten Entwicklung notwendig einschlagen mußte, der aber keineswegs zweckmäßig gewesen ist. Aber schon der Begriff der Zweckmäßigkeit trägt Fremdes in die Sprache.

Die Untersuchung der semitischen Sprachen hat in dem viel umstrittenen Problem der Entstehung der Sprachformen eine sichere Entscheidung ermöglicht. Auf Grund genauer Beobachtung und Vergleichung der sprachlichen Formen selbst ohne Rücksicht auf jene Kategorien, in welche grammatische Theorie sie eingeordnet hat, war es möglich, bis zu jenen grammatisch formlosen Lautgebilden vorzudringen, die in der Tat am Beginn der Sprache stehen. Diese amorphen Gebilde stellen sich indes als etwas ganz anderes dar als die grammatischen Wurzeln, die die oberflächliche Sprachbetrachtung aus den Wortformen abstrahiert. Die Form dieser Wurzeln konnte nicht richtig bestimmt werden, weil schon die Abstraktion einer Wurzelbedeutung dem wirklichen Verlauf der Sprachgeschichte nicht entsprach. Schon in der

Form des Substantivs nach einem Nominalstamm, in der Verbalform nach einem Verbalstamm zu forschen, hat nur dann seine Berechtigung, wenn das Verbum von vornherein als Bezeichnung eines Aussagebegriffes, das Substantiv als Namen eines Dingbegriffes entstanden ist. Das ist aber nicht der Fall. Die Lautgebilde des Menschen sind nicht von vornherein als Benennungen der Tatsachen des Bewußtseins geschaffen worden, sondern erst infolge einer bisher unbekannten Entwicklung als deren Bezeichnungen verstanden, auf die Welt und ihre Erscheinungen angewendet worden. Es war zunächst ein Irrtum als der Mensch den Laut, den er oder ein anderer infolge irgendwelcher psychologischer oder physiologischer Ursachen ausstieß, zum ersten Male mit irgendeinem Begriff seiner Welt in Beziehung setzte und begann, ihn als dessen Zeichen zu verstehen. Aber dieser Irrtum trug die Keime weiterer fruchtbarer Irrtümer in sich, die in notwendiger Folge der Sprache ihre grammatischen Formen schaffen mußten. Denn es war die Welt der Dinge und Vorgänge selbst, die alle jene Verschiedenheiten aufwies, die die entwickelte Sprache durch ihre Formen ausdrückt. Wurden die Laute des Menschen, wie sie nun einmal waren, als Namen all dessen verstanden, was der Mensch wahrnimmt, empfindet und will, dann mußten sie als grammatisch verschiedene Formen empfunden werden, je nach der Vorstellung, als deren Beziehung sie erschienen. Und dadurch, daß die Bezeichnungen verwandter, durch Assoziationen verbundener Vorstellungen ihre zufällige Form aneinander anglichen, mußte bald diese ihre zufällige lautliche Form als der bewußte Ausdruck ihrer gemeinsamen Formbedeutung empfunden werden, den weiter die Analogie auch an anderen Wörtern entwickelte oder, zum Teil im Kampfe gegen andere Analogiebedeutungen, überall dort durchsetzte, wo zufällig dieselbe Form vorlag.

Nicht bewußte Benennung, nicht irgendwelche gewollte Denktätigkeit und nähme man sie noch so primitiv, hat die Formen der Sprache geschaffen. Die Geschlechter, die die Sprachen schufen,

wußten nichts davon, daß sie in den Worten symbolische Lautzeichen entwickelten für die Dinge der Welt. Sie hatten die Sprache, so wie sie eben war, formlos, regellos und unbestimmt und glaubten in ihr die Welt selbst zu besitzen. Seit den ältesten Zeiten glaubt der Mensch an seine Sprache und denkt so, wie sie es ihm vorschreibt, glaubt an die Realität der Begriffe, für die er — wie für die zahllosen Abstrakta — Namen in seiner Sprache vorfindet, weil eine Analogie diese notwendig geschaffen hat, denkt z. B. in der Form des Tuns, weil eine Analogie ihm in jedem Aussagewort ein Tatwort vortäuscht.

Dieser Glaube an die Sprache, an ihre Vollkommenheit und ihre Realität, der nie den Gedanken daran aufkommen ließ, daß die Sprache nur unvollkommene Zeichen der Begriffe biete und einer Verfeinerung und Vervollkommnung bedürfe, dieser Glaube an die unbedingte Geltung und Unveränderlichkeit der Sprache, er bietet in Wirklichkeit eine vollkommene Erklärung der Entstehung und Entwicklung der sprachlichen Formen. Er erklärt, wie der irrende Mensch in der Sprache nach und nach all die Unterschiede der Formen gefunden hat, die nach seinem felsenfesten Glauben in der Sprache vorhanden sein mußten, weil sie an den Begriffen sich fanden, die er von ihrem sprachlichen Ausdruck nicht zu trennen vermochte.

Die Gestaltung jeder Sprache beginnt damit, daß Lautgebilde, die nach keinem Formschema entstanden waren, unter bestimmten Umständen bestimmte Vorstellungen der Wirklichkeit zu bezeichnen schienen. Dann mußten sie aber auch alle Eigenschaften dieser speziellen Vorstellung mit auszudrücken scheinen, und durch diese ihre Beziehung auf die verschiedenartigsten Kategorien der realen und irrealen Welt waren die formlosen (d. h. nicht nach einem Schema geformten) Lautgebilde von vornherein zugleich auch Bezeichnungen aller formalen Kategorien, wie sie an den verschiedenartigen Vorstellungen vorlagen, als deren Ausdruck sie empfunden wurden. Es sind die verschiedenen formalen

Möglichkeiten an den B e i s p i e l e n, die sich zu grammatischen Kategorien entwickeln konnten, wenn sie deutlich genug und häufig genug waren, um den Ausgangspunkt für eine Analogie zu bilden, die die zufällige Form des Beispieles zum Träger der Formbedeutung machte.

Das der Sprachwissenschaft wohlbekannte Prinzip der Analogie reicht aus, die Entstehung der Formen der Sprachen zu erklären. Muß es da nicht wundernehmen, daß eine so einfache, scheinbar auf der Hand liegende Erklärung bis nun nicht gefunden sein sollte, wo doch das Prinzip der Analogie für das Verständnis zahlreicher sprachlicher Erscheinungen oft schon mit Glück herangezogen wurde?

Die Geschichte der Entstehung der Sprachformen bietet zugleich auch die Erklärung dafür, warum das schaffende Prinzip in ihr nicht leicht gefunden werden konnte. Die Analogie, oder wie man sie mit wenig Respekt vor der Kraft, die dem Menschen seine Sprache gab, zu nennen pflegt, die ‚falsche' Analogie, beruht auf unserer unbewußten seelischen Stellungnahme zur Sprache, die auch heute in der Hauptsache dieselbe geblieben ist wie vor Tausenden von Geschlechtern. Der Irrtum, der die Sprachformen schuf, ist unser eigener Irrtum, der auch heute noch an der Ausgestaltung unserer Sprache tätig ist und die Vorurteile, die aus der Sprachentwicklung sich ergeben, sind Voraussetzungen unseres Denkens geworden, die völlig auszuschalten überaus schwer, wenn nicht gar ganz unmöglich ist. Und wenn in diesem Buche versucht worden ist, einen Teil jener Vorurteile aufzudecken, die die grammatische Betrachtung der Sprache beherrschen, so ist sich der Verfasser der psychologischen Schwierigkeiten wohl bewußt, auf die sein Unternehmen stoßen muß. Weiß er ja, wie schwer es ihm selbst geworden ist, seinen Gedankengang konsequent bis zu seiner gegenwärtigen Gestalt durchzudenken, wie oft er sich mit Scheinlösungen zufrieden geben wollte, bis immer wieder erneute Prüfung, erneutes Überdenken ihm zeigte,

daß auch er selbst sich nicht vollständig von den Vorurteilen freigemacht hatte, die er als irrig erkannt. So glaubt er auch den stärkeren Widerstand des Lesers nicht zu dem allgemeinen Grundgedanken, sondern bei dessen Anwendung auf die einzelnen Formen voraussetzen zu sollen, die mit allen daran entstandenen Irrtümern der Sprache zur untrüglichen Wissenschaft des Menschen geworden sind.

Irre ich nicht, so ist es mir gelungen, aus dem angegebenen Grundsatz heraus den Ausgangspunkt und die Entstehung der Formen des semitischen Sprachtypus im Prinzip restlos zu erklären. Und wie die Deutung der Sprachform an den ältesten Beispielen aufgesucht wird, so bietet die Erklärung jener erst die notwendige Voraussetzung, die eine entwicklungsgeschichtliche Wortforschung gestattet. Dadurch ist es mir möglich gewesen, auch hier so weit vorzudringen, daß, wenn auch nur einzelne Richtlinien für diese Untersuchung gezogen werden konnten, dennoch die Frage nach dem Ausgangspunkt der Sprachbildung, nach jenen Vorstellungen, die zuerst durch Lautgebilde ausgedrückt schienen, aus dem Bereich unfruchtbarer Spekulation in jenes wissenschaftlicher Tatsachenforschung wird übertragen werden können.

Die am Semitischen erschlossenen Prinzipien habe ich beispielsweise auf den indogermanischen Sprachtypus anzuwenden versucht. Daß sie auch für andere Sprachstämme gelten, steht für mich zweifellos fest. Wenn ich, so sehr mich die Aufgabe lockte, im allgemeinen gleichwohl der Versuchung widerstanden habe, auch andere Sprachgebiete in meine Untersuchung einzubeziehen, so lag dies hauptsächlich daran, daß ich diese Studien, die mich jahrelang beschäftigten, zu einem vorläufigen Abschluß zu bringen wünschte. Auch bin ich Optimist genug, zu hoffen, daß sich Mitarbeiter finden werden, welche die gewaltige Aufgabe, die hier teils eben nur angebahnt, teils in Umrissen vorgezeichnet werden konnte, weiterführen und dabei für die Untersuchung der ein-

zelnen Sprachen und Sprachgruppen besser ausgerüstet sein werden, als dies bei mir der Fall ist.

Mehr für mich selbst als für andere möchte ich hier den Weg festhalten, der mich zu dieser Untersuchung führte. Ich bin nicht mit irgendwelchem vorgefaßten Urteil an die Untersuchung der Sprache herangetreten. Jeder Gedanke an allgemein sprachwissenschaftliche Theorien lag mir vollständig fern, als ich mich im Jahre 1912 zum ersten Male mit den hebr. Adverbien auf *ām* zu beschäftigen begann. Einige mit ihnen anscheinend verwandte Formen in den aram. Papyrus von Elephantine (vgl. Or. Litztg. 1912, 397 f.) hatten mein Interesse für den Gegenstand geweckt und ich gedachte einige Beobachtungen über ihre Verwendung (Verbindung mit Präpositionen, Determination etc.) in einem kurzen Aufsatze zusammenzustellen. Während der Niederschrift desselben ward mir immer deutlicher, daß ich über die eigentliche Funktion dieser Endung, die selbst ganz wegfallen konnte, ohne an der Bedeutung des Adverbs etwas zu ändern, im Grunde nichts wußte. Ich unterbrach meine Arbeit, um das in Betracht kommende Material nochmals durchzusehen. Dies führte mich endlich darauf, daß einzelne Entwicklungen der Akkusativendung jene Form aufwiesen, die sonst den Dual bezeichnete. Daraus ergab sich die Aufgabe der Sonderung solcher scheinbarer Duale von wirklich dualischen Formen. Als ich das Resultat dieser Studien zu Papier bringen wollte, überraschte mich die Beobachtung, daß auch die echten Duale sich als ursprüngliche Adverbien verstehen lassen und daß diese Annahme zugleich die Erklärung der Entstehung der Dualbedeutung biete. Im Frühjahr 1913 konnte ich in meinem Habilitationsvortrag an der Wiener Universität über das Thema der ‚Entstehung des semitischen Duals' sprechen. Aber wenn ich geglaubt hatte, damit meine Untersuchungen abschließen zu können, so hatte ich mich getäuscht. Da waren noch so manche Fragen, die mit meinem Thema zusammenzuhängen schienen, die mir keine Ruhe ließen und mich zwangen, den Kreis

der Erscheinungen immer weiter zu ziehen, die verstanden sein wollten, ehe das Urteil über die mir nächstliegende Frage mehr sein konnte als die Umschreibung einer Unbekannten durch andere. Ich konnte und wollte mich mit einer halben Lösung nicht zufrieden geben, die, was andere nicht wissen, nicht zu wissen verlangt und so kam ich Schritt um Schritt mich selbst korrigierend auf Grund der Formen der Sprache selbst zu den allgemeinen Urteilen über die Sprachgeschichte, die ich hier vertrete.

Ich führe den Leser im Buche in der Hauptsache auf dem gleichen Gedankenwege, den ich selbst gegangen bin. Wie oft ich freilich, vom Wege abgeirrt, nach vergeblichem Suchen zur Wegkreuzung wieder zurückgehen mußte, wie oft ich Schutt und Geröll mühsam erst wegräumen mußte, um dort einen Weg zu finden, wo keiner zu sein schien, das kann nur der nachempfinden, der ernstlich den Versuch macht, durch eigenes Nachdenken das Ziel zu finden. Die Schwierigkeit der Stoffindung wurde zudem durch die Unzulänglichkeit meines eigenen Wissens kompliziert, das, wie ich offen gestehe, zu der gewaltigen Aufgabe in keinem Verhältnisse stand. Wohl konnte ich mich auf einige Kenntnisse in den meisten semitischen Hauptdialekten und einige Belesenheit in mehreren derselben stützen (am empfindlichsten war es für mich, daß ich auf altsüdarab. Gebiet noch zu sehr auf Krücken angewiesen bin), aber zur Lösung einer solchen Aufgabe war eigentlich die Anlegung von Sammlungen nötig, die dadurch erschwert wurde, daß ich nicht nur im Beginne, sondern während des ganzen Verlaufes meiner Untersuchung nicht wissen konnte, wohin der Zusammenhang der Erscheinungen mich noch führen werde. Wollte ich dennoch der Aufgabe mich entledigen, die mir auch sonst über den Kopf zu wachsen drohte, so mußte ich den Mangel in den Kauf nehmen, daß das benützte Material, obgleich ich mich bemühte, das Erreichbare heranzuziehen, in mehr als einer Hinsicht lückenhaft und unvollständig bleiben mußte. Der Kritik oder — wie ich doch auch zu hoffen wage — der ausbauenden und

vollendenden Mitarbeit der Berufeneren bleibt hier ein weites Feld offen. Noch weniger vermochte ich auf indogermanischem Gebiet das einschlägige Material ganz zu überblicken; es wird Sache des Fachmannes sein, das Vorgebrachte mit Geduld zu prüfen und zu verbessern.

Auch sonst muß ich den Leser vor allem um ein großes Maß von Geduld ersuchen; es hat sich im Zusammenhange der Darstellung nicht vermeiden lassen, daß manche Einwände nicht sogleich widerlegt werden konnten und so wird der Leser an vielen Stellen zunächst über die Kühnheit der Behauptungen entsetzt sein, wo ich Ergebnissen Rechnung tragen mußte, die erst später begründet werden können. Auch in einer Einleitung kann ich von diesen Ergebnissen nichts vorwegnehmen, weil ich nur dann eine richtige Beurteilung der aufgeworfenen Fragen erwarten kann, wenn meine Darstellung, die einen einzigen zusammenhängenden Gedankengang bildet und sich selbst fortgesetzt ergänzt und berichtigt, in der Reihenfolge ihrer Argumentierung gelesen wird. So muß ich denn auch für eine zusammenfassende Darstellung der Resultate auf den Schluß des Buches verweisen.

Gründe äußerer Art haben die Verlagsbuchhandlung veranlaßt, die ersten zwölf Kapitel als ersten Band erscheinen zu lassen. Der zweite (Schluß-)band wird in wenigen Monaten nachfolgen und bis dahin bitte ich die Kritik mit einem abschließenden Urteil zu warten. Band II, der unmittelbar den Gedankengang von Band I fortsetzt, wird nebst einem ausführlichen Index, dessen Zusammenstellung mein lieber Schüler, Herr Dr. J. AUGAPFEL, mir abgenommen hat, auch Nachträge und Berichtigungen bringen, deren mir schon jetzt eine Anzahl (der Druck von Band I begann im Frühjahre 1915) aufgelaufen ist. Die Druckfehler, deren, wie ich hoffe, nicht allzuviele stehen geblieben sind,[1] wird der Leser

[1] Hier sei nur auf folgende störende Fehler aufmerksam gemacht: S. 25, Anm. 1, Z. 4 v. u.: l. ‚lehrt‘ statt ‚lehrte‘; S. 45, Z. 17: l. *a-ḫaz(kut)-tim-ma* statt *a-ḫar(kut)-tim-ma*; S. 103 gehört Anm. 3 zu Z. 19; S. 172, Z. 5 v. u. l. مائتان statt ماتان; S. 219, Z. 7 v. u. l. *gazzalān*.

zumeist leicht verbessern können. Für freundliche Mitteilungen ihrer Bemerkungen wäre ich allen Fachgenossen zu Dank verpflichtet.

In der Umschrift semitischer Wörter habe ich mir dort, wo es mir nicht um phonetische Erscheinungen zu tun war, eine weitgehende Vereinfachung gestattet und mir darin wohl auch einige Inkonsequenzen zu schulden kommen lassen; so habe ich auch die Aspiration von *g, d, t* im Hebräischen und Aramäischen, vielleicht mit Unrecht, zu bezeichnen unterlassen.

Büchertitel habe ich, abweichend von der allgemeinen Übung, meist nicht durch Initialen, sondern durch Kennworte aus dem Titel bezeichnet; nur für Namen von Zeitschriften und Sammelwerken verwende ich die allgemein bekannten Siglen. Auf diese Weise glaubte ich es mir ersparen zu dürfen, dem Buche ein umfangreiches Verzeichnis der benützten Literatur voranzuschicken. Wo ich übrigens mir bewußt war, irgendwelche Kenntnis oder Auffassung einem anderen zu verdanken, habe ich dies stets angemerkt. Daß ich auch sonst auf den Schultern anderer stehe und ihren Werken auch dort Anregung und Belehrung verdanke, wo meine Gedanken den ihrigen etwa auf verschiedenen Gebieten parallel laufen oder selbst dort, wo ich ihnen widersprechen muß, kann ich nur im vollen Bewußtsein meiner Dankesschuld bekennen. Auf allgemein sprachwissenschaftlichem Gebiet verdanke ich PAULS Prinzipien am meisten, die ich noch immer für jenes Werk halte, das den Bedingungen des Sprachgeschehens am tiefsten auf den Grund geht. Auf dem Gebiet der semitischen Grammatik waren mir neben BROCKELMANNS Grundriß vor allem J. BARTHS bekannte Arbeiten über das Nomen und Pronomen von Nutzen. Gerade weil ich zu BARTHS Darstellung, die auf unmodernen sprachpsychologischen Voraussetzungen und schematischen Abstraktionen aus den Formen fußt, in entschiedenster Opposition mich befinde, darf ich den Dank für die vielfache Belehrung im einzelnen hier nicht unterdrücken, die ich den Werken des nun schon dahingegan-

genen Forschers verdanke. Hier muß auch W. Frankenbergs Untersuchung über den ‚Organismus der sem. Wortbildung' (1913) erwähnt werden, weil sie das Untersuchungsziel mit mir gemeinsam hat. Neben einzelnen richtigen Beobachtungen bietet das Buch phantastische Anschauungen von der Sprache im allgemeinen und vom Semitischen im besonderen auf Grund ungenügenden Materials. Ein in Zeitschr. f. Assyriologie XXVIII, 81 ff. veröffentlichter Vortrag H. Bauers, mit dem ich — unabsichtlich — selbst im Titel zusammengetroffen bin, betont mit Recht den Standpunkt, daß die semitischen Sprachformen etwas Gewordenes darstellen; im einzelnen gehen unsere Wege auseinander. Sehr wertvoll war es für mich, daß ich N. Rhodokanakis' Studien zur altsüdarabischen Lexikographie und Grammatik I, die meine Darstellung an wichtigen Punkten aus einem Gebiete ergänzten, auf dem ich selbst noch zuwenig zu Hause bin, durch das freundliche Entgegenkommen des Verfassers noch in Korrektur benützen konnte. Auch Herr Dr. B. Landsberger hat mir seine jetzt in ZDMG LXIX, IV erschienenen gehaltvollen Bemerkungen zur altbabylonischen Briefliteratur noch im Sommer 1915 zugänglich gemacht und mich dadurch zu Dank verpflichtet.

Auch persönlicher Anregung verdankt mein Buch manches. So ist mir die Durchführung, Prüfung und Ordnung des ganzen Gedankenganges dadurch wesentlich erleichtert worden, daß ich Gelegenheit hatte, das Einzelne wie das Ganze mit sachkundigen Freunden durchzuberaten, die mich auf Versehen und Schwächen der Beweisführung aufmerksam machten und dadurch auch mich selbst zu wiederholter Revision meines Standpunktes veranlaßten. Hier war es ganz besonders mein lieber, wackerer Kollege und Freund Dozent Dr. Bernhard Geiger, der mit seinem Rate, seinen reichen Kenntnissen auf indogermanischem wie auf semitischem Gebiet mich unterstützte und mich ermutigte, wenn mir vor dem Wagnis der unternommenen Aufgabe der Mut zu sinken drohte. Er und Herr Dr. Hans Pollak, Assistent der

k. k. Akademie der Wissenschaften, haben auch eine Korrektur der das Indogermanische betreffenden Partien des Buches mitgelesen. Die Korrektur des ganzen Buches lasen Herr Prof. Dr. M. BITTNER, dem ich gleichzeitig auch für seine gründliche Einführung in die Mahrasprachen meinen Dank abstatte, die mir hier von großem Nutzen war, und mein lieber Freund Herr Dozent Dr. M. SCHORR in Lemberg. Teile der Korrektur haben auch Herr Prof. Dr. R. GEYER und Herr Dr. J. AUGAPFEL durchgesehen. Sie alle haben mich nicht nur auf Druckfehler, sondern auch auf sachliche Versehen und Irrtümer aufmerksam gemacht; es sei ihnen darum hier aufs herzlichste gedankt.

Die Drucklegung eines so kostspieligen Werkes mitten in den Wirren des Krieges wäre nicht möglich gewesen ohne das weitgehendste Entgegenkommen des Verlages und seines mir befreundeten Inhabers Herrn Dr. M. PRÄGER, der keine Opfer scheute, um Druck und Ausstattung des Buches in uneigennütziger Weise zu fördern. In diesem Bestreben wurde er aufs wirksamste von der A. HOLZHAUSENschen Druckerei unterstützt, die auch ihrerseits alles daransetzte, die bekannte Sorgfalt und Schönheit ihrer Arbeiten trotz der durch den Krieg verursachten widrigen Umstände auch an diesem Buche bestens zu bewähren. Mein besonderer Dank gebührt hiefür dem Beamten der Firma, meinem ehemaligen Studienkollegen, Herrn Dr. J. RYPKA.

Wien, im Februar 1916.

Harry Torczyner.



I. Die adverbielle Akkusativendung *am*, *an* im Semitischen.

Unter allen westsemitischen Sprachen besitzt das klassische Arabisch allein eine voll ausgeprägte Kasusflexion, indem es durch Anfügung der Endungen *-un*, *-in*, *-an* an den Stamm des Nomens drei Beziehungsmöglichkeiten ausdrückt, die wir, weil ihre Funktionen ungefähr denen des indogermanischen Nominativs, Genetivs und Akkusativs entsprechen, ebenso benennen. Die Akkusativendung *-an* ist zugleich Ausdruck des Casus adverbialis. Da für diese mit Nunation (dem nasalen Auslaut) versehenen Endungen bei dem durch den bestimmten Artikel oder sonstwie determinierten Nomen bloßes *-u*, *-i*, *-a* eintritt, hat man in dem *n* der Endungen einen ursprünglichen Ausdruck für den unbestimmten Artikel gesehen. Und da an Stelle der Nunation die südarabischen Inschriften eine auf *m* auslautende Endung am Nomen, also eine Mimation nachwiesen, lag es nahe, das verallgemeinernde *mā* zur Erklärung heranzuziehen, das dem Wort häufig zum Ausdruck der Indefinition nachgesetzt wurde;[1] vgl. Formen wie يَوْمًا مَا ,an irgendeinem Tage', palmyr. דכלמא גנם ,von jeder Art' etc. und s. dazu Barth, Pron. § 79; Reckendorf, Syntakt. Verhältnisse 165. Aus dieser Bedeutung eines unbestimmten Artikels suchte man es auch zu erklären, daß in einzelnen Idiomen mit der Nunation offenbar zusammenhängende Endungen die Funktionen eines bestimmten Artikels angenommen hatten. Über den Ursprung der Kasusendungen *-u*, *-i*, *-a* selbst bietet Brockelmann, Grundriß I § 245 folgende Vermutungen: ,Eine ältere Form der Akkusativendung scheint in dem *hā*, der Endung dieses Kasus an N. pr. im Äthiopischen

[1] Brockelmann, Grundriß I 472 nach Osiander, ZDMG XX, 232. Weniger sicher Nöldeke, Neue Beiträge 174, 6. Lagarde, Übersicht, S. 20 meint, ,daß der Tamwīm, wie der . . . Tanwīn dazu diene, das Nomen vom Verbum zu unterscheiden'. Kampffmeyer, ZDMG LIV 630, der sich ihm anschließt, sieht in der Mimation genauer ein demonstratives Element. Ein abschließendes Urteil wird sich im Verlaufe dieser Untersuchung ergeben.

erhalten zu sein, und dies *hā* darf vielleicht mit der § 107a besprochenen demonstrativen Interjektion *hā* gleichgesetzt werden, die hier also ursprünglich die Richtung auf eine Person oder Sache hin bezeichnete. Vielleicht darf man danach mit Philippi auch das *ū* des Nominativs auf das Pronomen *hū* ‚er' zurückführen, so daß **malik hū* eigentlich ‚König er' bedeutete . . . Die Genetivendung *ī* dürfte, wie die idg. Genetivformantien mit Adjektivendungen identisch sind (vgl. Brugmann, Kurze vergl. Gr. 435, Anm.), mit der Endung *ii̯* der Beziehungsadjektive zusammenhängen, und zwar nicht so, wie Philippi a. a. O.[1] 194 annahm, daß die Adjektivendung sich aus dem Genetivzeichen entwickelte, sondern umgekehrt, daß die Genetiv- der Adjektivendung entsprang, vgl. Prätorius, Amh. § 246a . . .' Brockelmann a. a. O. § 245b sieht ferner eine vierte (nach ihm ursemitische) Kasusendung in dem im Assyrischen am lebendigsten erhaltenen Lokativ auf *ŭ̄*.

War diese Art der Kasusflexion stets auf das klassische Arabisch beschränkt gewesen, oder war sie ursemitisch und ist in den anderen Sprachen durch den deutlicheren Präpositionalausdruck ersetzt worden, ähnlich dem Vorgang in den modernen romanischen Sprachen? Zunächst sprach manches gegen eine solche Möglichkeit, so vor allem die Tatsache, daß das besprochene Deklinationssystem im Arabischen selbst in der Schrift nur sehr unvollkommen ausgedrückt wird und daß die lebenden Dialekte meist nur in wenigen Formen Spuren dieser Nunation aufwiesen, bei denen vielfach der Verdacht einer Entlehnung aus der Schriftsprache nicht von der Hand zu weisen war. Und so hat es auch nicht an Stimmen gefehlt, die das im einzelnen höchst komplizierte System der arabischen Nominalendungen (den Iʿrāb) in dieser Form für grammatische Konstruktion hielten, die im lebenden Arabisch selbst niemals gesprochen worden sei. Indes steht es heute fest, daß die Sprache des Korans und der altarabischen Gedichte den Gebrauch des Iʿrāb in der lebenden Sprache voraussetzt, wie dies besonders Nöldeke, Beiträge 1—7 gezeigt hat. Dafür, daß der Tanwīn nicht auf ein-

[1] F. Philippi, Wesen und Ursprung des Status constructus im Hebräischen, ein Beitrag zur Nominalflexion im Semitischen überhaupt, Weimar 1871.

zelne arabische Dialekte beschränkt und daß er auch den anderen semitischen Sprachen ursprünglich nicht fremd war, sprach der äthiopische Akkusativ auf *a*, der ‚ja auch syntaktisch fast genau dem arabischen Akkusativ entspricht',[1] sowie einzelne vokalisch oder nasal auslautende Endungen am Nomen nicht nur in den verschiedenen lebenden Dialekten des Arabischen, sondern auch in anderen westsemitischen Sprachen, welche die Deutung als Reste einer ursprünglich vollständigeren Flexionsreihe nahelegten. Ein altes Zeugnis speziell für den nasalen Auslaut der nominalen Endungen bot ja auch das in der Schrift regelmäßig festgehaltene auslautende *m* am Nomen in den südarabischen Inschriften. Die Tatsache, daß in jüngeren sabäischen Inschriften die Mimation nur noch graphisch festgehalten wurde (vgl. Nöldeke, ZDMG XLVIII 369), kann natürlich nicht als Gegenargument in Anspruch genommen werden. Endgültig entschieden mußte aber die Frage erscheinen, nachdem sich in den babylonischen Keilinschriften, besonders der Hammurapiperiode, abermals eine ausgeprägte dreistufige Kasusflexion wiederfand, ausgedrückt durch die Endungen *-u(m)*, *-i(m)*, *-a(m)*, also in der gleichen Vokalabstufung wie im Arabischen zum Ausdruck derselben Beziehungen, wobei die Nunation wie schon im Sabäischen durch Mimation ersetzt erschien.

War nun der Schluß unabweisbar, daß die Kasusbezeichnung durch die Endungen *-un*, *-in*, *-an*, bzw. *-um*, *-im*, *-am* ursprünglich allen semitischen Sprachen eigen gewesen sei, so mußte diese Erkenntnis fruchtbar gemacht werden zur Erklärung der Kasusreste und nominalen Endungen in jenen Sprachen und Dialekten, die keine vollständige Kasusflexion aufweisen. Diese Erklärung würde dann auch die Probe auf die Richtigkeit des Schlusses bilden. Sind nun diese Kasusreste auch schon mehrfach Gegenstand vergleichender Beurteilung gewesen, so wird sich dennoch zeigen, daß die konsequente Prüfung der Entwicklung einer dieser Endungen zu Resultaten führt, die für die Erforschung weitverzweigter Sprachprobleme von Wichtigkeit sind und geradezu eine Neuorientierung in der semitischen wie in der allgemeinen Sprachwissenschaft bedingen.

[1] Nöldeke a. a. O. 2.

Als Adverbia, die durch das Antreten der Bildungssilbe *am* an Substantiva entstanden sind,[1] kennt man im Hebräischen bisher die Bildungen אָמְנָם und אֻמְנָם ,wahrlich', חִנָּם ,umsonst, gratis', רֵיקָם ,vergeblich' und ,leer', יוֹמָם ,bei Tage'; ferner mit ō in der Endsilbe פִּתְאֹם ,augenblicklich, plötzlich' und שִׁלְשׁוֹם ,vorgestern'. Ebenso hat die Masora gewiß auch דּוּמָם ,schweigend' gefaßt; hält man dieses wie früher Barth (Nominalbild. 352)[2] für ein Partizip, analog zu שׁוֹבָב, עוֹלָל, muß man die traditionelle Vokalisation verwerfen. Dagegen sprechen auch Verbindungen mit dem Feminin, wie שְׁבִי דּוּמָם Jes. 47, 5; לאבן דומם Hab. 2, 19. In Analogie mit ass. *ištu ullā* ,seit ferner Zeit' hat mit einiger Wahrscheinlichkeit Jensen, ZA VII 173 auch hebr. עוֹלָם, aram. ܥܳܠܡܳܐ (arab. عالم ist vielleicht nur aram. Lehnwort) ,Ewigkeit, Welt' als solche substantivierte adverbielle Bildung gedeutet. Auch für עולם findet sich die Form mit ō und dissimiliertem Vokal der Vorsilbe in אשים את שמי לְעֵילוֹם ,lege ich meinen Namen für ewig' 2 Chr. 33, 7. Diese Nebenform zeigt gleichzeitig, daß עולם etymologisch mit *ullā* nicht identisch ist. Es gehört zu עַל, على, לעיל etc. ,auf', bzw. arab. عَالٍ, hebr. עוֹלָה ,hoch' bedeutet ursprünglich also ,(bis) hinauf', woraus sich die Bedeutung ,ganz, das All, immerfort' entwickelt, wie in κατ᾽ ἄκρης ,von oben aus, vollständig, ganz'; *summa* ,Höhe = Ganzes' etc., hebr. למעלה ,überaus'; מן היום . . . ומעלה ,am Tage . . . und aufwärts (= immer)' etc.

Dazu stelle ich vorläufig nur אולם ,dagegen aber, nichtsdestoweniger'. Wie ich schon ZDMG LXVI 768 angemerkt habe, ist אולם das Gegenstück zu אוּלַי = ass. *ulā* ,vielleicht, wenn doch' (zu dessen bisheriger Erklärung man Ges.-Buhl$_{15}$ s. v. vergleiche), das zu ass. *ul(a)* ,nicht' zu stellen ist. Der Übergang ,nicht : wenn' ist ja im Semitischen gewöhnlich. Als Adverbialis zu *ul* ,nicht' bedeutet אולם ursprünglich ,mit nichten' (LXX: οὐ μὴν ἀλλά).

In der Erklärung dieser adverbiellen Formen gehen die Meinungen auseinander. Nöldeke, ZDMG XL 721 und ebenso früher auch Barth (Nominalbild. 351 ff.) wollten obige Adverbia als adverbial gebrauchte Nomina auf *-am* betrachten, weil die Endung *-am* auch

[1] Vgl. Brockelmann, Grundriß § 246 e, a, Gesenius-Kautzsch 27 § 100 g und Anm. 1 und 2.

[2] Anders Pronomen § 81 c.

bei der Bildung von Substantiven verwendet wird. אמנם, חנם, ריקם, יומם, פתאם hängen aber innig mit den Substantiven אֹמֶן, חֵן, רֵק, יוֹם, פתע zusammen, sind also von ihnen abgeleitet und die Ableitungsendung müßte, auch wenn אמנם etc. später substantivisch gebraucht wären, als ursprünglicher Beziehungsausdruck am einfacheren Nomen gedeutet werden. Die bedeutungslose Bildungsendung kann die adverbielle Funktion des Kasusaffixes nicht erklären.[1] Und wenn die Substantiva auf *-am* mit unseren Adverbien wirklich organisch zusammenhängen, so liegt die umgekehrte Annahme näher, daß die Substantiva aus ursprünglichen Adverbien isoliert wurden, welchem häufigen Vorgang wir noch oft begegnen werden. Vgl. vorläufig die Substantivierung von Präpositionalverbindungen wie לְמַעְלָה ‚zur Höhe' in מִלְמַעְלָה Jos. 3, 13 u. ö., עד למעלה 2 Chr. 16, 12, מֵרָחוֹק ‚von Ferne' > in למרחוק Hi. 36, 3 u. ö., עד מרחוק Jes. 5, 6, עד למרחוק Esr. 3, 13 u. ö., עד למאד 2 Chr. 16, 14; פְּנִימָה ‚hinein' in לפנימה, phön. מלתחת ‚unten' Tarif I, 4, למבחיי CIS, Nr. 46, 2, vgl. Hoffmann, Über einige phön. Inschriften 461; Fränkel, WZKM IV 340; syr. ܠܡܓܢܐ, vulgärar. *bilbalâš* ‚umsonst' und viele andere Beispiele.

Dagegen hindert nichts, in unserer adverbiellen Endung die erstarrte arabisch-babylonische Akkusativendung *-an*, *-am* zu erkennen, für welche Ansicht sich auch Brockelmann a. a. O. entscheidet. Doch trennt er פִּתְאֹם und שִׁלְשֹׁם, die er als Lokativadverbien auf *-um* > *-om* faßt, von den Akkusativadverbien auf *-am* im Gegensatze zu Barth, Pronomen 173, 4, der פתאם und ריקם in eine Reihe stellt.[2] Die Möglichkeit der Identität beider Formen beweist der Wechsel einer gleichlautenden Endung in den Eigennamen: חירום, חִירָם, חירם; מלכָּם und מלכֹּם; in der Tat zeigt auch das ursprüngliche Adverb עולם und עילום beide Formen. Freilich scheint der Vokal der Endung von פתאם aus *a (ā)* nur erklärbar,[2] wenn er schon ursemitisch lang war, da nur gemeinsemitisches *ā* im Hebräischen zu *ō* wird. Dies erscheint aber durchaus möglich, auch ohne daß man mit Brockelmann I § 245 a, 2 als erwiesen annimmt, ‚daß die Kasusendungen im

---

[1] Zu dem von Nöldeke zum Vergleich herangezogenen hebr. לילה ‚noctu' s. weiter unten.

[2] Barth a. a. O.: ‚wieso dieses (פתאם) ein *ā* > *ō* vor *mā* gehabt hat, bleibe dahingestellt'.

Ursemitischen anzeps, also ursprünglich lang, nicht kurz waren', worüber vorläufig kein sicheres Urteil abgegeben werden kann. Denn es ist eine auf indogermanischem Gebiet wohlbekannte Tatsache, daß ,das Adverbium oft einen Akzent trägt, welcher von dem der Kasusform abweicht' (vgl. Delbrück, Vergleichende Syntax der indogerm. Sprachen I 541 ff.), was damit zusammenhängt, daß die Tonquantität der Endung am Adverbium nicht wie an den Kasusformen durch den Anschluß an das Deklinationssystem geschützt wird.

Die Auffassung unserer Endung als = *-an* des arab. Tanwīns ist auch gegenüber Barths neuer Darstellung, Pronomen, S. 130 und 172f., aufrechtzuhalten, der שלשום mit äth. *gēsama* ,morgen', *temālem* ,gestern' und selbst arabische Akkusativadverbia wie غدًا ,morgen' als determiniert gedachte Adverbien von den anderen indeterminierten Formen trennt. Bei jenen soll das *m* nach der Akkusativendung ein demonstratives, bei diesen ein verallgemeinerndes Element (das indefinite *mā*) sein, in keinem Falle aber der Nasal der Mimation (Nunation). Diese mechanisch schematisierende Auffassung übersieht, daß nicht nur in adverbiellen Verbindungen auch anderwärts jeder Ausdruck der Determination unterbleibt, vgl. deutsch ,nachts, abends, gestern, morgen, zu Ende, nach Hause, auf Erden', franz. ,en face, en route', hebr. ארצה, פנימה, מחוץ etc. (vgl. Nöldeke, Neue Beiträge 134, 2; Brockelmann, Grundriß II 701), sondern daß es zum Wesen der für das Adverbium charakteristischen Erstarrung gehört, daß es nicht determiniert werden kann. Gerade das Fehlen der Determination charakterisiert das erstarrte Adverb *ġadan* gegenüber der gleichbedeutenden Kasusform *al-ġada*, ganz wie es das deutsche Adverb ,morgen' von der gleichbedeutenden Nominalverbindung ,an dem (folgenden) Morgen' unterscheidet.[1]

Noch bedenklicher ist es, wenn Barth (und nicht Barth allein) meint, die Erklärung der ,bisher unerklärten Adverbien auf ָם', durch den Vergleich von arab. كثيرًا ما ,häufig' etc. gefördert zu haben, wozu er bemerkt:[2] ,Das indefinite *mā* tritt hinter Nomina

[1] Die Ursache dieser Erscheinung wird weiter unten noch besprochen werden.

[2] A. a. O. 172 (§ 81 a).

und neutrische Adjektive im Akkusativ, um Adverbien zu bilden.‘ Selbstverständlich ist es die akkusativische Kasusendung, die den Adverbialis von anderen Kasus unterscheidet, also das ‚Adverbium bildet‘ und in der Tat bedeutet auch das bloße كثيرًا ‚häufig‘. Das indefinite *mā*, das sonst unser ‚irgendein, irgendwelcher‘ vertritt, steht hier also ganz bedeutungslos. Wie alle anderen Bestimmungen des Nomens nach Zahl und Geschlecht bei der Erstarrung desselben im Adverbium bedeutungslos werden, da das Adverb nur ein Merkmal an und für sich bezeichnet, ohne Rücksicht auf Zahl und Geschlecht, die am Nomen allein unterschieden werden können, so ist auch die Bedeutung von *ma* wohl hinter dem Nomen durchsichtig, wie z. B. in رجل ما ‚irgendein Mann‘ etc., nicht aber in Adverbien wie رُبَّمَا, كثيرًا ما ‚oft‘, إنَّمَا ‚nur‘ etc.[1] Der Antritt eines indefiniten *mā* = ‚irgendein‘ ist daher gerade im Adverb am allerwenigsten verständlich. Daß *mā* in ربما etc. und weiter auch *m* in יומם, *n* in يوما etc. wirklich ursprünglich das einen verallgemeinernden Zahlausdruck darstellende *mā* ist, kann nur dann angenommen werden, wenn *mā*, *m*, *n* des Tanwīns an den nominalen Kasus auf das indefinite *mā* zurückgehen, während sie am Adverb nur in bedeutungsloser Erstarrung erhalten sind. Die verallgemeinernde Bedeutung von *mā* am Nomen ist also für die Erklärung der Adverbia nur dann von Wichtigkeit, wenn die Entstehung der Nunation aus diesem *mā* am Nomen nachgewiesen wird. Auf keinen Fall aber können derlei Hypothesen ein Argument gegen die gleiche Auffassung organisch zusammenhängender Formen, wie arab. يوما und hebr. יומם bilden.

Daß nun im Hebräischen von den Formen des Tanwīns nur jene des Akkusativs und nur in adverbieller Bedeutung erscheint, hat seine Parallele darin, daß auch in den modernen arabischen Dialekten der Tanwīn (und die Kasusflexion) im allgemeinen nur in der Form des Akkusativs[2] und der Bedeutung eines Adverbiums[3] sich gehalten hat. Mag ein Teil der hieher gehörigen Formen auch

---

[1] Näheres zu dieser Frage s. unten Kapitel VI.

[2] Als Genetiv zitiert Fischer, ZDMG LIX 811 nach Löhr, Dialekt von Jerusalem § 15: *min aija šiklin kān*, welche Form im wirklichen Vulgär natürlich nicht gebräuchlich ist. Auch sonst bedarf Löhrs Darstellung in Einzelheiten der Nachprüfung.

[3] Zu Formen wie *ḥada(n)* ‚irgendeiner‘, *fārsan* ‚Reiter‘ etc. s. weiter unten.

der Entlehnung aus der Schriftsprache verdächtig sein, so setzt doch schon die Erhaltung selbst dieser entlehnten Adverbia das Bestehen einer Analogie voraus, welche ihre Erhaltung gegenüber anderen Kasusendungen ermöglicht, eine Analogie, die in der Tat durch eine genügende Anzahl sicherer, gewiß der lebenden Sprache angehöriger Belege erwiesen wird. Vgl. die bei Brockelmann, Grundriß I 473 angeführten Formen *awwalan* ‚zuerst'; *ḫṣūṣan* ‚speziell' (= *maḫṣūṣan*, Weiszbach, Irāk-Arabisch 202, 11); *ġaṣban* (so häufiger als *ġaṣbin*) *anni* ‚gegen meinen Willen'; auch *ġaṣban ʿalîek*, Weiszbach, Irāk-Arabisch 151, 7; *raġman ʿanni*, ferner noch das überaus häufige *abadan* (in der Negation) ‚niemals', wofür seltener *aṣlan*; *aḫīran* ‚endlich, zuletzt'; *dāʾiman* ‚immer'; *ḥālan* ‚sogleich', z. B. bei Müller, Mehri 139, 25; *tawwan* ‚sogleich, direkt', z. B. bei Haffner, WZKM XIX 272, 17 (aus dem Libanon); *kôunan* ‚weil', Weiszbach, Irāk-Arabisch 96, 14; 97, 10; 99, 13; *défʿatan* ‚eilends', a. a. O. 103, 5; *naʿēman* ‚wohl bekomm's!', Weiszbach a. a. O. 204, 34 u. a. m.

Auch im Äthiopischen zeigt sich von den Kasusendungen des Arabischen nur jene für den Akkusativ und mit der Mimation wieder nur in dem (determinierten) Adverbium *temālem* ‚gestern' und vielleicht in *gēsam* ‚morgen', ‚zu dem auch ein neuer Akk. *gēsama* gebildet wird'.[1] Doch ist hier ein Zusammenhang mit dem Verbum *gsm* (= mehri *ǧehēm* ‚gehen', vgl. mehri *ǧeheme* ‚morgen')[2] wahrscheinlicher.

Denselben Tatbestand weisen die Mahra-Sprachen auf, die, wie Bittner gezeigt hat, dem Äthiopischen näher stehen als dem Arabischen, bei denen daher die Möglichkeit einer Entlehnung aus der arabischen Schriftsprache[3] nicht besteht. Im Mehri lauten die Formen meist auf *en* < *an* aus, doch kann der undeutlich gesprochene Nasal wie im Vulgärarabischen auch fehlen. Vgl. *saʾten* ‚eine Weile',

[1] Brockelmann, Grundriß I 474 oben.

[2] Zum Bedeutungsübergang vgl. vorläufig die Beziehung von mehri *ḥoṭer* ‚unten' zu arab. *ḥaṭara* ‚schreiten' (ursprünglich also ‚hinuntergehen'), mehri *ǧehēm* ‚gehen' zu soq. *geheme* ‚unten' = mehri *ǧêheme* ‚morgen'. Cf. Bittner IV § 26.

[3] Aus dem Vulgärarabischen dürfte entlehnt sein mehri *abada(n)* ‚niemals', vgl. Bittner, Studien IV § 54; ferner *dáyeman* = دائما ‚immer'; *ḥālen* (z. B. Müller 139, 24) ‚sofort'; in *wiyye* aus *(q)awwiyye* ‚sehr' ist *e* arabische Femininendung (قوّية). Als Adverb auf *en* wird irrtümlich *māken* ‚sehr' aus arab. مَاكِن empfunden.

nuhūre(n) ‚am hellen Tage‘, *douben* ‚am späten Morgen‘, *ġayren* und *la ġayren* ‚hinten‘ bei Bittner, Studien III § 67, *ğīden* ‚gut‘ (= جَيِّدًا) Bittner IV § 34, Müller, Mehri 9, 34; *tawwen* ‚jetzt‘ = تَوًّا, Hein 17, 16, wofür *tau* 14, 25; 23, 22 u. ö. *tawwukun* 17, 20; 23, 25; in durch *ōw* (aus *aw*) nach dem Stamm verlängerten Formen wie *ġaserōwen*, bei Hein (vgl. Bittner III 78 1) auch ursprünglicher *ġasráuwen* 20, 17, *ġasrau(w)an* 15, 22; 19, 25 und daraus *ġasraun* 14, 34; 19, 18; *ġasaráun* 12, 7; *ġasrōn* (28, 16) ‚nachmittags‘; *fenówen, fenōwen, fenōn(e)* mit vielen Nebenformen ‚früher‘ und als Präp. ‚vor‘ vgl. Bittner III § 67; IV, § 11, sowie *ḫaráun* (= *ḫaur*) aus **ḫaráw-en* ‚wenig‘, z. B. Müller 22, 34 f., vgl. Soqotri *ḫaréren, ḫéren* etc. ‚wenig‘, z. B. Müller, Mehri 98, 17. Mit eingeschobenem *ēy* (aus *áy*): *ġaserēyen* ‚spät nachmittags, vorabends‘.[1] Für *en* steht wie in *nuhūre(n)* auch bloßes *e (a)* in *ğeheme(a)* ‚morgen‘ (Bittner IV § 26),[2] das in der Form *min geheme* im Soqotri ‚unten, abwärts‘ bedeutet (z. B. Müller, Mehri 74, 19; 75, 5. 11) *tuwúle* ‚zu‘ (ohne Pron. Suff. nur Müller 28, 17); *kenḫe, karihe* ‚wieder, noch, auch‘; *faḫre* ‚zusammen‘ vgl. Bittner III § 67; *he qēbe* ‚hinein‘ vgl. Bittner IV § 23;[3] *ḥayye būk* = حَيًّا بِكَ ‚willkommen!‘ Bittner III § 57; IV § 54 etc.

Wie *ġayren* = *la ġayren* im Gegensatze zu *mbād* = مِن بَعد ‚nachher, später‘ zeigt, ist auch in *mġōre*[4] = *mġōren* ‚hernach‘ (Bittner III § 67; IV § 27) die Endung nicht die des arabischen Genetivs, sondern jene des adverbiellen Akkusativs, die ebensowenig flektiert wird wie etwa im vulgärarab. *min barra* ‚von außen‘, *min ğuwwa* ‚von innen‘ etc. So hat in der Tat Glaser bei Hommel, Orientalistenkongreß 1894, Sektion II 116 für *mġōren* mit der Präposition das ursprünglichere *mġōran* (zweimal) gehört. Danach kann aber auch in *hēšen* u. ä. ‚was‘ nicht die nach den Regeln des Iʿrāb zu erwartende Genetivendung (أَيّ شَيْءٍ) vorliegen. Es ist hier vielmehr das endungslose *šai* oder eine Nebenform *šā̆* ebenso zu *šañ, šeñ* geworden, wie hebr. *mātai* =

[1] Die Differenzierung von *ġaserōwen* als ‚vor dem ʿAṣr‘ gegenüber *ġaserēyen* ‚nach dem ʿAṣr‘ scheint mir sekundär zu sein.

[2] Bei Maltzan auch *ğehmen*, vgl. Bittner, WZKM 1910, 88.

[3] Ist auch für Jahns *man hiqebeh* 104, 31; *hiqēbéh*, Z. 28 (c. suff.), besser *men he-qēbe* zu sprechen? Vgl. Bittner IV § 23.

[4] Diese Form besonders bei Hein, z. B. 27, 30; 33, 1 u. ö.

arab. *matā* (bzw. אימתי etc.) ‚wann' im Vulgärarabisch *ēmtan* und mehri *mīten* lautet. Ebenso ist natürlich auch das dem Mehriwort entsprechende weitverzweigte vulgärarab. *(h)ēšen hēšennūwa* etc. zu erklären (vgl. dazu Nöldeke, Beiträge 6 und ausführlich Fischer, ZDMG LIX 807 ff.), wie besonders das von Nöldeke a. a. O. zitierte أشْنْ des Spaniers Ibn Guzman (1. Hälfte des 12. Jahrh.) beweist; *šan* steht auch in bed. كُلْشَنْ (Nöldeke a. a. O. nach Wetzstein, ZDMG XXII 75, 18; 82, 1) nicht für كُلَّ شَيْئًا, sondern — wie mehri *mīte(n)* statt *máta(i)*, *matañ* — für *kull šañ* = *kull šai*. Ähnlich lautet عَسَى ‚vielleicht' im Irāq-Arabischen *ʿásan* bei Weiszbach, Irāk-Arabisch 15, 8.[1] Durch mehri *mīten* wird auch Nöldekes Deutung von vulgärarab. *ēmtan* als *ēmta* + *an* (أَنْ) widerlegt, da diese Partikel dem Mehri fremd ist.

Seltener als *en* ist die Aussprache *em*. Vgl. *mġōrem* statt *mġōren* Jahn 3, 16 und *ḫal(l)akem(e)* dort neben *ḫallōk* etc. und dazu Bittner IV § 21.

Aus dem Soqotri vgl. z. B. *faḥere* ‚alles' (= mehri *faḫre* ‚zusammen'), z. B. Müller, Mehri 53, 26; 54, 25;[2] in der Bedeutung ‚ganz', z. B. 116, 22; *ímšin* ‚gestern' z. B. a. a. O. 81, 28; 82, 3; *qairēre* ‚morgen' a. a. O. 93, 9 u. ö.; *fōne* ‚früher' etc.; *men geheme* ‚unten' (s. oben); *ḥaréren*, *ḥarérehen*, *ḥeren* (Abd el-Kuri) ‚wenig' 98, 17; *kerhe* ‚außer, wenn nicht' z. B. a. a. O. 166 Nr. 10, 3 etc.

Wie das Äthiopische und die arabischen Vulgärdialekte, zeigen also auch die Mahra-Sprachen in Übereinstimmung mit dem Hebräischen die Spur des Tanwīns nur in der Form des Akkusativs und ausschließlich wieder als Ausdruck des Adverbialis.[3] Daß die Akkusativendung in der Form *añ* oder *a* aber auch in alten arabischen Dialekten sich dort gehalten haben muß, wo die anderen Kasusendungen aufgegeben waren, wird durch ihre Sonderstellung in der arabischen Konsonantenschrift bewiesen, die nur diese Endung

---

[1] Als Analogiebildung zu *ʿásan* ist wohl *bälkän* ‚vielleicht' Weiszbach a. a. O. 15, 4 aus pers. *belki* anzusehen. Beachte das fem. *bälkät* 21, 3.

[2] Z. 24 wohl unrichtig *faḫere*.

[3] Das Sabäische (vgl. Formen wie קדמם ומעררם ‚vorn und rückwärts' Müller, Langers Reiseberichte 25) muß wegen des Fehlens jedes graphischen Vokalausdrucks außer Betracht bleiben.

zum Ausdruck bringt, auf welchen Umstand besonders nachdrücklich K. Vollers hingewiesen hat.[1]

Aber auch die ältesten semitischen Sprachdenkmäler, die assyrisch-babylonischen Keilinschriften, zeigen nicht überall und jederzeit die voll ausgeprägte dreistufige Nominalflexion mit den Endungen *-um*, *-im*, *-am*. Nur ‚in den Texten Hammurabis und seiner Zeit, besonders konsequent im Gesetzbuch Hammurabis und in den Sendschreiben an Sin-idinnam[2] hat jedes selbständig stehende Nomen, sei es determiniert oder indeterminiert, im Singular sogut wie ausnahmslos die Endungen *um*, bzw. *tum* im Nominativ, *im*, bzw. *tim* im Genetiv, *am*, bzw. *tam* im Akkusativ‘.[3] Aber auch hier zeigt es sich wieder, daß selbst in Urkunden, die eine vollständige dreistufige Kasusflexion nicht aufweisen, die adverbielle Akkusativendung, die hier in den Formen *am* und (da das *m* der Mimation besonders im Assyrischen ohne jede Bedeutungsänderung fehlen kann) *a*, *ā* erscheint, in zahlreichen Beispielen auftritt. In der folgenden Zusammenstellung solcher Formen habe ich an die einzelnen Formen, wo mir dies nötig schien, Bemerkungen zur Bedeutung und Etymologie angeknüpft. Wegen des Kasusvokals *a* rechne ich hieher natürlich auch die auf *am(m)a*, *am(m)e*, *am(m)u* auslautenden Adverbia. Delitzschs für unsere Frage belangloser Zweifel (S. 222), ob in den Adverbia auf *m* bloße Mimation des Akkusativs oder — außerdem — ein angefügtes *ma* vorliegt, ist für ihn selbst gegenstandslos, da er nach § 92c (S. 189), § 107a Anm. (S. 221) die Mi-

---

[1] K. Vollers, Volkssprache und Schriftsprache 163; 165 ff. Zu Vollers' Deutung dieser Erscheinung äußere ich mich an dieser Stelle nicht. Was ich zu diesem Problem beizutragen habe, wird sich erst im weiteren ergeben.

[2] Das Gleiche gilt aber im wesentlichen auch von den Rechtsurkunden und Privatbriefen aus der Zeit der ersten babylonischen Dynastie. Zu Ausnahmen von dieser Regel vgl. Ylvisaker, Zur Grammatik 23, der auf Ravn, Om Nominernes Böjning i Babylonisk-Assyrisk (indtil c. 1100) 81 verweist.

[3] Delitzsch, Ass. Grammatik 2 189.

[4] [Zu S. 12.] Ob man berechtigt ist, solche anscheinend zu rein pronominalen Wurzeln gehörige Partikeln mit den nominalen Akkusativen zusammen anzureihen, mag vorläufig unentschieden bleiben. Daß es praktisch gewiß unmöglich ist, nominale und pronominale Wurzeln in jedem Falle auseinanderzuhalten, mag mein Verfahren vorläufig entschuldigen. Im weiteren wird auch diese Frage zur Entscheidung kommen.

mation aus diesem *ma* entstanden sein läßt. Die adverbielle Bedeutung wird (s. S. 7) auch hier nicht durch das oft fehlende *m(a)* bedingt. Unter den angeführten Formen befinden sich auch einige eigentliche Partikeln[1] und Präpositionen auf *a(m)*, die zum Teil recht wohl als Akkusative bekannter Nomina verstanden werden können:

a-a, a-a-ma ‚nicht'.

a-a (= אֲהָהּ?) ‚wehe' vgl. Delitzsch, AL$_5$ 152 a; HWB 32 b; Dhorme, Choix 362, 66; nur nach *u-a* ‚wehe!'.

u-a, u-a-a, u-a-a-ma ‚wehe!'.

a-a-ka, a-a-i-ka-a, a-a-kan, e-ka, e-ka-a(-ma), e-ki-(a-)am, a-i-ki-a-am, a-ia-qa-mi (Amarna 149, 52) ‚wo?, wohin?' vgl. die Lexika und Ylvisaker, Zur Grammatik 58; Frank, Studien 96[2] und jetzt besonders The Museum V Nr. 152, Rev. Kol. IX. 27—35.

Damit ist eigentlich wohl identisch:

a-a-ka (= *ak-ka-a-i*) ‚wie'[3] vgl. Delitzsch, Gramm.$_2$ 217.

(*a-a-na* ‚wo?' Delitzsch, Grammatik$_2$ 217 ist nach Ylvisaker, Zur Grammatik 58$_4$ nicht bezeugt.)

ūma(m) ‚bei Tage' = hebr. יוֹמָם in *ūma(-ma) ù mu-ša* ‚bei Tag und Nacht' Amarna 20, 13; *amēlu ūma(-ma) itti sinništi-šu um-tu-ú* ‚wenn ein Mann bei Tage mit seiner Frau zusammen ist' (? √אמת vgl. *it-tin-tu* Del. HWB 106 b) K 126, 54; determiniert ‚heute': *ūma(-ma)-am* Ungnad, Briefe 230 (Th. Dangin 17), 7. Schon substantiviert ‚am Tag > Tag' in: *(la)-ma ūma(-ma)-am* ‚during *(?)* the day' Golenischeff (Kappad. Urk.) XXI, Rev. 10 vgl. Sayce, Babyloniaca II 32; *ina lā ūma(-ma)-šu* ‚nicht zu seiner Zeit' in Omentexten, z. B. Virolleaud, Shamash III 17—20, ferner als Konj. ‚(am Tage >) wann, sobald', meist ideographisch geschrieben oder zu *ūm(-um)* verkürzt; wohl identisch mit dem häufigen *u͡mā* ‚jetzt, nun', vgl. Delitzsch zuletzt AL$_5$ 164 a.

---

[1] Siehe Note 4 der vorhergehenden Seite.

[2] Besonders gegen die Annahme eines *ekā* ‚wehe!' (Vgl. Jastrow, Religion II 54).

[3] Vgl. die Differenzierung von היכא ‚wo' zu היכי ‚wie' und הכא ‚hier' zu הכי ‚so' im Aramäisch des babylonischen Talmud etc.

[4] Virolleaud: *TAM-MA-šu.*

Hieher gehört nach Ungnad wohl auch *ú-ma-am-šá-ti-i-ma ša* vielleicht ‚bevor‘ Ungnad, Briefe, 92, 33 und gewiß *ša ūma(-ma) lu-kul ša ūma(-ma) lu-uš-ti* etc. SAKT, S. 87/89, Z. 16—19 ‚täglich (immer)[1] will ich essen, täglich will ich trinken etc.‘; die Zusammensetzung *ūma(k)kal* (s. zu dieser weiter s. v. *ūmatan*); vgl. endlich *ištēn ūma(-ma)* ‚1 Tag lang‘ Jensen, KB VI 1 236, 109.

a-ba-la Delitzsch, HWB 8a oben, nach Jensen, KB VI 1 172, 89 und S. 452 entweder zu אבל ‚trauern‘, also ‚wehe‘ oder (= hebr. אֲבָל) ‚wahrhaftig, wirklich‘.

idā ‚zur Seite, neben‘, vgl. die Lexika. Nur in Verbindung mit Pron. Suff.

uddakam, uddakan ‚frühmorgens‘, wohl sumerisches Lehnwort.

u-di-na . . . lā ‚noch nicht‘ (sonst *u-di-ni*) Thompson, Reports 112, Rev. 5.

ud-da-ṣal-la ‚frühmorgens‘ Ungnad, Briefe 268 (CT 29, 39), 19, sumerisches Lehnwort.

aḫam, aḫama 1. ‚zusammen, miteinander‘, vgl. Strassmaier, Verzeichnis 41; Delitzsch, HWB 39a; Muss-Arnolt 30a; 2. ‚auf die Seite, seitwärts‘ in *aḫam nadū*, vgl. unten.

aḫannā aḫennā, geschrieben *a-ḫa-an-na-a*, *a-ḫi-en-na-a*, *a-ḫi-na-a* 1. ‚diesseits‘ und × *aḫullā*, *aḫulā*, geschrieben *a-ḫu-la(-a)*, *a-ḫi-ul-lu-a-a*, *a-ḫi-ul-li-e* ‚jenseits‘, ersteres in dieser Bedeutung fast nur in den späten Texten der Perserzeit, z. B. Weiszbach, Achämenideninschr. 85, 8. 16 ff. u. ö.; auch mit Präp. *a-na aḫannā (aḫullā)*; *ina a.* vgl. Delitzsch, HWB 40b; CT XXVI, Kol. V 72 u. ö. Volksetymologisch wurde *aḫennā*, *aḫullā*, wie *a-na a-ḫi-šu-nu ul-li-i* (vgl. Delitzsch a. a. O.) am deutlichsten zeigt, als *aḫu annā* ‚diese Seite‘ verstanden. Doch ist *aḫullā*, da *ullā* für ‚jener‘ sonst so nicht vorkommt, nur Analogiebildung nach *aḫennā* ‚diesseits‘. Daß dieses nicht aus *aḫu* + *annā* zusammengesetzt ist, zeigt die ältere und ursprünglichere

---

[1] Im Sumerischen steht *UD 1 (DIŠ)*. Doch kann dies nicht nur einen, sondern auch jeden Tag bedeuten; s. dazu weiter Kapitel V zu *ūmatan*.

Bedeutung von *aḫennā* an folgenden Stellen: 2. ‚seitwärts' a) = ‚nach beiden Seiten' in *ša a-ḫi-en-na-a pa-na u ar-ka i-na-aṭ-ṭa-la* ‚(weibliche Stierkolosse), welche seitwärts (= nach rechts und links), vorn und hinten schauen' Asarhaddonprisma V 53 f., vgl. Meissner-Rost BA III 198; b) ‚seitwärts' = ‚nach der (= einer) Seite, hinüber' (berichtige danach die Lexika!): *a-na a-ḫa-an-na-a u-šib-bi-ru-ni mar-ṣi-iš* ‚they brought them across with difficulty to the other side', so richtig Thompson, CT XXVI 22 zu Kol. V 72; ebenso an den anderen bei Delitzsch a. a. O. sub 1) angeführten Stellen; 3. ‚brüderlich, gleichmäßig, zu gleichen Teilen' in: *māta a-ḫi-en-na-a ni-zu-uz-ma* ‚wir wollen das Land brüderlich (zu gleichen Teilen) teilen' VR 1, 126 (vgl. Smith, Asurbanipal I 10); *šamnu ŠI.MAN išid* [iṣu] *NAM.TAR zikari a-ḫi-en-n[a-a* . . . (vgl. S. 137) ‚sollst du Öl von *ŠI.MAN* (Pflanzen) und Wurzel von männlichem *NAM.TAR* (Baum) zu gleichen Teilen . . .' Küchler, Medizin 2, 22; 4. wohl: ‚im einzelnen, einzeln' (gegenüber *ÁŠ.ÁŠ.BI* ‚im einzelnen' im sumerischen Text): [ilu] *Nusku a-mat be-lí-šu a-ḫi-en-na-a (sum ÁŠ. ÁŠ.BI) uš-[tan-ni]* ‚Nusku meldete die Worte seines Herrn den einzelnen (Göttern)' (Fossey, Magie 240 ‚aussitôt'; Delitzsch a. a. O. ‚hinüber', wie soll *ÁŠ.ÁŠ* dies bedeuten?) IV Rawl. 5 b, 51 = CT XVI, Pl. 20, 127. *[a-n]a al-pi du-uš-ša-ti* (dafür Z. 12: *a-na ṣi-[e-ni du-uš-ša-a]-ti a-ḫi-na-a la tir-ru-ub* ‚zu fetten Rindern (Schafen) sollst du . . .[1] nicht hineingehen' Smith, Misc. Texts, Pl. 24, 8. 12. Hieher ist wohl auch folgende Stelle zu ziehen: *eli aššur*[ki] *bābili*[ki] *u ninua*[ki] *bi-ru ab-ri-e-ma* (22) *eli marē um-ma-ni e-piš šip-ri u šu-ru-ub pi-ris-ti qa-ta-a-te a-ḫi-in-na-a u-ki-in-ma* (23) *tērēti ša šīri ki-i pi-i iš-ten in-da-ḫar-a-ma* ‚betreffs Assurs, Babylons und Ninivehs schaute ich eine Opferschau, betreffs der Handwerker, die das Werk machen sollten und um einzuholen einen Bescheid über das *bīt qatāte* (vgl. den Bescheid in Z. 26!) richtete ich einzeln (Opfertiere) her. Die(se) Vorzeichen nahmen sie alle wie eins an'. K 2801, Rev. 21 ff. Meissner-Rost, BA III 237: ‚den Entscheid zu fällen, breitete ich die Hände auf beiden Seiten aus'. *aḫana, aḫennā*

[1] S. unten, Kapitel VIII.

hat also dieselben Bedeutungen wie *aḫam*, *aḫameš* und *aḫātam* (s. unten). Aus der Bedeutung ‚seitwärts' hat sich die speziellere ‚diesseits' erst entwickelt.[1]

u-ka-a Bekräftigungspartikel (bei der Frage?), eigentlich ‚und so (*kā* q. v.)', vgl. vielleicht auch mehri *wukô*, *ukó*, *ukú* ‚warum' BITTNER, Studien IV § 33.

akla ‚außer', vgl. MUSS-ARNOLT 34a; JENSEN, KB VI 1 216, 23 und weiter zu *šumma*. Etymologisch ist wohl äth. *maʾkala* ‚zwischen' zu vergleichen.

akanna besser als *aganna*, geschrieben *a-kan-na*; CT VI, 27a (UNGNAD, Briefe 115), 13 *a-ga-na* (unsicher) ‚hier', vgl. YLVISAKER, Zur Grammatik, S. 65. An den dort besprochenen Stellen bedeutet es temporal ‚jetzt', in den Kassitenurkunden aus Nippur (B. E. XIV 2, 13; 8, 10. 13: *a-ka-an-na*, B. E. XVII 1 55, 20: *a-ka-an-na-a*) stets und in den Amarnabriefen (*a-ka-an-na* oft) meist modal: ‚so', aber einigemal (vgl. das Wörterverzeichnis VAB II 1366): ‚dann'. Zur Etymologie des Wortes, das von syr. ܗܟܢܐ nicht getrennt werden kann, s. weiter zu *annā* II und *ennā* VII. Dazu gehört *a-kan-na-ka* ‚dort' YLVISAKER a. a. O. 57.

alla ‚wegen' oft in neubabylonischen Kontrakten; vgl. PEISER, Bab. Verträge 230; MUSS-ARNOLT 38b; in neubab. Briefen, z. B. CT XXII 11, 26; 44, 13; 191, 29; 213, 27 u. ö. *al-la-a'* 159, 8; in anderer Bedeutung steht:

al-la in den Briefen aus der Sargonidenzeit, vgl. YLVISAKER a. a. O. 52f., das an mehreren dort angeführten Stellen ‚immer' oder ‚gar sehr' zu bedeuten scheint, z. B.: *al-la nik-lu šú-ú it-ti-kil* HARPER 301, 11f. ‚stets sinnt er auf Arglist';[3] *ana-ku a-ki kalbu a-sa-pu a-du al-la* 382, 5—6 = *a-ki kal-bi a-sa-pu a-du-ú a la*

---

[1] Für *ša ina a-ḫa-la nāri pu-rat-te ša-ki-na-tú* (?) Salm. Balawat Kol. III, 4 (Variante) bei BILLERBECK und DELITZSCH, Die Tore von Balawat (= BA VI 1) 134 ist wohl *a-ḫa-at* zu lesen: ‚welche an der Seite des Eufrat liegen'.

[2] ‚So' bedeutet *a-ka-na* auch in dem zum Amarnafund gehörigen Stück II des Adapamythus 24; vgl. KNUDTZON 366, 24; JENSEN, KB VI 1 94; DHORME, Choix 152 etc., was für die Datierung dieser Rezension des Mythus von Interesse sein dürfte.

[3] YLVISAKER: ‚auf mehr als eine Arglist (= Arglist im höchsten Grade)' scheint mir gezwungen.

la a-šit (?) 659, rev. 7—9 ‚(ich) wie ein Hund flehe (winsele) ich immerfort und höre nicht auf'. Diese Bedeutung wie die neubabylonische ‚wegen' und ‚über', ‚mehr als', ‚außer', an anderen Briefstellen (vgl. auch Thompson, Reports 124, 7) scheinen alle aus ‚auf' hervorgegangen zu sein, das sich präpositionell zu ‚über, außer', adverbiell wie hebr. עולם, עילום zu ‚(bis) hinauf', überall, immer' entwickelte.

ela ‚über, außer' vgl. Muss-Arnolt 42; Delitzsch, HWB 63a, Mitte, 17a, unten: *šá e-la ša-a-šu eg-ṣu* (Asurb. Sm 174, 39); *e-la-a-šu* Brünnow, List 429 und jetzt besonders Museum V 152, Kol. 7, 20—24.

ul-la (= *ul*) ‚nicht, nein' s. zu *anna*; *ú-la* Thureau-Dangin, Lettres 9 (Ungnad, Briefe 89), 12. 15. 17. 19; Schorr, VAB V 23, 18. 25; 30, 7 u. ö. *ù-la* a. a. O. 257, 10. 16; 288, 19; *ú-la-mi* Th.-Dangin 10 (Ungnad 90), 10; Museum V, 142, Kol. 2, 7. 20; Kol. 3, 5, 11. 15; Kol. 4, 13. 15; s. auch zu *appunama*.

ulla, ullā ‚ehemals' (Akk. zu *ullū* ‚jener'), besonders *ul-tu ul-la(a)* ‚von jeher'; *ga-du ul-la* Jensen, KB VI 1 72, 26.

u-la-a ‚oder?' Delitzsch, Gramm. 2 217; Johnston, JAOS XXII 23; Ylvisaker 58.

a-na e-li-na ‚on high' King, Annals of Tukulti-Ninib I, Rev. 13.

ú-ma-a ‚nun, jetzt' s. zu *ūmā* (יום).

im-ma (wohl eher zu חמם als zu יממא zu stellen)[1] ‚bei Tage' vgl. Delitzsch, HWB 307b; Jensen, KB VI 1 12, 20 u. ö.

umma ‚also, folgendermaßen' passim.[2]

ema 1) als Präp. ‚in, mit' (hebr. עִם, syr. ܥܡ); 2) Konj. a) ‚wann' vgl. Meissner Supplement 8b, b) ‚wo' (relativ) vgl. *emu* ‚Ort' Delitzsch, HWB 79a.

am-ma-ka ‚dort' in assyrischen Briefen, vgl. Behrens, Briefe 2; 51 2; Ylvisaker, Zur Grammatik 59; Harper, Letters 146, 11 abgekürzt *ma-ka*. Gegensatz *annaka*.

---

[1] Vgl. *im-mu* = *šú-uḫ-nu* bei Delitzsch a. a. O., hebr. חֹם היום ‚Mittag' Gen. 18, 1; 1 Sam. 11, 11; 2 Sam. 4, 5, wofür Jes. 18, 4 bloß חם steht.

[2] Wenn „eigtl. *û-ma* ‚dieses'" (so Delitzsch, Gramm. 216), was aber unwahrscheinlich ist, nicht hiehergehörig. S. Kap. VII.

a-ma-kam ,anstatt' in ,kappadok. Tafeln' Golenischeff XV 14; XVIII 7; XIX Rev. 7; XX 6, 8, 14 vgl. Babyloniaca II 20ff. (= *am-ma-ku/i* Delitzsch, HWB 83a; Jensen, KB VI 1 242, 187ff.).

im-na ,rechts, nach rechts' IV R 24 Nr. 1 (Böllenrücher, Nergal Nr. 5), Z. 34; Haupt, SAKT 130, Rev. 44; Harper, Letters 1240, 11; Sanh. (Taylor) VI 53 (vgl. Delitzsch, HWB 307b); Jensen, KB VI 30, 10 und Muss-Arnolt 1059a und oft.

a-maš-ša Jensen, KB VI 1 104, 10: ,wohlan!' = *alkam*; vgl. אמש = *alāku* Delitzsch, HWB 92b.

am-ša-la, an-ša-la ,gestern', vgl. vielleicht *mušamma* und soq. *imšin* (s. oben 10), wonach *amšala* wohl aus *amšaña* dissimiliert wäre; vgl. auch Brockelmann I 294. Die Verbindung *ša an-ša-la*, in der es allein vorkommt, wird II Rawl. 32, 20a, b *iš-tu šat-[ti]* gleichgesetzt, bedeutet also wie hebr. מאתמול auch ,von jeher', vgl. Delitzsch, HWB 93b. Zu *bu-luṭ ša am-ša-la* II Rawl. 16, 7 f. s. Langdon, AJSL XXVIII 226. Wenig wahrscheinlich ist es, daß *ša(-)am-ša-la* ein einziges Wort bildet. Vgl. CT XVIII Pl. 23, 21.

um-mi-šal-la K 3182 (Gray, Šamaš 1f.) III 22 wohl ,immer'. [Vgl. jetzt auch KB VI 2 102.]

ana als Präp. ,zu, auf' etc. passim; wohl dasselbe Wort als Adverb ist

a-na-a-ma in: *ša ú-bal a-ma-tam ṭāba ù a-na-a-ma li-im-na* ,der bringt gute Kunde und auch (eigtl. „dazu") böse' Amarna 149, 15f., vgl. Ebeling, BA VIII 2 77; Böhl, Sprache 72: ebenso

ina ,in, bei, aus, zur Zeit'[1] passim; vgl. *inu* ,Zeit', *inuma* ,als'; *i-na-mi* Amarna 245, 28.

anna(m) I ,ja' = hebr. הֵן, הִנֵּה, nhebr. הֵן, אִין, Gegensatz zu *ul-la* ,nein' in: *a-na an-na ul-la iq-bu-u* ,statt ja sagen sie nein' Šurpu II 8 (vgl. auch Delitzsch, HWB 113a); *pi-i-šu an-na lib-ba-šu ul-la* ,sein Mund (spricht) ja, sein Herz nein' II 56. Dasselbe *an-na* ,ja' liegt auch in der Einleitungsformel der Anfragen an Šamaš (vgl. Knudtzon, Gebete 8; Klauber, Politisch-Religiöse Texte, S. XII) vor: *ilu šamaš bēlu rabu-u ša a-šal-lu-ka an-na* (Var. *an-nam*) *kēna (GI.NA) a-pul-an-ni* ,o Sonnen-

[1] Z. B. B. E. XIV 39, 2.

gott, großer Herr, was ich dich frage, beantworte mit sicherem Ja (> Zusage)'. Aus dem formelhaften Gebrauch des Satzes ist es leicht verständlich, daß *an-na* die Bedeutung ‚günstiger Bescheid' angenommen hat und somit eventuell auch eine verneinende, aber günstige Antwort bezeichnen kann. Die Verbindung *an-na kēna*, wofür V Rawl. 65a, 28 (Langdon, Königsinschr. 254, 28) *an-na ša-lim-ti* steht, spiegelt sich gewiß auch in dem neuhebräischen, wohl auch aus dem Kult stammenden הן צדק ‚Treuwort, Ehrenwort';[1] vgl. z. B. Sifra, Qedošim 86 יהיה לך לאו צדק והן צדק ‚Du sollst ein wahrhaftes Nein und ein wahrhaftes Ja haben' und Ben-Jehuda, Thesaurus 1122. Hier und anderwärts erscheint הן ‚ja' und noch häufiger לאו ‚nein' ähnlich substantiviert wie bab. *anna* und *ulla*. Dieses *anna kēna* (substantiviert: *annu kēnu*) liegt natürlich auch vor in dem häufigen *ina anni kēni* u. ä. der assyrischen Königsinschriften, wo gleichfalls zu übersetzen ist ‚gemäß der sicheren Zusage (= einem günstigen Orakelspruch) des Gottes'; vgl. das ausführlichere: ^{ilu}*šamaš u* ^{ilu}*addu [bēlē bi]-ri i-šal-ma an-nu ki-e-nu i-pu-lu-šu* ‚il interrogea Šamaš et Adad, les dieux des révélations, et un décret favorable (wörtlich: sicheres Ja) ils lui rendirent' Scheil, Prisme S d'Assaraddon, Pl. I 10; *e-pu-lu-in-ni an-nu ki-e-nu* K 2801, Rev. 23 vgl. BA III 236. Vgl. noch King, Magic 60, 8 *an-na-šu* (= dessen ‚ja', nicht ‚mercy') *ilu ma-am-ma-an la e-nu-u*; 1, 51; 4, 44; 19, 32 u. ö.: *ù an-ni-ka ki-nim ša ul inû-u*; De Morgan, Délégation en Perse I, pl. 16, Kol. VII 49: *an-na-šu ki-i-nu la in-ni-ti-qu* nicht ‚whose grace is constant and cannot be surpassed' (Hinke, A New Boundary Stone 261), sondern ‚dessen festes Ja nicht verrückt werden kann'; *ù an-na-šu ki-i-nu la in-ni-i-ti-qu* Steinmetzer, Schenkungsurkunde des Königs Melíšíchu 26 etc. Dieselbe Bedeutung hat auch *ina bi-ri-šu-nu* (6) *ki-e-ni* ‚durch ihr sicheres Orakel (haben Šamaš und Adad . . . die Regierung gefestigt)' K 183 (= Harper, Letters 2), 5f. (Smith, Asurbanipal III 24:

[1] Ist *an-na ša-lim-ti, an-na ki-i-ni(m)* z. B. Langdon, Königsinschr. 76, 29; 238, 46; 246, 49 auch Genetivverbindung?

,mit ihrem treuen Bund'; Pinches daselbst S. 93: ,in ihrer ewigen Weisheit'; Delitzsch, BA I 620: ,mit ihrem treuen Blick'). Vgl. noch *a-na purussi-šu-nu ki-e-ni* BA III 234, 20 etc. etc. Die Redensart *anna apālu* ,ja antworten, zustimmen'[1] kommt bekanntlich auch in den altbabylonischen Rechtsurkunden und Briefen vor, wo sich für *anna* die Schreibungen: *a-an-nam* Schorr, VAB V 280 (Th. Dangin 157), 46; Ungnad, Briefe 123 (VAT 575), 10; 219 (Th. Dangin 20), 21; *a-an-na-am* 257 (VS VII 200), 16; *a-an-na* 228 (CT IV 19 a), 9, aber auch ohne Schärfung des *n a-na-am* 213 (CT 33, 21), 16 und *a-na*[2] 228 (CT IV 19 a), 6 finden. Dieser Umstand gibt uns die Deutung der häufigen Eigennamen der Form *anum (a-nu, anu-um)-pî-sin*, *anum-pî-ša*, *anum-pî-šamaš* (Ranke, Personal Names 103; 222: ,Shamash is the god of the Word'), der sich jetzt als identisch erweist mit *an-nu-pî-šu* B. E. XV 155, 1, aber auch 147, 6; (vgl. außer Clay, Personal Names of the Cassite periode 55 b auch Torczyner, Tempelrechnungen 3), welche Namen zu übersetzen sind: ,Ja ist ihr (sein, des Gottes) Mund (Orakelspruch)'. Hieher gehören wohl auch die Namen *a-nu-mi-lik-šu* ,Ja ist sein Rat' CBS 1074 bei Clay a. a. O., *ina-an-ni-ša-allak* ,Auf ihr Ja hin gehe ich' Clay 88 a, wozu genauer noch unten, S. 55; sowie vielleicht *ištar-a-na-šu-mi-ši-na* ,Ištar bestimme (שים II 1) ihnen ein Ja' (vgl. *ištar-šum-ma-an-ni* CT VI 4, obv. 2). Dafür, daß *an(n)a* wie in Eigennamen auch sonst *AN* geschrieben, also vielleicht wie hebr. הן neben הנה, ass. *ul* neben *ul(l)a* auch zu *an* abgekürzt wurde, bietet sich ein Beleg in dem Becherwahrsagungsomen CT III Pl. 3 (Hunger, Text B), 29, wo es heißt: ,Geht das Öl der Sonne zu auseinander und bildet einen Tochtertropfen — dem Ölspender Heil *(šu-lum) AN ki-nu-um*'. Die letzten Wörter übersetzt Jastrow, Religion II 764: ,(Heil) durch den Schutzgott', wozu er in Anmerkung sagt: eigentlich: ,günstiges Heil des Gottes', was zur Übersetzung nicht paßt. Es ist gewiß zu lesen: *an ki-nu-um* ,ein sicheres

[1] ,Eine Zusage geben' (Schorr, Ungnad) ist ungenau.

[2] Lies *a-na i-pul* ,er antwortete ja'. Ungnad hat die Stelle mißverstanden.

Ja', ein zweifellos günstiges Omen.[1] Für *anna apālu* steht *anna etappulu* in *an-nu ki-e-nu e-tap-lu a-ḫa-meš* ,ein sicheres Ja antworteten sie zusammen'[2] K 2801, Rev. 9 (Meissner-Rost, BA III 235: ,in treuer Gnade gegenseitig sich bekümmert'); *arḫi-šam-ma* *ilu sin u ilu šamaš ina tāmarti-šu-nu . . . an-nu ki-e-nu e-tap-pa-lu a-ḫa-meš* ,monatlich haben Sin und Šamaš bei ihrem Aufgang . . . übereinstimmend mit fester Zusage geantwortet' Bu. 88-5-12, 78, Z. 20—23; vgl. BA III 244 unten. Vgl. auch a. a. O. 244, 6. Danach ist auch V Rawl. 63, 4 b *ina terti-šunu ulli etappaluinni* (vgl. Delitzsch, HWB 113) genau nicht: ,in ihren Vorzeichen für das Nichtsein eintreten' (Meissner-Rost, BA III 270), sondern ,in ihren Vorzeichen antworteten sie

[1] Daß *an(n)a apālu* ,ja antworten' nicht ,eine Zusage geben', *an(n)a* also direkte Rede ist, beweist die parallele Redensart in den Briefen *išariš apālu*; vgl. Ungnad, Briefe 109 (CT VI 23 a), 18—24: *I mu-ḫa-di-tum iš(-tu) šattim 2 kam ú-da-bi-ba-an-ni . . . šá mu-ḫa-di-tim ki-ma ta-aš-pu-ra-am i-ša-ri-iš a-ta-pa-al-ši*; 192 (TD 35), 6—10: *a-na-ku ù šú-ú a-na šar-ri-im ni-ru-um-ma . . . šar-rum i-ša-ri-iš i-tap-la-an-ni um-ma šú-ú-ma*; 217 (CT IV 27 a), 17—21: *ù kaspum* (nicht *kaspam*; vgl. das analoge *pi-ḫa-tum*) *I warad-ilu tišpak i-šá-ri-iš ap-lam I warad-ilu tišpak pi-ḫa-tum i-šá-ri-iš ap-la-áš-šú* (265, 2 ist zweifellos *[mit-ḫa]-ri-iš* zu ergänzen). Die Stelle 192, 9, wo wegen des folgenden *um-ma šú-ú-ma apālu* nur ,antworten', nicht ,zahlen' bedeuten kann, läßt letztere Bedeutung in derselben Phrase auch sonst gegen Ungnad ausgeschlossen erscheinen. Vgl. auch *i-šá-ri-iš a-pa-la-an-ni* Langdon, Königsinschr. 102, Col. III 22 nach L.: ,gib mir in rechter Art Bescheid'. Aber ,richtig (gerecht) antworten' paßt nirgends, auch 192, 9 nicht, weil damit der Inhalt der Antwort nicht bestimmt ist. Der Irrtum liegt wie bei *an(n)a apālu* nur im Anführungszeichen; übersetze „„richtig, recht ist's" antworten, recht geben'; z. B. 109, 18—24: ,M. prozessiert mit mir seit 2 Jahren . . . in Sachen der M. werde ich nach dem, was du mir schreibst, ihr recht geben'; 192, 6—10: ,Ich und er kamen zum König . . . der König hat mir recht gegeben'; 217, 17—21: ,Betreffs des Silbers gib dem W. recht, dem W. antworte wegen des Schadens: Recht hast du!' Weil *išariš apālu* wie *anna apālu* ,recht geben, zustimmen' ist, scheint auch *išariš* die Bedeutung ,günstig' angenommen zu haben. So wohl Klauber, Pol.-Rel. Texte Nr. 20 Rev. 7; 21, Rev. 12. Die Redensart *išariš apālu* liegt auch dem n. pr. *ub-bu-ul-ti-li-ši-ir* etc. Clay, Pers. Names 141 zugrunde, der zu übersetzen ist ,Meine Antwort (*uppulti*) möge günstig (wörtlich möge: ,*išariš*') sein. Zur Variante *SIG-ti-li-šir* vgl. Meissner, SAI 9130 *sig = ub-bu-lu ša [še-im?]*, s. auch SAI 5507. Clays (Personal Names 149) *Ubbultu*, The supporter, a deyty ist zu streichen, da auch in *ubbulti (SIG)-aḫa-ušabši* B. E. XIV 19, 32 *SIG* gewiß nicht *Ubbulti-* zu lesen ist; vgl. meine Tempelrechnungen 76. Vgl. endlich auch die vielen anderen mit *lîšir* zusammengesetzten Namen, wo die Deutung ,günstig sein' am nächsten liegt.

[2] D. h. auf jede einzelne Anfrage. Vgl. den ähnlichen Gebrauch von *aḫennā*.

mir mit Nein', was für die Auffassung von I R 49, 10 ff. von Wichtigkeit ist: *nišē* (11) *a-šib lib-bi ŠU.AN.NA* (12) *ul-la a-[ḫa]-meš e-tap-pa-[lu]* ,die Leute, die da in Babylon wohnten, hatten einstimmig nein gesagt (= sich empört)' MEISSNER-ROST a. a. O. 219: ,feindliche Umtriebe veranstaltet'. Ein von *anna* ,ja' abgeleitetes Adjektiv *annū* ,bejahend, günstig', das von *annū* ,dieser' zu unterscheiden ist, muß in *ina šīri an-ni-i* ,auf ein bejahendes (nicht ,dieses'! vorher ist kein Orakel erwähnt) Orakel' sich bergen, das in Chroniken altbabylonischer Könige *annu kēnu* der assyrischen Inschriften vertritt. Vgl. KING, Chronicles 25, 1; 27, 8; 28, 13; 34, 36; 37, 12; 38, 16 u. ö., wo es stets am Beginn eines Abschnittes steht. Vgl. noch *anna* ,Zusage (?)' Amarna 199, 7; ZIMMERN, Beitr. 88; *annu* ,Gnade' ist aus den Wörterbüchern zu streichen. Hebr. חֵן kann ja nur *ennu* lautlich entsprechen. S. unten zu *maṣiam*. Darum kann auch *an-na-ma* II R 65 obv. Kol. I 4. 7 nicht ,auf friedliche Weise' (DELITZSCH, HWB 101 b) bedeuten. Darf man etwa übersetzen ,als Jawort, Schwur'?

an-na II ,da, hier', so wohl *an-na* neben *ša, ema, ittum* = *KI* (DELITZSCH, HWB 103 a) zu deuten = acc. zu *annū* ,dieser'; dazu gehört anscheinend[1] *aḫi-annā* ,hier(bei), hüben', *inanna* = *ina-annā*, darin, dabei = jetzt', *ak(i)-annā* = ,also, hier, dann' etc. Vgl. auch den Eigennamen *a-di(du)-an-ni-a(am)* ,Bis hieher, Bis jetzt (warteten wir?)' RANKE, Personal Names 62.[2] Substantiviert wohl in *ina la an-ni-šu* ,nicht zu seiner Zeit' (wörtl.: seinem ,jetzt') VIROLLEAUD, Šamaš III 21, 22.

enna I ,siehe' DELITZSCH, HWB 103, lautliche Variante zu *anna* ,ja, fürwahr' = hebr. הִנֵּה, arab. إِنَّ.

en-na, en-na-a, en-na-ʾ II ,jetzt, nun', lautliche Variante zu *anna* II = הֵנָּה, هُنَا (auch mit Präp. *adi [muḫḫi] ša e.* ,bis jetzt' YLVISAKER a. a. O. 59); darum *enenna* (wohl = *ina-ennā* oder *ana-enna*) = *inanna, aḫennā* = *aḫannā*.

ennam s. zu *maṣiam*.

---

[1] S. aber weiter unten.

[2] Vgl. hebr. עַד הֵנָּה ,bis hieher' und (häufiger) ,bis jetzt'.

an-na-ka, a-na-ka, na-ka, ḫa-an-na-ka (= *an-na-ak, na-ak, ḫa-na-ak*) formell = هُنَاكَ ,hier' Meissner, Supplement 103 b, Ylvisaker a. a. O. 59; = *a-na-kam* KB IV 54 (Kapp. Urk. VIII), 11; *an-na-kam* Amarna 127, 19; 170, 5; Harper, Letters 502, 10; 802, 5 mit der Präp. *iš-tu.* Für *a-na-ka-a-ma* CT II 49, 3; *a-na-ka-ma* CT VI 19 b, 13[1] bietet nach Ungnad, Briefe Nr. 162 und 126 das Original *a-ḫu-ka-a-ma*, bezw. *a-na-ku-ma.* In dem Omen Langdon, Königsinschr. 288 könnte *šulmu ana-kam* ,Friede ist hier' sein.

an-ni-kā, an-ni-ka-a ,ebenso' (?) in Amarna vgl. Böhl, Sprache 72, s. zu *kā* = *kiam*; Amarna 1, 92. 93.

a-ni-na ,wo?' (?) CT II 1, 45.

i-na-an-na(a) (= *i-na-an* Amarna 161, 30) Knudtzon, Šamaš 285 u. ö., besonders häufig in altbabylonischen Texten; vgl. Schorr, Urkunden 526; Ungnad, Briefe 262 auch mit den Präpositionen *adi, ar-ka* (CT XXXI 40, 8), *ištu, kīma*, während in späterer Zeit das gleichbedeutende *eninna(-a-ma), enēna* vorherrscht; vgl. die Lexika und s. zu *enna* II.

appa ,vorn' in *era ša ap-pa u iš-di išāti talputu* ,ein *eru*-Holz, das du vorn und hinten (eigtl. unten) mit Feuer berührt hast' ZA 16, S. 192, Rev. Z. 16; *eri/a . . . ap-pa u iš-di išāti luputma* IV Rawl. 15 f., Col. III 15, vgl. Delitzsch, HWB 383 a; Fossey, Magic 270.

appuna(-a-ma) soll ,vollends, sehr, weiter, auch, sogar, wahrhaftig' u. ä. bedeuten; vgl. Delitzsch, HWB 113/4; Muss-Arnolt 71 a; Jensen, KB VI 1 312; Böhl, Sprache 74; Ungnad, Briefe 265. Die Amarnabriefe, wo allein diese Partikel häufig auftritt,[2] zeigen aber deutlich, daß *appuna(ma)* nur ,nun, denn' bedeutet und als enklitisch nachgestellte Verstärkungspartikel genau dem hebr. אֵפוֹא, targumisch פּוֹן entsprechend verwendet wird, womit es auch etymologisch zusammenzustellen ist.[3]

[1] Vgl. Landersdorfer, Privatbriefe 61; Montgomery, Briefe 17.

[2] In zeitlich bestimmbaren Texten sonst meines Wissens nur einmal an der genannten altbabylonischen Briefstelle bei Ungnad.

[3] Vgl. auch פא Hadadinschrift 17. 33 und besonders פא הא Pannamu 22, sowie يا فَيْن *jā feyn* ,c'est-à-dire' = اى im Ḥaḍrami bei Landberg, Arabie Meridionale

Vgl. *mi-na a-qa-bu-na ap-pu-na-ma* ‚was soll ich denn sagen‘ 119, 54; *mi-i-na-am ap-pu-na-ma ú-pa-aʾ-i* ‚was nun suche ich‘ 166, 6 mit hebr. מִי אֵפוֹא ‚wer denn (nun)?‘ Gen. 27, 33; איה אפוא ‚wo denn?‘ Ri. 9, 38 u. ö.; ובמה יודע אפוא ‚und woran wird es sich nun zeigen?‘ Ex. 33, 16; *šum-ma ap-pu-na a-na ši-ip-ri-im-ma ip-še-it* ‚wenn es nun zu zählen ist‘ 19, 51; *ù šum-ma ap-pu-na-ma ju-ṣa-na šarru* ‚und wenn nun der König auszöge‘ 74, 39; *ša-ni-tam šum-ma ap-pu-na-ma a-nu-ma pa-aṭ-ra* [alu] . . . ‚ferner: wenn nun jetzt abgefallen sind (die Städte)‘ 83, 28; *ù šum-ma ap-pu-na-ma ji-el-ki šarru* ‚und wenn nun der König nimmt‘ 116, 35; 118, 18; *šum-ma ti-qa-bu ap-pu-na-ma* ‚wenn du nun sagst‘ 252, 24 mit targumisch: אלו פון ‚wenn doch‘; אלו לא פון; אילוליפון; אלו לפון ‚wenn nicht etwa‘ Dalman, Grammatik 238; *ia-nu-um-ma-a ap-[pu-n]a* ‚wenn etwa nicht‘ 29, 141 mit hebr. אם לא אפו ‚wenn etwa nicht‘ Hi. 9, 24; 24, 25; *a-ka-an-na ap-pu-na* ‚so nun‘ 19, 47 mit אם כן אפוא ‚wenn es so etwa ist‘ Gen. 43, 11; *a-na-ku ap-pu-na-ma* ‚ich nun‘ 17, 16; *at-ta ap-pu-na-ma* ‚du nun‘ 17, 25; 19, 10; *at-ti-i-m[a ap-pu-n]a* ‚du (fem.) nun‘ 26, 16; *an-ni-[i-ma]* [1] *ap-pu-na* ‚dieses nun‘ 26, 44 mit מה לך אפוא ‚was hast du denn?‘ Jes. 22, 1; ולכה אפוא ‚und dir nun‘ Gen. 27, 37; זאת אפוא ‚dies etwa‘ Spr. 6, 3, wonach auch *ša-at-da an-ni-da ap-pu-na-ma* ‚dieses Jahr da‘ 162, 51 und *a.* nach Substantiven und Adverbien zu verstehen ist in: *[a]-bē-ia ap-pu-n[a-m]a* 29, 82; *a-bu-ka ap-pu-[na-m]a* 29, 140; *aḫi-ia ap-pu-na* 20, 53; *mi-im-mu-ri-ia ap-pu-na* 26, 9. 13; *ḫurāṣa ap-pu-na* ‚Gold nun‘ 27, 22; *[i-n]a-an-na ap-pu-na* ‚jetzt nun‘ 29, 153; *ša-ni-tam ap-pu-na-ma* ‚ferner nun‘ 161, 47. Beim Verbum steht es 1, 64: *la ta-gab-bi a-wa-te-šu ap-pu-na-ma* ‚so führst du eben nicht seine Worte an‘ und 1, 77: *ù aš-kun-šu-nu-ti ú-ul ad-di[n mi-ma m]u[-ḫ]i-šu-nu ap-pu-na-ma* ‚so habe ich für sie festgesetzt, daß ich etwas an sie eben nicht mehr gebe‘ wie hebr. דעו אפו(א) ‚wisset nämlich‘ 2 K. 10, 10; Hi. 19, 6; מי יתן אפו ‚wer gäbe doch‘ Hi. 19, 23.

I 18. Alle diese Formen sind nur Weiterbildungen des arabischen (z. B. in كَيْفَ nachgestellten) فَ. Brockelmann, Grundriß II 198 § 118b hält אפוא irrtümlich (wegen Verwechslung mit איפה?) für eine Fragepartikel.

[1] Oder *[-i-tam?]*.

Ebenso sind, wenn Knudtzons Ergänzungen richtig sind, zu beurteilen 17, 30; 29, 72.[1]

Daß diese Bedeutung von *appunama*, welche für die Amarnabriefe aus Ost und West allein angenommen werden muß, auch anderwärts in Betracht zu ziehen ist, zeigt der Folgeweiser auf K 8018 und K 3990 (vgl. Jensen, KB VI 1 178 und 185 17): *aš-šu mi-na-(ma) a[-pu]-na-ma im-tal̃-li-ku ilāni rabūti*[2] ,warum eigentlich[3] haben die großen Götter beraten'. Ebenso fasse ich II Rawl. 16, 19—21 *ina kirī tabaššīma suluppaka martum ina nāri tabaššima mūka daddaru appunama* ,Wenn du im Garten bist, sind deine Datteln Galle (= bitter), bist du im Strome, ist dein Wasser eben Gestank'. Auch TH. D. 29, 10 (Ungnad, Briefe 143): *a-li-iki-di-ia ap-pu-na-ma* (11) *i-mu-ur-šu* ist ,Alik-idia nun hat ihn gesehen' gewiß wahrscheinlicher als: ,A. hat ihn wahrhaftig gesehen' (Ungnad). Daraus glaube ich den Schluß ziehen zu dürfen, daß *appunama* auch an den zwei letzten Stellen, wo es in zusammenhängendem Texte steht, als Verstärkungspartikel zum vorhergehenden Wort zu verstehen ist: Weltschöpfungsepos I 123 f. = III 36. 94: *gab-ša te-ri-tu-ša la ma-ḫar*[4] *ši-na-(a-)ma ap-pu-(un)-na-ma eš-tin eš-ri-tum kīma šu-a-tu uš-tab-ši*, wo ich übersetzen möchte: ,gewaltig sind ihre Ausgeburten,[5] nichts kommt ihnen etwa gleich;[6] elf solche schuf sie', und V Rawl. 47, 53 ff.: *aš-na-an TAG-ma da-ad-da-riš a-la-ḫiš* (Glosse: *da-da-ru bu-ʾ-ša-nu*) *ap-pu-na-ma e-te-riq*[7] *si-li-e-tum* (Glosse: *ap-pu-na-ma ma-ʾ-diš*; *si-li-e-tum GIG*) ,Wenn ich die Nahrung berühre (!),[8] wird sie stinkend, faulend gar, fahl (gelb) bin ich in Krankheit (?)'. Wenn *appunama* hier durch *maʾdiš*

---

[1] Berichtige die Übersetzungen Knudtzons und Ebeling, Wöterverzeichnis s. v.

[2] Die Ergänzung nach Jensen.

[3] Jensen vermutungsweise ,insgesamt'.

[4] Var. *maḫ-ra*.

[5] *tērētu* also von *erû* (הרה) ,schwanger sein' abzuleiten.

[6] So wohl trotz der Versteilung vor *appunama*.

[7] So √ירק wohl besser als *e-te-rik* (so Delitzsch, HWB 117a u. ö.; Jastrow, Religion II 128).

[8] Lies wohl *alputma*; *-šum-ma* (Jastrow) ist unmöglich, da der Text in 1. Person spricht.

,sehr' erklärt wird, so ist damit nur ungefähr der Sinn dieser Stelle angegeben. Ähnlich könnte man ja auch hebr. דעו אפוא übersetzen ,wisset wohl'. Zur grammatischen Form von (אפוא), פן, *appunama* s. Kap. XI und XIII. Die Verstärkungspartikel *appunama* stimmt in ihren verschiedenen Anwendungen in ihrer Bedeutung oft mit anderen Verstärkungspartikeln überein; so ist sie als Übersetzung von sum. *i-gi-in-zu* (Meissner, SAI 2636) wohl als Verstärkung der Frage und Aufforderung = *u-ka-a* ,und so' (SAI 2637); *ki-a-am* ,so' (2638); *la ma-šil* ,gleicht es nicht?, nicht wahr?' (?) (2639); *ma-an-da*, *man-di*, *ni-in-du-u* ,wie, warum' (2640—2642), wohl = *pi* (d. i. *wi*?)*-in-du-u* (2645); *pi-qa*, *pi-ku* (2643 und 2644); *šum-ma* (als Frage- und Schwurpartikel, 2646); *šú-uš-ša-ma* (2647); *qat-ta-tu-u* (2648);[1] *tu-ša-am*, *tu-ša(-a)-ma*, *tu-uš-šu-ma-ki* (2649—2651). Als Übersetzung der sumerischen Aufforderungspartikel *ganam* (Meissner, SAI 4357, vgl. *AN.GA. A.AN* = *appunama* II R 16, 21 g und oben zur Stelle) wechselt es ebenso mit *u[kā]* (SAI 4358); *man-[da/i]* (4359); *pi-[qa]* (4360); *bi-qa* (SAI 10824); *tu-ša-[am]* (SAI 4361), s. noch *GA.NU* = *al-kam* ,wohlan!' Brünnow 6121. Auch in K 8848 (Meissner, Suppl. Pl. 15) werden *mi-in[-di] pi-qa-ma*, *ap-pu-na*, *ul-la*, *mi-in-su*, *ul-la*, *ul-la*, *ki-ša-am-ma*, *e-zu-ub* hintereinander angeführt.

---

[1] Nicht *šutatū* zu lesen! Der richtigen Deutung von *qat-ta-tu-u* sind Kugler, Sternkunde II 1 55 und Jastrow, Religion II 573 mit der Übersetzung ,zusammengesehen' nahegekommen. Es ist aber, wie unsere Stelle zeigt, nicht Verbalform, sondern Adverb und bedeutet 1. ,zusammen' an den bei Kugler und Jastrow angeführten Stellen aus astrologischen Berichten, vgl. Thompson, Reports 126, 1 u. ö., Virolleaud, Astrol. Sin III 62 u. ö., 2. steht es als Verstärkungspartikel zweifellos in der Nergalhymne IV R 24, Nr. 1, Z. 36 *ša mi-ḫi-iṣ-su qat-ta-tu-u lim-nu ina i-di-šu [ ]*, wo gegen Jastrow, Rel. II 472 6; Böllenrücher, Nergal 27, die von der falschen Lesung *šutatū* ausgehen, zu übersetzen ist: ,dessen Schlag gänzlich den Bösen an seiner Seite [niederwirft o. ä.]'; *qattatū* ,gänzlich' gehört natürlich zu *qatū* ,ganz sein' und entspricht einem arab. قَطْعَةً = قَطْعًا, قَطْعِيًّا ,gänzlich'. Wie das fem. *qattatū* ist das mask. *qatū* zu verstehen an der Delitzsch, HWB 600 zitierten Stelle Strassmaier, Cyrus 313, 6 *amēlu pu-ṣa-am-mu-u-tu qa-tu-ú ulammadsu* ,lehrte ihn das ... handwerk gänzlich'. Ebenso steht *qa-ti-ti* 248, 5; 325, 8 adverbiell. Auch V R 47, 61 ist *(la) zil-la-a-tum*, erklärt durch *qa-ta-a-tum*, adverbiell zu fassen ,unaufhörlich'. Ganz anders, aber kaum richtig Jastrow II 128 nach Zimmern, KAT 38; vgl. Dhorme, Choix 376.

apnāma, früher Delitzsch, HWB 113 b; Weiszbach, Achämeniden 6, 31.

ap-pit-tam ist vielleicht für *(ana) ap-pit-tú* (aus *an[a]* + *pittam* = hebr. פתאם) ‚plötzlich' Weiszbach, Achämenideninschr. 89, 10 zu lesen. Sonst nach der Präposition *(ana)* meist in der Form des Genetivs *appitti*, die in der Schreibung אפיתי ins Aramäische eingedrungen ist. Vgl. Sachau, Pap. 8, 9 und dazu Torczyner, OLZ 1912, 399.

i-ṣa-am ū ma-dam ‚mehr oder weniger' CT II 43, 12; vgl. Schorr, ABR III 14.

urra(m) ‚bei Tag', besonders in *urra (u) mūša(m), mūša u urra* ‚Tag und Nacht', vgl. Delitzsch, Grammatik $_2$ 218; HWB 307 b; Amarna 83, 36; Hinke, Boundary Stone 248; Küchler, Medizin 34, 13; 36, 24. 29 u. ö.; *ša ur-ra u mūši* Jensen, KB VI 1 130, 19; ferner substantiviert *a-di ur-ra-am* Museum V 152, Kol. 11, 22; gleichbedeutend *urriš* Dhorme, Choix 10, 50.

(w)arka, (w)arkā(ma) 1. ‚hinten' (= *arki*) in *ar-ka-a ul a-mur* ‚ich blickte nicht zurück, zögerte nicht' Delitzsch, HWB 242 a = *ar-ka-a ul ú-qi* a. a. O. 582 b, Budge-King, Annals VIII Kol. I 72; vgl. *pa-na u ar-[ka]* Asurh. V 53, vgl. BA III 198; 2. ‚danach, darauf, späterhin', vgl. Delitzsch a. a. O. 242 a; *wa-ar-ka-ma* Poebel, BE VI 2 58 (Schorr, Urkunden 82), 9; *wa-ar-ka* Kod. Hamm. 8, 72; 13, 41 u. ö.; mit Präp. *i-na wa-ar-ka* ‚später' 8 a, 47; 3. als Konj. ‚nachdem' 12 a, 48. 64; 14 a, 76 u. ö.; 4. als Präp. ‚nach': *ar-ka i-na-an-na* ‚hernach' Ungnad, Briefe 269 (CT 29, 40), 8; *ar-ka a-ḫa-meš* (s. unten) u. ö. Vgl. noch den Eigennamen *ar-ka-ša-ili* ‚hinter Gott (ist Gnade)' Clay, Personal Names 58 b und dazu Torczyner, Tempelrechnungen 12.

ašša = *aššum* ‚wegen' nach Delitzsch, HWB 151 b = *aššu(m) ša*.[1] S. aber unten Kap. VI.

---

[1] Die Präposition *a-ša-ša*, welche Jastrow, Religion II 821 annimmt, ist natürlich zu streichen. Vgl. Meissner, SAI 8998, wo richtig *a-gar-gar* vorgeschlagen ist, das an unserer Stelle wie hebr. שרץ ‚Gewimmel' speziell ‚Insekten' bezeichnet: ‚wenn ein Widder pediculos alterius edit'. Vgl. Z. 2. Zu dieser Bedeutung von *agargarū* s. schon Meissner, Supplement 20 b und Verbesserungen dazu S. 106.

atā(ma), attā s. Delitzsch, HWB 156; Muss-Arnolt 126a; nach Ylvisaker, Zur Grammatik 60 stets ‚warum?‘ zu übersetzen.

ita ‚neben‘ z. B. CT VIII 49 a (Schorr, Urkunden 14), 15; 49 b (Schorr 15), 8 c. suff. *i-ta-a-ša e-mid* ‚stellte ich neben sie (ihn)‘ Asarhaddonprisma, Kol. VI 16 (Meissner-Rost, BA III 200); Meissner-Rost, Bauinschriften Sanheribs 14, 84.

atra(m), vgl. hebr. יתר, יותר ‚mehr, sehr‘ in *at-ra ḫa-sis* ‚sehr klug‘ Böllenrücher, Nergal Nr. 6, 29. Besonders als Eigenname *at-ra-ḫa-sis, at-ra-am-ḫa-si-is* (= *a-tar-PI*) vgl. Jensen, KB VI 1 290 VIII 2; Dhorme, Choix 122, 4; Tallquist, Ass. Personal Names 47 b.

ba-la = *balum* ‚ohne‘ vgl. Delitzsch, Grammatik 232.

birā in *šarru imāt-ma mātsu a-na bi-ra-a i-ḫar-ru-ub* Virolleaud, Suppl. XXXI 12 und *šar māti šiāti šarrā[ni nakrūti]-šu* (scil. *ikaššad*) *ana bi-ra-a māt nakiri KU (?) [ ]*. Vielleicht ‚inzwischen, unterdessen‘, vgl. *biri, beri* ‚zwischen‘.[1] Also: ‚der König wird sterben, sein Land unterdessen (?) veröden‘, bezw. ‚der König dieses Landes wird die ihm feindlichen Könige (gefangennehmen), unterdessen (?) wird das Land des Feindes . . .‘. Gesichert wird diese Deutung durch K 8266 etc. I 107, in Umschrift bei Virolleaud, Babyloniaca V 60: *šarru nakru ikaššad-su-ma ina māt nakri-šu imāt mātu bi-rit bi-rit iṣ-ṣa-bat* ‚den König wird sein Feind gefangennehmen, im Lande seines Feindes wird er sterben, das Land wird unterdessen besetzt werden‘, wo für *a-na bi-ra-a*: *bi-rit bi-rit* ‚inzwischen‘ steht. Zur Doppeltsetzung vgl. das talmudische ביני ביני ‚inzwischen‘.

ga-na ‚wohlan!‘ sum. Lehnwort, Delitzsch, HWB 201 a, Jensen, KB VI 1 244, 208. 220.

gi-na-a ‚beständig, immerwährend‘ und ‚sicher, fest‘, vgl. Delitzsch, HWB 201 b; Muss-Arnolt 226 b, aber auch an mehreren Stellen, wo man *ginā* mit hebr. גן ‚Garten‘ kombiniert hat, wie B. E. XVII 33 a, 19 ff.: *i-na gi-na-a a-na-ku aš-ba-ku-ma* (20) *ù gi-na-a ir* (d. i. *er*)*-te-ni-id-du-[ ]* (21) *a-na alu ᵃˢ ᵃˢ ša be-li šu-ul-[mu*

---

[1] Jastrow, Religion II 593 ‚durch Hungersnot‘.

be-]lí . . . ‚In Sicherheit sitze ich und sicher schreite ich;[1] die Städte des Herrn haben Frieden. Mein Herr . . .' Radau zur Stelle ergänzt in Z. 21 zu *šu-ul[-mù-šú]-ni*, vgl. aber Z. 3—4: *a-na alu* *áš áš* *maṣṣartu ša be-li-ia šu-ul-mu*. Seine Übersetzung der Stelle[2] ist verfehlt. Ferner K 3182 I 27: *te-te-ni-ti-iq gi-na-a šá-ma-mi* Schollmeyer, Hymnen 87: ‚du schreitest einher auf den Gefilden (ZA IV 8, 28 „Firmament") des Himmels', wo aber *ginā* (s. Z. 28) wie in Z. 30 parallel zu *ūmešam* ‚täglich, immer' steht. Übersetze Z. 27—30 etwa: ‚Du ziehst einher beständig im Himmel, hinab *(KI.TA?)* . . . auf die Erde kommst du stets; in . . . wie . . . [schreitest du] beständig, kommst stets dahin.' [Vgl. jetzt auch Jensen, KB VI 2 96.] Dasselbe Wort ist *kima gi-na-a* ‚für immer (bin ich in Trauer versetzt)' Craig, Religious Texts II Pl. 6, 29; Martin, Textes Religieux 39: Nā-Rohr *(GI na-a)*; Jastrow, Religion II 93: ‚wie ein . . .' Auch für Langdon, Königsinschr. 292, 18 *a-na gi-na-a ú-kin-šu-nu-ti-ma* scheint ‚setzte sie für immer fest' besser als ‚setzte . . . fest als ständiges Opfer'; auch im Genetiv *iš-qu gi-na-a* KB I 202 unten besser ‚Abgabe für immer' als ‚Leistung, Abgabe'. Zu *ginā*, *ginē* ‚Opfer' s. weiter unten. An den dunkeln Ominastellen K 126 etc. (vgl. Rev. Sem. I 63 ff., 168 ff.; Boissier, Documents 85—94; Transskription: Babyloniaca III 214 ff.), Z. 17, 43 scheint *gi-na-a* ‚immer wieder, wiederholt' zu bedeuten, vgl. Z. 17 *amēlu ana sinništi la za-ku-ti* (scil. *iṭḫi-ma*) *gi-na-a ig-da-na-lu-ut* ‚wenn ein Mann (im Traume) einem unreinen Weibe (sich nähert und) wiederholt aufschrickt' mit der vorhergehenden Zeile ‚wenn ein Mann einem Weibe sich nähert (und) aufschrickt' *(ig-lu-ut)*;[3] danach Z. 43 *amēlu gi-na-a ig-da-na-lu-ut* ‚wenn ein Mensch immer wieder erschrickt (erwacht)'.

---

[1] Vgl. *a-la-ak-ti ili ir-te-ni-id-di* ‚ich wandle Gottes Weg' Langdon, Königsinschr. 122, 29; Delitzsch, HWB 69 a.

[2] ‚I shall be compaigning in the fields (*ginā*) while they (are trying to) invade the fields up to the very cities, the welfore of which my lord has at heart.,

[3] Auch die Verbalform *igdanalut* befürwortet die Deutung ‚wiederholt aufschrecken'; *galātu* ist ‚aufschrecken, plötzlich erwachen', vgl. Gilgamešepos XI 215. 229; im Wort selbst ist gegen Klauber, Pol. Rel. Texte, S. XX keine sexuelle Beziehung zu suchen.

Dagegen Z. 18 *amēlu ana sinništi šu-ku-ur u gi-na-a ku-ud-du-uš* ‚wenn ein Mann einer Frau teuer[1] und stets rein ist'. Vgl. noch *šamšatu (AŠ.ME) ša gi-na-a innamru ša-qa-mu-ma* ‚wenn die Sonnenscheibe, (als) wie sie gewöhnlich aussieht, düsterer ist' Virolleaud, Shamash III 9; *ša gi-na-a ša-ru-ur-ša ma-aq-tum* ‚(als) wie gewöhnlich ist ihr Glanz geringer (vgl. hebr. נפל מן)' Z. 12; XIII 45. Virolleaud, Supplement VIII 23 steht deutlicher: *eli ša gi-na-a da-ʾ-mat* ‚mehr als gewöhnlich düster ist'.

gap-pa, gab-ba(-am-ma) ‚insgesamt, ganz': *mar-ši-šu ù si-iḫ-bi-šu gap-pa ḫurāṣu* ‚dessen *maršu* und *siḫpu* ganz aus Gold sind' Amarna 22 I 2; *a-na ma-ḫar be-lí a-bi-ia gab-ba lu-ú šul-mu* ‚Vor dem Herrn, meinem Vater, sei ganz und gar Wohlbefinden'; *gap-pa šarrāni* ‚alle (eigtl. insgesamt) Könige' 53, 44; *mātātu(m)*$^{tu(m)}$ *gap-pa* ‚die Länder insgesamt' 55, 16; ^{matu} *nu-ḫa-aš-še gap-pa-am-ma* ‚das ganze Land Nuḫaššē' 55, 21; *e-ri-šu gab-ba sisē-ia* ‚sie verlangten in allem (d. h. ausschließlich, nur) meine Pferde' 1, 94 u. ö.

ḫa-an-na-ka Harper, Letters 426, 8; 479, rev. 8 (*ḫa-na-ak* 615, rev. 4) = *an-na-ka* (qu. v.), vgl. Ylvisaker, Zur Grammatik 59.

ḫa-ra-am-me, ḫa-ra-am-me-ma, ḫa-ra-am-mi-ma, ḫa-ra-ma-ma, ḫa-ra-me-ma, ḫa-ra-mi-ma, ḫa-ri-ma-ma ‚nachher, darnach' in assyrischen Briefen vgl. Klauber, Beamtentum 30₁; Ylvisaker, Zur Grammatik 61; Klauber, AJSL 28, 132. Gewiß zu אחר zu stellen und nach Ylvisaker a. a. O. vielleicht als *(a)ḫara ammī* ‚nach dem' empfunden. S. aber später.

ka-a Jensen, KB VI₁ 96, 5 (s. auch S. 411) = Dhorme, Choix 154, 5; Amarna 356, 22. 41 = *ka-am* Craig., Religious Texts I 17, 15, vgl. Jensen, KB VI₁ 369 unten[2] *ka-a-ma* B. E. IX 43, 2; B. E. X 52, 3; Amarna 83, 13; *ka-a-mu* B. E. IX 3, 5; *ka-am-ma-a* 16, 3; *ka-am-ma-me* Amarna 27, 16; *ka-a-am-ma* Amarna 20, 62;

---

[1] Hieher ist wohl auch Gilgameš, Taf. VI 65 zu vergleichen ‚als du Išullanu, den Gärtner deines Vaters, liebtest, der dir beständig Hochschätzung (*ša ka-a-a-nam-ma šu-gu-ra-a na-šak-ki*) entgegenbrachte'; nicht ‚Blumensträuße' (Jensen, Ungnad bei Gressmann, Texte).

[2] Nach Jensen aus *kiām*; s. aber S. 33 zu *miam*.

29, 170 = *ki-am* Pöbel, B. E. VI 2 54, 24; *ki-a-am*; *ki-a-ma* (auch B. E. VIII 51, 3); *ki-a-am-ma* Ungnad, Briefe 189 (TD 32), 6; *ki-am-mi* Amarna 131, 31; *ki-a-am* Amarna 45, 26 u. ö.; *ki-i-a-am* Amarna 164, 35 u. ö.; *ki-a-ma-am* 85, 6; *ki-a-an* B. E. VI 2 52, 2. 8. 11; 53, 2; 54, 2 ,so'. Nach Präpositionen und zur Verstärkung von Adverbien[1] (vgl. zu *appunama*) steht es in *ē-kā* = *ē-kiām* ,wo, wie' (qu. v.); *anni-kā* (q. v.) = *an-ni-ki-a-am* ,ebenso, gewiß' (Ungnad 262 ,sofort' o. ä.) Ungnad, Briefe 115 (CT VI 27 a), 22; *ú-ul-ki-a-am(-ma-a)* Museum V 152, Kol. 12, 25. 27 = *ul-li-ki-a-am* ,also nicht, gar nicht' Ungnad, Briefe 175 (Sippar 35 a), 5 (Ungnad: sonst noch nie?[2]); *la-ki-a-am* wohl ,nein' Museum a. a. O. Z. 28; *ši-i lu-ú-ki-a-am(ma)* ,ebenso' Z. 19. 20 = *ma-ki-a-am* Z. 31; *ma-lu-ú-ki-a-am* Z. 33, ferner *a-na ki-a-am(-ma)* ,dazu' Z. 10. 11; *i-na ki-a-am(-ma)* ,darin' Z. 12. 13; *aš-šum-ki-a-am* ,deswegen' Z. 14—16, Brünnow, List 14474 und Ungnad, Briefe 116 (Meissner 4), 11; *ki-ma ki-a-am* ,ebenso' Museum a. a. O. Z. 17—18; *ga-du-um ki-a-am* ,mitsammen' Z. 30; *ga-tum* (= *qātum*) *ki-a-am(-ma)* ,daneben' Z. 36. 37; *e-zu-ub-ki-a-am* Z. 29 = *šum-ma-la-ki-a-am* Ungnad, Briefe 109 (CT VI 23 a), 14; 168 (CT 33, 25 a), 10 ,außer so' = ,andernfalls'; vgl. noch Museum a. a. O. Z. 34 *ši-i ki-a-am* ,das also (ist es)'. *ki-a-am ki-a-am* Z. 6 hat dieselbe sumerische Übersetzung wie *su-ur-ri su-ur-ri* Z. 5 (= *issuri, surriš*), steht also in temporalem Sinn wie unser ,sogleich'. Temporal steht *ki-a-am* in dem hebr. זֶה vor Zeitangaben entsprechendem Gebrauch in *arḫu 3 kam ki-a-am* ,nunmehr 3 Monate'.[3] Lokal steht es in *da-ag-la-ti ki-ia-am ù da-ag-la-ti ki-ia-am* ,ich sah hierhin und dorthin' Amarna 266, 10 f.; 292, 8 f.; 296, 11 ff., wie hebr. ויפן כה וכה Ex. 2, 12. Vgl. endlich *u-ka-a* ,und so' und *ki-ka* (q. v.). Mit *kā(m) kiam* ,so' eigentlich identisch ist:

[1] Die Fälle, wo das verwandte *-ka* mit kurzem Vokal gleich verwendet wird, bespreche ich hier nicht; s. dazu später.

[2] Ungnads Vermutung indes, daß *annikiām* und *ullikiām* Adverbien seien, wird durch Mus. V 152, Kol. 12 bestätigt.

[3] So vermutet schon richtig Ungnad z. St.

ka-am Jensen, KB VI 1 52, 90 u. ö. (vgl. S. 369); *ki-a-ma* in *ki-a-ma ti-du-u* CT VI 23 a (Ungnad, Briefe 109). 17 ,wie'; *ki-a* Amarna, wofür aber sonst die Nebentonstufe[1] *kī(ma)* steht.

ka-a-na Harper, Letters 1102, Rev. 8; *ka-a-a-na*, z. B. Langdon, Königsinschr. 242, 49; 262, 20; Budge-King, Annals I 262, 24; Langdon, B. E. XXXI Nr. 56, 26; *ka-a-a-nam*, *ka-a-(a)-nam-ma* (= *kaian*, *kaianu*[1] etc.) ,ständig, immerfort' vgl. Delitzsch, Grammatik 222; Jensen, KB VI 1 124, 33 f.; 170, 59. 65.

ki-na-m[a] = hebr. כֵּן ,so' Amarna 134, 36. Dasselbe Wort wohl auch 162, 23: *ù k[i]-i-na* ,wenn es so ist'. Also *ù ki-i-na*, wohl = *u-ka-a* (q. v.).

ku-uz-ba-am ,üppig, reichlich' in *bīti a-na* ^ilu^ *ṣar-pa-ni-tum be-el-ti-ia ku-uz-ba-am u-za-ʾ-in* ,den Tempel für Ṣarpanit, meine Herrin, schmückte ich üppig', Langdon, Königsinschr. 90, 32 f.

ki-ka ,so' in *ki-ka-nu* ,so sind wir' Amarna 138, 66. 112; *ša ki-ka* ,welche(r/s) so ist' Amarna 1, 56. 91 mit prädikativem Pron. Suffix;[2] *ša ki-ka-ša* ,welche so ist' Amarna 1, 30. 41; vgl. hebr. שֶׁכָּכָה לּוֹ ,dem so ist' Ps. 144, 15.

ka-la vgl. Delitzsch, HWB 329 a, RA VII 16, 7; 17, 4; Tallquist, Ass. Personal Names 289 b u. o.; *kal-la* in der Kappadok. Urkunde Babyloniaca II 38, 14; *ka-la-a-am* KB VI 2 58, 14; *ka-la-ma* sehr häufig, *kala (KAK)-a-ma* III Rawl. 9, Nr. 1, 10 ,insgesamt, alles, alle' = *kališ*. In der Form des Akkusativs **kalam* substantiviert, so daß wohl *ka-la-mu* (vgl. Delitzsch, HWB 329 b; Thompson, Reports 268, 15; Langdon, Königsinschr. 214, 17 u. ö.) mit Vorliebe für den Nominativ, *ka-la-a-mi* (Delitzsch, Gramm. 221; Jensen, KB VI 1 116, 4), *ka-la-me* (III R 46, 16 a, vgl. Delitzsch a. a. O., Zimmern, Bußpsalmen 38) für den Genetiv, *ka-la-ma* für den Akkusativ. Doch ist eine genaue Unterscheidung der Kasus nicht erweislich. Der Hammurapizeit, wo *kalū* regelrecht flektiert wird, ist *kalāma* völlig fremd; *ka-la*, auch *ga-la* geschrieben, steht oft mit Pron. Suff.

ki-ma, *ki-i-ma*, *kim-ma*; *ki-i-ma-a-me* Amarna 20, 57 (neben *kimū*, *kimē*) ,wie' etc., vgl. die Lexika.

---

[1] S. dazu unten.

[2] Also nicht als Präposition ,wie' zu fassen.

ka-an-na Amarna 21, 30; 29, 31. 39. 134; 41, 20; *ka-an-na-a* 16, 13; *ka-na-ma* 1, 76; *ka-an-na-ma* 1, 82; *kán-na-am-ma* (?) 46, 5 ‚so, in dieser Weise, folgendermaßen', vgl. כְּנֵמָא[1] Esra 4, 8; 5, 4. 9. 11; 6, 13. Auch *kanna* kann hebr. כֵּן entsprechen, vgl. *anna* = hebr. הֵן. Genauer entspricht aram. כאן ‚hier'. Zu der Möglichkeit einer Zusammensetzung aus *ki-anna* (vgl. *akannā*) s. später.

ki-na-na(-ma), ki-na-an-na(-ma) ‚so, also, deshalb' in Amarna häufig, vgl. Böhl, Sprache 71; *a-du ki-na-an-na* = hebr. עד כֹּה ‚bis jetzt' Jensen, KB VI 1 78, Stück II 22.

ki-ša-am-ma, Synonym zu *appuna* (q. v.), vielleicht zu כשש *kiššu* ‚Stärke, Fülle' gehörig, wofür V R 28, 10 e, f sprechen würde, wo die Synonyma *appuna* und *piqama ki-ši-iš-tum* gleichgesetzt werden.

ku-uš(?)-ra-am ‚gegenüber (?)' Meissner, Ein altbabyl. Fragment des Gilgamešepos MVAG 1902, 1, Col. IV 10: *ša ku-uš(?)-ra-am ša-di-i*. Vgl. auch Dhorme, Choix 302.

ku-tal-la a) ‚hinten, rückwärts': *a-na ku-tal-la iḫ-ḫi-su* ‚sie waren nach hinten entwichen' Strassmaier, Nabnd. 233, 3 (= *ar-ka-niš .. iḫ-ḫi-su* K 79 obv. 15); *a-di la* (18) *a-na ku-tal-la i-ni-ḫi-si* ‚er ist noch nicht (so!) zurückgekommen' CT XXII 182, 17 f.; *u a-na ku-tal-la [aš]-pur-ak-ka* ‚und ich habe dir zurückgesandt' 191, 20 f.; *ra-bi-a-nu-um ša ali* ki *ku-ta-(al-)la* . . . (15) *iz-zi-zu-ma* ‚und die Stadtvorsteher stellten sich rückwärts auf' Strassmaier, Warka 48, 14 f.; b) als Präposition ‚hinter', *ku-tal-la bīti* ‚hinter dem Hause' Strassmaier, Nabnd. 79, 3. Vgl. auch den Ortsnamen alu *ku-ta-al-la* ki Stadt ‚Hinten' Ungnad, Briefe 132, 1.

la (= hebr. לְ, arab. لِ) nur in *la-pān(i)* ‚vor' und vielleicht in *labaru* ‚alt sein', wenn dieses mit mehri *ber* ‚schon, längst', hebr. כְּבָר ‚längst, schon' zusammenhängt (vgl. meine Notiz bei Bittner, Mehristudien IV 52), wofür die übereinstimmenden Verbindungen ass. *labāriš ūmē*, hebr. בשכבר הימים Koh. 2, 16 sprechen.

---

[1] Die angebliche Entstehung aus כן + מא (Nöldeke, GGA '84, 1021 u. v. a.) erklärt auch hier nichts und ist wieder nur anzunehmen, wenn die Mimation überhaupt auf Zusatz von *mā* zurückzuführen ist.

la, la-a ,nicht' passim.

la-am 1) ,vor' (lokal und temporal) vgl. Meissner, Supplement 53b; 2) Konj. ,bevor, (als) noch nicht' Delitzsch, HWB 378b (auch *la-a-am*), Jensen, KB VI 1 130, 23 u. ö. = *la-ma* Kod. Ham. 9a, 36. 45; Ungnad, Briefe 213 (CT 33, 21), 24; *la-a-mi* (Hrozný, Nachlese zu Taʿannek 6, 8. 13 u. ö.). Vgl. noch Brockelmann, Grundriß II 552. Identisch mit arab. لَمْ, dessen Verbindung mit Jussiv des Imperfekts aus der ursprünglichen Bedeutung ,bevor' (= ,damit nicht') verständlich wird; vgl. hebr. טרם ,bevor' und ,noch nicht' (cum imperf.).

lib-ba (meist als Präposition gebraucht und darum zu *lib(bi)* verkürzt) ,darin, darunter' CT VIII 7a (Schorr, Urkunden 131 A), 7; CT VIII 30a, 2; VS VII, 92 (Schorr 148), 11; VS XIII 70, 2; als Präposition ,in, von' *li-ib-ba-šú-nu* VS VII 37, 11; *li-ib-ba ku-ma-ri* [ki] ,in Kumaru' Langdon, Königsinschr. 74, 8; *lib-ba bāb-ili* [ki] ,in Babylon' a. a. O. 84, Nr. 6, Kol. I, 8 u. ö. vgl. Muss-Arnolt 468b unten.

li-lá-ma ,abends' (Kanaanäismus?) in: *še-ri* [meš] *u li-lá-ma* ,früh und abends' Amarna 195, 13.

ma, ma-a Partikel ,vor direkter Rede der 2. und 3. Pers. (nie der 1. Pers.!) Sg. und Pl. in A(ssyrischen Briefen)' Ylvisaker, Zur Grammatik 63; Museum V 152, Kol. 12, 31 ff.; ursprünglich wohl eins mit:

mi-am-ma Knudtzon, Šamaš Nr. 67, 4; Rev. 7; Amarna 85, 74; *mi-am* 105, 19; *mi-ia-mi* 85, 63; 94, 12 u. ö. ,was?, wie?', besonders als indefinitum ,etwas, irgendwas' gebraucht; vgl. Böhl, Sprache 29 unten und zum Verhältnis von *mā* und *miam*: *kā* = *kiam* (S. 30) und unten Kap. XI. Aus *miamma* (nicht aus dem nicht indefinit gebrauchten *min(a)-ma*; so die Lexika) entsteht das häufigere *mimma* ,irgend etwas', worin wie in *kalama* (q. v.) das *a* nach der Mimation als Kasusendung empfunden und also ein Nom. *mimmu* gebildet wird, der im Kod. Hamm. und den Urkunden regelrecht flektiert.

ma-ʾ-da(m) ,viel, sehr' s. *iṣam* und Harper, Letters 327, 5f. *šarru i-di ša lu ma-ʾ-da mar-ṣa-ak* ,der König weiß, daß ich wirklich sehr krank (gewesen) bin' cf. Ylvisaker, 19 unten; vgl. ferner

den Eigennamen *nabû-a-na-ma-da-utîr* ‚Nabû hat (wenig) in viel verwandelt‘ Strassmaier, Nabnd. 841, 15; Tallquist, Namenbuch 122 a.

miḫḫa[1] in *ul e-lu-u mi-iḫ-ḫa ul a-rid da-ku-[ ]* Jensen, KB VI 1 170, 78 = Dhorme, Choix 248 wohl nur ‚nicht steigen sie hinauf (Dhorme: sur le toit), nicht steigt er hinunter (*da-ku[-tam]*?, vgl. *dakû* „niederwerfen, stürzen“ Delitzsch, HWB 216 b)‘, verwandt mit:

muḫḫa ‚auf‘ in *mu-uḫ-ḫa-šu gab-ba* ‚auf ihm überall‘, ‚auf seiner ganzen Oberfläche‘ Amarna 22 I 26, Akk. zu *muḫḫu* ‚das Obere‘.

maḫra, ina maḫra ‚vordem, früher‘ vgl. Delitzsch, Gramm. 230 unten; HWB 402; lokal in *a-li-kut maḫ-ra* ‚das Vorangehen‘ Dhorme, Choix 16, 129; *[a-]li-ku-ut [maḫ]-ra* Messerschmidt, Assur 2, 15.

mi-iḫ-ra ‚entgegen‘ oder ‚geradeaus‘ in: *šumma Ù-ma iṣṣuru ištu imni amēli mi-iḫ-ra illik-ma* ‚wenn unter denselben Umständen ein Vogel zur Rechten jemandes (entgegen oder) geradeaus geht‘ 83-1-18, 213 (Boissier, Documents 34 ff.), Z. 4 vgl. Hunger, Tieromina 23; *[šumma Ùma iṣṣûru ina] pān amēli mi-iḫ-ra illikam-(kam)-ma* ‚wenn unter denselben Umständen ein Vogel vor einem Menschen geradeaus geht (fliegt) . . .‘ a. a. O. Z. 15 (Hunger 25). Ist danach auch Gilgamešepos XI 103 *il-lak* *ilu NIN.IB mi-iḫ-ra* (Var. *ri*) *u-ša-ar-di* zu übersetzen ‚es geht N., schreitet geradeaus‘?; vgl. *illik ilu Gaga ur-ḫa-šu ú-šar-di-ma* Weltschöpfungsepos III 67 (Jensen, KB VI_1 16); Jensen 236 (analog Dhorme, Choix 111) zu Gilg. XI 103: ‚läßt einen Angriff erfolgen‘, Delitzsch HWB 404 a: ‚ließ die Wehre (koll.?) sich ergießen‘.

mitḫaram ‚gemeinsam, gleichmäßig‘: *mi-it-ḫa-ra-am a-šá-ga-al* ‚werde ich (laut) gemeinsam(er Haftung) darwägen‘ Schorr, Urkunden 316 (CT VI 34 b), 29 f. (vgl. auch S. 538), wofür Z. 16 und 18 (hier 1. Person!) *mi-it-ḫa-ar-šu* = *mitḫariš* steht.

maka, s. *ammaka*.

ma-la, ma-a-la (Ylvisaker, Zur Grammatik 20) Akk. zu *malû* ‚voll‘: ‚so viel als; wie; für; in‘ vgl. Delitzsch, HWB 408 b; 410 b

[1] Zu einem anderen *mi-iḫ-ḫa* vgl. King, Magic 43 unten; Ebeling, ZDMG LXIX 98, 37.

und oft; *ma-a-la 2-šu*[1] ‚zweimal' HARPER, Letters 391 Rev. 11 und ähnlich 362, 15; 553, 10; Rev. 9, vgl. YLVISAKER a. a. O. entspricht *ana 2-šu* als präpositionelle Verbindung. Auch als selbständiges Adverb ‚viel, sehr' c. praep. *ana mala* ‚sehr, viele' DELITZSCH, HWB 410b oben.

mi-na, mi-na-a, mi-nam, mi-na-am, mi-nam-ma, me-na-ma ‚wie?, warum?' adverbieller Akkusativ zu *mīnu, minū*[2] ‚was?', steht wie *kalama, miama (mimma)* dann auch als Nominativ ‚was?', sowie mit Präpositionen verbunden vgl. die Lexika, *aššu minam* (Var. *me-na-ma*) JENSEN KB VI 1 178 unten, Z. 1; 185 17 ‚weshalb', *a-na mi-nam* ‚wozu?' DHORME, Choix 122, 12 u. ö. In der Hammurapiperiode, wo *mīnu* regelmäßig flektiert (s. zu *kalama* und *miama*), wird *minam* nur für den Akkusativ gebraucht.[3]

mas(š)-d(ṭ)a-ra √sdr? ‚immer' GRAY, Šamaš Nr. 1 Kol. III 22 vgl. jetzt KB VI 2 102.

maṣiam (√מצא) ‚herbei!' o. ä. in Eigennamen wie *ma-zi-a-am-ili* RANKE, Personal Names 123b unten vgl. *ma-ṣi-ilu, ma-ṣi-bēlit* CLAY, Personal Names 184b; *ma-ṣi-BE* TALLQUIST, Personal Names 135b. Ähnlich sind wohl auch Namen wie *en-nam-be-li* ‚gnädig mein Herr!' (vgl. OLZ 1910, 204; DHORME BA VI 3, 69) zu fassen, worin *ennam* genau hebr. חִנָּם entspricht.

muša(m) ‚bei Nacht' = *mušiš*, vgl. zu *urram, imma*; ferner *mu-ša tu-ba-lu-na ù mu-ša tu-te-ru-na* ‚bei Nacht überbringen und bei Nacht bringen (die Boten) zurück' Amarna 108, 52–54; *a-di mu-ša šu-ri-ib* ‚(ob er) bei Nacht hineingebracht hat' 112, 42; *il-li-ik mu-ša-am* ‚il alla la nuit' CT XV, pl. 2 Kol. VII 14, vgl. DHORME RA VII 14; *ina mu-šam* ‚in der Nacht' JENSEN KB VI 1 140 Kol. IVa 13; *mu-ša-am (a-di ur-ri-im)* Museum V 152 Kol. XI 14. 29. In den Präpositionalverbindungen mit *ina, adi* erscheint der adverbielle Akkusativ als neues Substantiv. Amarna

[1] Zu den Zahladverbien auf *-šu* s. später.

[2] Zur Unterscheidung beider Formen s. unten Kap. XI.

[3] Darum kann z. B. in CT IV 28 (UNGNAD, Briefe 242) 34—35 *i-nu-ma X šattam kam ta-ku-lu* (35) *mi-na-nam* (sprich: *minam*) *e-ri-iš-ka* Z. 35 nicht ‚was (ist da) dein Verlangen?' sein. Übersetze: ‚Als du 10 Jahre lang den Nießnutz hattest, was habe ich (da) von dir verlangt?' und vgl. zur Konstruktion *ma-la i-ri-šu-ka* ‚soviel er von dir verlangt hat' CT 29, 36c (Nr. 202), 7 u. ö.

243, 13 steht *urra (UD 1^{kan}) ù mi-ša* (Glosse *li-el* לִיל) ,bei Tag und bei Nacht'. Eine spezielle Verwendung von *mušam* ,bei Nacht' ist:

mu-šam-ma ,gestern', ursprüngl. anscheinend determiniert ,in dieser Nacht, gestern nachts'. Vgl. Delitzsch HWB 430 a; *mu-ša-ạm-ma* Museum V 152 Kol. 1.

matam ,wann?' vgl. mehri *mĭten*, vulg.-ar. *ēmtan* (= מתי, مَتَى) Reisner, Hymnen 45, 39; *a-di ma-a-tam* ,bis wann' vgl. Langdon, Psalms 126; S. 110, Z. 24: *adi ma-tam* Meissner SAI 7920; sonst stets, weil meist im Genetiv nach Präpositionen stehend zu *mate* (vgl. Ylvisaker 70), *mati* geworden, vgl. die Lexika. Damit identisch ist:

matam(a) ,immer', so nur erhalten in *ma-ti-a-ma li-ib-bi ú-ul tu-na-pi-iš* ,niemals hast du mich aufatmen lassen' Ungnad, Briefe 187 (TD 30), 13. Sonst, weil fast stets nach den Präpositionen *ana*, *ina* stehend zu *matēma/e, matĭma*[1] geworden. Vgl. die Wörterbücher; Zimmern, Bußpsalmen 38 u. oft. Der Übergang vom Frageadverb *matam* ,wann?' zum positiven verallgemeinernden Adverb erfolgt wie bei *mimma* ,was'>,alles' in der indirekten Frage. S. zur Bedeutungsentwicklung ausführlich unten Kap. VI. Mit arab. متاما, sab. מתימא (D. H. v. Müller, WZKM II 10, vgl. Barth, Pronomen 171), worin *mā* als Konjunktion empfunden wird, scheint also ass. *matām(a)* zunächst nicht unmittelbar verknüpft werden zu dürfen.[2]

a-na mu-ut-tam ki-ša-du ^{nāru} puratti ,in front of the bank of the Euphrates river' AJPh XI 501 vgl. Muss-Arnolt 449 b = *mut-tiš* ,vor'.

naka s. *annaka.*

mamra(m) ,glänzend, prächtig' in *nam-ra ittaṣa* ,er wird glänzend hinausgehen (aufgehen)' CT XX 32, Z. 52, vgl. Fossey, Textes 8 aber auch Babyloniaca I 125 oben.

sardiam apālu in *iš-tu šú-mi a-bi-ia ka-ta ^{ilu}sin ^{ilu}amurrum iz-ku-ru ù sa-ar-di-a-am a-pu-lu* Ungnad, Briefe 240 (CT II 12),

---

[1] Vgl. dazu unten Kap. VII.

[2] S. indes unten Kap. VI.

10—12 scheint mir ein Seitenstück zu *an-na apālu, išariš apālu* ‚ja (‚richtig!‘) antworten‘ zu sein.

pu-ḫa-am zum Ersatz Kod. Hamm. 11, 45 vgl. 10, 5. Die Auffassung als Objektsakkusativ ist nicht ausgeschlossen.[1]

pana(m) ‚vor, vorn‘: 1. lokal *pa-na u ar-[ka]* ‚vorwärts und rückwärts‘ Asarh. V 53 vgl. BA III 198; als Präposition *pa-na-a-ma an-šar* ‚vor Anšar‘ CT XIII, pl. 24c (K 3445) Rev. 15 vgl. Dhorme, Choix 90; *a-lik pa-na* ‚vorangehend‘ Brünnow, List 6219; 2. temporal *pa-na, pa-na-ma, pa-na-a-ma* (vgl. Langdon, Königsinschr. 114, 44; 134, 9 [Variante]) ‚früher‘ häufig; vgl. z. B. Meissner-Rost, Bauinschriften Sanheribs 74, 13: *pa-na-ma nāru šu-a-tu nār . . . i-nam-bu-u* ‚früher nannte man diesen Fluß den . . . Fluß‘; mit Präpositionen verbunden *i-na pa-na* ‚früher, vormals‘, *ul-tum pa-na* ‚seit früherer Zeit‘, *ki pa-na* ‚wie früher‘, *a-na ša pa-na* ‚gegen früher‘ vgl. ZA XIV 286 (K 3399 Kol. III 39) Jensen KB VI 1 284, 39; *e-li ša pa-na* ‚mehr als früher‘ vgl. die Lexika; adjektivisch verwendet in *ultu ūmi pa-na* ‚seit den Tagen (welche) früher (waren)‘; *šarru pa-na* ‚ein König früher‘ vgl. auch Hinke, Boundary Stone 297.

pi-qa, pi-qa-ma eine zu *appunāma* (q. v.) synonyme Bekräftigungspartikel, deren genaue Bedeutung nicht feststeht. In zusammenhängendem Text meines Wissens nur an folgenden Stellen: II Rawl. 16e—f, 42—45: *pi-qa a-ma-at šarru lu-ku-ul pi-qa*

---

[1] Für *bu-uḫ(u')-a-am* CT II 20, 16, worin Meissner bei Landersdorfer, Privatbriefe 49 dasselbe *puḫam* vermutet, ist mit Ungnad besser *bu-'-a-am* als Inf. II_1 eines Verbums anzunehmen. Doch bleibt der Zusammenhang der Stelle bei Ungnad unklar. Da *bu-'-a-am* dort einen Gegensatz zu *ú-še-it-te-ku-ni-in-ni-ma* Z. 15 zu bilden scheint, ist eine Ableitung von בוא ‚kommen‘, II_1 ‚kommen lassen‘ der Ungnads von באר ‚untersuchen‘ vorzuziehen. Deutlich ist das aus Z. 7—11, wozu Ungnad 197 selbst anmerkt, daß ‚die Konstruktion nicht recht klar‘ ist. Übersetze dort aber: ‚(mag es) ein stromauf- oder stromabgehendes Schiff (sein) — den Kaufmann, welcher eine Urkunde des Königs (bei sich) trägt, lassen wir kommen und gehen (= hinab- oder hinauffahren: *nu-ba-'-a-ma nu-še-it-te-iq*), den Kaufmann, der keine Urkunde des Königs (bei sich) trägt, schicken wir nach Babylon zurück.‘ Danach ist auch Z. 12ff. etwa zu übersetzen: ‚Jetzt, nachdem die Familie des Anatum und Rīš-Šamas in Babylon weilen (offenbar, weil sie zurückgeschickt wurden), kann ich, wenn sie auch, was (*mimmū* Nominativ!) mein . . . und meine . . . ist (*e-ba/ma-ri-i u ḫa-[ ]-ma-ia*), mich befördern lassen, ein Schiff aus ihrer Hand nicht kommen lassen.‘

a-bal-lu-uṭ lu-uš-kun ‚O (?) ich sterbe, König, ich will essen; o ich lebe und will schaffen‘. Ganz unrichtig noch zuletzt Langdon, AJSL XXVIII 229 oben ‚So quickly it dies and who (*man*) doth eat thereof. So quickly it is brought to life and who doth cause it?[1] Rm. 258 + Rm. II 140 (Boissier, Documents 213 ff., vgl. Virolleaud, Babyloniaca I 3 ff.) II 43 f.: *pi-qam libbi-šu iparrud (MUD-ud)*[2] *ina maia[li-š]u il-la-tu-šu il-la-ak pi-qam la pi-qam in-ni-ḫar išāti libbi-šu UR*^{meš} (nach Virolleaud a. a. O. 55 = *ḫamāmu*), worin *pi-qam* nicht mit Sicherheit zu deuten ist. Auch der etymologische Zusammenhang mit hebr. פקח[3] ist fraglich, da eine Länge des zweiten Vokals nicht erweislich ist.

ṣi-iḫ-qa in: *ma-la tu-šá-ab-ba-la ṣi*-iḫ-qa *šú-bi-l[am]* Ungnad, Briefe 154 (CT II 19), 41 gewiß ein Adverb.[4] Ungnad rät auf heimlich (?).

qab-la (meist als Präposition nur *qabal*) ‚mitten, in der Mitte‘ liegt zweifellos vor: Gilgamešepos XI 130 (Jensen KB VI_1 238; Dhorme, Choix 112) *si-bu-u ūmu(-mu) i-na ka-ša-a-di it-ta-rak me-ḫu-u a-bu-bu qab-la* ‚als der siebente Tag herankam, ging der Orkan, die Sturmflut, mitten auseinander‘. Bei Dhorme ist *qab-la* unübersetzt geblieben, Jensens ‚der Schlachtsturm‘ ist wegen der Akkusativendung von *qabla* unmöglich. Zur Bedeutung ‚zerbrochen werden, auseinanderplatzen‘ des Passivs von *trk* vgl. außer Delitzsch, HWB 714 besonders Hunger, Becherwahrsagung Text A (CT V Pl. 4 ff.) 37 *šamnum i-mi-tam ta-ri-ik* ‚Wenn das Öl nach rechts hin entzweigeht‘; 38: *ar-ki-šu ta-ri-ik* ‚nach hinten entzweigeht‘, ähnlich B. 14, 19—22; 59, 63. Zu *qabla* vgl. ferner *[ša qa-ab]-la-aš-ši*[5] *pa-a-ab a-ṣa-am*

[1] An dieser Übersetzung trägt zunächst die falsche Wortabteilung *pi-qa-a ma-at*, bezw. *pi-qa-a bal(bul)-lu-uṭ* Schuld. (Ebenso Delitzsch, HWB 536 a; Prolegomena 137, Jäger, BA II 305, während Meissner, SAI 4360 richtig nur *pi-qa* zum sumer. *GA.NAM* zieht.) Aber *ma-at* und *bal(bul)-lu-ut* können nicht dieselbe Verbalform sein. Noch weniger kann *lukul*, *luškun* 3. Pers. sein oder das Interrogativum *mannu* (?) im zweiten Satze fehlen.

[2] Vgl. III 22: *ina murṣi-šu pa-rid.*

[3] Im Arabischen entspricht dem hebr. פקח: فقه; hebr. ח nur wegen ק.

[4] Eine andere von Ungnad 367 ins Auge gefaßte Möglichkeit, vielleicht *ṣi-ʾ-pa* ‚einen Brief‘ zu lesen, scheint graphisch und inhaltlich ferne zu liegen.

[5] Ergänzung nach Knudtzon.

,aus dessen Mitte eine Tür hinausführt(?)' Amarna 22 Kol. I 26 f.; *qa-ab-la-šu ki-il-du-[šu]* ,in dessen Mitte sein Kildu ist' a. a. O. Kol. II 69.

qaqadā, qaqdā, auch *ga-ga-da-a* und *ka-ak-da-a-me* (Kohler-Ungnad, Assyr. Rechtsurkunden 16, 60), *ka-ak-da-a-mi* (a. a. O. 15, 60) geschrieben, eigentlich Akk. zu *qaqqadu* ,Haupt': ,überhaupt', ,beharrlich', ,beständig', ,gewiß' vgl. arab. رأسًا ,überhaupt, ganz und gar', hebr. בראשו ,ganz', deutsch ,behaupten' oben S. 4 zu עולם u. v. a. m. Vgl. *ina qaqqad* ,genau, pünktlich' Johns, Deeds 53, 3 u. ö. und dazu Jensen, KB VI_1 396. S. die Lexika und Meissner, Supplement 85b.

qirba ,inmitten, in' vgl. die bei Muss-Arnolt 928a notierten Belege für *qir-ba-šu, ki-iri*[1]*-ba-šu, ki-ir-ba-šu-un* (= Langdon, Königsinschr. 92, 25 u. ö.) und Delitzsch, Grammatik 229.

ša Genetiv-, Relativpartikel, Präposition und Konjunktion. Ursprünglich auch Demonstrativ- und Fragepartikel. Vgl. die Lexika und besonders Krätzschmar, Relativpronomen und Relativsatz im Assyrischen BA I_2 379—442; und: Die Präposition *ša* im Assyrischen 583—588, wozu im einzelnen manches nachzutragen wäre. S. auch unten Kap. VI. Eine Zusammensetzung mit *ša* ist:

ša-la ,sine, wenn nicht, ohne, außer' = aram. דלא. Eine formell entsprechende Bildung im Hebräischen s. weiter.

šumma[2] ursprünglich Fragepartikel[3] ,etwa, ob', daraus die häufigste Bedeutung ,wenn' (vgl. deutsch ,obwohl, obgleich' etc.), *šumma-ma* Jensen, KB VI_1 10, Tafel II c, 4 u. ö.; *šum-ma-mi* oft in Amarna und Hrozny, Nachlese 6, 10; *šum-ma-mi* auch wie hebr. אם ,fürwahr nicht', vgl. Böhl, Sprache 73; *šum-ma . . . šum-ma* ,entweder — oder' Babyloniaca III 217, 44. 47; 219, [11]. Wie *ša* wird auch *šum-ma* mit *lā* zu *šum-ma-la* (vgl. إلّا aus *in-la*, nhebr. אֶלָּא etc.) ,wenn nicht, sine, ohne, außer' verbunden; vgl.

---

[1] Nicht *er*.

[2] Wenn in *šumma* das *m* des Auslautes nicht zum Wortstamm gehört (s. dazu später), sondern die Mimation, bezw. ein angefügtes *-ma* darstellt, ist *šumma* kein Adverb in der Form des Akkusativs.

[3] Daran scheitert die geistreich tuende Deutung von *šumma* als ,gesetzt' (von שים II_1), die auch Brockelmann II 641 (§ 425a) akzeptiert. Wie in Kap. VI gezeigt werden soll, entspricht der Zischlaut von *šumma* einem hebr. שׁ, nicht שׂ.

šum-ma-la ki-a-am ‚sonst' unter *kiam*. Besonders häufig ist *šum-ma-la* in Eigennamen wie *šum-ma-la-ilu šum-ma-la-nabū* ‚(Wer besteht) ohne Gott, Nabū etc.',[1] vgl. die parallele Namensform *man-nu-ba-la-nabū* etc. und *šum-ma-la-^{ilu}marduk-ma-an-ni* Ungnad, Briefe 323. Vollständiger ist die Verbindung *šum-ma-ak-la* in *šum-ma-ak-la-ili* ‚Wenn ohne Gott' B. E. XIV 106, 13, den Clay, Personal Names 133 b *šum-ma-ak-la-an* oder — einer Vermutung Hilprechts und Meissners folgend — *šum-ma-nabū-la-ilu* lesen will. Ebenso auch Verfasser, Tempelrechnungen 96. In diesen Eigennamen bietet sich nun für *šum-ma* die Variante *šum-ma-an* in *šum-ma-an-la-ili[ia]* Ungnad, Briefe s. 323, Ranke, Pers. Names 151; *šum-ma-an-la-^{ilu}šamaš* Ranke a. a. O. Daß so und nicht *šum-ma-ilu-la-ili-ia* etc. zu lesen ist, zeigt die Schreibung *šum-man-la-^{ilu} Marduk* CBS 3737 bei Clay, Personal Names 133 b und der Kurzname *šum-man-li* Clay a. a. O. 200 a neben *šu-ma-lum* Clay a. a. O.; *šu-um-ma-li, šum-ma-li* B. E. XIV 114, 7; XV 80, 3. Ist auch das N. pr. *šum-ma-AN* wegen *šum-ma-nu* Clay a. a. O. 133 b als noch weitergehende Abkürzung *šum-ma-an* zu lesen? Bestätigt wird die Lesung *šum-manla* jetzt durch Museum V 152, Kol. VII 25 ff., wo *šum-ma-an-la* unter anderen Synonymen für ‚außer' wie *e-zi-ib, e-zu-ub, e-la, ša-la* angeführt wird. Ist — in Bestätigung früherer Vermutungen — auch *su-mu-la* in analogen Eigennamen als Nebenform zu *šumma(n)la* anzusehen?

šumēla(m) ‚links, nach links', *šu-me-la* an den oben bei *imna* ‚rechts' angeführten Stellen ferner *šu-me-lam* Hunger, Becherwahrsagung Text A (CT V 4 ff.) 40; B (CT III 2 ff.) 7.

ša-ni-ia-a' = ثانيًا ‚zweitens' K 145, 15 vgl. Jäger BA I 590, der auch den neubabylonischen Eigennamen *šanijāma* als ‚zum zweiten Male' deutet.[2]

[1] So ist gewiß auch für *šú-ma-at (?)-šamaš* Delegation en Perse II 93, I 15 Tallquist, Ass. Personal names 225 zu lesen *šú-ma-la-šamaš*.

[2] Jägers Behauptung daselbst ‚eine Lesung *šaniịa'* schließt sich von selbst aus', weshalb *šaniịam* zu sprechen sei, läßt sich heute nicht mehr aufrechthalten; *(a)'* als Vokalausdruck (bezw. Dehnungszeichen mit dem gewöhnlichen Vokalzeichen wechselnd) ist in neubabylonischen Urkunden gewöhnlich und wird wohl darum besonders für langes *ā* angewendet, weil *a-a ai* gesprochen werden könnte.

šap-la ,unter', *šap-la* ^işu^*narkabti* Harper, Letters IV 385 Rev. 4; *šap-la* ^kakkab^ *narkabti* III Rawl. 51 Nr. 9, 25; *šap-la* ^işu^ *mu-gir-ri* Z. 14 mit Präp. *ina šap-la* ^işu^ *kussī* Jensen KB VI 1 110. III 11; *ina šap-la-u-a* Harper, Letters 127 Rev. 2; *ina šap-la abulli* 1217 Rev. 6; *šap-la* . . . King, Magic 6, 46 vgl. Muss-Arnolt 1083 b und in der Redensart *šap-la qa-ti* ,heimlich' Harper, Letters IV 411, 12 cf. Ylvisaker, Zur Grammatik 67; Klauber, AJSL XXVIII 133, wozu nhebr. כלאחר יד ,heimlich, hinterrücks' zu vergleichen ist.

a-na ša-ša-ma ,hieher' Ištars Höllenfahrt Rev. 46; so richtig Figulla, Memnon VI 186; ,(zu) ihr' (Jensen, KB VI_1 90; Dhorme, Choix 339) müßte eher *a-na ša-ši-(i)-ma* lauten.[1] Zur Etymologie vgl. äth. *heja* und *zeja* ,hier', worin *j* aus *h* entstand wie in syr. ܗܘܝܘ aus *hūhu* (gegen Barth, Pronomen 15).

šu-uš-ša-ma Synonym zu *appuna(ma)* q. v., ebenso wie *tu-ša-am tu-uš-ša-ma(-)ki* als Verbalform von שים gefaßt ZA IX 109 und (abweichend) PSBA XXII 107, was mir unwahrscheinlich ist. S. unten S. 63 zu *šumēšam*.

šattaqda(m) = *šattaqdiš*, *šá-ad-da-aq-da*, *šá-da-aq-da*, *šá-ad-da-aq-dam* (= *ištu šanti gati[ma]* Amarna 149, 27. 44) = talm. אשתקד ,im Vorjahre, früher' vgl. D. H. Pick, OLZ 1909, 165; Böhl, Sprache 17 3; Ylvisaker, Zur Grammatik 65f.; Klauber, AJSL XXVIII 133. Wahrscheinlich (s. auch Ylvisaker a. a. O.) nur volksetymologisch als *šattu* (,Jahr') + *qdm* (,früher sein') gedeutet und eigentlich (vgl. *mitharam*) zu I 2 eines hebr. שקד ,früh (auf) sein' entsprechenden Verbums gehörig. Ursprünglich also *šitaq(qu)-dam* ,früher' (?), *šaddaggiš* entstand durch Assimilation aus *šaddagdiš*.

tu-ra (zu תור ,zurückkehren') ,wiederum' Harper, Letters 80 Rev. 14; 618 Rev. 24; 676 Rev. 9 = *tu-u-ra* 5, Rev. 2; 687 Rev. 15, vgl. Ylvisaker, Zur Grammatik 67. ,Nach hinten, rückwärts' dürfte *tu-u-ra* Harper, Letters 519 Rev. 3 bedeuten: *ki-ma* ^ilu^ *mušta-barrū-mūtanu(-a-nu) tu-u-ra ištu libbi qaqqadu(-du)* ^kakkabu^ *UR. GU.LA is-su-hur* ,Da der Mars aus dem Kopfe des leo sich

[1] Vgl. *[a-na] ša-a-ši* Jensen 122, 23; *ši-a-ši-im* RA VII 16, 11 u. oft.

rückwärts wendete'. Jastrow II 657 ungenau ,in seinem Rücklaufe'.

tubqa in *ina tu-ub-ga dūr bāb-ili* ,innerhalb (?) der Mauer Babylons' KB III 2 18, 19 vgl. Jensen, Kosmologie 163, sonst *tubqāt bīti* etc.; etymologisch wohl zu hebr. דבק ,haften, kleben', הרבקים ,die Weichen' zu stellen.[1]

tam-ḫi-a-am ,am Abend' Museum V 152 Kol. XI 43.

tu-ša-am, tu-ša-ma, tu-uš-ša-ma s. *appunama* und *šuššama*.

Auch nach dem *t* feminini tritt im Assyrischen die adverbielle Akkusativendung häufig auf, und zwar gilt das nicht nur von der einfachen Femininendung *t, at*, sondern auch von den Abstraktendungen *īt, ūt* und der den Plural fem. bezeichnenden Endung *āt*.[2] In den meisten Fällen kommt dann aber die geschlechtsbezeichnende und numerative Bedeutung nicht zur Geltung, so daß das feminine Adverb von der maskulinen Form in seiner Bedeutung sich nicht unterscheidet, ebenso wie im Arabischen *bāṭinan* und *bāṭinatan*; *bad'an* und *bad'atan*; *ğahran* und *ğahratan*; *ʿišā'an, ʿašijjan* und *ʿašijjatan*; *karhan* und *kirāhatan* etc. etc. in gleicher Bedeutung stehen, weil es eben zum Wesen des Adverbiums gehört, ein Merkmal einer Tätigkeit (eines Zustandes) allein mit Ausschluß jeder grammatischen Beziehung zu bezeichnen.[3] Vergleiche folgende Formen:

ebirta ,drüben, jenseits': *šamnam a-na e-bi-ir-ta tu-šá-bi-la-an-ni* ,du ließest mich das Öl nach drüben bringen' CT II 19 (Ungnad, Briefe 154), 33; *e-bi-ir-ta* B. E. XV 42, 6.[4]

eš-ši-ta-am ,von neuem, neuerdings' Schorr, Urkunden 301, 13 (S. 435) = *e-še-ta-am* in dem Fragment zum Hammurapikodex Museum V 93 Kol. II 4 *dup-pa-am e-še-ta-am la iš-du-ur* ,aufs neue eine Urkunde nicht ausstellt'.

---

[1] Babyl. *t* = hebr. ד wie in *abātu* : אבד etc. Besonders häufig ist dieser Wechsel in Amarna, vgl. u. a. Dhorme, RB 1910, 472.

[2] Das Arabische kennt bekanntlich kein *an* nach der weiblichen Pluralendung, wofür wie im Genetiv *in (ātin)* steht. Ob man trotzdem in babyl. *ātam* eine Pluralendung sehen darf, dazu s. später.

[3] Vgl. vorläufig Delbrück, Vergl. Syntax der Indogerm. Sprachen 544 u. oben 7.

[4] Für *e-du-tam-ma* Virolleaud, Supplement VIII 9. 11 ist wohl besser zu lesen: *qaran-šu ša šumēli e-du-ud-ma* ,wenn sein (des Mondes) linkes Horn spitz ist'.

aḫāta(m) ‚gemeinschaftlich, brüderlich, zu gleichen Teilen‘ (= *malmališ* ‚gleich auf gleich‘ vgl. oben zu *aḫennā*): *mimma ma-la ina muḫ-ḫi ip-pu-šú-u'* (6) *a-ḫa-ta šu-nu* ‚in allem, was sie darauf tun werden, sind sie gleich (beteiligt)‘ Strassmaier, Nabnd. 199, 5f.; *mimma ma-la ina ali u ṣēri ina muḫḫi suluppa-a-an*[1] *100 gur ip-pu-uš[-šu-u'] a-ḫa-a-ta šu-nu* Strassmaier, Dar. 280, 5—7 vgl. 395, 5ff. = 396, 5ff. *ma-la ina lib-bi i-šak-ka-[nu a-]ḫa-a-ta [šu-nu]* (17) *qa-ni-e ša ina lib-bi a-ḫa-a-ta šu-nu* ‚(daran) was sie darin pflanzen (?), sind sie gleich (beteiligt); (an) dem Schilfrohr, welches darin ist, sind sie gleich (beteiligt)‘ B. E. VIII 118, 16f.; *alpu ma-lu* (7) *alpi* *ᶦšeu* *zēru ma-la* *ᶦšeu* *zēri mimma ma-la ina lib-bi il-la-a'* (8) *a-ḫa-a-tam šu-nu* ‚Rinder gleich den Rindern (des anderen), Feld gleich Feld sind sie an allem, was darin gedeiht, gleich (beteiligt)‘ B. E. X 44, 6ff. Vgl. noch Strassmaier, Nebk. 58, 7; 88, 7; 300, 7; Dar. 348, 8; B. E. IX 60; X 55 etc. Die Fassung von *a-ḫa-(a)-ta-šu-nu* als ‚ist ihr Gemeinsames‘ (vgl. Delitzsch, HWB 39a) wird als falsch erwiesen durch B. E. X 44, 4f.: *ù mimma ma-la ina* *ᶦšeu* *zerāti šuāti*ᵐᵉˢ *ina* *ⁱṣᵘnarṭab-i-ni* (5) *il-la-a' a-ḫa-a-tam ni-i-ni* ‚und an allem, was in diesen Saatfeldern durch unsere Bewässerungsgeräte gedeiht, sind wir gleich (beteiligt)‘ und ist übrigens auch schon an Stellen wie *ᴵ itti-ⁱˡᵘmarduk-balāṭu ù ᴵ šapik-zēr a-ḫa-a-ta šú-nu* ‚I. und Š. sind gleich (beteiligt)‘ Strassmaier, Nabnd. 653, 8 ausgeschlossen; vgl. 572, 10 *a-ḫa-a-ta šu-nu* (so!). Die Lesung *a-ḫa-(a)-tú* (statt *-tam*) ist schon wegen des häufigen *a-ḫa-(a)-ta* abzulehnen. Vgl. Muss-Arnolt 31b oben; PSBA IX 306. B. E. VIII 63, 10 bietet in derselben Bedeutung *a-ḫi-ta šu-nu* (nicht *a-ḫi-ta-šu-nu!* so der Herausgeber, S. 27) ‚sie sind gleich (beteiligt)‘. Beachte auch die (irrtümliche) Schreibung *it-ti a-ḫa-tam-meš* B. E. VIII 48, 4f., welche die bedeutungsgleichen Adverbien *aḫātam* und *aḫameš* zusammenwirft.

a-ḫi-ta I ‚gemeinsam‘ s. soeben.

a-ḫi-ta(m-ma) II ‚seitwärts‘ in *a-ḫi-tam-ma lil-lik* ‚er gehe seitwärts‘ King, Magic Nr. 11, 24 vgl. King 133 (unrichtig: *a-ḫi-tú-ma*

---

[1] S. dazu Kap. IV.

,hostile?'); Hehn, BA V 365; Jastrow, Religion II 90 (richtig). TH. D 27 (Ungnad, Briefe 157). 11—15: *[á]š-šum eqli-im šá na-di-ti[m]* (12) *[š]e-a-am ma-la ma-zu* (13) *ša-l[u-u]š zu-ú-zi* (14) *še-a-am 1 (pi) 4 bar še'im a-ḫi-tam-ma* (15) *šú-ku-in* ,Um von dem Feld der Priesterin das Getreide soviel vorhanden ist als Drittelanteil zu teilen,[1] lege $^1/_3$ *gur* Getreide beiseite'. *a-ḫi-tam-ma ad-di-i* ,ich habe beiseite gelegt' Ungnad, Briefe 220 (TD 45), 12f.[2] Ist CT IV 29c (Ungnad, Briefe 262) 1ff.: *ki-ma iš-tu la-bi-ir-tim* (2) *bīti(-ti) na-ap-ṭa-ri-i̯a* (3) *ši-sa-am* (l. *pān-ni-am*??) *ù a-ḫi-tam* (4) *la ku-ul-lu-mu* hieherzustellen? In etwas anderer Bedeutung: ,von der Seite' (vgl. Weber, Anmerkungen zu Amarna 1018: Ebeling, Wörterverzeichnis 1364) liegt *a-ḫi-tam* vor in Amarna 1, 89—92: *it-ta-din* *işu* *narkabāti-ia i-na lib-bi* *işu* *narkabāti* *amelu* *ḫa-za-nu-ti ú-ul ta-mu-ur-šu-nu a-ḫi-tam tu-te-bi-el-šu-nu a-na pa-ni ma-a-ti ša ki-ka ú-ul ta-mu (!)-šu-nu a-ḫi-tam* ,er hat meine Wagen geschafft unter die Wagen der Regenten, ohne daß du sie von der Seite ansiehst; du hast sie in die Richtung des Landes so und so gebracht, ohne sie anzusehen'.

e-li-ta ,laut (wörtl.: hoch)': *is-si-ma ti-amat šit-mu-riš e-lí-ta* ,es schrie Tiamat auf wild und laut' Weltschöpfungsepos IV 89; vgl. Jensen, KB VI1 26 und 336; Dhorme, Choix 50/51, wo die Form aber nicht richtig gefaßt ist; s. auch zu *danīta*.

imittam = *imna* ,rechts'. *i-mi-it-tam u šu-me-lam* ,links und rechts' CT V 4, 16 = Hunger, Becherwahrsagung 40; *šamnum . . . i-mi-tam ta-ri-ik* ,Wenn das Öl . . . nach rechts hin entzweigeht' Z. 37 (Hunger 42).

---

[1] Ungnad: ,Was das vernachlässigte Feld betrifft, (so) teile das Getreide ... in drei Teile'. Bei dieser Fassung ist aber ,das auslautende *i* in *zūzi* auffällig' (Ungnad). [S. auch Landsberger, ZDMG LXIX, II, S. 26 des SA.]

[2] CT III 2, 14 steht: 𒁹 *šamnam a-na aš-ša-tim a-ḫa-zi-im te-ip-pi-eš* (Wenn du für das Heiraten das Öl[verfahren] bereitest) *I ša zikarim I sinništim a-ḫi ta na-an-di-i-ma*, wo man gleichfalls an *a-ḫi-ta* ,daneben' denken könnte. Hunger, Becherwahrsagung 50 korrigiert zweifellos unrichtig in *a-ḫi-šá*. Indes ist *ta* gewiß mit der folgenden Verbalform zu *ta-na-an-di-i-ma* zu verbinden, was auch Jastrow, Religion II 763 übersehen hat. Übersetze: ,und du einen (Tropfen) für den Mann und einen für die Frau daneben (*a-ḫi*) hineingießest'.

a-mar-ta ‚seitwärts‘ s. *pūtam.*

ap-pu-na-a-ta, Variante zu *ap-pu-na-(ma)* Weltschöpfungsepos I 124, vgl. Delitzsch, HWB 113 b.

arḫa-a-ta-aʾ ‚monatlich‘ Strassmaier, Nabd. 282, 6; Cyrus 45. 6 = *arḫa-a-ta* B. E. VIII 1 112, 12 vgl. Jäger, BA I 590 Muss-Arnolt 99 a.

warkitama ‚zurück‘ = *warka* in der Kapp. Tafel Golenischeff XIV 22—23 *a-na-ku-ma [al]-la-ak ma-ar-ki-ta-ma* ‚ich ging zurück‘. Z. 31—32 *a-li-ik ma-ar-ki-ta-ma* ‚er ging zurück‘; vgl. Z. 28: *a-la-ȧk ṁa-ar-ki-ti* ‚ich ging zurück‘ Sayce, Babyloniaca II 17 f. übersetzt ‚a long way‘, verwechselt also √ורך und √ארך.

(w)atarta = *watram* ‚sehr groß, gewaltig‘ in *i-te-ru-ub a-tar-ta* ‚er zog gewaltig ein‘ V R 55, 39 vgl. KB III 1 166; Delitzsch, Gramm. 218; Hincke, A New Boundary stone 269 = *at-ri-iš it-ta-ṅa-al-lak* V R 31, 12. Mit dem adverbiellen *a-tar-ta* gleichbedeutend ist die Präpositionalverbindung *ki-ma a-tar-tim-ma* im Sinne von ‚obendrein‘, die meist unrichtig *a-ḫar(kut)-tim-ma* gelesen wird. Vgl. Delitzsch, HWB 42 b unten u. ö., ferner CT XXVI Kol. 6, 4: *ki-ma a-tar-tim-ma lu aṣ-ba-ta ṣi-ir me-ši-iḫ-ti . . . uraddi* (Thompson: *a-kut-tim-ma*). Eine Nebenform dazu ist wohl:

at-te-ru-ut-ta ‚abermals, nochmals‘ Amarna 41, 9 = *a-na at-te-ru-ut-ti* 20, 8. So richtig Knudtzon gegen Böhl, Sprache 67, Wincklers Anm. dazu und jetzt auch Ebeling, Wörterverzeichnis 1386.

ina battatā an folgenden Stellen: *ina ba-at-ta-ta-a-a ma-ḫar* [ilu] *šamaš ú-sa-ad-bi-ib-šu-nu* Harper, Letters II 223, 8—9; *bīt dūrāni* [meš] *ina bat-ta-ta-a-a ṣab-bi-ta-ma* a. a. O. Rev. 8—9; *ina ba-ta-ta-a pi-iš-ra-te-šu-nu il-ku-ú* Harper IV 355, 18 f.; [amelu]*damqarē* [meš] *i-na bat-ta-ta-a-a ú-bal-ú-ni* Harper X 992 Rev. 10; *šeʾum tab-ku ša ūmāte* [meš] (vgl. *araḫ ūmāte* [meš] Z. 5) *ina bat-ta-ta-a ni-sa-tar* XIII 1290, 7 nach Behrens, Briefe 14; Ylvisaker, Zur Grammatik 55 unten, Klauber, AJSL XXVIII 132 oben: ‚der Reihe nach, nacheinander‘ bedeutet richtiger wie *batti-batti, ina batte* usw., ringsum‘, dann ‚insgesamt, alle‘ = arab. بَتًّا, أَلْبَتَّةَ ‚gänzlich, unwiderruflich, durchaus‘. Vgl. auch Meissner, Supplement 26 b.

da-ku[-tam?] ‚hinunter‘ (?) s. S. 34 zu *mi-iḫ-ḫa.*

da-ni-tam li-iq-bi ‚soll er laut (?) sprechen' Kod. Hamm. XXV r 39. Vgl. Ungnad, Hammurabis Gesetz II 97_1 und 130 b, wonach das Wort etwa zu √דני oder √טני zu stellen ist.

ḫa-mu-ut-ta ‚eilends' = *ḫamṭu, ḫanṭiš, ḫamuṭiš*, vgl. Delitzsch, HWB 281 b; Gramm. 218; B. E. XVII 1 83, 24 u. ö., besonders häufig in Amarna, geschrieben *ḫa-mu-ta, ḫa-mut-ta, ḫa-mu-ut-ta, ḫa-mu-tam, ḫa-mu-ut-tam*; 3, 10 (vgl. Ebeling, Wörterverzeichnis 1413) mit Präp. *it-ti ḫa-mut-ta* (vgl. *kīma ḫamuṭiš, ina ḫamuṭiš*), aber auch *a-na ḫa-mut-ti.*

ka-a-a-ma-an-tam ‚wie immer' in: *šumma II zikara u sinništa ūlid-ma šipātu uznā šēpā pū u ṣuprē ka-a-a-ma-an-tam* (nicht *tú*) *šaknū* ‚Wenn „ditto" (eine Stute) ein männliches und ein weibliches Junges gebärt, die Haare, Ohren, Beine, Mund und Nägel wie gewöhnlich sind' CT XXVII, Pl. 48, 3 vgl. Virolleaud, Babyloniaca V Nr. XLVII 3 (S. 158 f.); XLVIII 23. 25 (S. 162); Virolleaud richtig ‚normalement'. Unrichtig Jastrow, Religion II 841. Vgl. in derselben Bedeutung *mū ka-a-a-ma-nu-tu* ‚das Wasser ist normal' Babyloniaca III 204, 81. 84; 205, 87. 89 u. ö. *šumma ka-a-a-ma-nu* ‚wenn er normal ist' 207, 153 etc., nicht ‚des eaux stationnaires, constantes; s'il est persistant' Boissier, Choix 237 ff.; 246 etc. Zur Bedeutungsentwicklung von *kaiamantam*, eigentl. ‚immer' zu ‚wie gewöhnlich, normal' vgl. oben zu *ginā*, zur Form s. unten Kap. XI.

ka-ṣa-a-at-tam (√כצי) ‚in der Morgen- und Abendkühle'[1] vgl. بَرْدُ ٱلنَّهَارِ ‚Tagesanbruch', اَلْبَرْدَانِ ‚Morgen und Abend', mehri *haqaráur* ‚am Morgen', eigentlich ‚am kühlen Morgen gehen' vgl. Bittner, Studien II 60. Vgl. zu *kaṣātum* und *takṣātum* als Tageszeit auch Jensen, KB VI_1 386; *ki-ṣu-u* VS VI 174, 30. 39. S. auch sogleich.

li-li-a-at-tam ‚am Abend' Museum V 152 Kol. 11, 19; vgl. *li-la-ma* oben S. 33; *ka-za-a-tam ù li-li-a-tam* ‚früh und abends' a. a. O. Z. 30.

ma-ʾa-ta, d. i. *maʾatta* = *maʾda(m)* (q. v.)[2] ‚sehr': *i-ra-ʾa-ma-an-ni ma-ʾa-ta dan-neš[-ma]* ‚er liebt mich in sehr hohem Grade'

---

[1] Vgl. Museum V 152 Kol. 11, Z. 20: *gĕ-da-ta* = *i-na ka-za-a-tim*, 21: *á-û-te-gē-ba* = *mu-uš-ka-za-at* und besonders Z. 22: *û-zal-šû* = *a-di ur-ra-am* gegenüber Z. 23: *gĕ-zal-šû* = *a-di ka-za-a-tim*. S. auch Pöbel, Museum VI 39 f.

[2] Auch eine Lesung *ma-ʾ-ta* = mask. *maʾda* wäre möglich.

Amarna 20, 58; *ki-i-me-e uk-[t]e-ib-bi-zu ma-ʾa-ta ta-an-ni-iš* ‚daß ich ihn in sehr hohem Grade geehrt habe‘ Z. 67; *ma-ʾa-ta ú-bar-ra-ḫa-an-ni* ‚(daß) er mich sehr verherrliche (?)‘ Z. 74.

ma-ḫir-tam = *maḫra* ‚vor‘ in *ma-ḫir-tam à-ki-it* ‚angesichts des Aqîtu‘ Langdon, Königsinschr. 234, 29; *ma-ḫir-tam E-bar-ra* ‚an (vor) Ebarra‘ 232, 34.

ma-an-da (s. oben 25 zu *appunama*) Grundform zu *mindi, mindēma, nindū, wi(pi)-in-du-u,* aus *manta, minta,* feminin zu *mina(m)* ‚wie, was?, etwa?‘, äth. *ment,* acc. *menta,* arab. selten مَنْتَ (vgl. Barth, Pronomen 143) ‚welches?, wie?‘. Schon in dieser ursemitischen Form ward *t* nach *n* zu *d,* so daß *minda,* das in der Frage wohl mit Hamza am Wortende[1] gesprochen wurde, weiter volksetymologisch mit dem zu ידע ‚wissen‘ gehörigen מנדע, מדע verwechselt ward, weshalb die aram. Entsprechungen neben dem korrekten syr. ܡܕܡ bab.-talm. מידי,[2] auch מנדעם, מדעם, das hebr. מדוע (vgl. *nindū*), das äth. neben *ment(a)* in der Bedeutung ‚vielleicht‘: *ʾendāʿī* (amh. *ʾenǧā*) bieten. Zum Wegfall des anlautenden *m* vgl. das Soqotriwort *ínem, inhem* für ‚was‘, das wohl dem männlichen *minam(ma)* entspricht, sowie im Tigriña dialektisch *ʾentāj* neben *mentāj* bei Barth, Pronomen 143. Die üblichen Deutungen von aram. *mindʿam* als ‚scibile quid‘, hebr. *maddūaʿ* als **mā jādūaʿ* ‚was gewußt‘, äth. *ʾendāʿī* als ‚nicht mein Wissen‘ sind als Volksetymologien abzulehnen. Zur Bedeutungsentwicklung des Wortes im Assyrischen[3] vgl. folgende Stellen:

a) Als Partikel der direkten Frage = lat. *num* wie מי (neutr.) im bab. Talmud und schon in מי יקום יעקב Am. 7, 2. 5 ‚Wie? könnte Jakob bestehen?‘ (vgl. Barth, Pronomen 142) und noch genauer wie talm. מידי *(meddēj)* in Fällen wie מידי בקשישותא תליא מילתא

---

[1] Vgl. die Aussprache *laʾ* für *lā* im Vulgärarabischen.

[2] Zum Auslaut dieser Formen s. weiter.

[3] Von den bisherigen Deutungen vgl. besonders Zimmern, ZA IX 104 ff.: ‚fürwahr, gewiß, gewissermaßen, etwa, wenn etwa‘; Jensen, KB VI_1 384 auch ‚nachdem‘; ‚infolgedessen (?)‘; Böhl, Sprache § 34 l ‚wahrlich‘; Meissner, Gramm. § 75 c ‚natürlich (?)‘; OLZ 1912, 275 (in N. pr.) ‚vielleicht, hoffentlich‘. Johnston, Gelderen bei Ylvisaker, Zur Grammatik 64 ‚wenn‘; Ylvisaker a. a. O. ‚gewißlich, sicherlich‘; Knudtzon ‚wahrlich‘ etc.

,kommt es etwa auf das Alter an?' B. Bathra 142 b u. ö., z. B. *min-di-e-(ma) šarru bēli-ia i-gab-bi um-ma* ,spricht etwa der König, mein Herr, folgendermaßen?' Harper, Letters 281 Rev. 3; analog 459, 11; 468, 4; 764 Rev. 5; 804, 13; 833, 17; Thompson, Reports 268 Rev. 7;[1] ebenso: *min-di-e-ma ana šarri bēli-ia i-ga-a[b-bi] um-ma* ,sprecht ihr etwa zum Könige, meinem Herrn, also?' Harper 266 (K 79) Rev. 16; *min-di-e-ma ta-gab-ba-a um-ma* ,sprecht ihr etwa also?' 493, 19; 576 Rev. 16; 1114, 19; *min-di-e-ma pi-ir-za-tu ši-i* ,ist das etwa Lüge?' 1237, 14; im N. pr. *min-di-i-bal-lu-uṭ* ,Wird er leben?' Clay, Personal Names 108 a, vgl. Meissner, OLZ 1912, 275; Torczyner, Tempelrechnungen 70; *mi-in-di at-ta sinništa ul tu-še-bi-la a-na-ku ki-i ka-ša-ma sinništa lu-uk-la-ak-ku-um-ma* l[a-a] ,Soll etwa — da du kein Weib übersandt hast — auch ich wie du ein Weib dir vorenthalten? N[ein]!' Amarna 4, 20—21; *mi-in-di-e-ma a-na a-ḫu-za-ti ki-i aš-*p[u-ra-ak-ku ù] *a-[n]a ú-ma-mi ki-i aš-pu-ra-ak-ku* a[t-ta ta-aq-ta-bi] ,Sprichst du, da ich wegen einer Heirat oder wegen Getieres dir geschrieben habe, etwa so?' a. a. O. Z. 23—24.

b) In indirekter Frage, z. B. *ki-i atalū iš-ku-nu ù la iš-ku-nu ul ni-di bēl šarrāni a-na aššur* [ki] *a-na alāni ka-la-ma . . . liš-pur min-di-e-ma ina lib-bi alāni an-nu-ti i-ta-mar(-)ni (??) ka-a-a-ma-ni-ti šarru liš-me* ,Ob eine Finsternis stattfand oder nicht, wissen wir nicht. Der Herr der Könige möge nach Assur, nach allen Orten . . . senden (schreiben), ob sie dort etwa gesehen wurde; [dann] wird der König es jederzeit erfahren' Harper 895 (= Thompson, Reports 274), 6—11.

c) Der Fragesatz vertritt oft, wo eine Antwort nicht erwartet wird, eine unbestimmte Aussage, worin *mindēma* die Bedeutung ,etwa, vielleicht' zu haben scheint. So ist z. B. ,Wird er etwa leben (*mindi-iballuṭ*)?' soviel wie ,vielleicht, hoffentlich wird er leben'. Aus solchen Fällen entwickelte sich die Bedeutung ,vielleicht' für *mindēma* in Fällen wie: *min-di-e-ma ilāni ša bēl šarrāni*

[1] Jastrow, Religion II 530 zu dieser Stelle ,wenn nun'. S. zu dieser Fassung sogleich sub d).

bēli-ia ip-pu-šu-ma ‚vielleicht (hoffentlich) werden die Götter des Herrn der Könige, meines Herrn, machen, daß . . .‘ HARPER 281 Rev. 8f.; *mi-en-di mārat išten mu-uš-ki-nu ù šum-ma išten* mātu *ga-ga-ia šum-ma mārat* mātu *ḫa-ni-gal-bat-i ù mi-en-di ša* mātu *ú-ga-ri-it*ki *ša i-mu-rum* ‚Vielleicht ist es die Tochter eines Ministerialen oder eines Gagäers oder die Tochter eines Ḫanigalbatäers oder etwa eine vom Lande Ugarit, die sie gesehen haben‘ Amarna 1, 37—39; *mi-en-ti šarrāni . . . ù ú-še-bi-lu-ni-ku* ‚vielleicht . . . übersenden dir die Könige dann‘ Z. 56—58; *min-di ina* lib-*bi rīmi an-ni-i ṣīru ra-bi-iṣ* ‚vielleicht lagert im Bauche dieses Wildochsen eine Schlange‘ Etanamythus Tafel b, 40; JENSEN, KB VI 1 106; so wohl auch Irramythus III Obvers 6 (vgl. Z. 19): *min-di-ma ana-ku ina ḫi-ṭi maḫ-ri-i aḫ-su-sa limnā-t[im]* ‚vielleicht[1] habe ich in früherer Sünde Böses geplant‘; *dib-bu na-az-ru-ti ša* I ilu *nabū-zēr-līšir ina ēkalli du-bu-ub min-di-e-ma dib-bi-ia na-az-ru-ti ina ēkalli i-dab-bu-ub* ‚sprich Böses gegen N. bei Hofe; vielleicht spricht er (sonst) Böses bei Hofe gegen mich‘ HARPER, Letters 511 Rev. 3—7.

d) Schließt sich dagegen unmittelbar an den Fragesatz eine Folgerung aus der zu erwartenden Antwort an, so erscheint er als Bedingungssatz, in welchem Falle die Fragepartikel kondizionalen Sinn zu haben scheint. So kann das sub a) angeführte *mindēma šarru . . . igabbi* ‚spricht etwa der König?‘ bei anschließendem Nachsatz kondizional als ‚spricht etwa der König, (so antworte ich:)‘ gefaßt werden. In solchen Beispielen erhielt *mindēma* die Bedeutung ‚wenn‘, die in ‚weil‘ überzugehen scheint in: *min-di-e-ma bābilu*ki *la-pa-an* (2) *da-a-ki in-ni-di-ir en-na* (3) *a-du-u al-tap-rak-ku-nu-ši* ‚wenn nun Babylon vor dem Gemetzel in Angst ist, siehe, so habe ich euch jetzt geschrieben‘ HARPER 571 Rev. 1ff.;[2] *arkiš min-di-ma sin-aḫḫē-erība aggiš izizma* ‚weil hierauf S. in wütenden Zorn geriet‘ Sanh. Baw. 40. Auch das talmudische מידי mit folgendem ד bedeutet an mehreren Stellen ‚weil‘, wo man vielleicht nicht mit Recht

[1] JENSEN, KB VI 1 68: ‚nachdem‘; UNGNAD bei GRESSMANN, Texte 74: ‚wohl‘.
[2] Vgl. auch KLAUBER, Beamtentum 63 zur Stelle.

ein anderes Wort (מן + ידי) annimmt. Zum gleichen Übergang (‚ob' > ‚vielleicht' > ‚wenn' > ‚weil') bei *šumma* und der dazugehörigen etymologischen Gruppe s. unten Kap. VI. Vgl. noch die anderen bei Ylvisaker, Zur Grammatik 64 f. genannten Stellen; Muss-Arnolt 560 b; Thompson, Reports 90 Rev. 2.

mi-i-zu-ú-ta-am-ma in *ù šu-nu mi-i-zu (!)-ú-ta-am-ma al-ta-par-šu-nu* Amarna 28, 15 kaum ‚mit geringem Gefolge' (Winckler, Böhl, Sprache 75; Knudtzon), man erwartet eher ein Synonym zu *a-na du-ul-lu-ḫi* ‚Beileid zu bezeugen' in Z. 14. Darf man arab. عَزَّى ‚kondolieren, Kondolenzvisiten machen' vergleichen und übersetzen ‚auch habe ich sie zur Kondolenz gesandt'? Vgl. also etwa arab. مُعَزِّيَةً ‚tröstend'.

ma-ti-ta in *i-pi-ir ia-ta-ra-tim* i-[na] *ma-ti*-ta *i-di-in* Ungnad, Briefe 108 (CT XXIX 6 a), 11—13 scheint eine fem. Nebenform zu *matam* ‚wann, irgendwann' zu sein: ‚Die Verköstigung(srate) der Jataratum gib irgendwann.'

pūtam ‚vorn' in *ir-ša-šu pu-u-tam ù a-mar-ta rukus* ‚sein Lager vorn und hinten umbinde' K 246 Kol. II 56 vgl. Fossey, Magie 160; Delitzsch, HWB 517 a.

ṣātam √יצא ‚immerfort, in Zukunft' Harper 1140, Z. 7 f. *[ūmu] 16*[kam] *ḫu-ud li-bi* (8) *[ūmu] 18*[kam] *za-a-tam* (nicht *tú*) *bu-šu-ur* ‚der 16. Tag bedeutet Herzensfreude, der 18. Tag: in Zukunft...'; vgl. Klauber, AJSL XXVIII 121; *ša za-tam* Harper 301 Rev. 1. Sonst stets nach Präpositionen und Subst. im Genetiv: *ana za-a-ti, ana ūm ṣāti* etc. Vielleicht ist aber für *ana ūm(u) za-a-tú* besser *za-a-tam* zu lesen, z. B. Vs. V 21, 19; B. E. VIII 35, 5; 103, 8; 108, 21; B. E. IX 32, 14; und öfter. Vgl. oben S. 37 zu *ultu ūmi pa-na*.

ri-ku-dam Amarna 87, 17, *ri-ku-tam* 137, 10 = *ri-qa-mi* ריקם ‚mit leeren Händen' vgl. Böhl, Sprache 75.

šaḫ-lu-qa-ta √חלק Langdon, Psalms IV (= Reisner, Hymnen 1 etc.) Obv. 48 (S. 48): *ul i-šu-ka šaḫ-lu-qa-ta [ul i-šu-ka]: ul i-qab-bi ša-aḫ-[lu-qa-ta] [ul i-]qab-bi* ‚Nicht soll es dich vernichtend (?) besitzen, nicht soll es dich besitzen; nicht soll es vernichtend (?) sprechen, nicht soll es sprechen'.

ša-ni-tam I) ‚ferner' so, nicht *ša-ni-tú* (Knudtzon), richtig Böhl, Sprache 40 und bes. 33; Hrozný, Nachlese Taʿannek 6, 6. 12 u. ö., bes.

häufig in Amarna z. B. 33, 9; 34, 11. 18. 46; 35, 23. 30; 38, 27; 40, 16; 45, 22 u. ö.; ferner in den Harper-Briefen vgl. z. B. 933, 9 u. ö.; *ša-ni-dam* in altbabylonischen Briefen, z. B. Ungnad, Briefe 96 (CT XXIX, 1 a), 15; 108 (CT XXIX, 6 a), 20, wo es wie כען in aram. Briefen, arab. أمّا بَعْدُ etc. unsere Briefübergänge ersetzt. Dasselbe Wort ist *ša-ni-tam-ma* Hrozný, Ninrag 30, 20: *ed-lu ša ši-ir-ka ša-ni-tam-ma ub-la* ‚der Held, der deinen Körper *fort*schaffte' (Hrozný ‚ein andermal brachte').

ša-ni-ta II) ‚zum zweiten Male' liegt nach Zimmern vor KB VI 1 132, 19; nach Martin und anderen bei Jastrow, Religion II 172 1 in Craig, Religious Texts I 26, 14; BA II 645 *(ša-ni-tam)*; doch ist auch *ša-ni-tam* I) ‚weiter' gut möglich. Vgl. auch Muss-Arnolt 1067 b u.

še-ni-tam-ma K 8268 (Virolleaud, Fragments des textes divinatoires, London 1903, 7), 12 (vgl. Virolleaud, Babyloniaca III 220) in: *ana lā ṭeḫ še-ni-tam-ma ina askuppi bābi [ ]* (Z. 13) *ú-šu-uz-za* . . . scheint, verglichen mit Z. 21, *ana lā ṭeḫ epiri askuppi bābi imitti u šumēli bu-ur-[ ]* ‚auf beiden Seiten' = ‚rechts und links' zu bedeuten.

ša-at-ta ‚heujahr' in *ú-ul ša-da-ag-da ú-ul ša-at-ta* ‚weder im Vorjahre, noch heujahr' CT IV 28 (Ungnad, Briefe 242), 23—24; *šat-ta a-na šat-ti* ‚Jahr für Jahr' Jensen, KB VI 1 168, 47 leitet über zur ‚pluralischen' Bedeutung von *šatta* in: *aš-ša-at-ta* ‚alljährlich, in Ewigkeit' = *ana šattiš* Langdon, Königsinschr. 88 II 14.

ti-ma-li-a-at-tam ‚gestern' Museum V 152 Kol. XI 10.

Eine Anzahl zumeist femininer Adverbia auf *a(m)* hat sich im Babylonischen in festen verbalen Verbindungen erhalten, worunter diejenigen mit *alāku* ‚gehen' das größte Interesse beanspruchen dürfen. Einen kleinen Teil derselben bilden jene Zusammensetzungen, worin *alāku* wirklich ‚gehen' bedeutet und das Adverb Ort oder Art des Gehens bestimmt, wie:

a) Lokal: *rēṣūtam alāku* ‚zu Hilfe kommen', meist st. cstr. *rēṣūt N. N. alāku* oder mit Vernachlässigung der Akkusativendung *rēṣūtu/i alāku*, vgl. Delitzsch, HWB 615 b. *tap-pu-tam alāku* eigentlich ‚zusammengehen', ‚helfen' im st. cstr. *tap-pu-ut N. N. alāku*, mit Vernachlässigung der Endung *a-lik tap-pu-ti* u. ä. vgl. De-

litzsch, HWB 712 a; Ungnad, Urkunden aus Dilbat (BA VI 5) 64; Ungnad, Briefe 402; Torczyner, WZKM 1913, 447. Zu *tappūtam alāku, rēṣūtam alaku* parallel ist das maskuline *idā alāku*[1] ‚daneben gehen, helfen‘, vgl. die zahlreichen Belege bei Delitzsch, HWB 303 b f., wofür die st. cstr.-Verbindung *i-da-at ilu-da-la-a it-tal-ku-ni* K 506 (Harper, Letters III 251) Rev. 2 (wie *tappūt N. N. alāku*) ‚sie gingen neben Ilu-dalā‘ ein *idātam alaku* vorauszusetzen scheint.[2] Ähnlich dürfte nach dem sumerischen Paralleltexte Langdon, Psalms 68 Rev. 6 zu *ana bīt i-lu ina ba-lag-gu tak-rib-[tam i ni-lik]* zu ergänzen und zu übersetzen sein ‚Laßt uns in den Tempel mit einer Lyra (?) zum Gebete (Langdon: with a song of petition) gehen‘.

b) Modal: *sa-da(ṭa)-a-ta [it]-ta-na-al-lak* ‚(der Adler) ging . . . hin und her‘ unklarer Bedeutung KB VI 1 106, 47, wofür in Z. 24 mit Vernachlässigung der Endung *sa-da-a-ti*. Babyloniaca II 89 (Nr. V = K 141 + 6682), Z. 63 ff. finden sich ähnliche Bezeichnungen der Gangart von Vögeln (nach *alak paspasi illik* ‚wenn er wie ein Sperling geht [hüpft]‘ Z. 63 und vor *alak la-bi illik* ‚wie ein Löwe geht‘ Z. 77): *ḫa-aḫ-ḫu-rat-ta* (Z. 75 *-tam*) *illik* Z. 72—75 und *KÚR-kab-tú* (so Virolleaud 27, s. aber sofort) *illik* Z. 70. 71. 73; *ḫaḫḫuru* ist nach Delitzsch, HWB 272, verglichen mit Meissner, SAI 150; 9098 f., als Nebenform zu *ḫa-ḫar* Bezeichnung einer Rabenart und kommt auch als N. pr. vor, wozu Tallquist, Assyrian Personal Names 83 a חַרְחֻר Esra 2, 51 = Neh. 7, 53 stellt. *ḫa-aḫ-ḫu-rat-ta(m) illik* ist also ‚(wenn er) nach Rabenart hüpft‘. In der zweiten Wortverbindung dürfte das zweite von Virolleaud *kab* gelesene Zeichen, dessen häufigste Lesung, wie Ungnad, OLZ 1908, 2. Beiheft 28 nachgewiesen hat, *dad, tat* ist: *dat*, das erste *šad* oder *sad* zu lesen sein; *š/sad-dat-ta illik* wäre dann dasselbe Wort wie *sa-da-a-ta [it]-ta-na-al-lak* im Etana-Mythus. Sachlich ist wohl Jes. 3, 16: הלוך וטפוף תלכנה zu vergleichen.

---

[1] Vgl. auch den Eigennamen *i-da-a-te-bēl-a-la-ka* ‚At the side of the lord I walk‘ Tallquist, Assyrian Personal Names 93 b.

[2] S. auch unten Kap. VIII.

Hieher gehört wohl auch *ana bīti qi-lu-tam illak ṣir-ḫi i-gab-bi* ‚ins Haus geht er laut (√קול), schreiend spricht er' Reisner, Hymnen 122, 17 vgl. Babyloniaca II 158.

In den meisten Verbindungen dieser Art ist aber *alāku* als Hilfszeitwort verwendet und steht wie unser ‚gehen' in ‚verloren gehen', dialektisch ‚kaput gehen' etc., franz. ‚aller' etc. in der Bedeutung ‚werden'. Vielfach kommt neben der Grundform auch das kausative *šūluku* ‚irgendwie werden lassen', ‚irgendwie machen (reddere)' vor. Den Charakter des Adverbiums bezeugen die daneben in gleicher Verbindung vorkommenden Adverbien auf *iš*. Vgl. im allgemeinen Delitzsch, HWB 67 a und besser 68 b; Meissner-Rost, BA III 271 oben, wo aber die Bedeutung von *alāku* nicht richtig gefaßt ist. Vgl.

ub-bu-ṭa alaku in *mātu ub-bu-ṭa illak* Virolleaud, Astrologie Sin XXIV 55 u. ö. ‚das Land wird in Hungersnot geraten (genauer: von Hunger heimgesucht werden)' vgl. Delitzsch, HWB 5 b.

ub-bu-tam oder wahrscheinlicher *ár-bu-tam alāku* ‚zerstört werden': *mātu ár-bu-tam illak* ‚das Land wird verwüstet werden' III R 61, 9 a; 62, 48 a; Virolleaud, Astrologie, Supplement CIII 28 (// *kar-mu-tam*) Thompson, Reports 252 A, 2; Virolleaud, Babyloniaca III 205, 99; Babyloniaca V 28 Nr. II (= K 131; K 2007 etc.; vgl. CT XXVII Pl. 17) Z. 39 (Var. *ár-bu-ta*) = Frank, Studien 145; Babyloniaca a. a. O. 110 Nr. XXV 3 u. ö.; mit Vernachlässigung der Endung *ár-bu-tu illak* Thompson, Reports 252, 2 (= Virolleaud, Astrologie Adad XXXVI A, 25) u. ö.; *bītu ár-bu-tam illak* K 74 (Boissier, Documents 1—5, in Umschrift Hilprecht — Anniversary — Volume 352—364; Virolleaud, Études sur la divination chaldéenne 32—35), 70 (= Revers 27); K 196 (Pinches, Texts 11 ff.) Kol. II 16 ‚das Haus wird zerstört werden'. Ungenau Hunger, Tieromina 143 ‚der Vernichtung entgegengehen'; pl. *ár-bu-ta* (Var. *-tam*) *illakū* Virolleaud, Babyloniaca 12 Nr. I, Z. 151. Mit dem unzweideutigen Zeichen *ar* geschrieben ist *ar-bu-ta* im Kausativ: *ar-bu-ta ú-ša-lik* ‚ich ließ zerstören, verheerte' Sanh. Bellino 29 (30). Vgl. Delitzsch, HWB 125 b.

a-ku-tam alāku in *šumma ina murṣi-šu lu qāt-su lu šēpa-šu a-ku-tam illak(-ak)* ‚wenn er in seiner Krankheit seiner Hand oder seines

Fußes verlustig wird‘ Boissier, Documents 22, 3 (Umschrift: Virolleaud, Babyloniaca I 14, 30), nicht ‚seine Hand ... schwach wird‘ (Meissner, Supplement 103 a), ‚kraftlos wird‘ (Hunger, Tieromina 92$_1$), da *akūtum* = *ekūtum*, das nach K 2061 Kol. II 8 bei Delitzsch, HWB 52 b (Haupt, ASKT 203) *NU.TUK* ‚nicht habend‘ gleichgesetzt wird. Vgl. Hunger a. a. O. und Babyloniaca V 18, 159. Danach bildet Boissier, Choix 32, 14 *MU.NU.TUK illak(-ak)* eine genaue grammatische Parallele zu der angeführten Stelle. Lies *šūmam akūtam illak* ‚er wird eines Kindes verlustig werden‘; Hunger a. a. O. ‚er wird namenlos dahingehen‘. Vgl. noch hebr. ואנכי הולך ערירי ‚und ich bin kinderlos‘ Gen. 15, 2.

ulalūtam alaku ‚nichtig, zunichte werden‘, in zusammenhängendem Text nur im Kausativ: *nakru ina ^{iṣu} kakki idāk-an-ni-ma mātu iṣṣahir(-ir) ú-la-lu-(ú)-tam ú-ša-lak abikti ummāni-iá idāk* CT XXVII Pl. 3, 24—25; 4, 25; 6, 22 ‚l'ennemi me passera par les armes et le pays sera réduit; il (l'ennemi) anéantira; il déféra mon armée et la mettra en pièces‘ (Virolleaud, Babyloniaca V 20, 92). Unrichtig Jastrow, Religion II 915 ‚und Schwäche wird Niederlage herbeiführen‘ (*u-la-a-lu-tú u-ša-lak abiktam*). Vgl. noch Boissier, Choix 37 unten und hebr. וישם לְאַל מלתי Hi. 24, 25.

almanūtam alāku ‚verwitwet werden‘ Boissier, Documents 5, 2 = K 74 (s. oben), 73 (= Rev. 30) *bēl bīti imāt-ma bītu šuatu al-ma-nu-tam illak(-ak)* ‚der Herr dieses Hauses wird sterben, dieses Haus wird verwitwet (verwaist) werden‘ vgl. Meissner, Supplement 8 a; Hunger, Tieromina 144; Jastrow II 831.

anhūta alāku ‚baufällig werden, verfallen‘ vgl. Delitzsch, HWB 100 b = *illik ēnah* ‚er wurde (allmählich) baufällig‘.

enšūtam illak-ma wird wohl *SIG* ^{meš} *illak-ma* ‚er wird schwach werden‘ K 141 + 6682 (Boissier, DA 256. 261) Z. 34 (Babyloniaca I 25) zu lesen sein; vgl. auch *mātu me-niš-tam [illak]*[1] K 3867 + K 4065 Rev. Z. 6 = CT XXVII Pl. 42, 6; Umschrift Virolleaud, Babyloniaca V 80. Ebendort Z. 5 (S. 78) l. wohl auch:

mātu a-si-ru-tam il[lak] ‚das Land wird eingeschlossen werden‘.

[1] = *māt-su un-na-áš* Babyloniaca V 138 Nr. XXXVII, 38.

arbutam alāku s. oben unter *ubbutam.*

išarūtam alāku ‚glücklich werden‘ King, Magic Nr. 53, 5: *ina anni-ku-nu i-ša-ru-tam lul-lik* ‚möge ich durch euer Ja (Zustimmung) glücklich werden!‘ (King 120 ‚let me come to prosperity!‘), wofür *išariš alaku* 6, 114—117: *li-ši-ra i-da-[tu-u-a] lid-me-qa šunāt* ^{pl}*-[ú-a] šuttu aṭ-ṭu-la ana damiqti(-ti) [šuk-na] i-ša-riš lul-lik* ‚mögen meine Zeichen günstig, meine Träume freundlich sein, den Traum, den ich geschaut, machet freundlich, damit ich glücklich werde‘. Ebenso 10, 18. Als Abkürzung dieser volleren Wendung ist der oben S. 19 genannte Name *ina-anni-ša-allak* ‚durch ihr Ja werde ich (glücklich)‘ zu fassen. Ebenso ist Thompson, Reports 123, 5 zu lesen: *iṣē* ^{meš} *ri-kib-ti išarūtam* (oder *išariš: SI.DI*) *il-lak* ‚die Baumpflanzungen (vgl. Jastrow, Religion II 467) werden günstig werden‘, ‚gedeihen‘. Gehört dieses *išaru* zu hebr. עשר [1] oder zu dem oben besprochenen ישר?

ašaridūtam alaku ‚ein ašaridu (Rangerster) werden‘, geschrieben *a-ša-ri-du-tam, SAG.KAL-tam alāku,* vgl. die bei Delitzsch, HWB 150 b, Muss-Arnolt 121 b oben genannten Stellen, ferner Thompson, Reports 7, 6; 9, 5. 10, 2, 11 A, 6; 23, 4; 28 Rev. 1; 32, 3 u. ö.; Virolleaud, Astrologie Supplement I 16 (vom Lande); Harper, Letters 1140, 10 [ ]; CT XX Pl. 24, 11; K 126 etc. in Umschrift: Babyloniaca III 215, 21 (dieser Mensch wird unter seinen Brüdern und Genossen der Rangerste werden); K 9284 (vollständige Umschrift Babyloniaca III 287 ff.), 42 (dieser Mensch) und oft.

baṭ-(be)-lu-tam alāku Schorr, Urkunden 37 (= CT VI 29), 6 in (1) *warad-*^{ilu}*bu-ne-ne* (2) *ša pir-ḫi-í-lí-šu be-el-šu* (3) *a-na ṭupliaš a-na* $1^1/_2$ *GIN.NA kaspim* (4) *id-di-nu-šu MU* (= *šattum* oder *šanātē*) 5 ^{kam} *i-na li-ib-bi ṭupliaš* ^{ki} *be-lu-tam il-li-ik-ma* (7) *a-na bābili*^{ki}

[1] Dafür scheint mir besonders die Anwendung dieses *ʾšr* für das Gedeihen des Viehs zu sprechen, vgl. *tālittu aš-rat; šu-te-ši-ri tālitti; tālitti nēšē kiribšin īšir; būlu šu-te-šur ina tālitti* an den bei Delitzsch, HWB 234 b notierten Stellen u. ö., die stark an עשתרות צאנך ‚deine Kleinviehzucht‘ Deut. 7, 13; 28, 4. 18. 51 anklingen. Die Form עשתרות aus *עתשרות wie השתין aus *התשין weist durch die Stellung des Reflexiv-*t* anscheinend auf ein bab. *et(eš)šuru* I_2 zurück. Das Verbum עשר ist im Hebräischen natürlich sonst ursprünglich. Andere Ansichten zu עשתרות bei Gesenius-Buhl s. v.

it-ta-bi-tam kann im Vergleich mit den verwandten Redensarten jedenfalls nicht bedeuten ‚Sklavendienst leisten, wörtlich: unter Herrschaft geraten‘,[1] wie alle Bearbeiter annehmen, sondern nur ‚ein *bēlu* werden‘. Vgl. Virolleaud, Astrologie Supplement II Nr. LVII 23:[2] *šarru e-til-liš illaku* ‚der König, welcher mächtig wird‘. Vielleicht ist aber *baṭ-lu-tam* zu lesen und zu übersetzen ‚nachdem er im 5. Jahre (nach dem Verkauf) in Ṭ. untätig geworden war‘ (d. h. die Arbeit verlassen hatte).[3]

dikūtam alāku glaube ich zu finden Ranke, B. E. VI 1 7, Z. 8 ff.: *ḫa-an-ba-tum* (9) *ki-ma na-di-tim* (10) *di-ku (!)-dam* (Schorr, ABR II, 4: *di-id [?]-dam*) *i-la-ak (?)* ‚Ḫanbatum soll als Priesterin [vgl. jetzt Landsberger, ZDMG LXIX, III, S. 16 des SA] geholt (*dikū*; doch wohl nicht von *dāku*: getötet) werden‘.

ḫar-bu-ta (Var.: *-tam*) *illak* Babyloniaca V 114 Nr. XXVIII, Z. 5. 6 ungenau Virolleaud, Astrologie Adad X 9 *A.ZIG.GA* (= *niš mīli*) *ḫar-bu-tu illak-ma ebūr māti isir* unsicherer Bedeutung. Jastrow II 722 faßt an letzterer Stelle *ḫur-bu-tu* (so!) gewiß mit Unrecht als attributives Adjektiv.

ṭa-ri-du-tam alāku ‚verstoßen werden‘ Virolleaud, Astrologie Šamaš II, 25; X, 17: *šarru ṭa-ri-du-tam illak(-ak)*.

kar-tam alāku wohl nicht ideographisch (Jastrow, Religion II 280 7 u. öfter *ekim-tu*[4]), vielleicht von כרה ‚kurz sein‘: ‚verkürzt, verkleinert werden‘, wohl auch übertragen ‚unglücklich werden‘, ‚zu kurz kommen‘, *kar-tum* ‚Verkürzung, Mangel, Krankheit‘ vgl. CT XX 41, Kol. VI; Delitzsch, HWB 350 a; 352 b; *mātu (šarri) kar-tam illak(-ak)* ‚das Land (des Königs) wird verkürzt werden‘ K 276 (= Thompson, Reports 276; CT XXVIII Pl. 6), 4; Virolleaud, Astrologie Šamaš IX 37, ähnlich Virolleaud, Supplement XX 15. 18; XXXI 48. 60; CT XXVIII Pl. 10 = K 7278, 1 (Virolleaud, Babyloniaca V 12, 99 ‚tombera dans la détresse‘) vgl. Z. 100. 188; *māt-su lā kar-tam illak* Virolleaud,

[1] Dies wäre, weil es sich um Verkauf eines Sklaven handelt, auch sachlich unbefriedigend.

[2] Beachte, daß Supplement II irrig mit XLIX statt LXIX beginnt, einige Ziffern also zweimal vorkommen.

[3] Zu *baṭlu* für ‚der Arbeit entlaufene Sklaven‘ vgl. m. Tempelrechnungen 105.

[4] Demgemäß in der Übersetzung ‚in Gefangenschaft geraten‘.

Šamaš IX 49; *ēkal rubī kar-tam illak(-ak)* ‚der Palast des Fürsten wird verkleinert, zerstört (?) werden'. Kausativ CT XXVIII 3, 28: *māta kar-tam ú-šal-lak* ‚er wird das Land kleiner werden lassen, verkleinern'. Wie babyl. כרה I ‚rufen' zu hebr. קרא, scheint mir כרה II ‚verkürzen, schädigen' zu קרע ‚reißen, abreißen, wegnehmen' zu gehören. Vgl. bes. קרע מלכות מן ‚jemandem die Herrschaft rauben' mit *mātu kartam illak.*[1]

kar-mu-tam alāku ‚zerstört werden' = *kar-mi-iš emū* Langdon, Königsinschr. 236, 35 und anderwärts vgl. bei Delitzsch, HWB 354 a ‚der Palast, die Stadt' *kar-mu-tam* (nicht *-tú*) *illak(-ak)*; cf. Babyloniaca V 132; Thompson, Reports 266 Rev. 2, ferner ‚das Land' *k.i.* Thompson, Reports 352 E, 6; Virolleaud, Supplement CIII 29; Kausativ *ú-šá-lik-šu kar-mu-tu* (ungenau für *karmutam*) Langdon, Königsinschr. 218, 13 = *ú-še-me kar-meš* ‚zerstörte' vgl. Delitzsch a. a. O.

la-bi-ru-ta alāku = *labāriš alāku* ‚alt werden' vgl. Delitzsch, HWB 371 a; *la-bi-ru-ta il-li-ku* Salm. Throninschr. 23 f. vgl. Billerbeck-Delitzsch, Die Tore von Balawat 152; *la-be-ru-ta il-li-ku* Messerschmidt, Keilschrifttexte 14, 9—10.

lillutam alāku nur im Kausativ: *[ina šip?]-ri ša ni-me-qi gid-*[2] *a-ni-ša ú-ša-li-ka lil-lu-ta* IV_2 Rawl. 58 a, 40 ‚[in der Kunst (?)] seiner Weisheit ließ er ihre Sehnen schwach werden' vgl. Zimmern, ZA XVI 170 und früher Myhrman, Die Labartutexte II. Teil Kol. I 40; Delitzsch, HWB 377 b. Zur Bedeutung von *lillu* vgl. noch Muss-Arnolt 481 a; Jastrow II 910 und die dort angeführten Stellen (vgl. zu diesen auch Virolleaud, Babyloniaca V Nr. I 130; XIX 25 f.; XXVIII 15), wonach *lillu* ‚Schwächling', ‚schwach' bedeuten könnte.

lit-tu-tu (ungenau für *littūtam*) *alāku* Virolleaud, Astrologie Supplement XXX 15: *šar elamti*^{ki} *lit-tu-tu illak(-ak)* ‚Der König von Elam wird . . . werden'. Hierin kann *littūtu* unmöglich ‚Nachkommenschaft' bedeuten (vgl. Delitzsch, HWB 234 a). Da das Omen unvollständig erhalten ist, bleiben andere Vermutungen unerweislich.

[1] Auch ein Zusammenhang mit syr. ܟܪܐ, ܟܪܗ, arab. كره ist möglich.

[2] Zu dieser Lesung vgl. meine Bemerkungen WZKM 1914, 464.

muš-ki-nu-tam alāku ,arm werden' DT 284 (Bezold, Cat. 1566 vgl. Meissner, Supplement 44): *muš-ki-nu-tam illak*; Virolleaud, Astrologie Ištar XX 30 *EN māti ù BAT māti muš-ki-nu-tam illak(-ak)*.

namūtam alāku Bu. 88-5-12, 103 Kol. I (Meissner-Rost, BA III 224), 10 f.: *na-mu-ta il-li-ku e-mu-u ki-ru-bi-eš*; kausativ *na-mu-ta ú-ša-lik* ,ließ ruinengleich werden' = *u-ša-li-ka na-mu-iš*; *na-mu-ta šú-lu-ka* ,sie wurden ruinengleich gemacht' bei Delitzsch, HWB 467 a.

rēšūtam alāku ,arm, elend werden' vgl. Meissner-Rost, BA III 271; *il-li-ku ri-e-šú-tam* (nicht *tú*) IR 49 Kol. II 11 *il-li-ku ri-e-šu-ta* (Var.: *tu*) Bu. 88-5-12, 103 (BA III 224), 17 f. Mit Ersatz der Endung durch Präposition: *a-na ri-e-šú-ti šú-lu-ku* a. a. O. IV 30 vgl. Delitzsch, HWB 616 a oben; Meissner-Rost, BA III 218 ff.

šēbūtam alāku eigtl. ,grau (vor Alter) werden' vgl. Delitzsch, HWB 653 a.

terubtam alāku Schorr, Urkunden 146, 17 ff.: *ūmu 3* *kam* *iṣu* *elippu te-ru (?)-ub-tam* (18) *i-la-ak* (19) *iṣu* *elippum ša-lim-tu a-na kār-ma-te* (20) *i-ta-ar* ,drei Tage wird das Schiff . . . werden. Das Schiff wird unversehrt nach K. zurückkehren'; unsicher; man erwartet etwa eine dreitägige Haftung für Schäden am Boot; also *terubtam* = *arbutam?* ,drei Tage lang wird es zerstört werden (dürfen)'? Vgl. Schorr, 84, 12 ähnlich: *ūmu 3* *kam* *te-ib-i-tum warḫum 1* *kan* *bi-en-nu-um* ,drei Tage (darf) Nachforschung (?) (sein), ein Monat Bennu-Krankheit'.

Ein Adverb auf *tam* birgt sich wohl auch in der nur ideographisch geschriebenen Verbindung: *imaqqut-ma BAT* (d. i. *mītūtam*) *illak* (Var.: *imāt(-at)*), Virolleaud, Astrol. Sin XXXIV 63 ,er wird fallen (und) tot werden'. Ähnlich ist wohl mit Virolleaud, Babyloniaca V z. St. in CT XXVII Pl. 17, 40 zu lesen: *bītu šuātu sapāḫa ittallak* ,dieses Haus wird zerstört werden' (Gegen Frank, Studien 146).

Zur richtigen Beurteilung des Adverbs auf *am* neben *alāku* vergleiche man noch andere[1] analoge Verbindungen dieses Zeitwortes

[1] Zu *išariš, karmiš, labariš, namueš alāku* s. o. s. v. *išarūtam, karmūtam, labirūtam, namūtam*.

und des synonymen *emū, nazāzu, tāru* etc. mit anderen Adverbien oder präpositionellen Verbindungen wie *as-mi-iš u-ša-lik* ‚ließ prächtig werden‘ Langdon, Königsinschr. 280, 15; Sanh. Bellino 82 vgl. Meissner-Rost, Bauinschr. Sanheribs 14; CT XXVI Kol. VII 49 u. ö.; *e-til-liš alāku* ‚mächtig werden‘ (s. oben s. v. *bēlūtam a.*); *ḫašikkiš emū* ‚taub werden‘ vgl. Delitzsch, HWB 82 a; *ṭa-bi-eš lušālikū-pl-šu* ‚lassen ihn glücklich werden‘ (vgl. *išarūtam*) Budge-King, Annals I Nr. VII (Ašur-reš-išši III), 9 (‚bring him unto prosperity‘ ist ungenau); *ṭiṭṭiš itēmi* ‚ward zu Lehm‘ Delitzsch a. a. O.; *ṭiṭalliš ušīmi* ‚ließ flammengleich werden‘ auch Thureau-Dangin, Huitième campagne Z. 181. 196 u. ö.; *kirubaniš ummi* ‚ließ dem Erdboden gleich werden‘ a. a. O. Z. 230 vgl. Bezold, ZA XXVIII 404 = *u-še-me u-sal-liš* BA III 242, 14; *emū ki-ru-bi-eš* ‚dem Erdboden gleich werden‘ BA III Kol. I 11 neben *namūta illikūma* (s. oben); *maḫḫūtaš alāku* = *maḫḫūtaš emū* ‚wie von Sinnen werden‘ vgl. Delitzsch, HWB 397 b; (*ŠÚ.HAR-šu ša imni*, bezw. *šumēli*) *ma-gal illak(-ak)* ‚wird groß‘ Babyloniaca I 87 (Umschrift: 25), 38. 39; *kak-ku ša . . . ina im-ni-ia ra-biš šu-lu-ku* ‚die Waffe, die . . . in meiner Rechten groß gemacht ist‘ Hrozný, Ninrag 14, 27, wozu parallel Z. 28 *a-na tab-ra-a-ti iz-za-zu* ‚prächtig geworden[1] ist‘; *mar-ṣi-iš ušēme*; *na-bur-riš u-še-me* Delitzsch, HWB 82 b; *bēl bīti šuāti ul-tab-bar sa-da-ru-u* (Adverb auf *ū* s. unten Kap. XIII) *illak* ‚selbiger Hausherr wird alt werden und dauernd (langlebig) werden‘[2] Boissier, Documents 3, 19, vgl. Meissner, Supplement 71 a *siniš-a-niš lušā-likšu* ‚möge ihn zum Weib werden lassen‘ vgl. Muss-Arnolt 773 b; *emū šalamtaš* ‚wie Leichen werden‘ vgl. Delitzsch, HWB 82 eigtl. vielleicht ‚voll werden (= sterben)‘; *šaqummeš emū* ‚kummervoll, krank werden‘ a. a. O.; *tilāniš emū* ‚zu Trümmern werden‘ auch Langdon, Königsinschr. 96 I 14; *ti-šá-ri-iš* ‚zu Schutthaufen werden‘ 100 II 1. Ferner: *adi lā baše-e alāku* ‚nicht existierend werden‘ vgl. Delitzsch, HWB 188 b; Hinke, Boundary Stone 252, ferner Babyloniaca I 25, 33; *ana balāti(-ṭi) illak* ‚er (der Kranke) wird geheilt

[1] Vgl. صار urspr. ‚stehen‘, dann ‚entstehen‘, ‚werden‘ und viele Analogien. Hrozný: ‚des Anstaunens wert‘.

[2] Jastrows Deutung Religion II 829 ‚wird außerordentlich alt werden‘ befriedigt grammatisch nicht. Zu der Deutung von *sdr* als ‚dauernd‘ o. ä. vergleiche *masdara* ‚immer‘ o. ä. oben S. 35.

werden'(?) Virolleaud, Astrol. Sin XXXIV 17; Babyloniaca III 292, 66 *ana tabrātim šūluku, šūzuzu* ,prächtig machen'; Amarna 19, 57: *ḫu-rāṣē ša . . . e-ri-šu a-na 2-šu a-na e-ri-ši il-la-ak* ,Das Gold, das ich . . . verlangt habe, soll (nun) zum zweiten Male (so!) verlangt werden'.[1]

Wie neben *alāku* und *šūluku* dürfte auch neben synonymen Verben wie *šakin* in Omentexten ,beschaffen sein, sein', *šakānu, epēšu* ,machen, tun' eine Form auf *am* aus dem Adverb zu erklären sein. Vgl. oben S. 46 zu *kaiamantam* ferner Thompson, Reports 232, 8 *ilu Nergal ina ŠI.GAB.A-šu zu-ḫur-u-tam šakin(-in)* ,Wenn Nergal bei seinem Aufgang klein (beschaffen) ist' vgl. Jastrow, Religion II 651; *ša ú-bur-ta iš-ku-nu-šú-nu-t[i-ma b]u-bu-ti-šu-nu ú-bat-ti-iq* ,welche . . . sie eingeschlossen(?) machte (King, Chronicles II 26 „afflicted them grievously"), schnitt ihren Nahrungsbedarf (wörtl.: „Hunger", wie hebr. רעבון) ab'; *gamerūta(m) epēšu* ,ganz machen, ausführen' (so richtig Jastrow, Religion II 497. 641 u. ö.), nicht ,Vollkommenes tun' (Meissner, Supplement 29 a), ,affect a completion' (Thompson, Reports 38, 8); vielleicht ist auch *tappūtam epēšu* ,gemeinsam handeln' wie *tappūtam alāku* ,zusammen gehen', nicht ,Gemeinschaft machen', wofür Ranke, B. E. VI 113 (Schorr, Urkunden 178), 11 spricht, wo für *tappūtam epēšu* steht: *(ša) a-na tappūtim i-pu-šu* ,(welches) in Kompanie bewirtschaftet haben' (so Schorr). Zu dieser Frage noch unten.

Eine andere Gruppe assyrischer Adverbia auf *a(m)* tritt in enger Verbindung mit der Negation auf, wie: *la ba-ṭa-la at-riš* ,unaufhörlich, außerordentlich' IV $_2$ Rawl. 38 Kol. II 25 f. vgl. Hinke, Boundary Stone 262 a; *ḫiṭātišu lā mi-na, sisē lā mi-nam* ,seine Sünden (Pferde) unzählig' = ,seine (die) zahllosen Sünden (Pferde)' *la mi-nam* Meissner-Rost, Bauinschriften Sanheribs 54, 25; auch mit Präp. *ana lā mi-nam, a-na la-a mi-na* vgl. Delitzsch, HWB 417 a; Tiglat-Pileser Zylinder Kol. I 84; *a-na la me-na* Budge-King, Annals

[1] Zu *alāku* in der Bedeutung ,werden' im Assyrischen ist neben den verbalen Verbindungen wie *illik ēnaḫ* = *anḫutam illik*, hebr. הלך וגדל etc. vielleicht auch *ilkam alāku* etwa ,ein Lehen bekleiden', ,verwalten' heranzuziehen, wenn ursprünglich *ilka bīt abā alāku* bedeutete ,das werden, was die Väter waren'. Vgl. *ina nuḫatimmē alāku* ,ein Bäcker werden'. Das Hebräische kennt eine ähnliche Verbindung von הלך in dieser Bedeutung mit dem Adverb nicht.

I 236, 34 mit Beibehaltung des Adverbialis trotz der Präposition (vgl. oben S. 9 zu mehri *mġōren*) neben seltenerem *ana lā meni*; *šá la na-ka-ra-am* ‚unabänderlich' Langdon, Königsinschr. 190 II 2 neben *ša la na-ka-ri* 216, 36 = *šá la šú-pi-e-lam* 102, 25; *lā na-pa-ar-ka-a* ‚unaufhörlich' vgl. Delitzsch, HWB 541 b = *lā pa-da-a* vgl. Meissner, Supplement 75 b.

Hiezu kommen solche Formen, welche nicht als selbständige Adverbien, sondern als von anderen Wörtern abhängige (regierte) Kasus empfunden werden, wie z. B.:

a) Der Akkusativ der Richtung nach Verben der Bewegung wie *šadā elū* ‚auf den Berg steigen', *elippa gilla nadū* ‚das Schiff auf die Flut legen' etc.

b) Der Akkusativ der Beziehung nach Adjektiven und Verben wie *ṭa-bu pa-am-ma wa-ta-ar bi-ni-ta-am* ‚schön von Gesicht (wörtlich: Mund), vollkommen an Gestalt' CT XV 5, Kol. II 3 vgl. RA VII, 18; *amelu su-a-lam mariṣ* ‚wenn ein Mann an *suālu* erkrankt' Küchler, Medizin 1, 1 u. ö.; *murṣa ma-dam mariṣ* ‚an vielen Krankheiten krankt' 18, 52; *tu-ga-tam mariṣ* 50, 24 etc.

Die Endung *am* kommt ferner auch in Verbindung mit der gewöhnlicheren Adverbialendung *iš* vor, wobei von vornherein die Stellungen *am* + *(i)š* wie *(i)š* + *am* möglich sind. Könnte man hiebei erwarten, daß die häufigere und lebendigere Endung *iš* in höherem Grade analogiebildend wirken und darum häufiger an Adverbialformen auf *-am* treten werde als die einigermaßen erstarrte, in ihrer Bedeutung abgeschwächte Akkusativendung an Formen auf *iš*, so bestätigt diese Annahme sich am Material nicht.[1] Für die Stellung *am*+*eš* im mask. ist *aḫameš* ‚brüderlich, zusammen'[2] der einzige verhältnismäßig junge[3] Beleg; doch ist dafür wegen der Nebenformen

---

[1] Zur Ursache siehe später.

[2] Auch mit Präpositionen wie besonders häufig: *itti aḫameš*; *a-na lib-bi a.* Weiszbach, Achämeniden 89, 21; *al-la a.* CT XXII 191, 29; *ša-la a.* Harper, Letters X 1120 Rev. 10; *arki a.* King, Chronicles II 83, 14; Virolleaud, Astrol. Supplement V 9; *tarṣi a.* ‚einander gegenüber' Boissier, Choix 195, 45; *a-na muḫ-ḫi a.* Strassmaier, Dar. 260, 18; *ina pa-ni a.* 287, 6.

[3] Im Altbabylonischen meines Wissens nicht vorkommend.

aḫ-a-iš, aḫ-eš Strassmaier, Nabnd. 623, 9 und *a-ḫi-iš* [1] (vgl. Muss-Arnolt 31 a unten) wohl *aḫawiš* [2] zu sprechen, worin *aw* nicht als Akkusativendung, sondern wie in اخوان *aḫawāni* (Dual), اخوات *aḫa-wāt(un)* ‚Schwestern' zu erklären ist. S. dazu später. Auch in den weiblichen Formen *aḫrataš* ‚für die Zukunft', *maḫḫūtaš* ‚von Sinnen', *ṣītāš* (s. dazu Kap. XI), *šalamtaš* ‚wie ein Leichnam' (s. auch oben S. 59)[3] kann das *a* Bindevokal vor *š* sein wie sonst *i*. Denn auch in den Adverbien auf *-šam* (*š* + *am*) findet sich vor dieser Endung neben *i* auch *u* und *a*. Von diesen Formen,[4] welche zumeist distributiven Sinn haben, seien folgende Beispiele angeführt:

(u-ul) a-i-ša-am-ma ‚(n)irgendwo' The Museum V 152 Kol. 10, 3. Auch Poebel VI 37 übersetzt: ‚it was to no place that'. Vgl. *a/e-iš* ‚wo, wohin' auch Bd. V a. a. O., Z. 4 ff.

ūmišam(ma/u), geschrieben *ū(m)-mi-(me)-ša-(šá)-am-(ma), ū(m)-me(mi)-šam(-mu)* ‚täglich' aber auch ‚immer', vgl. vorläufig Delitzsch, HWB 307 = *ū(m)-mi-šá* in: *ilu marduk . . . ū(m)-mi-šá li-ir-te-id-di-ka* ‚Marduk . . . möge dich immer (Ungnad „täglich") leiten!' Ungnad, Briefe 236 (CT II 11), 38.

aḫ-ḫi-šá in Kod. Hamm. XXIV r 53 ff.: *i-na la-ma-zi-ia* (54) *aḫ-ḫi-šá* (55) *i-na šú-ul-mi-im* (56) *at-ta-ba-al-ši-na-ti*, das nach Ungnad, Hamm. Ges. II 113 b ‚nicht klar' ist,[5] ist wohl als Adverb = *aḫameš* zu fassen; übersetze: ‚Mit Hilfe meines Schutzgottes leitete ich sie mitsammen (= alle) in Frieden'. Vgl. oben S. 21 zu: *aḫameš anna (ulli) etappalu.*

arḫišam(ma) ‚monatlich' = *arḫātā* (s. oben S. 45) vgl. Delitzsch, HWB 242 a.

gabbišāma ‚insgesamt' Klauber, Politisch-Religiöse Texte 122 Rev. 12: *šú-u gab-bi-ša-a-ma lapta-at* ‚dies insgesamt (= alles) ist ungünstig'; *-ša-a-ma* kaum als pron. suff. fem. zu fassen. S. aber auch später.

---

[1] Auch Harper, Letters 1137, 9 u. ö.

[2] Vgl. Jäger, BA I 592.

[3] Vgl. die Lexika s. v.

[4] Vgl. Delitzsch, Gramm. 224; Ungnad, Gramm. § 57 a, 8.

[5] Die Übersetzungen sind sehr frei, vgl. Winckler ‚habe . . . ihre Tätigkeit ausüben lassen'.

dārišam ‚(für) immer, für alle Zeiten‘ Delitzsch, HWB 213b = *(ana) dāriš.*

qatrišam ‚in Stücken, zerschlagen‘ $\sqrt{qtr}$ so richtig Dhorme, Choix 54/5 zu Weltschöpfungsepos Tafel IV 124: *a-a-bu mut-ta-ʾ-du u-ša-pu-u qat-ri-šam* ‚der den stolzen Feind zerschlagen werden ließ (= in Stücke schlug)‘.

šú-me-ša-am in *ummana-am* . . . (25) *šú-me-ša-am* . . . *-ša-am* (26) *šu-uṭ-ra-am-ma* ‚namentlich, . . . lich schreibe auf‘ King, Letters 51, 22—26 vgl. Torczyner, WZKM 1913, 448; Ungnad, Briefe 48f. (Nr. 51). Das Wort nach *šu-me-ša-am* wollte ich a. a. O. ebenfalls zu *[šu-me]-ša-am* ergänzen; indes bietet Ungnad a. a. O. nach Kollation des Originals die Zeichen *ki* (*di*? sehr unsicher) *-ri* (‚zweifelhaft‘). Es stand hier also ein anderes Adverb auf *-šam.* Vielleicht geht auch *šuššama* (s. oben S. 41) auf ein *šum(e)-šama* in der Bedeutung ‚nämlich‘ zurück. Vgl. *šuššu* für *šumšu* Muss-Arnolt 1054a oben.

šattišam(ma) aber auch *šat-tu-šam* (vgl. die Variante zu Sanh. Bellino Z. 4 bei Meissner-Rost, Bauinschriften Sanheribs 6) ‚alljährlich, immer‘ = *šattiš, šatta* in *aššatta* ‚für immer‘ (s. o. S. 51), vgl. vorläufig Delitzsch, HWB 673a = *ša-at-ti-šá* Ungnad, Briefe 264, 12 aber wohl auch 108 (CT 29, 6a), 17: *šá-ti-ša. šattiša* steht ferner VS VII 103, 14 ff.: *eqil eššēnim (AB.NAM) 1 GAN 8 ŠE.GUR* (15) *eqil nidūtim* $^1/_{18}$ *GAN 1 (pi) ŠE-ta-a* (16) *[š]á-at-ti-šá NI.AKA.E* ‚wird er pro Gan ertragfähigen Landes 8 Kur Gerste, pro $^1/_{18}$ Gan unkultivierten Feldes je $^1/_4$ Kur Gerste jährlich darmessen‘. Eine weitere Variante zu *šattišam* bietet *a-na MU.AN.NA-šu-a-an* Strassmaier, Cyrus 278, 7, 7, wofür gewiß *ana šattiš(u)am (a-an = ám)* zu lesen ist und das in Z. 4 durch *a-na i-di-šu a-na MU.AN.NA* (= *šatti*) ‚als seine Miete für (je) ein Jahr‘ ersetzt wird.

Besonders wichtig ist das distributive Adverb *i-di-ša-am* Thureau-Dangin, Lettres 5, Z. 19—21: *ù ni-bi eqlāti ugarē ù i-te-e ša eqlāte ša ta-na-ad-di-na-šum i-di-ša-am i-na dub-bi-im šu-uṭ-ra* ‚Und die Bezeichnung der Felder, Fluren und Grenzen der Felder, die ihr ihm geben werdet, schreibet einzeln (also: *īdīšam* = *ēdiš* von *ēdu* „eins“; es handelt sich nach Z. 6—15 um mindestens 5 Felder)

auf eine Tafel'. Daß *īdišam* Adverb (Ungnad ,genau' o. ä.) ist, sieht jetzt auch Ungnad, Briefe Glossar 244 zu unserem Wort.

Wie *ēdišam* ,zu je einem', ,einzeln' ist *[š]i-na-šam* (Glosse zum letzten Zeichen *ša-na*[1]) als ,zu je zwei, paarweise' (so: ,je zwei' Zimmern ursprünglich richtig ZA XIV 287) zweifellos aufzufassen im Atarḫasis-Mythus Kol. IV (Jensen, KB VI1 286) Z. 12. 13. Die ganze Stelle Z. 9—13: *[7] u 7 ša-su-ra-ti: 7 u-ba-na-a zikarē* (10) *[7] u-ba-na-a sinnišāti* (11) *[š]a-su-ru ba-na-at ši-im-tu* (12) *[š]i-na-šan u-ka-la-la-ši-na* (13) *[š]i-na-šan u-ka-la-la maḫ-ru-ša* lautet in Übersetzung: ,7 und 7 Mutterleiber; 7 bildeten Männchen; 7 bildeten Weibchen; der Mutterleib bildete das Schicksal (= das vom Schicksal Bestimmte); je zwei (= paarweise) vollendeten sie sie; je zwei vollendeten sie vor ihr' vgl. Gen. 7, 9 u. öfter שנים שנים in ähnlichem Zusammenhange. Vgl. auch IV R 2 a 59 = CT XVI Pl. 15 Kol. V 56: *si-bit-ti šu-nu si-bit-ti šu-nu si-bit a-di ši-na šu-nu* ,7 sind sie und 7 sind sie; 2 mal (*adi šina* = *šinašan*) 7 sind sie' vgl. Fossey, Magie 210. Jensens Übersetzung:[2] ,[7 und 7] Mutterleiber: 7 Männlein bildeten sie schön, [7] Weiblein bildeten sie schön. [Die (der) M]utter(leib), die das Schicksal „bildet", vollendet [s]ie(, sie), vollendet [s]ie(, sie) vor ihr' scheint mir nicht nur sachlich, sondern auch sprachlich unmöglich. (Worauf soll sich *šinašan* als feminines Pronomen beziehen, welche Verstärkung durch die Doppelsetzung *šinašan* ausgedrückt werden? Für *šinašan* ,sie selbst' müßte es doch *šinašin* heißen! *u-ka-la-la* muß doch Pl. fem. sein wie *u-ba-na-a*!) Dagegen wird *šinašan(-šam)* = *šina-šu, šitta-šu* ,zu je zwei, paarweise' jetzt durch *edišam* = *ediš, ediš(ši)šu* ,einzelweise' gesichert. Diese Formen berechtigen aber weiter zu der Annahme, daß wie *ēdišam, šinašan* auch von den anderen Zahlwörtern, z. B. neben *šalšiš* ,drittens' KB VI1 34, 5; 36, 29 auch *šalšišan, rabušan* etc. gebildet wurde, worauf nunmehr auch *šalšeni* ,dreimal' aus *šalšišen, rabušeni* ,viermal' aus *rabušen (-šan)* zu erklären sind.

[1] Es ist offenbar sowohl die Aussprache *ši-na-šam* als *ši-na-šan* berechtigt, da (vgl. *a-an* = *ám*) der Nasal im Auslaut bei Lippenschluß zwischen *n* und *m* schwankt.

[2] Danach auch Dhorme, Choix 139.

II. Die Akkusativendung in der Form des Duals.

Nicht nur das Hebräische allein, sondern auch das Arabische in seinen Dialekten, das Äthiopische, die Mahrasprachen und die assyrischen Keilinschriften zeigen, daß die adverbielle Akkusativendung auf *am* eine Sonderstellung im System der Kasusflexion einnahm, da sie auch dort in sicheren Spuren auftritt, wo der Tanwīn als Ganzes nicht existiert.

Nur im Aramäischen, wo man nach der Form anderer nominaler Endungen *n* als auslautenden Nasal erwarten darf, war bis vor kurzem kein ganz sicheres Beispiel der Erhaltung einer alten, mit Nunation versehenen Akkusativendung *an* in adverbieller Bedeutung bekannt bis auf אֱדַיִן = arab. إِذًا, dessen Form durch die arabische Entsprechung bestimmt wird. Indes war auch diese Gleichstellung nicht allgemein anerkannt.[1]

In den aramäischen Papyrus aus Assuan und Elephantine zeigte sich nun häufig die Form קדמין früher, für welches sich vielfach auch die Schreibung קדמן findet. In OLZ 1912, Sp. 397 ff. habe ich ferner gezeigt, daß in jenen Dokumenten an mehreren Stellen ein Adverb אחרן ‚später, endlich (= arab. أَخِيرًا)‘ steht, wo Sachau an אחרן ‚anderer‘ dachte. So Sachau, Pap. 11, 4: על אחרן . . . אשתדרו ‚zuletzt (später) . . . bemühten sich‘; Pap. 52, Kol. I 5: על אחרן יזכרני ‚später wird er sich meiner erinnern‘; daselbst Kol. II 1: עדזי על אחרן אסרחדן [ירחם] עלוהי ‚bis später A. sich seiner erbarmt‘[2] (Sachau: אחון) und vielleicht auch[3] Pap. 1, 11 f.: ואחרן זי תמה הוה כלא באשא שרפו ‚und zuletzt verbrannten sie alles, was dort war, im Feuer‘ und Pap. 30, 4: וחד יום אחרן, wofür mir, da אחרן als Adjektiv ‚anderer‘ und nicht ‚späterer‘ bedeutet und

---

[1] Vgl. Nöldeke, GGA 1884, 1020.

[2] An diesen Stellen hat auch Lidzbarski, DLZ 1911, 2977 das Adverb אחרן erkannt und notiert es kurz, ohne auf die Form desselben einzugehen; als ich meinen Artikel in OLZ schrieb — Januar 1912 in Jerusalem — hatte ich von Lidzbarskis Besprechung keine Kenntnis.

[3] Vgl. dagegen Epstein, ZATW 1913, 141, der beweist, daß אחרן hier auch neutrisch mit ‚anderes‘ übersetzt werden kann. Die hier gebotene Übersetzung ist indes ebensogut möglich.

im Hinblick auf Hebr. יום מחר, ביום מחר die Übersetzung ‚eines Tages nachher' richtiger scheint als ‚an einem anderen Tage'. אחרן זי Pap. 8, 5 und Z. 6 in dem Satze ואחרן זי מני שליח עליהם עלונה שלחו ‚Und nachdem ihnen von mir diesbezüglich geschrieben wurde, schrieben sie'[1] ist die Konjunktion ‚später als, nachdem'. Wie nun neben קדמין קדמן steht, erscheint אחרן schon Dan. 4, 5 Ket. als ועד אָחֳרֵין ‚zuletzt, endlich', für welches schon das Qerê die Schreibung ohne י bietet. A. a. O habe ich auch schon angemerkt, daß bei Sachau, Pap. 28, 7 והן מטא תנין שנא ‚wenn wieder ein Jahr kommt' תנין Adverb ‚zum zweiten Male' ist.

Auch das Aramäische kennt also die adverbielle Akkusativendung *an*. Diese ist hier aber aus *an* wohl über *ān* in אדין, קדמין, אחרין zu *ē* imāliert, bezw. zu *ai* diphthongisiert worden.[2] Daraus erklären sich mit Bestimmtheit zunächst die von Nöldeke, Beiträge 14 als rätselhaft bezeichneten vulgärarabischen Adverbia *baʿdēn*, *ʿuqbēn* ‚nachher', welche Formen genau dem aram. אחרין entsprechen, als ursprüngliches *baʿdan*, *ʿuqban*, wie dies schon Spitta, Gramm. §§ 30; 85 Nr. 1, Probst, Arab. Sprachführer im ägyptischen Dialekt (Gießen 1892) 23 angenommen haben, wogegen mit Unrecht Vollers, WZKM VI, 169 sich wendet. Nöldekes Erklärung aus بعد + أن u. ä. scheitert sachlich daran, daß eine Zusammensetzung mit der Konjunktion أن immer wieder nur eine Konjunktion ergeben könnte, nicht das Adverb ‚nachher', lautlich an der libanesischen Aussprache *baʿdain* und wird durch die aramäischen Entsprechungen vollends als unrichtig erwiesen; *ʿuqbēn* liegt vielleicht tale quale auch aramäisch vor nach der LA. des Aruch in Leviticus rabba sect. 12, 155 d zu Spr. 23, 30: (Ausgaben: נפיק בתרא) אילין דעללין לחנותא קדמאין ונפקין עקבין ‚die zuerst in den Laden kommen und zuletzt weggehen.[3]

[1] J. N. Epstein, ZATW 1913, 141 — dessen Beiträge zur Erklärung der Papyrus übrigens manches Wertvolle enthalten — mißversteht diesen Satz trotz meiner Übersetzung OLZ 1912, Sp. 399, da er nicht beachtet, daß das Verbum שלח in den Papyrus — wie auch sonst meist im Aramäischen — nur für das Senden von Briefen verwendet wird, während sonst ‚senden' durch שדר ausgedrückt wird.

[2] Zur phonetischen Erklärung dieses Lautwandels s. unten Kap. XI; vgl. auch Rhodokanakis, WZKM XXIX 68 zu בַּיִת : בָּתִּים.

[3] Zur Möglichkeit עקבין als Pl. der Beziehungsendung (Nisbeh) zu verstehen, s. unten.

Wie *baʿdēn*, *ʿuqbēn* ist auch *ḥawālēn*, vor suff. *ḥawālē*,[1] ‚ringsum‘, vgl. Nallino, L'arabo parlato 97, aufzufassen. Die gleiche Dehnung der Endung unter gleichzeitigem Umlaut liegt auch im Mehri vor, wo neben dem oben S. 9 besprochenen *fenōwen* ‚vorn, früher‘ sich auch *fenowēn* findet, vgl. Müller, Mehri 15, 32; 16, 12 u. ö. Bittner, Studien IV § 11. Vgl. auch *ár wuqatēn* ‚nach kurzer Frist‘ Jahn 141, 2 und dazu Bittner, Studien I § 27. Auch Ḏofār *ǧambēn* in: *ū ṭáyyir buh ʿala lḥuṣn ǧambēn* Jahn 10, 7, wofür die Mehrikolumne: *u skeb-éh la-ḥâzan darmadâr* ‚und goß es bei dem Schlosse ringsum aus‘ bietet, dürfte kein Dual, sondern ein solches auf der Endung betontes Adverb = *ǧanban* ‚daneben‘ sein. Auch إِذًا = אֱדַיִן ist in dieser gedehnten Form nicht nur im Aramäischen nachzuweisen, wo es in der Verbindung اذا + ها als syr. ܗܳܝܕܶܝܢ etc. ‚jetzt, tum‘ auftritt, es kommt vielmehr in dieser Verbindung auch in äth. *je-ezē* (= *hā-iḏan*) ‚jetzt‘ vor, dem im Mehri *haydēn* in der spezielleren Bedeutung ‚von neuem‘ entspricht. Vgl. Bittner, Studien IV § 35 und meine Notiz daselbst S. 52. Ebenso entspricht ḥaḍrami *ya feyn* ‚c'est-à-dire‘ (= hebr. אפוא, ass. *appuna*; aram. פן; הא פא der Pannamuinschrift arab. فَ; s. oben S. 22) ursprünglichem *hā + fan*. Ein arabisches *abadēn* endlich für *abadan* wird wohl durch das daraus entlehnte syr. ܥܒܕܝܢ ‚indesinenter‘ Duval-Berthelot, La Chimie 2, 13, 14 nachgewiesen.

Kehren wir nun vorläufig zum Hebräischen zurück, so ergibt sich aus den angeführten aramäischen und arabischen Formen, daß wir auch hier die Akkusativendung *am*, *an* nicht nur in der Vokalisation *am* und der daraus entstandenen Bildung *ōm (ōn)*, sondern entsprechend אחרין, *baʿdēn* etc. auch in der Form *ajim* zu suchen haben, also in der Vokalisation, die sonst den Dual bezeichnet.

In der Tat liegt diese Endung zunächst vor in der hebräischen Endung ַיִם ‚in den vielen Ortsnamen wie קַבְצַיִם, קִרְיָתַיִם, דִּבְלָתַיִם, חוֹרֹנַיִם, רמתים u. v. a.‘ Daß nicht ‚alle solchen hebräischen Namen Dualformen und in ihnen immer wieder eine Zweiteiligkeit des Ortes bezeichnet sein‘ kann, hat Barth, Nbdg. 319 5 erkannt, weshalb er und nach

[1] Also nicht ein Dual, wie Brockelmann, Grundriß I 497 annimmt. Vgl. unten Kap. VIII zu bab. *kilallan* ‚ringsum‘.

ihm Ges.-Kautzsch § 88 c, Brockelmann, Grundriß I 393 (§ 216) u. a. hierin mit Recht eine eigene Lokalendung sehen. Barth hat auch schon darauf hingewiesen, daß diese Endung *ajm*, *ajn* mit *ōn* und *an* wechselt, was er a. a. O. ohne Anführung von Beweisen so deutet, daß die Endung *aj(i)m* ‚früh veraltete und alsdann durch die häufigere nominale Endung וֹן, bezw. ָן ersetzt‘ ward. Diese mechanische Auffassung des Ersatzes einer Endung durch eine andere wird durch den Umstand hinfällig, daß, wie die folgenden Gleichungen zeigen, unsere Endung nicht nur mit *ōn*, *an*, sondern auch mit *ām*, *ōm* wechselt und gerade die Formen auf *am* und *an* zumeist in alten Texten und Inschriften auftreten. Vgl. für den Wechsel von

a) *ān* und *aj(i)m*, *aj(i)n*: דבלתן Mesainschrift 30 = דבלתים Jer. 48, 22. דֹּתָן 2 K 6, 13 = דֹּתַיְן Ge. 37, 17. חורנן Mesa 31, 32 = חרונים Jes. 15, 5 u. ö. קרתן Jos. 21, 32 formell = קריתן Mesa 10 = קריתים.
b) *ām* und *aj(i)m*: העינם Jos. 15, 34 = עינים Ge. 38, 14. 21; שערים Jos. 15, 16 u. ö. = dem häufigen punischen Ortsnamen שערם, שרם; בתם, שערם etc. vgl. Lidzbarski, Epigraphik 381, Ephemeris I 42.
c) *ōn* und *aj(i)m*: hebr. שמרון = aram. שמרַיִן; עֶגְלוֹן formell = עֶגְלַיִם. Zu dieser Kategorie gehört ferner das Ketīb עפרון = dem Qerē עפרין 2 Chr. 13, 19, in der Mischnah עפרַים, עפריין.

Ich hebe noch für jede der möglichen Vokalisationen einzelne Beispiele hervor:

a) Auf *ān*: אֶשְׁעָן Jos. 15, 22; בָּשָׁן; גֹּלָן, wofür Jos. 20, 8; 21, 27 גולן geschrieben ist. דלען; חורן.
b) Auf *ām*: אֻמָּם; חילם, (חלאם); עֲדֻלָּם, עֵיטָם, שְׁבָם, vielleicht יקנעם, יקמעם, wenn nicht mit עם zusammengesetzt; ferner muß עֲמְקָם[1] Ortsname sein in Jer. 47, 5: נדמתה אשקלון שארית עמקם; vgl. noch הֲרָרָם שעיר Gen. 14, 6. Vgl. ferner die babylonische Schreibung *Jinuamma* Amarna 142, 8, ägyptisch *Je-nu-ʿa-mu* für hebr. יָנוֹחַ und babylonische Orts- und Ländernamen wie *La-ar-sa-am* Langdon, Königsinschr. 92, 24, *I-za-al-lam* 90, 22, *Šu-me-ra-am* 60, 11 u. ö. *Su-ú-ḫa-am* 90, 27; *Tu-ḫa-am* Ranke, B. E. VI 1 112, 2; *Te-nu-nam* CT II 37, 8; *Ma-iri-am*, *i-ar-mu-ti-a-am* Museum V Nr. 34 Kol. 6, 5 b.

---

[1] Dafür vorgeschlagen עֲנָקִים.

c) Auf *ōn*: אילן, אשקלון, גבעון, זפרון, חולון, חרמון, חתלון, יראון, לבנון, מגרון, עיון, עלמון, צלמון, קדרון, קמון, רקון. שיאון, שריון etc.

d) Auf *ōm*: גִּדְעֹם, wozu wohl גדעוני die Nisbe sein dürfte, סְדֹם (wohl = שָׂדֶה ,Feld').

e) Auf *a(j)im*: אגלים, אדורים, גתים (formell = גַּת), גדרתים Jos. 15, 36, ספרוים, סברים, חפרים, das formell einem babylonischen *Sippar(u)a-am*[1] entspricht, פרוים (mit אופיר identisch?), עדיתים, צמרים, קבצים, שערים und besonders מחנים, das, wie Gen. 32, 8 ff. beweist, schon in alter Zeit als Dual gedeutet ward, ferner wohl רשעתים in dem N. pr. כושן רשעתים.[2]

Führen all diese verschiedenen Vokalisationen notwendig auf die Form *am*, *an* zurück, aus der allein sowohl die Bildung *ōm*, *ōn* als andrerseits *a(j)im*, *a(j)in* lautlich zu erklären sind, so ergibt sich der ursprünglich adverbielle Charakter dieser Endung aus folgender Überlegung: Die Bezeichnung Lokalendung trägt zur Erklärung der Ortsnamenendung *aj(i)m* nichts bei,[3] konstatiert vielmehr nur das Vorkommen einer unerklärten Endung an Ortsnamen. Da nun letztere eigentlich Appellativa sind, die zum Teil auch als solche verständlich sind, wie ja neben רמתים auch רמה ,die Höhe', neben גבעון גבע ,Hügel' etc. auch als N. l. vorkommen, so kann die hinzutretende Endung nicht als formbildendes Element, wohl aber als Bezeichnung der adverbiellen Beziehung verstanden werden,[4] als die in diesem Falle lokativ verwendete Akkusativendung *am*, *an*. Aus קריתים ,in die (der) Stadt', רמתים ,auf die (der) Höhe' etc. wäre ein Ortsname geworden wie aus εἰς τὴν πόλιν Stambul, wie in vielen deutschen, mit ze (zu) gebildeten Ortsnamen und vielen anderen Analogien.

---

[1] Zum Einschub des *w* vergleiche vorläufig bab. *imuāt* = *imāt*, *Ninā* = *Ninuā* נינוה etc. u. s. unten Kap. XI. P. HAUPTS Deutung von ספרוים als *Sippar-māmi* ZA II 267 ist unrichtig.

[2] WELLHAUSEN, Komposition des Hexateuchs 45 1 (vgl. DÖLLER, Studien zum III. und IV. Buche der Könige 79) hält diese Vokalisation für aramaisierende Umformung des älteren *am*, wohl nach dem aram. Plural. Der Wechsel von *am* : *aim*, *an* : *ain* im Adverb ist indes gemeinsemitisch.

[3] Darum wohl auch das Fragezeichen bei BROCKELMANN, Grundriß a. a. O. (Überschrift.)

[4] BROCKELMANN a. a. O: ,Vielleicht war das ursprünglich eine Lokativendung, die in Eigennamen erstarrt wäre, wie die bekannten Dative im Deutschen (Sachsen usw.).'

Wie die hebräischen, sind auch die arabischen Formen dieser Lokalendung zu erklären, die in der Form *ān*, *ain* an arabischen Ortsnamen auftritt, wie in *Baḥrain* etc.; vgl. dazu und zum folgenden Barth a. a. O., Brockelmann a. a. O. Wie in רמתים, קריתים, מחנים traf auch im Arabischen diese Endung formell mit dem Dual zusammen und ward darum zum Teil von späteren Grammatikern, zum Teil aber auch schon volksetymologisch als solcher gedeutet wie in *Makkatāni*, *Raqmatāni*, aber auch in *Baṣratāni* Basra und Kufa = *Maṣrāni* = *ʿIrāqāni*, *Ḥaramāni*, vulgär *Ḥaramēn*: Mekka und Medina, *Ḥīratāni* Hira und Kufa, *Furātāni* Euphrat und Tigris und wohl auch *Qarjatāni* Mekka und Tāif etc. In diesen und ähnlichen Namen ist die Deutung auf zwei Städte erst eine Folge der scheinbar dualischen Form.[1] Vgl. ferner die bei Brockelmann angeführten südarabischen Ortsnamen auf *ēn* und sogar *īn*: *Salḥēn*, *Jabrīn*, *ʿAmaqīn*, die N. l. *ʿAmājataini* und *Ṣāḥataini* Ahlwardt, Diwans, Imrulqais 59, 1—2, die arabischen Ortsnamen in Assurbanipals Annalen *Ḫaurīna* 7, 111, *Ḫurarīna* 8, 107, *Sadatēn* (in Qedar) 9, 29; *Irrāna* (Qedar) 9, 30, *Zaurān* (Qedar) 9, 28, vgl. Langdon, AJSL XX 249 ff. die ‚modernen ḥaḍr. Namen *Bagerēn*, *Ǧolēn* (vgl. hebr. *Gōlān*), *Ḥaǧarēn* usw.‘,[2] die von Kampffmeyer, ZDMG LV, 645 ff. gegebenen Belege für N. l. auf *īn* und *ān* etc. Für *ēn*[3] erscheint, da dieses aus *an* entstanden ist, kurzes *en*, *an* in vielen Ortsnamen auf Soqotra und an der Mahraküste wie *Ḥaurûten*, *Qâšan (Qíšin)*, *Atūben* (= arab. *Râs ʾʾAtab*) Jahn 211 (Karte), *Bid-Kariyen* Müller, Mehri 167, *Hébehetén* 169 unten, *Aukahenēten*,[4] *Sirhēten* 171, *Hālím(h)eniten* 187 etc.

Im Hebräischen liegt unsere lokativ verwendete Adverbialendung ferner vor in den hebräischen Ländernamen מצרים = arab. *maṣr* (und in anderer Deutung *maṣrāni*) Ägypten, sowie in אפרים; ferner entspricht נהרים in ארם נהרים, das vielleicht noch als ‚Aram am Strome‘ verstanden wurde, arab. *Furātāni*, *Baḥrain* etc. Vielleicht birgt sich

---

[1] S. dazu noch ausführlich unten Kap. IX.

[2] Brockelmann a. a. O.

[3] Hierher stellt Brockelmann a. a. O. auch das oben besprochene *baʿdēn* ‚nachher‘, insoferne mit Recht, als trotz der verschiedenen Bedeutungsrichtung der Ursprung dieser Formen der gleiche ist.

[4] Die — phonetisch unzulängliche — arabische Umschrift bietet für die Endung zuweilen ٍ des Tanwins, zuweilen ين.

eine andere Bezeichnung für ארם נהרים in הארץ מרתים Jer. 50, 21, wenn man nach arab. *Furātāni* vielleicht פרתים lesen darf. Doch ist auch die Deutung als Adverbialis zu *marratu* dem babylonischen Namen des persischen Golfs denkbar. Die Schreibung ירושלם für ירושלים spricht nicht dagegen, auch in *J'rūšala(j)im, Urusalim(mu), Ōrišlem* dieselbe Endung zu sehen,[1] die auch hier ursprünglich *am* gelautet haben kann, wie dies für שׁוּנֵם, Σουνάμ die Umschrift in den Amarnabriefen *Šu-na-ma* und vielleicht auch die Nisbe שׁוּנַמִּית wahrscheinlich machen. In allen diesen Fällen und wohl auch in לֶשֶׁם = לַיִשׁ Jos. 19, 47 liegt wirklich, wie zum Teil schon LAGARDE, Übersicht 20. 54. 190 vermutete, eine Spur der Mimation, bezw. des Tanwins vor, aber der Mimation in der Stufe des Akkusativs und der adverbiellen, hier speziell lokativen Bedeutung.[2]

Daß die Endung *ajim* aber nicht ausschließlich Lokativendung an Namen von Städten, Ländern und Flüssen ist und wie sie zu erklären ist, hätte man schon aus צהרים ‚(am) Mittag' und ערבים ‚(am) Abend' ersehen können, da man lange schon erkannt hatte, daß trotz der Verbindung mit בין ‚zwischen' in der Formel בין הערבים ‚am Abend' die spätere Sprache in diesen Formen mit Unrecht einen Dual sah. צהרים ‚Mittag' entspricht ja genau einem arabischen Adverbialis ظُهْرًا ‚am Mittag' und das ursprüngliche *am* der Endung bietet in der Tat die Mesainschrift, Z. 15 עד הצהרם. Auch im Babylonischen kommen ja die genau entsprechenden adverbiellen Akkusativformen *urram* ‚am hellen Tage', *mūšam* ‚nachts' in *adi urram, adi mūša, ina mūšam* ebenso substantiviert vor wie צהרם, צהרים und ערבים. Analog zu בין הערבים ‚am Abend' kennt das Arabische ein بين الظُّهْرَيْن ‚zwischen den zwei ersten Gebeten', das ein ursprüngliches Adverb *ẓuhrēn* = *ẓuhran* nachweist, das wie hebr. צהרים ursprünglich ‚mittags' bedeutete.[3]

Zwanglos erklärt sich auf diese Weise auch שמים ‚Himmel', das wie das zugehörige arabische Verbum سَمَا ‚hoch sein' bezeugt, ursprüng-

[1] Gegen BROCKELMANN a. a. O; der Name braucht darum freilich nicht semitisch zu sein und auch für die Endung soll hier nur die Möglichkeit ihrer Entstehung durch Angleichung an urspr. semitische Namen behauptet werden.

[2] Zu מתנים als Appellativum s. unten S. 78.

[3] Verkehrt ist, was H. BAUER, OLZ 1914, Sp. 7 f. zum Thema schreibt. Ebenso kurzsichtig sind vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt MAHLERS jüngste Bemerkungen dazu ZDMG LXVIII 676—686.

lich adverbiell ,in der Höhe, oben'[1] bedeutet, vgl. sam. עללה ,Himmel' (s. OLZ 1912, 219; Barth, Et. St. 65), hebr. מרום für Himmel, englisch *heaven* etc. Nur aus dieser Bedeutung konnten sich die verschiedenen speziellen Bedeutungen entwickeln, wie arab. سماء ,Decke, Plafond' = nhbr. שמי קורה ,das Gebälk oben' B. Talm. B. Meṣ. 42a, Joma 53a = aram. שמי טללא Ber. 48a, syr. ܡܛܠܠܐ ,Dach', ܡܛܠܬ ܫܡܝܐ ,Gaumen', ass. *šamē lĭbbi* ,Brust' etc. Auch im Babylonischen ist *šamamu* das substantivierte Adverb. Ass. *šamamu* neben *šamū* entspricht arab. سماء *samā(ʾun)* ganz wie der Akkusativ *mūšam* ,abends, nachts' neben *mūšu*, arab. مساء *masā(ʾun)* ,Abend' steht.

Wie שמים *šamāmu*, سماء ist formell auch מים, ass. *māmu*, arab. ماء ,Wasser' zu beurteilen. Die Bedeutung des adverbiellen Beziehungsausdrucks an diesem Wort wird erst später (S. 96) klargestellt werden. Die wie *aḫameš* gebildeten Adverbien *šamam(w)eš* ,in den Himmel' Delitzsch, HWB 669a, *ma-mi-iš* ,wie Wasser' Langdon, Königsinschr. 94, 15 scheinen mir späte Neubildungen zu sein.

Gegen diese Deutung der Endung von שמים und מים erhebt sich nun freilich das gewichtige Bedenken, daß nach Vergleich der Entsprechungen in den anderen Sprachen das *j* von *aj(i)m* hier zum Stamme zu gehören scheint; die Lösung dieser Schwierigkeit wird sich indes von selbst ergeben, sobald die zusammenfassende Betrachtung der hiemit verknüpften Erscheinungen eine endgültige Beurteilung des Problems ermöglichen wird.

In ,Semitica, Sprach- und Rechtsvergleichende Studien I[2] 34 ff.' hat D. H. Müller ,die Numeralia multiplikativa in den Amarnatafeln und im Hebräischen' behandelt und gezeigt, daß die hebräischen Zahladverbien ארבעתים,[3] שבעתים, רבותים ,vierfach, siebenfach, zehntausendfach', die man fälschlich für Dualbildungen hält, in den babylonischen Amarnabriefen ihre genaue Entsprechung haben in den

[1] Diese Grundbedeutung erkennt annähernd richtig schon Levy, Talm. Wörterbuch s. v.; bei Ges.-Buhl $_{16}$ wird sogar Hommels phantasievolle Deutung als ,der Wasserspendende' noch mitgeschleppt.

[2] = Sitzungsber. der Wiener kais. Akademie der Wiss., phil.-hist. Klasse 153, 3. Wien, Hölder 1906.

[3] Vgl. auch Barth, Oriental. Studien (Nöldeke-Festschrift) 793; Nestle, Zu den hebr. Vervielfältigungszahlen ZDMG LVII 750.

Formen *ši-bi-ta-a-am, ši-ib-e-ta-a-an,* VII *-ta-an,* VII *-ta-a-an,* VII *-ta-ni,* VII *ta-an-ni,* VII *-ta-na* u. ä., wonach für die Endung die Aussprachevarianten *tam, taim, ta(ia)n(m), tān* möglich erscheinen. Daselbst zeigt Müller ferner, daß das Adverb *ri-ku-tam* ebenso wie *ri-ku-uz-zu* (= *rīqūt-šu*) und *ri-qa-mi* gebraucht wird und in der Bedeutung hebr. ריקם entspricht. Um festzustellen, inwieweit Müller schon den Charakter dieser Formen und ihren Zusammenhang mit anderen erkannt hat, setze ich seine Schlußbemerkung hieher: ,Wir sehen also, daß im Assyrisch-Babylonischen bald das Suffix [d. h. *-šu, -iš, -ūt-šu* d. Verf.], bald aber die Endung *am* zur Bildung von adverbiellen Bestimmungen verwendet wird.'

,Im Hebräischen kennen wir Adverbia mit auslautendem *m* in größerer Anzahl. So in erster Reihe ריקם ,leer', welches den oben angeführten Formen entspricht, ferner חנם, אמנם, יומם, פתאם etc. Vielleicht gehört hierher auch חיים[1] (2 Reg. 7, 12 und 10, 14), wofür die Glosse *ḫa-ia-ma balṭa-nu-um-ma* in den Amarnabriefen 196, 6 zu sprechen scheint.'

,Beachtet man ferner die Tatsache, daß im Hebräischen selbst Formen auf *aim* neben *am* öfters vorkommen, und daß z. B. die hebräischen Formen צהרים, דבלתים, מאתים, חורנים in der Mešaʿ-Inschrift צהרם, דבלתן, מאתן und חורנן geschrieben werden, ferner daß Jerusalem, in der Keilschrift Urusalim, im Hebräischen neben ירושלם auch ירושלים geschrieben wird, so wird man es nicht unwahrscheinlich finden, daß שבעתים und ארבעתים mit dem keilschriftlichen *šibit-an*, bezw. *šibit-am* in der Bedeutung wie auch der Formenbildung zusammenhängen.'

Müllers überzeugende Beweisführung gewinnt nun erst den richtigen Rahmen durch die Beobachtung, daß die adverbielle, hier speziell distributive Endung *am, a(j)im* der Numeralia multiplikativa, die ja nicht Dual-, sondern nur Adverbialausdruck sein kann und darum im Babylonischen durch andere adverbiale Endungen ersetzt werden kann und die gleichlautende Endung der Ortsnamen eins sind untereinander und mit der adverbiellen Endung *an, am* des Tanwins, die ja auch im Arabischen und Aramäischen zu *ain, ēn* verändert erscheint. *šibitam(an)* ,zu je sieben', dessen grammatische Form weiter (Kap. V)

[1] S. dazu unten Kap. XV.

ausführlich behandelt werden soll, entspricht einem ursprünglichen arab. سَبْعَةً ‚zu sieben‘. Später wird noch gezeigt werden, daß die Form im Assyrischen nicht allein steht, sondern in ein System verwandter Adverbien gehört.

Auch im Hebräischen dürften mehr solcher Zahladverbien, vielleicht eine vollständige Reihe bestanden haben und häufiger gebraucht worden sein. So läßt besonders der von P. Haupt, OLZ 1913, 529 ff. nachgewiesene abgeschwächte Gebrauch von bab. *adi arbaʾi-šu* ‚vierfach‘ für ‚sehr‘ in *kabtu adi arbaʾišu* ‚sehr kostbar‘ es möglich erscheinen, daß in gleicher Bedeutung hebr. ארבעתים ‚vierfach‘ beabsichtigt ist in dem von Babylon stark beeinflußten Buche Daniel 1, 17: והילדים האלה ארבעתם נתן להם האלהים מדע והשכל ... ‚Und diese Kinder, vierfach (= in hohem Grade) gab ihnen Gott Kenntnis und Verständnis ...‘ Beachtung verdient ferner der Umstand, daß 2 Sam. 21, 9 ויפלו שבעתים יחד für שבעתם ‚und sie fielen alle sieben zusammen‘ steht.

Mit den genannten und zum Teil auch von anderen erkannten Formen ist die Reihe der Adverbia auf *a(j)im* im Hebräischen aber noch lange nicht erschöpft. So ist von אדין formell nicht zu trennen das neuhebräische und aramäische Adverb עֲדַיִן ‚noch, bisher‘, das im Jüdisch-Aramäischen lautlich gleichfalls zu אדין wird und oft ebenso geschrieben ist und das wie die gedehnte Form עוֹד zur Präposition עַד ‚bis‘ gehört. Zur verwandten biblischen Lautform עֲדֶן, עדנה s. unten Kap. XI.

In den oberägyptischen aramäischen Papyrus tritt ein Adverb אפם ‚auch, gleichfalls‘ auf, das im Unterschied zu dem im Anschluß an ein Nomen oder Pronomen, also präpositionell gebrauchten hebr. אף ‚auch‘ absolut steht, z. B. Sachau, Pap. 16, 7f: הן השכחת כסף [ח]חת לעבק והן לא השכחת אפם חת [לע]בק ‚Wenn du Geld bekommst, geh sofort hinunter, und wenn du (es) nicht bekommst, geh gleichfalls sofort hinunter!‘. אפם verhält sich also zu hebr. אף wie vulgärarab. *baʿdēn* ‚hernach‘ zu *baʿd* ‚nach‘, aram. קדמן zu קדם, hebr. עדין, עדן zu עד, babyl. *pānāma* ‚vorher‘ zu *pān* ‚vor‘ usw., ist also ein weiteres aramäisches Adverb auf *am*. Die Deutung von אפם als אף + *mā* vermag die Bedeutung des Adverbs nicht zu erklären und ist wieder nur dann richtig, wenn die Mimation überhaupt wirklich aus dem indefiniten

ma hervorgegangen ist.[1] אפם liegt nun im Hebräischen unerkannt vor in der Form אפים in 1 Sa. 1, 5: ונתן לפננה אשתו ולכל בניה ובנותיה מנות: ולחנה יתן מנה אחת אפים כי את חנה אהב ויהוה סגר רחמה ‚Und er gab seiner Frau Penina und allen ihren Söhnen und Töchtern Anteile (Geschenke?). Und der Hanna gab er gleichfalls (oder obendrein?) ein Geschenk, denn Hanna liebte er, obgleich (ו) Gott ihren Leib verschlossen hatte.‘[2]

Wie אפם = אפים ist aram. ברם ‚aber, dennoch, nur‘ zu fassen, das wohl zu בַּר ‚außer‘ sich verhält wie אפם zu אַף und wofür das Syropalästinische die Nebenform ܒܪܡ, ܒܪܝܡ (vgl. אפים, עדין etc.) bietet. Von Nöldekes Erklärung (Mand. Gramm. 202 2) von ברם als *bar* + *mā* gilt wieder das oben zu אפם Bemerkte.

Ein wie אפם, ברם auf *-am* auslautendes altes aramäisches Adverb liegt meines Erachtens ferner vor in ואנם ‚auch‘ *Panammu* 5, das D. H. Müller, WZKM VII 44, Lidzbarski, Epigraphik 207 = גַּם (oder אף נם, אנה נם) setzen. Indes zeigt dieses sich in dieser von אנם verschiedenen Form in derselben Inschrift Z. 16 und Hadad 8. 9. Auch scheint אנם an unserer Stelle genauer ‚wieder, nochmals‘ zu bedeuten. Da nun in Z. 16 *g* für das statt des arab. ض zu erwartende *q* (ע) steht in שמרג (vgl. besonders mehri *šemrōḏ* = استمرض ‚krank sein‘) ‚er erkrankte‘, zu welchem Wechsel in dieser Inschrift D. H. Müller, WZKM X 197 und aram. גחך = ضحك zu vergleichen ist, möchte ich אנם dem arab. أَيْضًا ‚wieder, auch‘ gleichsetzen.

Im Hebräischen der Mischna ist sehr häufig ein Wort בינתים ‚inzwischen, unterdessen, inmitten‘, z. B. Kelim 5, 8; 8, 5; 13, 4 u. ö. (S. 15 a) etc. מבינתים ‚aus der Mitte‘ etc. ‚von innen‘, z. B. Sukka I 7. Ich führe eine Stelle an: Gen. rabba 6, 12 א״ר לוי נ׳ דברים קולן הולך

[1] Mit ass. *appunāma*, das ‚nun, denn‘ bedeutet, hat אפם nichts zu tun.

[2] Durch diese Erklärung von אפים, welchem Worte die Exegeten bisher ratlos gegenüberstanden, gewinnt unser Vers auch ein hervorragendes juristisches Interesse. Zur Bedeutungsbestimmung von מנה ‚Anteil‘ bieten vielleicht auch die Elephantinepapyrus Anhaltspunkte, vgl. besonders Pap. 30 (P. 13489), wo gleichfalls von der מנה einer Frau die Rede ist und Z. 6—7 lautet: זי ינרנכי במנתא זכי זי יהבן לכי יתן לכי כסף כרשן / // ומנתכי זי לכי תוב ‚und wer dir streitig machen wird (vergleiche in 1 Sam. 1 die Kränkungen [כעס] durch die Nebenfrau, die Hannas Gattinenrechte bestreiten) diesen Anteil, den wir dir gegeben haben, wird dir geben 5 Krš Silber und den dir gehörigen Anteil gleichfalls‘, wo die letzten Worte also deutlich an (תוב =) מנה אחת אפים 1 Sam. 1, 5 erinnern.

מסוף העולם ועד סופו והבריות בנתיים ואינם מרגישים ,der Schall dreier Dinge geht von einem Ende der Welt zum anderen und die Geschöpfe sind mitten drin und merken es nicht'. Auch dieses Adverb steht wieder in demselben Verhältnis der Form und Bedeutung zu בינת (bibl. בינות) ,zwischen' wie אפים zu אף, עדין zu עד etc. Analog steht aber auch zu bhebr. בין ,zwischen' der angebliche Dual בינים ,mitten, die Mitte' in איש הבינים ,der Mittelsmann' 1 Sa. 17, 4. 23 wie in der Mischna, z. B. ביניהם ,ihr Abstand voneinander' Kelim 18, 1. Aber auch בינים steht noch rein adverbiell, z. B. Gen. rabba 4, 1 in בינים ובנתים ,mitten drin, genau in der Mitte'.

Ein eigentümliches verkanntes Adverb auf *a(j)im* scheint mir Hos. 6, 2 vorzuliegen; V. 1 sagt: ,Auf, laßt uns umkehren zu Jhwh, denn er zerriß und heilt uns wieder, verwundet und wird (wieder) verbinden.' Darauf heißt es in V. 2: יחיינו מִיֹּמָיִם ביום השלישי יקמנו ונחיה לפניו. ,Er wird uns leben lassen nach zwei Tagen, am dritten Tage' ist Unsinn und es springt in die Augen, daß ביום השלישי nur erklärende Glosse zu מימים ist, das dem Zusammenhange nach freilich ganz anders gedeutet werden muß, nämlich als Adverb etwa in der Bedeutung ,für immer, auf lange Zeit' o. ä., vgl. ass. *ša ūma* S. 13; s. noch genauer in Kap. VI, Anfang. Übersetze also: ,Er möge uns ewig leben lassen, uns erhalten, daß wir leben vor ihm.' In der gleichen Bedeutung steht das bloße מיום Jes. 43, 13 in גם מיום אני הוא ואין מידי מציל אפעל ומי ישיבנו ,Ja, für ewig bin ich, aus meiner Hand kann niemand retten, wer was ich tue rückgängig machen?.'[1] Ein substantiviertes Adverb wie בינים ,zwischen > Mitte' und kein Dual ist das nhebr. שירים (√שאר) ,Überrest', das ursprünglich adverbiell die Bedeutung ,übrig' hatte. Diese adverbielle Bedeutung ist teilweise noch fühlbar an Stellen wie שבעים אמה ושירים על שבעים אמה ושירים ,(ein Quadrat von) 70 Ellen und (etwas) darüber (Länge), auf 70 Ellen und (etwas) darüber (Breite)' ʿErubin 2, 4; 5, 2 u. ö. (vgl. RŠI b. ʿErubin 21 a); b. Megilla 15 b מי שמשים עצמו כשיריים ,der sich selbst wie überflüssig macht (ansieht)'; daß unmöglich ein Dual gemeint ist, zeigen auch schon

[1] Schon LXX übersetzen ἀπ' ἀρχῆς, das Targum מעלמא etc., beziehen aber מיום ,ewig' gegen den Sinn des Satzes auf die Vergangenheit. מ(ן) bedeutet vor Adverbien aber nicht nur ,von', vgl. z. B. nur das häufige מאין יושב ,(die Stadt wird verwüstet) ,so daß mehr kein Bewohner (darin) sein wird'.

Stellen wie שירי הלשון ‚der untere Teil (Rest) des Wollstreifens‘ Para 3, 11 (= זנב הלשון b. Joma 41 b), שירי מצוה ‚der Rest des Gebotes‘ j. ‘Erubin II 20 b, שירי הלוג ‚der Rest des Log (Hohlmaß)‘ Men. 23 a etc. Vgl. auch aus späterer Zeit סגולים למטע שירים ‚auserwählt zu bleibender Pflanzung‘ im Abendgebet für den 7. Tag des Pesaḥfestes.

Hebr. שׁוּלֶיהָ, שׁוּלָיו, שׁוּלַיִךְ, שׁוּלַי ‚der untere Teil, Saum des (Gewandes)‘, das in der Mischnah häufig in der Verbindung שׁוּלֵי קְדֵרָה, שולי הכוס ‚der Boden des Topfes, Gefäßes‘ vorkommt, hat hier im Status absolutus die Form שׁוּלַיִם.[1] Da auch hier ein Dual ausgeschlossen ist und שולים wie das bedeutungsverwandte שֹׁבֶל Jes. 47, 2 (arab. سول, سبل) etymologisch mit שפל, سفل ‚niedrig sein‘ zusammenhängen dürfte, mag es ähnlich wie שירים ‚übrig‘ ursprünglich adverbiell = ass. *šapla* (S. 41) ‚unten‘ bedeutet haben.

In dem bisher nicht mit Sicherheit erklärten משפתים Gen. 49, 14. Ri. 5, 16; שפתים Ps. 68, 14 und Ez. 40, 43, das jedenfalls einen Ort im Hause bezeichnen muß, kann *a(j)im* nicht Dualendung sein. Vergleicht man nun die ferneren ‚Duale‘ כירים ‚Herd‘ Lev. 11, 35 und nhebr. מטבחים[2] (= den arabischen und babylonischen Singularen مطبخ, *naṭbaḫu*) ‚Schlachtbank, Küche‘, so wird es wahrscheinlich, daß משפתים, dessen zugehöriges Verbum (שפת) ja ‚zusetzen, auf den Herd stellen‘ bedeutet, gleichfalls den Herd bezeichnet. Diese Bedeutung, die weiter durch das etymologisch verwandte syr. ܐܫܦܐ und ܐܫܦܬܐ gesichert wird, das ebenfalls ‚Herd‘ bedeutet, paßt allein an der Stelle Ez. 40, 43, wo שפתים neben den Tischen (שלחנות) als zur Opferung nötig genannt werden. An den Stellen Gen. 49, 14 רֹבֵץ בין המשפתים: וירא מנחה כי טוב ...; Ri. 5, 16 למה ישבת בין המשפתים לשמע שרקות עדרים; Ps. 68, 14 ... אם תשכבון בין שפתים: ונות בית תחלק שלל liegt offenbar die bereits formelhaft gewordene Wendung רבץ, שכב, ישב בין ה(מ)שפתים ‚hinter dem Ofen hocken‘ vor, die übertragen Gen. 49, 14 auch vom Esel gebraucht werden kann, was die Kommentare mit Unrecht verleitet hat, darin Viehhürden zu sehen. Noch schlimmer ist Ez. 40, 43 mißverstanden worden, wo man in שפתים wegen der dualischen Form des Wortes gewöhnlich gabelförmige Pflöcke sieht.

---

[1] Die Bezeichnung als Plural bei Ges.-Buhl ist also unrichtig.

[2] Dafür meist בית המטבחים, wie auch בית כירים und aram. בי כירי b. Sabbat 41 a; בית המרקחים ‚Apotheke‘ Jalqut zu ויקרא 84 dürfte späte Analogiebildung zu בית המטבחים sein.

In all diesen Wörtern für Herd kann aber die Endung *ajim* nicht als Dualzeichen, sondern nur als erstarrte adverbielle Bezeichnung verstanden werden, so daß כירים, מטבחים, (מ)שפתים eine ganz genaue Analogie bilden zu den oben besprochenen Ortsnamen קריתים, רמתים etc.

Darum ist es weiter auch nicht nötig in das Appellativum המחנים ‚das Lager' Hl. 7, 1 mit mehreren Exegeten einen Dual hineinzudeuten oder das Wort zu ändern, das wie כירים etc. und der Ortsname מחנים den ursprünglichen Adverbialis zu מחנה darstellt. Ebensowenig wie משפתים wird ferner auch nhebr. מחלצים ‚die Winde' ein Dual sein.

Die Präposition בין in Verbindung mit (מ)שפתים zeigt allerdings, daß die spätere Sprache hierin einen Dual gesehen hat, es liegt hier aber wieder der gleiche Vorgang vor wie in בין הערבים ‚am Abend'.

Ein weiterer analoger Fall, wo aber schon der Antritt der Endung *a(j)im* an die Pluralendung die Auffassung als ursprünglichen Dual abweist, liegt an folgenden Stellen vor:

2 Kön. 25, 4 = Jer. 52, 7 ויצאו ... דרך שער בין החמתים
Jer. 39, 4 ויצאו ... בשער בין החמתים
Jes. 22, 11 ומקוה עשיתם בין החמתים

Hier ist wieder einfach ‚an der Mauer' zu übersetzen trotz der einen Dual voraussetzenden Präposition בין. ‚An der Mauer' mag der Name eines bestimmten Stadtteils gewesen sein.

Wie bei חמתים, darf man auch bei לחתים in ברושים משניר בנו לך את כל לחתים Ez. 27, 5 nicht an einen Dual des Plurals denken, sondern wieder nur an ein substantiviertes Adverb ‚aus Brettern, Bretterwerk'.

Im Spruch des Predigers 10, 18 בעצלתים ימך המקרה ‚Bei Faulheit sinkt das Gebälk' wird der ‚Dual' עצלתים sehr künstlich als ‚die beiden faulen (Hände)' ausgelegt, obgleich es einen Dual des Adjektivs im Hebräischen nicht gibt. In Wirklichkeit liegt hier das durch die Präposition בּ verstärkte Adverb עצלתים ‚faulerweise' vor, gebildet wie arab. غَفْلَةً ‚unvermutet, plötzlich' etc.

Möglicherweise — eine andere Möglichkeit s. oben S. 71 — ist auch מרתים Jer. 50, 21 ein ähnliches Adverb und על הארץ מרתים עלה עליה zu übersetzen: ‚Gegen das Land, trotzig (verbittert) zieh dagegen!'

Auch an folgender Stelle hat man einen Dual gesucht, obwohl die adverbielle Bedeutung der Endung hier noch deutlich hervortritt: Ri. 5, 30: שלל צבעים רקמה צבע רקמתים לצוארי שלל, wo רקמתים ,in Stickerei' bedeutet. Ez. 27, 7 steht ähnlich שֵׁשׁ ברקמה ,Byssus in Stickerei'.

In eigentümlicher Weise wird die adverbielle Form eines Wortes auf *ōm (am)* nach diesem zur Verstärkung wiederholt, wie in בפתע פתאם Num. 6, 9 ,ganz plötzlich', לפתע פתאם Jes. 29, 5 — wofür Jes. 30, 13 פתאם לפתע steht; vgl. auch ass. *lum-na lum-na-ma*, Amarna 113, 14; 116, 41; *ša-at-ta ša-ta-ma* ,Jahr für Jahr' Amarna 38, 11. In diesen Verbindungen haben wir es indessen genau betrachtet nicht mit einer Verstärkung des vorausgehenden Nomens durch den nachgestellten Adverbialis zu tun, da ja die ganze Verbindung wieder adverbiellen Charakter hat, sondern im Gegenteil mit einer stärkeren Betonung des Adverbs durch Doppelsetzung desselben wie arab. رُوَيْدًا رُوَيْدًا ,langsam' etc., vulgärarab. *sáwā sáwā* ,zusammen', *šwoijje šwoijje* ,langsam', *qbālä, qbālä* ,tout droit' Cohen, Parler arabe 373, hebr. מעלה מעלה ,immer höher', מטה מטה ,immer tiefer' etc., nur daß hier die adverbielle Endung am ersten Worte weggelassen wurde; steht ja auch das bloße פתע adverbiell Pr. 6, 15.

Hält man sich dies vor Augen, so ergibt sich auch für folgende ,Duale' eine analoge Erklärung: Ri. 5, 30 הלא ימצאו יחלקו שלל רחם רחמתים לראש גבר שלל צבעים רקמה . . . Von dem Nomen רחם ausgehend, konnte man רחמתים auch schon formell nicht deuten, da der Dual zu רחם ja רחמים lauten müßte. Auch stützt sich die Fassung von רחם als ,Sklavin' (vgl. besonders Halevy, JA. III [1904], 342) nur auf ורחמת Mesa 17, das aber, da dort schon vorher die Männer und Frauen (גברן.ו--נ ונברת.ו--ת.ורחמת) erwähnt sind, meines Erachtens auch nicht Sklavinnen bedeuten kann,[1] welche Bedeutung ja auch etymologisch auf Schwierigkeiten stößt.

Nach dem oben Ausgeführten steht aber רחם רחמתים für das doppeltgesetzte רחמתים. Am nächsten liegt es nun zu dem Adverb

---

[1] Erwarten würde man hier Vieh. Vgl. 1 Sam. 15, 3 והחרמתם את כל אשר לו . . . והמתה מאיש ועד אשה מעולל ועד יונק משור ועד שה מגמל ועד חמור. Da Mesa 17 gleichfalls der Ausdruck כי לעשתר כמש החרמתה steht, ist wohl anzunehmen, daß er begründen soll, warum auch hier das Vieh mitvernichtet wurde.

רחמתים, das hier neben שלל ‚Beute‘ steht, das ass. *riʾmūtu, rimūtu* ‚(Gnaden)geschenk, Tribut‘ zu vergleichen s. Kohler-Ungnad, Ass. Urkunden passim; Torczyner, Tempelrechnungen 129[1] und auch in Amarna, z. B. 19, 55 *el ša abija ri-ʾ-mu-u-ta li-še-im-ʾ-id-an-ni* ‚er möge mir mehr Geschenke (Tribut)[2] geben als meinem Vater‘, vgl. Z. 64 *ḫurāṣē*^{pl} *li-še-im-ʾ-id* ‚er möge mehr Geld schicken‘. Mit *rimūtu* vergleicht Ungnad, Aram. Papyrus 52 mit Recht Sachau, Pap. 33, 3 אנה ··· יהבת לכי ברחמן ‚ich gebe dir geschenkweise, gutwillig = gratis‘, Pap. 34, 2 ברחמן יהבת לכם ‚ich gebe euch gutwillig‘, wofür in den neubabylonischen Urkunden *ina ḫud libbišu* ‚freudigen Herzens‘ steht. Es ist klar, daß aus dieser adverbiellen Bedeutung ‚gern, freiwillig, umsonst‘, ‚als Geschenk‘ von ברחמן = *riʾmutam* heraus der Bedeutungswandel von *rīmutu* ‚Liebe‘ zu ‚Geschenk‘ zu erklären ist. Vgl. חנם ‚gern‘ > ‚umsonst, geschenkweise‘ wie gratia > gratuitus etc. Das Adverb *riʾmutam* = רחמתים ‚geschenkweise‘, Ri. 5, 30 distributiv רחם רחמתים ‚als jeweiliges Geschenk‘ (vgl. den häufigen analogen Gebrauch des babylonischen Adverbs *šallatiš* als Beute), scheint an unserer Stelle vorzuliegen, wo ich übersetze: ‚Ja, sie finden und verteilen die Beute in einzelnen Geschenken für jeden[3] Mann, Beute von bunter Stickerei . . .‘

Ri. 15, 16 בלחי החמור חמור חמרתים בלחי החמור הכיתי אלף איש. Auch hier ist nach dem Gesagten חמור nicht ‚Esel‘, sondern Verkürzung des vollständigen Adverbs חמרתים ‚haufenweise‘, wodurch die bei Ges.-Buhl s. v. חמר III mitgeteilten Vermutungen sich erledigen. Übersetze: ‚Mit dem Eselskinn zu ganzen Haufen (wörtlich: haufenweise, haufenweise) mit dem Eselskinn schlug ich tausend Mann.‘ Von einem Dual kann hier natürlich keine Rede sein.

[1] Das Fragezeichen daselbst nach ‚Geschenk‘ ist zu tilgen und *rʾm* als Etymon (so schon Ungnad, Clay, Tallquist u. a.) nachzutragen. ‚Geschenk‘ nicht ‚Gnade‘ bedeutet *rīmūt(u)* auch in den Eigennamen *Rīmūt-Addu* etc. (Clay, Personal Names 195 a und Tallquist, Personal Names 305 b: grace).

[2] Nicht ‚Freundschaft‘.

[3] ראש גבר ist also ‚ein einzelner Mann‘ wie vulgärarab. *rās ġanam* ‚ein Schaf‘ etc.

III. Die Akkusativendung in der Form des Pronomen suffixum.

Machen wir hier vorläufig Halt in der Untersuchung der Adverbia auf *a(j)im*! Haben wir bisher festgestellt, daß diese adverbielle Endung im Hebräischen durchaus nicht selten war, daß sie auch hinter der Femininendung auftritt und auch dort oft vorliegt, wo nicht nur die Erklärer der Bibel, sondern wie in בין הערבים, בין החמתים, בין המשפתים auch die spätere Sprache selbst mißverständlich Dualformen gesehen hat, so liegt die Frage nahe, ob nicht auch die bisher bekanntere Form der adverbiellen Akkusativendung *am*, ebenso auch hinter der Femininendung und auch dort gesucht werden darf, wo etwa die spätere Sprache oder auch nur die Erklärer irrig das gleichlautende Possessivsuffix der 3. P. Plur. zu sehen glaubten.

Eine Durchsicht des biblischen Materials fördert in der Tat eine größere Anzahl solcher unerkannter Adverbia zutage! Man vergleiche z. B.: 1 Sam. 30, 17 ויכם דוד מן הנשף עד הערב למחרתם ‚Und es schlug sie David von der Dämmerung bis zum Abend am anderen Tage', wo an ein Possessivsuffix nicht gedacht werden kann. Daß an das Adverb noch Präpositionen angehängt und so die Adverbialbezeichnung gehäuft wird, kann nach den zahlreichen bisher angeführten Analogien nicht stören. Formal entspricht das feminine מחרתם neben מחר ‚morgen' dem assyr. fem. *timaliattam* (oben S. 51) neben *ittimali* (= אתמול) ‚gestern', *liliattam* ‚abends, nachts' (S. 46) neben *lilama*. Ebenso: Ps. 125, 5: והמטים עקלקלותם יוליכם יהוה ‚Und die Rechtbeuger, auf krummen (Wegen) führe sie Gott!'[1] Vergleiche dazu die oben besprochenen Verbindungen des Adverbs auf *-tam* mit *alāku* im Assyrischen.

Ein Adverb כלותם ‚gänzlich' liegt zweifellos vor in der Verbindung עַד כְּלוֹתָם oder עַד כַּלּוֹתָם ‚bis zu Ende'; vgl. folgende Stellen:

Jer. 44, 27 ותמו כל איש יהודה אשר בארץ מצרים בחרב וברעב עד כְּלוֹתָם
1 K. 22, 11 (= 2 Chr. 18, 10) באלה תנגח את ארם עד כַּלּוֹתָם

[1] So wird gegen die masoretische Versteilung zu übersetzen sein.

1 Sam. 15, 18 ונלחמת בו עד כַּלּוֹתם אֹתָם[1]
2 Sam. 27, 38 (fast ebenso Ps. 18, 31) ארדף איבי ואשמידם ולא אשוב עד כַּלּוֹתָם

Daß hier keine Anfügung eines Personalsuffixes als Objekt beabsichtigt ist, ergibt sich daraus, daß in genauen Parallelstellen 1. auch das bloße עד כַּלֵּה für עד כלותם stehen kann, so 2 K 13, 17 והכית את ארם עד כלה, V. 19 או הכית את ארם עד כלה; Esra 9, 14 הלא תאנף בנו עד כלה, 2. aber auch עד לְכַלֵּה mit deutlichem Ersatz der adverbiellen Endung *am* durch die Präposition לְ an folgenden Stellen: 2 Chr. 24, 10: ויביאו וישליכו לארון עד לכלה; 2 Chr. 31, 1: וינתצו את הבמות ואת המזבחות ··· עד לכלה. Der Form nach bildet כלותם (ursem. *kal(l)-ātam*) ein Femininum zu bab. *kalāma*. Vielleicht liegt dasselbe Adverb auch noch vor Lev. 26, 44: ואף גם זאת בהיותם בארץ איביהם לא מאסתים ולא געלתים לכלתם להפר בריתי אתם ,und selbst dann, da sie im Lande ihrer Feinde sind, verachte und verabscheue ich sie nicht gänzlich, um meinen Bund mit ihnen zu brechen'.

Statt des Adverbs כלותם ,gänzlich' steht 2 Chr. 4, 21 endungslos das bisher rätselhafte מִכְלוֹת זהב ,gänzlich Gold, lauter Gold', das statt des Adverbialis כלותם eintritt. S. dazu Kap. XIV.

Wie עד כלותם gebraucht und darum grammatisch ebenso zu fassen ist עד תמם ,bis zu Ende, gänzlich' Deut. 2, 15: וגם יד יהוה היתה בם להמם מקרב המחנה עד תמם; 31, 24: ויהי ככלות משה לכתב את דברי התורה הזאת על ספר עד תמם, V. 30: וידבר משה ··· את דברי השירה הזאת עד תמם; Jos. 8, 24: ויפלו כלם לפי חרב עד תמם; 10, 20: ויהי ככלות יהושע ובני ישראל להכתם מכה גדולה־מאד עד תמם. In solchen Fällen wie ,es geschah, als Moses geendet hatte, die Worte dieser Lehre in ein Buch zu schreiben bis zu Ende' (Deut. 31, 24) kann man unmöglich an einen Infinitiv c. suff. denken, der gerade den entgegengesetzten Sinn ergeben würde: ,bis sie alle wurden = verschwanden'. Vielmehr ist תֻּמָּם ,gänzlich, fertig' identisch mit dem gleichbedeutenden arabischen Adverb تَمَامٌ,[2] zu dem es sich lautlich ebenso verhält wie hebr. תֻּמִּים ,Orakel' zu arab. تَمِيمَةٌ, pl. تَمِيمٌ ,Amulett'. Das hindert aber nicht, daß die spätere Sprache in der Endung von תמם das Pron. Suff. gesehen hat,

---

[1] Wenn hier אֹתָם ursprünglich ist, ist aber wohl כַּלּוֹתְךָ zu lesen. Mir scheint allerdings אתם nur eine berichtigende Ergänzung zu dem als Inf. + Pron. suff. aufgefaßten כלותם zu sein.

[2] Zur Form von تَمَامٌ s. noch unten Kap. VII. gegen Ende.

wie dies Stellen zeigen wie Jer. 24, 10 עד תמם מעל האדמה, wo bereits die Bedeutung ‚bis sie verschwinden‘ vorausgesetzt werden muß und 1 K 14, 10: ובערתי אחרי בית ירבעם כאשר יבער הגלל עד תֻּמּוֹ, wo die Endung *am* durch das Suffix der 3. P. Sing. masc. ersetzt ist. Dagegen ist für עד תמי אתם בידו Jer. 27, 8 mit anderen תִּתִּי zu lesen.

Als adverbieller Akkusativ zu תֹּם ‚Einfalt, Unbefangenheit‘ steht לְתֻמָּם in והלכים לתמם ולא ידעו כל דבר 2 Sam. 15, 11 ‚unbefangen, blindlings gehend, ohne von irgend etwas zu wissen‘. Daß ursprünglich hier kein Pronomen suffixum vorliegen kann, zeigt der Umstand, daß Pr. 10, 9 dafür הלך בתם mit Ersatz des Adverbialis durch die Präposition, Pr. 2, 7 das bloße Nomen in הלכי תם steht und daß in derselben Bedeutung פתאם vorkommt Pr. 7, 22 הולך אחריה פתאם כשור אל טבח יבא ‚er geht ihr nach, nichtsahnend, wie der Ochse zur Schlachtbank kommt‘. Und wie hier schon die Bedeutung von תמם und פתאם zusammentrifft, so ist dies auch Jes. 47, 9 der Fall in כְּתֻמָּם באו עליך ‚plötzlich kommen sie über dich‘, wo schon LXX und Targum so übersetzen als ob פתאם im Texte stünde. Daß diese Bedeutung aber auch תמם haben kann, beweisen die oben angeführten Stellen.[1] Aus der Bedeutung ‚fertig, plötzlich‘ entwickelt sich bei תמם und פתאם die andere ‚ahnungslos‘, die sich in כתמם באו עליך Jes. 47, 9 wie ותבא עליך פתאם שאה ... Jes. 47, 11 auf das Objekt, in והלכים לתמם 2 Sam. 15, 11, wie in הולך אחריה פתאם Pr. 7, 22 auf das Subjekt der Handlung bezieht.

Die spätere Auffassung von תמם als Infinitiv c. suff. zeigt sich wieder in לְתֻמּוֹ 1 Kön. 22, 34; 2 Chr. 18, 33, wofür nhebr. לפי תֻמּוֹ gebraucht wird.

Bedeutungsverwandt mit כלותם und תמם ist das gleichfalls unerkannte Adverb קצותם ‚gänzlich, durchaus, überall‘, das gewiß vorliegt Ri. 18, 2 וישלחו בני דן ממשפחתם חמשה אנשים מקצותם אנשים בני חיל ‚da sandten die Daniten aus ihrem Stamm fünf Männer, durchaus (= sämtlich) wackere Männer‘ (vgl. oben מכלות זהב ‚gänzlich, durchaus Gold‘) und wohl auch Ps. 19, 7 ‚Am Ende des Himmels ist ihr Aufgang (der Sonne) und ihr Umlauf überallhin (ותקופתו על־קצותם) und nichts verbirgt sich vor ihrer Glut‘. Nur wenn קצותם = arab. جُمْلَةً ‚insgesamt‘ ist, verstehen wir es, wieso מקצותם 2 Kön. 17, 32, מקצותם

[1] Die von Krochmal vorgeschlagene Textänderung כְּתֹמִּים ist also entbehrlich.

Ez. 33, 2 in der Bedeutung von مِن جُمْلَتِهِم ‚aus ihrer Mitte‘, מקצות העם 1 Kön. 12, 31; 13, 33 von مِن جُمْلَةِ الشعب ‚aus dem ganzen Volke‘ steht. Der adverbielle Charakter der Endung wird ferner dadurch bestätigt, daß sie in gleicher Bedeutung durch eine Präposition ersetzt wird in מִקָּצֶה ‚insgesamt‘ Gen. 19, 4. Jes. 56, 11.

Dasselbe Adverb etwa in der Bedeutung ‚am Ende, endlich‘ liegt vielleicht auch Dan. 1, 5 vor in ולגדלם שנים שלוש ומקצתם יעמדו לפני המלך ‚und sie zu erziehen drei Jahre und am Ende sollen sie den König bedienen‘.

Wichtig ist die Stelle Ex. 36, 7 והמלאכה היתה דים לכל המלאכה ‚und das Material[1] war genug für das ganze Werk‘, woraus hervorgeht, daß in דים auch an anderen Stellen die Akkusativendung *am* steckt. Statt der adverbiellen Endung steht wieder eine Präposition in וּכְדַי und ‚genug‘ Esth. 1, 18, neuhebräisch auch adjektivisch gebraucht (= ‚würdig‘): כדאי und wohl auch in לְמַדַּי (vgl. לְמַבָּרִאשׁוֹנָה 1 Chr. 15, 13) ‚zur Genüge‘ 2 Chr. 30, 3.

Ein Adverb חֻמָּם scheint Jer. 51, 39 vorzuliegen in בְּחֻמָּם אשית את משתיהם והשכרתים ‚hitzig mache ich ihr Getränk und berausche sie‘; vgl. auch Jes. 47, 14, wo aber der Kontext vor der vorgeschlagenen Vokalisation לְחֻמָּם oder לַחֻמָּם warnt.[2]

In Hab. 3, 14 יסערו להפיצני עֲלִיצֻתָם כמו לאכל עני במסתר fügt sich wohl ein Adverb ‚jubelnd‘ (vokalisiere עֲלִיצָתָם?) am besten in den Satz, das dem assyrischen Adverb *el-ṣi-iš (izzazūka)* ‚jauchzend (treten sie vor dich)‘ u. ä. (vgl. Delitzsch, HWB 76 a, Schollmeyer, Hymnen 45) = *ul-ṣi-iš* (vgl. Muss-Arnolt 49 b) in der Bedeutung genau entspricht. Übersetze also: ‚Sie stürmen einher, um mich zu zerstreuen (zerschmettern), jubelnd, wie um einen Armen insgeheim zu fressen.‘

---

[1] Zu dieser Bedeutung von מלאכה vgl. OLZ. 1912 Sp. 399, wo aber der Druckfehler Esra 36, 7 in Ex. 36, 7 zu berichtigen ist.

[2] Diese Vokalisation scheint in אין גחלת לחמם אור לשבת נגדו ‚es fehlt an Kohlen zum Wärmen, einem Feuer, daran zu sitzen‘ auf den ersten Blick so selbstverständlich, daß die Masoreten gewiß an sie gedacht haben; die erste Satzhälfte ‚sie waren wie Stoppeln, das Feuer verzehrte sie, sie vermögen sich nicht zu retten vor der Flamme‘ verlangt jedoch im Gegenteil eine Fortsetzung in dem Sinne ‚das Feuer verzehrt sie‘ und einen dahingehenden Deutungsversuch von V. 14 b belegt wohl die masoretische Vokalisation לַחְמָם.

In Ps. 68, 28 שרי יהודה רגמתם שרי זבלון שרי נפתלי scheint רגמתם ‚haufenweise‘ zu bedeuten, erinnert also in Form und Bedeutung an חמרתים Ri. 5, 16.

Vielleicht das Gegenstück zu עליצתם bildet רִנָּתָם in Jes. 43, 14 והורדתי בריחים כלם וכשדים באניות רנתם ‚und ich führte sie hinab in den Seglern (?) alle und ins Chaldäerland[1] auf den Schiffen[2] im Weinen‘ vgl. besonders רֹנִּי Thr. 2, 19.

Statt der Präposition לְ steht der Adverbialis in מָשְׁחָתָם Ex. 40, 15 להיות להם משחתם לכהנת עולם ‚um ihnen zu dienen zur Salbung für ein ewiges Priestertum‘; vgl. Ex. 29, 29 יהיו לבניו אחריו למשחה בהם. Ein gleichgeschriebenes Wort in anderer Bedeutung (√שחת) steht Lev. 22, 25: ומיד בן נכר לא תקריבו את לחם אלהיכם מכל אלה כי משחתם בהם, wo משחתם בהם durch das folgende מום בם erklärt zu werden scheint. משחתם ‚Gebrechen‘ scheint hier aus einem Adverb ‚verstümmelt‘ hervorgegangen zu sein, wie etwa שירים ‚Rest‘ aus dem Adverb ‚übrig‘.

Statt des einfachen מקטן ועד גדול ‚klein und groß‘, z. B. Gen. 19, 11; 1 Sam. 5, 9; 30, 2 u. ö. oder מגדול ועד קטן 2 Chr. 34, 30 kann auch למקטן ועד גדול 2 K 23, 2; Jer. 42, 8 oder למגדול ועד קטן Esth. 1, 5, 20 gesagt werden:[3] Für die Präposition לְ kann aber wieder die Endung *ām* eintreten wie in Jer. 6, 13 כי מקטנם ועד גדולם כלו בוצע בצע ומנביא ועד כהן כלו עשה שקר, wo der Parallelismus mit נביא und כהן zeigt, daß in קטנם und גדולם kein Pron. Suffix zu suchen ist, ebenso Jona 3, 5 וילבשו שקים מגדולם ועד קטנם. Präposition und adverbielle Endung stehen Jer. 31, 33 כי כלם ידעו אותי למקטנם ועד גדולם.

[1] Wohl so, wie Jer. 50, 10; 51, 24, 35; Ez. 21, 15; כשדימה Ez. 11, 24 u. ö.

[2] Vielleicht ist aber mit Hitzig u. a. בַּאֲנִיּוֹת ‚mit Klagen‘ zu lesen, worauf auch בריחים anders zu fassen wäre.

[3] Vgl. analog: למאיש ועד אשה Ex. 11, 7 למאדם ועד בהמה Jer. 51, 62; למרע ועד טוב 2. Sam. 13, 22.

IV. Die Akkusativendung an Stoffnamen.

Für die Stelle 2 Kön. 25, 16 לא היה משקל לנחשת כל הכלים האלה bietet Jer. 52, 20 die Variante לא היה משקל לנחשתם כל הכלים האלה. Man ist zunächst geneigt לנחשתם für aus לנחשת verderbt anzusehen. Nun zeigt es sich aber, daß auch an andere Stoff- und besonders Metallnamen dieselbe Endung *ām* dort antritt, wo ein Pronominalsuffix nicht erwartet wird. So:

Jes. 60, 9 להביא בניך מרחוק כספם וזהבם אתם ‚Um deine Söhne zu bringen aus der Ferne, Silber und Gold (nicht ‚ihr Gold‘, da sie ja jetzt im Elend sind und erst erlöst werden sollen[1]) mit ihnen‘.

Ez. 7, 19 (כספם בחוצות ישליכו וזהבם לנדה יהיה) כספם וזהבם לא יוכל להצילם ביום עברת יהוה ‚... Silber und Gold kann sie nicht retten am Tage von Gottes Zorn‘. Der erste Teil des Verses fehlt in seiner Vorlage, die uns in Zeph. 1, 18 erhalten ist: גם כספם גם זהבם לא יוכל להצילם ביום עברת יהוה.

Hos. 8, 4 כספם וזהבם עשו להם עצבים ‚aus Silber und Gold (nicht ihr Gold!) machten sie sich Götzenbilder‘.

Hos. 13, 2 ויעשו להם מסכה מכספם ‚sie machten sich ein Gußbild aus Silber (nicht aus ihrem Silber!)‘.[2, 3]

Nach diesen Stellen wage ich die Annahme, daß für Gold und Silber neben זהב und כסף auch זהבם und כספם gesagt werden konnte. Letztere Formen sind offenbar erstarrte Adverbialformen; steht ja auch כספם וזהבם Hos. 8, 4 deutlich für ‚aus Silber und aus Gold‘, ähnlich wie man arabisch sagt: ملأ الارض ذهبًا ‚die (ganze) Erde voll Silber‘ (Sure 3, 85). Dann darf aber auch נחשתם als neben נחשת ‚Kupfer‘ vorkommende Form gutgeheißen werden. Ja, sie muß an-

---

[1] Die Schwierigkeit des Pron. Suff. ist längst gefühlt worden. Schon David Qimchi hielt es für möglich, daß das Suffix auf die Nichtjuden zu beziehen sei, die die Auswandernden mit Geld unterstützten.

[2] Qimchi und andere Kommentatoren deuten das Suffix dahin, daß jeder einzelne aus eigenen Mitteln und für seinen eigenen Gebrauch sich Götzenbilder verfertigt habe.

[3] Vielleicht steckt ein Metallname auch in dem darauffolgenden כתבונם, andere Lesarten: בתבונם, wozu dann Nah. 2, 10 zu vergleichen wäre בזו כסף בזו זהב ואין קצה לתכונה.

genommen werden zur Erklärung der weiteren ‚dualischen' Nebenform נְחֻשְׁתַּיִם ‚Kupfer', die wie das bloße נחשת Thr. 3, 7, ברזל Ps. 107, 10 besonders übertragen für ‚eherne Fesseln' steht, aber Sir. 48, 17 für ‚die eherne Meißel'. Daß auch zu כספם vielleicht eine Nebenform כַּסְפַּיִם bestanden hat, zeigt vielleicht die Form כַּסְפֵּיהֶם (mit Dageššieruug des פ) Gen. 42, 25. 35.

Höchst wahrscheinlich wird diese Annahme dadurch, daß auch im Babylonischen Metallnamen und Stoffnamen überhaupt die gleiche Endung *am*, *a-an*, *ā* vielfach auch dort zeigen, wo wir diese nicht erwarten würden, und zwar nicht nur in Einzelfällen wie *ša ma-gar*(nicht *ša* [1])*-ru-ša ḫuraṣa-am-ma* ‚deren Räderwerk aus Gold ist' (= זהבם), Gilgamešepos VI 11 (Jensen, KB VI 1 166; Dhorme, Choix 242) *ina e-ra-a* ‚aus Bronze' Langdon, Königsinschr. 86 I 25; *e-ra-a dan-nu* ‚Hartbronze' IV R 13, 19; *bi-ti-ik e-ra-a*, Var. zu *e-ri-i* I R 53 ff. Kol. IX 15 vgl. Muss-Arnolt 94 a *ina . . . e-ra-a* Langdon, Königsinschr. 80 I 19; *e-pi-ir(-ri) irṣi-(i-)tam e-el-lu-tim* ‚Erdmassen von lauterer Erde' a. a. O. 84 Nr. 6 II 1; *4000 ammat ga-ga-ra-am* ‚4000 Ellen Landes' 74, 13; *i-na ku-up-ra-am ù a-gur-ra-am* ‚aus Asphalt und Brandziegeln (kollektiv)' Langdon, Königsinschr. 298, 6 (S. 204, Nr. 44, 4: *i-na ku-up-ra-am ù a-gur-ri-im*); *in . . . gu-uk-ka-al-lam* ‚mit . . . Lämmern (kollektiv)' a. a. O. 94, 12 etc., sondern vor allem in neubabylonischen Kontrakten und Briefen regelmäßig, wenn dem Stoffnamen eine Maß- oder Gewichtsangabe folgt, also wenn *kaspam* etc. die Bedeutung ‚an Silber' etc. hat. Unverhältnismäßig seltener steht die Endung an denselben Wörtern bedeutungslos. Die vereinzelt vorkommende Stellung *19 šiqlē kaspa-a'* VS V 20, 13 dürfte auf ein Versehen des Schreibers zurückzuführen sein. Vgl. folgende Beispiele: [2]

---

[1] Vgl. Tempelrechnungen 115 b.

[2] Die hier und im weiteren behandelten *a-an* etc. geschriebenen Endungen sind gelegentlich mehrmals (vgl. Jäger, BA I 590 unten; Muss-Arnolt, AJSL XX 231 f; Hilprecht, B. E. XX 22, Anm. 2) behandelt worden, jedoch auf Grund unzureichenden Materials und ohne Unterscheidung der verschiedenartigen Bedeutungen der Endung, weshalb auch die Lesung derselben nicht festgestellt ist. Vorgeschlagen sind u. a.: *mâ* (Le Gac, Hilprecht); *ša* (Strassmaier); *av* (Jäger), *ān* als Subst. ‚Betrag' etc. Am häufigsten ist die Umschrift *A.AN.* als ‚sumerisches Zahldeterminativ.'

kaspa-a-an 13 1/2 šiqlē kaspu ,an Silber 13 1/2 Sekel Silber' Strassmaier, Nabnd. 95, 6; *kaspa-a-an 2/3 ma-na* 282, 8; vgl. 314, 11 ff.; 390, 9; 391, 6 u. ö.; *kaspa-a-an 1/2 ma-na* Strassmaier, Nebk. 12, 8; *kaspa-a-an 4 ma-na* Strassmaier, Camb. 16, 9; vgl. 120, 6. 16; 145, 5; 153, 7; 429, 6 u. ö. Strassmaier, Dar. 74, 5; 75, 12 u. ö.; B. E. VIII 72, 5 u. ö.; B. E. IX 6, 7; 12, 7; 83, 12 u. ö.; B. E. X 99, 7; 115, 11 u. ö.; VS IV 54, 10 f.; 61, 4; 67, 4; 78, 4 u. ö.; VS V 73, 5; 79, 14 u. ö.; VS VI 138, 6 f.; 185, 17 u. ö.; CT XXII Nr. 70, 7; Le Gac, Babyloniaca III 55 Nr. I 5; Morgan II 4, 7; 8, 10; 9, 11 u. ö. = *kaspa-a-a-an 2 ma-na* VS V 118, 7 = *kaspa-a-na* Morgan II 10, 5. Mit Präposition: *ina kaspa-a-an 1 ma-na* Strassmaier, Camb. 218, 11; ohne bestimmte Zahl: *kaspa-a-an ša taq-qa-ba-a'* ,an Silber, wie viel ihr bestimmt' CT XXII Nr. 189, 8—9; *kaspa-a-an šīm imēri-šu* ,an Silber, den Preis seines Esels' Strassmaier, Dar. 550, 9. Dafür:

kaspa-a' 1/2 ma-na 3 ri-bat ,an Silber 1/2 Mine, 3/4 Sekel' Strassmaier, Nabnd. 326, 6 vgl. 367, 6; 390, 6; 526, 9; 669, 5 u. ö.; Strassmaier, Nebk. 119, 4. 8; Strassmaier, Camb. 17, 5 u. ö.; Strassmaier, Dar. 257, 7 f.; 309, 8 u. ö.; B. E. IX 83, 8; 218, 7 u. ö.; B. E. X 1, 6. 11; 58, 7; 88, 10 u. ö.; Museum II 1 51, 8; 95, 10 u. ö.; VS IV 63, 5; 66, 9; 74, 6 u. ö.; VS V 70, 6; 71, 6 u. ö. = *kaspa-a-a' 1/2 ma-na 8 1/2 šiqlē* B. E. VIII 61, 4; *kaspa-a-a' [1 1/3] ma-na 8 šiqlē* VS IV 135, 9 f. Wohl versehentlich weggelassen ist die Zahl nach *kaspa-a'* B. E. IX 66, 4.

ḫurāṣa-a' ,Gold' (ohne Zahl) CT XXII 245, 5.

ŠE-BAR[1]*-a-an 8 gur* ,an Gerste 8 Kur' Strassmaier, Nebk. 66, 7 u. ö. vgl. Strassmaier, Camb. 409, 6 u. ö.; Strassmaier, Dar. 108, 4; 111, 9 u. ö.; B. E. VIII 57, 5; 59, 5 f. u. ö.; B. E. IX 11, 9; 30, 19 u. ö.; B. E. X 9, 14; 104, 5 u. ö.; Museum II 1 74, 7; 104, 4; 109, 4 u. ö.; CT XXII Nr. 98, 12; VS III 115, 5; 116, 7 u. ö.; VS IV 168, 5 f.; Le Gac, Babyloniaca III 60 Nr. V 5; VI 4 und einmal auch durch eine nähere Angabe von der Zahl getrennt: *ŠE.BAR-a-an ina ši-pir-tum na-da-tum 300 [gur].* Dafür:

---

[1] Zur Aussprache vgl. unten S. 93.

ŠE.BAR-aʾ 2 gur STRASSMAIER, Nabnd. 289, 5 u. ö.; STRASSMAIER, Camb. 164, 6 u. ö.; STRASSMAIER, Dar. 389, 5; B. E. IX 78, 4 u. ö.; B. E. X 76, 8; 82, 7; 83, 7 u. ö.; Museum II 1 67, 8; 91, 9; 98, 5; 119, 5 u. ö.; VS III 126, 7; LE GAC, Babyloniaca III 64 Nr. XI 5. 8 = *ŠE.BAR-a 15 gur* CT XXII Nr. 105, 15; (ohne Zahl) B. E. VIII 78, 19 = *ŠE.BAR-a-aʾ 1 gur 2 BAR* . . . B. E. VIII 82, 5.

suluppa (KA.LUM.MA)-a-an 4 gur ‚an Datteln 4 Kur' STRASSMAIER, Dar. 120, 9; vgl. 127, 7 u. ö.; B. E. VIII 60, 6 u. ö.; B. E. IX 4, 4. 7; 9, 4. 8 u. ö.; B. E. X 9, 16; 23, 5 u. ö.; Museum II 1 19, 5. 10; 109, 6 u. ö.; VS V 122, 13; CT XXII Nr. 31, 9 u. ö.; VS III 61, 7f.; 74, 8f.; 88, 5 u. ö.; LE GAC, Babyloniaca III 57 Nr. III 5; IV 5. Dafür:

suluppa-aʾ 70 gur STRASSMAIER, Camb. 42, 6 u. ö.; B. E. IX 36, 8; B. E. X 51, 7; 62, 4. 7 u. ö.; Museum II 1 4, 4. 9; 6, 4. 8; 72, 6 u. ö.; VS III 43, 6 u. ö.; VS IV 161, 8f. u. ö. (vgl. PEISER, Aktenstücke 58); LE GAC, Babyloniaca III 64 Nr. XI, 5. 9 u. ö. = *suluppa-a-aʾ* STRASSMAIER, Camb. 173, 6; *suluppa-aʾ ša eqlāti* ohne Zahl Museum II 1 2, 13; *suluppa-aʾ gamrūti* [meš] B. E. IX 64, 4; *suluppa-aʾ la id-dan-nu* Z. 8; vgl. STRASSMAIER, Dar. 368, 22.

(ŠE) ZIZ(AŠ).A.AN-aʾ, l. *kunāša-aʾ* oder besser *buṭutta-aʾ 50 gur* ‚an Emmer 50 Kur' B. E. X 84, 7 vgl. STRASSMAIER, Dar. 173, 10f.; Museum II 1 39, 9; 55, 4; 62, 15; 156, 16; VS III 158, 9f. Die Endung *-a-an* wird nach dem Ideogramm *ZIZ.A.AN* nicht geschrieben, wohl aber nach der phonetischen Schreibung *bu-ṭu-ut-tum-a-an 30 gur* B. E. IX 59, 10.

kibāta (ŠE.GIG.BA)-a-an 50 gur ‚an Weizen (?) 50 Kur' B. E. IX 30, 19; vgl. 59, 10; B. E. X 9, 15 vgl. Museum II 1 1, 5; 39, 9. Dafür:

kibāta-aʾ 1 gur 2 PI 2 BAR B. E. X 52, 6f. vgl. 72, 9 Museum II 1 15, 12; 62, 14; 157, 15 u. ö.

šamaššamma-a-an 20 gur ‚an Sesam 20 Kur' B. E. IX 30, 21 vgl. 59, 11; VS III 161, 7; dafür: *šamaššamma-aʾ 2 gur 4 BAR* 73, 8 vgl. Museum II 1 157, 17; 158, 17.

ḫallūra (ŠE.GÚ.GAL)[1]*-a-an 12 gur* ‚an Kichererbsen 12 Kur' B. E. IX 30, 20; dafür: *ḫallūra-a' 3 (PI) 4 BAR 3 qā* B. E. X 72, 10 vgl. Museum II 1 15, 12; 157, 16.

ŠE.GÚ.TUR-a' 1 BAR 3 qā ‚an Linsen 1 Seah, 3 Qā' B. E. X 72, 10; Museum II 1 157, 16.

šeusaḫ-li-a' 3 PI 2 BAR Museum II 1 157, 15 = *šeuzag-ḫi-li-a-an 10 gur* B. E. IX 59, 11.

ku-su-um-[mi]-id-di-tum-a-an 1 gur ‚an Emmer (?)[2] 1 Kur' B. E. X 9, 14.

duḫ-nu-a-an 20 gur ‚an Hirse[3] 20 Kur' B. E. IX 15, 7; *duḫ-nu-a-an 71 gur* 30, 21.

puṣa (ŠE.UD.E.NE)[4]*-a' 3 gur* Museum II 1 157, 17.

titta (GIŠ.MA)-a-an 1 gur 1 (PI) 4 BAR ‚an Feigen 1 Kur, 1 PI, 4 Seah' VS III 124, 6.

šūma (SE.SAR)-a-an 11 gur ‚an Zwiebeln 11 Kur' B. E. IX 30, 22; dafür: *šuma-a'* . . . Museum II 1 45, 5; 62, 15; *ŠE.SE-a' 4 gur* Museum II 1 157, 17.

šūma ella (SE.EL.SAR)-a-an[5] *20 gur* B. E. IX 30, 22; dafür: *SE.EL-a' 1 gur 1 PI 4 BAR* Museum II 1 157, 18 vgl. 62, 16.

pi-ti-a-an in Strassmaier, Camb. 308, 5—6: *kaspa-a-an 1/3 (?) [ma-na] pi-ti-a-an 44 SE.SAR (šūmē)* ‚an Silber 1/3 Mine, an (Zwiebel)kränzen (? vgl. Muss-Arnolt 853 a) 44 (von) Zwiebeln'; vgl. Z. 1: *1/3 ma-na kaspi 40 pi-ti*; *pi-ti-a-an* 140 Strassmaier, Dar. 345, 5; *pi-i-tum-a-an* 15 Dar. 334, 6 f.

ka-si-ia-a-an 20 gur ‚an Kasie 20 Kur' B. E. IX 30, 21; dafür: *ka-si-ia-a' 6 gur* B. E. VIII 74, 5.

bil-tum-a-an 14-ta ‚an Fuhren (?) (von *ḫuṣabu* „Palmschößlingen?") 14' VS III 135, 6.

---

[1] Vgl. Hrozný OLZ XVI (1913), 52; ZA XXVIII, 109.

[2] Vgl. Hrozný, Getreide 85.

[3] Vgl. Hrozný a. a. O. 49.

[4] Vgl. Meissner, SAI Nr. 5905: *ŠE.UD.E.NE* = *buṣu*, das nach dem Ideogramm wohl *puṣ(ṣ)ū* (zu *piṣū* = *UD, BABBAR* ‚weiß') auszusprechen ist. Vgl. zur Etymologie dieses Getreidenamens deutsch ‚Weizen'. Cf. Muss-Arnolt s. v. *buṣū* 181 b und BE IX 80, 1 (*ŠE.UD.E.NE*).

[5] Vgl. Meissner, SAI Nr. 2970; Torczyner, Tempelrechnungen 125 a; Ungnad, Briefe 389 f.; BE. IX 30, 10; Babyloniaca III 291, 43.

ebūra-a-an 1 (PI) ^{šeu}*zēri* ‚an Getreide 1 PI Saatkorn' B. E. IX 29, 19; *ebūra-a-an 150 gur* a. a. O. 26, 10; ohne Zahl: ^{šeu}*zēru u ebūra-a-an id-daš-šu* ebendort; dafür 35, 17: *ebūra-aʾ a-na* ^{šeu}*zēri id-daš-šu* ‚an Getreide, (soviel) für das Saatkorn (nötig ist), wird er ihm geben'.

^{šeu}*zera-a-an 6 gur* ‚an Saatkorn 6 Kur' STRASSMAIER, Dar. 265, 19 vgl. Z. 20; VS V 21, 20; vgl. 66, 11; VS VI 171, 12. 14; PEISER, Aktenstücke 68, 14; von der Zahl getrennt ^{šeu}*zēra-a-an ša ina X 2 gur 1 (PI) 1 BAR 1 qā* ‚an Saatfeld, das in X ist, 2 Kur, 1 PI, 1 Seah, 1 Qā' STRASSMAIER, Dar. 392; dafür: ^{šeu}*zēra-aʾ 12 gur* B. E. X 52, 6. 13; vgl. 55, 6; 118, 6. 7. 8. 12.

qi-me-a-an 1 (PI) 4 BAR ‚an Mehl 1 PI, 4 Seah' B. E. X 50, 8; dafür: *qi-me-aʾ 2 BAR* 86, 6; vgl. 99, 8; Museum II 1 67, 8.

šīra-aʾ (ohne Zahl) ‚Fleisch' CT XXII 221, 12 = *šīru* Z. 12.

šipāta-a-an 5 biltu ‚an Wolle 5 Talente' B. E. X 9, 14; dafür: *ši-pāta*^{zun}*-aʾ 2-ta ½ biltu* B. E. IX 53, 6. 8.

ši-kar-aʾ 1 ni-sip ‚an Bier 1 *nisip* (Gefäß)' B. E. X 86, 8.[1]

nāru ba-di-ʾ-a-tum-a-an ultu bābi-šu (18) *a-di ši-li-iḫ-ti-šu* ‚vom Kanal Badiʾatum (soviel) von seinem Einfluß bis zu seinem Ausfluß (vorhanden ist)' B. E. IX 17 f. in Analogie zu *ebūra-a-an 1 (PI)* Z. 19 gebildet.

a-na dul-lu-a-an ‚als Material (ohne Zahl)' CT XXII 158, 9 = *dul-lu-a* 184, 19.

nūna^{zun}*-aʾ 500* ‚an Fischen 500' Museum II 1 9, 17.

ṣi-e-nu-a-an 110-ta ‚an Kleinvieh 110' B. E. IX 24, 7; *ṣi-e-nu-a-an 200 laḫru* ‚an Kleinvieh 200 Schafe' Museum II 1 9, 17; dafür: *ṣēna (GANAM.LU.ZUN)-aʾ 124-ta* B. E. IX 53, 5.

immera-aʾ 1 išten(-en) ‚an Widdern 1' B. E. IX 106, 7; B. E. X 99, 8; 111, 8 =

^{immeru} *bu-ḫal-aʾ 9* ‚an Widdern 9' B. E. X 131, 11 vgl. Museum II 1 147, 12. 13; 148, 12.

^{immeru} *niqa-a-an 25* ‚an Opferschafen 25' B. E. IX 50, 11.

laḫra-aʾ ù . . . aʾ ‚an Mutterschafen und an . . .' Museum II 1 224, 5.

---

[1] Zu *nisippu* vgl. MUSS-ARNOLT 704 a und STRASSMAIER, Dar. 65, 1: *16 ni-sib(!)-bi 4 qā šam-ni*; Z. 11: *3 ni-sip-pi 3 qā šam-ni*.

urīṣa raba-a' 30 ,an Ziegenböcken 30' a. a. O. Z. 4.

alpa-a-an 4 ,an Rindvieh 4' Strassmaier, Dar. 392, 7; *alpa^zun-a-an [20]* Museum II 1 9, 17; dafür: *alpa ^zun-a' 2* B. E. X 52, 13.

^amēlu a-me-lu-ut-tum-a-an 7 ,an Gesinde 7' VS VI 184, 11.

ṣāba-a-an 28 ,an Mannschaft 28' CT XXII 7, 17 auch nach dem Genetiv:

ṣāb-šarri-a' 25 ,an Königstruppen 25' B. E. IX 50, 11.

^amēlu a-gar-a' 2 ,an Mietsklaven 2' B. E. IX 43, 10.

10 ^karpatu dan-nu-a-an ,10 an Fässern' (umgekehrte Stellung) B. E. IX 21, 6; besser: *^karpatu dan-nu-a-an 300* VS VI 182, 5; dafür: *dan-nu-a' 10* ,an Fässern 10' B. E. IX 50, 10; *dan-nu-a' išten (-en)* B. E. X 50, 8; *dan-nu-a' 200 karpatu* 59, 11. 15 vgl. 4, 12; *^karpatu dan-nu-a' 200* Museum II 1 58, 4 vgl. 131, 7; *dan-nu-a' 5825 gur* ,an Fässern 5825 Kur' B. E. IX 25, 5 = *dan-nu-tu-a-an 50 karpatu kurunni labīri ... dan-nu-tu-a-an* (Z. 16) *50 karpatu kurunni ešši* ,an Fässern 50 Gefäße alten Weines . . ., an Fässern 50 Gefäße jungen Weines' Museum II 1 67, 7; dafür: *dan-nu-tu-a' 3* B. E. IX 74, 10.

elippa-a-an, kollektiv ohne Zahl: ,Schiffe' CT XXII 5, 12.

^iṣu narṭaba-a-an 2 šú-uḫ-ḫa-nu ,an Bewässerungsgeräten 2 *šuḫḫanu*' B. E. IX 26, 9.

nam-zi-tum-a' 6-ta ,an Waschgefäßen 6' B. E. IX 43, 9.

nam-ḫa-ri-a' 2 ,an . . . 2' a. a. O. Z. 10.

muš-šal-lu-u-a-an 150 ,an Spiegeln (?) 150' Strassmaier, Dar. 391, 6f.

šanāta^meš-a-an 2-ta ,(am Ende von) an Jahren 2' VS V 121, 13. 15. 20 = *šanāta-a' 60* B. E. IX 48, 15.

Die verschiedenen Schreibungen dieser Endung: *a-an*, *a-a-an*, *a-na*, *a'*, *a*, *a-a'* lassen keinen Zweifel daran, daß wir es mit einer semitischen *an*, *a* gesprochenen Endung, nicht mit einem sumerischen Ideogramm zu tun haben, als dessen Lesung *mā*, *ša* etc. vorgeschlagen worden ist. Das Sumerische kennt übrigens eine solche Endung in dieser Bedeutung nicht. Daß kein bloßes Determinativ vorliegt (Jäger, BA I 590), ergibt sich schon daraus, daß *a-an* etc. in der weitaus überwiegenden Zahl der Fälle nicht bedeutungslos ist: ,an Silber' etc., also auch in der Sprache und nicht nur in der Schrift ausgedrückt sein mußte. Der Umstand aber, daß es an einzelnen

Stellen auch bedeutungslos stehen kann, sowie daß zwischen *-a-an* und die Zahl Attribute des vorausgehenden Stoffnamens treten können, beweist ferner, daß *a-an* kein eigenes Substantiv ‚im Betrage‘ oder Adverb ‚nämlich‘ sein kann, was übrigens auch durch die verschiedenen Schreibungen ausgeschlossen wird, sondern nur die hier in einer speziellen Verwendung auftretende Akkusativendung *an*, die wie in hebr. כסבם, נחשתם auch bedeutungslos geworden sein kann.[1] In der Tat steht *a-an* nie ohne vorhergehendes Substantiv, dessen Endung es ist,[2] ferner nie zu Anfang einer Zeile,[3] dagegen oft am Zeilenende. Im besonderen ist die Form *a-an* sonst die Endung des Duals im Babylonischen, wie נחשתים formell ein Dual zu sein scheint.

In Formen wie *qi-me-aʾ*; *dan-nu-aʾ*; *dan-nu-tu-a-an*, worin vor der Endung ein anderer Vokal als *a* erscheint, scheint *-a(n)* freilich nicht mehr als zum Wort gehörig empfunden worden zu sein. S. aber zu diesen Formen unten Kap. VI.

Wie in anderen Fällen (s. oben S. 62) für *am* das zusammengesetzte *šam*, *šan* steht, kommt in der Tat auch für *kaspa-a-an*, *kaspa-aʾ* Cyr. 177, 10; analog VS VI 297, 16 die Schreibung *kaspi-šu-aʾ 1¹/₃ ma-na* ‚an Silber 1¹/₃ Minen‘; VS IV 89, 10 und 165, 12: *kaspi-šu-a-an 1 ma-na* (bezw. *1-ma-na 50 šiqlē*); Strassmaier, Dar. 511, 16: *kaspi-šu-a-an 1 ma-na* vor, wozu besonders an die obenerwähnte Form *šatti-šu-a-an* für *šattišan(-šam)* zu erinnern ist.

Für das oben S. 88 genannte *ŠE.BAR-a-an* dürfte wohl einfach *šeʾan* zu lesen sein.[4] Für *ŠE.BAR* ist zwar bislang nur die Lesung *šeʾatum* bezeugt (Meissner, SAI 5408), doch scheint mir *šeʾatum* nur eine bedeutungsgleiche Variante für *šeʾum* ‚Gerste‘ zu sein. Vgl. den

---

[1] Beachte, daß zur Verstärkung des adverbiellen Beziehungsausdrucks auch die Präposition *ina (kaspa-a-an)* stehen kann.

[2] Tallquist, Babylonische Schenkungsbriefe (Helsingfors 1891), S. 7 liest allerdings in Strassmaier, Nbk. 251, 1: *zēru ša ina nāri ešši A.AN* und faßt *A.AN* als ‚im Betrage von‘, ohne daß aber ein Betrag folgt, weshalb auch die Urkunde dort nicht ganz richtig gefaßt ist. Auch kann *EŠ* nicht allein für *eššu* stehen. Wurde der Kanalname auch *nāra ešša-a-an* (mit der oben besprochenen lokativen Endung) ausgesprochen, oder ist *nāru 30 (šalšā)-a-an* ‚Kanal vom 30. (Tage)‘ zu lesen?

[3] Mit Ausnahme einer einzigen Stelle VS III 113, 4 f.: *suluppa* (Z. 5) *-a-an*; doch kommen Wortteilungen auch sonst vor, vgl. m. Tempelrechnungen 10.

[4] Beachte *še-a-an 3 gur* Strassmaier, Dar. 523, 6 gegenüber *3 gur ŠE.BAR* in Z. 1.

Geschlechtswechsel in dem aus *šeʾatu* entlehnten[1] hebr. סאה, שה,[2] pl. סאים, שאת[3] ,Maß, Seah'. Es scheint nun in der Tat, daß wie für נחשת : נחשתם, נחשתים auch für *šeʾu* ,Gerste, Getreide' auch *šeʾam, šeʾan, šeʾem* gesprochen wurde. Vgl. *qal-mat še-am* ,Getreidewurm, K 152 Kol. IV 59 (vgl. Delitzsch, HWB 126 b s. v. *urbatu*); *ana mīriš še-am u šamaššammi* ,zur Anpflanzung von Gerste und Sesam' Sanh. Baw. I 23 (vgl. Meissner-Rost, Bauinschr. Sanh. 74; Delitzsch a. a. O. 408 a sub I מכר); *ḫušaḫḫu še-am* ,Mangel an Gerste' Thompson, Reports 209 Rev. 6; *a-kal še-am* ,Gerstenbrot' Jensen, KB VI 2 46 Nr. VIII Rev. 7; *še-am^{meš} u tibnu (ŠE.IN.NU)* Asurn. III 82 (Del. 126 b unten); *še-am^{meš}* ferner Scheil, Annales de Tukulti-Ninip Obv. 16; Rev. 3. 5. 21. 29. 50 u. ö.; *še-im^{meš}* Budge-King, Annals Nr. VII (Tiglatpileserzylinder Nr. I) Kol. VI 103; *še-im^{zun}* Amarna 83, 32; 85, 10. 18. 24 u. ö.; *še-im la-bi-ra* (Akk.) CT XXIX, Pl. 21, 25; *ina eqli še-am im-mil-lu* ,wenn im Felde das Getreide hoch aufschießt (!)' K 9284, 50 vgl. Virolleaud, Babyloniaca III 291; *ba-nu-u še-am u ki-e* Weltschöpfungsepos Tafel VII, 2, vgl. Dhorme, Choix 68; *a-na še-am* CT XXXIII, Pl. 28, 21 etc. Mit Suff. *[še]-a-am-šú* VS VII 191 (Ungnad, Briefe 149), 6 *še-im-ka* (Akk.) KB VI 1 298, 19 (früher ZA XII 323) etc. etc. Wie *šeʾam* in *še-am ^{meš}* als Kollektivum gefaßt wird, so dürfte es oft auch als Dual verstanden worden sein, da daneben auch die Form *še-a* für den Nominativ sich findet in: *ina kirib eqli še-a ša 2 qaqqadē-ša ŠI.GAB* ,wenn im Felde eine Gerste mit 2 Köpfen sich findet' K 9284, 52; *še-a i-na la si-ma-ni-ša* (,zur Unzeit') *ŠI.GAB* Z. 55; *še-a ina ŠI + DUB ^{meš} eqli . . . innamir (-ir)* Z. 57[4] vgl. Virolleaud, Babyloniaca III 291. An dieser Stelle wird *še-a* freilich wie ein fem. sing. behandelt. Beachtung verdient ferner, daß auch in altbabylonischen Urkunden der Akkusativ durch *še-am, še-a-am, še-a-an* (vgl. das Wörterverzeichnis bei Schorr, Urkunden; Ungnad, Briefe) bezeichnet wird, während für Nominativ und Genetiv meist nur *ŠE* steht.

---

[1] S. meinen Nachweis Anzeiger der kais. Akad. d. Wissensch. 1910, XX; Tempelrechnungen S. 5.

[2] Ez. 45, 15.

[3] Ez. 45, 11 s. Tempelrechnungen a. a. O.

[4] S. unten zur Stelle.

Hieß also auch im Nominativ und Genitiv die Gerste *šeʾam*, so darf man wohl die Vermutung aussprechen, daß das südarabische Wort für Gerste ሰገም፡ *segam* als Entlehnung auf babyl. *šeʾam* zurückgeht,[1] denn der schwierige Lautwandel ʾ zu *g* (oder umgekehrt?[2]) scheint auch sonst unter ähnlichen Bedingungen vorzukommen.

So verzeichnet Dillmann im Geez auch ሰገም፡ für arab. سهم ‚Pfeil'; äth. ፀጋም፡ ‚links' entspricht nach Dillmann wahrscheinlich arab. شأم in gleicher Bedeutung, wie neben ሥዕርት፡ auch ጸጕር፡ ‚Haar' steht. Vielleicht ist auch ጊዜ፡ *gīzē* ‚tempus' mit *ma-ezē* ‚wann?', *je-ezē* ‚jetzt' zu verbinden, die selbst zu إذا gehören; s. oben S. 67. Eine weitere Analogie bietet vielleicht die schwierige Koranstelle Sure 83, 7. In Vers 7 und 18 führt Mohammed wohl einen jüdischen Midrasch an, daß das Buch der Frevler فى سِجّين, jenes der Frommen فى عِلّيّين sei; seine darauffolgende Deutung ist mit den Worten dieses Satzes unvereinbar und darum für deren Verständnis wertlos.[3] *ʿillijjūn* kann in V. 18 nicht ‚Eigenname des großen Buches der Frommen' sein (Nöldeke, Neue Beitr. 28), sondern nur der Ort, wo sich das Buch der Frommen befindet. ‚Fränkel, De Vocabulis in cor. 23 [vgl. auch Lehnwörter 157 3] sieht es als ein mißverstandenes [hebräisches] עלין an und dagegen läßt sich schwerlich Entscheidendes sagen' (Nöldeke a. a. O.). Es steht hier also עלין ‚das Hohe' wie מרום, שמים ‚die Höhe, oben' für den Himmel. Dann muß سجّون *(siggūn)* ein mißverstandenes hebräisches Wort für Hölle sein, also wohl wie *šeʾam* = *segam*, hebr. בור שאן Ps. 40, 3 = שאול ‚Unterwelt, Hölle' (vgl. عثكون = عثكول, אשכל) entsprechen.[4]

Wie im Babylonischen neben den Stoffnamen auch in Mengen auftretende Lebewesen (wie *ṣēna-an*, s. oben) die Akkusativendung zeigen, die hier das Kollektivum zu bezeichnen scheint, scheint dies auch im Hebräischen der Fall gewesen zu sein, wie dies die kollektiven Insektennamen כִּנָּם Ex. 8, 13. 14 (neben כֵּן Jes. 51, 6 und wohl auch

[1] Nach dieser Annahme wäre *segam* die älteste abessynische Form des Wortes; daraus: amh. *segab* und durch Metathesis: äth. *gabs* (über *gasb*); umgekehrt Praetorius, Amh. Gr. § 65 d; Brockelmann, Grundriß 275: *gabs* > *gasb* > *segab* > *segam*.

[2] Für diese Möglichkeit vgl. hebr. שׁגה, שׁגג ‚sich irren, übersehen'; בשגגה ‚versehentlich' mit arab. سها ‚vergessen, übersehen', سَهْوًا ‚versehentlich', die Lautvariante כואים für כוין in der Tosefta und bei ‚Hai Gaon' zu Kelim 16, 3 [vgl. J. N. Epstein, Der gaonäische Kommentar zur Ordnung Tohoroth (Berlin 1915), 47] und was Fränkel, Lehnwörter 41 dazu anführt.

[3] Darum muß auch Grimmes Deutung ZA XXVI 163 a limine abgelehnt werden. Doch mag er darin Recht haben, daß die Entlehnung des Wortes über Südarabien nach Mittelarabien erfolgt sei.

[4] Ähnlich werden עלין und שאול gegenübergestellt in Jes. 14, 14 f.: אעלה על במתי עב אדמה לעלין: אך אל שאול תורד אל ירכתי בור. Darf man etwa für אדמה im Gegensatze zu תורד und parallel zu אעלה lesen: אֲרֻמָה, bezw. אֲרֻמָּה?

Num. 13, 33: ונהי בעינינו כחגבים וְכֵן היינו בעיניהם); סלעם Lev. 11, 22 und weniger wahrscheinlich גזם Jo. 1, 4; 2, 25; Am. 4, 9 zeigen. Daß die Analogie der Stoffnamen auf *ām* im Hebräischen einmal sehr stark gewesen sein muß, zeigt פחם, dessen neben فَحْمٌ, aram. פחמא etc. auffällige Vokalisation aus dieser Analogie zu erklären ist, da, wie פֶּחִים ‚Kohlen', פִּיחַ ‚Ruß' nahelegten, *ām* — mit Recht oder mit Unrecht — als Endung empfunden wurde. פֶּחָם ist also keine Form *qattăl!* Aus derselben Analogie der Stoffnamen ist endlich auch die oben S. 72 besprochene adverbielle Form von hebr. מַיִם = as. *māmu*, ursprünglich Akk. zu *mū* ‚Wasser' zu erklären.

V. Die Akkusativendung als Distributivausdruck.

In einigen der oben besprochenen Beispiele scheint die Akkusativendung neben der adverbiellen Beziehung auch den Kollektivbegriff, also eine Vervielfachung mit auszudrücken. Diese Erscheinung hängt zweifellos damit zusammen, daß die Adverbialendung, wie etwa die Präposition in ‚zu zweit, en deux‘, altindisch *praty-ēkam* ‚einzeln‘, gr. *καθ᾽ ἕνα, κατὰ δύο* etc.,[1] multiplikative und distributive Funktion besitzen kann. In dieser Bedeutung haben wir oben bereits die hebräischen multiplikativen Zahladverbia ארבעתים, שבעתים und רבתים kennen gelernt, die arab. سَبْعَةً, ass. *šibitan* etc. entsprechen. Aber wie arab. سَبْعَةً ist auch ass. *šibitan* etc. keine alleinstehende Form. Vielmehr finden wir hier ein festes System gleichgebildeter Zahladverbia, die neben der multiplikativen Bedeutung oft auch den damit nahe verwandten distributiven Sinn haben und die in formeller Beziehung zum Teil wichtige lautliche Varianten bieten. Für den adverbiellen Charakter dieser Formen ist besonders der Umstand von Wichtigkeit, daß neben der femininen Endung *-tan* wie in *šibitan* in gleicher Bedeutung auch das maskuline *an* stehen kann. Die folgende Zusammenstellung hiehergehöriger Beispiele aus semitisch babylonischen Texten soll ein sicheres Urteil über Form und Bedeutung der Endung ermöglichen. Vollständigkeit zu erzielen, lag weder in meiner Absicht, noch war es im Interesse der Beweisführung notwendig; vgl. z. B.:

1-ta-a-an, eigtl. multiplikativ ‚auf einmal, einfach‘, distributiv: ‚je eins‘ Hunger, Tieromina 53, 3 = Virolleaud, Babyloniaca V Nr. XLVII, Z. 5: ditto *zikaru u sinništu ūlid-ma 1-ta-a-an pānū-šu-nu* ‚Wenn ditto ein männliches und ein weibliches (Junges) wirft, deren Gesicht einfach ist‘; *še-a ina ŠI+DUB*^{meš} (l. *it(t)āt*?, vgl. Z. 52: *ina qirib*; Z. 58: *ina libbi*) *eqli ka-an-nu-šá 1-ta-a-an ù 3-ta-a-an innamir(-ir)* ‚Wenn an den Grenzen (?) des Feldes Getreide erscheint, dessen *kannu* ein-

[1] Vgl. Brugmann, Die distributiven und kollektiven Numeralia der Indogerm. Sprachen 12 ff.

fach oder dreifach ist';[1] distributiv *1-ta-a-an alpam* (Kol. XII 1) *3-ta-a-an [ ]* ,je ein Stier, je drei [Schafe]' RA IX 94 Maništusu-Monument Kol. XI 38 f.; *ūma 1ᵏᵃᵐ-ta-a-an i-na-ṣa-ru ḫu* (oder *pag*) *[ ]* ,je einen Tag bewachen sie . . .'[2] Fragment 1910 bei Frank, Studien I 107, 19; *6(?) šēpā-šu-nu 1-ta-a-an uznā-šu-nu* ,deren Beine sechs, deren Ohren je eines sind' CT XXVIII 40a, 5; 2 *GAR.ZUN 1-ta-a-an ṣalmu* ,zwei Brote für je ein Bild' Tallquist, Maqlū VIII 87; Knudtzon, Sonnengott 240 Nr. 116, 21 = CT XX Pl. 45, 18: *KAK-TI ša imni u šumēli 1-ta-a-an ḫal-qa* ,Wenn rechts und links je ein Rippenknochen fehlt' (zur Lesung und Bedeutung von *KAK.TI (sikkat ṣili)* vgl. Christian, OLZ 1914, 396); ähnlich CT XXX 47, 19. 20; CT XXXI 48 b, Z. 4. Vgl. noch Pl. 9 b, 13; cf. auch Pl. 47, 40 f.; *ṣērē ša ŠU.SI 1-ta-a-an paṭrū* ,wenn die Oberseiten des Lobus einmal(?) zerrissen sind' Boissier, Choix 224, 19; besonders häufig in der Formel neubabylonischer Kontrakte *išten(-en)-ta-a-an šaṭar il(te)qū* ,je eine Urkunde haben sie genommen'[3] mit den Varianten *1-en-ta-a-an*; *1-en-a-ta-a-an* (auch VS III 64, 9; VS IV 99, 12; 139, 7; Strassmaier, Dar. 163, 16); *1-en-na-ta-a'*; *1-en-na-a-ta*; *1-en-ni-ta-a'*;[4] *1-ta-a-an* (VS V 48, 16); *1-en-ta-an*; *1-a-ta-an* VS V 38, 40; Strassmaier, Dar. 157, 19; 262, 8; *1-en-a-ta* Strassmaier, Dar. 154, 7; 313, 9; B. E. VIII 112, 14; *1-en-na-ta-a-an* VS V 120, 15; *1-en-na-ta* Bab. u. Or. Record I 85;

---

[1] Also ungerade; im Gegensatz zu Z. 52 ,Getreide, dessen Köpfe zwei sind'. Vgl. unser vierblättriges Kleeblatt als günstiges Omen.

[2] Nicht *ūmatan* (s. dazu unten), sondern *ūma ištena-ta-a-an* ist auszusprechen. Die distributive Bedeutung der Zahl, die auch Frank a. a. O. 109 nicht beachtet hat, ist für den Zusammenhang wichtig. Vgl. die Fortsetzung: ,Wenn (so!) der Adler ein Rind, Wildochsen, einen Esel fängt, frißt die Schlange davon, bringt es zurück (heim), es fressen ihre Jungen; wenn die Schlange Bergziegen, Gazellen fängt, frißt der Adler davon, bringt es heim, es fressen seine Jungen'.

[3] Die Phrase erscheint oft stark abgekürzt, so daß z. B. Camb. 349, 31; B. E. VIII 104, 11 u. ö. nur *išt-en il-te-qu-u* VAT 79, 26 (Peiser, Aktenstücke Nr. 19, S. 66) bloß *išt-en-ta-a-an* sie vertritt. Vgl. WZKM XXVIII 452.

[4] Diese ersten fünf Formen notiert u. a. auch Hilprecht, B. E. XX 22 Anm. 2. Zu seiner Deutung der Formen s. weiter unten. Den wichtigen und selbstverständlich scheinenden Zusammenhang von *1-ta-a-an* mit *šibitan* etc. hat er nicht beachtet. Zu *išten-na-a-ta* Cyr. 211, 8; Dar. 257, 12 vgl. Meissner, Supplement 20 b.

Strassmaier, Camb. 245, 9 (sprich also: *išten-na/i-tā(n)*) und in maskuliner Form *1-en-a-an* vgl. Delitzsch, HWB 384 b s. v. *iltēqi*, Muss-Arnolt 1025 a s. v. *šaṭāru* und AJSL XX 232; Strassmaier, Dar. 133, 8; 256, 11 u. ö.; VS IV 53, 6; 106, 4; 126, 10 u. ö.; V 32, 13; 39, 22 u. ö.; *ištēn-a-an* in anderer Bedeutung (s. S. 104 1) auch altbabylonisch CT XXXIII Pl. 37, 4, cf. ferner Langdon, Königsinschr. 232 Kol. I 34: *ša bābi 1-a-an* ‚an je einem Tore'.[1]

2-ta-a-an KB I 180, 56 (vgl. Delitzsch, HWB 30) *udrāti ša 2-ta-an išqubēti šaknā* ‚Kamele, die mit je zwei Höckern versehen sind' (vgl. die Paralelle: *ša šunā ṣirišina* ‚deren Rücken zweifach [?] ist'); *šumma ditto-ma 2-ta-a-an šēpā (irāti) imnāti (NE.GAR) šakin* ‚wenn ditto mit je zwei rechten Füßen (Brüsten) (je 2 *NE. GAR*) versehen ist' CT XXVIII 14 b, Z. 4. 6. 8, vgl. CT XXXI, Pl. 50, 17; *šumma na-a-a-be šumēla 2-ta* ‚wenn die *naiabē* links zweifach sind' Klauber, Pol.-Rel. Texte 139 Obv. 11; maskulin: *2-a-an* ‚je zwei' CT XXXIII Pl. 37, 5; *2-a-an a-me-lut-ti* ‚je zwei Mann' Harper, Letters X Nr. 1000 Obv. 14. Dafür *2-a-a ṣābē* (9) *ina lib-bi-šu-nu pi-iq-da* 867, 8 f. Zur Aussprache dieses Zahladverbs s. unten Kap. VIII.

3-ta-a-an, s. oben sub 1; ferner *3-ta-an i-zi-iz muḫḫi-ia* ‚dreimal hat er gegen mich gestanden' Amarna 85, 8; *šumma* ditto·*ma 3-ta-a-an šēpā (irāti) imnāti (3-ta-an NE.GAR) šakin* ‚wenn — wie oben — und es mit je drei rechten Füßen (Brüsten) (je 3 *NE.GAR*) versehen ist' CT XXVIII Pl. 14 a, Z. 5. 7. 9; *šumma iz-bu ina arkat(-at) uznā-šu ki-lal-li-e 3-ta-a-an uznā šaknā-^{pl}-ma* ‚wenn hinter des Neugeborenen Ohren beiderseits je drei Ohren liegen' CT XXVII Pl. 38, 35, ähnlich Z. 36. 37. Vgl. Virolleaud, Babyloniaca V 96, 92 ff.; *12 arḫē kakkabē 3-ta-[a-]an*[2] *uš-zi-iz* ‚für 12 Monate je drei Sterne stellte er hin' Schöpfungsepos, Tafel V 4 (KB VI 1 30); multiplikativ: *3 šipāti an-na-a-ti 3-ta-a-an ana muḫḫi (eli) nap-šal-ti taman-nu* ‚Diese drei Beschwörungen sollst du dreimal über die Salbe hersagen' IV 2 Rawl. 55 Nr. 1 Obv. 35 (Z. 59 dafür *3-šu*); vgl. Zimmern, Ritualtafeln Nr. 56, 12; *Ú-3-ta*

[1] Sehr irreführend bietet Langdon a. a. O. im Texte (s. Anm.) *išten u išten*.
[2] Var. nur: *3*.

,von je drei Ellen' (es folgt: *ni-ši-ti*, also sem. Text) AO 4423 Rev. 5 (Th. Dangin, RA VI 136); maskulin: *3-a-an rukkis e-ma rukkus šiptu taman-nu* ,dreimal umbinde, wenn es umbunden ist, rezitiere die Beschwörungsformel' CT XXIII Pl. 12, 44.

4-a-an in šá 4-a-an IGI.G[ÀL] ,von je ${}^{1}/_{4}$ (?)' Museum II$_2$ 120, 44 vgl. Torczyner, Tempelrechnungen 110.

5-ta-a-an: K 2130 (= IV Rawl. 34; Boissier, Choix 110), Z. 28 *ša ēkalla-šu pa-ṭi 5-ta-a-an be-ri (!)*[1] *u-rap-pi-šu-ma* ,der seinen Palast[2] auf einen Raum von je fünf Doppelstunden (nach jeder Richtung, also im Geviert) erweiterte'. Vgl. dazu unten S. 105; *aklē*^{meš} *5-ta* ,Obmänner über je fünf'[3] Ungnad, Briefe 18 (King 16), 6. 9 = *akil NAM (= ana) 5* Nr. 11 (King 24), 4; maskulin: Strassmaier, Dar. 348, 5 *ina ik-ku-ra-tum u û(?)-mi-it-ti 5-a-an* ,für je fünf *ikkuratum* (nach Meissner, Suppl. 6 b eine Zeitbestimmung) und *û.*'; vielleicht phonetisch ausgeschrieben in dem Hammurapifragment Museum V Nr. 93 Kol. V, 24: *a-we-lum šu-u ḫa-am-šá-am-ma* (aber auch *-šú* möglich) (25) *mi-im-ma šá in-na-ad-nu-š[u]* . . . (27) *i-na-ad-di-in* ,dieser Mann wird fünffach (im Kodex II r 71 dafür: *a-du 5-šú*), was ihm gegeben wurde . ., geben'.

6-ta-a-an CT XXVII Pl. 17 (K 2007 Obv.), 31 *šumma sinništum ūlid-ma 6-ta-a-an ubānē šēpā-šu ša imni u šumēli* ,wenn eine Frau gebärt und die Zehen seiner (des Kindes) Füße rechts und links je sechs sind'. In Z. 32: *6 ubānē šēpišu ša imitti* ,die Zehen seines Fußes rechts (= seines rechten Fußes) sechs sind', wo es sich nur um einmal sechs handelt, steht dagegen die endungslose Kardinalzahl;[4] ebenso *šumma šarratu ūlid-ma 6-ta-a-an ubānē* . . . CT XXVIII Pl. 3, 15; ähnlich: CT XXXI Pl. 48, K 6720 etc. Z. 7: *6-ta-a-an KAK.TI ša imni u šumēli*

---

[1] Vgl. Landsberger ZA XXV 385.

[2] D. h. das dem Palast gehörige Land. S. die unten besprochene Stelle der babylonischen Chronik.

[3] Von Ungnad richtig erklärt.

[4] Hoffentlich sieht niemand hier, wo es sich zweimal um je 6 handelt, in *6-ta-a-an* einen Dual, wie man es fertig gebracht hat, hebr. ארבעתים, שבעתים etc. als Duale zu erklären.

,je sechs Rippenknochen rechts und links';[1] vgl. Christian, OLZ 1914, 395; maskulin: *6-a-an* Strassmaier, Nabnd. 639, 10 f.: *5 alpu bīru* . . . (11) *a-na 1/2 ma-na 6-a-an* ,fünf Jungochsen . . . um 1/2 Mine (= 30 Sekel), zu je sechs (scil.: Sekel)'; VS V 4, 12: *ki-i pi-i 6-a-an akālē (GAR.ZUN)* ,für je sechs Brote'; VS VI 279, 3: *ša 6-a-an ina 1 ammati* ,(Bäume) die je sechs Ellen (lang sind)' = *6-aʾ* Strassmaier, Nebk. 65, 4 ff.: *ki-i* (5) *la iddan-nu ša arḫi ina muḫḫi 1 ma-ni-e* (6) *1 šiqlu 6-aʾ LAL.DI* (l. *maṭi?*)[2] *kaspi ina muḫḫi-šu i-rab-bi* ,gibt er es nicht, so wird pro Monat für je 1 Mine (oder) 1 Sekel sechsfach der Fehlbetrag des Silbers zu seinen Lasten wachsen (verzinst werden)'; 68, 4 ff.: *a-na 1 ma-ni-e* 8 *šiqlē kaspi* (5) *ina muḫḫi-šu i-rab-bi kaspu ša . . . 6-aʾ i-nam-din* ,zu 1 Mine wachsen 8 Sekel Silber zu seinen Lasten hinzu, das Silber, das . . ., wird er sechsfach geben.

7-ta(n) besonders häufig in Amarna in der Bedeutung ,siebenmal' in den Schreibungen: *7-ta* 316, 8; *7-ta-an* 187, 4; *7-ta-a-an* 84, 5; *7-ta-na* 314, 9; 323, 8; 324, 8; 325, 7; *7-ta-ni* 203, 8 u. ö.; *7-ta-an-ni* 195, 14 u. ö.; *7-it-ta-a-an* 88, 3; 295, 7 u. ö.; *7-it-ta-na* 235, 9; *7-da-a-an* 266, 8; 267, 8; 268, 7 u. ö.; *7-tam* 75, 6; phonetisch: *ši-bi-ta-an* 221, 6; vgl. 196, 3; *ši-ib-e-ta-an*[3] 215, 6; maskulin: *7-an* (= سَبْعًا) 193, 4; *7-a-an* 75, 6; 337, 6. Ferner CT XXXI Pl. 48 b, Z. 6: *ina 7-ta-a-an KAK.TI ša imni u šumēli* ,an je sieben Rippenknochen rechts und links'; Langdon B. E. XXXI Pl. 49 Nr. 58, 3 (s. S. 55): *šipātu samtu šipātu piṣātu tāl-pap 7-ta-a-an [qiṣrē taqaṣar]* ,rote und weiße Wolle wickle herum und [knüpfe] je sieben [Knoten]'; CT XXIII Pl. 9, 12: *7-ta-a-an rukkis* ,siebenmal umbinde!'; maskulin: *7-a-an* ,je sieben (Ellen lang)' VS VI 279, 2.

9-ta-an Amarna 82, 38 f.: *ù am-ma-ḫa-aṣ-ni* (39) *9-ta-an* ,und ich wurde neunfach verwundet'.

---

[1] In Z. 6 steht gegen Klauber, Pol.-Rel. Texte S. LIV in der Edition: *7-ta-a-an* (q. v.).

[2] Vgl. auch Landsberger, ZDMG LXIX, III S. 10 des SA.

[3] Böhl, Sprache 39 irrtümlich: *ši-bi-e-ta-an*.

10-ta-a-an (= *ešri/a-tan*) Amarna 19, 69 *ù a-na-ku 10-t[a-a]-an ša aḫi-ia i-ri-šu lu-ut-ti-in* ,und ich will das Zehnfache von dem, worum mein Bruder bittet, geben'; *10-ta-a-an* Kohler-Ungnad, Ass. Urkunden 562, 6 = *ana 10-a-ta-an* 106, 17—18 in der Formel: *kaspam ana 10-a-ta-an [ana] bēlē utāra* ,das Geld soll er zehnfach dem Besitzer erstatten'; Urkunde 163, 22 steht dafür *[10-a]-ta-a-a* und 558 maskulin *10-a-a.*

12-ta-a-an, besonders in *adi 12-ta-a-an*, *a-na 12-ta-a-an* (Strassmaier, Nabnd. 687, 32) ,zwölffach' oft in neubabylonischen Kontrakten, z. B. Strassmaier, Nabnd 116, 37 u. ö.; VS V 3, 26; 6, 26; 38, 38; 41, 24 u. ö.; vgl. Delitzsch, HWB 537 a s. v. *paqirānu*; KB IV 90 Kol. IV 40; Morgan II 3, 18; 4, 10; 11, 14; 28, 13 u. ö. und schon Hinke, Boundary Stone 248, ferner Gilgamešepos XI 139 f.: ,ich schaute hin auf die Weiten, die Fläche des Meeres', (140) *a-na 12-ta-a-an i-te-la-a na-gu-u*, worin *ana 12-tān* aber unmöglich ,nach 12 (Doppelstunden)' bedeuten kann, wie seltsamerweise allgemein übersetzt wird,[1] weshalb die daran sich knüpfenden Schlüsse Jensens, KB VI 1 499 zu revidieren sind. Übersetze: ,zwölfmal (Var. bei Jensen a. a. O. 500 oben: vierzehnmal) tauchte Land (eine Insel) auf'; maskulin: Strassmaier, Nabnd. 66, 2 (zitiert Strassmaier, Verzeichnis Liverpool S. 4) *ša 12-a-an ar-ra-ka*[2] ,(Bäume) die je zwölf (Ellen) lang sind; ebenso VS VI 279, 6 *a-di 12-a-an* Strassmaier, Dar. 245, 27; Peiser, Aktenstücke 44 Nr. 10, 26; Strassmaier, Nabnd. 639, 7: *[ana x] ma-na kaspi 12-a-an* [x Rinder um x] Minen Silber, (das Rind) zu je 12 (Sekel)' vgl. oben zu 6.

15-a-an Museum II 1 173, 2 maskulin: *ša 15-a-an ina 1 am-mati ar-ra-ku* ,die je 15 Ellen lang sind'.

16-a-an ,je 16 (Ellen lang)' VS VI 279, 5.

---

[1] Dhorme, Choix 113: ,à 12 x' vgl. die Anmerkung dazu.

[2] Dieselbe Nominalform auch Museum II 1 173, 1; s. sofort und II Rawl. 60 c 17: *i-na ku-ri-e-ti i-na ar-ra-ka-a-ti*, worin *arrakāti*, pl. fem. zu *arraku* ,lang', *kurēti* zu *kurū* ,kurz' gehört. Holmas Frage, Körperteile 137, ob *ku-ri-e-ti* Pl. zu *kurîtu* ,Wade' gehöre, ist also zu verneinen.

30-a-an aš-lu šid-di 30-a-an aš-lu pūti ‚je 30 *ašlu* der[1] Länge, je 30 *ašlu* der Breite‘ BA III 250, 30f. vgl. 246, 20.

40-a-an und *45-a-an*: Scheil, Esagil Obv. 26f.: *pa-pa-ḫa-[a-ni]* (27) *ša* *ilu**Nabū u* *ilu**Taš-me-tum 45-a-an UŠ 40-a-an SAG* ‚les chapelles de Nabû et de Tašmetum, chacune 45 de long, sur 40 de large‘.

50-a-an Schöpfungsepos Tafel VII Rev. 20f.: *ina zik-ri 50-a-an ilāni rabūti* (21) *50-a-an šūmē*[2]*-šu im-bu-u*, wofür ich die Übersetzung vorschlage: ‚Mit fünfzigfachem Spruche *(zik-ri)* nannten die großen Götter fünfzigfach seine Namen‘. Die bisher vorgeschlagenen Übersetzungen haben die Bedeutung der Endung nicht berücksichtigt; Strassmaier, Cyr. 332, 12: *ina lib-bi 50-a-an šiqil kaspi* (distributiv?). Ferner *50-a-an*[3] *ti-ib-ki* Strassmaier, Verzeichnis 8851, Variante zu Assurbanipalzyl. X 76 *50-ti-ib-ki maš-kan ši-kit-ti-šu* wohl ‚50 Ellen (im Geviert)‘.

60-ta-a-an in: *mi-lu-šu 1 UŠ* (= *60*)*-ta-a-an* (je *60*) *ṣu-ub-ban* CT XXII 48 Rev. 11 vgl. ZA IV 362; *ūmu 60 (1 UŠ)-ta-a-an* ‚je (?) 60 Tage lang‘ Virolleaud, Astrol. Suppl. II Nr. LI, 9.

3 šu-ši (= *180*)*-a-an ti-ib-ki* Sargon, Silberinschrift 38, vgl. Muss-Arnolt 1143a unten, AJSL XX 232; *350-a-an malki* Sargon, Stierinschrift 70 (Lyon S. 84) einfach: ‚350 Fürsten‘, ohne distributive Bedeutung. Ebenso *360.000-a-an* Jensen, KB VI 1 292, 20.

Wie an den zuletzt genannten Stellen scheint die Endung bedeutungslos zu stehen in der Angabe der Zeilenzahl am Ende von Tontafeln, vgl. z. B. Hunger, Tieromina 30 Mitte; 95, 39; 97 unten; 100 etc.; CT XVI Pl. 40b Rev. 14; Babyloniaca I 7, 80; III 219 oben; Virolleaud, Šamaš V 14; VI 8; S. 15 unten; S. 18 unten; XIII 59;

---

[1] Beachte den auffallenden Genetiv nach *ašlu*, ebenso: BA III 250, 29ff.: *ziq-qur-ra-tu* (30) *aš-lu ṣu-ban šiddi* (31) *aš-lu ṣu-ban pūti* (32) *a-šar maš-kan-šu maḫ-ri* (33) *eš-šiš u-še-piš* ‚den Tempelturm, ein *ašlu*, ein *ṣubban* der Länge, ein *ašlu*, ein *ṣubban* der Breite habe ich an seinem früheren Orte neu herstellen lassen‘. Zu *aš-la-ta-a-an* s. Kap. XI.

[2] Var. *šu-mi-e*.

[3] Die Ziffer wurde wohl nicht als *3 šu-ši* gesprochen, wie sie nach dem sumerischen Zahlensystem in der Schrift ausgedrückt erscheint, sondern eher als 100 + 80.

Meissner-Rost, Bauinschriften Sanheribs 16 unten IV R 9 Rev. Z. 41; Langdon, Psalms 50, 66 und öfter. Zur Erklärung s. unten.

In eigentümlicher Weise wird in den von Peiser edierten Urkunden der dritten Dynastie und hie und da auch sonst[1] das Zahladverb auf *-a-an* (nicht *ta-a-an*) für die Ordinalzahl gebraucht; vgl. Hilprecht, B. E. XX 22, Anm. 2. S. dazu unten Kap. XI.

Die aus obiger Zusammenstellung sich ergebenden Varianten sind für das Maskulinum: *an*, *a-an*, *am-ma*; für das Femininum: *ta*, *ta-an*, *ta-a-an*, *ta-na*; *ta-ni*; *ta-an-ni*; *tam*; *da-a-an*; *a-ta*; *a-ta-a'*; *a-ta-a-a*; *a-a-ta*; *a-ta-an*; *a-ta-a-an*; *a-ta-ma*; *e-ta-an*; *i-ta-a'*; *it-ta-a-an*. Die stärkere Ausbildung der Form nach dem Feminin *-t* hängt natürlich damit zusammen, daß im semitischen Zahlwort die feminine Form für das Maskulinum eintritt, welche Erscheinung später noch besprochen werden soll.[2] Auch der Begriff des Distributivs (Multiplikativs) scheint nach den Beispielen am Femininum stärker zu haften als am Maskulinum.

Im Hinblick auf die Schreibung *a-ta-a-an* und auf die oben notierte Stelle Strassmaier, Nabnd. 66, 2: *ša 12-a-an ar-ra-ka* ‚die je 12 (scil.: Ellen) lang sind' ist auch Museum II 2 69, 23—25; 32—34: *9 A-ta-a-an*; *6 A-ta-a-an* etc. einfach als *9-a-ta-a-an*, *6-a-ta-a-an* ‚zu je 6 (scil.: Ellen) Länge' zu fassen. *A* ist also nicht, wie ich ZDMG LXVII 144 annahm und wie jetzt auch Luckenbill, AJSL XXXI 87 meint, Ideogramm für *ammatu* ‚Elle'.

Es ist begreiflich, daß eine an den Zahlwörtern so stark ausgeprägte Analogie, gleichgültig, ob sie auf dem Boden des Zahlwortes entstanden ist oder nicht,[3] nicht auf die Numeralia allein beschränkt gewesen sein kann. Schon in Fällen, wie den zuletzt besprochenen Beispielen *12-a-an*; *9-a-ta-a-an*; *6-a-ta-a-an* ‚je 12, 9, 6 (Ellen)' be-

---

[1] Vgl. für die Hammrapizeit CT XXXIII 37, 4 f. *SAG.BI 1-a-an*, *SAG.BI 2-a-an*.

[2] In distributivem Sinne steht öfter das männliche Zahlwort bei weiblichem Nomen. Den verschiedenartigen Versuchen, das *-t* im Zahlwort von der Geschlechtsendung zu scheiden, weil seine Funktion im Numerale nicht der Ausdruck des weiblichen Geschlechtes ist, sei vorläufig nur entgegengehalten, daß die grammatische Femininendung in der Mehrzahl der Fälle in Bezeichnungen für geschlechtslose Begriffe steht, die Geschlechtsbezeichnung also nur eine ihrer Funktionen darstellt.

[3] S. dazu später.

zieht sich das distribuierende (multiplizierende) *-ta-a-an* (‚je‘) nicht nur auf die Zahl, sondern zugleich auch auf die mitgedachte oder mitgesprochene Maßangabe, die mit der Zahl einen einzigen Quantitätsbegriff bezeichnet. In solchen Fällen wird die als Distributivausdruck empfundene Endung auch und besser nach der Maßbezeichnung stehen können. Ein interessantes Beispiel für die Gleichwertigkeit beider Stellungen und somit auch für die Gleichartigkeit der Endungen an Zahlwort und Maßbezeichnung ist der oben erwähnte, einer Chronik (vgl. King, Chronicles 32, 28) entnommene Omenbericht von Šargina K 2130, 28: *ša ekalla-šu pa-ṭi 5-ta-a-an be-ri u-rap-pi-šu-šu-ma* ‚der seinen Palast auf einen Raum von je fünf Doppelstunden (im Geviert) erweiterte‘, wofür King, Chronicles 5, 7 steht: *mārē*[pl] *ekalli-šu a-na 5 bēri(KAS.GID)-ta-a-an u-še-šib-ma* ‚er ließ die Söhne (= Leute) seines Palastes auf je fünf Doppelstunden (nach jeder Richtung) wohnen‘. Wegen der Identität der Endung an Zahlwörtern und Maßbezeichnungen dient auch bei diesen zumeist die weibliche Endung als Distributivausdruck.

Von uneigentlichen Maßbezeichnungen aus wie Fleisch = Fleischstück von bestimmter Größe, Brot = Brotlaib[1] etc. übertrug sich die Endung auch auf Stoffnamen, so daß sie, wenn Zahl, Maß und Stoff angegeben sind, auch an dritter Stelle stehen kann.[2] Unterstützt wurde diese Übertragung durch jene Fälle, worin die Stoffbezeichnung zur Bestimmung des Maßes gehörte.[3] Auch hier wechselt die Stellung der Endung ohne Bedeutungsunterschied. Vgl. CT II 11 (Ungnad, Briefe 236), 27 f.: *ūm 1-E* $2^1/_2$ *qā akāli-ta* . . . (28) *ù 1 qā šikari-ta* . . . ‚täglich je $2^1/_2$ *qā* Brot . . . und je 1 *qā* Rauschtrank . . .‘, neben Z. 36 *[ ] qā-ta akālam u šikaram.* Einen Überblick über die einschlägigen Formen soll folgende Zusammenstellung gewähren, in

[1] Vgl. die im folgenden genannten Beispiele.

[2] Die wirkliche Stellung der Endung wird durch die Unvollkommenheit der Schrift oft undeutlich. Vgl. jene Fälle, wo die Art des Maßes nur durch die Richtung oder Gruppierung der Ziffern ausgedrückt wird, ideographische Schreibungen wie *ŠE.GUR*, wofür doch wohl *kurru še'im* oder bloß *kurru* gesprochen wurde etc.

[3] In solchen Fällen, wo die Endung also an den Stoffnamen tritt, besteht von vornherein die Möglichkeit einer Verwechslung mit der oben besprochenen Beziehungsendung an Stoffnamen.

welcher der Versuch gemacht ist die gewählten Belege einigermaßen nach dem Alter der Texte und weiter nach sachlichen, bezw. formalen Gesichtspunkten zu ordnen:

1. Altbabylonische Zeit: a) Weibliche Endung an Maßangaben: *4/18 GAN eqlim i-na 1 GAN-ta* ‚4/18 (Gan) von je einem Gan' Schorr, Urkunden 94, 1, vgl. m. Bemerkung dazu WZKM 1914, 454; *1 bilta(-ta)-a-an* (6) *šewēri kaspim* ‚je 1 Talent Silberringe' Maništusu-Monument RA IX (1912) Kol. XI 5f. = 25f.; *30 ma-na-ta-a-an šewēri ḫurāṣim* ‚je 30 Minen Goldringe' Z. 7f. = Z. 27f.; *1 ŠE.GUR-ta-a-an* ‚je ein Kur Gerste (sendet mir beide)' Ungnad, Briefe 181 (Th.-Dangin, Lettres 26), 20; *1 ŠE.GUR-ta-a* ‚je ein Kur (für beide)' Meissner, Privatrecht 57 (= Schorr, Urkunden 157), 11; *2 qā-ta ukultim(?) kur-mat-zu* (8) *2 qā-ta šikarim ma-aš-ti-iz-zu* ‚je 2 *qā* Speise (täglich) zu seiner Verköstigung, je 2 *qā* Bier als seinen Trank' VS VII 144 (Schorr, Urkunden 163), 7f.; *1/3 qā-ta-a-an* Th.-Dangin, Lettres 51 (Ungnad, Briefe 243), 18 ‚(Maß von) je 1/3 *qā*'; *2 BAR-ta* ‚je 2 Seah' VS XIII 4, 3; CT II 18, 3: *i-na ūmi 1 kam 2 (PI) 3 BAR-ta* ‚an einem Tage je 2 PI, 3 Seah (= 1/2 Kur)'; Z. 7: *i-na ūmi 1 kam 3 (PI)-ta* vgl. Z. 11. 16. 28; *ta-ak-bi-tu-ša (ša) 1 šiqli-ta-a-an šu-nu* ‚welche je 1 Sekel wiegen' CT II 1, 3 = 6, 2; *1/3 ma-na-ta-a-an* (5) *ḫi-im-ṣa-tu-šu-nu* ‚je 1/3 Mine ist ihr (beider) *ḫimṣatu*'[1] CT II 22 (Schorr, Urkunden 282), 4f.

   b) An der Stoffbezeichnung: *3 isinni 2 BAR qēma-ta-a-an 1 šīra-ta-a-an i-pa-ki-id* ‚an drei Festen wird er je 2 Seah Mehl, je ein Fleischstück gewähren' CT VI 44a, 12f.; *1 šīra-ta ù 1 BAR qēma-ta* 48b (Schorr, Urkunden 65), 15f.; *1 BAR qēma-ta 1 šīra-ta-a-an* 48c, 11f.; *1 šīra-ta-a-an* CT II 41, 35; *1 šīra-ta-a 2 BAR qēma-ta-a* CT IV 44c, 13f.; *1 BAR qēma-ta-a-an ù 1 šīra-ta-a-an* CT IV 45c (Schorr, Urkunden 223), 6f.; *1 BAR qēma-ta 1 šīra-ta-a-an* CT VI 48c, 11f.; *1 šīra-ta-a-an* Th.-Dangin, Lettres 178, 10; *2 šīra-ta* Poebel, B. E. VI 2 52, 15 etc.; *ūm 1-E 2 1/2 qā akāli-ta . . . ù 1 qā šikari-ta . . .* ‚täglich je 2 1/2 *qā* Brot . . . und je 1 *qā* Bier' CT II 11 (Ungnad, Briefe 236), 27f. (s. oben); *3 isinni ilu šamaš 1 ŠIR-ti 1 BAR šikari-*

[1] S. unten S. 129, Anm. 1.

ta-a-an (17) *i-pa-ki-id* Ranke, B. E. VI 35 (Außentafel), 16 f.; *3 BAR qīma-ta-a-an 1 ŠIR-ta-a-a[n]* CT XXXIII 48 b, 15 f.; *i-na warḫim 1* kam (19) 2 *BAR šea-ta-a-an epram (ŠE.BA)* (20) *1 BAR [-ta-a-an] piššatam (NI.*[1]*BA)* (21) *i-na šattim 1*kam *1/2 šiqil kaspi-ta-a-an lubuštam (SÍG.BA)* ‚monatlich je 2 Seah Getreide für Kost, 1 Seah Öl als Salböl; jährlich 1/2 Sekel Silber für Kleidung' Poebel, B. E. VI 2 70 (Schorr, Urkunden 206) 18 ff.; *1 PI šeʾa-ta* ‚je 1 PI Getreide' CT XXXIII 36, 12; *1/18 GAN 1 (PI) šeʾi-ta-a-an* ‚auf 1/18 Gan je 1 PI Getreide' VS VII 38 (Schorr, Urkunden 132), 13; *1 (PI) šeʾa-ta-a* VS VII 103, 15; *1 (PI) šeʾa-ta-a-an ši-ni-šu* (19) 2 *(PI) šeʾam il-ki* ‚Je 1 PI Getreide zweimal, (d. h.) 2 PI Getreide hat er genommen' VS VII 202 (Ungnad, Briefe 259), 18 f.; *2 (PI) epra (ŠE.BA)-ta-a-a[n]* ‚2 PI jedesmalige (d. h. wohl monatliche) Kost' CT XXIX 1 a (Ungnad, Briefe 96), 10.

c) Männliche Endung an der Maßbezeichnung liegt anscheinend vor in *1 BAR-a-an* ‚je 10 *qā*' CT VIII 30 a, 11. 19, s. aber unten S. 111 z. Stelle.

d) Männliche Endung an der Stoffbezeichnung nur bei *šeʾum* ‚Getreide', z. B. *ṣipat 1 gur 1 (PI) še-a-an* ‚als Zins von 1 Kur wird er (je) 1 PI (zahlen)' Th.-Dangin, Lettres 183, 2; *5 (PI) še-a-an dam-ga-am* ‚(je?) 5 PI gutes Getreide (gib ihnen)' Th.-Dangin 21 (Ungnad, Briefe 155), 7. 11. An diesen Stellen wird *-a-an* aber nicht als Distributiv-, sondern als einfache Akkusativendung zum Ausdruck des direkten Objekts anzusehen sein, wie dies sicher der Fall ist an Stellen wie: *lu 1 gur šeʾam 2 gur še-a-am i-di-iš-šum* CT 29 (Ungnad, Briefe 202), 9 f. vgl. Z. 6; *4 gur še-a-an* VS IX 26, 10 = *4 gur še-a-am* 27, 11; VS VIII 62 (= 63), 11; Poebel, B. E. VI 2 53 (= 54), 3. 5. 6 u. ö. *še-a-an* (vgl. Z. 2 *ki-a-an* = *kiam* ‚so') etc. etc.

2. Kassitenzeit: a) Weibliche Endung an der Maßbezeichnung: *4 1/2 qā-ta-a-an* ‚täglich 4 1/2 *qā*' B. E. XIV 56 a, 14 vgl. Torczyner, Tempelrechnungen 81; *1/3 mana-ta-a-an* ‚je 1/3 Mine' Museum II 2 81, 16; *1/2 mana-ta-a-an* Z. 17. 18.

---

[1] Besser *IÀ*.

b) Männliche Endung an der Maßbezeichnung: *3 BAR-a-an ŠE. BAR . . . 1 BAR-a-an qēmu* ,täglich 3 Seah Gerste . . . 1 Seah Mehl' B. E. XV 168, 22; vgl. Tempelrechnungen 92; *5 ūmi(-mi) 2 BAR-a-an qēmu 2 BAR-a-an ŠE.BAR* ,. . . für 5 Tage; täglich 2 Seah Mehl, 2 Seah Gerste' Z. 29, vgl. *[1 1/2 BAR]-a-an* Z. 32; vgl. B. E. XV 200 Kol. V, 9 f.: *10 šiqla-a-an* ,je 10 Sekel' Museum II 2 20, 35: *4 BAR-a-an* (täglich); ebenso wohl auch zu fassen *5 qā-mu* ,(die Seah) zu je 5 *qā*' Museum II 2 119, 1 (vgl. B. E. XV 5, 1); *ūmu-mu 1/2 qā* ,täglich 1/2 *qā* (?)' B. E. XIV 148, 38 vgl. m. Tempelrechnungen 121, wie vielleicht mit Radau, B. E. XVII 1 124, Anm. auch *1/2 šiqla-ma* a. a. O. 35, 21 hieherzuziehen ist. Radau vergleicht noch *5-ma* (l. *ḫamšam-ma?*, s. oben S. 100) *iṣunarkabtu* 33 a, 13. 22 (s. S. 137).

3. Assyrische Zeit:[1] a) Weibliche Endung an Maßbezeichnungen: *pa-ri-si ša 5 GAR-ta-a-an* ,(120) Schiffsstangen von je 5 GAR (60 Ellen) Länge' Gilgamešepos Tafel X (KB VI 1 220), 41. 45; *10 GAR-ta-a-an šaq-qa-a igārāti-ša 10 GAR-ta-a-an im-ta-ḫir ki-bir muḫ-ḫi-ša* ,je 120 Ellen waren hoch seine Wände, je 120 Ellen war gleichmäßig (d. h. ringsum)[2] der Rand seines Daches (hoch)' Tafel XI 58 f.; *ŠU.SI BIR u niru ina ŠU.SI asli ŠU.SI rabīti(-ti)* (28) *ŠU.SI ṣiḫirti(-ti) ŠU.SI amēlubarī 3 ŠU.SI (ubāna)-ta-a-an manda* ,je drei Zoll messen . . .' Boissier, Choix 193, 27 f. *3 ŠU.SI-ta-a-an* auch CT XX Pl. 44, 54. *30 ma-na-ta-a-an*[3] *abnu uqnī ši-pi-ik-ši-na* ,je 30 Minen Lasurstein ist ihre (beider) Masse' Gilgamešepos Tafel VI, 189, KB VI 1 176; *napḫar 50 ma-na(ta-a-an)* ,zusammen (je) 50 Minen (an Silber und Gold)' Meissner-Rost, BA III 248 Kol. VI 8; *ki(-i) pi-ti-iq 1/2 šiqla-ta-a-an* ,wie die Prägung von je 1/2 Sekel (= von Halbsekelstücken)' Meissner-Rost, Bauinschriften Sanheribs 14, 67; CT XXVI Kol. VII 18; *maḫiru 2 šiqla-ta-a-an ana 1/2 šiqla-ta-a-an iššakin (GAR)* ,der Wert von je 2 Sekeln sinkt auf je 1/2 Sekel'

---

[1] Hierher sind vorläufig auch die allerlei zeitlich nicht bestimmbaren literarischen Texten entnommenen Belege gestellt.

[2] Jensen: . . . *waren* 120 Ellen *hoch* seine Wände, *war entsprechend*, 120 Ellen, die Schrägung seines Daches.

[3] Var. *ma-na-a-an.*

VIROLLEAUD, Astrol. Suppl. XLVIII 4; LXXIII 47; in kappadok. Tafeln: *a-na 1 ma-na kaspi* $1^2/_3$ *šiqla-ta i-na arḫi 1^kam^* ‚pro Mine Silber je $1^2/_3$ (?) Sekel im Monat' Babyloniaca II 37, 9 f.; *[II]I*$^1/_2$ *ma-na-ta* ‚at the rate of [3]$^1/_2$ manehs' 41, 26; *2 šiqla-ta* ‚je 2 Sekel' RA VIII 143 Tafel 1a und b, 7; *eqlu . . . 3 PI-ta-a-an a-na mārāni ^ālu^Ninua pil-ku u-pal-lik-ma* ‚das Feld . . . habe ich zu je 3 PI an die Niniviten verteilt'[1] MEISSNER-ROST, Bauinschriften Sanheribs 14, 86; $^1/_2$ *qā-ta-a-an šamni . . . [ ]* ‚je $^1/_2$ *qā* Öl [und . . . ?]' KÜCHLER, Medizin 22, 21; *3 qā-ta-a-an [. . .]* ‚je 3 *qā* [ ]' KING, Magic Nr. 62, 25; *3 BAR-ta-a-an zēri* ‚je 3 Seah Saatkorn' ZIMMERN, Ritualtafeln Nr. 1—20, 48 ff.; vgl. VIROLLEAUD, Astrol. Ištar XIV 60; *maḫiru 1 qā-ta-a-an a-na 1 gur-(ta-a-an) innadin(-in)* ‚der Preis von je 1 *qā* wird für je 1 Kur gezahlt werden' THOMPSON, Reports 271, 14; (196, 8).

b) Männliche Endung an der Maßbezeichnung: *ana* (oder *1*) *KAS. GID (bēra)-a-an [. . .]* Gilgamešepos Tafel V Kol. I 11 (KB VI 1 160) unklar; *mātu šiātu a-na 1 bēra(KAS.GID)-a-an innadi(-di)* ‚selbiges Land wird auf je 1 Doppelstunde (ringsum) veröden, VIROLLEAUD, Astrol. Šamaš XIV 68; ähnlich: *ina māt nakiri-šu II bēra-a-an PÁR ne-ḫa ušša[b(-ab)]* a. a. O. XI 50; *šun-nu u-ba-ni-e*(Var. *-na*)*-a-an ta-aḫ-ba-tu-ši-na* ‚Je ein Doppelfinger ihre (= beider) Tiefe (?)' Gilgamešepos Tafel VI 190 vgl. DHORME, Choix 256; *1 GAR-a-an ku-bur-šun* ‚je 1 GAR war ihre Größe' Sargon. Silberinschr. 72 f.; *ma-na-a-an* KB VI 1 176, 189 (Variante s. oben sub a); *5 ma-na-an id-dan-nu* HARPER, Lettres 1317 Rev. 1, wohl distributiv; vgl. Obv. Z. 3 ff.; *ù 1 bilta-a-an kaspi it-ti-šu-nu* (18) *a-na bītāti^me^-šu-nu i-na-aš-šu* ‚und je 1 Talent Silber sollen sie mit sich nach ihren Häusern nehmen' HARPER 1109 Rev. 17 f.; *4 ma-na kaspi* $^1/_2$ *ma-na-a-an ù* $1^1/_2$ *ma-na-a-an* ‚4 Minen Silber; (zweimal) zu je $^1/_2$ Mine und (zweimal) zu je $1^1/_2$ Minen' HARPER 1169 Obv. 6; *a-na 1 qā-a-an 10 BAR-a-an* (24) *kurummata^zun^-a-a-ni ša ma-ša-a' ta-maḫ-ḫa-ra-nim-ma* (25) *ta-nam-di-na-na-a-šu* ‚Für je 1 *qā* : je 10[2] Seah,

---

[1] Nicht: ‚das Feld . . . , 3 PI groß'.

[2] Diese Schreibung von *10 BAR* ist auffällig; auch sachlich scheint die Forderung zu hoch; man erwartet nur *BAR* = 1 Seah.

(so) sollt ihr unsere vergessene Kostrente nehmen und uns geben‘ Harper 281, 23—25 (nicht ganz richtig bei Gelderen, BA IV 529); *a-na 10 gur-a-an suluppū* (15) *ù 2-a-an a-me-lut-ti* ‚betreffs je 10 Kur Datteln und je zwei Sklaven‘ Harper 1000 Obv. 15; *maḫiru 1 qā-a-an* ‚der Preis von je 1 *qā*‘ Thompson, Reports 185, 11.

4. Neubabylonische und spätere Zeit: a) Weibliche Endung an Maßbezeichnungen: *3 agurrē ša 16 ubāna-ta-a-an (mi-in-da-a-[tim])* ‚drei (Schichten) gebrannter Ziegel von je 16 Zoll (an Maß) (in der Dicke)‘ Langdon, Königsinschriften 76, 24. 32 (Nebukadnezar I.); *[i-na 1 Ú] a-du-e 10 GAR-ta-a-an* ‚a la coudée *adué*, à 10 gar chacune‘ Scheil, Esagil Obv. 24.

   b) Männliche Endung an der Maßbezeichnung: *2½ šiqla-a-an* ‚(2 Minen, 52½ Sekel Silber) zu je 2½ Sekel (gezählt)‘ Strassmaier, Nabnd. 815, 4; *da]n-nu 4 PI-a-an* ‚Fässer zu je 4 PI (Inhalt)‘ Strassmaier, Camb. 435, 2; *dan-nu ša 1 gur-a-an* ‚Fässer zu je 1 Kur‘ Z. 8; *30 iṣu ma-ši-ḫu ša 1 (PI) 2 BAR-a-an* ‚30 Maß zu je 1 PI, 2 Seah‘ VS VI 248, 17 vgl. Z. 11. 18; *2 karpatu da-ri-ka 1 (PI) 3 BAR-a-an* ‚zwei *da-ri-ka*-Töpfe zu je 1 PI, 3 Seah‘ Cyr. 316, 10; *3 gur-a-an* ‚(Fässer von) je 3 Kur‘ Dar. 353, 10; *ina arḫi simāni ŠE.BAR-aʾ 6 gur-a-an* ‚Im Monat Sivan an Gerste 6 Kur‘ Camb. 164, 6;[1] *7 immerē 1 qā-a-an 3 PI 5 immerē ½ qā-a-an* . . . ‚sieben Widder zu je 1 *qā* (täglich, verbrauchten) 3 PI, fünf Widder zu je 1 *qā* . . .‘ Cyr. 9, 8 vgl. Z. 5; *4, 5 šiqli kaspi ŠE.BAR* (5) *a-na 1 gur 2 BAR-a-an* (6) *a-kan-na a-ta-mar* ‚4, 5 Sekel Silber sehe ich hier für je 1 Kur, 2 Seah Gerste[2] (zahlen)‘ CT. II 157, 4ff; *2 BAR-a-an* ‚je 2 Seah‘ VS V 4, 24; ‚wenn er nicht zahlt, wird er für . . . *1 gur 2 (PI) 3 BAR-a-an* (je 1 Kur, 2 Pi, 3 Seah) Datteln [zahlen]‘ B. E. VIII 1 20, 6; *1 gur-a-an ù 1 PI-a-an* B. E. X 59, 2; *6 alpē 3 qā-aʾ* ‚sechs Rinder zu

---

[1] Vielleicht ist hier *a-an* nur irrtümlich wegen des vorhergehenden *ŠE.BAR-aʾ* gesetzt. Strassmaier, Dar. 529, 4 f. hat der Schreiber den gleichen Irrtum selbst verbessert: *kaspa-a-an ½ ma-na-a-an ½ ma-na* (sic!). Als er *(ma-na)-a-an* schrieb, glaubte er also noch *kaspa-a-an* zu schreiben.

[2] *ŠE.BAR* gehört vielleicht ans Ende von Z. 5 und nicht wie in der Kopie von Z. 4.

3 *qā* täglich'[1] Strassmaier, Camb. 124, 3; in gleichem Zusammenhang $^1/_2$ *qā-a-an* etc. Strassmaier, Nabnd. 915, 4 ff.; *3 qā-a-an* 998, 5 f.

Wie die angeführten Belege zeigen, läßt sich deutlich eine zeitliche Entwicklung im Gebrauche der Distributivendung erkennen, die vielleicht auch als Alterskriterium babylonischer Texte wertvoll werden kann. Aus altbabylonischer Zeit läßt sich an Maßangaben (im Gegensatz zu den Zahlen, vgl. oben *1-a-an 2-a-an*) nur die weibliche Form belegen. CT VIII 30a ist, wie der Vergleich von CT IV 29, 10 f. *(670 (gur) 1 (PI) 1 BAR 5 qā ŠE.GUR GIŠ.BA.URU. GA 1(PI) 1 BAR 2 qā)* zeigt, in Z. 11 und 19 zweifellos gleichfalls zu lesen: *a-na 1 (pi) ŠE ŠE.GUR GIŠ-BA.URU.GA(!) 1 (PI) 1 BAR 2 qā* (!nicht *A.AN*!), bezw. *1 (PI) ŠE.ŠE.GUR GIŠ.BA.URU.GA 1(PI) 1 BAR 2 qā* und zu übersetzen: ‚gegen I PI Getreide nach dem Maß von 1 PI + 1 BAR 2 *qā*',[2] bezw. ‚1 PI Getreide nach dem Maße von 1 PI, 1 BAR, 2 *qā* (wird er . . . zumessen)'; vgl. meinen Nachweis dieses Maßsystems in altbabylonischer Zeit WZKM 1914, 450. Ungnad, Hamm. Ges. V 1112 übersetzt: ‚auf je 60 Qa Getreide . . . je 10 Qa'. Auch *šeʾān* etc. ist daher einfach als Objektsakkusativ anzusehen. In mittelbabylonischen und assyrischen Urkunden wird männliche und weibliche Endung unterschiedslos gebraucht, während in neubabylonischer Zeit das Femininum nur zweimal in altertümelnden Königsinschriften, sonst aber stets die männliche Form steht, ebenso wie auch in kollektiver Bedeutung an Stoffnamen in gleicher Zeit nur die Endung des Maskulinums sich findet.

Die sich hier ergebenden Schreibungen sind *-aʾ*, *-a-an*, *[a]-mu/a*, *-ta*, *-ta-a*, *-ta-an*, *-ta-a-an*.

Die distributive Bedeutung der Endung erscheint nach den angeführten Stellen als zweifellos. Sie fehlt daher auch dort, wo eine distributive Bedeutung nicht vorliegt. Darum bedarf die Ansicht,

---

[1] Der Umstand, daß zur Kassitenzeit das tägliche Futter eines Rindes nur $2^1/_2$ *qā* nach der ‚großen Seah' beträgt (vgl. m. Tempelrechnungen 8), ist für die relative Größe des *qā* wichtig.

[2] D. h. das Maß, worin $^1/_5$ Kur = 1 PI (60 *qā*) + 12 *qā*, also = 72 *qā* ist, wie in der ‚Seah zu 12 *qā*' der Kassitentexte; vgl. m. Bemerkungen WZKM 1914, 450; Tempelrechnungen 1 ff.

es liege hier ein nichtgesprochenes, bloßes Determinativ vor, keiner weiteren Widerlegung. Ebenso kann nicht mehr zweifelhaft sein, daß die distributiven Endungen an Maß- und Stoffbezeichnungen untereinander identisch sind. Beachte oben Fälle wie *10 gur-a-an ù 2-a-an a-me-lut-ti*. Von der Endung der Zahladverbia, die oft in verschiedener phonetischer Schreibung überliefert ist, steht es aber nicht nur fest, daß sie wirklich gesprochen wurde. Auch dafür, daß diese Endung gemeinsemitischen Ursprungs sein muß, bietet hebr. שבעתים etc. gegenüber ass. *šibita-a-an* etc. (vgl. das Verhältnis der Dualformen wie hebr. רגלים zu ass. *išda-a-an* ‚Beine') schon jetzt einen Beweis, um den man nicht herumkommen kann. Wie diese Endung auch sonst am Zahlwort und anderwärts, im Babylonischen und in den anderen semitischen Idiomen ihre Wurzeln und Ausläufer hat, wie diese spezielle Entwicklung der Adverbialendung an Namen von Maß- und Zahlbegriffen mit dem Wesen der letzteren zusammenhängt, wird im weiteren Verlaufe der Untersuchung mit Sicherheit sich ergeben, so daß die Annahme nichtsemitischen Ursprungs der Endung als vollkommen ausgeschlossen gelten muß.

Um so auffallender ist auf den ersten Blick die Tatsache, daß auch in rein sumerisch abgefaßten Texten dieselbe Endung an Zahlen wie an Maßangaben sich findet. Vgl. z. B. an Zahlen: *1-a-an* Haupt, ASKT 147; Museum V 75 Kol. 3, 31 f; CT XVII 30, 7 *dingir 1-a-an = ilu iš-ta-a-nu* ‚ein einziger Gott' im sem. Text Z. 8 und oft; Böllenrücher, Nergal Nr. 6. Z. 25 ff. *ē [5-ta]*[1] *5-a-an-me ba-ra-ab-ba-ê . . . ē 10-ta 10-a-an-me ba-ra-ab-ba-ê* ‚aus dem Hause von 5 treibt er 5 hinaus . . . aus dem Hause von 10 treibt er 10 hinaus' (Assyr. Z. 26 u. 28: *ina bīt ḫa-an-šet ḫa-an-šet ú-še-iṣ-ṣa-a . . . ina bīt e-še-rit e-še-rit u-še-iṣ-ṣa-a.*) Sumer. Sintflutfragment Poebel, Museum V 1 f. Kol. 5, 3 f. (vgl. Museum IV 15) *û-7-a-an gĕ-7-a-an a-ma-ru ka-lam-ma ba-ùr-ra-ta* ‚nachdem sieben Tage und sieben Nächte der Regensturm im Lande getobt hatte'; *5-a-an* = 5 Langdon Psalms 40, 7; CT XVI Pl. 13 Kol. III. 13. 15. 17. 18. 19. 21; Pl. 14 (= Kol. III). 23. 25: *7-a-an = si-bit* im semitischen Text (nicht distributiv); häufig *a-ra 7-a-an (2-a-an)* CT XVII Pl. 6, 7; 20, 75 u. ö. vgl. Delitzsch,

---

[1] Für Nichtassyriologen sei angemerkt, daß *-ta* Postposition für ‚aus' = ass. *ina* ist.

HWB 23b u. ö.; Brünnow, List 11401; B. E. XX Nr. 22 Obv. Kol. I, 1 nach Hilprechts Ergänzung a. a. O. 22: *IGI-1-GÀL-BI* = 8.640,000-*a-an* ‚$^2/_3$ davon (nämlich von 12,960.000) sind 8,640.000' etc.; *iá qa 1-ta ka-lum qa 1-ta 19-šú* ‚je 1 Qā Öl, je 1 Qā Datteln für 19 (Personen)' Genouillac, Tablettes Sum. Arch. 1 obv. VIII 1—3 vgl. Langdon, Sum. Gramm. 123; etc. und ähnlich *ta* an Maßangaben vgl. Langdon a. a. O.; Deimel, ZA XXIII 127 ff. etc.

Näheres Zusehen zeigt indessen neben der Ähnlichkeit der sumerischen und semitischen Zahlwortendung auch tiefgehende Verschiedenheiten, die — unbeschadet der Notwendigkeit eingehender Untersuchung des Gebrauches der sumerischen Zahlwortendung *-ám* auf Grund solcher sumerischer Dokumente, für die semitische Autorschaft nicht in Frage kommt — die Annahme der Entlehnung der semitischen Distributivendung *-an*, *-ān* (hebr. *ajim*) aus dem Sumerischen als schlechtweg ausgeschlossen erscheinen lassen müssen.

Denn zunächst steht die sumerische Zahlwortendung *-a-an* (sprich: *-ám*) anders als das distributive semitische *-an* völlig bedeutungslos, wonach das bedeutungslose *-a-an* nach der Zeilenzahl in den sumerisch geschriebenen Unterschriften in der Tat gleichfalls nicht semitisch ist. Distributiver Sinn ist dagegen nur für die Postposition *-ta* erweislich. Ferner ist aber die im Semitischen häufigste weibliche Endungsform *ta-a-an* am Zahlwort und in sonstiger distributiver Verwendung in sumerischen Originalurkunden überhaupt nicht bezeugt.[1]

---

[1] Langdon a. a. O. führt *3 isinni ilušamši 1 meširtu 10 ḳa karani tam* ‚for each of the three feasts of Shamash one piece of meat and 10 *ḳa* of wine' aus Ranke, B. E. VII 1 35, 16f. an (s. oben S. 107 zur Stelle). Indes darf man Regeln der sumerischen Grammatik gewiß nicht aus semitisch geschriebenen Texten ableiten! Mehr scheint die daneben aus Haupt, ASKT 55, 38 angeführte Stelle für sich zu haben (vgl. auch Strassmaier, Verzeichnis 1082), wo in der ‚sumerischen' Kolumne: *MAŠ.ERI 1 PI ŠE-ta-a-an*; *MAŠ.ERI 1 (PI) 3 BAR ŠE-ta-a-an*; *MAŠ 1 GIN.IGI-6-GÀL ŠE-ta-a-an*; *MAŠ 10 GIN-ta-a-an*; *MAŠ 1 MA-NA 12 GIN-ta-a-an* aufeinanderfolgen. Indes steht auch in der semitischen Kolumne *ṣi-bit ali 1 PI-ta-a-an*; *ṣi-bit ali 1 (PI) 3 BAR-ta-a-an*; ditto *1 šiqlu IGI-6-GÀL-ta-a-an*; *1 ma-na 12 šiqla-ta-a-an.* Ferner will unser Text nur schwierige Stellen aus altbabylonischen Rechtstexten erklären. Die linke Kolumne enthält nicht sumerischen, sondern semitischen, stark ideographisch geschriebenen Text, der in der rechten Spalte erläutert wird.

So reduziert sich denn die Ähnlichkeit der sumerischen und semitischen Endungen darauf, daß wie das Semitische auch das Sumerische eine adverbielle Endung *-ám* hat, die auch an einzelnen Zahlwörtern vorkommt. Bei Beurteilung dieser Ähnlichkeit wären aber auch die anderen Funktionen der im Sumerischen nicht minder als im Semitischen sehr häufigen Nominalendung *-a-an* (sprich: *-an*, *-am*) zu untersuchen, deren Ähnlichkeit mit der semitischen Mimation schon in ältester Zeit so verwirrend wirkte, daß nicht nur in späten Bilinguen (vgl. Lehmann-Haupt, Šamaššumukin II 28), sondern auch in Syllabaren aus alter Zeit semitischer Mimation auf *-ma* im Sumerischen mit sklavischer Regelmäßigkeit *-a-an* (*-ám* oder *kam*) entspricht. Vgl. Museum V Nr. 152 Kol. V Z. 1—2 *[lù-e-b]i-da* = *ga-dum an-ni-im*; *[lù-e-b]i-da-me-eš* = *ga-dum an-nu-u-tim* mit Z. 3 ff. *lù-e-bi-da-am* (oder *kam*) = *ga-dum an-ni-i-im-ma; lù-e-bi-da-me-eš-ám* = *ga-du-um an-nu-tim-ma* Kol. VI 1 *me-en-ze-en* = *at-tu-nu* mit Z. 13 *me-en-za-nam* = *at-tu-nu-ma* etc. etc., welche Tatsache schon das Sumerische der Hammurapizeit als durch Konstruktion semitischer Grammatiker modifiziert erscheinen lassen muß. Ja noch mehr: Wenn es auffällig ist, daß semitischen Formen wie *ištenata-a-an, ešrata-a-an*, שבעתים im Sumerischen: *áš-a-an* ‚eins', *lam-a-an* ‚vier' etc. entsprechen, so ist es nicht minder auffällig, daß semitischem *eššitam* ‚aufs neue' sumerisch *gibil-bi-šú*(Var. *eš*)*-a-an* Schorr, Urkunden 21, 7; 292, 20 semitischem *warkam, warkita-a-ma* ‚hinten,[1] nachher', sumerisch *egir-ra-am* Schorr, Urkunden 17, 7,[2] *egir-bi-ta-a-an* V Rawl. 25, 7 c. etc. entsprechen, wie *tam (ta-a-an)* auch sonst im Sumerischen als Adverbialendung auftritt (vgl. bes. Haupt, ASKT 66, 24 ff.), womit weiter die Tatsache zusammenzuhalten ist, daß auch die anderen semitisch-babylonischen Adverbialendungen: *iš, eš, šu, šam, šan, šu-a-an*[3] im Sumerischen anscheinend genaue Parallelen besitzen, ohne daß man deshalb die gesamte babylonische Adverbialbildung als sumerische Entlehnung beurteilen darf.

So mag denn die Tatsache an und für sich richtig sein, daß auch das Sumerische wie das Semitische eine Adverbialendung *-an*,

[1] Zur hebräischen Entsprechung dieser Form s. unten Kap. VIII.

[2] Die Urkunde (CT II 40 a) ist sonst semitisch geschrieben.

[3] Zu den westsemitischen Entsprechungen dieser Formen s. später.

-am und *-a* besessen hat, die auch an einigen Zahlwörtern auftritt, ja daß diese Endung in einzelnen Fällen nach der Postposition *ta* stehen konnte, sowie selbst, daß die so entstandenen Adverbien ähnlich wie عَشْرَتَنْ, *eśratan* allenfalls sogar distributive oder multiplikative Bedeutung haben könnten.

Daß dies möglich ist, ohne daß Entlehnung aus einer Sprache in die andere vorläge, beweist der Umstand, daß auch das Indogermanische eine Akkusativ-, bezw. Instrumentalendung gleicher Form hat: skr. *-an*, *-am*, lat. *-am*, *-em*, *-um*, gr. *-a*, *-an*, *-on* etc., die gleichfalls als Adverbialausdruck gebraucht wird (vgl. aind. *naktam* ‚nachts' etc., lat. *coram* ‚gegenüber' etc., *item* ‚ebenso', *saltem* ‚wenigstens', *affatim* ‚genug' etc., griech. *μάτην* ‚vergeblich', *ὑψόθεν* ‚in der Höhe' etc.). Und bedenkt man, daß auch hier sich eigene Gruppen dieser adverbiellen Endung nach *t* ausgebildet haben in *tem* (*saltem*, *item*) = *tim* (*statim*, *praesertim*, *cumulatim*), gr. *δην*, *δον* etc.,[1] so ist es klar, daß bei einem solchen Zusammentreffen, wie dies zwischen Sumerisch und Semitisch erfolgt ist, auch z. B. *μάτην* ‚vergeblich', *saltem* etc. von Semiten als semitischer Akkusativ des Feminins gefühlt worden wäre.[2] Diese Endung erscheint nun auch im Indogermanischen an einigen Zahlwörtern: skr. *saptan*, lat. *septem*, gr. *ἑπτά*, gotisch *sibun*, deutsch *sieben*; skr. *nawan*, lat. *novem*, gr. *ἐννέα*, gotisch *niun*, deutsch *neun*; skr. *daça* (vgl. *daçamá-s* = lat. *decimus*), lat. *decem*, gr. *δέκα*, gotisch *taihun*, ahd. *zehan*, nhd. *zehn*. Und in der Tat wird es sich im weiteren zeigen, daß diese lautliche Übereinstimmung in den drei verschiedenen Sprachstämmen das Ergebnis analoger Entwicklung ist.

Rekapitulieren wir: Als Ergebnis der Untersuchung über die Frage, ob das in den Keilschrifttexten auf Zahl und Maßangaben folgende *TA*, *TA.A.AN*, *A.AN* etc. stummes Zahldeterminativ oder gesprochene Endung ist, sowie welchem Sprachstamme sie im letzteren Falle angehört, hat es sich herausgestellt, daß wir es mit einer

---

[1] S. ausführlich in Kap. XII.

[2] Der Zusammenhang dieser und ähnlicher Adverbialformen mit Substantiven, Adjektiven oder Verben, der sie in voneinander verschiedene Flexionsgruppen weist, ist im Adverb, wo alle solchen Beziehungen tot (erstarrt) sind, belanglos und hindert die Verwechslung dieser nach den hergebrachten grammatischen Anschauungen grundverschiedenen Formen nicht.

lebenden Adverbialendung zu tun haben, die sich im Sumerischen und im Semitischen, ja auch im Indogermanischen in gleicher Form und verwandtem Gebrauch ausgebildet hat. Infolge des Gebrauchs sumerischer Schrift und Sprache durch die babylonischen Semiten konnte diese Ähnlichkeit zu gegenseitiger Beeinflussung in der Schreibung und vielleicht auch in der Anwendung beider Endungen führen, so daß es im einzelnen manchmal zweifelhaft sein kann, welche von beiden vorliegt. Doch verspricht eine eingehende Untersuchung der verschiedenen im Semitischen wie im Sumerischen vorkommenden Formen und ihrer Anwendungen, welche durch die obigen Ausführungen nur angebahnt sein soll, auch bestimmte Verschiedenheiten hervortreten zu lassen, die Kriterien für die Scheidung semitischer und sumerischer Formen bilden können.

Kehren wir zum Semitisch-Babylonischen zurück, so sei darauf hingewiesen, daß der semitische Charakter der distributiven Zahladverbia auf *-an*, *-tan* ferner dadurch gestützt wird, daß, wie S. 63f. gezeigt wurde, die Adverbia auf *-šan*, *-šam* gleichfalls in derselben Bedeutung auch am Zahlwort vorkommen in *ēdišam* ‚einzeln, zu je eins‘, *šinašan* ‚zu je zwei‘, denen die einfachen Formen *ištena-an*, *ištena-ta-a-an* gegenüberzustellen sind. Aus diesen distributiven Formen gewinnen wir die Erklärung des in verallgemeinernder Bedeutung im Vulgärarabischen in der Form des Akkusativs gebräuchlichen *ḥádan, ḥada* ‚jeder einzelne‘, besonders mit Negation *wála ḥadan* ‚kein einziger‘. Hieher gehört wohl auch Soqoṭri *kol ṭāden* ‚jeder einzelne‘ und andere unten noch zu besprechende analoge Soqoṭriformen. Aber auch in der einfachen Form des Maskulins und Feminins ist die Analogie der babylonischen Distributivadverbia nicht auf Zahl- und Maßbezeichnungen beschränkt. Gibt es im Assyrischen ja auch sonst eine „Adverbialendung *tan* (wahrscheinlich *tān*), wie es scheint mit Kollektivbedeutung [richtiger determiniert: Distributivbedeutung, vgl. Ungnad, Ass. Gramm. 55, Rhodokanakis, Zur Formenlehre des Mehri 8], weshalb sie geradezu Pluralformen vertritt (beachte V R 35, 19: *mi-tu-ta-an* ‚die Toten‘, *kul-la-ta-an* ‚alle‘). Hauptbeispiel ist *māti-tan*: *dadmē ma-ti-tan* ‚die Bewohner aller Länder‘ (Khors. 165), *ḫiṣib šadī u ma-ti-ta-an* (VR 63, 48b), *malkē ma-ti-tan* ‚die Fürsten aller Länder‘ (Khors. 177),

ma-ti-tan ‚durchs ganze Land‘ (ließ ich es zur Besichtigung tragen, Asurb. Sm. 138, 83), *ki-ir-bi ma-ti-ta-an* ‚in allen Landen‘ (Neb. VIII 26)“.[1] *mītūtan* ‚alle Toten‘, *kullatan* ‚alle‘, *mātitan* ‚in allen Landen‘ gehören unstreitig mit *šibitan* ‚alle sieben‘ (= je sieben) שבעתים; *išten-a-an* ‚alle einzelnen, jeder, eine‘; *pi-ti-iq* $^1/_2$ *šiqla-ta-a-an* ‚die Prägung von allen (= je einem) $^1/_2$ Sekelstück‘ zusammen. Ebenso gewiß aber ist der Zusammenhang dieser Formen wie *kullatan* ‚alle‘ mit arab. جُمْلَةً ‚alle‘, *šibitan* ‚alle sieben‘ mit سُبْعَةً ‚alle sieben‘, *kull ḥadan* ‚jeder einzelne‘. Im Babylonischen gehören hieher noch das männliche *kalāma* = *kullatan* ‚alle, alles‘, sowie das oben besprochene *arḫāta, arḫātam* ‚monatlich, in jedem Monate‘, das B. E. IX 66, 6; VS VI 129, 9 *arḫa-ta-a-an* geschrieben ist (‚soll er monatlich Zinsen zahlen‘) und an letzterer Stelle neben *1-en-ta-a-an* (Z. 13) und B. E. VIII 112, 12 in der Form *arḫa-a-ta* neben dem gleichgeschriebenen *išten(-en)-a-ta* in Z. 14 steht:[2] ‚Jeden Monat wird er die Miete des Hauses bezahlen . . . Jeder (eine) hat (eine Urkunde) genommen‘. Für *arḫāta(n)* steht Nabnd. 500, 6 und VS V 59, 8 in gleicher Bedeutung die männliche Form *arḫa-a-an*, die weiter = *arḫišam* ‚allmonatlich‘ ist. Ebenso ist *šatta* ‚immer, alljährlich‘ = *šattišam*; *(ša) ūma* ‚immer, alltäglich‘ = *ūmešam* hat vielleicht ein hebräisches Ebenbild in dem Dual יחיינו מיומים (s. dazu oben) ‚er wird uns für immer leben lassen‘. Die Lexika verzeichnen auch ein *ūmatan*, das als Femininform zu *ūmā* zu verstehen wäre. Jedoch ist für *ū(m)-ma-tan* vielleicht überall *ū(m)-ma-kal* zu lesen, wie dies für einige Stellen gewiß ist. Vgl. *ib-ru-tum ša ū(m)-ma ak-kal*[3] *ki-na-tu-tu ša da-ra-a-ti* ‚Gesellschaft für alle Tage, Genossenschaft für alle Zeiten‘ Sm. 61, 10 ff.; *ḫar-ra-an ūm-ma-ka-al* ‚expédition d'un jour entier‘ Thureau-Dangin, RA VIII 67 (Ašduni-Erim-Kegel) Kol. II 8, wo für *ūmakal* auf Zimmern, ZDMG 1904 (LVIII), 199$_1$ verwiesen ist.

---

[1] Delitzsch, Ass. Gramm.$_2$ 225 f. Zu anderen Adverbien auf *tan* s. Kap. XI.

[2] Hilprecht, B. E. XX 22 Anm. 2 bespricht die Formgleichheit von *išten-(a)-ta-(-a-an)* und *arḫa-(a)-ta(-a-an)*, faßt aber trotzdem wenigstens *A.AN* als distributives Determinativ. Die distributive Bedeutung liegt indes doch auch im bloßen *ištenāta, arḫāta.* Ist übrigens auch die Endung von *mītūtān* etc.; *7-ta-an-ni, 7-tam* etc. nur Determinativ?

[3] Nicht *ūmatan* (Delitzsch, HWB 630 b); *ūma-(ag)-t[an]* (Dhorme, Choix 398). Richtig Langdon, AJSL XXVIII 231, dessen Übersetzung aber auch unrichtig ist.

Vgl. ferner Museum V Nr. 152 Kol. 11, 26: *û-aš(1)-ám(a-an)* = *ū(m)-ma-ak-kal*. Wahrscheinlicher ist die Lesung *ūmatan* in *i-di-šu ša ú-ma-tan 10 qā-ta-an še-am i-ma-an-da-ad* ‚als seinen Lohn für je einen Tag wird er je 10 Qā Gerste zumessen‘ V Rawl. 25, 20 b f. vgl. Delitzsch, HWB 307 b; KB IV 320 Kol. IV. Ähnlich kann z. B. ferner auch das oben besprochene *a-ḫa-ta(m) nīni (šūnu)* genauer distributiv: ‚wir sind zu gleichen Teilen, zu je einer Hälfte (von *aḫu* ‚gleicher Teil, Hälfte‘) (beteiligt)‘ übersetzt werden; ebenso *aḫennā* ‚zu gleichen Teilen‘, wofür *a-ḫi-in-na-ta-a-an* Amarna 29, 27 vielleicht eine weibliche Variante ist.

Die im obigen behandelten distributiven Adverbia auf *an* und *tan* haben auch im Hebräischen auch außerhalb des Zahlwortes ihre Parallele. Auch im Hebräischen ist ein analoger Gebrauch der Endung *-am*, *-tam* in distributiver Bedeutung, die formell hier mit dem Pron. Suff. der 3. P. Plur. Mask. zusammenfällt, an vielen Beispielen nachzuweisen. Vgl. die folgenden Belege:

Num. 1, 2: שאו את ראש כל עדת בני ישראל לְמִשְׁפְּחֹתָם לְבֵית אֲבֹתָם במספר שמות כל זכר לְגֻלְגְּלֹתָם ‚Nehmt auf die Zahl der ganzen Gemeinde der Kinder Israel a) pro Familie(!),[1] b) pro Vaterhaus, nach Anzahl der Namen,[2] c) jeden Mann pro Kopf‘.

Num. 1, 18: ויתילדו על מִשְׁפְּחֹתָם לבית אֲבֹתָם במספר שמות מבן עשרים שנה ומעלה לגלגלתם ‚Und sie wiesen sich aus[3] pro Familie, pro Vaterhaus, nach Anzahl der Namen vom Zwanzigjährigen aufwärts pro Kopf‘.

Num. 1, 20: ויהיו בני ראובן בכר ישראל תולדתם למשפחתם לבית אבתם במספר שמות לגלגלתם ‚Und es waren die Söhne Reubens des Erstgeborenen Israels, nach dem Abstammungsausweis (vgl. ויתילדו Num. 1, 2) pro Familie, pro Vaterhaus, nach Anzahl der Namen pro Kopf . . .‘.

Num. 1, 22: לבני שמעון תולדתם למשפחתם לבית אבתם פקדיו במספר שמות לגלגלתם ‚Betreffs der Söhne Simeons (ergab) nach dem Abstammungsausweis pro Vaterhaus seine (des Stammes) Zählung nach Anzahl der Namen pro Kopf . . .‘. Ganz analog dazu die Verse 24. 26. 28. 30. 32. 34. 36. 38. 40. 42, ähnlich Num. 1, 45 u. ö.

[1] Hier im Sinne von Stämmen.

[2] Nach Geschlechtern, die nach einer Person genannt wurden, vgl. האנשים אשר נקבו בשמות. S. S. 119, Anm. 1 zu אנשי שם.

[3] ויתילדו wohl denominiert von תולדות.

Num. 7, 2: נשיאי ישראל ראשי בית אבתם ‚Die Fürsten Israels, die Häupter je eines Vaterhauses‘.

Num. 17, 18: ואת שם אהרן תכתב על מטה לוי כי מטה אחד לראש בית אבותם ‚Und den Namen Arons schreibe auf den Stab Levis, denn ein Stab [sei] für das Haupt je eines Vaterhauses‘ (hier besonders deutlich); ebenso:

Num. 17, 21: מטה לנשיא אחד מטה לנשיא אחד לבית אבתם ‚Einen Stab für (je) einen Fürsten, einen Stab für (je) einen Fürsten für je ein Vaterhaus‘.

1 Chr. 5, 24: ואלה ראשי בית אבותם . . . אנשים גבורי חיל אנשי שמות ראשים לבית אבותם ‚Und das sind Häupter je eines Vaterhauses . . . heldenhafte Männer, Geschlechtseponymen,[1] Häupter je eines Vaterhauses‘.

1 Chr. 9, 13: ואחיהם ראשים לבית אבותם ‚Und ihre Brüder die Häupter je eines Vaterhauses‘.

1 Chr. 24, 4: וימצאו בני אלעזר רבים לראשי הגברים מן בני איתמר ויחלקום לבני אלעזר ראשים לבית אבות ששה עשר ולבני איתמר לבית אבותם שמונה ‚Und es fanden sich mehr Söhne Eleasars als Häupter der Männer denn Söhne Itamars, so teilte man (sie) für die Söhne Eleasars 16 Häupter eines Vaterhauses und für die Söhne Itamars 8 (Häupter) je eines Vaterhauses‘ vgl. V. 5—18.

1 Chr. 26, 14: ויפילו גורלות כקטן כגדול לבית אבותם לשער ושער ‚Und sie warfen Lose klein und groß für jedes Vaterhaus und für jedes einzelne Tor (zwecks Einteilung der Torwache)‘.

Jos. 22, 14: ועשרה נשיאים עמו נשיא אחד נשיא אחד לבית אב לכל מטות ישראל ואיש ראש בית אבותם המה לאלפי ישראל ‚Und zehn Fürsten mit ihm, je ein Fürst für ein Vaterhaus für alle Stämme Israels, und jeder das Haupt je eines Vaterhauses waren sie für die Stämme Israels‘.

Ex. 6, 14: אלה ראשי בית אבתם בני ראובן בכר ישראל חנוך ופלוא חצרן וכרמי ‚Das sind die Häupter je eines Vaterhauses von den Söhnen Reubens des Erstgeborenen Israels Henoch, Palu, Hesron und Karmi‘.

---

[1] אנשי שם, von den Führern ausgesagt, steht augenscheinlich statt des bei der gemeinen Mannschaft Num. 1, 2 u. ö. angegebenen במספר שמות ‚nach Anzahl der Namen‘ und bezeichnet also Männer, nach denen eine Familie genannt wurde, ist also nicht allgemein als ‚Männer von Ruf‘ zu fassen. Im Gegensatz dazu sind בני בלי שם Hi. 30, 8 wohl ‚Leute ohne Stammeszugehörigkeit‘!

1 Chr. 23, 3: ויהי מספרם לגלגלתם לגברים ‚Und es war ihre Zahl pro Kopf an Männern . . .‘ vgl. V. 24.

Jos. 13, 15: ויתן משה למטה בני ראובן למשפחותם ‚Und Moses gab dem Stamm der Söhne Reubens nach Familien‘.

Jos. 13, 29: ויהי לחצי שבט מנשה למשפחותם ‚Und es gehörte dem halben Stamm der Söhne Menasses nach Familien‘. Analog Vs. 23. 24. 28. 31; Jos. 15, 1, 12, 20; 16, 5, 8 u. ö.

Gen. 36, 40: ואלה שמות אלופי עשו למשפחתם למקמתם בשמתם ‚Das sind die Namen der Fürsten Esaus nach Familien, nach Orten, nach Namen, (= Geschlechtern)‘.

Gen. 25, 13: ואלה שמות בני ישמעאל בשמתם לתולדתם ‚Und das sind die Namen der Söhne Ismaels nach Namen (= Geschlechtern), nach dem Geschlechtsausweis‘.

Gen. 25, 16: שנים עשר נשיאים לאמתם ‚Zwölf Fürsten für je einen Stamm‘.

Gen. 10, 5: מאלה נפרדו איי הגוים בארצתם איש ללשנו למשפחתם בגויהם ‚Von ihnen gingen die einzelnen Völker aus in den einzelnen Ländern, jedes nach seiner Sprache, nach Familien (= Stämmen) mit (ihren)[1] Völkern‘.

Gen. 10, 20: אלה בני חם למשפחתם ללשנתם בארצתם בגויהם ‚Das sind die Söhne Hams nach Familien, nach Sprachen, nach Ländern, nach (ihren) Völkern‘.

Gen. 10, 31: אלה בני שם למשפחתם ללשנתם בארצתם לגויהם ‚Das sind die Söhne Sems nach Familien, nach Sprachen, nach Ländern, nach (ihren) Völkern‘.

Gen. 10, 32: אלה משפחת בני נח לתולדתם בגויהם ‚Das sind die Familien der Söhne Noahs nach dem Geschlechtsausweis, nach (ihren) Völkern‘.

Neh. 11, 25: ואל החצרים בשדותם מבני יהודה ‚Und auf den Gehöften in den einzelnen Gefilden [waren] von den Söhnen Judas . . .‘.

Aus den hier angeführten Stellen ergeben sich die adverbiellen Formen לבית אבתם, לגלגלתם, לאמתם, לארצתם, ללשנתם, למקמתם, למשפחתם, בשדותם, בשמתם und תולדתם, von denen die ersten neun unstreitig distributiven Sinn haben und den assyrischen Distributivbildungen auf

[1] Zu בגויהם s. später.

-tan genau entsprechen. Formell am interessantesten ist לבית אבותם, weil man sich genötigt sah, in בית אבות eine eigenartige Pluralform zu בית אב zu sehen.[1] Kommt man an einigen Stellen mit dieser Annahme durch, so zeigen andere, wie Num. 17, 18 מטה אחד לראש בית אבותם ‚ein Stab [sei] für das Haupt je eines Vaterhauses‘, wo jede andere Fassung ausgeschlossen ist, daß בית אבותם nicht Plural und die Endung nicht das Pron. Suff. sein kann. Was so für בית אבתם erwiesen scheint, gilt auch für die anderen dazu parallel stehenden Formen. Steht neben לבית אבותם 1 Chr. 26, 14 der unzweifelhafte Distributivausdruck לשער ושער ‚für jedes Tor‘, so wechselt ללשנתם Gen. 10, 20, 31 mit dem distributiven איש ללשנו V. 5, בארצתם ist formell genau gleich dem assyr. *mātitan* ‚in allen Ländern‘ und ebenso entspricht בשמתם der Bedeutung nach dem assyr. *šumēšam* ‚namentlich‘. Da aber wie im bab. *mātitan, mītūtan* die distributive Bedeutung mit der kollektiven Hand in Hand geht, ist es begreiflich, daß אבותם als Pluralform c. suff. mißverstanden und danach auch בית אבות, בית אבותיו gebildet wurde. Aber auch da zeigen manche Stellen trotz der Weglassung oder Veränderung der Endung noch den ursprünglichen distributiven Sinn wie Ex. 12, 3 ויקחו להם איש שה לבית אבות שה לבית ‚und sie sollen sich nehmen ein Schaf für je ein Vaterhaus (also kein Plural!), ein Schaf für ein Haus‘.[2]

Aber auch noch in einer anderen Bedeutung scheint אבותם adverbiell verwendet worden zu sein, so in Hi. 8, 8: כי שאל נא לדר רישון וכונן לחקר אבותם ‚denn frage nur nach dem ersten Geschlecht und richte dich auf die Erforschung der Väterzeit‘, wo mit אבותם nach Grammatik und Logik nicht die Väter des ersten Menschengeschlechts gemeint sein können, sondern etwa das substantivierte Adverb ‚in der Väterzeit, die Vorzeit‘. Diese Vermutung eines אבותם ‚vormals‘, das man vielleicht auch suchen darf in Hi. 30, 1 ‚und jetzt verlachen mich jüngere an Tagen als ich, die ich früher (nicht deren

---

[1] Zum Antritt der Endung an den Genetiv אבותם s. unten S. 128.

[2] Eine ähnlich zu beurteilende Verbindung wie בית אבות ‚je ein Vaterhaus‘ aus בית אבתם ist ראש אמות בית אב במדין הוא ‚er ist der Stammesfürst eines Vaterhauses in Midjan‘ Num. 25, 15, wo der ‚Plural‘ ראש אמות = ein Stammesfürst aus dem distributiven Adverb wie in שנים עשר נשיאם לאמתם ‚12 Fürsten für je einen Stamm‘ Gen. 25, 16 zu erklären ist.

Väter = hebr. אבותם) zu gering achtete um sie bei meinen Schäferhunden zu dulden', wurde mir zur Gewißheit durch die babylonische Parallele Behistun 3, wo nach Delitzsch, HWB 160b *ul-tu at-tú* für ‚seit urvordenklicher Zeit' steht. Nach Delitzsch a. a. O. ist es ‚unmöglich *abû-tú* (so z. B. Weissbach, Achämeniden 11) zu lesen und „Väter" zu übersetzen'. Die hebräische Parallele zeigt aber entscheidend, daß die richtige Lesung *ultu abū-tam* = hebr. אבותם ‚vormals' ist.

Ein Gegenstück zu אבותם ‚vormals' stellt לדרתם dar, das nicht ‚für ihre Geschlechter', sondern ‚für alle Geschlechter, für alle Zukunft' bedeutet. Diese ursprüngliche Bedeutung tritt noch klar hervor an manchen Stellen, wie:

Gen. 17, 7: והקמתי את בריתי ביני ובינך ובין זרעך אחריך לדרתם לברית עולם ‚Und ich werde aufrechthalten meinen Bund zwischen mir und dir und deinem Samen nach dir für alle Geschlechter, als ewigen Bund'.

Gen. 17, 9: ואתה את בריתי תשמר אתה וזרעך אחריך לדרתם ‚Und du sollst wahren meinen Bund, du und dein Same nach dir für alle Geschlechter'.

Ex. 27, 21: יערך אתו אהרן . . . חקת עולם לדרתם מאת בני ישראל ‚Aron soll es aufstellen . . . als eine ewige Satzung für alle Geschlechter von seiten der Kinder Israels'.

Lev. 21, 17: דבר אל אהרן לאמר איש מזרעך לדרתם . . . ‚Sprich zu Aron folgendes: Ein Mann von deinem Samen in der Zukunft . . .'.

Auch דרתם ‚für alle Zukunft' hat seine genaue babylonische Entsprechung in *a-na da-ra-a-tam* (sic) VAT 5, 25 (vgl. Schollmeyer, Hymnen 65); *a-na da-eri-a-tam*[1] Langdon, Königsinschr. 234, 34; *šu-bat da-iri-a-ta* Weiszbach, Achämeniden 6, 32; *ba-la-ṭu ša da-ra-a-ta* ‚ewiges Leben' Harper, Letters 916 Obv. 13b (XI) *šanāte* ^{meš} *da-ra-a-ta* XI 1117, 3 = *dāriš(u), dārišam* ‚für immer, ewig'. Neben der femininen Form des Adverbs דורתם *dārāta(m)* steht im Babylonischen auch die maskuline in *a-na du-ur da-ra* ‚für immer und ewig' Langdon, Königsinschr. 218, 39; *a-na da-ar [da]-ra-am* KB III 1, 130.

---

[1] Zur Lesung *iri*, *eri* des Zeichens *URU* vgl. WZKM 1910, 407 ff. ZDMG LXVII 137.

Daß (ל)תולדתם nicht etwa ‚ihre Geschlechter, Sprößlinge‘ o. ä. übersetzt werden darf, ergibt sich schon daraus, daß תולדות (gegen GES.-BUHL s. v.) im Biblisch-Hebräischen niemals im Singular, sondern nur als abstrakter Plural im Sinne von: 1. Entstehungsgeschichte, 2. speziell ‚Geschlechtsentwicklung‘ und ‚Genealogie‘ vorkommt. Ferner steht in ähnlicher Bedeutung wie תולדתם an mehreren Stellen התיחשם ‚nach dem Geschlechtsausweis‘ (התילד = התיחש), das aber auch ‚insgesamt‘ und im ‚einzelnen‘ zu bedeuten scheint, vgl.

1 Chr. 7, 5; ואחיהם לכל משפחות יששכר גבורי חילים שמנים ושבעה אלף התיחשם לכל ‚Und ihre Brüder von allen Geschlechtern der Söhne Isachars, waffenfähige Männer waren 87.000 im einzelnen (= insgesamt), im ganzen‘.

1 Chr. 7, 40: כל אלה בני אשר ראשי בית האבות ברורים גבורי חילים ראשי הנשיאים והתיחשם בצבא במלחמה מספרם אנשים עשרים וששה אלף ‚All diese sind die Söhne Aschers, die Häupter [je] eines Vaterhauses, auserlesene, waffenfähige, die Häupter der Fürsten und insgesamt [was] im Heere im Kriege [ist], ihre Zahl [war] 26.000 Mann‘.

1 Chr. 9, 22: כלם הברורים לשערים בספים מאתים ושנים עשר המה בחצריהם התיחשם ‚Sie alle, die auserwählten als Torwächter an den Schwellen [waren] 212, sie in ihren Höfen nach dem Geschlechtsausweis (= ‚insgesamt‘ und ‚im einzelnen‘).

2 Chr. 31, 16: מלבד התיחשם לזכרים מבן שלוש שנים ולמעלה לכל הבא לבית יהוה ‚Abgesehen von den Männlichen überhaupt, vom dreijährigen aufwärts, allen, die ins Gotteshaus kommen!‘.

Esra 8, 1: ואלה ראשי אבותיהם והתיחשם העולים עמי ... מבבל ‚Und das sind die Häupter je eines Vater[hauses] und überhaupt (im einzelnen) jene, die mit mir ... aus Babel heraufzogen‘.

התיחשם und תולדתם nebeneinander stehen:

1 Chr. 7, 9: והתיחשם לתולדתם ראשי בית אבותם גבורי חיל עשרים אלף ומאתים ‚Und insgesamt nach dem Geschlechtsausweis die Häupter [je] eines Vaterhauses [und] die waffenfähigen Männer [waren] 20.200.

Für die Endung *ām* in התיחשם steht nun eine gleichbedeutende Präposition in 1 Chr. 5, 7: ואחיו למשפחתיו בהתיחש לתלדותם, 2 Chr. 31, 18 (vgl. oben V. 16): ולהתיחש בכל טפם נשיהם ובניהם ובנותיהם לכל קהל ‚und insgesamt mit allen ihren kleinen Kindern, Frauen, Söhnen, Töchtern alles zusammen,‘ V. 19: לכל זכר בכהנים ולכל התיחש בלוים ‚alles Männ-

liche unter den Priestern und alles insgesamt (oder im einzelnen) unter den Leviten', vgl. noch V. 17: ואת התיחש הכהנים ,und die Priester im einzelnen' und Esra 8, 3: מבני שכניה מבני פרעש זכריה ועמו התיחש לזכרים מאה וחמשים ,Von den Söhnen Schechanjas [ ], von den Söhnen Pareoschs, Zecharja und mit ihm im einzelnen (= überhaupt) 150 Männliche'. So ist wohl auch Neh. 7, 5 zu verstehen ואקבצה את החרים ואת הסגנים ואת העם להתיחש ,und ich versammelte die Vornehmen und Fürsten und das Volk überhaupt', und in übertragener Anwendung 2 Chr. 12, 15: הלא הם כתובים בדברי שמעיה הנביא ועדו החזה להתיחש ,sie sind ja geschrieben in den Worten des Propheten Schema'ja und des Sehers 'Iddo im einzelnen (= ausführlich)'.

Teils mit Sicherheit, teils mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit sind wie die angeführten Beispiele noch folgende adverbielle Formen zu beurteilen, deren Bedeutung zum Teil noch genauer festgestellt werden muß:

צבאתם in Num. 1, 3: כל יוצא צבא בישראל תפקדו אותם לצבאתם ,Jeden Waffenfähigen in Israel sollt ihr ausmustern insgesamt (oder in militärischer Ordnung)'.[1]

Num. 10, 14: ויסע דגל מחנה בני יהודה בראשנה לצבאתם ועל צבאו נחשון בן עמינדב ,Und es zog die Abteilung des Lagers der Söhne Judas zuerst insgesamt und seiner Schar stand vor N., Sohn des A.'. Analog dazu Vs. 18. 22. 25. Hier wird צבאתם im Adverbialis durch צבאו wieder aufgenommen, kann also nicht Plural sein, dessen Suffix ferner wie in צבאו im Singular stehen müßte. צבא : צבאתם verhält sich also wie בית אב : בית אבתם.

Ex. 6, 26: הוציאו את בני ישראל מארץ מצרים על צבאתם ,Führet die Kinder Israels aus dem Lande Ägypten insgesamt'. Analog Ex. 12, 51.

Num. 2, 9: כל הפקדים למחנה יהודה מאת אלף ושמנים אלף וששת אלפים וארבע מאות לצבאתם ,Die ganze Zählung des Lagers Judas [ergab] 186.400 insgesamt'. Analog Vs. 16. 24. 32. Vgl. noch Num. 1, 52; 2, 3 u. ö.

מחלקתם in Jos. 11, 23: ויקח יהושע את כל הארץ . . . ויתנה יהושע לנחלה לישראל כמחלקתם לשבטיהם ,Und es nahm Josua das ganze Land . . . und

[1] Zur näheren Bedeutungsbestimmung von צבאתם s. später.

er gab es Josua zum Erbe an Israel einteilungsgemäß (nicht an ihre, der Stämme Teile, was übrigens למחלקתם heißen müßte, s. sofort) für ihre (Israels) Stämme'. Dasselbe sagt klarer Jos. 12, 7: ויתנה יהושע לשבטי ישראל ירשה כמחלקתם ,Und daß Josua den Stämmen Israels gab zum Erbe einteilungsgemäß', ferner Jos. 18, 10: ויחלק שם יהושע את הארץ לבני ישראל כמחלקתם ,Und Josua verteilte dort das Land an die Kinder Israels [gerechter] Einteilung gemäß'. Daß nicht die Einteilung des Volkes gemeint ist, zeigt das substantivische Adverb in Ez. 48, 29: זאת הארץ אשר תפילו מנחלה לשבטי ישראל ואלה מחלקתם ,Dies ist das Land, das ihr als Erbe verteilen sollt den Stämmen Israels und das ist die Einteilung', wo מחלקתם auf die vorherbeschriebene Einteilung des Landes sich bezieht, an ein Suffix der 3. P. Plur. also nicht zu denken ist. An anderen Stellen ist מחלקות hingegen wirklich als Plural zu fassen.

נחלתם scheint für מנחלה, בנחלה zu stehen in Jos. 14, 1—2: אשר נִחלו אותם אלעזר הכהן ויהושע בן נון וראשי אבות המטות לבני ישראל: בגורל נחלתם כאשר צוה יהוה ,Denen ihr Erbe gaben Eleasar, der Priester, Josua, Sohn Nuns, und die Familienhäupter der Stämme der Kinder Israels nach dem Los zum Erbteil wie Jhwh es befohlen . . .'.

אמונתם in 1 Chr. 9, 22: המה יסד דויד ושמואל הראה באמנתם ,Sie hat eingesetzt David und der Seher Samuel auf Treu und Glauben', vgl. V. 26: כי באמונה המה ארבעת גבורי השערים ,Denn auf Treu und Glauben (beglaubigt) waren die vier Anführer der Torhüter'. Dasselbe 2 Chr. 31, 18: כי באמונתם יתקדשו קדש ,Denn auf Treu und Glauben wurden sie (die Priester) als heilig angesehen (?)'.

חקתם und משפטם in 2 Kön. 17, 34: ואינם עושים כחקתם וכמשפטם וכתורה וכמצוה אשר צוה יהוה את בני יעקב ,Und sie (die Samaritaner) handeln nicht nach Gesetz und Recht und nach der Lehre und dem Gebot (kollektiv), das Jhwh den Söhnen Jakobs anbefohlen hat'. Nach dieser nicht mißzuverstehenden Stelle muß כמשפטם auch an anderen Stellen ebenso gefaßt werden und bedeutet zuweilen wie das bloße כמשפט nur ,wie gewöhnlich', so 1 Kön. 18, 28: ויתגדדו כמשפטם ,Und sie machten sich Einschnitte wie gewöhnlich'. Vgl. noch 1 Chr. 24, 19: אלה פקדתם לעבדתם לבוא לבית יהוה כמשפטם . . ,Das sind die einzelnen Abteilungen für die verschiedenen Arbeiten in den Tempel Jhwhs zu kommen nach Vorschrift . . .'. Diese Stelle führt uns auf das

distributive פקדתם und עבדתם in V. 3: ויחלקם דויד וצדוק מן בני אלעזר ואחימלך מן בני איתמר לפקֻדָּתם בעבֹדָתם ‚Und es teilte sie David sowie Ṣadoq von den Söhnen Eleasars und Achimelech von den Söhnen Itamars in einzelne Abteilungen (vgl. 23, 11: ויהיו לבית אב לפקדה אחת „sie bildeten ein Vaterhaus, eine Abteilung“) für die einzelnen Arbeiten‘. פקדתם und עבדתם, die der Form nach nicht Plurale sein können, haben hier nahezu die Bedeutung des Plurals, wie *mātitan* und *mītūtan* im Assyrischen. Noch deutlicher ist dies in גויתם Nah. 3, 3: ואין קצה לגויה יכשלו בגויתם ‚zahllos sind die Leichen, man strauchelt über die (einzelnen) Leichen‘. 1 Chr. 24, 3 zeigt, daß auch in V. 19 אלה פְקֻדָּתָם לעבֹדתם trotz der Form nicht ‚diese sind ihre Anordnung für ihre Arbeit‘, sondern gleich einem distributiven Plural zu übersetzen ist: ‚diese sind die Abteilungen für die (einzelnen) Arbeiten‘, was ja schon aus dem Pl. אלה hervorgeht, und das gleiche mag an vielen anderen Stellen der Fall sein, wo die Sprache selbst die Endung vom Pron. Suff. nicht mehr auseinandergehalten hat, wie vielleicht 2 Chr. 31, 16: לדבר יום ביומו לעבודתם במשמרותם במחלקותיהם, was V. 17 noch weiter zu במשמרותיהם במחלקותיהם verschoben erscheint; 1 Chr. 6, 39: ואלה מושבותם לטירותם בגבולם לבני אהרן למשפחת הקהתי ‚Und das sind die einzelnen Wohnsitze nach den einzelnen Zeltlagern und Grenzen der Söhne Arons aus der Familie Qehath‘; Ex. 1, 11: וישימו עליו שרי מסים למען ענתו בסבלתם ‚Sie stellten über ihn (d. h. über Israel) Steueraufseher, um ihn zu quälen mit verschiedener Fronarbeit‘[1] etc. und für פקדתם noch 2 Chr. 17, 14: ... ואלה פקדתם לבית אבותיהם ליהודה ‚Und das sind die einzelnen Abteilungen nach den (nicht ‚ihren‘, אבותיהם steht für אבתם) Vaterhäusern von Juda . . .‘.

Endlich erscheinen einzelne dieser Adverbia auf *-tām* wie die bereits behandelten auf *a(j)im* auslautenden Beispiele לוחתים, משפתים etc. substantiviert. So sind wohl zu verstehen Hi. 24, 11: בין שורתם יצהירו יקבים דרכו ויצמאו ‚zwischen den Reihen (das Suffix ist also nicht mit Duhm z. St. zu streichen) keltern (??) sie Öl, keltern Wein und dürsten doch‘; Ps. 109, 28: ילבשו שטני כלימה ויעטו כמעיל בשתם ‚es kleiden sich meine Gegner in Schmach, hüllen sich in Schande wie in ein Gewand‘; Am. 6, 4: השכבים על מטות שן וסרחים על ערשתם ‚die

---

[1] **Ex. 2, 11; 5, 4 ist das Suffix dagegen berechtigt.**

liegen auf elfenbeinernen Sophas, hingestreckt auf Betten', vielleicht auch Deut. 32, 29: לו חכמו ישכילו זאת יבינו לאחריתם ,Wären sie klug, so verstünden sie dies und begriffen das Ende (nur soviel wie: die Sache![1])' und andere Stellen, wo aber auch die Auffassung als ursprüngliches Pron. Suff. nicht von der Hand gewiesen werden kann.

---

[1] Hebr. בין לאחריתם mag wie das analoge babyl. *warkatam parasu* ursprünglich bedeutet haben ,die Zukunft (durch Orakel) erforschen (entscheiden)'. Beide Phrasen erscheinen aber später zu ,die Sache verstehen (entscheiden)' verallgemeinert.

VI. Das verallgemeinernde postpositive *-ma.*

Wie im Babylonischen erscheinen in distributiver Bedeutung auch im Hebräischen meist Femininformen, zu welchen endlich wie ass. *kullatan* ‚alle' auch hebr. *kallōtam* ‚gänzlich' gerechnet werden kann, wovon oben S. 81 die Rede war. Seltener sind maskuline Formen. Doch ist hieher zunächst das S. 85 besprochene מקטנם ועד גדולם zu stellen, das genauer ‚alle klein und groß' ausdrückt. Wie *kullatan* neben כלותם, steht auch neben ass. *kalāma* ein כֻּלָּם, dessen Endung zumindest in שִׁמְעוּ עַמִּים כלם ‚höret ihr Völker alle!' 1 Kön. 22, 28 nicht die der 3. Pers. Pl. sein kann. Ob dies sonst der Fall ist, soll später untersucht werden. Auch in dem oben S. 76 besprochenen יחיינו מיֹמָיִם ‚er läßt uns für alle Tage leben' kann die Endung nicht anders beurteilt werden als in דרתם *dārātam*, *dārām* ‚für alle Geschlechter', ass. *ištenan*, arab. *ḥadan*, soq. *ṭāden* ‚jeder eine', שִׁבְעָתַיִם ‚alle sieben' etc. Vielleicht erklärt dies auch dasselbe Wort in ומה יום מיומים ‚und was (unterscheidet) diesen Tag (den Sabbat) vor jedem anderen Tage' b. Talm. Sanhedrin 65 b Mitte u. ö., wofür die traditionelle Aussprache *mijjōmajim* [nicht etwa aram. *mijjōmīm(n)*] lautet.

Da die hebräische Femininendung wie das maskuline Nomen ohne vokalische Kasusendung bleiben, bieten sich dem Antritt der distributiven Endung *am* nirgends Schwierigkeiten. Anders ist es im Babylonischen. Denn es ist klar, daß die ursprüngliche Adverbialendung, nachdem sie Multiplikativ- und Distributivausdruck geworden ist, keine Kasusbeziehung mehr bezeichnet, sondern vielmehr einen unbestimmten Zahlausdruck darstellt: ‚jeder einzelne, alle', der auch beim Nominativ und Genetiv stehen kann. In einer Sprache, die wie das Babylonische die Kasusbeziehungen durch die Endungen *u(m)*, *i(m)*, *a(m)* ausdrückt, wird die Distributivendung *am*, *an*; *tam*, *tan* und ebenso auch die gleichlautende Stoffnamenendung an den Wortstamm nicht unmittelbar antreten können. Während also in בית אבתם, genau: ‚je ein Haus des Vaters', die Endung ohne weiteres an den an letzter Stelle stehenden endungslosen Genetiv antreten kann, ist dies in babylonischen Nominativen und Genetiven *šiqlu-a-an*, *šiqli-*

a-an, wie nach den Stoffnamen *dannu-a-an, ṣēnu-a-an* etc. nicht möglich. Dazu kommt, daß im Hebräischen die distributive Endung, abgesehen von den Zahlwörtern שבעתים etc., deren Numerus durch den Wortstamm bereits bestimmt ist, nur für je eins (je ein Vaterhaus, für jeden einzelnen Kopf), also nur beim Singular steht, während im Babylonischen die Analogie besonders an Maßangaben weiter auch auf je 2, 3, 4 etc. Maße sich ausgedehnt hat, wo die Endung dann nach der Pluralendung zu stehen kommt, wie in *10 šiqlē-a-an* ‚je 10 Sekel', *šun-nu u-ba-ni-e-a-an* ‚je ein Paar (= zwei) Finger' und den Stoffnamen *qi-me-a-an* ‚an Mehl', *šipātē* ^{zun}*-a-an* ‚an Wolle' etc. In solchen Fällen wurde *-a-an* zwar enklitisch mit dem voraufgehenden Wort zusammen gesprochen, wie der oben betonte Umstand beweist, daß es in überaus zahlreichen Fällen mit dem Stoffnamen am Ende, niemals aber am Anfang einer Zeile steht; jedoch konnte es nach der Kasus- und Pluralendung nicht mehr selbst als Kasusendung empfunden werden, sondern nur als eigene Postposition 1. an Stoffnamen im Sinne des deutschen Beziehungswortes ‚an', 2. nach Zahl- und Maßangaben als nachgestellte distributive (‚je, einzeln') und verallgemeinernde (‚alle') Partikel *am, an*; *tam, tan* im Assyrischen, die selbst substantiviert erscheint im Kod. Hamm. XXI r, 86: *ta-a-na še'im ša im-ri-ru* (87) *i-ri-ab* ‚das je(weilige) (= den jeweiligen Betrag) des Getreides, das er . . . hat, soll er ersetzen'. Die volksetymologische Sprachbildung ist dabei denselben Weg gegangen wie die ‚Erklärung' der Assyriologen, die früher *ištenata-a-an šaṭāri ilqū* übersetzten ‚jeder nahm ein Exemplar des Kontraktes',[1] indem sie in *ta-a-an* ein Substantiv für ‚Exemplar', bezw. in *(mana)ta-a-an, (kaspa)-a-an* für ‚Betrag' sahen; vgl. Muss-Arnolt 124 a.

Die folgerichtige Ausbreitung der Analogie der distributiven Endung auf Fälle, wo am Wortende kein Platz für sie war, hat

[1] Dagegen ist für $^1/_3$ *manē ta-a-an ḫi-im-ṣa-tu-šu-nu* CT II 22 (Schorr, Urkunden Nr. 282), 4—5 einfach zu lesen $^1/_3$ *ma-na-ta-a-an* ‚je $^1/_3$ Mine ist . . .' So richtig Kohler-Ungnad, Hamm. Gesetz III 47. Der Irrtum ist der gleiche wie bei der im Text besprochenen Deutung von *ištena-ta-a-an*. Nur für den jeweiligen Betrag in der allgemeinen Gesetzesbestimmung, nicht für den genannten Betrag in der Urkunde könnte *ta-a-na* ‚das jeweilige' stehen.

also zu ihrer Lostrennung als einer selbständigen Partikel geführt. Eine ähnliche Lostrennung hat man bereits auch an der hebräischen Aufforderungspartikel נא nach dem Verbum erkannt, die sich aus der Endung des (arab.) Energetikus *jaqtulanna* entwickelt hat. Von dieser Form des Energetikus, die im Assyrischen *ikšudamma* lautet, hat sich, wie ich WZKM 1914, 439 ff. gezeigt habe, auch die Partikel *ma* losgelöst, die im Assyrischen konjunktionelle Funktionen vertritt und von welcher auch im weiteren noch die Rede sein wird. Demselben Vorgang werden wir auch sonst noch des öfteren begegnen.

Diese ganze Auffassung der distributiven und verallgemeinernden Endung wird nun auf das glücklichste vom Südarabischen aus bestätigt. Schon oben S. 116 sind die verallgemeinernden Zahlwortformen arab. *kull ḥadan*, soqoṭri *kal ṭāden* erwähnt worden. Im Soqoṭri ist diese Funktion der Endung nun nicht auf das Zahlwort beschränkt, wie die von Bittner zusammengestellten Belege: *kåll širómen* ‚jeder Baum‘, *kall ʿaígehen* ‚jeder Mann‘, *koll ḥtéten* ‚jede Nacht‘, *koll kóthen* ‚jede Burg‘ bei Rhodokanakis, Studien zur Lexikographie und Grammatik des Altsüdarabischen I 35 zeigen, in deren Endung Bittner mit richtigem Blick die Nunation erkannt hat. Mit diesen Soqoṭriformen vergleicht nun Rhodokanakis a. a. O. minäische Distributivausdrücke wie קנימ | הנ | ‚jeglichen Besitz‘, worin das Distributivelement הנ vom Nomen getrennt ist, während es in כאיהנ ‚was immer‘ Gl. 299, 7 noch mit dem Pronomen als ein Wort empfunden wurde. Dieses minäische distributive הנ ist aber ganz unzweifelhaft dasselbe wie das babylonische postponierte Distributivelement *-a-an*! קנימ | הנ | ‚jeglicher Besitz‘ bildet in Form und Bedeutung eine ganz genaue Parallele zu ass. *išten-a-an* ‚jeder eine‘, *arḫa-a-an* ‚jeden Monat‘ etc.!

In Bezug auf die Bedeutung haben wir an den in dem letzten Abschnitte behandelten Formen eine ganz eigenartige Wandlung feststellen können. Der ursprüngliche Ausdruck einer adverbiellen Kasusbeziehung *-an* verändert seinen Inhalt zunächst so weit, daß er neben dieser adverbiellen Beziehung in Formen wie *kullatan*, جُمْلَةً ‚insgesamt‘, *arḫa-a-an* ‚monatlich‘, خَمْسَةً ‚fünfmal‘, *šibitan* ‚sieben-

mal, zu je sieben‘ auch distributiven und verallgemeinernden Sinn hat, bis endlich das Adverb *šibitan* als ‚je sieben‘, *ḫadan* als ‚jeder eine‘, *kullatan*, *kalāma* ‚insgesamt‘ als ‚alle‘ etc. substantivische Funktion annehmen, sodaß, da die adverbielle Bedeutung bei der Substantivierung verloren ging, *am*, *an*, *ama*, bezw. *tam*, *tan*, *tama* nunmehr ausschließlich als Zahlausdruck erscheinen müssen, als nachgestellte distributive oder verallgemeinernde Partikel *ama*, *tama*, bezw. ohne Kasusendung als das verallgemeinernde *ma* im Assyrischen und — im Arabischen!

Das indefinite und verallgemeinernde nachgestellte *-ma* ist also in der Tat mit *m*, *n* der Akkusativendung, mithin der Nunation und Mimation überhaupt identisch. Zur Erklärung des Tanwins aber kann es nichts beitragen, da es jünger als dieser und aus ihm erst hervorgegangen ist. Da es in der Form des Akkusativs: *am(ma)*, nicht *umma* oder *imma* der anderen Kasus, also im Adverbium entstanden ist, kann es, wie oben S. 7 gezeigt worden ist, nicht ursprünglich ein Zahlausdruck sein, sondern nur die Bezeichnung der adverbiellen Beziehung. Was soll ein Zahlausdruck an Adverbien wie *panama* ‚früher‘, *warkitama* ‚rückwärts‘, *eššitama* ‚aufs neue‘, אפם, אפים ‚auch‘, ברם ‚aber‘ etc.? Erst bei der Substantivierung der Adverbia trat als Bedeutung des *ma* die Bezeichnung der Verallgemeinerung hervor, die sich an einzelnen Adverbialformen vermöge ihrer Eigenbedeutung entwickelt hatte. Dazu, wie dies selbst geschehen konnte, vgl. vorläufig unten S. 134. Daß es geschehen konnte, bezeugt der Umstand, daß nicht nur an dem in seiner Zusammensetzung nicht ohne weiteres durchsichtigen und darum eher Umdeutungen ausgesetzten adverbiellen Kasus, sondern auch an der unmißverständlichen Präpositionalverbindung derselbe Übergang gewöhnlich ist.[1] So kann wie in den schon oben S. 97 besprochenen indogermanischen Beispielen deutsch ‚zu zweit, zu dritt‘, franz. ‚en deux, en quatre‘ statt ‚je (immer, jedesmal) zwei, drei‘ etc. ‚zu Hun-

[1] Es ist mir nicht bekannt, ob die Schwierigkeit dieses Überganges bereits erkannt worden ist. Brugmann, Die distr. und koll. Numeralia der indg. Sprachen 12 sagt wenig klar: ‚Der Begriff der Wiederholung, des Jedesmaligen, ist in diesem Fall immer erst durch den Zusammenhang erzeugt und erst allmählich enger an die Präposition geknüpft worden.‘

derten' = ‚jedesmal 100', ebenso auch in den semitischen Sprachen statt der Kasusendung die Präposition stehen wie in ass. *adi ši-na* ‚(zu) je zweien' etc., *pa-nim še-lal-ti-šu-nu* ‚zu drei und drei' Langdon, Königsinschr. 74, 4; 104, 42; 178, 42, hebr. בשנים ‚zu je zweien'[1] und בשתים ‚zweimal' (Hi. 33, 14) wie באחת ‚einmal'; לעשרות ‚zu je zehn', למקטן ‚alle kleinen' = מקטנם (s. oben), לכלה = כלותם ‚alle' (s. S. 82) etc.

Daß das verallgemeinernde nachgestellte *m(ā), n* in der Form des Akkusativs am Adverb entstanden ist, ist jedoch bisher eigentlich nur für die Form *ăn, am, a, tam, tan, ta* im Assyrischen; *ām* (כלם), *tām* (כלתם), *a(j)im, ta(j)im* im Hebräischen; *an, tan (ḥada(n), sabʿatan)* im Arabischen; הן im Südarabischen und nur für die Bedeutung ‚jeder, je ein' strikt erwiesen worden; und obgleich nach dem bisher Ausgeführten ein Zweifel an der Zusammengehörigkeit dieser Formen mit der Endung *am(m)a* der oben besprochenen Adverbia wie *panama* = *pana(m)*; *warkama* = *warka(m)*; *kaianamma* = *kaiana(m)*; *kiammă(m)* = *kiam* etc. nicht mehr bestehen kann, soll auch speziell für das indefinite *mā* der Nachweis gleichen Ursprungs erbracht werden.

Im Westsemitischen wie im Assyrischen wird das nachgestellte *mă* weit häufiger nach Adverbien angetroffen als in der Bedeutung ‚irgendein' nach Substantiven, was dafür spricht, daß es im Adverb zu Hause ist. Entsprechend dem Charakter des Adverbs als einer unveränderlichen Bezeichnung eines einzigen Merkmals ohne alle Rücksicht auf jene Beziehungen, die durch die Flexion an Nomen und Verbum ausgedrückt werden können, muß da das nachgestellte *mă* völlig bedeutungslos sein, da neben der Wortbedeutung für eine andere am Adverb kein Platz ist. Dies gilt nicht nur von den genannten Beispielen aus dem Assyrischen: *warka* = *warkama* ‚hinten', *pana* = *panama* ‚vorn', *kia(m)* = *kiam(m)a* ‚so', *kaiana* = *kaianamma* ‚immer'; fem. *warkitama* ‚hinten', *kaṣātamma* ‚abend', *šanitamma* = *šanitam* ‚ferner', sondern nicht minder von arab. إِنَّمَا ‚nur', كَمَا ‚wie' etc.; negativ, wie ass. *la baṭāla* etc.: arab. لا سِيَّمَا ‚nicht gleich' = ‚besonders', لا تَرَمَا ‚nicht zuletzt' (√ترى ‚nachlassen') =

[1] So zu fassen ist Num. 13, 23: וישאהו במוט בשנים ‚man trug es auf Stangen zu je zweien'.

,besonders' etc., syr. ܥܕܡܐ = hebr. עד ,bis' usw. Freilich ist eine Verstärkung der Wortbedeutung in manchen dieser Beispiele deutlich fühlbar, doch kann es besonders im Hinblick auf die assyrischen Adverbia, wo zwischen *pana* und *pana-ma* etc. auch die Form *panam* oft zu belegen ist, nicht zweifelhaft sein, daß hier nicht ein verstärkendes *ma* angesetzt wird, sondern daß die die Bedeutung verstärkende nachdrücklichere Betonung aus *panam* : *panāma*, aus *kaianam* : *kaianamma*, aus *kiam* : *kiamma* macht.[1] Dies vorausgeschickt, wird auch klar sein, daß auch in den arabischen Adverbien كثيرًا ما ,häufig', رُبَّمَا ,vielleicht', قَلَّمَا ,selten', طالما ,lange' etc. *mā* keine selbständige indefinite Partikel darstellt. Auch hier liegt die unbestimmte Bedeutung im Wortbegriff und wird nur dadurch verstärkt, daß man die vollere Form auf *ama* statt jener auf *am*, *an* verwendet. Ja selbst an den indirekten Fragepronominibus, wo *mā* deutlich zum Ausdruck der Verallgemeinerung steht, wie arab. أَيْنَمَا ,wo (immer)', متىما ,wann (immer)' = sab. מתימא,[2] كَيْفَمَا ,wie immer' etc., worin *mā* auch als eigene, die indirekte Frage einleitende Partikel gedeutet werden könnte,[3] ist *mā* nicht von vornherein indefinite Postposition. Denn dies wäre nur dann möglich, wenn *mā* erst in indirekter Frage an das Pronomen getreten wäre. Nun zeigen aber arab. مَهْمَا auch direkt: ,was denn?', أَيُّمَا auch: ,wer denn?' = hebr. אימה ,was denn?, wie denn?'[4] = ass. *aiam(ma)*,[5] *aiumma* ,wer denn?',[6] ass. *minam(ma)*, soq. *inem*, *inhem* ,wie?, was?', *(adi) mātam* ,(bis) wann', welch letzterem genau mehri *mīten*, vulgar. *(ē)mtān* ,wann?' entsprechen, ja selbst mehri *hēšen*, vulgar. *ēšen* etc.,

---

[1] Ebenso ist natürlich das sogenannte hervorhebende assyrische *ma* am Nomen zu verstehen. Ähnlich steht auch im Arabischen auch nach dem Nomen *mā* hie und da ohne Eigenbedeutung nur zur Hervorhebung.

[2] Vgl. D. H. Müller, WZKM II 10; Barth, Pronomen 171.

[3] S. aber unten S. 157.

[4] In Jes. 33, 18 ... ולבך יהגה אימה איה ספר ,und dein Herz wird sprechen: wie denn? wo ist der Schreiber?'. Vgl. ZDMG LXVI 391.

[5] So z. B. *a-a-ia-am a-ḫa-ki te-ri-a-at* CT XV Pl. 6 Z. 9 u. vgl. P. Dhorme, RA VII 20 oben; F. A. Vanderburgh, JAOS XXII (1912) 31. Vgl. Z. 5, cf. Muss-Arnolt 3 a; Hinke, Boundary Stone 250.

[6] Vgl. Marçais, Le dialecte Arabe des Ūlād Brāhîm de Saida 160; Barth, Pronomen 170. S. zu *hēšen* und شَىْء sofort unten S. 137.

dessen Endung nun näher als mit der von maghreb. *wāšemmā* identisch bestimmt wird, daß auch hier der Auslaut auf *m(a)* schon in der direkten Frage vorhanden war. Wird aber der direkte Fragesatz zu einem indirekten, so muß das Fragepronomen seiner Natur nach zum Ausdruck der Unbestimmtheit werden. Kann ich einen Begriff nicht anders bezeichnen als durch eine Frage (z. B. ‚wer oder was es ist'), so ist er eben unbestimmt. Soll ich trotz dieser seiner Unbestimmtheit über ihn etwas aussagen, so muß ich alle denkbaren Möglichkeiten in mein Urteil einschließen (z. B.: ‚wer es ist', d. h. ‚ob nun X, Y oder Z'), d. h. der unbestimmte Ausdruck durch die indirekte Frage ist seinem Wesen nach stets ein verallgemeinernder. Jedes indirekte Fragepronomen ist also gleichfalls seinem Wesen nach ein verallgemeinerndes. Und wird, um die ihm innewohnende Bedeutung zu verstärken, was eben darum, weil diese verallgemeinernd ist, sehr häufig geschieht, eine stärker betonte und darum vollere Form verwendet als meist in direkter Frage, so entsteht der Schein, als wäre dieses Plus gegenüber dem direkten Fragewort — hier *(a)ma, ma* — ein eigener Ausdruck der Verallgemeinerung, der durch ‚falsche' Analogie auch auf andere Formen übertragen werden kann. Eine solche Übertragung geschieht natürlich zum Zwecke der Bezeichnung der Verallgemeinerung und darum schon mit dem ausgeprägten Bewußtsein einer solchen Bedeutung des *mā*. Darum, weil nur bei diesem Bewußtsein die Übertragung verständlich ist, sind just jene der lebenden Sprache durchsichtigsten Fälle, wo die verallgemeinernde Bedeutung am ausgeprägtesten erscheint, die jüngsten und es ist verständlich, wenn die die Sprache rein formalistisch beurteilenden arabischen Nationalgrammatiker solche Fälle zum Ausgangspunkt ihrer Beurteilung des *mā* wählten, wonach dieses gerade in den meisten und gemeinsemitisch belegbaren Beispielen als ‚schon in ursemitischer Zeit völlig verblaßt'[1] erscheinen mußte. Dagegen muß es befremden, daß moderne sprachwissenschaftlich geschulte Forscher sich ihnen kritiklos anschließen konnten und dabei im Irrtum noch viel weiter gegangen sind. So haben sie es fertig gebracht, das verallgemeinernde *mā* an Adverbien

---

[1] Barth, Pronomen 173; s. auch daselbst S. 174.

und Partikeln für ,nur, aber, so, vor(n), hinten, auf, in' etc. etc. ,in verblaßter Bedeutung' zu konstatieren. Aus diesem verallgemeinernden *m(ā)* soll ein unbestimmter Artikel (die Mimation) sich herausgebildet haben, der jedem Nomen angehängt wurde, nur um auszudrücken, daß außer der Wortbedeutung eine andere nähere Bestimmung nicht ausgedrückt sein soll. Daneben soll es aber auch ein determinierendes *m* (bezw. *n*) gegeben haben, das gerade im Gegenteil zum Ausdruck der Bestimmtheit an das Nomen trat; beide *m* treten aber auch an das Adverb, also an eine Wortart, an welcher weder Bestimmtheit, noch Unbestimmtheit irgendwelcher Art neben der Adverbbedeutung denkbar sind.[1] Die Absurdität dieser Methode, die Wörter in ihre lautlichen Bestandteile zu atomisieren und jedem derselben eine im Sprachbewußtsein feststehende, genau umgrenzte Bedeutung zuzusprechen und so selbst Bezeichnungen unteilbarer Begriffe wie die Partikeln als mechanische Zusammensetzungen aus einzelnen Lautelementen darzustellen, ergibt sich schon dem oberflächlichen Urteil aus der Erwägung, daß auch die lebende Sprache gleich dem forschenden Grammatiker die einzelnen in verschiedener Bedeutung verwendeten, aber gleichlautenden Lautelemente nicht anders unterscheiden konnte als auf Grund der Bedeutung jener Wortformen, mit denen verbunden sie auftraten. Etwas tiefer gefaßt bedeutet dies, daß eine Bedeutungsunterscheidung ursprünglich gleichlautender Elemente sich überhaupt nur erst an den Verbindungen entwickeln konnte, in denen sie auftritt, daß es also ursprünglich weder ein demonstratives, noch ein indefinites *m (n)* gegeben hat, beide Bedeutungen sich vielmehr an verschiedenartigen Beispielen in Abhängigkeit von der Wortbedeutung verschiedenartig entwickelt haben. Daraus ergibt sich aber, daß eine Methode der Sprachforschung, welche sich bemüht, den jeweilig verschiedenen Sinn jedes einzelnen Buchstaben im Worte genauestens festzustellen, weit entfernt, dem wirklichen Verlauf des Sprachgeschehens Rechnung zu tragen, die Dinge auf den Kopf stellt, da sie, der Volksetymologie

---

[1] Selbstverständlich gilt das gleiche Urteil auch für den umgekehrten Versuch, die unbestimmte Bedeutung des *ma* als Abschwächung aus ursprünglich demonstrativem Sinn des *m(a)* abzuleiten.

folgend, nach den jüngsten sprachlichen Gebilden deren alte Urbilder klassifiziert.[1]

Die häufigste Gruppe der verallgemeinernden indirekten Fragesätze ist jene, deren Prädikat das Verbum ‚sein (esse)‘ ist: ‚Wer (was, wo, wann, wie etc.) es ist‘. Solche überaus häufige Sätzchen verlieren oft ihren ursprünglichen fragenden Sinn und werden zu Bezeichnungen positiver Begriffe, die aber den verallgemeinernden Sinn des früheren Fragepronomens behalten, der gerade hier um so stärker ausgeprägt erscheint, da der Fragesatz hier ein Substantiv vertritt, an welchem im Gegensatz zum ursprünglichen Adverb ein Zahlausdruck am Platze ist. Der Ausdruck der Verallgemeinerung muß auch in der Übersetzung nicht immer durch: ‚irgendwer, immer‘ wiedergegeben werden. Auch hier kann der substantivierte Fragesatz dafür stehen, oder aber ein abstraktes Substantiv, dessen Wortbedeutung schon die Unbestimmtheit mit ausdrückt. Da auch im Semitischen das Hilfszeitwort, bezw. dessen Ersatz leicht weggelassen werden kann, entstehen auf diese Weise Substantiva allgemeiner Bedeutung aus dem Interrogativadverb. Vgl. statt mancher anderer folgende Beispiele auf *am(ma)*:

a) ‚Wer (es ist), irgendwer, jeder, man‘:

1. ass. *manam(ma)*, geschrieben *ma-na-ma*, *ma-na-a-ma*, *ma-nam-ma*, vgl. die Lexika und CT XXVII Kol. VI 92; Jensen, KB VI 1 2, 7 u. ö., *man-am-mu* B. E. IX 25, 5, wohl zu unterscheiden von dem reduplizierten *manman*, *mamman* mit dem es kontaminiert wird zu *ma-am-ma-na-ma* Hinke, New Boundary Stone 285; Steinmetzer, Schenkungsurkunde Kol. V 48; *man-ma-ma-am-mu* Morgan, II 5, 8. Dasselbe Wort ist Tña *mānem* ‚irgendeiner‘, Amhar. *mānanem*, vgl. Barth, Pronomen 171, welche Formen nach dem Zeugnis des Assyrischen älter sind als Tigrē *manmā*, das erst aus *manama* entstand.

2. أَيُّمَا ‚irgendeiner‘, ass. *aiumma*, *ia'umma* vgl. Muss-Arnolt, 3a neben *iamā* ‚irgend etwas‘, *ia-am-ma-a* ‚irgend jemand‘ CT VI 38a, 22 vgl. Landsberger, ZDMG LXIX, IV zu Ungnad, Briefe 129, 23.

[1] Von den hier gestreiften prinzipiellen Fragen wird später noch mehrmals die Rede sein.

b) ‚Was (es ist), (irgend) etwas‘, Ding:

1. ass. *miam, miamma, mimma*; s. dazu oben. Im Hebräischen entspricht sowohl das bloße מַה, z. B. in יַעֲבֹר עָלַי מָה ‚mag über mich kommen, was immer‘ Hi. 13, 13, als das aus *miām(a), miōm(a)* entstandene[1] מְאוּמָה (לֹא) ‚(nicht) etwas (nichts)‘. Vgl. besonders כָּל מְאוּמָה 2 Sa. 3, 35 mit ass. *ka-li mi-am* Amarna 109, 15. 2 Kön. 5, 20 Kt. מוּמָה. Dasselbe Wort in der Bedeutung ‚vielleicht‘ ist natürlich targ. מָאִם.[2] S. zum Bedeutungsübergang oben S. 48 zu *mindēma*.

2. Amhar. *minnim* ‚irgend etwas‘ vgl. Praetorius, Amh. Sprache § 96; Guidi, Grammatica elementare § 12 b; Barth, Pronomen 171 = phön. וכל מנם ‚jedes Ding‘[3] Tebnethinschr. 5; identisch mit ass. *minamma* etc. ‚was, wie?‘, das aber nicht indefinit gebraucht wird.

3. Äth. *menta*, syr. *meddem* ‚talm. *meddē(j)* (מִידֵי), westaram. *minda*ʿ*am, minda*ʿ*ma* ‚irgend etwas, Sache‘ s. oben 47. Ass. *mindēma* wird nicht indefinit gebraucht.

4. Arab. *šam(ma)* ‚was?‘ vorliegend in maghreb. *wäšemma* ‚irgend etwas‘ (s. S. 134 oben), wie auch *ēšen* etc., mehri *hēšen*, كلشن *kull-šan* = syr. *kul meddem*, ass. *kali miam*, hebr. כָּל מְאוּמָה. Daß *šan, šen* in diesen Verbindungen die nunierte Form eines alten Fragepronomens ‚was?‘ ist, zeigt modernostarab. *šū*, iraqarab. *ši* ‚was?‘, das als einfaches Wort (nicht aus أَىّ شَىْءٌ هو zusammengesetzt!) der Verdoppelung *ēšen, ēš* zur Seite steht, vgl. ferner *šinhu* ‚was?‘, z. B. *šinhu sibab* ‚was ist der Grund?, warum?‘ Weissbach, Irakarab. 9, 11. Erst aus der Bedeutung ‚irgend etwas‘ hat sich in der Aussprache *šai*[4] das Substantivum شَىْءٌ ‚(irgendeine) Sache‘ entwickelt, das nun mit vollständiger Kasusflexion versehen wird. Auf die Form *šan* (> *šān*) des Fragepronomens dürfte ähnlich auch das Substantiv شَأْنٌ ‚Wesen, Beschaffenheit (einer Sache)‘ zurückgehen, das eigent-

---

[1] Also nicht aus מַה וּמָה.

[2] Beachte, daß מָאִם zu ass. *mi-am* sich lautlich etwa verhält wie hebr. אַיִן pausa: אָיִן ‚nicht‘, zu ass. *iānu* und selbst *aiumma* und *iaumma* innerhalb des Assyrischen selbst und s. zum Verhältnis beider Lautentwicklungen unten Kap. XI.

[3] Lidzbarski, Epigraphik 305 b faßt מנם als Pl. zu aram. מאנא ‚Gerät‘, doch wird an der Stelle eher ‚irgend etwas‘ = *kul meddem* erwartet als ‚alle Gefäße‘. S. zu מאנא ‚Gerät‘ auch noch später.

[4] *šen* : *šai* wie mehri *mīten* : hebr. *mātai* s. oben S. 9 f. und unten Kap. XIII.

lich ‚das Was' einer Sache bedeutete. Zum ˆ s. Kap. XI. Ähnliche Entwicklung zeigt das etymologisch nicht damit verwandte:

5. Ass. *ša* (s. oben S. 39), hebr. שֶׁ, Relativpartikel, aber ursprünglich eine die Frage verstärkende Partikel. Erst aus der indirekten Frage entwickelt sich α) die konjunktionelle Bedeutung ‚ob, daß, weil, wenn' etc. des hebr. שֶׁ und seiner Verbindungen ...על ש ‚(auf das hin) weil', ...אחרי ש ‚(nach dem) wo' etc. etc. (vgl. lat. *quid—quod* etc.), β) das relative ‚was', das im Assyrischen und Hebräischen das persönliche ‚welcher, -e, -es; qui, quae, quod' ersetzt.[1] Nur die mit Mimation versehene Form von *ša* ist *šum* (aus zu *šom*, getrübtem *šam*) und *šumma*; ersteres wechselt in *aššu(m)* ‚weil, wegen' mit *ašša*, *aššā* aus *ana* + *ša*[2] = עַל ש. Ihm entspricht im Targumischen und Mischnischhebräischen außer עַל ש auch עַל שום, ursprünglich: ‚daraufhin, weil', dann: ‚wegen' = dem häufigeren מִשּׁוּם ‚wegen'. Reineres Hebräisch stellt die Form לְשֵׁם ‚zum Zwecke' (eigentlich ‚dazu, was; dazu, daß' = לְשֶׁ); כְּשֵׁם ‚wie' (eigentlich = כְּשֶׁ ‚wie' als Konjunktion) dar. Gleich zu beurteilen ist arab. من شأن, على شأن ‚wegen, für', das ursprünglich ebensowenig ‚vom Wesen, auf das Wesen' bedeuten konnte, wie etwa *aššu(m)* = *ašša* = על ש = על שום = לשם ‚auf den Namen'. Daß die aus der indirekten Fragepartikel entstandenen Konjunktionen *aššum*, על שום, לשם ‚weil' etc. auch oder zum Teil sogar ausschließlich zu Präpositionen geworden sind, wurde dadurch erleichtert, daß *šum*, שׁוּם, שֵׁם später nicht mehr als Fragepartikel, sondern als Substantiv empfunden wurden. Denn wie arab. شىء und شأن ist auch ass. *šūmu*, hebr. שֵׁם, aram. שׁוּם, שמא, arab. اسم, سِم, äth. ስም:, das ja nicht nur ‚Namen', die ‚Bezeichnung', sondern auch das ‚Wesen' einer Sache bedeutet, eigentlich das ‚Was' derselben, also das substantivierte Fragepronomen.[3] Jeden Zweifel

---

[1] Aus dieser Deutung ergeben sich natürlich neue Gesichtspunkte für die syntaktische Beurteilung des semitischen Relativsatzes, auf deren Darlegung ich hier verzichten muß.

[2] Gegen die oben S. 26 angeführte Deutung aus *aššu(m) ša*.

[3] Danach werden die verschiedenen Bedeutungen von שם etc. neu zu untersuchen sein. Dabei ist besonders zu beachten, daß, wie wir später auch anderwärts beobachten werden, die häufigste spezielle Bedeutung ‚Name' die Vorstellung auch in Verbindungen, wo שֵׁם ursprünglich nicht für ‚Name' stand, beinflußte und schon in der lebenden Sprache zu Umdeutungen führte, woraus sich ein guter Teil jener

an der Richtigkeit dieser Deutung dürfte die Verwendung des Wortes als indefinites Pronomen in neuhebräischen Verbindungen wie שום דבר ,irgendeine Sache' etc. beheben.[1] Auch die häufige assyrische Redensart *mimma šumšu* für ,alles Mögliche' kann ursprünglich nicht ,alles [was] seinen Namen [hat]' bedeutet haben (vgl. Delitzsch, HWB 418 b), sondern ist ,jedes etwas' wie neuhebr. משהו ,was es auch ist', aram. כל דהו etc. Wie ass. *mimma šumšu*, steht in den ältesten jüdischen Scheidebriefen — vgl. schon das Formular in Hal. Gedolot (ca. 750) bei Blau, Jüdische Ehescheidung II 3 — כל שום דאית לי ,jedes Etwas, das ich habe'. Bestätigt wird diese Auffassung ferner an der volleren Form von *šum*, die im Assyrischen *šumma* lautet. Letzteres (s. oben S. 39) ist zunächst Fragepartikel, die auch in indirekter Frage (und Doppelfrage) in der Bedeutung ,ob' (bezw. ,ob — oder') stand. In derselben Bedeutung, die sich analog ja auch bei ass. *mindēma* entwickelt, steht die neuhebräische Entsprechung

dunkeln Wendungen erklären dürfte, worin besonders der ,Name Gottes' in der Bibel auftritt. So mag auch biblisch לְשֵׁם in Verbindungen wie לבנות בית לשם " ,ein Haus zu bauen für (den Namen) Gottes' 1 Kön. 5, 17. 19 etc., wie ass. *aššum* nur ,wegen, für' bedeutet haben und erst unter der dominierenden Analogie von שֵׁם ,Namen' zu ,für den Namen Gottes' umgedeutet worden sein; auch בשמך ,für dich (sprechen) = ass. *aššumika* entspricht nicht einer eigentlichen Bedeutung von ,in deinem Namen sprechen', welche Redensart auch im Deutschen wohl erst aus der Bibel stammen dürfte. Ferner dürfte diese Umdeutung, wenn Redensarten wie z. B. להודות לשם קדשך eigentlich ,deine Heiligkeit zu preisen' bedeuteten, auch mit zu der Verehrung beigetragen haben, die später der Name Gottes genoß.

[1] Für diesen besonders in negativer Wendung אין שום דבר ,es gibt gar keine Sache' etc. im mittelalterlichen Hebräisch sehr häufigen Gebrauch von שום bietet der babylonische Talmud nur folgenden Beleg: Nidda 43 b Mitte: „(es heißt in Tosefta Kelim I Anfang): . . . ,denn Samenfluß verunreinigt, wie wenig auch davon da ist (בכל שהוא), was beim (unreinen) Insekt nicht der Fall ist'. Da ist doch wohl (Verunreinigung durch) Berührung (des Samenflusses) gemeint? Nein (nur Verunreinigung) dessen, der (an sich selbst Samenfluß) bemerkt. Nun wird der Samenfluß in der Tosefta doch mit dem Insekt verglichen, also ist, wie dieses durch Berührung verunreinigt, auch durch Berührung verunreinigender Samenfluß gemeint? Darauf antwortet Rab Adda bar Ahaba: ,Die Tosefta spricht von jeder beliebigen (Verunreinigung durch) Insekten und jeder beliebigen (Verunreinigung durch) Samenfluß (שום שרץ קתני ושום שכבת זרע קתני)'". In der Auffassung der häufigen Wendungen wie יש בו משום רבית ,es ist darin (etwas) von irgendwelchem Wucher', aram. לית בה משום לישנא בישא ,es ist darin nichts von irgendwelcher Verleumdung' macht sich die in der vorigen Anmerkung besprochene umdeutende Analogie des Substantives שֵׁם, aram. שׁוּם insoferne geltend, als man allgemein weniger genau etwa ,nichts vom Wesen der Verleumdung' o. ä. übersetzt.

des ass. *šumma* : שֶׁמָּא, z. B. שמא בשביל שסרחתי עולם חשך בעדי ‚verfinstert sich mir, weil ich gesündigt habe, etwa die Welt?' b. Talm. ʿAboda Zara 8a; in Doppelfrage שמא שכחת או שמא לא למדת ‚hast du etwa vergessen oder etwa gar nicht gelernt?' Joma I 3, woraus, wie bei *mindēma*, מָאִם, deutsch ‚etwa' etc. sich die Bedeutung ‚vielleicht' und besonders im assyrischen *šumma* ‚wenn' entwickelt. Eine weitere Entwicklung zu ‚weil' (= *aššum*, lat. *quod*) stellt das äth. *esma* ‚weil' dar, das sich also formal zu ass. *ša*, hebr. שֶׁ verhält wie كَمَا, بِمَا etc. zu كَ, בְּ, בְּ etc. und das sich in derselben Bedeutung im Neuägyptischen (vgl. Nöldeke, Neue Beitr. 143) und auch im Iraq findet. Vgl. Weissbach 32, 8: *lō mâ ismak énta ḫuṭṭâri, lačān aḫáḏit râsak*, nicht: ‚Wenn du dich nicht meinen Gast nänntest', sondern ‚wenn nicht (der Umstand), daß du mein Gast bist, würde ich (dir) wohl deinen Kopf nehmen'.[1] Eine ähnliche Entwicklung zeigt auch das relative *za* (*ḏa*) in aram. ܕܠܡܐ, דִּלְמָא vielleicht, ohne daß sich feststellen ließe, ob auch hier diese Bedeutung auf eine ältere interrogative zurückgeht oder ob sie etwa auf ursemitischer Analogie zu שֶׁ, שֶׁמָּא beruht. Wohl erst nachdem דִּלְמָא und שמא volksetymologisch als Zusammensetzungen von ש und דִּ mit *mā* ‚was?' empfunden wurden (‚denn was?'), wurde letzteres mit der Präposition לְ versehen in aram. דילמא ‚vielleicht' (verstanden als: ‚denn wozu?') und danach שַׁלָּמָה Hl. 1, 7. Das substantivierte דִּלְמָא ‚vielleicht' sehe ich in dem noch immer unerklärten[2] mischn. דְּמַי, דמיי, דמאי ‚Zweifelhaftes', z. B. Sabbat II 7 אין מעשרין את הודאי . . . אבל מעשרין את הדמאי ‚man verzehntet nicht das gewiß (Verzehntete) . . ., wohl aber verzehntet man das vielleicht (Verzehntete)'. Ähnlich wird auch שמא substantiviert in ברי ושמא ברי עדיף ‚zwischen dem Sicheren und dem Zweifelhaften verdient das Sichere den Vorzug'.

Zur Substantivierung des indefiniten Pronomens vgl. vorläufig noch מָמוֹן ‚Besitz, Geld', das auf eine reduplizierte Form (quidquid, vgl. bes. ass. *memmēni*) zurückgeht, wie ass. *mimmū* ‚der Besitz, das Gut' auf *mimma*.

c. ‚Wo (es ist), überall, Ort'. So entwickelt sich *matām(a)* (מתי, ܡܬܡܐ, *mīten* etc.) besonders im Babylonischen zu ‚immer' (s. oben).

---

[1] Hebräisch müßte der Vordersatz analog lauten: אִם לֹא שֶׁאַתָּה אֹרְחִי, schriftarabisch etwa لو لا أنّك ضيفى.

[2] Vgl. zuletzt Ben Jehuda, Thesaurus 958b.

Dasselbe Wort ist, wie schon Jensen bei Brockelmann, Lexicon Syriacum erkannt hat, das syrische ܡܬܘܡ besonders in ܡܢܡܬܘܡ ,immer', ܠܐ ܡܬ' ,niemals'. Die temporale Bedeutung von *matam* scheint aber auf eine ältere lokale ,wo?' zurückzugehen, weshalb vielleicht auch hebr. מתם Jes. 1, 6 hierhergehört in: מִכַּף רֶגֶל וְעַד רֹאשׁ אֵין בּוֹ מְתֹם ,von der Sohle bis zum Scheitel (wörtl.: Haupt) ist an ihm keine (freie) Stelle (eigentl. „kein Irgendwo")'. Zu *mātum* ,Land', *alum* ,Ort' aus **matum, alumma* ,wo?' s. später.

Die hier an einigen Beispielen besprochene Bedeutungsentwicklung schafft aus Fragewörtern wie: ,wer, was, wie, wo, wann?' positive verallgemeinernde Ausdrücke für ,jeder, alles, ganz, überall, immer', wodurch ursprüngliche Fragewörter wie etwa ass. *mimma*, syr. *meddem* in der Bedeutung ,jeder' mit ursprünglich ganz anders entstandenen Verallgemeinerungswörtern wie ass. *kala, kalama*, ,alles, jeder' sich decken. Da nun *kalama* als Synonym von *mimma* etc. empfunden wurde, ward es endlich auch in anderen Bedeutungen für *mimma* etc. angewendet, so daß *kalama* auf Grund seiner Synonymität mit dem Endpunkt der Bedeutungsentwicklung des Fragewortes, diese Entwicklung gleichsam rückwärtsschreitend nachgetragen hat und so zum Fragewort geworden ist. Als solches erscheint das aus *kalāma*[1] hervorgegangene כלום in der Mischna, im bab. Talm. und Targum, כלום und כלון im pal. Talmud (vgl. Dalman, Gramm. des Pal. Aram. 121), ܟܠܘܡ, ܟܘܠܘܡ, ܟܘܠܡ im pal. Syrisch nicht nur als Indefinitpronomen (vgl. Barth, Pronomen 171),[2] sondern auch als Fragepartikel in gleichem Gebrauch

[1] Nicht aus *kullúma* (Barth, Pronomen 171). Ich brauche jetzt wohl nicht erst besonders zu betonen, daß in *kalama* = *kala* wie auch in דכלא גנס ,von jeder Art' Palmyr. Zolltarif I, 13 die verallgemeinernde Bedeutung schon durch das Wort (כל), nicht durch *ma* ausgedrückt ist und daß *kaláma* nur eine stärker betonte Form des Wortes darstellt.

[2] Barths Angabe a. a. O., כלום als Indefinitum sei ,nur negativ', erweckt den Eindruck, als bilde es stets mit der Negation verbunden eine Bezeichnung für ,nichts'. Vgl. aber besonders die häufige Verbindung לא עשה ולא כלום, wörtlich: ,er tat nicht, auch nicht etwas' mit Vulgärarabisch *mā ʿimilš wala iši*; so z. B. in aramäischem Text b. Talm. Bab. Meṣ. 62 a הא לא עבד ולא כלום ,da haben sie ja nichts getan'; חזא ולא כלום הוא ʿAboda zara 66 b; aber auch positives כלום findet sich (vgl. Dalman, Gramm. 121) und beide Bedeutungen von כלום nebeneinander in: כלום יש לזה על זה כלום ,Hat der eine vom anderen etwa etwas (zu fordern)?' b. Sanhedrin 105 a.

wie *meddem*, talm. *meddēj*, z. B. in כלום יש אב ששונא את בנו ,Gibt es etwa einen Vater, der seinen Sohn haßt' b. Talm. Sanhedrin 105 a; כלום יש סעודה בלא טורח ,Gibt es ein Mahl ohne Bemühung' Sabbat 113 a und oft. Als indirekte Fragepartikel steht כל wohl schon in כל שהוא = משהו ,wieviel es auch ist'. Vgl. oben S. 139 Anm. 1 und z. B. Tosefta Baba Qamma ed. Schwarz V 5 (S. 52): כמה שעורו . . . כל שהוא ,welches ist sein (Mindest)maß . . . ? Was immer (= auch das Geringste)'. Auf diese Weise erhält כל auch relative Bedeutung a) als Konjunktion (wie *šumma*, *esma* etc.) in der bisher unerklärten Verbindung כל עוד ,wenn noch, solange noch' = אם עוד = neuhebr. כל כמה ,solange', z. B. Hi. 27, 3: כי כל עוד נשמתי בי; 2 Sa. 1, 9: כל עוד נפשי בי;[1] b) selbst als Präposition ,wie' in präpositionellen Verbindungen wie hebr. כל עמת שבא ,wie er gekommen ist' Koh. 5, 15 = aram. כל קבל ,gegenüber', das also nicht כְּלְקֳבֵל zu ändern ist.

Wie in *kalāma* כלום ein Wort für ,alles' zur Fragepartikel geworden ist, weil seine Bedeutung mit einer Entwicklung der Fragewörter zusammenfiel, so läßt derselbe Vorgang sich ähnlich auch an einer Präposition der Bedeutung ,wegen' beobachten, die mit der Bedeutungsentwicklung von *ša*, *šum* in ass. *aššum*, neuhebr. etc. משום; לשם usw. übereinstimmte und nach dieser Analogie gleichfalls zur Fragepartikel ward. Das talmudische אטו (auch אמטו) aus א (= על) + (ל)טו ,wegen' = syr. ܡܛܠ, mandäisch אמינטול (Nöldeke, Mand. Gramm. 195) kommt so wie דילמא, מי, מידי auch als Interrogativpartikel vor, z. B. in אטו במנהגא תליא מילתא ,kommt es (dabei) etwa auf den Brauch an?' Ḥullin 63 a; אטו יראת שמים מילתא זוטרתא היא ,ist die Gottesfurcht etwa eine Kleinigkeit?' Berachot 33 b; אטו כל הני . . . לאו רבית הוא ,sind etwa alle diese . . . (Fälle) nicht Wucher?' Baba Meṣ. 61 b und ähnlich oft. Vgl. die Beispiele bei Bacher, Exegetische Terminologie II 4.

Von den behandelten Fragewörtern haben diejenigen für ,wer?, was? irgend etwas, alles' nach dem Gesagten syntaktisch nicht die Funktion eines Adverbs, sondern die eines Nomens. Trotzdem zeigen auch hier die ältesten erreichbaren Formen wie ass. *manam*, *miam*,

---

[1] Auch Hos. 14, 3: כל תשא עון ,weil (= *mindēma*, *quod*) du die Sünde vergibst'?. Wahrscheinlich ist aber der Text nicht in Ordnung.

minam, mindēma (= äth. *menta*, westaram. מנדעם), *ša*, arab. *šan, šen*, wie *kalama* die Form des Adverbialis, des Akkusativs, so daß auch hier wie in dem ganz analogen vulgärarab. *ḥadan* = ass. *ištena-an* ‚irgendeiner, jeder' etc. die verallgemeinernde Bedeutung an die adverbielle Form geknüpft erscheint. Diese Beobachtung (vgl. dazu vorläufig oben S. 97) wird dadurch bestätigt, daß auch andere verallgemeinernde Pronomina in substantivischer und adjektivischer Funktion auch im Nominativ und Genetiv in akkusativischer Form auftreten. So vor allem *šanam(ma)* ‚(irgend)ein anderer', besonders in den sehr häufigen Verbindungen *rašū šanamma* ‚ein anderer Gläubiger (soll keinen Anspruch darauf haben, bis NN. befriedigt ist)' in neubabylonischen Kontrakten; *ana ašar šanamma ittalak* ‚wenn er an einen anderen Ort geht' in Bürgschaftsurkunden, z. B. B. E. IX 57, 6. 10 u. ö. vgl. Koschaker, Bürgschaftsrecht passim, ferner z. B. *šarru ša-nam-ma, bēlu ša-nam-ma* Harper, Letters 1105 Obv. 33 und ähnlich öfter s. z. B. auch Hinke, Boundary Stone 314. Wie *manamma* hat auch das reduplizierte *man-ma-ma-am-mu* Morgan II 5, 8 akkusativische Form.

Mag auch hier wieder der Zusammenhang gerade der adverbiellen Form mit der Bedeutung der Verallgemeinerung vorläufig noch dunkel sein, so scheint doch die Tatsache der Entstehung dieser Bedeutung am Adverbialis gesichert. Und da die Endung *(am)ma* somit wie *a-an, ta-a-an* an den assyrischen Maßbezeichnungen zu einem verallgemeinernden Zahlausdruck geworden war, der die Kasusbeziehung nicht mit bezeichnete, so mußte das, wenn *šanamma* etc. in *šanumma, šanimma, šanamma* flektiert wurde, besonders im Arabischen, wo der Nasal der Endung im Flexionssystem nur als *n* erscheint, zur Loslösung des *ma* als eines eigenen Ausdrucks der Verallgemeinerung nach der Kasusendung führen.

VII. Ablautformen der Endung *am*.

Die Feststellung der Entstehung des verallgemeinernden *ma* aus der Kasusendung des Akkusativs führt zu überaus bedeutsamen Folgerungen in Bezug auf die Form der Akkusativendung. Konnten wir schon aus der Mimation in den südarabischen Inschriften und den Keilinschriften,[1] aus ריקם etc. im Hebräischen, *temālem* im Äthiopischen, *ḥalakem(e)* im Mehri schließen, daß der Konsonant der Endung im Ursemitischen weder genau *n*, noch genau *m* gewesen sein kann, sondern ein unbestimmter Nasal *ñ*, der bald, besonders vor einem Dental, wie *n*, bald, besonders vor einem Labial, wie *m* gesprochen wurde und daß nur der feste Zwang des Kasussystems die in ihm stehenden Formen ausglich und vereinheitlichte, so erbringt besonders die Entwicklungsgeschichte des ,verallgemeinernden' *ma* auch positiv den Beweis dafür, daß außerhalb des Systems stehende Formen wie die erstarrten Adverbia auch innerhalb der Einzelsprachen nicht immer den im Kasussystem herrschend gewordenen Konsonanten zeigen und just in diesem Gegensatz zu jenem mit den gemeinsemitischen Entsprechungen zusammentreffen. So entspricht ass. *kalāma*: aram. כלום, obgleich nach der Form des Plurals (ין, nicht ים) im Aramäischen Nunation zu erwarten war; ass. *matam(a)*: arab. مَتّاما, syr. ܡܬܘܡ; ass. *kama* ,wie': arab. كَمَا etc.

Noch größeren Veränderungen aber mußte die Vokalisation der Endung unterworfen sein, wenn sie nicht durch die tausendfache Analogie des Kasussystems der anderen Nomina geschützt war, und dies um so mehr, weil es sich um Adverbia handelt, deren Bedeutung, je nachdem, ob sie als Interjektion, Befehl, Umstandsbezeichnung beim Verbum oder Adjektiv, Präposition oder Konjunktion verwendet wurden, seit ursemitischer Zeit weit größeren Schwankungen und Veränderungen unterworfen war als etwa die des Nomens, so daß auch ihre jeweilige Betonung und damit die Quantität und Qualität der Vokale vielfach verschieden sein mußte.

---

[1] Auch in den Keilinschriften steht bekanntlich hie und da *n* für *m* der Mimation.

In der Tat zeigen die Entwicklungen desselben Adverbs in den einzelnen semitischen Sprachen solche Unterschiede in der Länge und Klangfarbe des Endungsvokals, daß sie den Satz erweisen: Die Behauptung, die semitische Akkusativendung habe im Arabischen stets *an*, im Assyrischen und im Hebräischen nur *am* gelautet etc., gilt nur für die innerhalb des Kasussystems stehenden Nominalformen, nicht aber für jene Adverbia, die sich schon in ursemitischer Zeit von diesem System losgelöst haben. So finden wir ass. *kalama* als כלום und כולים; *matama* (schon im Assyrischen auch *matima*) als מתם, ܡܬܡܬܐ; *miam* (aus *mā(m)*) als מאומה und מְאֻם; *šumma* (aus *ša(m)*) in nhebr. *šemmā*; ass. *kam(a)* als كَما wieder, dem im Hebräischen aber כְּמוֹ mit Synkope des *a* entspricht. Zwischen *kamā* und *kᵉmō* steht die assyrische Nebentonstufe *kimà* und *kimu*. Für **bam(a)* bietet schon das Arabische die Nebentonstufe بِما = hebr. בְּמוֹ. Wie neben ܝܘܡ mit Wegfall des *a* ܝܘܡܢ, steht neben aram. לָם ‚nämlich' לְמָא Esra 6, 8. Wie im Assyrischen aus *mindama* : *mindēma* (vgl. *māmu* : *mēmu* ‚Wasser'), wird aus ass. *kannāma*, *kinamma* ‚so', im Aramäischen כְּנֵמָא. Neben *kama* und *kima/u* hat das Babylonische in der Bedeutungsentwicklung ‚wie?' > ‚gleichwie' > ‚anstatt' auch *kūm(u)* (aus *kōm*), das Hebräische neben dem unbetonten כְּמוֹ auch das betonte כַּמָּה ‚wie!, wie sehr!, wie viel?', das natürlich ebensowenig aus מָה + כְּ ‚wie was?' zusammengesetzt ist, wie arab. عَمّا = عَنْ ‚von' aus ما + عن etc.

Danach kann es z. B. keinem Zweifel unterliegen, daß Formen wie פתאם und שלשם alte Akkusativadverbien sein können und daß zu ihrer Erklärung die Annahme einer vierten semitischen Kasusendung nicht notwendig ist. Die Form der Endung mußte sich im Laufe der Jahrtausende am Adverb ebenso vielfach verändern wie dies z. B. an den oben S. 68 besprochenen Ortsnamen der Fall war und nur eine so starke Analogie wie sie das System der Kasusendungen am Nomen darstellte, konnte die lautliche Veränderung dort, aber auch nur dort hintanhalten. Aus dieser Erwägung ergibt sich, daß auch noch eine Anzahl weiterer Formen Entwicklungen aus Akkusativadverbien darstellen, von denen ich hier Beispiele für einzelne Vokalisationen herausgreife. Hiebei berücksichtige ich zunächst nur auf den Nasal *m* (*ma* etc.) auslautende Formen. Neben manchen

der angeführten Beispiele für andere Vokalisationen als *am* steht auch noch die regelmäßige Form des Akkusativs. Vgl.

a) Im Assyrischen:

1. Zu den Formen auf *am, ama, ām(a), amma, amu, ami* s. oben S. 11 ff. Wie *kalāmu* für *kala(ma)*, gehört hieher auch *ellam(mu)* ‚vor', das nur mit Pron. suff. vorkommt *ellamūa* etc.; vgl. die Lexika.

2. auf *um, ūm, uma, ūma, umma.* Der Lautwandel *am* > *um* scheint mir wie in anderen semitischen Sprachen (Sem. *ā* = hebr. *ō*, phön. *ū*, mehri *ō, ū*, woraus Šḫauri *o, u* etc.) über tonlanges *ām* > *ūm* erfolgt zu sein und darum *um* eine hochtonige Form der Endung darzustellen. Im Assyrisch-Babylonischen scheint sie in der Hammurapizeit am häufigsten zu sein. *α*) maskuline Form: *a-a-nu-um-ma, ia-nu-um-(ma)* ‚wo?' vgl. Delitzsch, HWB 48; *ia-nu-um-mi* ‚nein' B. E. XIV 8, 8 = *ia-nu-um-ma-a* ‚(wenn) nicht' Amarna 29, 141 (s. oben S. 23) = *i-num-ma* ‚nichts' Delitzsch, HWB 49; *alumma* ‚wo?' vgl. auch Brockelmann, Grundriß I 328; *el-lu-u-me* ‚wirklich' (= aram. אלום q. v.) Amarna 198, 27 = *al-lu-u-me* 246, 15; *e-li-nu-um-ma* ‚obendrein' Kod. Hamm. XV 60; XI r 47 = *[e-]li-nu-um* CT VIII 9 a (Schorr, Urkunden 295), 17. 20; *ul-la-nu-um-ma* ‚bereits, längst' (= *ištu ullā*), z. B. *šumma sinništu ūlid-ma ul-la-nu-um-ma qaqqad-su ši-ba-a-ti ma-li* ‚Wenn eine Frau gebärt und das Kind von vornherein graue Haare hat' CT XXVII Pl. 18, 6. 28 und ähnlich öfter; *ul-la-nu-um-ma ina aṣī-šu a-dir* ‚(wenn) er schon bei seinem Aufgang dunkel ist' Virolleaud, Astrol. Sin. III 90 vgl. III 4; XXXI 7 u. ö.; *kasap [te]-ir-ḫa-za u-la-nu-ma ma-aḫ-ra-at* ‚das Silber ihres Kaufpreises hat sie bereits erhalten' Schorr, Urkunden 2 (Meissner, Privatrecht 90), 8 f.; *ultu ullanumma* ‚alsbald, gleich darauf' Jensen, KB VI 1 138, 28; vgl. aber auch Delitzsch, HWB 65 b; als Präposition[1] *ul-la-nu-um ṣitti(-ti)-šu-nu* ‚über ihren Anteil hinaus (!)' Thureau-Dangin, Lettres

---

[1] Beachte den Genetiv *ṣitti (-ti)-šu-nu! ṣittu*, nicht *zittu* lautet das babylonische Wort für ‚Teil, Anteil', da sich Kod. Hamm. VII r 9; XIII r 13; XV r 53 die Schreibung *ṣi-it-tu* findet. Etymologisch gehört *ṣittum* aus **ṣidtum* wohl zu hebr. צַד ‚Seite'. Vgl. die Bedeutungen von lat. *pars* etc. und besonders Gen. 48, 22: ואני נתתי לך שכם אחד על אחיך ‚und ich gebe dir eine Seite (Schulter = Anteil) über deine Brüder' mit Kod. Hamm. VII r 9 ff: *ṣi-it-tam ki-ma ap-lim iš-te-en i-na-ad-di-nu-ši-im-ma* ‚einen Teil, wie den eines Sohnes, soll man ihr geben'.

104 (Schorr, Urkunden 293), 26; *um-ma* ‚folgendermaßen‘, eigentlich ‚daß (ὅτι), ob‘, identisch mit hebr. אִם ‚wenn, ob‘,[1] altsüdarab. הם (vgl. Rhodokanakis, Studien zur Lexikographie und Gramm. des Altsüdarabischen I 36) s. noch unten S. 158!; *e-nu-ma, i-nu-ma, i-nu-um* I. absolut ‚damals‘ = *inanna* (‚jetzt‘), aram. כְּעַן, fem. כְּעֶנֶת, hebr. עַתָּה vgl. Delitzsch, HWB 96 f. II. häufiger wie *ina* ‚zur Zeit von, am Ort des‘ (s. oben S. 17) relativ (als Konj.) ‚zur Zeit da, als‘; *a-nu-um-ma* ‚fürwahr, jetzt, nunmehr‘ ‚zu Beginn der eigentlichen Mitteilung‘ in altbabylonischen Briefen (vgl. die Stellen bei Ungnad, Briefe 262) von *enuma* = כען etymologisch verschieden und = *an-nu-um-mu* Delitzsch, HWB 101 b (vgl. Meissner, Supplement 11 b), ist eine Weiterbildung von *an(n)a(m)a* ‚ja, fürwahr‘ (oben S. 17 f.); *an-na-nu-um* ‚sofort, umgehend, sogleich‘ Ungnad, Briefe 152, 9; 162, 18. 29; 165, 7 Weiterbildung von *anna, enna* ‚da, jetzt‘ s. oben S. 21; *iš-tum* (sonst *iš-tu*) ‚von‘ B. E. XVII 39, 8; danach dürfte vielleicht doch auch das vereinzelt vorkommende *iš-du* (vgl. Landsberger, ZDMG LXIX, IV S. 16 des SA) *iš-tùm* zu lesen sein; *ba-lum* = *ba-la* (s. oben S. 27) ‚ohne‘ vgl. Delitzsch, Gramm. 232; Ungnad, Briefe 12, 17; 75, 30; 153, 11 CT IV 27 b, 4. 7 (*ba-lu-um*) vgl. Torczyner, WZKM 1914, 455 u. ö.; *za-mar-ra-nu-um-ma* ‚subitement‘ (Virolleaud) Babyloniaca I 18, 85 vgl. S. 113; *ku-um* ‚anstatt‘ vgl. Delitzsch, HWB 320 f., B. E. IX 82, 13 u. ö. (etymologisch als Weiterbildung von *ka(ma)*, wie *kima*, כמו etc., natürlich von קום ‚stehen, bestehen‘ fernzuhalten); *iš-du la-ba-rum* (?) = hebr. מִכְּבָר (s. oben S. 32) ‚von jeher‘ Ungnad, Briefe 90 (Th.-Dangin 10), 21; *me-ša-ru-um-ma* ‚geradeaus‘ ZA XVI 172, 3 (Kol. I 52); *pa-na-nu-um* ‚früher‘ Ungnad, Briefe 232, 17; *aš-šum pa-na-nu-um-ma* ‚wie früher‘ Amarna 55, 65, ebenso *i-na pa-na(-a)-nu-um-ma, iš-tu p.* vgl. Muss-Arnolt 814 a; *kabattuma ù ṣiruma* in den Amarnabriefen (vgl. Böhl, Sprache 6) bedeutet nicht ‚auf Bauch und Rücken‘, sondern ‚(je siebenmal) hinunter und wieder hinauf (werfe ich mich vor dem Könige, meinem Herrn nieder)‘. Ebenso heißt im Hebräischen הלך לפני, bezw. שב לאחריו ja nicht ‚er ging zu seinem Gesicht‘, bezw. ‚kehrte zu seinem

[1] Lautlich verhält sich *umma*: אִם wie *ummaka* ‚deine Mutter‘: אִמָּךְ, wie ass. *šumma:* aram. שְׁמָא, שֵׁם, שְׁמָךְ etc.

Rücken zurück', sondern nur ,er ging vorwärts, bezw. rückwärts'. *ga-du-um* (d. i. *qa-du-um*) ,nebst, samt, neben' vgl. Muss-Arnolt 213b; Ungnad, Briefe 284; The Museum V Nr. 152 Kol. V 1—6 und oben S. 30 zu *kiam*; *gi*(d. i. *qi*)-*ir-bu-um* = *qirba* ,in' CT XV Pl. 6, 5 vgl. RA VII 19; JAOS XXII 31; *ga-tu-um* ,nebst' (zu *qātum* ,Hand') s. oben S. 30 zu *kiam*; *ša-la-šu-mi* The Museum V Nr. 152 Kol. XI 5. 6, sonst kontrahiert *ša-šu-me, iš-ša-šu-me* (= *ina š.*) oder, wohl volksetymologisch, zerlegt in *i-na šal-ši ū-me* = שלשם ,vorgestern'; vgl. Muss-Arnolt 1126b; *šu-pa-lum* ,unten' Schorr, Urkunden 278, 13; *iš[tu (?) šá-a]p (?)-la-nu-um* ,(von) unterhalb (her)' Ungnad, Briefe 43, 6; *šîru* *ša-ša-lu-ma* nicht ,auf den Rücken', sondern ,hinauf' (s. zu *kabattuma*) Amarna 211, 5. β) feminin: *a-ḫi-tum* in *meš-ri-tu-u-a su-up-pu-ḫa i-ta-ad-da (!)-a a-ḫi-tum* ,meine Glieder sind aufgelöst, liegen auf der Seite (d. h. sind untätig)' IV Rawl. 60 C Rev. 7, Dhorme, Choix 376, 10 liest: *i-ta at-ta-a a-ḫi-tum* ,je vois un mauvais présage'; Jastrow II 128: *i-ta-at-iš a-a-ḫi-tum* (sic!) ,vom Fluch getroffen' Delitzsch, HWB 41b notiert nur die Stelle *i-ta-ad-na (?)-a a-ḫi-tum* ohne Übersetzung;[1] *a-ḫi-a-tum* ,sonst, ein anderes Mal' VS IX 190, 3 vgl. Schorr, Altbab. Rechtsurkunden III 74; *undum, indum, endum* ,seit' aus **entum* (כענת), fem. zu *enum(a)* in Amarna, vgl. Böhl, Sprache 76. *ap-pu-tum* (*ab-bu-tum*) eigentlich wohl ,vorwärts!' (zu *appu* ,Gesicht, Nase'), ,wohlan, bitte' Ungnad, Briefe 95, 13. 20; 102, 22; 127, 25; 207, 29; nach K 10014, 10f. (vgl. Meissner, Supplement 11) ist *ab-bu-ut-tu* synonym zu *a-nu-um-mu* (s. oben); dasselbe Ideogramm wie *anumma*, aber auch wie *la tiggum* ,zögere nicht', hat *apputtum* VAT 244 Kol. II 7ff. (vgl. Jensen, KB VI 1 313; Meissner SAI 8910 ff.) nach Ebeling bei Ungnad, Briefe 268 wird es auch in einem unpublizierten Vokabular durch *lā tēgi* ,sei nicht lässig' erklärt;[2] *iṣtum* s. *mattum*; *la zil(ṣil)-la-a-tum* = *la qa-ta-a-tum* V R 47, 60: *qi-na-zi* (Var. *zu*) *id-da-an-ni-ma la-a zil-la-a-tum* (in Z. 61 erklärt durch: *qa-ta-a-tum*) ,er legt an mich die Peitsche unaufhörlich' Dhorme, Choix 377, 5 grammatisch ungenau, aber dem Sinn nach richtig: ,et il n'y avait

---

[1] S. zur Deutung von *aḫitam (aḫitum) nadū* noch später. Die richtige Lesung (aber unrichtige Übersetzung) gibt jetzt auch Landsberger, ZDMG IV zu Ungnad, Briefe 157, 14.

[2] Vgl. jetzt auch Landsberger, ZDMG LXIX, IV zu Ungnad, Briefe 95, 13.

pas de fin'. Ganz unrichtig Jastrow II 128: ,mit einer Peitsche voller Schweifen (*ma-la-a qa-ta-a-tum*)'. *mat-tum* ,sehr, stark' = *ma'dam, ma'attam* Virolleaud, Astrol. Šamaš I 37: *ina šatti šiāti šamū mattum la izannun* ,in selbigem Jahre wird der Himmel (= es[1]) nicht stark regnen' vgl. Delitzsch, HWB 388 b; Jastrow II 611; Virolleaud a. a. O. Z. 24: *šamū mat-tum ù iṣ-tum* (vgl. *iṣam u ma'dam* oben S. 26) *[i-zan-nun]* ,der Himmel wird stark oder schwach regnen'.

3. Auf *ēm*: wie *mindēma* für *mindama*, auch *kēm(u)* neben *kima, kīma* und *kama* (oben S. 31), *matēma* neben *matam* und *matima*; *me-ma* = *mi(a)m(ma)* Babyloniaca II 24, 14.

4. *im, imma*; diese Form der Endung scheint besonders dann zu stehen, wenn eine lange (betonte) Silbe ihr vorangeht, stellt also wohl eine Nebentonstufe zu *am* dar, etwa wie deutsch ,wenn, denn' gegenüber haupttonigem ,wann?, dann'. Vgl. Beispiele wie: *û(m)-ma-tim* (= *ūmatan*) ,täglich, Tag für Tag' CT IV 1 (Ungnad, Briefe 238), 25 vgl. Landersdorfer, Privatbriefe 128; *i-nim-ma* = *anumma* vgl. Meissner, SAI 4738; *ar-ka-tim* ,derrière' = *(w)arkitam* etc. CT XV Pl. 2 Kol. VII 6 vgl. Dhorme, RA VII 14; *ba-lim* ,ohne' Babyloniaca II 21 Nr. XVI 4 im N. pr. *ma-nu-um-ba-lim-a-šir* vgl. Tallquist, Ass. Personal Names 127 b; *ka-a-a-nim* = *kaianam* ,immer' Langdon, Königsinschr. 66, 9; *pa-nim* (Präp.) ,vor' Langdon, Königsinschr. 74, 5; 104, 42; 178, 42; vgl. auch *pa-ni-mu [i]-la-ak* (Glosse?) Amarna 155, 46; *še-rim* ,morgens' in *še-rim u li-la-a-ti (te)* KB VI 2 60, 25; 64, 23. 32 u. ö.; *šana-tim-ma tallak(-ak)* ,ein anderes (zweites) Mal wirst du gehen' Klauber, Politisch-Religiöse Texte 106 Obv. 3: *ša-na-tim-ma uššabu* ,ein zweites Mal werden sie Sitzung abhalten' Z. 4. *ša-ap-la-nim libnāti* ,unter die Ziegel' Langdon, Königsinschr. 62, 54; *ù idi warḫi-1^{kam}-šu* (l. *warḫi-šu*) *2-ta-a-tim* (l. *šittātim*) *i-li-iq-qi* ,und die Miete eines[2] Monats wird er in zweien (2 Raten) erhalten' Schorr, Urkunden 163, 10; *ša-ad-da-aq-di-im* = *šaddaqda* etc. ,im Vorjahre' (s. oben S. 41[3]) Ungnad, Briefe 138, 6. Die Veränderung

---

[1] Vgl. vulgärarab. (syrisch): *eddinja btišti* ,die Welt (= es) regnet'.

[2] Nicht ,seines' (Schorr) vgl. *kiṣir šattišu* ,jährliche Miete'.

[3] Eine andere Deutung von *šaddaqda* etc., der ich indes nicht beistimmen kann, gibt jetzt Landsberger, ZDMG LXIX, IV zu Ungnad, Briefe 138, 6. Ungnad, Briefe Nr. 154, 39 und 238, 52 ist wie sonst die Deutung ,früher, im Vorjahre' recht

von *am* in *im* nach der Tonsilbe tritt in den Beispielen *ūmātim, arkātim, šanātim* in weiblichen Pluralformen auf und man darf annehmen, daß auch der Umstand, daß auch sonst der Akk. Pl. f. im Assyrischen meist, im Arabischen stets statt auf *ātam, ātan* auf *ātim, ātin* auslautet, aus derselben lautlichen Ursache zu erklären ist. Beweisend scheint mir dafür die Tatsache zu sein, daß auch der lautlich einer Pluralform gleichsehende Akkusativ des Singulars von *šuātum* ‚dieser' gewöhnlich *šuātim* statt *šuātam* lautet. Auch der Plural mask. auf *ūti* (*ūtu*) dürfte ähnlich im Akkusativ ursprünglich *ūtam* gelautet haben.

Auch für die zusammengesetzte Endung *šam* finden sich hie und da Ablautformen auf *šum* und *šim*. So steht für *umišam* immer: *ú-miš-šum* The Museum V Nr. 34 Kol. VI 24 vgl. Bd. IV 178; als Adverb auf *šim* verstehe ich *annušim* ‚sogleich, gerade jetzt' sehr häufig in assyrischen Briefen, vgl. dazu besonders ausführlich Bezold, ZA XXIV 350 ff., ferner Zimmern bei Ylvisaker, Zur Grammatik 59; die gebräuchlichere Lesung *an-nu-rig* ‚in diesem Augenblick' ist unrichtig, da es kein babylonisches *rig* (= רגע) ‚Augenblick' gibt. So kann endlich auch für das multiplikative *(t)an* an Zahlen *(t)um* stehen. Vgl. *5-tum* ‚zum fünften Male' IV Rawl. 44, 7 b, s. Meissner, Supplement 90 a s. v. *šîbu*; *6-a-tum* ‚sechsfach(?)' Museum II 2 81, 3. 8. *8-a-tum* ‚achtfach' Z. 7. 9 cf. Torczyner, Tempelrechnungen 125 b; 126 a, wie auch auf *ātim* statt *ātam* in *2-ta-a-tim* Schorr, Urkunden 163, 10 (s. oben S. 149).

b) Hebräisch:

1. Auf *ām* (= ursem. *am*) s. oben S. 4 f. und 81 ff. Außer diesen Formen muß es aber auch im Hebräischen wie in ass. *ellamūa* ‚vor mir' etc. Formen gegeben haben, in denen die Endung am Adverb festgeworden ist, so daß Pronomina suffixa hinter sie treten konnten.

---

gut möglich; vgl. Ungnads Übersetzung. Landsbergers Deutung ‚ununterbrochen' ist an der allein schwierigen Stelle Harper 804, 18 vollends unmöglich. An dieser Stelle scheint mir *šaddaqdam* ‚früher, vorher' in temporal-lokaler Grenzbedeutung zu stehen: ‚Von den Vornehmen habe ich gehört: In D. wollen wir Station machen. Wenn sie es aber dort tun, werden . . . Krieger ausziehen und die Karawane gefangennehmen. [Noch] innerhalb der Umgebung des Lagers von Babylon mögen sie (darum) vorher Station machen.' (Übersetzung sonst nach Ylvisaker, Zur Grammatik 66.)

Denn nur so ist es zu erklären, daß Formen wie לָמוֹ (aus *lām* + *ō*), עָלֵימוֹ (aus *'alām(a)* = عليما + *ō*) für die 3. P. Singularis stehen zumindest an folgenden bei Gesenius-Kautzsch § 103 f 2 angeführten Stellen: עשהו פסל ויסגד למו ‚er macht sich daraus ein Bild und bückt sich vor ihm' Jes. 44, 15; מפשע עמי נגע למו ‚ob der Sünden meines Volkes ward ihm (dem Knecht Jhwh's) Plage' Jes. 53, 8; ישלח בו חרון אפו וימטר עלימו בלחומו ‚er sendet gegen ihn seinen Zorn, läßt über ihn regnen . . . ' Hi. 20, 23; הלאל יסכן גבר כי יסכן עלימו משכיל ‚Nützt Gott der Mensch? Nein, sich selber nützt der Verständige'. Hi. 22, 2. Wie bei למו und עלימו *m* zum Worte gehört und die Identität mit למו, עלימו = להם, עליהם nur eine scheinbare ist, ist auch in כפימו ‚seine Hände', das Hi. 27, 23 neben עלימו steht: ישפק עלימו כפימו ‚er schlägt über ihn seine Hände zusammen' und in ישר יחזו פנימו Ps. 11, 7 ‚gerade blickt sein Antlitz' das Suffix des Singulars *ō* an das *m* des Duals (Plurals) gefügt, wie dies etwa im Vulgärarabischen gewöhnlich ist, vgl. *kitābēni* ‚meine Bücher' und andere Beispiele bei Spitta, Grammatik 154 etc. und selbst Formen wie فمه ‚sein Mund' oder im Hebräischen den Antritt des ה lokale an Dual und Plural in מצרימה, ימימה etc. Zu dem wie לָמוֹ zu beurteilenden *kāmō* in כָּמוֹנִי s. S. 153.

2. Mit Verdopplung auf *amma*, woraus α) *am* wurde in גַּם ‚auch'; β) *ām(mā)* in שָׁם(שָׁמָּה) = arab ثَمَّ (ثَمَّ) ‚dort'; γ) *amma* in כַּמָּה ‚wie, wieviel?', dessen Form später auch die der ursprünglichen Zusammensetzungen לָמָּה, בַּמָּה beeinflußt hat. Vgl. auch phön. לם als Negation Lidzbarski, Epigraphik 303.

3. Mit vorhebräischer Dehnung des *ā(m)*, woraus hebr. *ōm* und *om, um, ūm*. Hieher gehören außer פתאם, שלשום, עילום auch מתם ‚irgendwo' (s. oben S. 141), מאומה (s. S. 137), שום ‚was, wegen' (aram. Lehnwort), כלום, ‚(alles), irgend etwas, etwa?' (aram. Lehnwort), ferner ערום ($\sqrt{\text{ערה}}$) ‚nackt'. Die alte adverbielle Funktion von ערום zeigen noch deutlich Stellen wie: ועזבוך ערום ועריה ‚sie werden dich (fem.!) nackt und bloß zurücklassen' Ez. 23, 29; בהיותך ערום ועריה ‚als du (fem.) nackt und bloß warst' Ez. 16, 22; ערום ילינו בלי לבוש ‚nackt übernachten sie ohne Gewand' Hi. 24, 7 (vgl. V. 10); כן ינהג מלך אשור . . . נערים וזקנים ערום . . ‚so wird der König von Assur . . . Knaben und Greise nackt . . . führen' Jes. 20, 4 etc., wo ערום auch beim

Feminin und Plural indeklinabel bleibt. Aus der ursprünglichen adverbiellen Funktion erklärt sich seine Verwendung als Adjektiv wie die als abstraktes Substantiv: Deut. 28, 48: ברעב בצמא ובעירם ,durch Hunger, Durst und Nacktheit'. Ein ähnliches Adverb auf *ōm* stellt das späthebr. נרדום ,bloß, nur' dar, das so sich nur Midrasch Ruth. R. I findet: להלן כתיב סוסיהם פרדיהם גמליהם ברם הכא כתיב וילך איש נרדום dort, heißt es ,ihre Pferde, Maultiere, Kamele', hier aber nur ,da ging ein Mann'. נרדום gehört etymologisch zu arab. جرد (vgl. مُجَرَّدْ) und steht hier wie sonst im aramäischen Talmudtext נרידא ,nur, bloß'. Das Adverb נרדום wird in der Bedeutung ,(das) allein (zurückgeblieben), der Rest' substantiviert, besonders im Pl. נרדומים (vgl. zuletzt Ben Jehuda, Thesaurus I 835), wodurch נרדום ein Synonim zu dem oben besprochenen substantivierten Adverb שירים ,übrig, Rest' wird. Ein weiteres Adverb auf *om* im Hebräischen ist הֲלֹם = هَلُمَّ; wenn dieses wie im Arabischen nicht nur ,hieher' bedeutet hat, sondern Aufforderungspartikel in weiterem Sinne gewesen ist, so mag es, oder eine Umbildung desselben Wortes auch in Ez. 30, 2 הילילו הה ליום, etwa: ,Klaget, o weh!' vorliegen.[1]

4. In der ,dualischen' Form *a(j)im* s. oben Kap. II und öfter.

5. Mit *i(m)* in den Formen α) *im* in אִם ,ob, wenn', אם . . . אם ,entweder . . . oder', entsprechend ass. *umma* (q. v.), arab. إِمَّا in إِمَّالا[2] ,wenn nicht', إِمَّا — إِمَّا ,entweder — oder' (nicht aus إن+ما zusammengesetzt, sondern Nebenformen zu إن), das nur eine Lautvariante bildet zu أَمَّا (vulgär gleichfalls: *'imma*) ,was anlangt, betrifft' und weiter selbst zu أَمْ ,ob'. Auch die Aussprache mit *u* hat sich im Arabischen entwickelt in dem aus *immala* ,oder etwa nicht' entstandenen ägyptischen *ummāl* ,freilich, natürlich' = hebr. אם לא, הלא; Vgl. Spitta, Gramm. 170. Auch für *amma* bezeugt Spitta 182 die Aussprache *umma*. Auf *am(ma)* scheint mir auch das im Ḍofār häufige *ẏam* ,als, sobald' zurückzugehen; vgl. Rhodokanakis, Ḍofâr I passim; עִם = ثَمَّ ,mit, bei'; β) *emma* in neuhbr. שֶׁמָּא = ass. *ša, šumma* s. oben S. 140.

[1] Wahrscheinlicher ist aber, daß in V. 2—3: הילילו (הה ליום כי קרוב יום) וקרוב יום יהוה das Eingeklammerte Dittographie des Vorhergehenden und Folgenden ist. Vgl. Jes. 13, 6: הילילו כי קרוב יום יהוה.

[2] Im Aramäischen findet sich für إِمَّالا, אילמלי mit unerklärtem ל vor *m*. Vgl. aber den Einschub des ל in דילמא aus *demmā* = hebr. שלמה neben שֶׁמָּא.

6. Mit totalem Vokalschwund an Stelle ursemitischer Nebentonstufe: α) mit Vokal nach dem *m* in כמו, במו, למו durch Enttonung aus *kam(ā)*, *bam(ā)*, *lam(ā)* entstanden, wie כָּמוֹנִי neben כְּמוֹכֶם, כמו יין etc. und das oben besprochene לָמוֹ ‚zu ihm' beweisen. Ein *min(a)m(a)* oder *mimma* statt *mina* (s. Kap. XI) liegt vor in Formen wie מִמֶּנִּי ‚von mir' etc. Die Form ohne Suffixe findet sich vielleicht in Jes. 48, 1 הנקראים בשם ישראל וּמִמֵּי יהודה יצאו ‚die sich nach Israel benennen und aus Juda stammen'. Ein לְמוּ statt לָמוֹ scheint in dem Namen למואל Pr. 31, 1 zu stehen, der V. 4 wohl besser למואל vokalisiert ist. Steht β) kein Vokal nach *m*, so erhält das Adverb die Form eines Segolatums. Eine solche uralte Adverbialbildung stellt hebr. קֶדֶם ‚vorn, früh' dar, dem aram. קֳדָם, arab. *quddām*, assyrisch nur substantiviert *qudmu* ‚das Vorn, die Vorderseite, Vorzeit' entsprechen. Die Form ohne Akkusativendung bietet wohl arab. قُدُ ‚früher, schon, längst', wozu vielleicht auch ass. *qadu(m)* ‚nebst, bei' gehört, wenn dessen Bedeutung aus ‚vor' hervorgegangen ist. Wie קדם ‚früher' ist טרם ‚bevor, noch nicht' zu beurteilen, das Ruth 3, 14 טרום geschrieben ist und schon von anderen zu טרה gestellt wurde. Am nächsten steht etymologisch die Femininform *ib-ṭart il-fāǧar* ‚vor Sonnenaufgang' im Irāq, Weissbach, Zum Irak-Arabischen 208, 26. Auch in חֵרֶם = arab. حرام möchte ich ein uraltes Adverb, etwa der Bedeutung ‚verflucht!' ‚wehe!', ‚Tabu' sehen. Vgl. den vielfachen Gebrauch, den noch das Modernarabische von حرام in Ausrufen macht und hebräische Stellen wie Mal. 3, 24: והכיתי את הארץ חרם etc. Formal spricht dafür, daß חרם in der Bedeutung ‚Bann' und ‚Banngut' weder im Plural noch mit Possessivsufixen verbunden vorkommt, sachlich die Wahrscheinlichkeit, daß ein zumeist im Ausruf gebrauchter Ausdruck leicht in der Form des Ausrufs, als Interjektion entstanden sein kann.

c) Aramäisch:

1. Auf *am*: גם ‚auch' (wie hebr.), דם ‚vielleicht' (s. oben), לם ‚folgendermaßen' (s. S. 145), אנם = أَيضًا (s. oben S. 75), ברם ‚aber, nur' (oben S. 75); עם ‚mit', עָלַם ‚hinauf > ewig, Welt'; מנדעם ‚etwa(s)', התם = *hā* + ثَمَّ (vgl. הידין = *hā* + *edain*), bloßes תאם findet sich meines Wissens nur im Mandäischen (vgl. Nöldeke, Mand. Gramm. 204), sonst erscheint es in den erweiterten Formen תמן, תמה; auf adverbielles ימם = يومًا, יומם *ūmam* geht wohl יממא ‚Tag' zurück; vgl. zu

ימם als Adverb Dalman, Gramm. 215 Nr. 7[1] und s. auch Brockelmann, ZA XIV 346.

2. Auf *am(m)a*: حَتَّمَّن ,bis'. Eine ähnliche Form ist wohl נמי auch im bab. Talmud, wozu ich bab. *anama* ,dazu, auch' (s. oben S. 17) vergleichen möchte.

3. Auf *ōm* und *ūm*: zu כלום, שום, ܡܕܡ s. oben; hieher gehört ferner ארום ,fürwahr, denn, daß, weil' in jerus. Targumen, z. B. Targum Šeni zu Esther 1, 17. 20 u. ö. vgl. Dalman, Gramm. 95 u. ö. = neuhebr. הרי, wozu אלום (wohl = hebr. הלם, arab. هلمّ, vgl. Kohut, Aruch completum s. v.) eine Nebenform darstellt: ארום verhält sich zu אלום wie يا ليت zu vulgar. *ja rēt* (vgl. Barth, Sprachwissenschaftl. Unters. II 28). Eine Weiterbildung von فَ auf *ōm* (wie *ša* : *šum*) ist פום ,da, dann, denn', welche Form für פון (s. dazu oben S. 22 zu *appunama* und auch später) eintritt, vgl. Dalman, Gramm. 224. Aber auch in לפום, כפום ,gemäß' etc. (vgl. Dalman 233; 236) ist פום ebensowenig das Substantivum ,Mund' wie in hebr. כפי; לפי, ass. *kī pī*, aber auch ܩܕܡ, ass. *pūtam* ,vor. für' etc., die vielmehr direkt nur mit arab. فى ,in' zusammenzustellen sind. Darüber, ob überhaupt weitere etymologische Verwandtschaft mit פה *pū*, فم etc. ,Mund' besteht, s. später. Wenn auch אספרנא Esra 4, 13 ein semitisches Adverb ist, mag es zu ass. *apputum* (oben S. 148) gehören. Das Mandäische hat neben תאם auch ein temporales תום ,dann, dann ferner'. Nöldeke, Mand. Gramm. 204 hält es für ,sehr bedenklich anzunehmen, daß die im Arabischen [ثَمَّ und ثُمَّ] vollzogene Verteilung der Bedeutungen auf zwei, doch wohl nur zufällig gespaltene Aussprachen[2] . . . genau ebenso im Mandäischen stattgefunden hätte, während sonst das Aramäische nichts von einer solchen Form mit *u* weiß'. Indes kommt auch *ṯam* mit *a* auf aramäischem Gebiet tale quale nur im Mandäischen vor und die Differenzierung von *ṯam(ma)* ,dort' und *ṯum(ma)* ,dann' kann vor der Trennung des aramäischen und arabischen Sprachzweigs erfolgt sein.

---

[1] Einen Stamm ימם für ,Tag' gibt es sonst nicht. Babyl. *immu* gehört zu חמם s. oben 16 1.

[2] Schon Nöldeke hält also mit Recht ثُمَّ nur für eine lautliche Entwicklung aus ثَمَّ.

4. Auf *im*, *em*, *ema*: ܨܡ̈ܐ; מֵאַם ‚vielleicht' (s. oben), כְּנֵמָא = ass. *kinamma* ‚so' (s. oben).

5. Mit Elision des Vokals statt ursemitischer Nebentonstufe: דמא = דם (s. S. 145), למא I = לם ‚nämlich' (ebendort); למא II = لَمْ, ass. *lām* (q. v.) ‚nicht' Lidzbarski, Epigraphik 303; כמא = كَمْ, כמו, ass. *kima* etc. (s. oben S. 145) ‚wie' = האכמא, איכמה (vgl. ass. *ēkiam*) vgl. Dalman, Gramm. 239; Nöldeke, Mand. Gramm. 206; mand. אלמא ‚bis' nach Nöldeke, Mand. Gramm. 210 aus עדלמא für ܥܕܡܐ (vgl. דילמא für דמא etc.). Auch in der dunkeln Partikel אלמא, die im b. Talmud häufig Folgerungen einleitet (‚also'), dürfte *mā* aus der Mimation entstanden sein und אלמא mag einfach eine andere Form für אלום ‚fürwahr' = hebr. הלם, arab. هَلُمَّ darstellen.

d) Südsemitisch:

1. Auf *am(a)*: كَمْ ‚wie, wieviel?', لَمْ ‚noch nicht' = ass. *lām(a)* (s. oben S. 33); ḏofārisch *jam* ‚als' (s. zu אִם); äth. *gēsama*, mehri *ḥalakem* (s. oben S. 10). Hieher gehören auch die oben Kap. VI besprochenen Partikeln mit ‚verallgemeinerndem *mā*' wie arab. كما, لما, كيفما, ترما, سيّما, انّما, ربّما, قلّما etc., äth. *kama* ‚damit'[1] etc., sowie die weiter verlängerten Formen vulgar. *kamān* ‚auch (eigtl. ‚ebenso'), noch, ferner', in Syrien fellaḥisch: *tšamān*, *tšama* oder *tšamāt* vgl. Bauer, Pal.-Arabisch § 70; Spitta, Gramm. 171.

2. Mit Schärfung auf *amma*: أَمَّا (s. zu hebr. אִם), ثَمَّ = hebr. שָׁם (q. v.); لَمَّا ‚als', عَمَّا = عن; jüdisch-algerisch *baʿdəmmä* ‚quoique' (= بعد ما) vgl. Cohen, Parler arabe 371.

3. Auf *ām*: so in dem dialektischen *kām* für كَمْ, das sich ebenso im Mehri findet vgl. Bittner IV 29, ferner wohl in تمام *tamām* ‚ganz, genau, vollkommen' = hebr. תמם (s. oben S. 82), قُدّام = קֶדֶם (q. v.), حَرام = חרם (q. v.); ebenso ist wohl auch أَمَامَ mit der Nebenform يَمَامَ ‚vor' ein uraltes Adverb auf *ām*. Die Schreibung von عليما,[2] حتيما, متيما = südar., מתימא ist durch على, حتى etc. beeinflußt.

---

[1] Andere Fälle, wo *ma* nach dem Adverb Nebensätze einleitet, verzeichnet ausführlich Brockelmann, Grundriß II § 409. S. aber unten S. 157 f., wonach Brockelmanns Darstellung zu revidieren ist.

[2] Aus einer wirklichen Zusammensetzung mit fragendem *mā* ‚was?', wie hebr. עַל מָה, entstand wohl ʿomanisch *ʿölām*, *ʿölūm* ‚warum?'. Vgl. Reinhardt, Oman 32.

4. Auf *ōm(e)*, *ūme* aus *ām* im Mehri: *bōme*, *būm(e)*, *būma* ‚hier‘ vgl. Bittner, Studien IV 22 gehört wohl zu dem mit فَ, فِى verwandten hebr. בְּ, arab. بِ, äth. *bō*, das im Mehri auch sonst Funktionen des فَ-Stammes übernimmt (vgl. *hibó* = אֵיפֹה etc.) und entspricht so aram. פּוּם (= פֶּן) ‚da, denn‘. *lazarōm(e)* ‚jetzt‘ kann nicht, wie Jahn, Mehriwörterbuch 209 b unten meint, aus *l* + *azar* (= عصر) + *dōme* ‚zu dieser Zeit‘ entstanden sein, da die Assimilation des *d* an *r* unmöglich scheint und die daneben, besonders bei Hein häufige Nebenform *zarōme*, *zerōme*, *zrōme* (vgl. Bittner, Studien IV 27) zeigt, daß der zweite Bestandteil des Wortes nicht *azar* (عصر) sein kann; auch bedeutet mehri *âzer* (Jahn 20, 21) ‚Nacht‘, nicht ‚Zeit‘.[1] Arabischem عصر entspricht wahrscheinlich nur *ġaser* in *ġaserowen* und *ġasereyen* (oben S. 9). Mir ist ein Zusammenhang mit arab. صار ‚werden‘, mehri *zār* ‚stehen (bleiben), halten‘ am wahrscheinlichsten. Vgl. zu *zarōme* (also aus صيّرًا) das süddeutsche ‚halt‘ (von halten = stehen bleiben), lat. *statim* in der Bedeutung ‚eben, nun‘ und auf semitischem Gebiet den Gebrauch von קאי ‚steht‘ im Mand. und bab. Talmud für ‚jetzt‘ in קא עביד ‚er tut eben‘ etc., sowie selbst den Gebrauch des verbalen صار (= mehri *zār*) für ‚schon, jetzt‘ im Vulgärarabisch, s. bes. Bauer, Pal.-Arabisch § 29. Ebenso gehört zu mehri *wīqa* ‚sein‘ das Adverb *wuqōne* ‚vielleicht‘ (= وُقُوعًا*) vgl. Bittner a. a. O. 30, wofür sich bei Müller, Mehri 44, 10 *wuqōme* findet in: *wuqôme śafaít ilêf* als Übersetzung von arab. نحو ثلاثة آلاف ‚vielleicht, ungefähr 3000‘.[2] Zu *(w)uṭōme* ‚so‘ habe ich bei Bittner IV 52 tripolitanisch *wāṭy* ‚fertig‘ bei Stumme, Märchen aus Tripolis 316 verglichen, wonach *wuṭōme* auf وَطْءً zurückgehen würde.

5. Auf *umma*: wie هَلُمَّ dürfte auch أَللّٰهُمَّ aus einem alten interjektionell gebrauchten *(al)lāham(ma)* entstanden sein; zu ثَمَّ s. hebr. שָׁם, aram. תַּמָּן; vgl. ferner ḥadr. *jilumma* aus *ilamma* ‚bis‘ Landberg, L'Arabe meridionale I 228, 234 = mand. אלמא. Auch وَيْلُمِّهِ wird vielleicht nur volksetymologisch als ‚wehe seiner Mutter‘ verstanden und geht auf *weilam* = وَيْلًا zurück; vgl. schon ZA XII 231. Zur Aussprache *umma* von أَمَّا und إِمَّا s. zu hebr. אִם.

[1] Nach freundlicher Mitteilung Prof. Bittners ist *azer* so im Mehri in der Tat nicht recht heimisch und aus šḥauri *äser* ‚Nacht‘, pl. *ʿeṣór* ‚Tage‘ entlehnt; cf. auch Bittner, Studien IV 9 oben. [2] Verbessere danach Müllers Übersetzung z. St.

6. Mit *i* im Nebenton in بِمَا, sab. במו etc. aus *bamā*. Einige solche und ähnliche Formen wie فِيمَا (vgl. Brockelmann, Grundriß I 326) sind auch nur Analogiebildungen nach den älteren Mustern. Dagegen mag *ʾimmā* aus *amma* erst sekundär über *umma* entstanden sein. Auch äth. *temālem* (oben S. 9) setzt ein südsemitisches **timālim*, bezw. **timālum* voraus.

Wie endlich die Akkusativendung in ihrer verallgemeinernden Bedeutung sich als eigene Partikel vom Wort loslöst, so konnte dies auch in anderen Fällen und besonders wieder dort geschehen, wo die Form der Endung von der im Kasussystem herrschend gewordenen verschieden war und darum nicht als Kasusendung empfunden werden konnte. Wenn ursprüngliche Adverbia wie z. B. das assyrische *enuma* ‚da, als‘ neben dem Substantiv *ēnu* ‚Zeit‘, wie arab. حِينَمَا ‚wann‘ neben حِينٌ ‚Zeit, Augenblick‘ als aus ‚zur Zeit + da‘ zusammengesetzt empfunden werden mußten, so mußte man den Ausdruck für dieses Mehr der Bedeutung, in *-mā* dem Mehr der Form von حينما gegenüber dem Nomen sehen, das man als Kasusendung nicht mehr empfinden konnte, da letztere im System nur *an* lautete. Auf diese Weise mußte *-mā* als eine eigene Konjunktion ‚da, wo, daß‘ erscheinen. Ward *-mā* aber einmal an einigen Beispielen als Konjunktion empfunden, so mußte deren Analogie zu eigentümlichen Umdeutungen führen, indem d a d u r c h erst رُبَّمَا neben رُبَّ ‚oft‘, طَالَمَا ‚lang‘, قَلَّمَا ‚selten‘ etc., als ‚oft ist es, d a ß‘, ‚lang ist es, d a ß‘, ‚selten ist es, d a ß‘; أَيْنَمَا (konjunktionell) ‚wo‘, كَيْفَمَا ‚wie‘, مَتَامَا ‚wann‘ als ‚wo es ist, daß‘; ‚wie es ist, daß‘; ‚wann es ist, daß‘ empfunden wurden. Und auch in dieser Umdeutung sind die Grammatiker konsequent noch weiter gegangen als die Volksetymologie der lebenden Sprache.

Auch die Bedeutungsentwicklung der Akkusativendung zur Konjunktion, die als solche nicht mehr zum vorhergehenden Wort, sondern zum folgendem Satze zu gehören scheint, ist aber nicht auf die Endungsform *(a)mā* beschränkt geblieben. So steht im Altsüdarabischen eine temporale Konjunktion הנ in Hal. 238 = Gl. 283, 1: שבאי | יומה | הנ | פתח |; Hal. 237, 7: שבאי | יומה | הנחפש | nach יומה und Rhodokanakis, Studien I 35 hat scharfsinnig erkannt, daß ‚diese Zusammen-

setzung genau arabischem *ḥīnin, yōmin, waqtin* (Landberg, Daṯîna 737), bezw. *yōm inna, waqt innu* entspricht‘, wozu aber als lautliches Gegenstück noch das oben besprochene distributive הנ gehört, das mehri *ṭāden*, vulgärarab. *ḥadan, kullin*, soq. *koll ḥtéten* etc., ass. *šibit-an*, hebr. *šiƀ-ʿaḇ-aim*, arab. *sabʿat-an* etc. entspricht, wie andrerseits die Formen arab. *ḥīnamā, waqtama*, hebr. *kammā* ‚wie(viel)?‘, *kᵉmō* (Konj. und Präp.) ‚wie‘, ass. *enuma* ‚als‘ etc. gleichfalls hieher gehören. Auch diese temporale Konjunktion הנ ist also aus der abgelösten Akkusativendung hervorgegangen und daß sie gerade neben יומה zu belegen ist, zeigt, daß sie aus der ursprünglichen Verbindung mit einer Zeitbezeichnung ihre temporale Bedeutung hat, die wie in ass. *ūma* ‚als‘, arab. *jaumin* ‚als‘ ursprünglich die Eigenbedeutung des Wortes war, die sich auf die Endung übertrug.

Diese temporale Konjunktion הנ ist weiter aber identisch mit dem kondizionalen הנ, wozu aber nicht nur mehri *hen* ‚wenn, wann‘ (Bittner, Studien IV 36) zu vergleichen ist (cf. Rhodokanakis a. a. O.), sondern auch arab. إِنْ, aram. הֵן, hebr. אִם ‚wenn‘; sie ist weiter identisch mit dem für ‚des Inhalts, daß, bezüglich dessen was, was betrifft; weil‘, präpositionell ‚wegen‘ gebrauchten הנ (Rhodokanakis 34), dem arab. أَنْ, أَنَّ, إِنَّ, ass. *umma* ‚folgendermaßen‘ (oben S. 16) zu vergleichen ist, wie auch mit dem fragenden أَمْ, أَمَّا etc., wie vielleicht selbst mit hebr. אָן, mehri *hōn* ‚wo?‘, woraus im Südarabischen אהן, im Assyrischen *a-a-nu* und *iānu* (s. Kap. XI), hebr. auch אַיִן, ass. أَيْنَ geworden sind. Schon im Altsüdarabischen findet sich neben הנ eine auf *m* auslautende Form המ (Rhodokanakis 37).

Ähnlich hat sich ja auch die neubabylonische Stoffnamenendung von ihrem Kasus losgelöst und mag später selbständig als Präposition etwa für ‚im Betrage von‘ verstanden worden sein.

Kurz, die Mimation (und Nunation) des Nomens hängt wirklich innig mit der Partikel *-mā* zusammen; aber nicht nur mit dieser einen Lautform derselben allein und auch nicht mit nur einer ihrer Bedeutungen. Eine ganze Gruppe lautlich und in Bezug auf die Bedeutung verschieden abgestufter Partikeln steht mit dem Tanwīn in Verbindung, der die gleichen Stufen lautlicher Veränderung durchgemacht hat. Die Bedeutung dieser Partikeln bildet aber gleichwohl nicht die Erklärung des Tanwīns, denn sie ist an diesen kleinsten Partikel-

chen nichts Eigenes, sondern vielmehr die jeweilig verschiedene Eigenbedeutung der Wortgruppen, von denen sie sich ablösten, welche auf die Endung übertragen wurde. Und so wird die Sprachforschung, will sie die Gesetze der Sprachgeschichte aus dem Sprachgeschehen erschließen, darauf verzichten, den kleinen, niemals selbständig gewesenen Elementen eng umschriebene Urbedeutungen beizumessen, um im Gegenteil die Bedingungen aufzusuchen, unter welchen unselbständige Teile, die Formelemente des Wortes, eine jeweilig verschiedene Eigenbedeutung e r h i e l t e n, und um die Erklärung dieser Verschiedenheit in der jeweilig andersartigen Bedeutung des ursprünglichen Wortganzen zu finden, dem sie entstammen.

VIII. Die Entstehung des semitischen Duals.

Ich kehre nunmehr wieder zu den Adverbien auf *a(j)im* im Hebräischen zurück, um mich jetzt deren wichtigster Gruppe zuzuwenden.

Der angebliche Dual ירכתים ‚Hinterseite, Rücken‘ kommt an den Belegstellen im Status abs. in Verbindung mit der Präposition בְּ oder לְ nur als Adverb mit der Bedeutung ‚hinten, nach hinten‘ vor; vgl.

Ex. 26, 23 (= 36, 28): שני קרשים תעשה (עשה) למקצעת המשכן בירכתים ‚und zwei Bretter mache (machte er) an den Ecken der Wohnung auf der Hinterseite‘.

Ex. 26, 27 (= 36, 32): וחמשה בריחים לקרשי (צלע) המשכן לירכתים ימה ‚und fünf Riegel für die Bretter (der Seite) der Wohnung nach hinten, [d. h.] im Westen‘.

Ez. 46, 19: בירכתַם ימה ‚hinten, im Westen‘, wo der Konsonantentext noch die alte Adverbialform *jarkatam* nachweist.

Auch im Status constr. bedeutet ירכתי noch ‚hinterer (und eventuell) unterer Teil‘ in לירכתי המשכן ‚auf der Hinterseite der Wohnung‘ Ex. 26, 22; 36, 27; ירכתי בור ‚die Tiefe (nicht die Seiten) der Hölle‘ Jes. 14, 15; Ez. 32, 23; ירכתי הספינה ‚der untere Schiffsraum‘, בירכתי הבית ‚hinten im Hause‘ Am. 6, 10; בירכתי ביתך ‚drinnen in deinem Hause‘ Ps. 128, 3; בירכתי המערה ‚hinten in der Höhle‘ 1 Sam. 24, 3; בירכתי הר אפרים ‚hinten auf dem Efraimgebirge‘ Ri. 19, 1 vgl. V. 18; ähnlich ירכתי צפון und מירכתי ארץ ‚hinten (= fern) im Norden‘ und ‚von hinter der Erde‘ = ‚von ferne her‘.

Das Gegenteil von ירכתים ‚Hinterseite‘ bezeichnet פֵּאָה, das ursprünglich wie das ihm entsprechende babylonische *pūtu* ‚Vorderseite, Front, Stirn‘ bedeute; vgl. ZDMG LXVI 769. Dem babylonischen Adverbialis *pūtam* ‚vorn‘ würde hebr. פְּאָתַיִם entsprechen, dessen Status constr. noch die alte singularische Bedeutung als Körperteil bewahrt hat in Num. 24, 17: (lies nach Jer. 48, 45: וְקָדְקֹד) ומחץ פאתי מואב וקרקר כל בני שת, wo פאתי parallel zu קדקד ‚Schädel‘ nur wie ass. *pūtu* ‚die Stirn‘ bedeuten kann. Von dem als Dual aufgefaßten פאתי aus,

das in der Bibel sonst leider nicht belegt ist, wird die Bedeutung ‚Seite, Schläfe‘ von פאה ausgegangen sein. Die alte Bedeutung von פאה, die von פאתים nur durch die Kasusbeziehung sich unterscheidet, zeigt פאת Jer. 48, 45 als Variante zu פאתי Num. 24, 17 und פָּתְהֵן ‚ihr Haupt‘ neben קָדְקֹד Jes. 3, 17; vielleicht darf auch קצוצי פאה Jer. 9, 25; 25, 23; 49, 32 übersetzt werden: ‚mit abgeschnittenem Haupthaar‘.

אֶפֶס, das oft mit תהו (= תהום = bab. *tāmtu* ‚Meer‘) zusammenstehend im Singular wie dieses ‚den Abgrund (= bab. *apsū* ‚Meer‘), das Unten, (das) Nichts‘ bezeichnet, steht Ez. 47, 3 in der Form des Adverbialis in מֵי אָפְסָיִם (a. LA. אֲפָסָיִם), womit das ganz seichte Wasser bezeichnet wird im Gegensatz zu מים ברכים ‚zu den Knien reichendes Wasser‘, מי מתנים ‚zu den Lenden reichendes Wasser‘ V. 4, מי שחו נחל אשר לא יעבר ‚Wasser zum Schwimmen, ein nicht zu durchschreitender Bach‘ V. 5. Da der Stand des Wassers zweimal durch seine Höhe am menschlichen Körper angegeben wird, hat man für אפסים die Bedeutung eines noch niedrigeren Körperteils einfach geraten und übersetzt ‚Knöchel‘. Richtig ist etwa zu übersetzen: ‚Wasser von unten‘, d. i. ‚Grundwasser, seichtes Wasser‘. Auch im Status constr. ist אפסי ארץ substantiviert ‚das Unten der Welt‘ ursprünglich ebensowenig Dual oder Plural wie ירכתי ארץ.[1]

Etwa dasselbe wie ירכתים ‚Hinterseite‘ bedeutet in der Mischna auch אחורים ‚Rücken, Hinterseite‘, wozu in der Bibel באחרי החנית ‚mit der Hinterseite der Lanze‘ 2 Sam. 2, 23 gehört.[1] Auch das kann kein Dual sein, sondern nur das substantivierte Adverb *aḥōram* ‚hinten‘, das eigentlich mit den temporal gebrauchten aramäischen Adverb אחרן, אחרין ‚später‘, ass. *ḫaramme* eins ist und darum mit Recht wirklich adverbiell verwendet wird in לשוב אחורים im Pijjuṭ zum zweiten Tag des Pesaḥfestes (Tefilla, Abschnitt שור או כשב).[2]

Wie in אחורים ist auch in dem gleichbedeutenden גַּפַּיִם ‚Rücken‘, eigtl. ‚oben‘, z. B. Kelim 8, 3, wozu bh. Pr. 9, 3 על גַּפֵּי מרומי קרת gehört, die Endung nicht Zeichen eines hier sachlich unmöglichen Duals, sondern die erstarrte adverbielle Endung und das gleiche gilt für גַּבַּיִם ‚Rücken‘, wovon besonders häufig der Status constr. vorkommt in על גַּבֵּי ‚auf‘.

[1] Zur Konstruktusform des Duals s. später.

[2] Die Wahl der Form mag aber immerhin durch den Reim beeinflußt sein.

Von den zuletzt behandelten Beispielen sind nun ירכתים, פאתים, אחורים, גבים und נפים Namen von Körperteilen, und zwar von solchen, die nicht paarweise auftreten. Dennoch weisen sie ebenso wie die Namen für paarweise auftretende Körperteile äußerlich die Endung des Duals *a(j)im* auf, die in diesen Fällen aber gewiß anders zu erklären ist. Zu den genannten Beispielen ist aber noch hinzuzufügen קֶרֶב ‚das Innere', wofür die Mischna קִרְבַּיִם bietet, das eigentlich *qirbam* ‚innen' ist. Ebenso wird ja auch im Ass. *libbam* ‚innen' als neuer Nominativ verwendet. Vgl. Amarna 55, 60 f.: *širu lib-ba-am be-lí-ia i-[d]i-[b]a-šu* ‚das Herz meines Herrn möge fröhlich sein'. קרבים ‚innen, mitten' gibt uns aber sogleich auch die Erklärung des interessanten Wortes מְעֵי (Status constr.), c. suff. מֵעַי, מעיך etc. ‚Eingeweide', wozu der Status abs. in der Mischna מֵעַיִם lautet, was man bisher mit der späteren Sprache als Plural oder Dual verstanden hat. Es ist nunmehr aber ohne weiteres klar, daß auch מעים wie קרבים ein substantiviertes Adverb ‚mitten' ist, zu dem man keine Singularform zu suchen braucht, weil מֵעַיִם aus *miʿam* nicht nur dem Akk. Singular مِعًى ‚Eingeweide', sondern auch مَعًا, dem zur Präposition مَعَ gehörigen Akkusativadverb entspricht, das in der Bedeutung ‚mitten' sich zu مَعَ ‚mit' verhält wie ass. *mišlu* ‚Mitte, Hälfte' zu äth. *mesla* ‚mit', wie die deutschen Entsprechungen etc., wie ja auch hebr. בְּ, arab. بِ, ass. *ina* etc. die Bedeutungen ‚in' und ‚mit' vereinigen.[1] Daß מעים nicht Plural oder Dual ist, zeigt auch der Umstand, daß die Eingeweide als einzelne Körperteile im Neuhebräischen meist durch die Umschreibung בני מעים ‚die Söhne des Innern', nicht etwa durch einen Singular zu מעים bezeichnet werden. Vgl. auch Targum, Gen. 3, 14 על מעָך תיזיל für על גחונך תלך ‚auf deinem Bauche sollst du kriechen'.

Wie קרבים aus *qirbam(n)*, מעים aus *miʿam(n)* ‚innen, Inneres, Eingeweide' zur Bedeutung ‚Mitgefühl, Liebe' sich entwickeln,[2] welcher Übergang sich auch sonst oft noch findet, vgl. רחם ‚Inneres, Leib' und רחמים ‚Mitleid' etc., zeigt dieselben Bedeutungen arab. جَوًى ‚Liebesglut' = aram. גויא ‚Eingeweide', welche Wörter gleichfalls ursprünglich den Adverbialis *gawan* > *gawain* = جَوًّا ‚innen' darstellen.

---

[1] مع hat also seine regelrechte hebräische Entsprechung in מעים und ist von syr. ܥܡ, hebr. עם zu unterscheiden, die zu عن und ass. *ina* ‚in, aus' gehören dürften.

[2] Zu diesem Übergang s. noch später.

Genau wie מְעַיִם ist ferner רֵחַיִם ‚Mühle' gebildet. Auch רֵחַיִם ist kein Dual, sondern entspricht wie מעים: مِعًا wieder genau dem arabischen Akkusativ (u. Nom.) رَحًا, der dort ‚Schaufel' bedeutet. Die Ähnlichkeit zwischen Schaufel und Mühle, die die verschiedene Bedeutungsentwicklung (auch zu soqoṭri *riḥōten* = ass. *rittān* ‚die hohlen Hände', רַחַת ‚Wurfschaufel') veranlaßt hat, liegt natürlich in der Höhlung (Vertiefung), die auch die Mühle von oben gesehen bietet.[1] Dies Merkmal der Benennung kommt aber nur der ganzen Mühle zu, nicht den beiden Teilen, so daß רחים nicht durch Verdopplung eines Singulars entstanden sein kann. Von dem scheinbarem Dual רחים aus hat sich erst der falsche aramäische Plural רחיא entwickelt.[2]

Auch in אבנים will man, irregeführt durch die scheinbare dualische Form des Wortes einen Dual sehen, und zwar zwei Steine, auf denen angeblich die Gebärende sitzen soll, obgleich die Vokalisation אָבְנַיִם vor einer solchen Deutung warnt. אבנים bezeichnet aber auch die Töpferscheibe (nicht zwei Töpferscheiben). Die Töpferscheibe mit dem darauf gedrehten Tonklumpen sieht aber der alten Mühle ganz ähnlich. רחים ‚Mühle' wird nun infolge der formellen Ähnlichkeit im Neuhebräischen euphemistisch für vulva feminae gebraucht. Vgl. die rabbinischen Deutungen zu ויהי טוחן Ri. 16, 21, die Bezeichnung von Abrahams Unfruchtbarkeit durch טוחן ולא פולט Gen. Rabba 48, 20 etc. So sieht wohl auch die LXX, wie die jüdische Tradition (vgl. z. B. Bamidbar Rabba 9) mit Recht denselben Tropus schon in der Bibel in Hi. 31, 10: תטחן לאחר אשתי ועליה יכרעון אחרין ‚es m a h l e einem anderen mein Weib und auf ihr knien andere', wo der Parallelismus die Bedeutung von תטחן kaum zweifelhaft erscheinen läßt. Vielleicht ist auch die Deutung des oben erwähnten Verses Deut. 24, 6: לא יחבל רחים ורכב unmittelbar nach ‚und er erfreue die Frau, die er geehelicht' V. 5 auf die Frau in Gen. Rabba 20, 18 (vgl. Matnot Kehunna z. St.) nicht unberechtigt. Und da nun רֵחַיִם = رَحًا aus einer früheren Form *raḥam* hervorgegangen ist, ist es sehr wahrscheinlich, daß es iden-

[1] Vgl. z. B. die Abbildung bei Krauss, Talmudische Archäologie I 96.

[2] Das Material zu רחים hat sehr reichlich Nöldeke, Neue Beiträge 55 zusammengestellt, ohne zu erkennen, daß רחים wie رَحًا Singular ist. Vgl. auch Fränkel, Lehnwörter 33 1. Doch sieht auch Nöldeke bereits, daß die Singulare zu רחים wie רְחָא sekundär sind.

tisch ist mit רחם ‚Mutterleib‘ = ass. *rīmu* etc., dessen Auslaut selbst sekundär ist wie in עולם, כֵּנָם und in anderen noch nachzuweisenden Bildungen, m. a. W. daß auch רחים zunächst Name eines Körperteiles ist, nach dem der formellen Ähnlichkeit wegen Mühle und Schaufel benannt sind.[1]

Diese Annahme wird durch den Umstand bekräftigt, daß auch אבנים, die Bezeichnung der der Mühle ähnlichen Töpferscheibe, in Ex. 1, 16 gleichfalls Name desselben Köperteils sein muß: בילדכן את העבריות וראיתן על האבנים אם בן הוא והמתן אותו ואם בת הוא וחיה ‚Wenn ihr den Hebräerinnen Geburtshilfe leistet, so seht auf den Mutterleib; ist es ein Sohn, so tötet ihn, ist's eine Tochter, mag sie leben‘.[2]

Auch אבנים bezeichnet also wie רחים einen Körperteil, der nicht paarweise auftritt wie ירכתים, פאתים, אחורים, גבים, גפים, קרבים und מעים.

Ja noch mehr, auch solche Körperteilnamen, an deren Dualität man bisher nicht zu zweifeln wagte, erweisen sich bei unbefangenem Urteil als nicht dualisch. So מתנים das ‚Kreuz‘, חלצים das ‚Außen des Körpers‘, das zu חלץ ‚ausziehen‘ gehört, wo doch von einem paarweisen Auftreten nicht die Rede sein kann, auch deshalb nicht, weil es im Hebräischen einen Singular dazu nie gab und auch die arabischen, assyrischen und aramäischen entsprechenden Singularformen مَتْنٌ, *ḫinṣu*, חרצא etc. bedeutungsgleich sind mit den hebräischen Dualformen מתנים, חלצים, die formell dem Akk. *matnan*, *ḫinṣam* entsprechen wie רֵחַיִם, מעים den Akkusativen des Singulars رحًا, مِعًى.

Fassen wir das Ergebnis der bisherigen Beobachtungen zusammen, so ergibt sich uns der Satz: Im Hebräischen erhalten Namen von Körperteilen die Form des Duals, ganz gleichgültig, ob diese paarweise am menschlichen Körper auftreten oder nicht!

Sind nun diese gleichen Formen in beiden Fällen wirklich verschieden zu erklären oder gilt jene Erklärung, die für die eine Hälfte

---

[1] Vgl. auch babyl. *abnu*ḪAR.ḪAR, das nach dem Ideogramm und dem Kontext — es steht z. B. bei Hunger, Tieromina 139 ‚zwischen anderen Geräten, in denen Ameisen(?) nach Nahrung suchen‘ — die Mühle bedeutet, nach Delitzsch, HWB 131 b aber *abnu*ērē (wohl √הרה oder ערה) zu lesen ist. Jastrow, Religion II 833 unrichtig: ‚Kessel aus Bronze‘.

[2] Daß אבנים hier Körperteil sein muß, sieht richtig Barth, ZDMG XLII 346 Anm. Vgl. ass. *abunnatu* Holma, Körperteile 150 und talmudisch אבונתא.

allein möglich ist, aber auch bei der anderen recht wohl denkbar wäre, in Wirklichkeit für alle Formen und hat man nur darum in der ursprünglichen Adverbialendung *a(j)im* einen Ausdruck des Duals gesehen, weil eben der menschliche Körper symmetrisch gebaut ist und die wichtigsten Glieder eben paarweise an ihm vorhanden sind, so daß ihre Bezeichnung einen Dual mitzubezeichnen schien, obgleich dies nicht von vornherein beabsichtigt war?

Um diese Frage vorläufig zu entscheiden, sei hier als Beispiel eines angeblich gewiß dualischen Körperteilnamens אפים ‚Nase‘ angeführt, bei dessen Bildung die Sprache an die beiden Nasenflügel gedacht haben soll. Indes אפים bedeutet merkwürdigerweise so[1] gar nicht Nase, wofür immer das einfache אף steht, von dem es selbst an der unklaren Stelle Pr. 30, 33 ומיץ אף יוציא דם ומיץ אפים יוציא ריב deutlich unterschieden wird; s. S. 166 Anm. 3. Dagegen steht es sehr häufig in folgenden zwei Verbindungen: 1. in ארך אפים, קצר אפים, wo es im Adverbialis ‚lang (kurz) in bezug auf den Zorn‘ bedeutet; diese Verbindung des Status constr. (bes. des Adjektivs) mit dem Adverbialis (vgl. schon מי אפסים) wird erklärt durch das bisher rätselhafte (ו)עקש דְּרָכַיִם Pr. 28, 6. 18, das analog als ‚verkehrt (vgl. arab. عكس) in bezug auf den Weg‘ gedeutet werden muß. 2. in וישתחו אפים ארצה etc., das ungezwungen nur übersetzt werden kann ‚er bückte sich nach vorn zu Boden‘, worin also אפים das Adverb ‚nach vorn‘ ist; vgl. aram. אַפֵּי ‚Gesicht‘: לְאַפֵּי, בְּלַפֵּי ‚vor‘, wie hebr. פָּנִים ‚Gesicht‘: לפני ‚vor‘ etc. Daß אפים hier sicherlich Adverbialis ist, zeigt nun noch die assyrische parallele Wendung *appa labānu*, die bereits zum Vergleich herangezogen worden ist, ohne daß sie selbst indes richtig verstanden würde. *appa labānu* wird allgemein aufgefaßt als ‚das Antlitz (platt) hinwerfen‘; aber abgesehen von der Sonderbarkeit dieses Ausdruckes, wo es sich nicht um das Senken des Hauptes, sondern um die Niederwerfung mit dem ganzen Körper handelt, bedeutet *labānu* außerhalb dieser Phrase stets neutrisch ‚hinsinken, zu Fall kommen‘, wie das hebr. נפל, das mit *labānu* (auch *lapānu*) vielleicht auch etymologisch zusammenhängt. *appa labānu* kann also nur übersetzt werden

---

[1] Mit Suffixen Gen. 2, 7; 7, 22 vgl. Thr. 4, 20. Ex. 15, 8.

‚nach vorn hinsinken‘ und *appa* und hebr. אפים müssen Adverbia der Bedeutung ‚nach vorn, vorwärts‘ sein, also dasselbe *ap-pa* ‚vorn‘, das oben S. 22 besprochen wurde. Daß diese Auffassung von *appa labānu* als ‚nach vorn, zu Boden fallen‘ allein richtig sein kann, zeigt der Umstand, daß für *labānu* auch das jedenfalls nur neutrische *qadadu* = hebr. קדד ‚sich bücken‘ vorkommt. Vgl. *ap-pi aq-du-ud* CT VI 8 (Ungnad, Briefe 92), 27 ‚ich warf mich zu Boden, verneigte mich‘ (zum Zeichen des Einverständnisses. Ungnad unrichtig: ‚ward ich betrübt‘ und in Anm.: ‚Wörtlich: ich senkte mich hinsichtlich meiner Nase‘) u. ö. Neben der adverbiellen Bedeutung, die auch aram. אפי und fem. אפתי ‚vor‘ zeigt, hat אפים zunächst die Bedeutung ‚Gesicht und Vorderseite‘, welch letztere den Übergang zu ‚vorn, vor‘ nachweist.[1] Auch da kann aber אפים nicht etwa als Dual des Singulars אף angesehen werden. Denn auch dieser Singular kommt in der Bedeutung ‚Gesicht‘ vor: sollte man ja längst eingesehen haben, daß חרון אף ‚der Zorn‘ nicht das Erglühen der Nase, sondern des Gesichtes, der Wangen bei zorniger Erregung bezeichnet. Das aus der Wendung חרון אף entstandene אף = אפים ‚Zorn‘ bedeutet also wie פנים ‚Zorn‘, eigentlich: ‚das (zornige) Gesicht‘.[2] Endlich wird auch die Bedeutung ‚Nase‘ selbst nur eine spezielle Anwendung der älteren Bedeutung ‚Gesicht‘ überhaupt sein.[3] Keinesfalls aber bezeichnet אפים irgendwann das Zweifache von אף, so daß die Auffassung als Dual berechtigt erscheinen würde. Darum muß *a(j)im*, das nicht Dualausdruck sein kann, aber vorzugsweise in adverbiellem Sinne steht, wie in ass. *appa* adverbielle Endung sein.

Das hebräische Adverb אפים ‚vorwärts‘ hat wie lat. *porro* auch die Bedeutung ‚dazu, weiter, gleichfalls‘ angenommen, ist also identisch mit אפים ‚gleichfalls‘ 1 Sa. 1, 5 (oben S. 75) und der dazugehörigen aramäischen Form אפם in den Papyri. Wie עד für עדין

---

[1] Auch ass. *appatān* ‚die Zügel‘ ist sicherlich dasselbe Wort wie aram. אפי ‚vorn, Gesicht‘. ‚Das Gesicht des Pferdes‘ bezeichnet im Assyrischen dessen Zaumzeug wie arab. خطام, eigentl. = خطم ‚Nase‘ für ‚Nasenzügel‘ gesagt wird.

[2] Vgl. unser ‚ein Gesicht machen‘ im Sinne von ‚ein zorniges, böses Gesicht machen‘.

[3] S. noch unten S. 203. Für den Mund scheint אפים ‚Gesicht‘ an der oben S. 165 genannten Stelle Pr. 30, 33 zu stehen: ‚. . . die Hand vor den Mund! Denn drückt man Milch aus, gibt sie Butter, die Nase Blut, das Gesicht (= der Mund): Streit‘.

hat es in mehr präpositionellem Gebrauch die Form ohne Endung, ist also identisch mit hebr.-aram. אַף ‚auch', eigentlich: ‚vorwärts, dazu'.

Dagegen, daß die Endung auch an den wirklich dualischen Körperteilnamen ursprünglich als Ausdruck der Zahl an den Singular gefügt worden sein könnte, spricht auch sonst gar manches. Steht ja nicht nur die Form des Duals auch in שלוש שנים ‚drei Zähne', ארבע רגלים ‚vier Füße', מרבה רגלים ‚Vielfüßler' etc.[1] und umgekehrt anstandslos der Singular nicht für einen Teil der dualischen Bedeutung; so nicht nur קרן ‚Geweih', עין אלהים ‚die Augen Gottes' u. ä., אזן ‚das Gehör, die Ohren' etc. oft für קרנים, עינים, אזנים, wo die selbständige Funktion des einzelnen Gliedes dies als synekdochische Ausdrucksweise erscheinen lassen mag, sondern auch etwa ירך für ירכים, wo die Vorstellung einer Hüfte ein ganz anderes Bild ergeben müßte. Und in der Tat kann in ירכים doch unmöglich die Endung anders gedeutet werden als in dem femininen Adverb ירכתים ‚hinten' und ‚unten', das sich zu ihm verhält wie *appa* = אפים (vgl. לאפי) zu אפתי, *arḫam* zu *arḫātam*, *išten-a-an* zu *ištena-ta-a-an*, בֵּנַיִם zu בינתים. Daß ירכים also eigentlich im Adverbialis ‚(das) Hinten, Unten' (vgl. bes. ממתנים עד ירכים יהיו ‚vom Kreuz bis zum Unterleib sollen sie sein' Ex. 28, 42) bedeutet, zeigt ירך in der Bedeutung ‚Boden, Fußgestell (so, nicht Schaft!) des Leuchters' Ex. 25, 31; 37, 17; Num. 8, 4, das vom Schaft (קנה) deutlich unterschieden wird.[2] Zieht man auch andere Sprachen heran, so zeigt sich das gleiche Verhältnis zwischen dem assyrischen Singular *birku (burku)* ‚Penis', bezw. ‚Schoß'[3] und dem hebräischen Dual ברכים ‚Knie', aber ursprünglich auch ‚Schoß', wie dies Ex. 7, 17; 21, 12 oder Hi. 3, 12 מדוע קדמוני ברכים noch deutlich ist und durch den etymologischen Zusammenhang mit mehri *berék* ‚zwischen' bewiesen wird, zu dem ברכים im gleichen Verhältnis steht wie בינים zu בין. Wie in בין הערבים und בין החמתים hat hier also erst die dualische Form des Wortes die dualische Vorstellung geschaffen, und so etwa über בין ברכיו gewissermaßen die Bedeutungs-

[1] Beachte auch, daß שנים ‚die (32) Zähne' doch nicht als Dual zu שֵׁן ‚Zahn' entstanden sein kann.

[2] Zur Bedeutung ‚Seite' vgl. das oben zu ירכתי und פאה bemerkte.

[3] Vgl. Holma, Körperteile 95.

wanderung des Wortes für ,Schoß' auf den zunächstliegenden zweifachen Körperteil, die Knie verschuldet.

In anderen Fällen wie נחירים, חניכים gibt es zu den Körperteilnamen gar keinen Singular und kann keinen gegeben haben, weil sie trotz ihrer Zweiteilung doch nur ein einziges Organ bilden, wofür als ganzes allein die Sprache eine Benennung brauchte und schuf, die sie, von derselben etymologischen Vorstellung ausgehend, sonst auch als Singulare bildete wie in חֵךְ, منخار. Und mag hier immerhin noch die Möglichkeit frei bleiben, daß diese zweiteiligen, aber ein Organ bildenden Körperteile nach Analogie anderer wirklich doppelter Glieder benannt wurden, so wird dieser Möglichkeit der Boden durch die Feststellung entzogen, daß, wie zum Teil auch andere schon gefühlt haben, der Dual auch die anderen wirklich doppelten Körperteile wie ידים, כפים, רגלים, אזנים, עינים, den als ein Organ wirkenden Tätigkeits-, Geh-, Gehör- und Gesichtsapparat nicht als zwei Glieder, sondern ,als die beiden Teile eines vorhandenen Ganzen' bezeichnet, ,während das durch Summierung beim Zählen erhaltene Ganze im Plural stand'.[1] Daraus muß aber der Schluß gezogen werden, daß diese ursprünglichen Duale eigentlich als solche mißdeutete Singulare sind, ihre Endung also ursprünglich eine andere Bedeutung gehabt haben muß.

Dies und daß diese Endung nicht nur *āni*, *a(j)im*, sondern auch *an*, *am* gelautet hat, läßt sich nun auch rein formell beweisen an einigen Fällen, wo gegenüber dem hebr. *a(j)im* das Arabische noch die Endung *an* bewahrt hat. So, also wie in אדין = اذًا; ארבעתים = أَرْبَعَةٌ; מֵעַיִם = مِعًى, مَعًا; רֵחַיִם = رَحًا ist es zu verstehen, daß für hebr. יָד, Dual ידים im Arabischen neben يَدٌ auch اليَدَا, Dual يديان, also indeterminiert يَدًى belegt ist, welche Form gegen Nöldekes Zweifel[2] geschützt wird durch den äthiopischen Singular እዴ፡ vor Suffixen, worin schon ,Praetorius die festgewordene Dualendung [die hier aber noch nicht Dualendung war] erkannt hat';[3] ebenso steht für hebr. שַׁד ,Brust', Dual שָׁדַיִם arabisch ثُدًى und auch hebr. דַּדֵּי (von דַּדַּיִם) ,Brustwarzen' ist mit arab. دَدٌ, دَدًا und دَدَنٌ ,Liebes-

[1] Reckendorf, Syntaktische Verhältnisse 29. Der Sperrdruck stammt von mir.

[2] Neue Beiträge 114.

[3] Nöldeke a. a. O. 116.

spiel' etymologisch identisch; ja erst durch diese Feststellung wird das formelle Verhältnis dieser arabischen und hebräischen Formen zueinander klar, das auch Nöldeke trotz des so reichen, von ihm gebotenen Formenmaterials dunkel geblieben ist.

Aus der Beziehung von رَحًا, مِعًى, يَدًى, ثُدًى, دَدًى zu רחים und רחם, מעים, ידים, שדים, דדים, يَدَانِ etc. einerseits, אפם, אפים *appa*, יומם, יומים, בינים, ירכים etc. zu אפתי, *appatan*, *ūmatan* בינתים, ירכתים andrerseits erhellt auch die Beziehung von שָׂפָם ,Lippenbart': שְׂפָתַיִם ,Lippen', deren nahe Verwandtschaft dunkel gefühlt wurde, zu denen aber auch arab. شَفًا ,Rand, Saum' zu stellen ist. Die männlichen Singulare שפם und شَفًا zeigen, daß auch in dem femininen שפתים die Dualendung aus *an*, *am* entstanden ist und ursprünglich singularische Bedeutung hatte. Die Endung in שפם ist aber weiter zweifellos dieselbe wie die von فَمٌ[1] ,Mund' und wenn wir uns fragen, warum in שפם, فم, شَفًا, رَحًا, مِعًى, רחם etc. die Endung auch andere Formen zeigt als an den rein dualisch verstandenen Körperteilnamen, lautet die Antwort ähnlich wie oben betreffs der isolierten Adverbia auf *am* und deren Ablautformen: Von vornherein mußte die Adverbialendung in den verschiedenen Lautkomplexen der Wörter verschiedenartigen Lautveränderungen ausgesetzt sein. Erst ihre Auffassung als Zahlausdruck mußte eine Analogie schaffen, durch die in jeder Sprache innerhalb der Analogie der dualischen Körperteilnamen eine bestimmte Lautform herrschend ward.

Aus dem ursprünglich adverbiellen Charakter der Dualformen für Körperteile erklärt es sich auch, warum in ihnen maskuline und feminine Formen vollständig gleichbedeutend stehen können, ganz wie in ass. *maḫra* = *maḫirtam*, arab. *ǧahran* = *ǧahratan*, hebr. בינים = בינתים etc. Vgl. außer den schon genannten Übereinstimmungen von: אפים, אפי; ירכים; שפם mit אפתי; ירכתים; שפתים wie auch מתנים, متنان neben متنتان noch die arabischen Vulgärformen, syr.-arab. *iǧrēn* und *iǧertēn* (Landberg, Proverbs 99), märdinisch *riǧlēnu* und *riǧeltēnu* (Socin, ZDMG XXXVI 17, 12. 13) ,Füße', syr. *'ainēn* und *'aintēn* ,Augen', *dēnēn* und *dēntēn* ,Ohren', *idēn* und *idtēn* ,Hände', (eb.) märdin. *bīd'tēnu* ,mit seinen beiden Händen' (ZDMG XXXVI

[1] S. dazu noch unten Kap. X.

17, 15),[1] welche Doppelformen durch mehri *ḥaydūten* ‚Hände' (vgl. ירכָתים, לוחותים), *haydenten* ‚Ohren', *ayenten* ‚Augen' als alt erwiesen werden. In der Tat stehen in rein adverbiellem Gebrauch im Assyrischen *idā*, *idātam* und das vielleicht ein Fem. zu *idā* darstellende *itā* (aus *idtā*, *ittā*) gleichwertig nebeneinander (s. oben S. 52). Ebenso entspricht رَحًا, das in רחים die dualische Form zeigt, dem Soqoṭridual *riḥōten* ‚die beiden hohlen Hände' und darum auch ass. *rittān* ‚Hände'.

Ist somit in den Namen der Körperteile, die sicherlich zum ältesten Bestand semitischen Sprachgutes gehören, die scheinbare Dualendung nicht ursprünglich Ausdruck der Zweizahl gewesen, sondern durch eine leicht begreifliche Umdeutung der Sprache erst dazu geworden, dann muß eben angenommen werden, daß die Form des Duals, die im Gemeinsemitischen außer den Körperteilnamen fast nur ‚zur Bezeichnung zusammengehöriger Paare',[2] also eigentlich singularischer Begriffe verwendet wird und die nur das Arabische zum Ausdruck für jede beliebige Zweizahl ausgebildet hat — überhaupt nur so entstand, daß man die an den Namen der ja zumeist paarweise gebauten Körperteile regelmäßig auftretende, lokativ gebrauchte adverbielle Akkusativendung *an*, *am*, die, wie nachgewiesen wurde, in allen Sprachen zu *ān*, *ain*, *ēn* sich verändert hatte, als eigenen Ausdruck für die Zweizahl a n s a h.

Diese wichtige Folgerung wird bekräftigt durch die Betrachtung der alten Duale in den Bezeichnungen zweiteiliger Geräte wie hebr. מאזנים ‚Wage', מלקחים ‚Zange', מספרים ‚Schere'; מִכְנְסֵי von מכנסים ‚Unterbeinkleid(er)', מצלתים ‚Zymbeln', דלתים ‚Türe', mischn. מחלצים ‚Winde', arab. مِقَصَّانِ, جَلَمَانِ, مِقْرَاضَانِ ‚(die zwei Arme der) Schere', كَلْبَتَانِ ‚Zange', مِسْحَلَانِ ‚zwei (Ringe im) Zügel', مِذْرَوَانِ ‚beide Bogenspitzen' etc. Schon Nöldeke bei Fränkel, Fremdwörter 87 bemerkt zu كلبتان, das er als ‚einen der wenigen ursprünglichen Duale im Arabischen'[3] bezeichnet und wovon nach Ibn Dor. Kit.-al-istiq. p. 14 ein Dual ذاتا كلبتين, Plur. ذوات كلبتين gebildet wird: ‚Man kann

---

[1] Diese Beispiele nach Brockelmann, Grundriß I 425.

[2] Brockelmann, Grundriß I § 244.

[3] Dazu in Anmerkung: ‚so noch اثنان, كلان und die Duale von Köperteilnamen'.

an diesem Beispiele deutlich den Unterschied des hebräischen und arabischen Duals erkennen. Natürlich scheut sich das Hebräische durchaus nicht, den Dual auch von einer größeren Anzahl paarweise vorhandener Gegenstände zu gebrauchen, weil eben die Sprache die Dualform als Bezeichnung zweier unmittelbar zusammengehöriger und eigentlich eine Einheit bildender Gegenstände fühlte, also eine Art Singular darin erkennen konnte. Ganz anders das Arabische, das كلبتان nicht als ‚Zange' (מלקחים), sondern, wenigstens nach den strengen Anschauungen der Grammatiker, nur als ‚zwei Haken' fühlte; so hätte man nach arabischen Anschauungen auch zwei räumlich getrennte Haken darunter verstehen können, nur daß كَلْبَةٌ wie es scheint verloren gegangen ist . . .'

Trotzdem also auch Nöldeke nur jene nominalen Duale für ursprünglich hält, die zwei, eine Einheit bildende Teile bezeichnen, ist ihm neben der hebräischen Sprachanschauung, die solche Namen als ‚eine Art Singular erkennt', die Anschauung der arabischen Grammatiker insoferne die ursprünglichere, als auch er in كلبتان ursprünglich nicht ‚eine Zange', sondern ‚zwei — freilich räumlich zusammengehörige — Haken' sieht, ‚nur daß كلبة wie es scheint verloren gegangen ist . . .'.

Die etymologische Untersuchung dieser Namen zeigt aber, daß sie auch im Singular dasselbe bedeutet haben müssen und zum Teil noch bedeuten wie im Dual, ursprünglich also wirklich singularische Bezeichnungen gewesen sein müssen und nicht die Benennungen der beiden Teile, aus denen die dadurch bezeichneten Einheiten bestehen. So steht in gleicher Bedeutung neben hebr. מאזנים: arab. ميزان (also wie ידים, يَدَى : יד), neben דלתים auch sing. דלת, neben جلمان, مقصان, مقراضان etc., جلم, مقص, مقراض nicht als halbe, sondern als ganze ‚Wage, Türe, Schere' etc. Und etymologisch gehört ja מאזנים, ميزان zu وزن ‚wägen', kann als instrumentelle Bildung also nicht einen Balken allein bezeichnen, מלקחים ‚Zange' zu לקח ‚nehmen, packen', kann also nicht einen Haken bezeichnen, דלתים, דלת zu ass. *edēlu* ‚verschließen', bedeutet also ‚Verschluß', nicht ‚zwei Bretter', ܡܫܟܠ, ܡܫܟܠܢ ‚Zügel' bedeutet urspr. wie der aram. Inf. מִשְׁחַל (z. B. b. Berakot 8a) ‚das Ziehen (des Wagens)', nicht ‚zwei Zügel' etc. etc. Erst nachdem die Endung dualisch gedeutet wurde, hat man דלתים ‚Türe'

als ‚zwei Türflügel' verstanden, מאזנים als ‚zwei Balken', قعوان als ‚zwei Scheiben der Rolle', مذروان = مذرى, hebr. מזרה ‚Wurfgabel' als ‚beide Bogenspitzen', مقصان als ‚die zwei Arme der Schere' etc. etc., welcher Vorgang seine Parallele auch bei den Körperteilnamen hat, wo aus ברכים ‚Schoß': ברך ‚Knie', aus מתנים, متنان ‚Kreuz': متن, مُتْنَةٌ ‚Rückenseite' etc. wird, wo جبينان durch volksetymologische Umdeutung als ‚zwei Stirnhälften' verstanden wird etc. Ist diese Umdeutung durch Schaffung eines eigenen Ausdrucks für die Zweizahl im Semitischen fruchtbar und wertvoll geworden, so liegen ihre Wurzeln doch in dem gleichen psychologisch begreiflichen Irrtum, der etwa die Rabbinen verleitet hat, גַּבִּים als ‚zwei Rücken' (Gen. Rabba 8 Anfang), מלקחים als ‚zwei Zangen'[1] (Pes. Rab. 33) zu deuten. Natürlich geht darum auch كلبتان ‚Zange', das (wie מלקחים zu לקח) zu كلب ‚fassen, packen', hebr. כלוב ‚Vogelkäfig' gehört, nicht als Dual auf einen verloren gegangenen Singular كلبة ‚Haken' zurück, ist vielmehr selbst ursprünglich Singular im Akkusativ = syr. ܟܠܒܬܢ und wie die nicht zweiteiligen Adverbialbildungen כירים, מטבחים, משפתים etc. zu beurteilen.

Warum freilich die sonst seltenere adverbielle Endung gerade an zweiteiligen Singularen so häufig auftritt, wird erst später klar werden.

Soviel nun auch für die Annahme spricht, der semitische Dual sei durch Umdeutung einer adverbiellen Endung an den Körperteilnamen entstanden, sie scheint unannehmbar gegenüber der Tatsache, daß auch auf dem eigensten Gebiete der Zweizahl, in einigen dualisch gebildeten Zahlwörtern für zwei oder ein Vielfaches von zwei ein ursemitischer Ausdruck der Zweizahl vorzuliegen scheint, in اثنان, اثنتان = hebr. שנים, שתים, aram. תרין, תרתין, ass. *šina*, *šitta* ‚zwei'; äth. *kel'ē* (= *kele'tu*) ‚zwei' = arab. كلا, كلتا ‚beide', hebr. כלאים ‚zweifach'; כפלים ‚zweimal'; ماتان, מאתים, מאתן ‚zweihundert'!

Auch in diesen Zahlwörtern ist aber wirklich die Dualendung ursprünglich nicht Ausdruck der Zweizahl, sondern Bezeichnung adverbieller Beziehung!

---

[1] Dort dazu ein Sing. מלקחה.

Sogleich ersichtlich ist dies an כפלים, worin die Bedeutung der Verdoppelung durch den Stamm[1] כפל schon ausgedrückt ist und da כפלים nicht ‚zwei‘, sondern ‚zweimal‘ bedeutet, ist es klar, daß *a(j)im* in כפלים = كِفْلاً nicht Dual- sondern Adverbialausdruck ist.

Zu arab. *kilāni*, äth. *kel'ē* lautet das hebräische Äquivalent כלאים, das aber nicht ‚beide‘, sondern nur als Adverbium ‚zweifach, zweierlei‘ bedeutet in: בהמתך לא תרביע כלאים שדך לא תזרע כלאים ובגד כלאים שעטנז לא יעלה עליך ‚dein Vieh sollst du nicht (in) zweierlei (Gattung) zusammenbringen, dein Feld nicht zweifach besäen, ein Kleid zweifach aus verschiedenartigen Fäden soll auf dich nicht kommen‘ Lev. 19, 19; לא תזרע כרמך כלאים ‚besäe deinen Garten nicht zweifach‘ Deut. 22, 9.[2] Weiteren Aufschluß erhalten wir aus dem Assyrisch-Babylonischen, wo das Wort in den Formen *kilallan*, *ki-lal-li-en*, *ki-la-li-in*, *ki-la-li-e*, bezw. feminin *kilattān* vorkommt und an einzelnen Stellen in der Tat ‚beide‘ bedeutet. An anderen Stellen bedeutet es aber zweifellos ‚beiderseits‘, weshalb auch schon Delitzsch, Gramm. ₂ 225 *kilattan* ‚beiderseits‘ als Adverb in eine Linie mit *ebirta(n)* ‚jenseits‘ stellt. Ja, diese Bedeutung als Ortsadverb beschränkt sich nicht unbedingt auf die Bezeichnung zweier Seiten, mit anderen Worten *kilattan* kann auch ‚an den Seiten‘ überhaupt und ‚ringsum‘ bedeuten. Für *kilallan*, *kilattan* als lokales Adverb vgl. u. a. *ù* ^{išu}*dalāti*^{meš} *ē-ki-dúr-inim ša ki-la-at-ta-an è-kisal-maḫ* ‚und die Türflügel von E., die sich auf den (beiden?) Seiten des Tempels Ekisalmaḫ[3] (befinden)‘ Langdon, Königsinschr. 282, 35 ff.;[4] *ša šarrūtu mātātē kilallan ukīnūma* ‚welcher das Königtum über die Länder ringsum begründete‘ so richtig Lyon, Sargon Cyl. 31; daselbst Z. 66: *ina rēšē u arkātē ina ṣilē kilallan meḫrit 8* (Stierinschr. 82: 4) *šārē 8 abullē aptēma* ‚Vorn und hinten, an den Seiten ringsum öffnete

[1] Ich verwende hier das Wort ‚Stamm‘ für die grammatische Abstraktion der Lautverbindung כפל aus den wirklichen Wortformen, worin sie auftritt, mit welcher die Sprache eine bestimmte Bedeutung verbindet. Ob solche Abstraktionen früheren realen Urwörtern entsprechen, darüber s. später.

[2] In der Mischna erscheint dann das Adverb כלאים als gesetzlicher Terminus für ‚das Zweifache‘ ebenso substantiviert wie das oben besprochene שירים ‚übrig, Rest‘.

[3] Vgl. aber zur Lesung des Tempelnamens Langdon a. a. O. Anm.

[4] Vgl. Delitzsch, Gramm. a a. O.

ich gegenüber 8 (Var. 4) Windrichtungen 8 Tore'; Scheil-Dieulafoy, Esagil 9 Obv. 12: *ki-lal-la-an siḫir-ti KÀ.MAḪ, KÀ.(DINGIR) BABBAR-Ê, KÀ-GAL, KÀ.(DINGIR).LAMA-R[A?], KÀ.ḪE.GAL, KÀ.U.DI.BAR.RA* ‚Ringsum im Kreise: das erhabene Tor, das Tor des Sonnenaufgangs, das große Tor, das Tor des Lamassu, das Tor des Überflusses, das Tor der Pracht . . .' (Scheil: ‚des deux côtés, alentour: . . .'); Meissner-Rost, Bauinschriften Sanheribs 12, 51 ff.: *asquppāti* *abnu* *TUR.MI.NA.BANDA ṣi-ra-a-ti ab-ni ki-lal-la-an i-na šad-di-šu-un ab-tuq-ma* ‚Platten aus schwarzem Marmor (?), gewaltige Steine,[1] sprengte ich ringsum[2] von ihren Bergen los', ebenso CT XXVI Kol. VI 72 ff., wo King S. 25 der Einleitung übersetzt: ‚. . . on both sides (aber haben die Berge nur zwei Seiten?) I cut them free from their mountain'. Auch Langdon, Königsinschriften 192 Nr. 26, 4 sind *abullē ki-la-al-la-an* ‚alle Tore des Tempels' (übersetze also: ‚die Tore ringsum'), nicht ‚beide Tore' wie Langdon übersetzt, der darum auch in Z. 6 *abullē ši-na-a-tim* mit ‚diese zwei (sic!) Tore' wiedergibt. Ebenso wird *kilattan* auch 132, 59; 282, 36 am besten mit ‚ringsum' zu übersetzen sein. Auch 218, 19 gibt ‚Marduk . . . und Sin . . . traten an meine (beiden) Seiten' (*izzizu kilallan*) einen weit besser in den Zusammenhang passenden Sinn als ‚traten beide (einher)' (L.). Vgl. noch 160, 38.

Aber auch in der Bedeutung ‚beide', neben der nur im Äthiopischen auch die des bloßen ‚zwei' steht, ist nicht der Zahlbegriff allein ausgedrückt; ‚beide' ist vielmehr soviel wie ‚je zwei, zu zwei, zwei zusammen' und an manchen Stellen ist der letztere Begriff wie im hebr. כִּלְאַיִם ‚zweifach, (zwei, aber auch mehr) zusammen' auch im Assyrischen stärker betont als der der Zahl, wie z. B. in *a-di ba-al-ṭí-at ki-la-la-an i-ta-na-šu-u* ‚solange sie lebt, werden sie zu-

[1] So ist *ab-ni* wohl besser denn als Verbum ‚ich baute' zu verstehen.

[2] So auch Meisner-Rost a. a. O. z. Stelle. S. 32 bemerken sie jedoch Jensens Einwendungen, Kosmologie 357 folgend, daß *kilallan* (nicht *killalan*) und *kilattān* nur ‚zwei', resp. ‚beide' bedeute. Eine neue Übersetzung der Stelle wird dort nicht gegeben; sie müßte danach wohl lauten: ‚. . . zwei sprengte ich von ihren Bergen los'. *kilallan* etc. bedeutet aber wirklich als Zahlwort nicht ‚zwei', sondern nur ‚beide'! Daß diese Bedeutung gegen Jensen mit der anderen gutbelegten ‚beiderseits, ringsum' sich wohl verträgt, siehe sofort.

sammen (sie) erhalten' CT VI 37 a, 13 f; *[ana šadī a]r-ki ik-šu-du ki-lal-la-an* ,zum grünen Berge kamen sie zusammen' KB VI 1 158, 44.

Wie ist der Zusammenhang der Bedeutungen ,zwei, beide, beiderseits, an den Seiten, ringsum, zusammen' zu erklären?

Die babylonische Form *kilallan* erweist den Zusammenhang des Wortes mit dem gemeinsemitischen Verbum כלל ,umringen, umfassen' und bezeugt damit die Bedeutung ,ringsum' als die älteste. Die Bedeutung ,ringsum' von *kilallan* liegt also in der Bedeutung des Stammes, ganz wie etwa in dem oben S. 67 besprochenen vulg.-ar. *ḥawālēn*, das zu حَوْلَ ,ringsum' gehört. Wie die anderen Adverbia desselben Stammes ass. *kalama*, *kullatan*, hebr.-aram. כֹּל, כָּלִיל, כְּלָם (כלום), arab. كُلّ, oman. *kullin*, *killyn*, *killēn*, hat auch *kilallan*, *kilattan* und die dazugehörigen Formen כלאים,[1] كلان, äth. *kel'ē*, vulg.-ar. *killīn* ,doppelt'[2] etc. aus ,ringsum' die Bedeutung ,zusammen, alle' entwickelt. Der Umstand aber, daß die rein lokale Bedeutung ,ringsum' in *kilallan* etc. lebendiger blieb als etwa in *kullām* etc., hat dazu geführt, daß infolge einer Bedeutungsentwicklung, die mit der Entstehung der Dualendung an den Körperteilnamen psychologisch zusammenhängt, *kilallan* etc. nicht jede beliebige Anzahl zusammen bezeichnet, sondern nur den naturgemäß häufigsten Fall ,zwei zusammen, beide'. In vielen, ja den meisten Fällen, wo nur zwei Seiten einer Sache in Betracht kommen können, reduziert sich die Bedeutung ,ringsum' von selbst auf ,beiderseits'. ,Rings um die Straße, den Fluß, die Grenze, die Mauer, die Tafel' bedeutet der Natur der Sache nach nur soviel wie ,beiderseits der Straße, des Flusses, der Grenze' etc. Das gilt zum Beispiel auch von längs einer Straße liegenden Feldern oder Häusern, deren ,Ringsum' nur soviel ist wie ihr ,Rechts und Links', weshalb z. B. in altbabylonischen Urkunden die Nachbarfelder ringsum (*itēšu*) auch durch *imittišu u šumelišu* ,rechts und links' (z. B. SCHORR, Urkunden 120, 8; 130, 7) bezeichnet werden können; ebenso aber auch bei dem symmetrisch gebauten menschlichen Körper, dessen Glieder ringsum nur jene rechts und links sind. Darum bedeutet *kilallan* etc. neben ,ringsum'

[1] Danach ist **kil'am* etc. spätere lautliche Entwicklung aus **killam*. S. dazu noch später.

[2] WAHRMUND, Wörterbuch s. v.

auch ‚beiderseits'. In dieser Bedeutung konnte es auch attributiv verwendet werden, ähnlich etwa wie gr. *ἡ ἄγαν τιμωρία* ‚die allzugroße Strafe' etc., vgl. z. B. CT XXVIII Pl. 7, 5 und 6: *šumma izbu iški-šu ša imitti*, bezw. *ša šumēli rēqat* ‚wenn bei einer Neugeburt die Hode rechts, bezw. links fehlt' mit dem Fall Z. 7: *šumma izbu iškē-šu kilattan rēqā* ‚wenn der Neugeburt die Hoden beiderseits fehlen'. In solchen Verbindungen kann geradezu mit ‚beide (Hoden)' übersetzt werden und auf diesem Wege ist aus dem ursprünglichen Ortsadverb ‚ringsum' und speziell ‚beiderseits' das Zahlwort ‚beide' erst entstanden.

Für diese Entwicklung eines Zahlwortes für ‚zwei' aus einem Adverb für ‚ringsum' sei vorläufig eine Analogie erbracht, die des lat. *ambo*, gr. *ἄμφω*, altind. *ubhāu*, got. *bai*, ahd. (mit angefügtem Artikel) *bei-de*, welches Zahlwort gleichfalls das Adverb ‚*αμφω* = *αμφι*', lat. *amb-*, *ambi*, deutsch *bei*[1] mit der Bedeutung ‚ringsum' darstellt. Auch die Bedeutung dieses Adverbs geht in *αμφις*, aind. *abhítas* aus denselben Gründen wie bei *kilallan* etc. in die spezielle ‚beiderseits' über, woraus auch hier die Bedeutung des Zahlworts ‚beide' erst hervorgegangen ist.[2]

Eine ähnliche Entwicklung ist übrigens auch schon oben S. 14 für bab. *aḫennā* = *aḫam* ‚brüderlich' nachgewiesen worden: auch *aḫennā*, das in der Bedeutung ‚zusammen' mit *kilallan* etc. zusammentrifft, steht auch für ‚beiderseits'. Daß auch hier die Beschränkung auf die Zweizahl jüngere Entwicklung aus älterem ‚ringsum, nach allen Seiten' ist, zeigt die Bedeutung ‚im einzelnen, für alle', die der Entwicklung von כֻּלָּם etc. entspricht. An den a. a. O. sub 3. angeführten Stellen könnte man auch *aḫennā*, wie كلان mit ‚beide' übersetzen und die hebräische Bedeutungsentwicklung von כלאים ‚zweifach, verschiedenartig' spiegelt sich wohl in der a. a. O. sub 4. genannten Stelle *[a-n]a al-pi* (bezw. *ṣi-[e-ni]*) *du-uš-ša-ti a-ḫi-na-a la tir-ru-ub*, die im Vergleich mit בהמתך לא תרביע כלאים ‚dein Vieh sollst

---

[1] Vgl. übrigens Walde, Etym. Wörterbuch der lat. Spr. 22f., 24.

[2] Bisher wird die umgekehrte Bedeutungsentwicklung ‚beide > beiderseits' angenommen; der Übergang zu ‚ringsum' bleibt dabei ebenso unerklärlich wie die adverbielle Verwendung des Zahlwortes ‚zwei' als ‚beiderseits'. S. übrigens später zum indg. Dual Kap. XII.

du nicht verschieden (zweierlei) zusammenbringen' wohl übersetzt werden darf: ,zu ... Rindern, bezw. ... Schafen sollst du mit verschiedenartigen (Tieren) nicht hineingehen'.

Das Adverb *kilallan* ist also ursprünglich kein Zahlwort für ,zwei', seine Endung ist die des Adverbialis, nicht ein Ausdruck des Duals.

Aber auch שנים, שתים, mit den Entsprechungen in fast allen semitischen Sprachen, sind ursprünglich adverbielle Formen, worin die Zweizahl nicht durch die Endung, sondern durch die Bedeutung des Wortes an sich ausgedrückt ist.[1]

Die Richtigkeit dieser Behauptung ergibt sich nicht etwa nur aus dem adverbiellen Gebrauch von שנים, z. B. ,doppelt' Ex. 22, 6, שתים ,zweimal' Ps. 62, 12; Hi. 40, 5; arab. قَامَ ٱثْنَتَيْنِ ,er stand zweimal auf' etc., welche Fälle ja als prägnanter Gebrauch des Zahlwortes mit Weglassung eines Nomen verbi gedeutet werden können, vgl. Caspari-Müller § 329 sowie den gleichen Gebrauch von שבע ,siebenmal', z. B. Lev. 26, 21. 24; Spr. 24, 16 und dazu Gesenius-Kautzsch § 135 r, sondern aus folgenden Tatsachen:

Neben *šina*, *šitta* gibt es auch im Assyrischen eine den westsemitischen dualischen Parallelen genauer entsprechende Form *šittēn*, *šittīn*. Aber *šittēn* bedeutet nicht wie שתים ,zwei', sondern — ,zwei Drittel'. Vgl. z. B. Kod. Hamm. XVI 66 f.: *i-na bi-la-at* *isukirīm* *ši-it-ti-in a-na be-el* *isukirīm* *i-na-ad-di-in šá-lu-uš-tam šú-u i-li-ki* ,Aus dem Ertrage des Gartens zwei Drittel soll (der Gärtner) dem Eigentümer des Gartens geben, ein Drittel soll er nehmen'; Thureau-Dangin, Lettres 142, 13 (= Kohler-Ungnad, Gesetz V 1185; Schorr, Urkunden 129): *ši-it-ti-in ir-ri-šum ša-lu-uš-tam be-el eqlim* ,Zwei Drittel (bekommt) der Pächter, ein Drittel der Eigentümer des Feldes'; ähnlich Thureau-Dangin a. a. O. 143, 9; VS VII 34, 13 etc.

Dieser eigentümliche feste Gebrauch von *šittēn* für ,zwei Drittel' ist zweifellos aus ursprünglich distributiver Verwendung der adverbiellen Endung zu verstehen, so daß man Kod. Hamm. XVI 66 f. geradezu noch übersetzen kann: ,je zwei soll er dem Eigentümer des Gartens geben, das Dritte soll er selbst nehmen'. Daß diese distri-

[1] Vgl. auch die endungslose Form in ass. *šenšeru* ,der zwölfte'.

butive Bedeutung wie in den oben besprochenen babylonischen Maßangaben eigentlich als eine adverbielle ‚zu zweit‘ aufgefaßt wurde, zeigt der hebräische Ausdruck für ‚zwei Drittel‘ . . . פי שנים בְּ Deut. 21, 17; 2 Kön. 2, 9; Zach. 13, 8, der als adverbielle Verbindung mit dem präpositionellen פי gebildet wird, das auch in כפי, לפי, על פי ‚gemäß, wie‘, אף על פי ‚obgleich‘ vorliegt und direkt nicht von פה ‚Mund‘ abzuleiten ist, sondern identisch ist mit arab. في ‚in‘, besonders in multiplikativem Gebrauch; vgl. oben S. 154. Entspricht aber arab. في اربعة ‚viermal‘ dem multiplikativen ארבעתים ‚viermal, vierfach‘ und arab. *killīn*, äth. *kelʾē* in der Bedeutung ‚doppelt‘, so entspricht פי שנים dem distributiven babyl. *šittēn* und bedeutet wie dieses ursprünglich ‚je zwei‘ im Gegensatz zu einem dritten, woraus sich die Bedeutung ‚zwei Drittel‘ entwickelt hat. Wie bei *šittēn* im Kod. Hammurapi läßt sich auch bei פי שנים diese Bedeutungsentwicklung noch nachweisen in Zach. 13, 8 פי שנים בה יכרתו יגועו והשלשית יותר בה, wo wieder noch geradezu übersetzt werden kann: ‚Je zwei darin sollen vernichtet werden und umkommen und das dritte darin bleiben‘. In der Tat findet sich in dieser Bedeutung für die Dualendung auch die gewöhnlichere adverbielle Endung *-šu*, die sonst wie *-ta-a-an* nach der Zahl multiplikative Bedeutung hat. So steht *2-šu* für $^2/_3$: K 7000, 3. 4 vgl. Boissier, Documents 6; Boissier, Choix 179, *šit-ta-šu* KB VI 1 204, 16; ja auch beide Endungen nebeneinander finden sich in *šit-tin-šu* KB VI 1 118 Nr. II 1; *ši-tin-šu* als Glosse zu *2-šu* in III Rawl. 59 Nr. 15 vgl. Jensen, KB VI 1 424. Vgl. *ḫa-am-ša-am-šú* ‚5 mal‘ oben S. 100. Multiplikative und distributive Bedeutung gehen also auch hier wieder Hand in Hand, wie bei den besprochenen babylonischen Maßangaben, bei *mātitan*, *kullatan*, hebr. אמתם, צבאתם, wo die distributive Bedeutung fast mit der multiplikativen des Plurals zusammentrifft — und wie bei den sowohl distributiven als multiplikativen Zahladverbien bab. *ištenā-ta-a-an* ‚je eins‘ neben *šibi-ta-a-an* ‚siebenmal‘.

Mit anderen Worten: שנים, שתים und die dazugehörigen Äquivalente im Arabischen, Aramäischen, Äthiopischen und Babylonischen stehen in bezug auf ihre Endung nicht isoliert da. Sie gehören vielmehr einer Reihe an, die wie hebr. ארבעתים, שבעתים, רבתים, bab. *1-ta-a-an*, *2-ta-a-an*, *3-ta-a-an*, *5-ta-a-an*, *6-ta-a-an*, *7-ta-a-an* etc.,

arab. أَرْبَعَةٌ etc. beweisen, ursprünglich alle Zahlen umfaßt hat. Das fem. *šitta, šittā, šittēn, šittin* und das mask. *šina, ši-e-na-ma*[1] etc., ist also die phonetische Lesung der oben S. 99 besprochenen Zahladverbia *2-ta-a-an, 2-a-an, 2-a-a* und ist ebenso ein ursprüngliches Adverb ‚zu zweit, paarweise' wie *kilallan*, כלאים, *kel'ē* und wie das gleichbedeutende *šinašan* (oben S. 64). Hat man bis zur Erkennung des Zusammenhanges von שבעתים und bab. *šibi-tam* durch D. H. Müller die Multiplikativa ארבעתים, שבעתים, רבתים nach שנים, שתים in gedankenloser Weise als Duale gedeutet, so ergibt die wissenschaftliche Prüfung, daß im Gegenteil auch שנים, שתים etc. wie ארבעתים etc. multiplikative oder distributive Zahladverbia sind, die auf die Endung *an* > *a(j)im* u. ä. auslautend, von allen Zahlwörtern gebildet wurden.

Die adverbielle — distributive und multiplikative — Bedeutung der Endung ist in שנים, שתים später verblaßt, so daß diese weiter als Dualausdruck verstanden werden konnte. Dasselbe ist aber auch bei רבתים Ps. 68, 18 der Fall, das an dieser Stelle gegen die Analogie von שבעתים, ארבעתים gar nicht multiplikativ ‚zehntausendfach', sondern nur einfach ‚10.000' bedeuten kann. Ebenso ist vulgärarab. *ḥadan* im Akkusativ als Zahlwort für ‚eins' erstarrt, was auch das babylonische *ištēn* (wie *kilallan, kilāllēn*; *šittēn*) erklärt, dessen hebräisches Gegenstück עַשְׁתֵּי wieder die dualische Endung von שְׁתֵּי (= שתים) zeigt. Auch im Indogermanischen weisen (s. oben S. 155) die Zahlwörter ‚septem, novem, decem', wie auch gr. ἕν *(*sm̥)* durch die akkusativische Form auf eine ältere, später verblaßte adverbielle Funktion. Auch im Sumerischen (s. ebendort) weisen die Zahlwörter die gleichlautende adverbielle Endung *a-an (àm)* auf, ohne daß die adverbielle Bedeutung in allen Fällen fühlbar wäre. So wird es verständlich, daß im Semitisch-Babylonischen die Endung *a-(an)*, bezw. *ta-a-(an)* mit dem Zahlwort vielfach so fest verschmolzen ist, daß sie oft auch bedeutungslos steht, ja daß es innerhalb der akkadischen Gesamtsprache Dialekte gab, worin die Dualendung, bezw. der Akkusativ die gewöhnliche Endung aller Zahlwörter überhaupt war. Dies ist in der Tat für die Sprache der

[1] Z. B. CT XV Pl. 1 Kol. I 11: *ši-e-na-ma-ša* ‚zu (ihrem) zweiten Male.

neubabylonischen Kontrakte gewiß, worin den Zahlzeichen regelmäßig die Endungen *-ta* für das Maskulinum (*2-ta*, *3-ta*, *4-ta* etc. etc.), bezw. *-a* für das Femininum (*2-a*, *3-a*, *4-a*) nachgesetzt wurden. Man sprach also nicht nur in der Zweizahl *šina* und *šitta*, sondern auch *šelalta, irbitta, ḫamilta* etc.

Daß diese Endung an *šelalta* etc. wirklich die Dualendung von *šina, šitta* ist, das zeigen die besonders in mehreren aram. Dialekten erhaltenen Formen des Zahlwortes auf *tē(j)*: jüd.-galil. ארבעתי ‚die vier‘, חמישתי ‚die fünf‘, שבעתי ‚die sieben‘, תמנתי ‚die acht‘, עשרתי ‚die zehn‘ etc.,[1] die mit תרי, תרתי ‚zwei‘ in eine Reihe zu stellen sind, ebenso wie hebr. שתים mit ארבעתים, שבעתים, רבתים; שתי mit עשתי in einer Reihe steht. Die adverbielle Form ארבעתי ‚die vier‘ etc. zeigt dabei determinierte Bedeutung, die wohl als Spur der ursprünglichen adverbiellen Funktion zu deuten ist; auch aus *kilallan* etc. ‚beiderseits, zweifach, paarweise‘ entwickelt sich zunächst die determinierte Bedeutung ‚alle zwei, beide‘ = ‚zu zweit‘ und ‚die zwei‘; ebenso ist ארבעתי = ארבעתים ‚zu viert‘ und ‚die vier‘.[2] Daß neben ארבעתי etc. die femininen Formen *ארבעי etc. nicht vorkommen, hat natürlich darin seinen Grund, daß diese Form ‚vierzig‘ etc. bedeutet.

Daß auch im Arabischen z. B. in ثَلٰثَ عَشْرَةَ etc. das Zahlwort vielfach die Akkusativendung für den Nominativ zeigt, führt gleichfalls darauf zurück, daß im Zahlwort wie in ‚septem, novem, decem‘ akkusativische Adverbialformen erstarrt sind.[3]

---

[1] Belege und Zusammenhänge mit anderen Formen im Syro-Palästinischen, Mandäischen etc. bei Barth, Sprachwissenschaftl. Untersuchungen II 8ff. Vgl. auch Brockelmann, Grundriß I 485. Man beachte aber, daß Barths Untersuchungsziel, ob das *t* des Zahlwortes jenes der Femininendung ist oder nicht, für uns völlig belanglos ist. Aus dem Weiteren wird deutlich werden, daß die ganze Art der Problemstellung und somit die Basis, sowohl für Barths eigene Beweisführung als für die seiner Opponenten, prinzipiell verfehlt ist.

[2] Gegen Barth a. a. O. 9; Dalman, Gramm. 129.

[3] Barths Erklärungen a. a. O. von عشرةَ (ثلث) als Genetiv diptotischer Flexion mag dem genügen, der zu glauben vermag, man habe 13 etc. urspünglich durch ‚drei der Zehnzahl, vier der Zehnzahl‘ (Barth S. 10 oben, Reckendorf, Syntaktische Verhältnisse 268 oben) ausgedrückt. Reckendorf a. a. O. erklärt näher, der Genetiv عشرةَ ‚war wohl ein Genit. posses., der besagte, daß die betreffenden drei Dinge nicht einfache (sic!) drei waren, sondern zur Zehnerdekade gehörten‘(!!). Ich, meinerseits, gestehe, daß ich in ثلث عشرةَ ‚dreizehn‘ niemals etwas anderes als einen Ausdruck für ‚drei(+)zehn‘ sehen kann, wie auch meines Erachtens kein

Solche ursprüngliche Akkusative sind also auch *šina(ma)*, *šitta*, שני(ם), שתי(ם), תרי(ן), תרתי(ן), اثنا(ن), اثنتا(ن) etc. Daß gerade bei dem Zahlwort für ‚zwei‘ die adverbielle Endung in allen Sprachen den Nominativ verdrängt hat, während dies bei den anderen Zahlen nur teilweise der Fall ist, erklärt sich durch die Analogie, die nach Entstehung der Dualendung an den Körperteilnamen die gleiche Endung am Zahlwort für ‚zwei‘ ebenso deuten und darum als wesentlich zur Wortbedeutung gehörig schützen mußte. Wegen dieser Analogie mußte auch die Form der Endung an שנים etc. sich lautlich gleich entwickeln wie die Dualendung, während z. B. arab. *ḥadan*, bab. *ḫamšamma* etc. einer abweichenden lautlichen Entwicklung folgten.

Was endlich מאתים, مائتان, מאתן ‚200‘ anlangt, so ist dieser Dual, der im Babylonischen fehlt, wohl sekundär. Von dem angeblichen Dual עשרים ‚zwanzig‘ wird später die Rede sein.

Was bisher hier erwiesen wurde, ist freilich nur die bloße Tatsache, daß die Endung der Zahlwörter für ‚zwei‘ eine adverbielle Endung ist wie in שבעתים, *mātitan*, *kullatan*, deren Verständnis indes vorläufig noch manche Schwierigkeit entgegenzustehen scheint. Denn der Bedeutungswandel des Adverbialis singularis *mātitan*, *mītūtan*, *ištena-ta-a-an*, אבותם sowie adverbieller Verbindungen gleich באמה; פי שנים zum Distributivum und andrerseits sogar zum Kollektivum, also geradezu zum Plural, der im obigen nachgewiesen wurde, ist trotz der angeführten Analogien, wie schon oben S. 131 bemerkt wurde, zunächst psychologisch unverständlich. Doch wird auch dieser Einwand später seine Antwort erhalten.

Die Tatsache an und für sich ist aber schon jetzt gesichert. Der semitische Dual war ursprünglich nirgends, auch am Zahlwort nicht Ausdruck der Zweizahl, sondern ist dazu durch volksetymologische Umdeutung einer ursprünglich adverbiellen Endung an den Namen doppelter Körperteile geworden.

Auch die Frage der Beziehung des flexionslosen hebräischen Duals auf *a(j)im* zu dem zweigestaltigen arabischen Dual Nom. *-āni*; Gen. Akk. *-aini* muß jetzt anders beantwortet werden als dies z. B.

Nichtgrammatiker ‚drei der Zehnzahl‘, als ‚dreizehn‘ (oder auch anders) wird verstehen können.

durch Brockelmann, Grundriß I 457 geschieht. Nicht ‚nur die Endung des Kasus obl.‘ ist im Hebräischen ‚erhalten‘, sondern der Dual als ursprünglicher Adverbialis ist im Akkusativ in adverbieller Bedeutung entstanden.

Die arabische Unterscheidung der ursprünglich gleichbedeutenden Adverbialendungen *ān*, *ain* (*ēn*) als Kasuszeichen ist sekundär!

Ist also der Dual im Semitischen, den nur das Arabische in der Bildung der Nomina, Pronomina und Verba gänzlich durchgesetzt und entwickelt hat, in den wenigen gemeinsemitischen Formen nicht ein Rest ursemitischer Formenbildung, sondern eine sekundäre Erscheinung, etwa wie die Umdeutung der germanischen Flexionsendung *ir* zur Pluralendung?

Die Antwort auf diese Frage scheint kaum mehr zweifelhaft, ja in dem bereits Gesagten eigentlich schon enthalten und erwiesen zu sein. Und doch wird der weitere Verlauf der Untersuchung zeigen, daß die Frage des semitischen Duals noch mit einer Reihe anderer Probleme im Semitischen und auch in anderen Sprachen eng verknüpft ist, daß die dualisch gebildeten Wörter als Namen der Teile des menschlichen Körpers und der wichtigsten Werkzeuge des Menschen zum ältesten Bestande aller Sprachen gehören und daß, unbeschadet der zwingenden Richtigkeit der bisherigen Ergebnisse, die endgültige Lösung des aufgerollten Problems viel tiefer gesucht werden muß, um wie dem Zeugnis der sprachlichen Formen auch den psychologischen Bedingungen der Sprachentwicklung gerecht zu werden.

IX. Unechte Duale.

Im vorigen Abschnitt ist gezeigt worden, auf welchem Wege die adverbielle Akkusativendung in einer ihrer lautlichen Entwickelungen zunächst an einer bestimmten Nominalgruppe als Ausdruck der Zweizahl empfunden wurde, der später auch auf andere Wörter und Wortarten übertragen werden konnte. Nun hatte aber auch außerhalb der Gruppe der Körperteilnamen die Akkusativendung sich vielfach (vgl. oben Kapitel II) zu derselben lautlichen Form entwickelt: *ā(n)*, *ē(n)* im Assyrischen, *ā(ni)*, *ai(ni)* im Südsemitischen, *a(j)im* im Hebräischen, wo sie auf Grund der Analogie der dualischen Körperteilnamen gleichfalls als Dualendung empfunden werden mußte. Dies mußte aber vielfach zu einer Veränderung der Wortbedeutung führen. Einige Beispiele für Bedeutungsänderung infolge der Auffassung der Endung als Dualausdruck haben wir gelegentlich schon kennen gelernt, so bei den Körperteilen selbst die Auffassung von ירכים, ירכתים, מתנים, متنتان als ‚zwei Rückenhälften‘, אפים ‚Gesicht, Nase‘ als ‚zwei Nasenhälften‘, wobei der Gesammtinhalt des Duals ירכים ‚Rücken‘ etc. indes unverändert geblieben und nur die Auffassung als ‚zwei Hälften‘ sekundär ist. In Fällen wie ברכים, ursprüngl. ‚Schoß‘ hingegen, hat sich auch der Bedeutungsinhalt des Ganzen, durch Wanderung auf den zunächst liegenden dualischen Körperteil die ‚Schenkel, Knie‘ verschoben. Ein ähnlicher Vorgang ist es, wenn פאתים ‚die Front, Stirn‘, das eine lautliche Nebenform zu ass. *pūtam* ‚vorn‘ ist, als Dual in der Bedeutung ‚Schläfe‘ auf die Seite rückt. Bei anderen Bespielen, wo die Auffassung als zweiteiliger Begriff nicht anging, wie bei צהרים, ערבים etc. mühte die Volksetymologie und die über diese noch hinausgehende Gelehrsamkeit der Grammatiker sich stets denn doch eine Zweiteilung des Begriffes durchzuführen. So ist oben auch schon von den Ortsnamen auf *āni*, *a(j)im* gehandelt worden, die gelehrte und ungelehrte Volksetymologie als ‚zwei Städte, zwei Meere‘ etc. gedeutet hat. Und so mag es noch viele solche unechte Duale geben, worin die dualische Form ursprünglich nicht als Ausdruck des Duals entstanden ist.

Wenn der Araber den Gruß *marḥaba(n)* ‚willkommen!‘ mit *marḥabatēn* beantwortet, so kann dies schon rein sprachlich kein Dual zu *marḥaban* ‚zwei Willkommen‘ sein, der *marḥabēn* lauten müßte; es ist vielmehr dasselbe Adverb in femininer Form, und man darf vermuten, daß der eigentliche Gegengruß *marḥaban marḥabatēn* lautete, welche Form wie das S. 79 f. besprochene רחם רחמתים; חמר חמרתים als doppeltes Adverb zu verstehen ist, wovon in der Antwort das erste Wort verschluckt wird; vgl. *ʿalēkum* für *salām ʿalēkum* in der Antwort. Ein ähnlicher dualischer Ausruf ist *āhēn ʿala lauʿati filḥubb* ‚zweimal ach über mein Elend in der Liebe!‘ Dalman, Paläst. Diwan 220 unten, das ursprünglich wohl auch nicht als Dual entstand. Mehri *azzetéyn* (عزّتين) ‚potztausend!‘ Bittner, Studien IV 38 bedeutet jedenfalls nicht ursprünglich ‚zwei Seltenheiten‘ (Jahn, Mehri 163 b).[1] Im Iraq heißt *čānat umhum ḫāšša bi-lʿomrēn* ‚ihre Mutter war alt geworden‘ Weissbach, Irak-Arabisch 147, 7, was wie hebr. בא בימים, arab. طاعن فى السنّ eigentlich ‚ins Leben eingedrungen‘ bedeutet, gewiß nicht ursprünglich in ‚zwei (= das zweite) Leben‘.[2] Die Umformung des später substantivierten Adverbialis *ʿomran* zu *ʿomrēn* (vgl. hebr. יומים ‚immer‘) dürfte in der Negation ‚das Leben lang nicht > niemals‘ erfolgt sein; vgl. *abadan* ‚niemals‘ mit ܥܠܡܝܢ oben S. 67.

Wie an *ʿomrēn* gleich vielen hebräischen Substantiven (vgl. כירים, (מ)שפתים ‚Herd‘, עצלתים ‚Faulheit‘ etc.), dürfte auch an arabischen Substantiven besonders für Abstrakta die Endung oft in der Form des Duals erstarrt sein, ohne ursprünglich die Bedeutung des Wortes zu modifizieren. In Sure 55 spricht Mohammed von zwei himmlischen Gärten (جنّتان V. 46) mit je zwei Quellen (عينان) und zwei Arten (زوجان) von Früchten (V. 52), und von zwei ähnlichen Gärten (V. 62 vgl. Nöldeke-Schwally, Geschichte des Korans I 40), wo die zwecklose Erdichtung zweier Gärten durch den Reimzwang nicht erklärt werden kann. Vielleicht darf man aber vermuten, daß ein alter substantivierter Lokativ *ǧannatān(i)* wie مكّتان, קריתים für ‚(im) Paradies‘ den Anstoß zur Auffassung des Paradieses als Doppelgarten gegeben hat. So scheinen speziell für menschliche Eigen-

---

[1] S. unten S. 191.

[2] Weisʒbach: ‚d. h. sie war über 70 Jahre alt, Psalm 90, 10‘.

schaften [vgl. hebr. עצלתים ,(in) Faulheit'] die adverbiellen Kasusformen leicht erstarrt zu sein. Eine Anzahl solcher arabischer Abstrakta auf *āni*, die erst sekundär als Duale verstanden wurden, hat sich in alten, mit Dualen zusammengesetzten Personennamen[1] erhalten, wie sie Goldziher unter dem Namen ‚Über Dualtitel' in WZKM XIII 321—329 behandelt hat; vgl. auch Barbier de Meynard, Surnoms et sobriquets arabes JA 1907 Bd. IX 173—244; 364—428; X 55—118; 193—273, der, ohne Kenntnis von Goldzihers Aufsatz, gleichfalls hiehergehöriges Material gesammelt hat. Ich gebe im folgenden ein knappes Verzeichnis dieser Titel, indem ich für die Quellen auf die angeführten Arbeiten Goldzihers und Meynards[2] verweise:

ابن الخِيَارَتَيْنِ ‚fils des deux préférées' M. 183.
ابو القُنْدَيْنِ ‚der mit den zwei großen Eigenschaften' M. 200.
بابين ‚les deux portes': لانه يطلب الرزق فى البرّ والبحر M. 222.
ذات النِّحْيَيْنِ ‚la femme aux deux outres' M. 382 f.
ذات النِطاقَيْنِ ‚la femme aux deux ceintures' M. 383.
ذو الأُذُنَيْنِ ‚der mit den zwei Ohren' M. 38, 388.
ذو البِجَادَيْنِ ‚der mit den zwei gestreiften Obergewändern' M. 387.
ذو البُرْدَيْنِ ‚der mit den zwei gestreiften Gewändern' M. 389.
ذو الجَدَّيْنِ ‚der mit doppeltem Glück' G. 325 6; M. 392.
ذو الجناحين ‚der mit den zwei Flügeln' M. 392; G. 325 10.
ذو الرِقَاعَتَيْنِ ‚der mit den zwei Dummheiten' M. 395.
ذو الرُمْحَيْنِ ‚der mit den zwei Lanzen' M. 396.
ذو الرِئَاسَتَيْنِ ‚l'homme aux deux commandements' M. 397; G. 325 2.
ذو السعادتين ‚der mit den zwei Seligkeiten' M. 398: L'homme aux deux règnes.
ذو السَهْمَيْنِ ‚der mit den zwei Pfeilen' G. 325 7.
ذو السيفين ‚der mit den zwei Schwertern' G. 325 3; M. 397.

[1] Dazu, daß die Vorliebe für solche Dualnamen nicht auf Personennamen beschränkt geblieben ist, vgl. als Beinamen des Schwertes, bezw. des Kamelhalfters: ذو الخرصين, ذو زجّين, ذو زرّين, wozu Kowalski, Dīwān des Ḳais ibn al Ḫatīm 4.

[2] Zitiert als G., bezw. M. nebst der Seitenzahl in WZKM XIII, bezw. JA IX.

ذو الشَرَفَيْنِ ‚Inhaber des Doppeladels‘ G. 329.

ذو الشمالَيْنِ ‚der mit den zwei linken (Händen) M. 398.

ذو الشَهادَتَيْنِ ‚der mit dem doppelten Zeugnis‘ G. 325 5; M. 399.

ذو العَزِيمَتَيْنِ ‚der mit den zwei Entschlossenheiten‘ G. 328.

ذو العُقَيصَتَيْنِ ‚l'homme aux deux petites tresses‘ M. 400.

ذو القرنين ‚der mit den zwei Hörnern‘ M. 401 vgl. besonders Nöldeke-Schwally, Geschichte des Korans‘ 140 5.

ذو القَلْبَيْنِ ‚der mit den beiden Herzen‘ G. 324; M. 403.

ذو القَلَمَيْنِ ‚der mit den zwei Federn‘ G. 325 1.

ذو الكِتابَتَيْنِ ‚der mit den zwei Schrift(art)en G. 325 9.

ذو الكِفايَتَيْنِ ‚der mit den zwei Vollkommenheiten‘ G. 326.

ذو المَجْدَيْنِ ‚der mit den zwei Würden‘ G. 329.

ذو المنقبتين ‚der mit den zwei Vorzügen‘ G. 328.

ذو النَسَبَيْنِ ‚l'homme des deux lignées‘ M. 405.

ذو النَصْلَيْنِ ‚l'homme aux deux points de lance‘ M. 405.

ذو النُورَيْنِ ‚der mit den zwei Lichtern‘ G. 325; M. 406.

ذو الهِجْرَتَيْنِ ‚l'homme des deux émigrations‘ M. 407.

ذو الوِزارَتَيْنِ ‚Inhaber der beiden Vesirate‘ G. 324 f.; M. 407.

ذو اليدين ‚der mit den zwei Händen‘ M. 408.

ذو اليَمِينَيْنِ ‚der mit den zwei rechten Händen‘ G. 324; M. 408.

So verständlich einzelne dieser dualischen Beinamen wie ذو القرنين, ذو اليدين etc. ihrer Wortbedeutung nach sind, ebenso unnatürlich müssen von vornherein Namen wie ‚der mit den zwei großen Eigenschaften, Vorzügen, Vollkommenheiten, Entschlossenheiten, Glücken, Seligkeiten, Dummheiten, Herrschaften, Adeln, Zeugenschaften, Schriftarten, Würden, Vesiraten, Auswanderungen‘ etc. erscheinen. Glück, Seligkeit (جدّ, سعادة), Trefflichkeit (خيارة, مجد, منقبة), Entschlossenheit (عزيمة), Adel (شرف, نسب), Dummheit (رقاعة), Herrschaft (رئاسة), Vesirat (وزارة), Zeugenschaft (شهادة), Schreibkunst etc. sind Abstrakta, die nicht zweimal gezählt werden können. Die Zweizahl der Vollkommenheit etc. auf zwei bestimmte Gebiete zu beziehen, heißt aber sie einschränken, wie dies schon der Dichter fühlt, da er fragt: ‚Du vereinigst ja alle Vorzüge;

warum rühmt man dich nur mit zweien?‘ (vgl. Goldziher 328).[1] Die Deutungen, welche die arabischen Philologen und ihnen folgend u. a. auch Goldziher a. a. O. versuchen, etwa zu zwei Herrschaften: لانه تقلّد الوزارة والسيف; zu zwei Zeugnissen: جعل رسول الله شهادته شهادة رجلين; zu zwei Glücken (sic! Goldziher: doppeltes Glück): ‚daß er . . . einen Gefangenen erbeutete, für den er ein großes Stück Lösegeldes erhielt‘; zu zwei Vollkommenheiten: ‚mit Schwert und Feder‘; zwei Entschlossenheiten: ‚religiöse und weltliche Wirksamkeit‘ müssen, so geistreich und lehrreich Goldziher darüber schreibt, bei unbefangenem Urteil als ebenso gekünstelt und gesucht erkannt werden, wie wenn man etwa hebr. עצלתים ‚Faulheit‘ ob der dualischen Form als Faulheit im Denken und im Handeln deuten wollte. Auch hier wird diese Einteilung auf zwei Gebiete sachlich ebenso zutreffen wie die der arabischen Kifāje auf Schwert und Feder, in beiden Fällen aber folgt die geistreiche Unterscheidung des Gelehrten den Spuren der durch die dualische Form irregeführten Volksetymologie.

In der Tat scheint auch hier wie in עצלתים die dualische Form ursprünglich älter zu sein als die dualische Bedeutung. ابن الخيارتين, ذو الشرفين, ذو السعادتين, ذو الرئاستين, ذو الرقاعتين, ذو الجدّين, ابو القندين, ذو الكفايتين, ذو الكتابتين, ذو القلمين, ذو العزيمتين, ذو الشهادتين, ذو الوزارتين, ذو الهجرتين, ذو النسبين, ذو المنقبتين, ذو المجدين haben ursprünglich wohl nur ‚der Treffliche, Vorzügliche, Glückliche, Dumme, Hervorragende, Selige, Adelige,[2] Zeuge (Notar), Entschlossene, Schriftkundige, Vollkommene,[3] Lobenswerte, Vorzügliche, Adelige, Flüchtling, (gewesene) Vesir‘ bedeutet. Auch ذو القلبين mag ursprünglich nur ‚der Beherzte‘ sein, in welchem Falle der Dual in قلبين an קרבים, מעים etc. erinnert. Vielleicht bezeichneten auch بجادين, بردين wie hebr. מכנסים nur ein einziges gestreiftes Gewand; ist ja die Benennung eines Menschen nach zwei Obergewändern, von denen nur eines sichtbar getragen werden konnte, undenkbar. Solche und ähnliche Bezeichnungen konnten begreiflicherweise analogiebildend auftreten und diese Analogie erklärt wohl erst die Vorliebe der

[1] Daß der Dual den zweifachen Grad der Vollkommenheit bezeichnen könnte, scheint offenbar dem Sprachgefühl des arabischen Dichters mit Recht unmöglich.

[2] Vgl. jüdische Namen wie מְיֻחָס, Adelmann, Edel(s) etc.

[3] Vgl. hebr. משלם etc.

Araber für solche Dualtitel, die Goldziher a. a. O. bespricht. Daß diese alte Verwendung dualischer Formen speziell in mit ابو, ابن und besonders mit ذو zusammengesetzten Beinamen erhalten blieb, mag auf die weitere Analogie von Zusammensetzungen mit dualischen Ortsnamen etwa wie ذو (ال)قريتين ‚der aus Qarjatein' zurückzuführen sein, welche die Verbindungen wie ذو الخيارتين schützte.

In diesen arabischen Ortsnamen selbst führte die Auffassung der Endung als Dualzeichen zu einer anderen Umdeutung eigentümlicher Art. Wo nämlich nicht wie etwa in hebr. מחנים ‚Lager' > ‚2 Lager', קריתים ‚Stadt' > ‚Doppelstadt' die noch lebendige Appellativbedeutung des Ortsnamens dualisch umgedacht werden konnte, mußte diese Umdeutung den Ortsnamen als solchen treffen. Besonders war dies dort der Fall, wo neben der dualischen Form auch jene ohne Endung gebraucht wurde. Auf diese Weise wurden dualische Ortsnamen als Benennungen z w e i e r Orte nach dem Namen des wichtigeren, somit als D u a l e a p o t i o r i umgedeutet. So sind Nomina loci wie بصرتان, رقّتان, حرمان, عراقان (vgl. Goldziher, WZKM XIII 329 3), *Ḥafteyn* Rhodokanakis, Ḏofâr I 68, 4 etc. ebenso nur Bezeichungen eines Ortes wie *Qarjatēn*, *Baḥrēn*, *Salḥēn*, *Makkatāni*, *Mauṣilāni*, hebr. קריתים, מצרים, רמתים, מחנים etc. etc. Erst die Deutung als z w e i *Baṣras*, *Mossuls*, *Raqqas* etc. hat diese Duale zu Bezeichnungen von ‚*Baṣra* und *Kūfa*' (Grünert, Begriffspräponderanz 26 Nr. 20), ‚*Raqqa* und *Rāfiqa*' (Grünert 26, 21), ‚*Ṣalāla* und *Ḥāfa*' (Rhodokanakis a. a. O.[1] vgl. Brockelmann, Grundriß II 57) etc. gemacht, nicht der تغليب, die Begriffspräponderanz des einen Namens, der die arabischen Grammatiker in Unkenntnis der sprachgeschichtlichen Entwickelung ihre Bildung zuschreiben mußten. Von wirklich elliptischen Dualen wie ابوان ‚zwei Väter' (Eltern) = Vater und Mutter[2] unterscheiden solche Bildungen sich wesentlich dadurch, daß hier der eigentliche Wortbegriff (Erzeuger, einer der Eltern) naturgemäß mit einem Korrelatum (Mutter) in Verbindung steht, so daß die Zusammenfassung in einem Paarbegriff aus dem Begriff des Singulars erwächst und keine andere Deutung zuläßt als die auf

[1] Vgl. aber auch a. a. O. Anm. a.

[2] S. aber auch zu diesem Dual noch später.

‚Vater und Mutter‘, während bei den individuellen Ortsnamen die Bildung eines Paares begrifflich nicht naheliegt, weshalb auch der mitbezeichnete Ort durch den dualischen Namen keineswegs eindeutig bestimmt ist.[1] So wird denn auch hier die sprachliche Form den ersten Anstoß zur Annahme und weiteren Ausbildung solcher Duale a potiori gegeben haben, die der Vorliebe der Araber für gekünstelte und geistreichelnde Wortbildung in demselben Grade entgegenkamen als sie von einfacher und natürlicher Bezeichnung des Begriffsinhaltes sich entfernen.

Zu diesen Doppelortsnamen wird von den Arabern auch الحضرتين gestellt, trotzdem es kein Dual a potiori ist; vgl. die bei Goldziher, WZKM XIII 329 angeführte Stelle aus Ḫams rasāʾil ed. Stambul 108: من حفظ اخبار الحرمين والعراقين والحضرتين فقد برز فى الحفظ. Unter *Elḥaḍratēn* versteht man nach Goldziher nicht nur die beiden ‚Residenzen von Bagdad und Sâmarrâ‘, es kommt diese Bezeichnung in den Titeln نظام الحضرتين und ثقة الحضرتين vielmehr auch in Anwendung auf Persönlichkeiten vor, die ausschließlich in Bagdad tätig waren. In diesen Beispielen will Goldziher in ‚den beiden Fürstenhöfen von Bagdad‘ den Hof des Chalifen und den Palast des Seldschukensultans sehen. Da letzterer nicht in Bagdad residierte und trotz der faktischen Abhängigkeit des Chalifen von den Seldschuken zweifellos doch nur sein Palast als Residenz gelten konnte, erscheint diese Deutung nicht als richtig. Auch hier ist Goldziher durch die dualische Form des Wortes irregeführt worden, die — vgl. מחנים ‚Lager‘, כירים, שפתים ‚Herd‘ etc. — urspünglich adverbiell das ‚Innen‘ des Hauses, den ‚Hof‘ bezeichnet haben dürfte, welcher Bedeutung gegenüber selbst die Anwendung auf ‚die beiden Residenzen in Bagdad und Sâmarrâ‘ sekundär sein dürfte.

Wie die hebräischen Namen für Gewässer נהרים (ארם), נחלים Ez. 47, 9,[2] bezw. *נחלם in der Nisbeh נחלמי Jer. 29, 24 ff.[3] sind die arabischen Namen von Flüssen, Wadis und Quellen فُرات = الفُراتانِ ودجلة Grünert 29, 35; الحرس = الحرسان 29, 32; برك ونعام = البركان

[1] Vgl. die darum auch nicht immer sichere Deutung dieser Duale a potiori bei Grünert a. a. O., bezw. seinen arabischen Gewährsmännern.

[2] S. dazu noch unten Kap. XIII.

[3] S. noch oben S. 71 zu מצרים, S. 70 zu بحرين.

= البديّان; 26, 16 الدّحرض والوسيع = الدّحرضان; 34, 74 والغطغان القمريان; 29, 33 شطبة وسائلة (?) = الشّطبيان; 26, 18 البدىّ والكلاب 26, 17 النّباج والنّبتل = النّباجان; 29, 34 القمير والحرس = (l. القميران ?) ursprünglich wohl nur Bezeichnungen des erstgenannten Gewässers im Adverbialis; z. B. wird für فراتان auch im Assyrischen dieser Kasus statt des Nom. und Gen. gebraucht, vgl. *e-bir-ta-a-an* ^nāru^*pu-rat-ta* Budge-King, Annals Tiglatpileserzylinder Kol. VI 42 u. ö. Bergnamen wie ثبير وحراء = ثبيران; Grünert 29, 31 الاخرج والسواج = الأخرجان 28, 27; الضّمر والضّائن = الضّمران; 28, 29 الجموم والحال = الجمومان; 28, 28; عمايتان ‚zwei Berge‘ 35, 75; كير وخزان = كيران 28, 30 erinnern an den hebräischen Bergnamen צמרים wie an רמתים ‚die Höhe‘.

Verwandt sind die Bezeichnungen von ‚West und Ost‘ als المشرقان und المغربان ‚die beiden Osten, die beiden Westen‘.[1] Hier, wo in den Begriff von Osten (bezw. Westen) das Gegenteil mit eingeschlossen werden soll, läßt sich die ursprüngliche einfache, nichtdualische Bedeutung beider Formen noch ausdrücklich erweisen aus Sure 55, 16 f: ربّ المشرقين وربّ المغربين, was bei unbefangenem Urteil gegen die Auslegung nur übersetzt werden kann: ‚der Herr des Ostens und der Herr des Westens‘. Die Richtung nach Ost und West ist also ursprünglich ebenso durch ein dualisches Adverb bezeichnet worden, wie die nach oben, dem Himmel durch den Dual שמים, wie die Richtungen am menschlichen Körper durch ירכתים etc. ‚hinten‘, אפים ‚vorn‘, קרבים, מעים ‚drin‘, ja wie selbst der Stand der Sonne oben durch das Adverb צהרים = ظُهْرًا, bab. *ṣîram* eigentlich ‚oben auf, auf dem Rücken‘[2] und der Stand der Sonne im Westen (مغربان) durch den Dual ערבים ‚einwärts = westwärts‘[3] bezeichnet wird. Dies ist auch die älteste Bedeutung von مغربان.

Wie ערבים ‚westwärts, im Westen‘, צהרים ‚oben, im Zenith‘ auch die Zeit bezeichnet, da die Sonne untergeht, bezw. kulminiert, ist auch der arabische Dual الظهرين (بين) Zeitbezeichnung und als Dual a potiori ‚die Zeit des ersten Mittaggebetes + der des zweiten Gebetes nach Mittag‘. Der Bedeutung und Form von ערבים entspricht

---

[1] Grünert 27: ‚besser wohl: die beiden Sonnenstandpunkte‘ verwischt die Schwierigkeit statt sie zu erklären.

[2] Dies genauer die Etymologie von צהרים.

[3] Bekanntlich vom ‚Eintritt der Sonne‘ abgeleitet.

عشاءان ‚(am) Abend‘, das in den Dual a potiori العشاء والمغرب ‚die beiden ersten Nachtwachen (Nachtgebete)‘ umgedeutet wird; vgl. GRÜNERT, S. 27 Nr. 23.[1] Auch die Duale البردان, الابردان, قرّتان ‚die beiden Kühlen‘ = Morgen und Abend, haben vielleicht ursprünglich nur den Morgen oder den Abend bezeichnet, vgl. mehri *haqaraur* ‚am (kühlen) Morgen gehen‘ BITTNER, Studien II 60[2] etc. und sind dann erst zu Dualen (a potiori): ‚am Morgen [und am Abend]‘ erweitert worden. Sehr wahrscheinlich ist dies mir für الحَرَسَانِ ‚Tag und Nacht‘; hier ist die indifferente Bedeutung ‚Zeit‘ für حرس vielleicht erst aus dem Dual a potiori ‚Nachtwache (Inf. zu حَرَسَ) [und Tag]‘ = ‚die beiden Zeiten‘ hervorgegangen. Vgl. zu diesen Dualen das oben S. 67 besprochene Mehriadverb *wuqatēn* ‚eine Zeitlang‘.

Als Umdeutungen lassen sich leicht auch erkennen الاذانان ‚der Gebetsruf‘ (urspr. etwa zeitlich: zur Zeit des Gebetsrufes) als = اذان und اقامة GRÜNERT 26, 22; مبركان ‚die Kamellagerstelle‘ (vgl. מטבחים ‚die Kochstelle‘) als مبرك und مناخ GRÜNERT 25, 15. Auch *uil-ʿazztēn* ‚bei der Lāt und der ʿUzzā‘ im Omanischen MSOS I 70, 21 (vgl. BROCKELMANN a. a. O.), womit das oben S. 184 genannte Mehriwort *azzeteyn* ‚potztausend!‘ identisch ist, wird urspr. ‚bei der ʿUzza‘ (vgl. oben S. 156 zu اللّٰهمّ) sein. Auch der Dual a potiori المرّتان ‚Härte und Bitterkeit‘ dürfte auf ein besonders im Ausruf gebrauchtes *murratēn* ‚bitter!‘ zurückgehen. Diese und ähnliche Formen ließen den Dual als eine rätselartige Umschreibung ungenannter Begriffe erscheinen und in ihrer Nachahmung haben arabische Stilkünstler die Verknüpfung zweier Begriffe durch ein ihnen gemeinsames Attribut im Dual zu einer sehr beliebten Redefigur gemacht; vgl. statt vieler anderer Beispiele z. B. die bei GRÜNERT nach Sujūṭi unter Nr. 38—73 angeführten Duale.

Auch hier läßt es sich nicht immer bestimmen, wo Umdeutung und wo bewußte dualische Analogiebildung vorliegt. Als solche möchte ich z. B. القمران ‚Sonne und Mond‘ GRÜNERT S. 16 u. ö.; S. 26, 19 auffassen, sowie auch die Mehrzahl der dort S. 21; 23—25; 30; 35 genannten Personenpaare, zu welchen BROCKELMANN a. a. O. 57 noch auf اليسومان ‚Ḥaiṣ und Jasūm‘ Sel. geogr. 28, 3 und Subkī

[1] Gegen BROCKELMANN, Grundriß I 663. Zu ass. *šimētan* s. unten Kap. XI.

[2] S. aber auch oben S. 46 zu ass. *kaṣātam*.

Ṭabaqāt I 292/3 verweist. Kann man hier ja oft an wirkliche Paare von durch Verwandtschaft oder Beruf verbundenen Menschen denken. Indes dürften auch hier einfache Personennamen auf *ān(i)*, *ēn*[1] an der Entwicklung solcher Duale a potiori mitbeteiligt sein. So kann ich z. B. die Auffassung von Spitta, Grammatik 131 und Grünert a. a. O. 21 Anm. 1 nicht teilen, wonach *ḥasanēn*, das im ägyptischen Vulgär als Eigenname vorkommt, erst aus dem Dual a potiori الحسنان ‚Ḥasan und Ḥosein' so entstanden sei ‚wie ital. Francesc-Antonio...' Denn ein Mann kann wohl durch zwei Namen — Francesc-Antonio, Selīm-Suleimān, eventuell Ḥasan-Ḥosein doppelt bezeichnet werden, nicht aber als ‚zwei Ḥasan' oder ‚Ḥasan und Ḥosein'. Darum möchte ich in dem vulgärarab. N. pr. Ḥasanēn die Spur eines älteren sprachlichen Zustandes sehen, wonach erst die in der Schriftsprache stärker auftretende grammatische Analogie aus Ḥasanēn die beiden Ḥasan und weiter das Paar Ḥasan und Ḥosein schuf.

Solche und ähnliche Entwicklungen unechter Duale liegen noch in vielen anderen Beispielen vor. Wie in den Dualtiteln die Möglichkeit einer dualischen Vorstellung erst durch die sekundäre Beziehung von رئاستين etc. auf zwei Gebiete geschaffen wird, müssen Duale wie ثروان, ثريان ‚Feuchtigkeit des Himmels und der Erde' wohl auch الكونان ‚das Sein' > ‚die materielle und geistige Existenz'; النّشاتان ‚das Entstehende' > ‚diese und jene Welt' u. s. w. älter sein als ihre Deutung. Vielleicht ist auch وَهَمَّيْنِ هَمَّا مُسْتَكِنًّا وَظَاهِرًا Nābiġa 8, 1 volksetymologische Auslegung eines alten Ausrufs ‚o Sorge!'. Je gesuchter und geistreicher diese Teilung erscheint, desto größere Sicherheit erhalten wir für die Annahme, daß nicht in ihr, sondern in einer anderen psychologisch einfacheren Bedeutungsentwicklung die Erklärung für die Entstehung dieses Duals zu suchen ist.

Auf eine weitere Möglichkeit sei noch hingewiesen: Die paronomastische Doppeltsetzung des Adverbs, wie sie mit erstmaliger Weglassung der Endung in hebr. לפתע פתאם ‚plötzlich', ass. *dār dāram* ‚immerwährend' und in dualischer Form (s. oben S. 80) in חמר חמרתים ‚haufenweise', רחם רחמתים ‚geschenkweise', *marḥaban marḥabatēn* ‚willkommen' (s. oben S. 184) vorliegt, bildet einen Verstär-

[1] Zu solchen Endungen an Eigennamen s. später.

kungsausdruck, der begreiflicherweise als ,für einen Haufen (bezw. durch Mißverständnis: Esel) — zwei', ,für ein Willkommen — zwei' verstanden wurde. Sollten solche Formeln nicht auch auf die Bildung echtdualischer Verbindungen wie des häufigen اكتسب بالدينار دينارين ,er gewann für den Denar zwei', syr.-arab. *lašū (lēš) haššuġl šuġlēn* ,wozu diese doppelte Arbeit (für eine Arbeit zwei)?' von Einfluß gewesen sein? Recht wahrscheinlich ist mir dies für folgenden Vers bei LITTMANN, Neuar. Volkspoesie 21 V. 62 (vgl. 38, 63):

ṣallū ʿal-ʿaḏrā	*ṣalā bṣalātēn*
iṣ-ṣalā tiḫzi ʾblīs	*iṣ-ṣalā trudd il-ʿēn*
,Betet zur Jungfrau	jedes Gebet zweimal!
Das Gebet unterwirft den Teufel,	das Gebet wendet das [böse] Auge ab'.

In (sekundärer) Umstellung steht 23, 95 *ṣaḥḥtēn u ṣaḥḥa* ,zweimal zur Gesundheit und einmal' und wohl auf Grund eines *ḥubb ḥubbtēn* ,doppelte Liebe' bildet der Volksmund auch ein *jā ḥabīb ilḥöbbtēn* ,O Liebling zweifacher Liebe' DALMAN, Pal. Diwan 169.

X. Die Akkusativendung *am* als wortbildendes Affix.

Wir kehren nochmals zu den Adverbien auf *am*, *an* zurück, deren Untersuchung bisher nach zwei Richtungen hin wichtige Resultate ergeben hat. In formeller Hinsicht hat es sich gezeigt, daß die adverbielle Akkusativendung, deren Entwicklung, wie nunmehr sicher ist, in alte ursemitische Zeit vor der Trennung in die Einzelsprachen hinaufreicht, im Laufe dieser ihrer langen Geschichte verschiedene lautliche Formen angenommen hat, die sowohl nach Quantität als auch nach Qualität des Vokals sich unterscheiden. Und in bezug auf die Bedeutung ist die adverbielle Akkusativendung einerseits in gewissen Analogiegruppen zum speziellen Ausdruck einer einzigen bestimmten adverbiellen Beziehung geworden, wie z. B. besonders in den babylonischen Stoffnamen vor Maßangaben, oder bezeichnet andrerseits auf Grund einer noch zu erklärenden Bedeutungsentwicklung das Distributivum oder Multiplikativum des zugehörigen Nominativs, oder ist endlich in zahlreichen häufigen adverbiellen Akkusativen in der Form des Akkusativs mit der Endung zu neuen Substantiven erstarrt wie in den Ortsnamen auf *am*, *an*, *ān*, *ōn*, *a(j)im*, *ēn* und in den Bezeichnungen der Körperteile auf *am* (שפם), *an* (يَدَى), *ān(i)*, *a(j)im*. In dieser letzten Gruppe ward speziell die Lautvariante *ān*, *a(j)im* als Bezeichnung der Zweizahl umgedeutet und weiter entwickelt.

Durch Nachprüfung der möglichen Kombinationen der in den einzelnen Gruppen erwiesenen Varianten von Form und Bedeutung lassen sich noch einige Züge zu dem bisher gewonnenen Bilde nachtragen.

Die adverbielle Akkusativendung *am* ist an mehreren hebräischen Substantiven durch Erstarren der häufigen adverbiellen Verbindung des Nomens mit der ein Beziehungswort ersetzenden Endung als ein neues Substantiv bedeutungslos geworden; aus der Flexionsendung ward dadurch ein wortbildendes Affix, das Kasusaffix erscheint nunmehr, da die Substantivierung einer bestimmten Adverbform meist an einer Gruppe verwandter Adverbien erfolgt, als Klassenzeichen

dieser Wortgruppen als Endung, durch deren Anfügung weitere Nomina dieser oder jener Art gebildet werden können. Die erstarrte Kasusendung wird damit in neuer Funktion wieder lebendig. Die ältesten durch Antritt von *am* gebildeten Nomina sind indes als Ausgangspunkt jener Analogie, die *am* und seine Entwicklungen als Klassenzeichen erscheinen läßt, somit älter als diese nominale Bildungsendung selbst.[1]

Die neuen um die Akkusativendung erweiterten Nomina hatten ursprünglich meist die gleiche Wortbedeutung wie jene einfachen Wörter, deren Akkusativ sie bildeten. Von dem Flexionszusammenhange mit jenen losgelöst und in neue formale Analogien sich zusammenschließend, mußte ihre Bedeutungsentwicklung indes vielfach andere Wege gehen als die der Grundwörter. Natürlich treten auch an diese erweiterten Formen im Assyrischen und Arabischen die Deklinationsendungen aller Kasus an: *kalāmu*, *kalāmi*, *kalāma* (oben S. 31). Die Isolierung der Endung *am* aus dem Kasussystem hat ferner zur Folge, daß wie bei den oben besprochenen isolierten Adverbien ihre Form des Schutzes durch die Analogie der Akkusativendung am Nomen entbehrt und darum in verschiedenen lautlichen Entwicklungen auftritt, von denen nicht alle gleich stark analogiebildend gewirkt haben und darum zu häufigen grammatischen Kategorieformantien geworden sind.

Daß die Form *am* früher zum Ausdruck verschiedener adverbieller Beziehungen diente, ist oben an den Beispielen עולם; כספם, זהבם, נחשתם, כנם; סלעם; שפם etc. in den einzelnen Bedeutungsgruppen gezeigt worden. Danach ist auch das Affix der hebräischen Appellative אילם ‚Vorhalle‘ und סֻלָּם (= arab. سُلَّمٌ) ‚Leiter, Stiege‘ analog zu fassen; אילם, אולם ‚Vorhalle‘ läßt sich zwanglos als adverbieller Akkusativ ‚vorn‘ deuten; vgl. außer ass. *ellamu* ‚vorn, Vorderseite, auch arab. أَوَّلًا ‚zuerst, voran‘ und zur Form auch das S. 165 f. besprochene אפים ‚vorwärts‘. סלם (√סלל) entspricht vielleicht einem adverbiellen Akkusativ des ass. *sul(l)u* ‚Straße, Steig‘ (DELITZSCH, HWB 500 f.[2]

[1] Diese Auffassung der ursprünglichen Funktion der Endung am Adverb wird im weiteren noch modifiziert werden müssen.

[2] Vgl. die verschiedenen Bedeutungen von סלל, דרך, דרג etc.

Im Assyrischen sind *šamāmu* und *māmu*, sowie *ellamu* ‚Vorderseite' als substantivierte Adverbialbildungen bereits erklärt worden. Deutlich ist dieser Ursprung auch noch bei einigen anderen Nominalformen auf *am(mu)*. Aus lokaler Beziehung sind wohl zu erklären der unsichere Köperteilname *ḫi-li-da-mu* (wie שׁפם, قُم) Strassmaier, Nbk. 247, 8; 416, 1 etc. s. Holma, Körperteile 152 und die Bezeichnungen von Kleidungsstücken *ḫuliam* ‚Helm', *siriām*, *sirʾām* ‚Panzer, Schürze' (auch kollektiv gebraucht); *pa-li-ia-a-a-mu* = *te-di-iq sun-ni* etwa ‚Beinkleid' o. ä., aus modaler Beziehung *ṣumāmu* ‚Durst' mit dem Beziehungsadjektiv fem. *ṣumamētu*; ebenso weist *dunnamū* ‚Schwächling, feig' Delitzsch, HWB 223 a; Schollmayer, Hymnen Nr. XV (= Gray, Šamaš Pl. I) Kol. III 20 auf ein Adverb *dunnam*, etwa ‚in Not' (vgl. *dannatu* ‚Not') zurück. Zum Gebrauch der Endung *am* bei Stoffnamen und (kollektiv) bei Namen von Pflanzen und Tieren sind zu stellen der Pflanzenname *si-lam-mu* Delitzsch, HWB 502 b und vielleicht *šamaššammu* (= שומשום, سمسم) ‚Sesam'; *emammu* und *umāmu* ‚Getier', die Heuschreckenart *ḫilamu* CT XIV 9, 16 a, vielleicht auch *dumāmu* ‚ein wildes Tier'. Auch sonst erstarren assyrische Substantive nicht selten in der Form des Akkusativs, vgl. *ina a-lam* ‚in der Stadt' KB VI 1 58, 14; *in(a) (irāt) ki-gal-lam* ‚in der Unterwelt' Langdon, Königsinschr. 14, 32; 118, 18; *ša pān ki-sa-al-lam* 184, 82 u. a. m. und besonders *bukana(m)* ‚Stöpsel (?)' in der Formel der altbabylonischen Rechtsurkunden *bukana(m)* (nie *bukanum*!) *šūtuq* ‚der *bukanam* wurde übergeben'.

In den Beispielen südsemitischer Nomina auf *am*, die Barth, Nombdg. § 214 f.; Brockelmann, Grundriß I § 219 anführen, ist, da es sich zumeist um Adjektiva einer bestimmten Bedeutungsgruppe (stark ausgeprägte Eigenschaft) handelt, die Endung bereits deutlich als Klassenzeichen ausgeprägt und da die adverbielle Akkusativendung innerhalb des Kasussystems nur *a(n)* lautet, ist der ursprüngliche Zusammenhang von خَلْجَم ‚langgestreckt', شَدْقَم ‚große Mundwinkel habend', حَلْكَم ‚sehr schwarz' etc. mit خَلْجًا ‚auseinanderreißend', شَدْقًا ‚weit geöffnet', حَلْكًا und حُلُوكَةً ‚in Rabenschwärze' nicht mehr gefühlt worden, wie dies etwa bei ass. *kalamu* neben *kala(m)* der Fall war.[1]

[1] Man erkennt leicht, daß die scheinbar verstärkende Bedeutung der Endung an sich auch hier in der Wortbedeutung schon enthalten ist.

Betonte und abgelautete Formen von *am* sind *ām* im Arabischen (صِلْدَامٌ, صِلْخَامٌ ‚hart, stark, heftig' neben صَلَخْمٌ ‚heftig' und صِلْدٌ, Akk. صلدا ‚hart' etc.), Äthiopischen (*qastām* ‚Bogen' = *qast* entsprechend ass. Akk. *qaštam*) und Amharischen (*habetām* ‚begütert', eigentlich: ‚mit einer Gabe' zu *habet* ‚Gabe' etc.); *amm* (صِلَخْمٌ = صَلَخْمٌ = صِلْخَامٌ,[1] قِلَحْمٌ ‚alt', eigentlich: ‚gelbzähnig?' = hebr. בכלח[2] ‚im hohen Alter' Hi. 5, 26), *um* (z. B. خُلْكُمٌ = خَلْكَمٌ), *im* (z. B. صِلْدِمٌ = صِلْدَامٌ) im Arabischen, *em* (*ḥelqem* ‚Kehle' etc.) und vokalisch erweitert *emā* (z. B. *ʾaudemā* ‚Tenne', eigentlich: ‚im Umkreis' zu *ʾaud* ‚Umkreis') im Amharischen.

Hieher gehören aber auch besonders einige Namen von Körperteilen, deren Endung ursprünglich der Dualendung parallel war, so auf *am* außer فَمٌ auch بُوذَمٌ ‚Milz' Landberg, Arabe Meridionale I 392, بَلْدَمٌ ‚Kehlkopf'; شَجْعَمٌ ‚Hals'; in سنام ‚Buckel', لغام *lġām* ‚Gaumen' (vgl. Stumme, Tun. Gramm. § 54) ist *am* zu *ām* gedehnt; فَمٌ zeigt aber auch schon die Vokalisation فُمٌّ, فِمٌ, فُمٌ, bezw. *ṯumm*, *ṯimm*, *iṯm* in den Dialekten; *um* lautet die ‚Dualendung' auch in سُتْهُمٌ, eigtl. ‚Hinterer' als Adj. ‚dickarschig' und بُلْعُمٌ ‚Schlund', wofür die gedehnte Form *ūm* steht in بُلْعُوم ‚Schlund'; حلقوم ‚Kehle' (amh. *ḥelqem* scheint auch ein حُلْقُمٌ vorauszusetzen); خيشوم ‚Nase'; *zardūm* ‚Kehle' Meissner, MSOS IV 143, Weiszbach, Irakarabisch 38, 11 u. ö.; زلعوم, زلقوم ‚Schlund'; (صلقوم), pl. صلاقيم ‚(Hunds)zähne'; auch in خرطم, خرطوم ‚Nase', wonach برطوم (Socin, Diwan a. Zentralarabien 247 b: *burṭum*) ‚Schnabel', خرشوم ‚Vorgebirge' (aus ‚Nase'), dürfte das *m* Mimation darstellen;[3] in خَطْمٌ, jüd.-aram. חוטמא neben hebr. חוֹטֶם, aram. חֲטָם ist *a* ausgefallen wie in فَحْمٌ neben פֶּחָם. Mit diesen Körperteilnamen verwandt ist جرثوم ‚Wurzel'. Auch hebr. סֻלָּם, arab. سُلَّمٌ, im ʿOmān *sillum* (Reinhardt, ʿOman 48), hat im Tunisischen die Form *sellûm* erhalten; vgl. Stumme, Tun. Gramm. § 66. Ein Körperteilname auf *īm* im Mehri ist *ṯalḥáym* ‚Milz' aus **ṯalḥīm*, pl. *ṯalḥōm* vgl. Bittner, Studien I 117. Doch ist es nicht ausgeschlossen, daß **ṯalḥīm* erst

[1] Beachte *i* in der ersten Silbe von صِلْخَام, صِلَخْم, das in unbetonter Silbe durch Dissimilation für *a* in صَلَخْمٌ eintritt.

[2] Hebr. כלח ‚Alter' entspricht also arab. قلح mit Assimilation des *k* an *ḥ*. Entfernter mag auch äth. *leheqa* ‚alt sein' dazugehören.

[3] An dieser Gruppe ist die Ausbreitung einer Endung von einem häufigen Wort aus besonders deutlich.

als Nomen unitatis zu dem als Plural empfundenen *ṯalḥōm* entstand, das einem ursem. **ṯalḥām* entspricht.

Die Entsprechungen dieser südsemitischen Wörter im Nord- und Ostsemitischen zeigen, daß die lautlichen Veränderungen der Endung hier zum Teil schon ursemitisch sind. So steht neben فَمٌ, altaram. פם, bibl.-aram. פם, פֻּמָּה, jüd.-aram. פום, פּוּמָא und im hebr. פים 1 Sa. 13, 21. Vgl. auch zu פים auf einem althebr. Gewicht, Clermont-Ganneau, Recueil d'arch. or. VII 105 ff. Auch neuhebr. חַרטים (z. B. Ṭoharot XIII., 2. 3[1]) entspricht in Form und Bedeutung arab. خرطم, خرطوم. Ein Körperteilname gleicher Form dürfte aram. ערקומא ‚Kniekehle' (daraus wohl erst neuhebr. ערקוב, arab. عرقوب[2]) sein, womit auch talmud. ערקמא, ערקומא ‚Sumpf, Teich' o. ä. (urspr. wohl: ‚Vertiefung') identisch sein wird. Dieselbe Endung zeigt auch קרדם ‚Axt', dem im Arabischen قَدُّومٌ entspricht.[3] Neben jüd.-aram. סְכָא ‚Summe' findet sich סכומא, neuhebr. סכום in gleicher Bedeutung mit dem Verbum denom. סִכֵּם ‚summieren' etc. Ein Stoffname auf *om* für *am* ist יַהֲלֹם ‚ein Edelstein'. Ähnlich dürfte כַּרְכֹּם, aram. כֻּרְכְּמָא, arab.-pers. كُرْكُم ‚Safran' sein *m* auf semitischem Gebiete erhalten haben. Auch das Abstraktum פדיום ‚Lösegeld' dürfte aus dem Adverbialis ‚zur Auslösung' = فداءً zu deuten sein. Für חוטם, חרטם zeigt das Assyrische die Form *huṭṭimmu* ‚Schnauze', vgl. Holma, Körperteile 144. Die Form *im(m)u* zeigen ferner Körperteilnamen wie *ṭulimu* (Holma 154); *kimkim(m)u* ‚Handwurzel (? Holma 154),[4] die Vokalisation *ummu* : *surummu* ‚After' (Holma 68), wonach auch in dem entsprechenden arab. سُرْمٌ (vgl. Boissier, Choix 107) das *m* aus einem alten Adverbialis stammt. Von Wörtern auf *īmu* vgl. z. B. *lulīmu* ‚Widder', *purīmu* ‚Wildesel', *talīmu* ‚Bruder', *tarīmu* ‚ein Teil der Tür' etc., vielleicht auch *kislīmu* = כסלו. Ass. *paršamu, paršumu, puršumu*

---

[1] החרטום והצפרנים. Ob das biblische חרטם ‚Schriftgelehrter' o. ä. damit zusammenhängt, bleibe dahingestellt.

[2] Unter ähnlichen lautlichen Bedingungen mag קרטוב ‚ein kleines Maß' aus קרטא ‚ein Stückchen, klein' (vgl. Fränkel, Fremdwörter 200) über *קרטם entstanden sein.

[3] Entlehnung nicht ausgeschlossen.

[4] *kirimmu* (Holma 48) ist nach Landsberger, ZDMG LXIX, IV zu Ungnad, Briefe Nr. 32 kein Körperteilname, sondern ‚Klammer, Spange (des Kleides)'.

,alt', *paršumāte* ,Alter' = ,graue Haare' gehört vielleicht zu arab. فِرْضِم ,altes Schaf' (zu ض f. ass. *š* vgl. WZKM XXVIII 462).

Auch in vielen anderen auf *m* auslautenden Wörtern dürfte dieses, wie dies hie und da vermutet worden ist, aus der Mimation stammen. Vgl. hebr. שרמות zu ass. *šadû*, שדה ,Feld', *bašmu* ,Geschöpf' zu *bašū* ,sein'; vielleicht כרם ,Garten' zu ass. *kirūm*, aram. קיסם neben ܩܝܣܐ ,lignum' etc. Gerade an uralten kurzen Wörtern wurde es aber infolge des die Formenbildung beherrschenden Dreikonsonantismus oft nicht mehr als Endung, sondern als substanzieller Bestandteil des Wortes empfunden. Sorgfältige Beobachtung der Bedeutungsgruppen dürfte auch hier im einzelnen sicherer urteilen lassen.

XI. Laut- und Bedeutungsentwicklung der Akkusativform auf *an*.

Vom Hebräischen ausgehend, wo der Nasal der Akkusativendung *m* ist, haben wir bisher jene Entwicklungen derselben ins Auge gefaßt, die gleichfalls auf *m* auslauten, Formen auf *n* aber nur dort in Betracht gezogen, wo die Beobachtung einer Bedeutungsgruppe durch alle semitischen Sprachen dies erforderte. Dabei hat es sich nun gezeigt, daß selbst im Nordarabischen, in dessen Flexion auf nominalem und verbalem Gebiet sich ausschließlich der dentale (bezw. palatale) Nasal im Auslaut findet, einzelne außerhalb der Flexion stehende Adverbia und aus solchen entstandene Nomina ein oft als gemeinsemitisch erweisliches *m* bewahrt haben. Der Nasal, der auf adverbialem Gebiet innerhalb einzelner Gruppen gemeinsemitisch bald mehr labial, bald mehr dental artikuliert wurde, ist wie die südarabische Mimation beweist, erst auf innerarabischem Gebiete im Flexionssystem als Dental alleinherrschend geworden. Daraus folgt aber weiter, daß umgekehrt selbst in jenen Sprachen, die wie das Assyrische und das Kanaanäische in der Flexion oder deren Resten den labialen Nasal bevorzugen, in alleinstehenden Adverbien oft auch in gemeinsemitischer Übereinstimmung die Akkusativendung auf *n* auslauten kann. Aber auch für diese *N*-formen bestehen von vornherein ebensowohl die Möglichkeiten lautlicher Entwicklung, wie sie für die *M*-formen erwiesen wurden, als auch jene in bezug auf die Veränderung der Bedeutung der adverbiellen Endung, sei es, daß sie zum speziellen Ausdruck einer einzigen bestimmten adverbiellen Beziehung ward, sei es, daß das Wort in der adverbiellen Form des Akkusativs mit der Endung als ein neues Nomen isoliert wurde.

Mit anderen Worten: Auch die in allen semitischen Sprachen auftretenden Erweiterungen adverbialer Bildungen auf *n*, sowie auch die verschiedenen auf *n* auslautenden nominalbildenden Affixe sind Entwicklungen der semitischen Kasusflexion und im besonderen des erstarrten adverbiellen Akkusativs auf *an*.

Am deutlichsten ist die Entstehung dieser Formen aus Akkusativadverbien in jenen Fällen im Assyrisch-Babylonischen, wo Adverbien auf *an*, *ān*, *ann(a)*[1] oft an demselben Wort mit den Akkusativformen auf *am* wechseln. Schon im Adverb konnte die Endung *an* in weiterer Entwicklung als substanzieller Bestandteil des Wortes empfunden werden, worauf die Endungen der Kasusflexion wie in *kalāmu*, *-i*, *-a* nochmals antreten konnten. Ebenso konnte die sich ausbreitende Analogie der Adverbien auf *an* auch akkusativisch auf *am(ma)* und selbst auf *an* auslautende Formen ergreifen, sobald diese Endungen im Worte nicht mehr als akzidenziell gefühlt wurden.[2] Wie oben S. 12 ff. ziehe ich auch hier selbst kleinste Partikeln mit in Betracht, indem ich die Rechtfertigung dieses Verfahrens für später aufschiebe. Vgl. folgende Formen:

a-a-nu, *ia-nu-(um-ma)* I Frageadv. = hebr. אָן, nhebr. אֵין, arab. أَيْنَ ‚wo?' Delitzsch, HWB 48 b.

ia-(a)-nu(-u), *ia-ʾnu(-um-ma)*, *i-num-ma* II = hebr. אַיִן ‚nein, es ist (war) nicht, nichts' a. a. O. 49 b.

ēdānu, *ēdēnu*, *ēdīnu* ‚allein' = ܚܕܢܐ c. pron. suff. *ana idinia* ‚ich allein', *ēdanuššu* ‚er allein' etc. wie *ēdiššija*, *ēdiššišu* vom Adverb auf *iš* vgl. Delitzsch, HWB 20 b u. ö.

aḫannā, *aḫenna* = *aḫam*, *aḫāta(m)*, *aḫita(m)* 1. ‚seitwärts. (beiderseits; hinüber; diesseits;) 2. zusammen; 3. einzeln (s. S. 13 f.)' Die determinierte Bedeutung speziell in ‚diesseits' ist in diesem Adverb ebensowenig besonders ausgedrückt wie in den S. 6 besprochenen Formen *mušamma* ‚in der gestrigen Nacht' formell = betontem *mušam* ‚nachts' (vgl. mhd. *naehten*, *nehten*) und den ebenso zu beurteilenden Formen *akanna* ‚so', *inan(na)* ‚jetzt'. Näheres zu diesen determinierten Adverbien s. noch S. 216 f.

akanna s. soeben und S. 15; auch *a-du a-kan-ni* ‚bis jetzt' Harper, Letters 726, 6.

---

[1] Eine Unterscheidung dieser Endungsformen nach der Vokalquantität ist im Assyrischen nicht genau durchführbar.

[2] Darum sind im folgenden mehrfach Formen aufgeführt, die wegen einer anderen Endung schon früher genannt waren. In solchen Fällen sind die früheren Bemerkungen vorausgesetzt.

e-la-an (= *ela* ‚über') ‚oberhalb', dafür *el-an*, *el-la-an*, *e-li-en*, *e-la-nu*, *e-la-a-ni* (B. E. VIII 64, 2), *e-li-nu*, *e-li-nu-um-ma* (s. oben S. 146) als Präposition und Adverb vgl. Delitzsch, HWB 64 a. Auch mit Präp. *a-na e-lanu*; *a-na e-li-na* oben S. 16.

ullanu I ‚von jeher, in der Vorzeit' = *ullā* (oben S. 16), *ullānumma* (oben S. 146) vgl. Delitzsch, HWB 65 b; als Präp. ‚vor', bes. häufig in *ul-la-nu-u-a* ‚vor mir'.

ullanu II ‚ohne' zu *ulla* ‚nicht', z. B. in *ul-la-nu-ku* ‚ohne dich' Langdon, Königsinschr. 122, 55, wofür CT XXII 144, 23 *il-la-nu-uš-šu* ‚ohne ihn' steht.

ana ‚zu, auf' s. oben S. 17.

ina ‚in, bei, aus, zur Zeit' (oben S. 17) aus **ʿan*, entsprechend arab. عَنْ ‚von', aram. *עַן ‚jetzt' c. praep. in כְּעַן, erhält nochmals die Endung *an* in *i-na-an*, *i-na-an-na*, *e-nin-na* etc. ‚jetzt'. Vgl. S. 22. Eine andere Form desselben Wortes ist *enuma*, *inuma* ‚zur Zeit als' oben S. 147.

an(na), *enna* ‚ja' (= hebr. הֵן, arab. إِنَّ) s. oben S. 17 ff.

anna, *enna* ‚da' (= hebr. הֵנָּה, arab. هُنَّا) s. oben S. 21.[1]

ap-pu-na-na Amarna 26, 44 = *ap-pu-na-ma* oben S. 22 f.

ar-ka-(a)-nu = *arka(m)* ‚später' sehr häufig; vgl. Delitzsch, HWB 243 b; Meissner, Supplement 99 a oben; Hinke, A New Boundary Stone 269 u. ö.

aš-ra-nu ‚dort' c. praep. *a-na aš-ra-nu* Amarna 1, 12.

bi(be)-ta-ni ‚gegenüber' (?) Budge-King, Annals 163, 10; 165, 12; Muss-Arnolt 206; unsicher; Lehmann-Haupt, Materialien 35, 18 u. ö.: ‚unseres Hauses'.

ki-a-an = *kiam* ‚so' s. oben S. 30.

ka(n)nă = *kiam* ‚so' s. oben S. 32.

kaian(u), geschrieben *ka-a-a-an*, *ka-ia-an*, *ka-a-a-nu* ‚immer, beständig', eigentlich wohl stark betontes, temporal gebrauchtes *kām* ‚dann'; sehr häufig vgl. die Lexika, Fossey, Magie 164, 12 u. ö.; King, Magic Nr. 50, 24; CT XXVI Kol. VII 81; Scheil, Prisme II

[1] Das pronominale *annanna* ‚der und der' = arab. فلان (Meissner, SAI 7431; 7829) ist wohl aus *anna* — *anna* ‚da (und) da', bezw. ‚der (und) der' zusammengesetzt.

12; Messerschmidt, Assur 8, 37; 11, 39 und oft. Mit nochmaliger Akkusativendung *kaianam(ma)* s. oben S. 31.

lu-man ‚sogleich' Jensen, KB VI 1 262, 23. 27; 264 V b, 2; Hrozný, Ninrag 24, 40 (s. S. 65) vgl. Delitzsch, HWB 101 b oben; Muss-Arnolt (s. v. *man*) 554. Ein anderes *luman* s. sogleich und vgl. auch *lu-ma-an* und *la-ma-an* K 5423 Kol. I 15 und 18 bei Poebel, Museum VI 63.

mišlanu als substantivierter Akkusativ zu *mišlu* ‚Hälfte, halb' in: *lu a-na mi-iš-la-ni* (50) *u lu a-na ša-lu-uš* (51) *eqlam id-di-in* ‚wenn er halb auf halb (= gegen Halbpacht) oder gegen $^1/_3$ das Feld gegeben hat' Kod. Hamm. XIII 49—51.[1]

pān(u) ‚vor, vorn', substantiviert ‚Front, Gesicht', ist eigentlich mit فَمٌ identisch und erscheint wie dieses als adverbieller Akkusativ zu einem Nom. *pûm* ‚Front, Gesicht'. Die Bedeutung ‚Mund' für **pam* (aram. פום) stellt ebenso eine einschränkende Beziehung von *pan* ‚Gesicht, Vorderseite' auf einen Teil des Gesichts dar, wie אַף, אפים, *appu* etc. ‚Front, Gesicht' speziell auch die Nase bezeichnet.[2] Durch nochmaligen Antritt der Akkusativendung entsteht das Adverb *panam* ‚vorn, früher'. Gleichbedeutend damit kommt *pa-na-nu* Amarna 109, 44; *pa-na-nu-um* Ungnad, Briefe 232, 17 vor, das auch mit den Präpositionen *ina, eli, kī, ša, ištu, aššum* verbunden steht. Vgl. Muss-Arnolt 814 a und oben S. 147.

ramānu, ramēnu, ramnu ‚allein' stets (wie hebr. לבד) mit Pron. suff. *ramanija* ‚ich allein' etc., passim. Vgl. die Lexika. Ähnlich zu beurteilen ist aber auch *me-re-nu-uš-ša mi-ra-nu-uš-šu(-un)* etc. Delitzsch, HWB 425 b, das ‚nackt, bloß' bedeutet[3] und zu hebr. מערום, עירום gehört.

šillan s. sogleich unter *ṣitan*.

šalšiānu ‚zum dritten Male' Muss-Arnolt 1049 a, ebenso gebildet *šaniānu* ‚zum zweiten Male' a. a. O. 1071 a; Delitzsch, HWB

[1] *mišlani* könnte allenfalls als Plural: ‚zwei Hälften' gefaßt werden, wogegen freilich der Sg. *šaluš* spricht. S. zu *mišlani* auch noch später.

[2] Vgl. z. B. auch lat. *os, ōris* ‚Mund' und ‚Gesicht, Augen, Stirn (Dreistigkeit)' und zu *pū* in der Bedeutung ‚Gesicht' *watar pamma* ‚schön von Gesicht' oben S. 61, *ḫarṭūm* in d. Bedeutung ‚Gesicht' Reinhardt, Omān 55.

[3] So jetzt auch Jensen, KB VI 2 3*.

674; Amarna 162, 57, wofür (s. oben S. 40) auch *šanija'* stehen kann.

šumman mit *-an* nach der Kasusendung *-um* als Nebenform zu *šumma* ‚wenn' s. oben S. 40.

šaplan, šaplānu = *šapla* (oben S. 41) ‚unten, unterhalb' häufig vgl. Delitzsch, Gramm.₂ 225; HWB 681 u. ö.

Wie in den oben S. 9 angeführten Mehriadverbien *ġasrōwen* für **ġasren, fenōwen* für **fenen*, tritt auch im Assyrischen öfter ein *w* vor die Endung; so erklärt sich die sehr häufige Nebenform *kai(a)-man(u)* (sprich *kaiwan*, wie die biblische Schreibung כיון LXX *Ραιφαν*, ar.-pers. كيوان, syr. ܟܐܘܢ für *kaimānu* als Namen des Saturn zeigen) zu *kaian*. Vgl. zu *kaimānu* die Lexika, zur femininen Form *kai(a)-mantam* und zur Bedeutung ‚normal, gewöhnlich' oben S. 46. Ebenso zu beurteilen ist die Form *arḫa-ma-nu-u* ‚monatlich' (sprich *arḫa-wanu*) Strassmaier, Nebk. 189, 5 = *arḫa-a-an* (*arḫatam*), auf die Meissner, Supplement 16 b aufmerksam macht und wohl auch *e-la-ma-an* (sprich *elawan*) = *ela, elan* in der Bedeutung ‚außer' Museum V 152 Kol. 7, 30—32. Im selben Sinne steht Z. 37 *lu-ma-an (la)* ‚wenn (nicht)', das ich als *luwan* ‚wenn' zu أَنَّ لَوْ, לו, ass. *lu* stelle. Zu deren و s. später.

Diese Beispiele zeigen den Einschub eines *w* vor die Endung, bezw. eine partielle[1] Labialisierung einzelner Konsonanten durch Antritt eines *w (u̯)*. Zur Ursache dieser Erscheinung s. unten S. 232 ff.

Von weiblichen Adverbien auf *an* seien hier noch genannt:

e-bi-ir-ta-an, e-bir-tan (= *ebirta* S. 42) ‚drüben, jenseits' auch mit Präpositionen verbunden, vgl. Delitzsch, Gramm.₂ 225; Budge-King, Annals 161, 4f.; 162, 6; 163, 12; 168, 6f.; 193, 11 u. ö.[2]

(Für *eli-ta-nu* ‚oben' und *šapli-ta-nu* ‚unten' an den bei Muss-Arnolt 1085 angegebenen Stellen ist wohl *elā(AN.TA)-nu* und *šaplā(KI.TA)-nu* zu lesen.)

---

[1] Zum Unterschied von der totalen Labialisierung z. B. von urgriech. *qo* > *πο* und analog totaler Palatalisierung von urindog. $k^{w}e$ > gr. *τε*; vgl. Hirt, Handbuch der griech. Laut- und Formenlehre § 67.

[2] Die irrige Fassung des deutlichen Adverbs *ebirtān* als Dual (ZA II 328) entstand wie bei *kilattān, aḫennā* auf Grund der Tatsache, daß es an Flüssen, Straßen etc. nur zwei ‚Drüben', d. h. Seiten gibt.

mu-še-tan ‚nachts‘ = *mušam* (oben S. 35). *mušiš*, Akk. zu *mušītu* vgl. Muss-Arnolt 598 b.

ṣitan, vgl. *ṣi-e-ta-an* ^{ilu} *šamši(-ši)* Harper, Letters 916, 14, wohl mit יצא zusammenzustellen, eigentlich also ‚im Osten‘, steht besonders oft mit *šillan* zusammen, das danach ‚im Westen‘ bedeuten dürfte, in *ultu ṣītān adi šillan* (vgl. Delitzsch, Gramm.$_2$ 225; HWB 239 b; Virolleaud, Astrologie, Adad XIX passim u. ö.). Die adverbielle, dem Dual gleichlautende Form von *ṣītān* und *šillan* entspricht dem Dual von צהרים, ערבים ursprünglich ‚im Zenith‘, ‚im Westen‘ und arab. مَشْرِقَانِ, مَغْرِبَانِ oben S. 71 und 190. Übertragen wurde *ultu ṣītān adi šillan* später überhaupt *ultu rēš adi kīt* ‚vom Anfang bis zum Ende‘, bezw. ‚oben und unten‘ gleichgesetzt; vgl. auch Muss-Arnolt 899 f. und die dort angeführte Literatur.

Eine Anzahl anderer assyrischer Adverbia auf *an* und *tan* wie *arḫa-a-an*, *arḫa-ta-a-an*, *kullatan*, *mātitan*, *mītūtan*, *šibitān* etc. ist innerhalb spezieller Adverbgruppen bereits oben in hebräischen Formen auf *am*, *aim* entsprechendem Gebrauche nachgewiesen worden. Wie *am* tritt auch *an* an die adverbielle Endung *(i)š* in den oben S. 64 besprochenen Formen *šinašan*, *šalšeni*, *rabušeni*, *šattišan*, deren Gebrauch wieder mit jenem der Formen auf *šam* wie *idišam*, *darišam*, *šattišam* identisch ist.

In der umgekehrten Reihenfolge *-an* + *iš* erscheint *an* weit häufiger als dies bei *am* der Fall ist; vgl. oben S. 61. Doch scheinen manche dieser Formen recht junge Analogiebildungen zu sein, denen nicht immer ein älteres Adverb auf *an* zugrunde liegt. Alt scheinen mir Beispiele wie *elāniš* ‚darüber, aufwärts‘ Delitzsch, HWB 64 a; *irḫāniš* ‚ungestüm, frech‘ a. a. O. 132 b; *arkāniš*: 1. ‚hinten, rückwärts‘ Weltschöpfungsepos II 130 (Dhorme, Choix 28, 130) V 20 (Dhorme 60, 20); 2. ‚später, nachher‘ sehr häufig in assyrischen Briefen; *ištēniš*, *iltēniš* ‚zusammen‘ Delitzsch, HWB 153 b; *parganiš* ‚friedlich‘ o. ö. Delitzsch, HWB 538; Muss-Arnolt 827 a; Virolleaud, Astrol. Sin IV 16; Hinke, Boundary Stone 248 u. ö.; *ṣilāniš* ‚seitwärts, im Flankenmarsch‘ Thureau-Dangin, Huitième campagne Z. 330 vgl. Bezold, ZA XXVIII 404; *qadadaniš* ‚gebeugt‘[1] Delitzsch, HWB

[1] S. dazu auch unten S. 210.

580 b; *šalṭāniš* ‚siegreich' a. a. O. 662 b; *šalmāniš* ‚wohlbehalten' a. a. O. 665 a. Dagegen scheint mir die Analogie von Formen wie *abubāniš* ‚sturmflutgleich' Delitzsch, HWB 4; *arāniš* ‚adlergleich' a. a. O. 131 b; *urpāniš* ‚wolkengleich' a. a. O. 136 b Meissner, Supplement 73 a; *ḫallalāniš* ‚durch Löcher' Delitzsch, HWB 277 a; *ḫuršāniš* ‚berggleich' Delitzsch a. a. O. 293 b; *kirubāniš* ‚gleich unbebautem Land', *karpāniš* ‚gleich Töpfen' a. a. O. 355 b; *sandāniš* ‚in Haufen' (?) (a. a. O. 504) oder ‚wie *samtu*-Steine' (Muss-Arnolt 767); *sinissāniš* ‚wie ein Weib' Muss-Arnolt 773 b; Meissner, Supplement 73 a; *puppāniš* parallel zu *ki-i ú-lil-tum* Delitzsch, HWB 534 a, Muss-Arnolt 817, Thureau-Dangin a. a. O. Z. 412;[1] *rīmāniš* ‚wie ein Wildstier' Delitzsch, HWB 603 b; *šadāniš* ‚berghoch' a. a. O. 643 a; *šaššāniš* ‚sonnengleich' a. a. O. 672 b; *tillāniš* ‚gleich Schutthügeln' a. a. O. 707 b, worin das Adverb als aus einem Nomen und einem Beziehungsausdruck (meist für ‚wie') zusammengesetzt empfunden wird, sich erst aus Beispielen entwickelt zu haben, worin etwa *šadāniš* ‚hoch', *urpāniš* ‚dunkel' o. ä. in Anlehnung an das Nomen *šadū* ‚Berg', *urpatu* ‚Gewölk als „wie ein Berg, wie Gewölk" verstanden wurden', wonach auch etwa von *karpatu*, *sinništu* : *karpāniš*, *sinnišāniš*[2] gebildet wurde.

Solche ursprüngliche Akkusativadverbia auf *an* konnten aber in verschiedener syntaktischer Anwendung gebraucht werden, wodurch sich aus ihnen in attributivem Gebrauch die gemeinsemitischen Adjektive auf *an*, *ān*, in substantivischer Anwendung die Hauptwörter gleicher Endung entwickelten. Aus der ursprünglichen adverbiellen Funktion erklärt sich also nicht nur die Form, sondern auch die doppelte Bedeutung der Nominalformen auf *ān*. Die adverbielle Erstarrung erklärt ferner auch den Umstand, daß, wie im Adverb, auch hier ein gemeinsemitischer Bedeutungsunterschied der verschiedenen Nominalformen *qatlān*, *qitlān*, *qutlān*, *qatalān* etc. und

[1] Die bei Bezold a. a. O. angegebene Bedeutung ‚auf den platten Bauch' scheint mir nicht sicher.

[2] In den alten Adverbien auf *āniš* ist *ān* also nicht Pluralendung. Auch die Frage, ob *urpāniš* etc. neben *urpatu* ein *urpū* voraussetzt (Meissner a. a. O.), ist gegenstandslos, da die alten Adverbia nicht vom fertigen Nomen aus gebildet sind, die jüngeren Analogiebildungen aber ohne Rücksicht auf die Form des Nomens den älteren Adverbialbildungen folgten. Vgl. auch *danāniš* ‚mit Gewalt' √דין.

eine besondere Genusbedeutung der Formen mit Feminin-*t* vor der Endung nicht erweislich ist.[1]

Wie etwa im Griechischen das Adverb *πάλαι* ‚vormals‘ in attributivem Gebrauch wie *ὁ πάλαι χρόνος* ‚die Zeit, vormals‘ = ‚die alte Zeit‘ später Flexion erhält und zu *ὁ παλαιὸς χρόνος* wird, wird z. B. auch *panānu* ‚vormals‘, *arkānu* ‚später‘ in attributiver Verwendung wie *šarru panānu* ‚ein König früher‘ = ‚ein früherer König‘, *šarru arkānu* ‚ein König später‘ = ‚ein späterer König‘ (z. B. KB III1, 176 Kol. II 17) zum flektierten Adjektiv; ebenso *elēn(u)* ‚oben‘ zu ‚oberer‘; *ēdān(u)* = وَحْدًا ‚allein‘ zu ‚einzig(er), einer‘, *aḫanna* ‚seitwärts, anderwärts‘ zu *a-ḫa-nu* ‚anderer‘ Hinke, Boundary Stone 249; *kaian, kaiwan* ‚immer‘ zu *kaianu, kaiwānu* ‚stetig(er), beständiger‘, *raman(u)* ‚allein‘ zu *ramānu* ‚alleiniger‘, *šaplan* ‚unten‘ zu *šaplānu* ‚unterer‘ etc. Diese Beispiele zeigen, daß auch für andere Adjektive auf *anu* wie *rēmēnu* ‚barmherzig‘, *šakrānu* ‚trunken‘, *uršānu* ‚weise‘ etc. ursprüngliche Adverbia *rēman* (= رَحْمًا), *šakran* (= سُكْرًا), *uršan* (wohl = حَرْسًا ‚wachsam, aufgeweckt‘) etc. vorausgesetzt werden müssen.

Das gleiche gilt auch für die entsprechenden Adjektivbildungen in den anderen semitischen Sprachen. Sehr deutlich ist dieser Ursprung wieder bei den hebräischen Adjektiven zur Bezeichnung lokaler Beziehungen auf lautgesetzliches *ōn* aus ursem. *ān* wie עֶלְיוֹן ‚oberer, oberster‘ (mit Mouillierung) aus dem im bab. *elan*, *e-li-en* erhaltenen Adverb: *ʿalan* ‚oben‘ und תַּחְתּוֹן ‚unter(st)er‘ aus **taḥtan* (arab. تَحْتُ) ‚unten‘; ראשון ‚erster‘ und אחרון ‚letzter‘ aus *raʾsan* (رَأْسًا) ‚zu Häupten, voran‘ und *aḫran* (vgl. aram. אחרן ‚zuletzt‘ oben S. 65) ‚zuletzt, später‘; קדמון ‚vorder(st)er‘, קיצון ‚äußer(st)er‘, תיכון ‚innerer‘ und חיצון ‚äußerer‘ aus *qadman* ‚vorn, zuerst‘ (= aram. קדמן ‚früher‘ oben S. 65), *qiṣṣan* ‚zu Ende‘, *tōkan* ‚mitten‘, *ḥūṣan* ‚außen‘ als Akkusative zu עַל, תַּחַת, ראשׁ, אַחַר, קֶדֶם, קֵץ, תָּוֶךְ und חוּץ wie חנם, ריקם etc. zu חֵן, רֵק.[2]

[1] Vgl. z. B. die Darstellung Barths, Nominalbildung § 193—212, dessen Untersuchung ja dem Ziele folgt, für verschiedene Sprachformen in allen Fällen eine besondere Bedeutung zu erweisen.

[2] Die Form dieser Adjektiva auf *ōn* ist deutlich durch gegenseitige (bes. gegensätzliche) Analogie und wohl auch durch Dissimilation des Vokals der Stammsilbe gegenüber dem der Endung bestimmt worden. חיצון, תיכון beweisen also nicht etwa ein תוך etc. neben חוץ. Zu קיצון für *קַצֹּון s. schon Brockelmann, Grundriß I 293.

Der adverbielle Ursprung dieser Formen zeigt sich zum Teil noch in Konstruktionen wie מלפנים ולחיצון 1 Kö. 6, 29; לפנימה ולחיצון a. a. O. V. 30, der substantivischen Anwendung von עליון im Status constr., wie שער העליון Ez. 9, 2 u. a. m.[1] Ebenso zu beurteilen sind aber auch Adjektive zur modalen Bestimmung wie אֶבְיוֹן, eigtl. wohl ‚elend' aus **abjan*[2] (zu أَبِيَ ‚an Indigestion leiden'); זֵידוֹנִים ‚freche' aus **zadan* (vgl. unten zu זָדוֹן)[3] ‚übermäßig' (زاد); גְּאֵיוֹנִים ‚hochmütige' aus **ga'jan* (<*ga'an* vgl. unten zu גָּאוֹן) ‚oben, hoch'; neuhebr. מדרון ‚abschüssig' etwa aus **madran* zu äth. *medr* ‚Erde' etc.; auf *ān*: אַלְמָן ‚verwitwet, einsam' aus einem gleichlautenden Adverb[4] etc.

Als eigentliche Adverbialendung hat sich *an*, *ān* so dagegen im Hebräischen fast gar nicht mehr erhalten; vgl. nur אָן = ass. *a-a-nu* ‚wo?', הוֹן ‚genug!' Pr. 30, 15. 16. Dagegen sind solche Formen im nachbiblischen Hebräisch nicht selten, wo unter aramäischem Einfluß auch die Endung *ām* von ריקם zu *ān* wird in ריקן (auch aram.), das adverbiell und adjektivisch gebraucht wird. Vgl. Formen wie לְמַעְלָן ‚oben', לְמַטָּן ‚unten', כַּמָּן[5] (doppelte Endung!) ‚wieviel?' (bes. im Jer. Talmud), איכן oder היכן (vgl. Albrecht, Neuhebr. Gramm. 26) ‚wo?' (= aram. איכן, ass. *ēkiam*), כָּא(ן) ‚hier', לְהַלָּן ‚weiter' etc. Hieher gehört auch das häufige Adverb כֵּיוָן, das in Verbindung mit der Relativpartikel שֶׁ (aram. כיון ד . . .) ‚sobald, als' bedeutet, vgl. Albrecht, a. a. O. 48. Dies führt für das bloße Adverb כיון (ohne Relativpartikel)

---

[1] S. auch oben S. 95₄ zu Jes. 14, 14. Beachte auch die wohl altertümliche Verwendung dieser Formen in der Mischna in Sätzen wie נכנס ראשון ויוצא אחרון ‚er geht zuerst hinein, zuletzt hinaus' Negaʿim XIII, 12.

[2] Dieses wieder mit Mouillierung aus älterem **aban*.

[3] Das *ē(i)* der Stammsilbe ist wieder aus Dissimilation zu erklären, die Annahme eines hebräischen Substantives זֵיד ‚Zorn' (Barth, Nominalbildung 340) ist überflüssig. Zum Adjektiv (Partizip) זֵד, גֵּאֶה s. später.

[4] Ich setze dabei voraus, daß *n* wie im Hebräischen und Assyrischen (*almanāti*, *almanūtam*) nicht *r* wie im Arabischen (*armal* aus **almar*) der ursprüngliche Auslaut ist. Auch die spezielle Bedeutung ‚verwitwet' dürfte wie in lat. *vidua* etc. auf eine allgemeinere (etwa ‚allein, bloß, dürftig' vgl. arab. أَرْمَل etc.) zurückgehen. H. Bauers Deutung ZDMG LXVI 342 ff. scheint mir nicht annehmbar.

[5] Gegenüber biblischem מעלה, מטה, כמה etc. scheinen diese Formen durch späteren Zusatz eines *n* entstanden zu sein. In der Tat mögen auch einzelne von ihnen späte Analogiebildungen an auf *n* auslautende Formen sein. Die Analogie selbst ist aber nicht durch mechanischen Antritt von *n* entstanden.

auf die demonstrative Bedeutung ,da, nun‘, wonach *kēwān* aus *kaiwan* ebenso eine labialisierte Form von כָּ(א)ן ,da, hier‘ darstellt, wie das assyrische *kaiwān* aus dem weiter auf *kān* (= *kam, kiam, kian*) zurückgehenden *kaian* entstanden ist. Als demonstratives Adverb etwa in der verstärkten Bedeutung ,da, sogleich, ohneweiters‘ (wie ass. *kiam kiam* oben S. 30) findet sich כיון in der Tat in ושתי מפתחות אחד יורד לאמת השחי ואחד פותח כיון ,und zwei Schlüssel; einer steigt in die Vertiefung hinab (um von innen aufzuschließen[1]) und einer öffnet ohneweiters‘ Tamid III 6; אפשר יעשנה בדפוס ויקבענה כיון ,er kann (konnte) sie[2] ja in einer Form erzeugen und ohneweiters[3] festmachen (nieten)‘ Pesaḥim 37 a. Aus dem Aramäischen stammt wohl auch das neuhebräische Adjektiv פרקדן ,auf dem Rücken liegend‘ b. Berakot 13 b; Nidda 14 a, das eigentlich einen Adverbialis zu aram. פרקד ,Rücken‘ (a. a. O. u. ö.: אפרקד ,auf dem Rücken‘) darstellt. Manche Adverbia auf *ān* dürften im nachbiblischen Hebräisch — wie die in Kap. IV besprochenen biblischen Adverbia auf *ām* — als Nomina cum pron. suff. der 3. P. Pl. empfunden worden sein, so daß an sie nachträglich auch andere Pron. suff. antreten konnten. Vgl. z. B. כְּנֶגְדָן gegenüber Kelim VII, 3 (neben למעלן, למטן); מכנגדן Baba Batra VI 8 u. ö.; (כְּ)סִדְרָן ,(wie) gewöhnlich, ordnungsgemäß‘, z. B. Megilla III (in der Gemara IV), 4: ,Am Neumond des Addar, der auf einen Sabbat fällt, liest man (statt des laufenden Wochenabschnittes) im Abschnitt über Šeqalim . . . am zweiten (Sabbat) im Abschnitt *zāḵōr* . . . am fünften (Sabbat) kehrt man zur gewöhnlichen Ordnung (חוזרין לכסדרן, wörtlich: „zu wie gewöhnlich“, nicht „zu wie ihre [pl.] Ordnung“) zurück‘.

Das Hebräische besitzt ferner zwei Adverbialformen auf *annīt*, in denen ähnlich wie in den assyrischen Formen auf *ānam, ānim, ānumma, āniš* eine andere Adverbialendung *īt*[4] analogisch auch auf die durch die Endung *an* nicht mehr ausreichend als Adverbia charakterisierten akkusativischen Bildungen übergegriffen zu haben scheint: אֲחֹרַנִּית (ähnlich ass. *arkāniš*) ,rückwärts‘, genauer: ,rück-

[1] Vgl. zu dieser schon in talmudischer Zeit nicht recht verstandenen Stelle die Kommentare, bes. RŠI zu b. Baba Meṣiʿa 33 a.

[2] Die erste Zange, zu deren Verfertigung sich der Mensch keiner anderen Zange bedienen konnte.

[3] RŠI: כלה כאחד כחד ,zu einem Stück rasch‘.

[4] S. dazu unten Kap. XIII.

lings' und קְדֹרַנִּית, das noch von Barth, ZA XXVIII 309 mit ‚schmutzig' übersetzt wird, in der Tat aber gewiß von der Masora für קְדַדְנִית ‚bücklings' (analog zu ass. *qadadāniš*) verlesen ist.[1] Von den beiden Verbindungen הלך אחרנית ‚rücklings gehen' Gen. 9, 23 und הלך קדדנית ‚bücklings, gebückt gehen' Mal. 1, 14 mag weiter die erstere (und damit auch die Form des Adverbs) erst der Analogie der anderen (קדדנית) nachgebildet sein, die selbst erst eine Nachahmung des bab. *qadadāniš (alāku)*[2] mit Hilfe der an *iš* anklingenden hebräischen Endung *īt* darstellt (s. die Anmerkung). *annīt* ist danach keine ursprünglich hebräische Endung.

Von aramäischen Adverbien auf *an*, *anna*, *ān* ist קדמן ‚früher', אחרן ‚später', תנין ‚zum zweiten Male' = ass. *šaniānu* schon oben ge-

[1] Weder ‚schmutzig', noch ein daraus abgeleitetes ‚düster, traurig' gibt an der einzigen Stelle Mal. 3, 14: אמרתם שוא עבד אלהים ומה בצע כי שמרנו משמרתו וכי הלכנו קדרנית מפני יהוה צבאות einen passenden Sinn. Daß קדדנית zu lesen und zu übersetzen ist: ‚Ihr spracht: nicht lohnt es Gott zu dienen und was trägts uns ein, daß wir sein Amt (wörtlich „Wache") versahen und gebückt einhergingen vor dem Herrn der Gesamtheit' (zu צבאות s. später) scheint mir die babylonische Redewendung *qadadāniš alāku* ‚gebeugt gehen' in *ištu E-kur kab-tum qa-da-da-niš i[-tal-lak?]* ‚aus dem Tempel E-kur zog der Mächtige gebeugt (gesenkten Hauptes) heraus' IV R 24 Nr. 2, 11 f. vgl. Delitzsch, HWB 580 b; Muss-Arnolt 909 a; Brünnow, List 7317; Langdon, Psalms 219 zu beweisen, die nach Zimmern, ZA XIV 282 und bes. Ungnad, OLZ 1908, 536 gewiß auch in *qa-da-niš i[t-ta-n]a-la-ka ni-šú i-na su-qi* ‚gebeugt gingen die Menschen auf der Straße' K 3399, 6 vorliegt. Vgl. auch Landsberger, ZDMG LXIX, IV zu Ungnad, Briefe 129, 22. Danach kommt auch im Ass. *qadadaniš*, wie hebr. קדדנית nur in Verbindung mit *alāku* vor, weshalb die ganze Wendung im Hebräischen wohl als babylonische Entlehnung betrachtet werden darf. Vgl. auch והלכו אליך שְׁחוֹחַ Jes. 60, 14. Aber nicht nur in קדדנית, sondern für alle Formen des Verbums קדד, worin ד zweimal vorkommt, hat die Masora stets קדר verlesen, welchem Irrtum allein es zuzuschreiben ist, daß קדר nur im Imperfekt vorzukommen scheint. So ist in קָדְרוּ, קֹדֵר, קֹדְרִים gewiß zu verbessern an folgenden Stellen: קדרו לארץ ‚sie sind gebeugt (nicht „schwarz") zur Erde' Jer. 14, 2 (AJSL XXVI 213); כאבל אם קדר שחתי ‚wie ein um die Mutter trauernder war ich tief (nicht „schwarz") gebeugt' Ps. 35, 14; נעויתי שחתי עד־מאד כל היום קדר הלכתי ‚gekrümmt und gebeugt bin ich ungemein, stets gehe ich gebückt (nicht „schwarz") einher' Ps. 38, 7; למה קדר אלך (אתהלך) בלחץ אויב ‚warum gehe ich gebeugt (nicht „schwarz") unter dem Druck des Feindes' Ps. 42, 10; 43, 2; לשום שפלים למרום וקדרים שגבו ישע ‚die Niedrigen emporzuheben, daß die Gebeugten (nicht ‚Schwarzen') sich frei aufrichten' Hi. 5, 11. Auch Jer. 8, 21 על שבר בת עמי השברתי קדרתי . . . ist mir ‚bin ich gebeugt' wahrscheinlicher als ‚düster'. Hi. 30, 28 bedeutet dagegen קדר הלכתי בלא חמה klar ‚im Dunkel wandle ich, ohne Sonne'.

[2] Mit aram. *ā'īp* (Brockelmann, Grundriß I 52) hat also אחרנית und קדדנית nichts zu tun.

nannt worden; zu ܨܦܪܝ für ܨܦܪܐ s. S. 75. Hieher gehört ferner כ(א)ן ‚hier‘ = ass. *kanna* und *kām*, *kiam* ‚so‘, das auch in den Verbindungen ܐܝܟܢ, ܐܝܟܢܐ ‚wie?‘, היכן ‚wo?‘, ܗܟܢ, ܗܟܢܐ ‚so‘ assyrischem *ēkiam* (S. 12) und *akanna* entspricht. Syr. ܐܘܟܢ, etwa ‚heda!‘ (Übersetzung des hebr. הָאָח[1]), scheint mir (gegen Geiger, ZDMG XVIII 825[2]) dem ass. *aḫam*, *aḫanā* ‚beisammen‘ zu entsprechen, ursprünglich also ‚herbei!‘ bedeutet zu haben. Eine dem ass. *aḫennā* in der Bedeutung ‚zusammen, miteinander‘ (s. oben S. 14 und vgl. auch *aḫameš*) entsprechende, aber durch Einschub von *w* veränderte Form finde ich in עצים שנדלקו באחוונא ‚Scheite, die voneinander Feuer fangen‘[3] b. Sabbath 20 a. Wie in ass. *inanna*, *aḫenna* etc. die Determiniertheit aus der Bedeutungsentwicklung des Adverbs selbst sich ergibt ohne einen eigenen Ausdruck der Determination, entspricht auch syr. ܝܘܡܢ ‚heute‘, arab. يومًا, hebr. יומם, ass. *ūmām* ‚untertags, eines Tages‘ und verdankt die Bedeutung ‚heute‘ der häufigen speziellen Anwendung ‚auf den heutigen Tag‘, ebenso wie ass. *mušamma* ‚gestern nachts‘ = *mūšam* ‚nachts‘ (s. dazu S. 36). Eine adverbielle Weiterbildung des Demonstrativpronomens דין ist דְּנַן (vgl. Dalman, Gramm.₂ 113 oben), das besonders gern wie פּן, ass. *appunama* enklitisch nachgestellt wird; vgl. למא (למה) דנן; מהו דנן bei Dalman 224 oben und auch כִּדְנַן (= hebr. כֹּה) Onkelos Num. 20, 14, u. ö.; talm. (ל)הלן ‚weiter‘ (vgl. hebr. הלום, arab. هَلُمَّ)[4] und (ל)קמן (aus קדמן) ‚vorn‘ sind auch ins Neuhebräische eingedrungen; das gleiche gilt von aram. ריקן = hebr. ריקם, adverbiell z. B. וריקן לביתיה עייל b. Sanhedrin 7 b, das auch adjektivisch gebraucht wird. ܬܘܒܢ ‚rursus‘ entspricht formal ass. *tūram*. ܬܡܢ, תַּמָּן ‚dort‘ zeigt wie neuhebr. כָּמָן, ass. *šumman an*, *ān* nach der Mimation. Das Resultat einer Angleichung daran aus dem in arab. *hunā*, hebr. *hēnnā*, ass. *ennā* etc. vorliegenden Demonstrativadverb ist nach Brockelmanns ansprechender Vermutung Grundriß I 317 ı aram. תנן für *henā(n)* ‚hier‘. Für מנדעם findet sich inschriftlich auch מדען, vgl. Lidzbarski, Epigraphik 313. Zu כיון s. oben.

Von den aramäischen Adjektiven auf *ān* tragen besonders jene, denen gemeinsemitische Entsprechungen zur Seite stehen, die Spuren

[1] S. dazu noch unten. [2] S. auch Brockelmann, Lexikon syriacum s. v.

[3] RŠI: כל העצים נדלקין זה מזה הקטן מדליק הגדול; Aruch: ויש מפרשים עצים שאין נשרפים אלא ביחד שנים או שלשה. [4] Ferner syr. ܗܠܡ, hebr. הלאה.

eines früheren Adverbs. So אחרן ,anderer', das wie hebr. אחרון ,letzter', eigentlich ,einer später, weiter' ist, und wofür auch die Nebenform אחרין (s. S. 65) schon im Adverb bezeugt und darum nicht erst auf Angleichung an fem. (أُخرى) אחרי zurückzuführen ist. Dasselbe gilt von רחמן ,barmherzig' aus **raḥman, raḥmatan* ,gern' s. oben S. 80, wonach auch Formen wie עִקְּמָן ,verkehrt, krumm', פִּתְרָן ,kraftlos', eigtl., lau'; צדקן ,tugendhaft' etc. aus gleichlautenden Adverbien zu erklären sind.

Im Schriftarabischen sind Adverbia auf *an, ān* schwer zu erkennen, da diese Endung zumeist als nominale Bildungsendung empfunden und die Akkusativendung in der innerhalb des Kasussystems üblichen Form nochmals antritt. Doch ist der Ursprung der Endung an adverbiell gebrauchten Formen wie سَرْعَانَ ,schnell!, wie schnell!' = وَشْكَانَ; بالجَدَّانِ ,offenkundig', غُفْرَانَكَ ,Verzeihung!' Sure 2, 285 شَتَّانَ مَا بَيْنَهُمْ ,wie weit sind sie auseinander!' (vgl. Brockelmann, Grundriß II 11); أَيَّانَ ,wann?, wo?' aus سَرْعًا, وَشْكًا, جدًّا, غفرًا, شتًّا, ايًّا (= ass. *(a)ianu* ,wo?') ziemlich deutlich. Ohne neue Akkusativendung blieben nur Vulgärformen oder ,pronominale' Partikeln wie neğdisch *msaijān* ,abends' vgl. Brockelmann, Grundriß I 394 oben, vulgärar. *ēmtān*, dessen Nasal durch mehri *mīten* (oben S. 10), ass. *matam, matima*, arab. متيما als ursemitisch erwiesen wird, aber auch *lumman, lammān* (ZDMG XXXVI 33, ZA XIV 347), *ḥattān, ḥattēn* (wie *metēn* neben *emtān*), *kamān* ,soviel, auch', لَنْ (vgl. إِذَنْ = اذا), *esminn* ,weil', *kēfin* ,wie' etc. sind gegen Nöldeke, Beiträge 14 nicht als Erweiterungen durch Zusammensetzung mit ان, sondern wie *šumman*, neuhebr. כמן etc., aram. הלן, ק(ד)מן, תמן etc. in Sprachen, die eine Partikel *an* nicht kennen, als Akkusativformen auf *an* > *ān* entstanden und darum Lautvarianten zu ursem. Formen auf *m*. Gleichwohl aber ist ihre Endung mit der Konjunktion أَنْ etc. identisch, da diese erst durch Ablösung der Endung von *kaif-an, lamm-an, ism-an, jaum-an, ēš-in, k(a)-anna* etc. entstand[1] und diesen Adverbien ihre verschiedenartige Bedeutung verdankt.

Im Mehri entspricht wie im Hebräischen ursemit. *ān* mehri *ōn*, weshalb selbst hebr. אָן ,wo?' hier *hōn* (vgl. Bittner IV 52), (ass.) *pān*,

[1] Vgl. auch Landberg, Proverbes I 174 und Brockelmann, Grundriß I 291 oben, welche Stellen mir S. 158 leider entgangen waren. Auch dort ist nur ein kleiner Teil des Zusammenhanges erkannt.

‚früher' hier *fone* lautet (Hein 27, 32; 78, 17 u. ö. vgl. Bittner, Studien IV 27) und ebenso ist *wuqōne* ‚vielleicht, etwa' (Bittner IV 30) aufzufassen,[1] wofür auch *wuqōme* (oben S. 156) sich findet. Dagegen entspricht *fenōn(e)* (Bittner a. a. O. 27) wohl nicht direkt ass. *panānu*, sondern ist vielmehr aus *fenówen* (oben S. 9) < **fanawan* kontrahiert. *haydēn* ‚neu' (s. oben S. 67) und sein Pl. *haïdōn* (Müller 39, 17) stellen wohl auch nur zwei Lautformen des aram.-arab. Adverbs ארין — ה, אידנא — ה, اذًا — ها, *je-ezē* ‚jetzt' dar, die etwa wie ein gr. *οἱ νῦν ἄνθρωποι* auch adjektivisch verwendet werden und nach vielen Analogien als Singular und Plural unterschieden wurden. Ähnlich stellen ja auch die indogermanischen Wörter für ‚neu': *νεϝος*, novus, neu etc. nur das deklinationsfähig gewordene Adverb *νύ*, skr., lat. (*nu-dius*), got. *nu* etc. ‚nun' dar. Unverändert bleibt *ā* in *ḫarāna* (bei Hein) ‚wohlan' (= خَيْرًا) Bittner IV 39. Aus dem Soqoṭri vgl. z. B. *itāna* (Abd el-kúri: *itána*) ‚so' Müller 92, 8 u. ö.

Auch der Ursprung der südsemitischen Adjektive auf *ān* aus gleichlautenden flexionslosen (adverbiellen) Formen ist ziemlich durchsichtig; ihre ursprüngliche Unveränderlichkeit zeigt sich noch darin, daß wie an das ursprüngliche aramäische Adverb אחרן ‚später, weiter' > ‚anderer' (fem. אחרי) auch an viele arabische Adjektive auf *ān(u)* eine Femininendung nicht antreten kann (Caspari-Müller § 293, Anm. 1). So erklärt sich der Antritt einer Endung *ān* in den Adjektiven wie بطران ‚übermütig', بُطْلَان ‚vergeblich', تَعْبَان ‚müde', تفران ‚schmutzig', جَوْعَان ‚hungrig', زعلان ‚ärgerlich', غفلان ‚vergeßlich', غلطان ‚irrend, im Irrtum' u. v. a. m. aus adjektivischer Anwendung der Akkusativadverbia بَطَرًا ‚aus Übermut', بطلًا ‚vergeblich', تَعَبًا ‚müde, in Müdigkeit', جَوْعًا ‚im (aus) Hunger', زعلًا ‚im Ärger', غَفْلَةً = غَفَلًا ‚unversehens', غَلَطًا ‚im Irrtum' etc., worin die außerhalb des Kasussystems stehende, als substanziell zum Wort gehörig empfundene Endung *an*, wie z. B. ass. *šakrānu* = arab. سكران aus سكرًا zeigt, schon ursemitisch zu *ān* gedehnt wurde. In arab. عريان ‚nackt' mit Palatalisierung aus *ʿarānu* gegenüber hebr. ערום entspricht arab. *ān* hebr. *ōm*, wie ähnlich im ass. Adverb *mīrānu* ‚nackt' (oben S. 203) gegen hebr. Pl. abstr. מערמים ‚Blöße' 2 Chr. 28, 15. Daneben kommen auch Ad-

[1] Zum Mehripartizip auf *ōne* s. sogleich.

jektiva mit der kurzen Endungsform *an* wie عَجْنٌ ,fleischig', خَلْبَنٌ ,töricht' (Barth, Nominalbildung 344) etc. vor, die gleichfalls auf *عَجْنًا ,dick', خَلْبًا ,töricht' zurückgehen. Im Assyrischen, Kanaanäischen und Aramäischen sind auch Adverbia auf *ān* nach der Femininendung zu Adjektiven geworden, die im Assyrischen und Aramäischen stark analogiebildend gewirkt haben. Solche alte Bildungen wie wohl hebr. עקלתון ,krumm', לויתן ,gewunden', נחשתן ,kupfern', ass. *dannatanu* ,stark' (vgl. Ylvisaker, Zur Grammatik 23 oben), aram. אימתן ,schrecklich', syr. ܚܘܫܒܢ ,leidend' etc. lassen sich wieder leicht auf Akkusativadverbien wie *ʿ*aqalatan* (vgl. עקלקלתם oben S. 81), **liwjātan* (Akk. zu לויה ,Kranz, Kreis') ,im Kreise', *nᵉḥuštan* (= נחשתם, נחשתים oben Kap. V) ,aus Erz' etc. zurückführen.

Die adjektivierten Adverbia schließen sich wieder ihrer eigenen Bedeutung entsprechend zu bestimmten Analogiegruppen zusammen; dadurch wird auch hier der Schein entwickelt, als diene die Endung als Klassenzeichen zur Charakterisierung einer bestimmten Bedeutungsrichtung. Die Beobachtung einiger solcher Entwicklungen wird auch die bereits besprochenen Formentwicklungen auf *am* etc. klarer erscheinen lassen.

Die adjektivierten Adverbien ass. *aḫanu*, aram. אחרן ,anderer' sind dadurch adjektivische Pronomina geworden, daß ,der Mensch, daneben, sonst, anders, weiter' zum flektierten Ausdruck für ,der sonstige, andere Mensch' wurde.[1] Das legt den gleichen Ursprung für eine Reihe anderer Pronomina zunächst der gleichen Form nahe.[2] So ist auch jüd.-pal. דנן ,dieser' als adjektivisches Pronomen aus dem oben besprochenen Adverb ,da, denn (also „der Mensch da")' entstanden, wie etwa auch ass. *šanū* ,anderer' auf ein Adverb *šan(u)* ,weiterhin' (vgl. Amarna 114, 51?) zurückgeht. Dieses Adverb mit nochmaliger Akkusativendung ist *šanamma* ,(einer) weiterhin, ein anderer'; mit Femininendung nach *n* wird daraus das oben S. 5 genannte Adverb *šatta, šattiš* in *aššatta, ana šattiš* ,für immer', eigentlich ,für weiterhin', das also eigentlich nicht unmittelbar von *šattu* ,Jahr' abzuleiten ist. Weiter

[1] Ähnliche Entstehung von Wörtern für ,anderer' aus Adverbien liegt z. B. auch vor in arab. غير; ʿomanisch *zīd*, z. B. *min zīd nnās* ,mehr als andere' Reinhardt, ʿOmān 65 u. a. m.

[2] Den partikelhaften Ursprung der Pronomina erkennt im Prinzip auch Brockelmann, Grundriß I 206.

setzt فُلَان ‚der und der, N. N.' ein Adverb ‚da (und da)' voraus. Aber auch für die Form des gewöhnlichsten semitischen Demonstrativpronomens weisen aram. דֵּין (wie אחרין) gegenüber malt.-arab. *ḏān*,[1] sab. דם, mehri *dōme* (wie *zarōme* etc. oben S. 156),[2] äth. *zen-tu*[3] auf eine demonstrative Partikel *ḏan* ‚da' > ‚der da, dieser' zurück und die Lautformen des Pronomens erweisen sich dadurch als nicht durch Anfügung verschiedener Elemente an einen Pronominalstamm entstanden, sondern als Lautformen einer einzigen Partikel, die den analogen Lautformen anderer Akkusativadverbia auf *ēn* im Aram., *ān* im Arab. (Dual), *ōme* im Mehri entsprechen. Auch die für den Plural verwendeten Formen alg. *hä-ḏūma*, südalg. *hä-dūn*, tunes. *hāḏūma*. trip. *hadūn*, *-ūna*, *hādumma*, marokk. *hādum*, malt. *(hy)-danna*, tigriña *zōm*, fem. *zen*, iraq. Pl. fem. *hāḏenni* etc.[4] sind ebenso Lautentwicklungen derselben Partikel ‚da', die adjektivisch natürlich auch beim Pl. ‚die da' stehen und darum in gewissen Formen in einzelnen Sprachen als Plural in festem Gebrauch kommen konnte. Eine ähnliche lautliche Entwicklung zeigt das ass. Akkusativadverb *ullā* und *ullānu* ‚fern, dort' (bes. *ištu ullā(nu)* ‚von jeher' s. S. 4. 16. 202) auch in *aḫullā* ‚jenseits' (S. 13), das identisch ist mit dem aram. Plural אִלֵּין (+ *hā*: ܗܠܝܢ), mehri *liōme* (mouilliert für *lōme* vgl. BITTNER III 60),[3] eigtl. ‚die dort', wozu das Assyrische einen Singular *ullū* ‚jener' entwickelt hat, der wohl dem arab. Artikel *al* entspricht.

Auch die Form aram. מַן, ܡܢ, arab. مَنْ, ass. *man(n)u* des Fragepronomens ‚wer?' ist nur eine Lautvariante auf *an* für die adverbielle Fragepartikel **mam* (> ass. *miam* ‚was'), die ebensowenig wie lat. *num*, arab. أ, أَمْ; hebr. הֲ, אִם etc. irgendwie persönlich oder sachlich, lokal, temporal oder modal zu ‚wer?, was?, wo?, wann?, wie?' bestimmt war.[5] So ist denn ass. *man(n)u*, *manam* ‚wer?' nur eine

[1] Dazu das fem. *ḏīn*; vgl. BARTH, Pronomen 116, dessen ganze Auffassung der Pronominalbildung wie der Wortbildung überhaupt mir indes grundsätzlich unannehmbar ist.

[2] Daß im Schriftarabischen *ḏān(i)* als Dual aufgefaßt werden mußte, war nur natürlich. [3] Zu den Formen ohne *n* s. Kap. XIII.

[4] BARTH, Pronomen 123.

[5] Vgl. das neutrische מִי oben S. 47: hebr. מִי ‚wer?' etc. Zur Form von מִי s. Kap. XII.

verschiedene Lautentwicklung zu *minu, menu, menam* ‚was?‘, dessen *i(e)* vielleicht erst durch Dissimilation in *menam(ma)* entstanden ist, wie denn andrerseits auch *matama, matima*: *ēmtān, mīten* ‚wann‘ nur analoge feminine[1] Formen der Fragepartikel *m(i)am(a)*: *man(nu)* sind. Ebenso entstand syr.-arab. *anu* etc., tunesisch *âna* (vgl. Stumme, Tun. Gramm. § 153) ‚welcher?‘ aus einem dem hebr. אָן, mehri *hōn* entsprechenden Frageadverb, das wie in hebr. אָנָה auch in arab. أَنَّى ‚woher?, wo?, wieso?‘ vorliegt, worin die Schärfung des *n*[2] ebenso durch stärkeren Nachdruck zu erklären ist wie die des *m* in أَمَّا aus أَمْ und anderen analogen Formen auf *am(ma)*.

Letzten Endes sind auch diese ursprünglich bedeutungslos vor der Frage stehenden Partikeln *am, am(ā), mā, man, ān, annā*, hebr. *im(m)*, ass. *umma*; *mā* (vor direkter Rede) die von vorausgehenden Adverbien abgetretene Akkusativendung, die aus der Bedeutung des folgenden Satzes in manchen Fällen den Inhalt eines Fragepronomens wie anderwärts einer Konjunktion erhielt.

Die oben besprochene adverbielle Form der ass. Pronomina *miamma, minamma* ‚was‘, *šanamma* ‚anderer‘ etc. erklärt sich also gleichfalls daraus, daß diese Formen Adverbia waren, bevor sie als Pronomina verwendet wurden. Wenn nun die Fragepronomina zum Indefinitpronomen werden (oben S. 134), scheint die adverbielle Form die Indefinitbedeutung auszudrücken.

Ähnlich wie nun von den Adverbien mit verallgemeinernder Eigenbedeutung die Adverbialendung *(a)ma* als eigenes Wort mit der Bedeutung der Verallgemeinerung sich ablöst, entstehen aus Adverbien mit determinierender Eigenbedeutung Endungen und Wörtchen zur Bezeichnung der Determination. So bezeichnen z. B. arab. *ġadan* ‚morgen‘, äth. *temālem* ‚gestern‘, ass. *kiamma* ‚so‘, *mušamma* ‚nachts > gestern nachts‘, *ḫaramme* = aram. אחרן ‚später, nachdem, danach‘; *aḫana* ‚seitwärts > diesseits‘ (= aram. אחן), *kanna, akanna* = hebr. כֵּן, aber auch כָּהֵנָּה; aram. כָּאן; ܗܟܢ, aber auch tigré *keʾennā* ‚in dieser Weise‘;[3] ass. *adini, udini* ‚noch, bis

[1] Danach war *matam* oben S. 36 richtiger unter die femininen Adverbia S. 42 ff einzureihen.

[2] Barth, Pronomen 149 zerlegt أَنَّى in die ‚Elemente‘ *an* + *nae*.

[3] Vgl. Barth, Pronomen 102 und die dort angegebenen Belege.

jetzt' aus **adan* neben *adi anniam* (oben S. 21) = hebr. עֲדַיִן, aber auch עֵדֶן, עֲדֶנָּה, עודינה Thr. 4, 17 Kt. (= עַד הֵנָּה oben S. 21), *inan(na)*, *eninna* ,jetzt', aram. ܗܫܐ *hodie* etc. vermöge ihrer ursprünglichen oder entwickelten Eigenbedeutung und nicht kraft irgendeines artikelhaften Elementes, wofür im Adverb kein Raum ist, determinierte örtlich oder zeitlich bestimmte Umstände. In diesen mußte aber bald wieder das diesen Adverbien gemeinsame formale Element als der Ausdruck der ihnen gemeinsamen formalen Bedeutung empfunden werden und von *kiamma*, *mušamma*, *ḫaramma*, die als ,wie da(s), in dieser Nacht, danach' verstanden wurden, löste sich ein demonstratives Element *amma*, aus *aḫanna*, *akanna*, *inanna*, *ad(i)-anna* עדנה, כהנה ,diesseits, wie dies, in dieser Zeit, bis daher, wie dies' das demonstrative *anna* (oben S. 21) ab, dem im Hebräischen הֵנָּה ,da', im Arab. هُنَا ,hier' und seine dialektischen Nebenformen, im Sab. הן ,dieser' oder ,jener', vgl. הן מבני ,dieser Bau', הן בלטן bei Barth, Pronomen 103 nach Halévy, Études Sab. 63 entsprechen. Formen wie *kiamma*, *ḫaramme*; *aḫanna*, *akanna*; עדנה etc. sind also nicht wirklich mit Hilfe der Demonstrativpronomina oder -partikeln *ammū* ,jener', *annū* ,dieser', הֵנָּה ,da' zusammengesetzt, obgleich das Sprachgefühl in der Verknüpfung der Pronomina mit diesen Formen das Richtige traf; denn die Pronomina sind erst dadurch entstanden, daß, analog zu den von vornherein determinierten Adverbien auf *an* etc., auch andere Wörter durch Angleichung an die Form jener determiniert wurden. Auch hier ward das losgelöste *amma*, *anna* zunächst nur zu einer demonstrativen Partikel, aus der erst später ein flektiertes *ammū*, *annū* ,dieser' entstand, wie dies durch hebr. הֵנָּה, arab. هُنَا und durch den Umstand bezeugt wird, daß auch im Ass. *annā* ,dieser' noch vielfach unveränderlich in dieser Form auftritt.

Wie diese Entwicklung auch mit der Entstehung des Artikels am Nomen zusammenhängt, wird später besprochen werden. Von entscheidender Bedeutung aber ist sie für die Beurteilung der Bedeutung der Nunation und Mimation. Was man auch für die ursprüngliche Bedeutung derselben am Nomen gehalten hat, die Verallgemeinerung als Ausdruck eines unbestimmten Artikels oder die Determination, die dem bestimmten Artikel entspricht, beide Bedeutungen erweisen sich als am Adverb entstanden, hervorgegangen

aus der eigenen substanziellen Bedeutung desselben, das selbst ursprünglich einfach und unteilbar der Bezeichnung eines einzigen Merkmals dient. Nirgends bot sich bisher irgendwelcher Anhaltspunkt, den Nasal der Endung als Element mit einem wie immer gearteten eigenen Bedeutungsinhalt von der Kasusendung zu abstrahieren, mit der ein Ganzes bildend er das Adverb als solches charakterisiert.

2. Die im Hebräischen erhaltenen adjektivierten Adverbia auf *ān* bezeichnen zumeist einfachste lokale Beziehungen: ‚oben, unten, vorn, hinten, innen, außen‘ etc., die nur in bezug auf einen anderen gegebenen Begriff (eventuell den Beobachter selbst) vorstellbar und darum ihrer Eigenbedeutung zufolge Komparative sind, wenn sie mit Beziehung auf einen Begriff gelten, Superlative, wenn sie mit Beziehung auf viele Objekte ausgesprochen werden. Die Ortsadjektiva עליון, תחתון, ראשון, אחרון; תיכון, חיצון etc. sind also ihrer Eigenbedeutung nach im bestimmten Falle Komparative oder Superlative, so daß hier wieder die gleichlautende (zum Teil erst durch Bedeutungsanalogie ausgeglichene) Form ein eigener Ausdruck der Steigerung zu sein scheint. In der Tat wird es sich zeigen, daß auch in anderen (und wohl in allen) Fällen eigene Elativ- und Superlativformen zuerst an Ortsadverbien und Adjektiven auftreten, die durch ihre Eigenbedeutung komparativische und superlativische Begriffe bezeichnen und von da erst auf andere Adjektiva übertragen wurden. Wörter wie ‚vorn, obenan‘ (*panānu, elānu*: ראשון, קדמון, עליון) — ‚mitten‘ (תיכון) — ‚hinten, zuletzt‘ (*arkānu*: אחרון) sind ihrer Eigenbedeutung nach aber auch Ordinalzahlwörter: ‚zuerst — mitten — zuletzt‘, bezw. adjektiviert: ‚erster, letzter‘. In der Tat vertreten ראשון, קדמון und gleichwertige Derivate [1] oder andere gleichbedeutende Wörter für ‚vorn‘ etc. in allen semitischen Sprachen das Ordinalzahlwort für 1, wie ja auch in anderen Sprachen das Ordinalzahlwort für ‚eins‘ nicht vom entsprechenden Grundzahlwort abgeleitet ist.[2] Da aber das Ordinalzahlwort für 1 und sein Gegensatz ‚letzter‘ just die häufigsten, wichtigsten und in ihrer Rangbedeutung ausgeprägtesten sind, darf man, wo sie denn doch formal mit den anderen

[1] Zu deren Form s. später.

[2] Im Babylonischen hat auch das Grundzahlwort für 1 dieselbe Form *ištanu*, *išten*, die aber wie *ēdānu* neben *ēdu* aus adverbiellem Gebrauch ‚einzig‘ zu erklären ist.

übereinstimmen, diese für Analogiebildungen nach ihnen halten. Da in keinem Falle, wo das Ordinalzahlwort durch die Endung vom Grundzahlwort unterschieden ist, die Endung aus einem Worte für ‚Rang, Reihe' gebildet ist, muß die Bedeutung der Endung notwendig auf die Analogie von Wörtern zurückgeführt werden, worin die Endung infolge der Eigenbedeutung des Wortes den Sinn der Rangbedeutung zu haben schien. Bei den Ordinalzahlwörtern auf *ān* im Semitischen, wo sich aus der Analogie noch keine vollständige Ordinalzahlreihe entwickelt hat, ist der Weg, den jene zurückgelegt, noch deutlich erkennbar. Zugleich sieht man, daß diese Entwicklung noch am Adverb vor dessen Adjektivierung begann. So zeigt das Hebräische nur ראשון, תיכון, אחרון als die Ausgangspunkte der Analogie; in den äg.-aram. Papyrus steht neben קדמן ‚zuerst', אחרן ‚zuletzt' auch תנין ‚zum zweiten Male' SACHAU, Pap. 28, 7, woraus sich das adjektivische תנינא ‚zweiter' entwickelt. Im Assyrischen findet sich neben *panānu* ‚zuerst', *arkānu* ‚zuletzt', *mišlānu* ‚mitten' schon *šaniānu* ‚zum zweiten Male', wie *šalšiānu* ‚zum dritten Male'. Nur die von PEISER edierten Urkunden der dritten babylonischen Dynastie gebrauchen allgemein das Zahladverb auf *-a-an* für die Ordinalzahl[1] in Übertragung der Analogie von *panānu*, *šaniānu* auf alle Zahlen.

3. Im Babylonischen, besonders der Hammurapizeit, im Aramäischen und im Mehri hat die Analogie der Adjektiva auf *ān* sich auch auf eine Tätigkeit bezeichnende Eigenschaftswörter (Partizipia) ausgebreitet und ist so in die Verbalbildung eingedrungen. Den meist substantiviert gebrauchten babylonischen Partizipien *nadinānu* ‚Verkäufer', *šajjamānu* ‚Käufer', *ṣabitānu* ‚Häscher', *šarraqānu* ‚Dieb', im Kod. Hamm., *paqirānu* (bes. neub.) ‚Reklamant', *epiššānu* ‚Arbeiter', *maḫirānu* ‚Käufer, Empfänger', *mašiḫānu* ‚Messer', *aḫiziānu* ‚Gemahl, Bewerber', *ziʾarānu* ‚Hasser' etc. entsprechen aramäische substantivierte Partizipien wie גזלן, נחלן (aus *gazzalāna*) ‚Räuber', כתבן ‚Schreiber', כושפן ‚Zauberer', כפרן ‚Lügner', דורסן ‚Treter, Gerber', דרשן ‚Erklärer' etc., syrische Partizipien der Form ܡܩܛܠܢܐ, ܡܩܛܩܛܢܐ etc.[2] Im Mehri dienen lautgesetzlich entsprechende Partizipien auf

[1] S. oben S. 104.

[2] Wie weit diese Analogie sich auf die einzelnen Verbalstämme ausgebreitet hat, braucht hier nicht näher beschrieben zu werden.

ōne zur Bezeichnung einer Handlung in der Zukunft. Vgl. die bei Bittner II 25 angeführten Beispiele *berdōne* „eigentlich ‚feilend', dann ‚ich, du (m.), er wird feilen' zu *berōd* ‚feilen', *zefnōne* zu *zefōn* ‚tanzen', *ḥafrōne* zu *ḥafōr* ‚graben', *fatḥōne* zu *ftōḥ* ‚öffnen'" u. a. m., die auch Bittner a. a. O. auf Formen auf *ān* zurückführt, während er zur Erklärung der Futurbedeutung das Kuschitische heranzieht.[1] Mir scheint es indes möglich, daß auch hier die Zukunftsbedeutung der Form auf die Analogie einzelner Adverbialformen auf *ōne* zurückgeht, die vermöge ihrer Eigenbedeutung als Zukunftsausdruck erscheinen mußten. In Betracht käme dafür etwa *wuqōne* = *wuqōme* ‚vielleicht, hoffentlich' (oben S. 156), vielleicht auch ein *zārōne* (= *zarōme* ‚jetzt, bald'), die als ‚er (du, ich) wird sein', *zelône* (زال) ‚zuende', das als ‚wird zuende sein' verstanden werden und damit den Ausgangspunkt für analoges *berdōne* ‚wird feilen', *zefnōne* ‚wird tanzen' usw. bilden konnten.

Den Ursprung aus einer indeklinabeln Wortart bezeugt selbst an diesen in ihrer Bedeutung weitentwickelten Wörtern auf *ān*, *ōn* wohl noch der Umstand, daß auch hier das Femininum durch eine andere Wortform mehri *-īte*; aram. נית-, ass. *ātu* (*ištāt* : *ištānu*) und *-anītu* ausgedrückt wird, wie auch im Hebräischen neben m. ראשון, קדמון; (nhbr.) רחמן: fem. ראשונית Jer. 25, 1, fem. pl. קדמוניות, רחמניות steht, ohne daß darum ein Maskulinum auf *ānī* angenommen werden muß.[2] Ähnlich kann im Arabischen wie im aram. פלן, fem. פלניתא das fem. zu فلان nur durch فلانيّة ausgedrückt werden. Da demgemäß schon im Ursemitischen *anīt* als Femininum zu *-an* verwendet worden sein muß, ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß männliche Formen auf *ānī* (arab. انِىّ, ass. *ānū*, hebr. וני) vielfach nur Analogiebildungen nach dem älteren Femininum auf *ānīt*[3] sind. Wenn z. B. neben aram. פלן, פלנית, arab. فُلَان, فلانيّة, hebr. nur mehr פלני

---

[1] Vgl. schon Bittner, WZKM 1909, 147.

[2] *רַחֲמָנִי ist also aus den biblischen Wörterbüchern zu streichen. Im nachbiblischen Hebräisch ist wie im Aramäischen das Nebeneinander von mask. *ān* (z. B. צדקן), fem. *ānīt* (z. B. צדקנית) so häufig, daß *ānīt* als Femininendung auch auf andere Wortformen übergreift, wie z. B. חולנית f. ‚krank' zu חוֹלֶה, während חולני erst eine viel spätere (vgl. die Belege bei Ben Jehuda, Thesaurus 1467 b) Analogiebildung zum Fem. ist.

[3] Zur Bildung des Fem. selbst s. später.

(פלמני) neben פלונית (nhbr.), neben קדמון, fem. pl. קדמוניות auch קדמוני 1 Sa. 24, 14 steht, so kann dies nur durch Angleichung an das Fem. erklärt werden, wie umgekehrt biblische Femininformen wie תחתונה, ראשונה den Unterschied zugunsten der männlichen Form aufheben. Wie קדמון, עליון, תיכון etc. erwartet man im Hebräischen auch für nhbr. בֵּינוֹנִי ,mittel' (Ben Jehuda, Thesaurus 527f) ein ursprüngliches *בינון (fem. בינונית), das als ursprünglich **bainan* = בינים (oben S. 76) ,zwischen' ist; hebr. תחתון, עליון, חיצון, תיכון, ass. *elanu*, *šaplanu* etc. setzen auch wie ass. *elenu*, *šaplanu* neben *elenītu*, *šaplanītu* für fast nur im vulgärarab. erhaltenes *taḥtānī* ,unterer', *fōqāni* ,oberer', *barrānī* ,äußerer', *ǧūwānī* ,innerer'[1] ein urspr. *taḥtān*, aber fem. *taḥtānijjatun* etc. voraus. Schon im Schriftarabischen beweist z. B. عَلَانِيَة ein dem hebr. עליון, ass. *elenu*, fem. *elenītu* entsprechendes **ʿalānu*. Ebenso sind im Hebräischen und Assyrischen Adjektiva wie ארמוני (gegenüber ארמון als N. pr. in der Mischna) ,rötlich', ידעוני substantiviert ,Wissender, Wahrsager', *mītanū* ,tot', (B. E. IX 48, 3), *rēmenū* = *rēmēnu* ,barmherzig' als Analogiebildungen zu häufigen Femininformen auf *ītu* von den späten wirklichen Beziehungsadjektiven zu Substantiven auf *ān* (im Aramäischen *ānāj*)[2] auseinanderzuhalten.

Wie die behandelten Formen des Adverbialis auf *-am* etc. werden aber auch die Adverbien auf *-an*, *ān* vielfach in der syntaktischen Funktion eines Hauptwortes gebraucht und dadurch substantiviert. Der Charakter der so entstehenden Nomina auf *-ān* etc. wird aber wieder durch ihre Entstehung aus dem Adverb bestimmt. Denn da es zum Wesen des Umstandswortes gehört, daß es nur ein Merkmal eines Begriffes oder einer Tätigkeit (bezw. eines Zustandes) bezeichnen kann, mit Außerachtlassung aller dieselben grammatisch bestimmenden Umstände, wird das aus dem Adverb hervorgegangene Substantiv als Begriffsbezeichnung gefaßt, nur ein nach Geschlecht und Zahl indifferentes, neutrisches Abstraktum, in verbaler Betrachtung nur ein nach Person, Zahl, Zeit, Genus und Modus unbestimmter Infinitiv sein können.[3] So entstehen in der Sprache

[1] Vgl. Brockelmann, Grundriß I 400.

[2] Doch folgt auch im Aramäischen bisweilen ursprüngliches *ān* der Analogie von *ānaj*, vgl. targ. חִלָּנִי (z. B. Lev. 22, 10 ff.) ,fremd', das wie *barrāni* zu *barra* zu arab. خَلَا ,draußen' gehört und *ḥillān* lauten sollte.

[3] Näheres dazu noch unten.

aus Adverbialformen Neutra- und Abstraktbezeichnungen für all jene Merkmale, die durch Adverbien bezeichnet werden können, ohne daß die Bildung jener Abstrakta in der Sprache die schwierige Denkoperation wirklicher Abstraktion zur Voraussetzung hätte. Die Abstraktion lag vorher schon unbewußt im Adverb vor. Wie uns zunächst die Entstehung der Substantive auf *ān* im Semitischen lehrt, ist der Weg zur Bildung von Neutren und Abstrakten durch Substantivierung von Adverbien[1] von der Sprache in überaus zahlreichen Fällen begangen worden. Die Schaffung von Abstrakten und Neutren aus dem Adverb ist aber nicht nur eine Möglichkeit der Bildung von Abstrakten, die an bestimmten Formen in bestimmten Sprachen Geltung hat, sie ist vielmehr, wie sich dies uns im weiteren immer gewisser ergeben wird, der Weg, auf welchem alle Sprachen schon in ihren Anfängen jene zahlreichen Abstraktformen bildeten, die sie oft erst sekundär auch für Konkreta anwenden. Alle Abstrakta, Neutra und Infinitive, in welcher Sprache immer, sind nicht ursprünglich bewußte Bezeichnungen logisch abstrahierter Begriffe, sondern Substantivierungen alter Adverbien, oder nach solchen gebildete Analogieformen. Daß ein Substantiv statt eines nach Zahl und Geschlecht bestimmten konkreten Gegenstandes ein Merkmal desselben unabhängig von Geschlecht und Zahl, ein Infinitiv statt einer nach Person (Subjekt), Zahl, Zeit, Genus und Modus bestimmten Tätigkeit (eines Zustandes) dieses Tun (diesen Zustand) ohne die Akzidenzien jedes wirklich möglichen Falles bezeichnet, erklärt sich aus dem ihm zugrundeliegenden Adverb, das keines dieser Akzidenzien mitbezeichnen kann. Der ursprüngliche formal mangelhafte Ausdruck von Begriffen durch flexionslose Adverbien, nicht entwickeltes logisches Abstraktionsvermögen schafft den Reichtum der Sprachen an Neutren, Abstrakten und Infinitiven.

---

[1] Die Substantivierung adverbieller Formen ist der Sprachwissenschaft als häufiger Vorgang natürlich bekannt; im einzelnen sind auch oben vielfach Beispiele für diese Erscheinung beigebracht worden. Sie ist m. W. aber niemals theoretisch untersucht und in ihrer ungemeinen grundlegenden Wichtigkeit für die Wortbildung erkannt worden. In ihrem ganzen Umfang wird sie erst in Kap. XVI gewürdigt werden können.

Daneben steht eine andere Gruppe konkreter Substantive, die durch Anwendung des Adverbbegriffs auf ein durch diesen ausgezeichnetes Konkretum zu Hauptwörtern wurden.

Die semitischen Abstrakta auf *ān* (*ōn*), die weiter auch für Konkreta verwendet wurden, gehen also auf Akkusativadverbia auf *an* zurück. Im Assyrischen entsteht so z. B. *ummānu* ‚Heer, Volk, Gesamtheit' aus einem *umman* ‚insgesamt',[1] Akk. zu hebr. אם, fem. אֻמָּה ‚Volk', *išdānu* ‚Wurzel' IVR 27, 11 aus *išdan* ‚unten',[2] Akk. zu *išdu* ‚Grundlage', *buʾšānu* ‚übler Geruch' aus einem بُؤْسًا ‚übel(riechend)', *dulḫānu* ‚Verstörtheit' aus *dulḫan* ‚verstört, trüb', *girrānu* ‚Klage' aus **girran*, etwa ‚laut, lärmend', *rēḫānu* ‚Rest' aus *rēḫan* ‚übrig', *šulmānu* ‚Gruß'[3] und ‚Geschenk' aus *šulman* ‚freundlich, zum Heile', bezw. ‚freiwillig, geschenkweise' etc. Vielfach ergibt diese Betrachtungsweise nicht nur neue etymologische Beziehungen zur Aufdeckung jenes Merkmals, wonach in jedem Einzelfalle der in Betracht kommende Begriff benannt wurde, sondern sie trägt auch dazu bei, das Wesen der etymologischen Beziehung an sich aufzuhellen, indem sie zeigt, wie die Benennung von Begriffen nach einem Etymon nicht etwa durch Ableitung einer neuen Wortform für den neuen Begriff geschah, sondern dadurch, daß die ältere, in unserem Falle die adverbiale Wortform unverändert kasuell für den Begriff gesetzt wurde, an dem das durch das Adverb bezeichnete Merkmal besonders hervortrat. Erst dadurch, daß das Adverb auf *an* in seiner Anwendung auf einen genauer umschriebenen neuen Bedeutungsinhalt in neue Assoziationsbeziehungen nach Form und Bedeutung trat, teilte es als Substantiv auf *ān* die Geschichte der bedeutungs- und formverwandten Substantive auf *ān*. So erscheint z. B. das arab. Adverb غَدًا ‚morgen' und ‚später' im Altbabylonischen wohl noch als Adverb in den Formen *ḫadiān(u)* und *ḫadin(u)* an folgenden Stellen: *ù*[4] *ḫa-di-a-nim ša áš-pur-ak-kum ūmam 1^kam^ la ú-la-ap-pa-tu-nim* Ungnad, Briefe 48, 24 ff.; *a-na ḫa-di-nim šá áš-pu-*

---

[1] Vgl. *ummatu* ‚Summe' und dazu ZDMG LXVII 144.

[2] Identisch mit dem dualisch gedeuteten *išdān* ‚die Beine'. S. Kap. XII gegen Ende.

[3] Vgl. bes. *šulmānu* in den Amarnatafeln.

[4] Hier fehlt (vgl. Ungnad z. St.) wohl *a-na*.

ra-a[k-ku]m la ú-la-ap-pa-tu-nim 50, 21 f. ‚auf später als[1] ich dir schrieb, sollen sie (um einen Tag) keine Verzögerung eintreten lassen‘. *ḫadan(n)u* (Schorr, Urkunden 64, 18) und bes. oft *adannu*[2] ‚das Später‘ erhält substantiviert die Bedeutung ‚der Termin‘. Daß *adanna* hiebei determiniert nicht als ‚irgendwann später‘, sondern als ‚an dem bestimmten späteren Termin‘ verstanden wurde, wie auch die Schärfung des *n* erklärt sich aus der Assoziation, die *adan(na)* ‚später‘ mit dem gleichfalls determinierten *inan(na)* ‚jetzt‘ verknüpft, das selbst auch in der einfacheren Form *īnu* ‚Zeit‘ das substantivierte Adverb *īnu* ist, aus *ʿan*, aram. כְּעַן ‚da, jetzt‘, präpositionell ursprünglicher ‚bei, in, aus‘ = aram. עִם, hebr. עִם. In der Bedeutung ‚Termin‘ erscheint *ʿadan* auch im Aramäischen, ist aber dort der lautlichen Analogie anderer Abstrakta auf *ān* folgend zu עִדָּנָא geworden, woraus auch arab. عُدَان, عدّان (fast nur in besonderer Anwendung auf den Termin der Wasserverteilung gebräuchlich) entlehnt sein dürfte. האידנא ‚jetzt‘ ist dagegen wohl اذا + ها; auf עדנא ‚Zeit‘ kann es schon deshalb kaum zurückgehen, weil der Antritt von ה am aramäischen Nomen unmöglich ist.

Wie die genannten und viele andere assyrische Substantiva, entstanden direkt aus flexionslosen Bezeichnungen eines Merkmales, einer Eigenschaft — nicht wie die oben S. 219 besprochenen Substantive erst auf dem Umwege über formal bestimmt und flexivisch gewordene Adjektive — im Hebr. z. B. אבדן, אבדון ‚Untergang‘ aus *ab(a)dan* ‚hinweg, verloren‘, אסון ‚das Weh, Unglück‘ aus **asan* ‚wehe!‘, בטחון ‚Sicherheit, Vertrauen‘ aus *biṭ(ṭa)ḫan* = בֶּטַח ‚sicher‘, גאון ‚Höhe‘ aus *gaʾan* ‚oben, hoch‘, woraus auch die adjektivische Nebenform גאיון (oben S. 208) entstand, המון ‚Menge, Gewirre‘ aus *haman* (= ass. *umman*) ‚zusammen, durcheinander‘, הרון ‚Schwangerschaft‘ aus *haran* ‚hoch‘, gleich einem Akk. zu הָר ‚Berg‘, זדון ‚das Aufbrausen,

[1] So wohl besser als ‚hinsichtlich des Termins, den ich . . . angab‘, wie ich WZKM 1913, 450 und Ungnad a. a. O. übersetzen.

[2] Der Wechsel von *ḫadannu* und *adannu* darf wohl nicht auf Schwanken zwischen غ und ع zurückgeführt werden, da ع im Anlaut *ēdanu* ergeben hätte, vielmehr scheint *ḫ* infolge undeutlicher Aussprache wohl über *h* zu ʾ *(adannu)* geworden zu sein. Eingehende Untersuchung verwandter Erscheinungen wäre erwünscht. Doch ist es nicht ausgeschlossen, daß zwei verschiedene Partikeln, zu deren einer westsem. עַד ‚bis‘ gehört, hier zusammengefallen sind.

Übermut' aus *zadan* ,übermäßig', חזון ,Erscheinung, Sichtbares' aus *ḥazan*, etwa ,deutlich, sichtbar', חרון ,Hitze' aus *ḥarran* ,heiß', חסרון ,Mangel' aus *ḥasran* (arab. *ḫasran, ḫusran*) ,fehlend', wie יתרון ,Überschuß' aus *jatran* (= ass. *(w)atram* oben S. 27) ,übrig, zu viel', עָוֺן ,Krummes, Sünde' aus *ʿawan* ,krumm'; פקדון ,Anvertrautes' aus *piqdan, piqqadan* ,anvertraut', פתחון ,das Öffnen' aus *pitḥan* ,offen', קלון ,Schande' aus *qalan* etwa ,gering', קפאון ,Frost, Starre' aus *qifʾan, qippaʾan* ,starr', רזון ,Magerkeit' aus *razan* ,mager', רצון ,Zufriedenheit, Wille' aus *raṣan* (arab. *raḍan, riḍan*) ,genehm, willig', שברון ,Bruch' aus *šibran, šibbaran* ,zerbrochen' etc. Als Bezeichnungen von Konkreten dienen z. B. שלחן ,Tisch', genauer ,Platte',[1] aus *šulḥan, šalḥan* ,ausgebreitet, flach', חלבון und חלמון ,Eiweiß' und ,Eigelb', etymologisch wohl *ḥalban* ,weiß' und *ḥalman*, etwa ,weich' (vgl. arab. حلم). Wie נאון, נאיון; זָדוֹן, זֵדון; צמאון ,Durst' gegen arab. ظمآن ,durstig' kommen auch die meist adjektivisch verwendeten Ortsadverbia חיצון, עליון in abstraktem und neutrischem Gebrauche vor. Hieher gehört außer dem oben S. 208 u. Anm. 1 Angeführten auch die Zusammensetzung בני עליון Ps. 82 6, ,Söhne der Höhe' (= Göttliche Wesen), nicht ,Söhne des Höchsten'. Auch עליון für ,Gott' steht stets artikellos, ist also ursprünglich nicht ,der Höchste', sondern eigentlich ,das Oben', ,der Himmel' gewesen, muß aber später in Umdeutung nach dem häufigeren Adjektivum als ,Oberster, Höchster' verstanden worden sein. Wie בני עליון sind auch die בני אביון Ps. 72, 4 nicht ,Söhne des Armen', sondern ,Söhne[2] der Dürftigkeit, Arme'.

Ebenso gehen aramäische Substantive wie אולצנא ,Bedrängnis' aus *ulṣan* (*alṣan*) ,eng, bedrängt'; ܝܘܬܪܢ ,Vorzug' aus *jutran* (*jatran*) ,zu viel' (= hebr. יתרון, ass. *watram*), ܟܘܪܗܢ ,Krankheit, Übel' aus *kurhan* (*karhan*) = arab. كُرْهًا ,übel, widerwärtig', טופְיָנא ,Überschuß' b. Talm. B. Meṣiʿa 63 b aus *ṭufjan* ,zuviel, übrig', ܫܘܪܟܢ ,Rest' aus *šarkan* ,übrig' etc. hervor. Auch hier erklärt sich der neutrische Gebrauch z. B. von אחרן ,anderer' für ,der Rest, das Andere'[3] nicht aus dem bereits für das Mask. festgelegten Adjektiv,

[1] Statt unseres hochbeinigen Tisches dient dem auf dem Boden sitzenden Orientalen bekanntlich eine bloße Matte (حصيرة) oder dergl. auf dem Boden, seltener ein sehr niedriger Tisch, vgl. Gesenius-Buhl s. v.

[2] S. dazu unten. [3] S. oben S. 65 3.

sondern direkt aus dem geschlechtlich indifferenten, neutrischen Adverb.

Als Beispiele für den gleichen Ursprung der zahlreichen südsemitischen Abstrakta und Infinitive auf *ān* seien hier arab. *subḥān* ‚Lob' aus *subḥan* (سُبْحَاً) etwa ‚glatt, angenehm', *ʿirfān* ‚Wissen' aus *ʿirfan* (عرفاً), eigtl. ‚obenauf,[1] deutlich, bewußt'; *šukrān* ‚Dank' aus شُكْراً ‚zum Dank', äth. *berhān* ‚Licht' aus **burhan* ‚licht', *ʿerqān* ‚Nacktheit' aus *ʿirqan* (*ʿarqan*) ‚bloß' herausgegriffen und im übrigen auf die Zusammenstellungen hiehergehöriger Nominalformen bei Barth, Nominalbildung und Brockelmann, Grundriß I 388ff. verwiesen.

Auch Adverbia auf *ān* nach der Femininendung haben sich, wenn auch selten, als Substantive auf *tān* erhalten. Vgl. ass. *tabaštānu* ‚Gestank', *ṣitān* ‚Osten' (oben S. 205), wohl auch talm. ראתן ‚Speichel',[2] worin wie im syr. Adj. ܪܘܬܢܢ ‚spumosus' *t* auf die Femininendung zurückgeht. S. auch zu קרתן, פשתן, נחשתן unten S. 230. Andere assyrische Beispiele wurden zumeist nach der Analogie des Duals beurteilt, so wohl *ṣirritān*, eigtl. ‚gebunden' > ‚das Gebund', (√צרר) als ‚die beiden Zügelriemen'. *ṣinnitan* ‚Zaumzeug' könnte etwa ein substantiviertes ضِنَّةً sein. Zu *appatān* und mask. *apān(i)* ‚Zügel', eigentlich ‚Gesicht, Nase' vgl. oben S. 166, Anm. 1. Ähnlich gehört ja wohl auch τὰ ἡνία zu skr. *nasyas* ‚Nase'. Das dualische *šimētan*, das gewiß die dunkle Tageszeit, etwa ‚Abend' (z. B. *ūmu kima šimētan ibši* ‚wenn der Tag wie Abend ist' Virolleaud, Astrol. Adad XXXIII 18; *šimētan* im Gegensatz zu *šērēti* ‚Morgen' KB VI 2 120, 38/40; Meissner, SAI 2107, 4529 u. ö.), aber auch ‚das dunkle Gewölk' (so wohl: *kima šimētan elāti* K 44 Obv. 27: ‚wie die hohen Wolken') bezeichnet, dürfte als ‚das Oben' ein Femininum zu *šamāmu*, שמים ‚oben, Himmel' darstellen, das speziell für den dunkeln Himmel verwendet wurde. S. unten zu arab. سُمًى.[3] Für das dunkle *ašlatān* Delitzsch, HWB 145a CT XXII 48 Rev. 12 scheint

[1] Vgl. hebr. ערף ‚Nacken', arab. = عُرْف ‚Mähne' als ‚Oberteil', عريف ‚Fürst', عارف ‚edle Tat' (Nöldeke, Neue Beiträge 71), auf welchen Zusammenhang schon Nöldeke hingewiesen hat.

[2] Vgl. J. Löw bei Krauss, Lehnwörter 574a, Preuss, Biblisch-talmudische Medizin 411ff. und dazu wieder Löw, OLZ 1912, 557.

[3] Vielleicht gehört durch einen ähnlichen Bedeutungsübergang auch ass. *urpîtu* ‚Gewölk' zu dem oben besprochenen ערף ‚oben (sein)'.

mir eine Bedeutung ‚Umkreis, Umfang‘, die auf ‚ringsum‘ zurückginge, möglich. Die hebräische Adverbialform שבתון für שבת dürfte in der häufig auftretenden Verbindung שבת שבתון entstanden sein, die selbst adverbial etwa als ‚vollständig feiernd‘[1] zu erklären ist, wie רחם רחמתים ‚geschenkweise, geschenkweise‘, חמר חמרתים ‚haufenweise, haufenweise‘. Aus dem ursprünglich reduplizierten Gebrauche erklärt sich (vgl. oben S. 184 zu *marḥabatēn*) die stärkere Bedeutung, die שבתון ersichtlich vor שבת voraus hat.

Auch am Substantiv lassen sich wie bei den Adjektivbildungen auf *ān* einzelne Bedeutungsgruppen als zusammengehörend erkennen; auch hier geht die Bedeutungsverwandtschaft der Nomina mehr oder minder deutlich auf Funktionsgleichheit der Form noch im Adverb zurück. Da es sich auch hier zum Teil um schon besprochene Funktionen der Adverbialform handelt, kann an der Hand der sich hier bietenden Erscheinungen unsere frühere Darstellung überprüft und vertieft werden.

Neben den Lokativformen auf *am*, *a(j)im*, *aini* in hebräischen und arabischen Ortsnamen haben wir schon oben S. 68f. zahlreiche mit jenen wechselnde Beispiele angeführt, worin die Akkusativendung die Lautform *ān* hat: Haben wir nun wie in עליון ‚oben‘, חיצן ‚außen‘, ass. *elān(u)* ‚oben‘ etc. auch die zahlreichen Ortsnamen gleicher Form wie גבעון (Akk. zu גבע); קריתן (= קריתים, Akk. zu קריה) etc. als ursprüngliches ‚auf dem Hügel, in der (die) Stadt‘ gedeutet, so müssen wir nunmehr genauer sagen, daß גבעון, קריתן in dieser Deutung doch nicht Adverbia, amorphe Bezeichnungen eines Merkmals, sondern adverbielle Kasusformen eines Nomens sein müßten, die substanziell einen Nominalbegriff nebst der durch die Kasusendung ausgedrückten formalen Beziehung bezeichnen. Während nämlich in den durch die Endung charakterisierten wirklichen Adverbien die Endung keine Eigenbedeutung hat, die dem Adverb eigentümliche lokale, temporale, modale, verallgemeinernde Bedeutungsrichtung der Endung vielmehr nur durch die substanzielle Bedeutung des ganzen Wortes bestimmt wird, hat in adverbiellen Kasus etwa der Bedeutung ‚auf der Höhe‘ die Endung eine bestimmte

[1] Diesen Sinn hatte שבת im Hebräischen gewiß; vgl. im übrigen zuletzt Landsberger, Der kultische Kalender der Babylonier und Assyrer I 133.

Beziehungsbedeutung, die von der Bedeutung des Nomens nicht bedingt wird. Wenn an den Ortsnamen auf *ān, ōn* und ebenso auf *ām, a(j)im* die Endung wirklich ursprünglich zum speziellen Ausdruck des Lokativs angetreten ist, so könnte diese bestimmte Bedeutungsrichtung der Endung wieder nur aus der Analogie nach solchen Formen entstanden sein, die vermöge ihrer Eigenbedeutung Lokativadverbia waren. Es liegt nahe anzunehmen, daß Ortsadverbien etwa für ‚oben, unten, vorn, hinten‘, hebr. עליון, גבעון, רמתים, תחתון, קדמון, ירכתים, אחרים, ass. *kutalla* (oben S. 32) zu den ältesten Ortsbezeichnungen gehörten; nach ihrer Analogie konnten andere lokativisch verwendete Ortsnamenformen gebildet werden. Inwieweit darum wirkliche Lokativbedeutung der Endung anzunehmen ist, wird später nochmals untersucht werden.

Wie bei den Ortsnamen stehen auch bei den gleichfalls auf einen lokativen Adverbialis auf *am, an* zurückgeführten Körperteilnamen neben den dualischen Formen zahlreiche Nomina auf *an, ān*. Vgl. im Ass. *lānu* ‚Gestalt‘, *pānu* ‚Gesicht‘, *ubānu* ‚Finger‘, *bunnānu* ‚Gestalt‘, *labānu* ‚Rücken‘, *girrānu* ‚Kehle‘, *lišānu* ‚Zunge‘ etc., hebr. גחון ‚Bauch‘, לשון ‚Zunge‘, בהונות ‚Daumen‘, גרון ‚Kehle‘, nhbr. זובן ‚männl. Glied‘ etc., aram. לִשָּׁנָא ‚Zunge‘, קרקבנא ‚Vogelmagen‘ etc., arab. جثمان, جسمان ‚Körper‘, جعران ‚weibl. Scham‘, جران ‚Vorderhals‘, خوران ‚Gesäß‘, ذكران ‚männl. Glied‘, سلجان ‚Gurgel, Schlund‘, عجان ‚Hals‘ = عكان, لسان ‚Zunge‘ etc. Auch hier, wie auch bei den Lautentwicklungen auf *am, ōm, ūm, um, a(j)im, ēn* geht die Analogie der Lokativform anscheinend von solchen Körperteilnamen aus, deren Eigenbedeutung die eines lokativen Adverbs ‚oben, unten, innen‘ etc. war. So mögen speziell ass. *labānu* ‚Rücken‘, hebr. גחון ‚Bauch‘ (des Tieres), eigentlich ‚hinten‘ (aus ‚unten‘) und ‚unten‘ bedeuten und mit dem aus diesen Adverbien abgeleiteten Verben *labānu* ‚fallen‘, גחן ‚sich bücken‘ identisch sein.

Als nunmehr einzelne so gebildete Körperteilnamen, weil sie zweifach vorhanden waren, als Duale verstanden wurden und ihre Form zu einer eigenen Dualform ward, blieb im Hebräischen innerhalb der Analogie der dualisch gedeuteten Formen die Endungsform *a(j)im* alleinherrschend, während die Lautformen *am, ām* (שָׂפָם, רֶחֶם p. רָחַם), *ōm* (חרטום etc.), *īm, ūm* (פים), *ōn* (לשון etc.) sich nur an

solchen Körperteilnamen erhalten haben, die von der ausgleichenden Wirkung der dualischen Analogie unberührt blieben. Im Assyrischen und Nord- und Südarabischen dagegen kommt auch an den dualisch gedeuteten Formen neben der dem hebr. *a(j)im* entsprechenden Endungsform *ēn* (vgl. ass. *īnēn, idēn* etc., beim Zahlwort: *šittēn, kilallēn*) auch die Lautform *ān* (ass. *īnān, idān* etc.) vor, die im Schriftarabischen freilich sekundär von den Singularen auf *ān* durch die Endung *(ān)i* unterschieden ist. Nur im Schriftarabischen ist eine weitere Differenzierung der Formen *-ān(i)* und *ain(i), ēn* für verschiedene Kasusfunktion (Nom. *-āni*, Akk. Gen. *aini*) erfolgt.

Als Beispiel der doppelten Entwicklung eines Ortsadverbs zum Adjektiv auf *ān, ōn* einerseits, zum scheinbar dualischen Körperteilnamen auf *ān, ēn* andrerseits sei noch ass. *rīšān, rīšēn, rišīn* ‚Haupt' nachgetragen, dessen dualische Form ebenso auf das Adverb *rīšan* ‚zu häupten, obenan' zurückgeht, wie die des hebr. Adjektivs ראשון ‚obenan, erster'.

Auch die oben S. 172 offen gelassene Frage, warum die adverbielle Endung *a(j)im* gerade an zweiteiligen Singularen so häufig auftritt, ist nunmehr erledigt, da *a(j)im* nur eine innerhalb der dualischen Analogie herrschend gewordene Lautform der Endung bildet, die in verschiedenen Ausprägungen auch sonst nicht minder stark verbreitet war.

panānu ‚vorn', *arkānu* ‚hinten', קדמון ‚vorn' und speziell auch ‚östlich' etc. sind ihrer Bedeutung nach auch Bezeichnungen der Windrichtung und konnten auch in dieser Bedeutung den Mittelpunkt einer Analogie bilden. Dieser gehört im Hebräischen zumindest צפון ‚Norden' (urspr. ‚hinten?') an, wozu das Verbum צפן ‚nach hinten tun, verbergen' ebenso gehören kann wie ass. *labānu* ‚fallen' zu *labānu* ‚unten, hinten, Rücken', hebr. גחן ‚sich bücken' zu גחון ‚unten, Bauch (des Tieres)', während דָּרוֹם, syropal. und jüd.-aram. דרומא die Form *ōm* zeigen. Die Endung *ān* hat auch ass. *ištānu, iltānu*, daraus talm. אסתנא ‚Norden'; rechts und Süden heißt hebr. nur ימין, doch weist יְמָנִי ‚dexter' wie תֵּימָן ‚der Süden' auf die in äth. የማን፡ erhaltene Form auf *ān* zurück. Zu äth. ሰሜን፡ vgl. Nöldeke, Neue Beiträge 82. In weiterem Zusammenhange mit dieser Gruppe stehen die dualischen Richtungsbezeichnungen ass. *ṣītan*

‚Sonnenaufgang', arab. مَشْرِقَانِ und مَغْرِبَانِ, hebr. צהרים ‚Mittag, Zenith' und ערבים ‚Sonnenuntergang, Westen'.

Auch an den Stoffnamen kommt neben den oben Kap. IV besprochenen lautlichen Entwicklungen auch die Form *-ān*, *-ōn* vor. So stehen also in Zusammenhang mit jenen Stoffnamen mit zum Teil kollektiver Bedeutung auf hebr. *-ām* (כסמם, נחשתם, פחם, כנם etc.), *-a(j)im* (נחשתים, מים), ass. *-a-an*, bezw. *-ám*, *-ā*, *-a'* etc. auch hebr. נחשתן ‚Kupfer (= Kupferschlange)', פשתן ‚Flachs'[1] רמון ‚Granatapfel', כמון ‚Dinkel', nhbr. ערסן ‚Grütze'[2] etc., selbst urspr. wohl kollektive Tiernamen wie אתון ‚Eselin' etc., ass. Stoff-, Pflanzen- und kollektive Tiernamen wie *alappānu* ‚eine Bierart' (Hrozný, Getreide 55 u. ö.), *ašnānu* ‚Brot, Getreide', *kamānu* ‚Kuchen' etc.,[3] die Baumnamen *dadānu* (Muss-Arnolt 241 f.), *duprānu*, *dalabānu*, *ḫaldappānu*, *papānu*, *ṣillibānu*, *qutuppānu*, *šallapānu*, *šurmānu*[4] etc. der Reptilname *zizānu*, *atānu* ‚Eselin', *mīrānu* (Delitzsch, HWB 391 b) ‚junger Hund' etc., welche Formen bezeugen, daß *-a-an* etc. nach Stoffnamen im Assyrischen in der Tat eine Endung am Wort darstellen. Auch im Aramäischen und Arabischen sind Stoff- und Kollektivnamen auf *ān* sehr häufig.

Auf die Lautform *ān* (*ōn*) beschränkt ist in den meisten Sprachen die Bedeutung einer Diminutivendung. Indes ist eine Diminutivbedeutung der Endung *ān*, *ōn* nur an recht wenigen der bei Brockelmann, Grundriß I 394 f. aufgezählten Beispiele deutlich ausgeprägt, während in vielen anderen Fällen nur grammatische Kategorisierung die an einzelnen Beispielen hervortretende Diminutivbedeutung analogisch noch über den Rahmen der Analogietätigkeit der Sprache hinauszutragen versucht. Denn auch an den sicheren

[1] Auch dem oben S. 79 besprochenen *še'am*, *še'a-an* ‚Getreide, Gerste' entspricht vielleicht auch eine Form auf *ān* in dem nordpalästinischen (darum ש für südpal. שאה) Ortsnamen בית שְׁאָן, בית שָׁן, בית שַׁן, *bīt sāni* in Amarna etc., an den in diesem Zusammenhange Herr Dr. L. Freund mich erinnert und den man wohl mit בית לחם vergleichen darf.

[2] Identisch mit ass. *arsānu*, vgl. Hrozný, Getreide 105, aber wohl auch *ḫarsānu* nach der Schreibung *ḫe-ar-za-na* B. E. XV 169, 1. Vgl. Torczyner, Tempelrechnungen 88.

[3] Vgl. hebr. כֻּנִּים, Gesen.-Buhl s. v., Hrozný, Getreide 59.

[4] Vgl. Holma, Kl. Beiträge (s. Index).

Beispielen beruht die Diminutivbedeutung der aus der Akkusativform hervorgegangenen Endung nicht auf einer etymologischen Urbedeutung derselben. Auch hier bietet sich vielmehr die Erklärung der Bedeutung der Endung *ān* aus der Analogie solcher Formen, die vermöge ihrer Eigenbedeutung Diminutiva waren. So sind z. B. die von Brockelmann a. a. O. angeführten ʿomanischen Formen *šwei-jūne, tiššūne* ‚ein wenig‘, wie wohl auch hebr. קָטָן, קָטֹן (vgl. arab. قطّ, קָט Ez. 16, 47) ‚klein‘, mehri *wuqatēn* in *he ár wuqatēn koś śī mahalīṣ* ‚nur eine Zeit (und) alles ist zu Ende‘ (Jahn 141, 2) vermöge ihrer Eigenbedeutung oder (*wuqatēn*) vermöge ihrer mehr oder minder häufigen Anwendung in einem speziellen Gebrauch Diminutiva, wonach auch manche andere von den vielen Wörtern auf *ān* analogisch als Diminutiva umgedeutet und endlich auch neue Diminutivformen auf *ān* gebildet werden konnten. Dies gilt auch von den Tiernamen auf *īn*, Pl. *ijōn* im Mehri (Bittner, Studien I § 27; 82; Rhodokanakis, Zur Formenlehre des Mehri 18), die gleichfalls nur in analogisierender Betrachtung nach Wörtern wie *qallijēn* ‚Kinder‘, die vermöge ihrer substanziellen Bedeutung Diminutiva sind, als Verkleinerungsformen erscheinen können. In diesen Formen dürfte übrigens der Singular auf *īn* erst nach anderen Analogien sekundär aus der kollektiven Form auf *(i)ōn* als nomen unitatis entstanden sein.[1]

Auch in Bezug auf ihre Lautgestalt haben die Adverbia auf *an, ān* bei ihrer Umwandlung in Substantiva und Adjektiva Veränderungen erlitten, die zum wesentlichen Teile wieder auf — durch die Analogie der Bedeutung vermittelte — Einwirkung formaler Analogien zurückzuführen sind und die es verschuldet haben, daß die ursprüngliche Identität von Wörtern, die sekundär andere Wege der Laut- und Bedeutungsentwicklung eingeschlagen haben, vielfach noch nicht erkannt ist.

[1] Das *i* vor der ‚Pluralendung‘ *(i)ōn* ist meines Erachtens in der Tat am ehesten aus Rückbildung (d. h. Analogie) aus dem Sg. auf *īn* zu erklären. Als Analogie, die zunächst an einem Beispiel entstanden sein mag, beschränkt sich diese Erscheinung im Gegensatz zu der ausnahmslosen Geltung von Lautgesetzen auf eine bestimmte Gruppe verwandter Nomina, ohne überall dort eintreten zu müssen, wo die gleichen lautlichen Bedingungen gegeben sind. (Gegen Rhodokanakis a. a. O.)

So konnte z. B. ein ursprüngliches Adverb der Form *faʿlan*, bezw. bei kürzeren Wörtern der Form *faʿan* und noch leichter die daraus durch Dehnung der betonten Endung entstandene Form *faʿlān*, bezw. *faʿān*, je nach den in den Einzelsprachen geltenden Lautgesetzen zu *fiʿlān, fuʿlān*, bezw. *fiʿān, fuʿān* dissimiliert werden. Die Verschiedenheit der Nominalformen in den Einzelsprachen geht in solchen Fällen also auf lautliche Entwicklung einer Grundform zurück. So stellen hebr. גָּרוֹן, לָשׁוֹן die ursemitische Form dar zu arab. *ǧirān(un), lisān(un)*, aram. *gᵉrōna, liššāna*, ass. *girānu, lišānu*, in welchen Sprachen wohl infolge einer Verschiedenheit des Sprechtempos die Dissimilation auch in diesen Fällen eingetreten ist. Im Hebräischen selbst ist die Dissimilation im Adjektiv stärker durchgeführt als im Substantiv, so daß dasselbe Adverb im Nomen z. B. זָדוֹן, im Adjektiv זֵדוֹן lautet. Dissimilation zu *u* zeigt z. B. schon im Adverb hebr. כֻּלָּם ‚ganz, alle‘ (oben S. 128), arab. *killēn, killin* im ʿOman aus **kullan*, die dem älteren ass. *kal(l)ama* entsprechen, hebr. תֻּמָּם (oben S. 82) neben arab. *tamām*, während das weibliche hebr. *kallōtām* umgekehrt im Assyrischen *kullatan* lautet. Dissimilation zu *i* vor verschiedenen Formen der Akkusativendung erklärt z. B. auch den Vokal von ass. *kinanna* ‚so‘ (S. 32), *minam* ‚wie, was?‘, مِعًى, hebr. מֵעַיִם ‚Inneres‘, רֵחַיִם ‚Mühle‘ neben *kanamma, manam*, مَعًى, رَحًى, רַחַם. Auf solche Dissimilation gegenüber der betonten Endung und nicht auf Anfügung derselben an ursprüngliches *qitl, qutl* dürfte wohl der größte Teil der Formen *qitlān, qutlān* im Semitischen zurückzuführen sein. Aber auch bei Beurteilung anderer Veränderungen der Nominalform vor *ān* (vgl. z. B. die Schärfung einsilbiger Wörter wie כֻּלָּם, תֻּמָּם, חֻמָּם gegen *kalām(a)*, arab. *tamām, ḥamām*, ferner auch der Entstehung von Formen wie *quttalān*, hebr. *qiṭṭālōn*) wird die lautliche Einwirkung der folgenden betonten Endung *ān* mit in Rechnung gezogen werden müssen.

Von den lautlichen Veränderungen der Endung *ān* selbst sei hier zunächst eine ausführlicher besprochen, die eine Veränderung des Wortstammes zu sein scheint und deren Erklärung von prinzipieller Bedeutung ist:

N. Rhodokanakis hat in seinen jüngst erschienenen Studien zur Lexikographie und Grammatik des Altsüdarabischen zum erstenmal

die Tatsache festgestellt, daß auch im Semitischen wie auf anderen Sprachgebieten doppelgipflige (zirkumflektierende) Akzentuierung[1] (über)langer Vokale eine wichtige Rolle spielt, und diese Erkenntnis für eine Reihe von Erscheinungen besonders auf dem Gebiete des Altsüdarabischen wie unter den modernen Mahradialekten im Soqoṭri mit Erfolg nutzbar gemacht, in denen die Wirkung dieser Akzentuierung zur Vermehrung des Wortstammes um ʾ oder *h* führt. Als Hauptursache für die Überlänge und doppelgipflige Akzentuierung im Semitischen wird sich uns die rhythmische Analogie ergeben, der rhythmische Zwang, kürzere Wörter in einem gleichen Zeitraum mit längeren zu sprechen, der ja auch z. B. im Gesang zur Zerdehnung von Vokalen zwingt.

Den daraus sich entwickelnden lautlichen Vorgang im Südarabischen erklärt RHODOKANAKIS folgendermaßen: ‚Urlange und tongedehnte Silben, die vor Abfall der Flexionsendungen *u*, *i*, *a* in der vorletzten Silbe waren, hatten zweigipfligen Akzent . . . Aus diesen einsilbigen Gruppen mit Doppelgipfel sind im Soqoṭri zweisilbige Verbindungen hervorgegangen; wie zwischen zwei Vokalen, die verschiedenen Silben angehören, konnte sich also auch hier ein Gleitlaut einschieben. Dieser Gleitlaut war meist *h*, selten blieb die zweite Silbe leise eingesetzt‘ (S. 13 f.). In einzelnen Fällen ist ‚ursprünglich bloß den Vokalübergang bildendes *h* als Positionslaut zunächst in solchen Wörtern erhalten geblieben, die kurz oder zweiradikalig waren‘ (S. 26).[2] Abgesehen von Stammsilben liegen die

---

[1] Vgl. SIEVERS, Phonetik § 280 ff.; HIRT, Handbuch der griechischen Laut- und Formenlehre § 84: ‚Der Zirkumflex ist zusammengesetzt aus Akut und Gravis, er war also auf- und dann absteigend ⋀.‘ Im Deutschen ist zweigipflige Betonung besonders deutlich hörbar in emphatisch gesprochenen Fragepartikeln wie: ‚*wá-às*? *só-ò*?‘ etc.

[2] RHODOKANAKIS zitiert hier NÖLDEKE, Neue Beiträge 111: ‚Bildete man aber weitere Ableitungen von solchen Wörtern, so mußte man in vielen Fällen notwendig einen dritten Radikal annehmen; meistens war das ein schwacher, oder ein *h*, oder man verdoppelte den zweiten Radikal.‘ Diese Erklärung NÖLDEKES ist nicht einwandfrei und zur Stütze von RHODOKANAKIS’ Annahme nicht nötig. Denn während nach R. *h* aus lautlicher Notwendigkeit zunächst im Vokalübergang entsteht und von da aus erst in andere Formen tritt, scheint es nach NÖLDEKE, als ob ein fehlender Konsonant beliebig gewählt werden konnte, und es bleibt unklar, warum meistens ‚schwache‘ Konsonanten oder *h* angefügt wurden. S. aber unten S. 238.

Spuren zweigipfligen Akzents im Altsüdarabischen wie im Soqoṭri übereinstimmend vor allem in der langvokaligen, zweigipfligen Endung des männlichen und weiblichen gesunden Plurals zutage. ‚In beiden Sprachen tritt sie [die langvokalige, zweigipflige Endung] auch an innere Pluralformen und bildet gemischte Plurale‘ (a. a. O. 54).[1] Ich führe je ein Beispiel an: soq. Plur. m. *ʿalmehin* > **ʿalmīn* zu Sg. *ʿalm* ‚Zeichen‘ (S. 17) gegenüber altsüdar. ימהנ > **jamīn* (hebr. ימים) ‚Tage‘ (S. 38); soq. *ḥawro* ‚nigra‘, pl. f. *ḥawrhéten* (S. 24) gegen altsüdar. אנתהתנ ‚Frauen‘ (S. 39); soq. *rímdehon* zu *rímid* ‚Asche‘ (S. 26) gegen altsüdar. pl. st. constr. אבהי ‚Väter‘ (S. 43). Von ebenso zu beurteilenden Erscheinungen aus anderen semitischen Dialekten finde ich bei Rhodokanakis notiert die Analogie in der Behandlung überlanger Silben des Altnordarabischen, vgl. Nöldeke, Zur Grammatik 8[2] und die von letzterem bei Rhodokanakis 30 angeführten weiteren zerdehnten Formen wie إِتْمَأَلَّ, إِتْمَهَلَّ, sowie arab. أُمَّهَاتٌ, das schon Hommel, Südarab. Chrestomathie § 70 zum ḥaḍramautischen אבהתי ‚Väter‘ verglichen hat.

Die hier im Südarabischen nachgewiesene zweigipflige Aussprache bestimmter Endungen ist aber nicht erst auf einzelsprachlichem Gebiet erfolgt. Sie muß vielmehr noch auf ursemitischem Gebiet eingetreten sein, da auch die anderen semitischen Sprachen in denselben Formen einerseits entsprechende oder andrerseits solche Bildungen aufweisen, die selbst nur aus einer zweigipfligen Aussprache dieser Endungen erklärbar sind.[3]

Zweigipflige Aussprache der Endungen des pl. m. und f. beweisen im Arabischen die Plurale wie أُمَّهَاتٌ ‚Mütter‘, عِضَهَاتٌ ‚Hölzer‘,

---

[1] Die Wandlungen, welche diese Formen weiterhin durchgemacht haben, muß ich hier übergehen und verweise dafür auf Rhodokanakis' ausführliche Darstellung sowie auf das bei diesem von Bittner notierte Material aus dem Soqoṭri.

[2] Dort vor allem Beispiele für Zerdehnung von langem Vokal vor geschärften Konsonanten, besonders إِفْعَالَّ > إِفْعَأَلَّ.

[3] Es sei ausdrücklich bemerkt, daß die folgenden Bemerkungen nur auf einen Weg zur Lösung mannigfacher miteinander zusammenhängender phonetischer Probleme aufmerksam machen wollen, ohne eine auch nur annähernd vollständige Darstellung aller hieher gehörigen Erscheinungen zu beabsichtigen, die hier nur gelegentlich im Zusammenhange der Nominalform *ān* gestreift werden. Viele verwandte Erscheinungen vor anderen Endungen werden auch erst bei Besprechung dieser mit zur Sprache kommen.

سنهات ‚Jahre‘ (vgl. Nöldeke, Neue Beiträge 110), aram. אבהתא ‚Väter‘, שמהן, שמהת(א) ‚Namen‘, ܐܝܕܗܬܐ ‚Hände‘, אמהתא ‚Mägde‘, אימהתא[1] ‚Mütter‘, wonach אֲמָהוֹת und nachbiblisches אִמָּהוֹת (vgl. auch das Abstraktum אַמְהוּ ‚Magdschaft‘) phön. דלהת ‚Türen‘ (s. Nöldeke a. a. O.).[2] Die Stelle des gehauchten Einsatzes nimmt im Hebräischen aber gewöhnlich leiser Einsatz ein. So erklären sich Plurale wie פְּתָאִים[3] zu Sg. פֶּתִי, רְפָאִים ‚Unterwelt‘ (√רפה), nhbr. חֲצָאִים, חֲצָאִין zu Sg. חֲצִי etc. gegen כֵּלִים : כְּלִי, nhbr. פֵּרוֹת : פרי etc., fem. מְנָאוֹת Neh. 12, 44, pl. zu מְנָת, nhbr. מִקְוָאוֹת : מִקְוָה, מִקְשָׁאוֹת : מִקְשָׁה, שַׁלְשְׁלָאוֹת : שַׁלְשֶׁלֶת, מֶרְחֲצָאוֹת : מרחץ u. v. a. m. Im Aramäischen des bab. Talmud haben nach Margolis, Lehrbuch § 20 k besonders Nomina der Form *qātōl(ā)* wie אמוראי, ספונאי durch א erweiterte Pluralformen.

Solche Formen finden sich zumeist an kurzen (zweiradikaligen) Wörtern, wo eine rhythmische Veranlassung für die doppelgipflige Akzentuierung der Endung von vornherein gegeben war. Sollte ein kurzes Wort in syntaktischer Parallele mit einem längeren (und dies war die größere Anzahl der semitischen Wörter) gesprochen werden, dessen Form als gleichartig empfunden wurde (etwa **minūt*[4] neben *ṣadaqāt*), so konnte es leicht in gleichem Rhythmus gesprochen werden, was nur bei zweigipfliger Aussprache des betonten Vokals geschehen konnte, gleichwie etwa wir im Liede die Silbenzahl des Wortes durch zweigipflige, bezw. doppelte Aussprache der Vokale dem Rhythmus der Melodie anpassen.

In anderen, den besprochenen genau analogen Formen in diesen und anderen semitischen Sprachen findet sich an der Stelle, wo im Altsüdarabischen und im Soqoṭri zweigipflige Aussprache, bezw. als dessen Folgewirkung eingeschobener leiser oder gehauchter Einsatz steht, ein eingeschobener, als Gleitlaut entstandener, schwacher Konsonant: *w* oder *j*.

---

[1] Vgl. Margolis, Lehrbuch der aramäischen Sprache des babylonischen Talmuds 29.

[2] Ebenfalls durch Zerdehnung zu erklären ist z. B. das *h* von אברהם neben אברם.

[3] Nur diese Aussprache entspricht dem Schriftbilde, während פְּתָאִים ein aus *pᵉtaʾīm* entstandenes *pᵉtājīm* wiedergibt.

[4] Ursemitische Form zu מְנָאוֹת.

So bietet das Altbabylonische im Pl. fem. Formen wie *bi-ni-a-ti-šu* Kod. Hamm. XXVIII 37. 64; *u-ni-a-tim* XIV a 50; *da-ni-a-tim* (zu *dannu*) XXVIII 85; *ana da-ri-a-tim* Ungnad, Briefe 124, 4 u. ö., das Assyrische Formen mit *uāti* wie *qa-tu-a-te* Muss-Arnolt 936 b; *a-šu-a-ti* Delitzsch, HWB 108 für *qatāte, ašāti*. Im Hebr. ist קְצָוֺת eine ebensolche Form,[1] während neben den besprochenen neuhebr. Pluralen auf ־ָאוֹת ebenso häufig Formen auf יות stehen wie כנסיות: כְּנֶסֶת; בקעיות : בִּקְעָה; משניות : מִשְׁנָה. So steht auch neben מנאות Neh. 12, 47; 13, 10 מְנָיוֹת; neben פְּתָאִים Formen wie גְּדָיִים etc. Ein Plural dieser Form ist ferner אֲחָיוֹת ‚Schwestern‘. Im Aram. sind Plurale wie לֵילָוָן, סִפָּוָן, כרסָוָן, עָלְוָן, אריון, סאון etc. häufig. Zuweilen steht da aram. *w* neben hebr. *j*, wie in אתותא: neuhbr. אותיות, bibl. אותות; אחוותא, ܐܚ̈ܘܬܐ neben אחיות. Die gleiche Erweiterung zeigt die Abstraktendung *ai* in ܥܢܘܝ = nhbr. תנאי, ܓܢܘܝ = nhbr. ננאי, ܟܠܘܝ, b. Talm., mand. עלוי, עילווי = عَلَى, hebr. עֲלֵי, der ‚Dual‘ ܬܪܘܝ, jüd.-aram. תרווי neben תרין, תרתין, wie auch syr. ܟܠܘܝ, jüd.-aram. הא לאי und אלואי, הלוי, dem arab. يا ليت, aber auch *jāla(w)wa, ʿala(w)wa* Dalman, Diwan 83; 90; Socin, Diwan III 293 entsprechen.[2] Wie ܥܢܘܝ lautet auch die arabische Entsprechung von תנאי: ثَنْوَى und ebenso sind andere Formen wie فَتْوَى etc. zu beurteilen. Dem arab. سماء entspricht im Minäischen eine um *h* erweiterte Form: סמהם; statt dieser findet sich im Sabäischen die Form mit *w* in dem sab. Gottesnamen ד̄ שׁ̄מוי, den Lidzbarski, Ephemeris I 243 ff. ausführlich bespricht, ohne zu erkennen, daß diese Namensform, neben welcher sich auch דשמי findet, einfach ذو سماء (äth. *za-samaj* = phön. בעל שמן etc.) ist. Dieselbe Vermehrung zeigt der arab. Plural سموات, der zu beurteilen ist wie ʿomanisch *killwēthum* ‚alle‘ (Reinhardt, Oman 29) neben targumisch כָּלְוָן, Esther šeni I 2 Ende, شفوات neben ספון, ספותא, hebr. קצוות, ass. *qatuati*, *ašuāti* etc., wo hebr. שָׂפוֹת wie קְצוֹת, שְׁנוֹת (Status constr.) neben سنوات das ursprüngliche bietet.

In diesen und vielen anderen Fällen, die zum Teil noch zur Sprache kommen sollen, steht in genau entsprechenden Fällen an Stelle des aus doppelgipfliger Betonung hevorgegangenen *h* oder ʾ

[1] Wenn auch mask. קצבי auf קצוי zurückgeht, könnte לִבְבוֹת, לִבְבֵיהֶם; רְבָבוֹת, רבבי ähnlich auf *ribᵉwē, libᵉwē* (vgl. aram. לבון, רבון) zurückzuführen sein; vgl. ass. *wabālu* neben *babālu*, arab. وباء neben ass. *bubūtu* etc.

[2] S. dazu später.

ein bisher unerklärtes *w* oder *j*.[1] Die bisherigen Versuche, einzelne dieser Erscheinungen zu deuten, erweisen sich gegenüber der Betrachtung ihres weiteren Zusammenhanges als verfehlt. So erklärt z. B. Brockelmann, Grundriß I 444 u. a. die aramäischen Plurale auf *wān*, *wāta*, bezw. *jān*, *jāta* als Analogiebildungen zu den Pluralen der Abstrakta auf *ūt* und *īt*. Dieselbe Endung wie bei כלון, כפותא findet sich indes im Arabischen *killwēt*, *šafawāt(un)* wie *samawāt(un)*, *sanawāt(un)*, *ʿiḍawāt(un)* etc., wo es Abstrakta auf *īt* oder *ūt* nicht gibt und diese Formen neben *sanahāt(un)*, *ʿiḍahāt(un)* stehen; im assyr. *qatuāti*, bezw. altbab. *dariāti*, während dort auch als Plural zu *unūtu* etc. nur *unāti* und selbst *uniāti* verwendet wird.[2] Der Einschub von *w* findet sich im Aramäischen wie im Arabischen ebenso in [illegible], [illegible], [illegible], [illegible], [illegible], arab. ثنوى, südarab. שמוי etc., wo an eine solche Analogie nicht zu denken ist.

Für diesen unerklärten Einschub schwacher Konsonanten ergibt sich die Erklärung ohneweiters, da man annehmen darf, daß nicht nur auf südarabischem Gebiet, sondern noch im Ursemitischen diese Endungen doppelgipflig gesprochen wurden, sodaß zwischen beiden Vokalen ein Gleitlaut entstand, der nicht nur zu ʾ, *h*, sondern noch leichter und darum häufiger zu *j* oder *w* werden konnte.[3] Formen wie سنوات, عضوات; מניות, aram. מנותא, כרמון etc. können nicht unabhängig von سنهات, عضهات, מנאות, כמאות etc. beurteilt werden; muß für diese Formen gegenüber שנות etc. דלתת gegen ass. *dālāti* etc. doppelgipflige Aussprache angenommen werden, dann muß auch die Erklärung jener damit rechnen. Der Vorgang ist wieder etwa folgender: Besonders in kurzen Wörtern führte rhythmische Analogie der zahlreicheren längeren formverwandten Wörter zu zweigipfliger Aussprache des wegen des rhythmischen Zwanges überlang gewordenen Vokals. Aus der Folge $v(okal)_1$-v_2 ward so v_1-w-v_2, bezw. v_1-j-v_2 über v_1-ʾ-v_2, wie bes. im Minäischen und im Soqoṭri v_1-h-v_2. Ob im Hiatus ʾ, *h*, *w* oder *j* eintreten soll, wird gewiß mit durch die mehr labiale, bezw. palatale oder laryngale Artikulationsweise der einzelnen Dialekte mitbestimmt, die wieder zu verschiedenen Zeiten verschieden sein kann und sonst auch auf die Vokalfärbung

[1] Gegen Barth, ZDMG XLI 623 f. s. Nöldeke, Neue Beiträge 110.

[2] S. zu diesen Pluralformen später. [3] Vgl. Brockelmann, Grundriß I § 39.

von Einfluß ist. So dürfen wir z. B. die Artikulationsweise des Babylonischen der Hammurapizeit als palatalisierend (stets *iāti* nie *uāti*) des Assyrischen der Sargonidenperiode (meist *ā* > *ua*) als vorwiegend labialisierend, des Soqoṭri als laryngalisierend bezeichnen. Infolge der halbvokalischen Natur von *w* und *j* und ihrer Einwirkung auf den vorausgehenden Vokal wird v_1-*w*-v_2, bezw. v_1-*j*-v_2 leicht und oft weiter zu *(u)w*-v_2, bezw. *(i)j*-v_2. Das im Vokalübergang als Gleitlaut entstandene *w* oder *j* kann zum Positionslaut werden, wird dann als wesentlicher Bestandteil des Wortes empfunden, der auch in solchen Formen erhalten bleibt, wo die Entstehung eines solchen Lautes phonetisch nicht notwendig wäre. Die Vermehrung kurzer (im semitischen als ein- oder zweiradikalig empfundener) Wörter um ʾ, *h*, *w* oder *j*, für die Nöldeke, Neue Beiträge 109—178 reichliche Beispiele bietet, im In- und Auslaut entstand überall auf die Weise, daß infolge rhythmischer Analogie zu längeren (dreiradikaligen) Wörtern der **Vokal** einer Form überlang und darum doppelgipflig gesprochen wurde, worauf im Vokalübergang ʾ, *h*, *w* oder *j* zunächst als Gleitlaut entstehen mußte. Die Erklärung von um ʾ, *h*, *w* oder *j* erweiterten kurzen Bildungen hat also jene Wortform aufzusuchen, in welcher ein solcher Gleitlaut auf phonetischem Wege entstehen mußte und von wo aus die Erweiterung erst in die anderen Formen trat.[1] Es wird dies stets eine Form sein, die in der Silbe, wo der schwache Konsonant entstand, einen Langvokal aufwies.

Von vielen hiehergehörigen Erscheinungen möchte ich folgendes hervorheben: das assyrische Präsens (das dem westsemitischen transitiven Perfekt entspricht)[2] der ‚Verba mediae *w* und *j*' im Grundstamm *ikān* steht in rhythmischer Analogie zu längeren Formen wie *ikašad* und mußte darum wohl wie *ika-an* gesprochen werden;[3] daraus entwickelten sich im Altbabylonischen über *ikajan* Formen wie *i-ri-a-ab* Kod. Hamm. VI 66 u. ö., *i-ḫi-a-aṭ* XVI r 46 etc., da dieses auch sonst palatalisierende Aussprache zu bevorzugen

[1] Einige Beispiele solcher Erklärung erweiterter Wörter s. im Weiteren. Vgl. auch unten zu den schwachen Verbalklassen.

[2] Vgl. m. Nachweis ZDMG LXIV 297.

[3] Vgl. schon Delitzsch, Gramm. 163.

scheint (vgl. noch *ištiat* für *ištāt*, *balṭiat* für *balṭat*, *bi-ar-mu-um* WZKM XXVIII 462 für *barmum* etc.); ebenso wird der Infinitiv *kānu* in rhythmischer Anlehnung an *kašādu* zu **ka-ā-nu*, woraus im Altbab. *ri-a-ba-am* Schorr, Urkunden 309, 19; *a-na di-a-ši-im* Kod. Hamm. XXII 91. 94. 97 etc. entstehen. Im Assyrischen der Sargonidenzeit entwickeln sich solche Formen wie *i-ṭi-ab-ši*, *ni-ši-at* selten; meist entsteht im Vokalübergang *i-ka-an* der labiale Gleitlaut *w* wie in *a-mu-at*, *ta-mu-at*,[1] *i-tu-a-ra*, *i-du-ak*, im Infinitiv *du-a-ki* für *dāki* (vgl. Ylvisaker, Zur Grammatik 49), *tuaru* für *tāru* oft in assyrischen Rechtsurkunden. Diesen assyrischen Präsensformen entsprechen genau aram. ܨܒܐ = arab. شاء ‚wollen', hebr. צָוַח, aram. ܨܘܚ = arab. صاح ‚schreien' der aram. urspr. Inf. זְוָדָא = arab. زاد, ܙܘܕܐ = hebr. סוּד (ursem. *sād*) etc. In den hebr. und aram. Verben ist *w* von diesen Formen aus in andere (יִצְוָחוּ) eingedrungen.

Vgl. ferner hebr. השתחוה (aus pl. השתחוו: השתמרו?) etc., babyl. *na-ru-i(ja)* für *nāri(ja)* Kod. Hamm. XXIV 75 u. ö., *sa-tu-i(m)* für *šadīm* Langdon, Königsinschr. 62, 23. 48; den Stadtnamen *ninuā* (נִינְוֵה) gegenüber der älteren, mit dem durch dasselbe Ideogramm bezeichneten Götternamen übereinstimmenden Form *ninā*, arab. جَرْوَل = جَرَل, syrisch arab. *laḥwas* (*el kelb*) = لَحَس etc. und vielleicht auch einzelne der von Brockelmann, Grundriß I 206 f. angeführten Erscheinungen von [partieller] Labialisierung oder Palatalisierung durch Antritt von *w* oder *j*. Endlich wird die Deutung des Gottesnamens יהוה neben יה, יהו etc. mit der Möglichkeit einer analogen Entwicklung zu rechnen haben.

Auch die Akkusativendung und besonders deren gedehnte Entwicklungen wurden besonders an kurzen (zweiradikaligen) Wörtern in rhythmischer Analogie zu längeren Formen vielfach zweigipflig ausgesprochen und haben demgemäß ebenfalls zerdehnte, bezw. durch *w*, *j* erweiterte Nebenformen.

Im Minäischen wie im Soqoṭri sind solche Adverbialformen, worin nicht etymologisches *h* alte zweigipflige Betonung nachweist,

---

[1] Im altbab. Verbum wird *a-a* nie zu *ua*. Die Form *im-mu-a-at* in dem von Langdon, PSBA XXXVI 100 f. edierten Gesetzesfragment § A 6 entscheidet darum für Schorr, SB d. Heidelberger Ak. d. W. 1915 Nr. 4, 5, der mit Recht annimmt, daß die Urkunde unmöglich der Hammurapizeit angehören kann.

nicht selten. Vgl. z. B. soq. *ḥarerehen* ‚wenig' (Rhodokanakis 19), *inhem* neben *ínem* ‚was?' (21), *kéhin* neben *kīn* ‚viel', *mhōn* ‚was?' (21) neben min. מהן = مَنْ (52), min. אהן = hebr. אן ‚wo?' etc.

Besonders tritt dies *h* in jenen Gruppen wie *ṭadhen* ‚jeder, eine', *koll ʿaígehen* ‚jeder Mann', *koll kothen* ‚jede Burg' etc. hervor, wo die Endung in distributivem oder anderem Sinne im Minäischen in der Form הן sich vom Wort abgelöst hat. Danach weist wohl auch die assyrische Schreibung *a-an*, bezw. *ta-a-an* derselben Endung auf zweigipflige Aussprache des Vokals. In distributiver Bedeutung steht ähnlich 2 Sa. 23, 6 כֻּלָּהַם für כֻּלָּם. Auch der Ablösung von arab. *ʾam*, *ʾan(na)*, äth. *ama, im, hēn* etc. als eigener Partikel wird die Aussprache *jaumaʾan* etc. vorausgegangen sein, wie ja كَأَنَّ etc. in der Tat ass. *kanna* etc. entspricht und soqoṭri *kéhin* ‚viel' aus كَمْ ‚wieviel!' (im Ausruf) hervorgegangen sein mag, wofür schon das Arabische كَأَيِّنْ entwickelt hat. Die für ass. *māmu* und *šamamu*, hebr. מים, שמים sich findenden Formen מהם, סמהם (37) haben auch in arab. مَهْمَى ihr Gegenstück. Auch das arab. مَهْمَا ‚was?' setzt ein **maham* aus **mām* voraus. Ähnlich geht سُتْهُمْ (vgl. oben S. 197 Formen wie خرطوم und خرطم etc.) auf zweigipflig gesprochenes *sutūm*, bezw. vorarabisch *sa/utām* zurück. Wie das ursprüngliche Frageadverb שֵׁם ‚das Was, das Wesen, der Name' im Soqoṭriplural in der Form *šohom* (Sing. *šem* und *šhem*) erscheint, erklärt sich das substantivische arab. شَأْنٌ ‚das Wesen', eigtl. ‚das Was' neben dem arabischen Frageadverb, *ēšen, kullšan* etc. aus zweigipfligem *šān* > *šaʾan*. Ebenso geht endlich hebr. *kilʾa(j)im* ‚zweifach', äth. *kelʾē* ‚zwei' auf *kilām* zurück.

Oben S. 217 ist gezeigt worden, wie aus der Analogie von Adverbien mit Demonstrativbedeutung auf *anna* diese Endung selbst demonstrativen Sinn erhielt und sich endlich als eigene demonstrative Partikel (bezw. weiter flektiertes demonstratives Pronomen) von diesen Beispielen ablöste. Im Altsüdarabischen zeigt sich die demonstrative Funktion der Akkusativendung in einem eigenen Status demonstrativus auf *n* in zahlreichen Formen, dem besonders das Altḥaḍramautische die hauchlauthaltige Form הן vorzieht, die in dieser Form auch im Minäischen und Sabäischen vorkommt (Vgl. Rhodokanakis 39 f.).

In den anderen semitischen Dialekten scheint dagegen *w* oder *j* im Vokalübergang häufiger zu sein. Wohl mögen assyrische Schreibungen wie *ka-a, ka-a-ma* (oben S. 29) vielleicht zerdehnte Formen darstellen und auch א in hebr. מְאוּמָה auf Entstehung im Vokalübergang weisen, so daß etwa altes *ma'āma*, min. מהן, soq. *mhón* gegenüberzustellen und vielleicht auch *kiam, miam* als dissimiliertes *ka'am, ma'am* zu deuten wären. Bei dem min. אהן, איהן ‚wer immer' (Rhodokanakis 35) entsprechenden *a-a-nu* ‚wo?', bezw. der Form auf *m a-a-am-ma, a-a-um-ma* ‚wer? > wer immer' ist indes *a-ia-am-ma, a-ia-um-ma* als Übergangsstufe zu *ia-am-ma-a, ia-um-ma* belegt. So ist wohl auch *kaian* ‚immer, beständig' nur eine nachdrucksvoll betonte und darum zerdehnte Form von **kān* = *kām, kiam* ‚so'. Erweiterung um *j* zeigt ferner ass. *a-a-nu* > *iānu* ‚nichts' neben hebr. אַיִן (aus **ān*), wozu wohl auch das von Rhodokanakis a. a. O. 66 angenommene min. הן ‚nicht' gehört, ferner syropal. ܟܠܘܡ neben כלום, ܟܠܘܡ, ܟܠܘܢ, כלון, das ursprüngl. Adverb עלין ‚oben' neben ȧss. *elān*; — um *w* die oben S. 204 besprochenen assyrischen Adverbformen *arḫawānu, kai(a)wānu* (nhbr. כיון), *elawān*, mehri *fenōwen, fenowēn, ḫarawen* > *ḫaraun*, aram. *aḫwānā* ‚zusammen' = ass. *aḫanna* etc., wie wohl auch die durch hebr. סְפַרְוַיִם belegte Aussprache *sipparuam* für den Stadtnamen *Sippara(m)*.

Auf gleiche Weise erklärt sich nun der scheinbare Einschub von *w* und *j* in vielen aus Adverbien entstandenen Nominibus auf *jān* und *wān*, wie bab. *ḫa-zi-a-nu-um, ḫa-di-a-nu-um, a-ḫi-zi-a-nu-um, la-bi-a-an-šu, ra-bi-a-nu, um-mi-a-nu* neben und für *ḫazannu* (späthebr. חַזָּן), *ḫadan(n)u, aḫizānu, labānu, rabānu* (jüd.-aram. und nhebr. רַבָּן neben nhbr. רִבּוֹן), *ummānu* etc.; hebr. הֵרָיוֹן, חִזָּיוֹן, הִגָּיוֹן, נִקָּיוֹן, פִּדְיוֹן, פִּדְיוֹם neben einfachen Formen wie הרון, חזון und parallelen Formen wie אָמוֹן, הָמוֹן, ינון usw., aram. Bildungen wie ܚܘܫܒܢܐ, aber mand. טעיונא ‚Irrtum', טוכינא b. Talm. Giṭṭin 26 b = syr. ܛܘܥܝܢܐ, arab. بنيان wie hebr. בִּנְיָן ‚Bau' neben ass. *bun(n)ānu* ‚Gestalt, Bau', رِضْوَانٌ und ܪܥܝܢܐ neben hebr. רצון etc.

Die Annahme, הריון, رضوان etc. wären durch sekundäre Lautentwicklung aus den älteren Formen הרון, רצון entstanden, scheint wie die Erklärung der Endung von שמים und מים aus alten Akkusativformen auf *am* > *a(j)im* mit der Tatsache im Widerspruch zu stehen,

daß הריון, رضوان zu Verbalstämmen III י, bezw. III ו gehören, wenn man nicht auch für diese Verbalstämme frühere zweiradikalige Wurzeln annehmen will.[1] Nun hat aber dieser schon oben S. 72 hervorgehobene Einwand nur dann irgendwelche Realität, wenn man von vornherein der Fiktion folgt, als wären die sprachlichen Gebilde ab initio mit Bewußtsein nach präexistenten Regeln aus zwei-, drei- oder mehrradikaligen Stämmen gebildet. Dem ist aber keineswegs so. Denn in Wirklichkeit sind in der Sprache die Beispiele älter als die Regeln, die erst durch analogische Angleichung verwandter Wörter entstanden sind, die Wortformen älter als der Wortstamm. Was uns als Wortstamm, als wesenhafter Bestandteil am Worte erscheint, der durch die Flexion vermehrt oder verändert wird, ist in Wirklichkeit eine Abstraktion aus verschiedenen zusammengehörigen Wörtern. Eine solche Abstraktion war aber auch der Sprache selbst nur dort möglich, wo verschiedene Lautformen eines Wortes (Nomens oder Verbums) verschiedene Bedeutungsnuancen bezeichneten und so in einen Flexionszusammenhang traten. Die Entstehung des Bewußtseins von einem Wortstamm setzt das Bestehen verschiedener Wortformen voraus, die verschiedene Formstufen der Wortbedeutung bezeichneten. Dies ist aber bei solchen Wörtern nicht der Fall, deren älteste erweisliche Form adverbiell ist. Das unveränderliche, nur ein Merkmal ohne jede formale Beziehung bezeichnende, alte Adverb, hatte keine Flexion. Darum darf seine Form wie die der aus ihm direkt hervorgegangenen Wörter nicht nach irgendeinem wie immer gearteten Wortstamm gemessen werden, der nur in der Flexion entstehen konnte.

Auf lautliche Veränderungen an alten Adverbialformen wie *kam* : *kiam* ‚so‘, *elan* ‚auf‘: *ʿeljōn* und darum auch הרון etwa ‚hoch‘: הרון, הריון ‚Schwangerschaft‘, רצון aus **raḍan* ‚gern‘ zu רצון, رضوان ‚das Gern, die Zufriedenheit‘ etc. hat das Bewußtsein, diese Formen gehörten zu den Stämmen *kj*, *ʿlj*, *hrj*, *rḍw* oder kürzer *k*, *ʿl*, *hr*, *rḍ*, die tale quale nirgends auftreten und darum nicht in wirklich lebender analogischer Kraft greifbar werden konnten, keinerlei Einfluß geübt. Die Erklärung von עליון, הריון wie von *elan*, רצון hat

[1] So zuletzt Ahrens, ZDMG LXIV 187; Nöldeke, Neue Beiträge 238.

nicht von Stämmen, sondern von den ältesten erreichbaren wirklichen Formen dieser Wörter auszugehen, als welche aus lautlichen Gründen, wie auch wegen der adverbiellen Form der Endung, der nur aus dem Adverb erklärbaren Doppelbedeutung als Abstraktum und Adjektiv und nach den ältesten gemeinsemitisch belegten Beispielen nur die Adverbia auf *an* in Betracht kommen können.

Halten wir dieses Ergebnis mit dem zusammen, was wir bisher schon über die Veränderungen der akkusativischen Adverbialform erschlossen haben, so führt dies wieder zur Erkenntnis der ursprünglichen Identität verschieden entwickelter Lautformen und damit oft auch zur Aufhellung ihrer Bedeutungsentwicklung. So hat *kalama* ‚ganz, alles' in seiner oben S. 81f. besprochenen hebräischen Femininform *kallōtām* in עד כלותם ‚bis ganz, bis zu Ende' zuweilen den Sinn von ‚bis (sie) alle, zuende (sind), bis zur Vernichtung'. Die aus *kalam* über *kalajān, kilajān* entstandene Form desselben Wortes כִּלָּיוֹן hat nur diese Bedeutung ‚Vernichtung'; der Bedeutungsübergang konnte nur im Adverbialis erfolgen; ähnlich entspricht dem arabischen Adverbialis *abadan* ‚immer, gänzlich, bis zu Ende': hebr. אֲבַדּוֹן, אָבְדָן, st. cstr. אָבְדַן ‚Ende, Untergang'. Wie für פדיון auch פדיום sich noch findet, welche Formen auf ein *fidan, fadam* ‚als Lösegeld', ursprünglich wohl ‚anstatt, dafür' zurückgehen, so steht neben hebr. ערום für *ʿaran, ʿiran* das arab. عُرْيَانٌ. Auch das hebr. שָׁלוֹם, arab. سلام, aram. שְׁלָם ‚das Wohl' ist vielleicht ein uraltes substantiviertes Adverb ‚wohl, heil' und mit שלה ‚wohl sein', سلا ‚unbesorgt sein' verwandt.[1] Dann ist die Form *salām* = *salan* ursprünglich identisch mit dem Infinitivadverb سُلُوًّا ‚unbesorgt, getrost' und dem daraus entstandenen Infinitiv سُلْوَانٌ, wie dem dissimilierten Adjektiv سَلْوَانُ ‚trostreich', aram. ܫܠܝܐ ‚ruhig', welchen (urspr. auch gemeinsemitischen!) Formen erst das Verbum שלו neben שלה sein *w* verdankt, wie in der gemeinsemitischen Verbalform auf *m* (שלם) gleichfalls eine andere Adverbform sich analogisch ausgebreitet hat. Die kanaanäische Amarnaglosse *ḫa-ia-ma* für ass. *balṭanumma* ‚lebendig, wohlauf'[2] zeigt, daß auch dieses Wort mit arab. *ḥaijan* ‚wohlauf!', mehri *ḥayye*

[1] Über das Wesen etymologischer Verwandtschaft von Nomen und Verbum s. später.

[2] Vgl. oben S. 73.

būk ‚willkommen' eigentlich identisch ist.[1] Das substantivierte Adverb *ḥaijan* ‚lebend' ist auch die Urform zu حيوان ‚das Lebende, Tier'. Noch interessanter erscheint die Entwicklung des so nur im Assyrischen erhaltenen Frageadverbs *minam* ‚was?, wie?', das auch substantiviert werden konnte und dann ‚das Was' und speziell ‚das Wieviel, die Zahl' von Dingen bezeichnete. So ist das oben S. 60 besprochene *sisē la minam* ‚Rosse ohne Zahl', eigentlich ‚Rosse ohne ein Wieviel'. Dasselbe Wort ist aber auch mit Einschub von *j* aram. und neuhebr. מִנְיָן ‚Zahl'.[2] Ohne Endung erscheint *mīnu* ‚was?, wie?', substantiviert in hebr. מִין ‚das Wie, die Art'.

2. Irre ich nicht, so ist vielleicht die zweigipflige Akzentuation der Akkusativendung, die ja schon für ursemitische Formen vorausgesetzt werden muß, auch für die Erklärung der Lautform *aim*, *ain*, der speziellen Dualendung heranzuziehen. Lag bei zweigipfliger Akzentuierung der Endung *ān*, *ām* der steigende (und druckstärkere) Ton auf der ersten More *âm*, so enstand daraus nicht *a-am*, sondern etwa *a-əm* (vgl. etwa im Deutschen dialektisches *Fūəß*, *Blūət*[3]), woraus weiter *aim* werden konnte. Diese Deutung legen besonders solche Fälle nahe, wo neben der Entwicklung zu *aim, ain* auch andere auf doppelgipflige, bezw. zweisilbige Aussprache zurückzuführende Formen auftreten, wie z. B. hebr. אַיִן, arab. أَيْنَ ‚wo?' neben אָן, ass. *a-a-nu* > *a-iā-nu* > *iānu*, ass. **mām* > *miam* neben jüd. aram. מְאַם ‚vielleicht' (urspr. ‚etwa[s]') und besonders die Distributiv- und Multiplikativformen, die hebr. auf *aim* (שִׁבְעָתַיִם), ass. auf *a-an*, im Minäischen auf הן, im Soqoṭri auf *hen* auslauten.

3. Während in den bisher behandelten Formen auf *an* und *ān* die Endung in der Konsonantenschrift stets deutlich ausgedrückt ist, gibt das Arabische in einer großen Anzahl von Wörtern die als Bildungsaffix erstarrte Akkusativendung gleichwie in ihrer Funktion innerhalb der Kasusflexion nur durch ـًا, bezw. ـًى wieder. Da solche Wörter, gleich den ursprünglich partikelhaften Adverbien wie *pan*, *panam*, **ela(n)* aus *ʿala(n)* vielfach höchstens zwei Konsonanten

[1] Im Syrisch-Arabischen wird ähnlich heute für ‚lebendig' nur *ṭaijib* ‚wohl' gebraucht. Z. B. *baʿdō ṭaijib* ‚er ist noch am Leben'.

[2] Davon geht erst das Verbum מנה ‚bestimmen, wieviel etwas ist, zählen' aus.

[3] Cf. Rhodokanakis a. a. O. 154.

enthalten, leitet man sie gewöhnlich von Stämmen III *j* oder *w* her. Von solchen Stämmen aus beurteilt, erscheinen diese Formen, deren meist ursprüngliches Gefüge *faʿan* gewöhnlich durch Dissimilation zu *fiʿan, fuʿan* verändert ist, als Bildungen der Form *fiʿalun, fuʿalun*, welche Nominalform indes nur bei diesen schwachen Stämmen so häufig entwickelt ist; vgl. BROCKELMANN, Grundriß I 336 f. Diese grundsätzlich unannehmbare Auffassung nötigt zu der Annahme **fiʿajun, fuʿajun*, bezw. *fiʿawun, fuʿawun* wäre auf lautgesetzlichem Wege ausnahmslos zu *fiʿan, fuʿan* geworden, ohne irgendwelche Spuren dieser weitgehenden lautlichen Entwicklungen zu hinterlassen, während akkusativisch auslautende Bildungen in der Dehnform *faʿajān, faʿawān* sich häufig genug erhalten haben. Aus der Gegenüberstellung solcher Wortformen auf ـًا und ـًى mit identischen Bildungen, die bereits bekannte Lautentwicklungen von akkusativischen Adverbien darstellen, ergibt sich nun, daß die arabischen Nomina der Form *faʿan, fiʿan, fuʿan* gerade recht alte Formen des adverbiellen Akkusativs darstellen, die noch nicht durch Eingliederung in das Ablautsystem eines Verbalstamms lautlich verändert wurden, wie auch ihre Bedeutung in Verbindung mit der der entsprechenden Formen beurteilt werden muß. Wie z. B. die Formen tertiae infirmae إِذًا (dafür auch إِذَنْ) aus *adan* (vgl. hebr. אָז), يَدًى, دَدًى (u. دَدَنْ), ثَدًى, رَحًا, شَفًا, مِعًى den dualischen Formen aram. אדין, hebr. יָדַיִם, דַּדַּיִם, רֵחַיִם, שָׂפָם, bezw. fem. שְׂפָתַיִם, מֵעַיִם ganz ebenso entsprechen[1] wie die dreiradikaligen أَرْبَعَةٌ, سَبْعَةٌ: hebr. ארבעתים, שבעתים, ass. *qirbam* ,innen': hebr. קרבים etc., gehören auch Formen wie arab. مَعْنًى ,nämlich, deutlich' > ,Bedeutung, Sinn', حَشًى, مُحْشًى ,innen,[2] > Inneres' in eine Reihe mit מַחֲנַיִם ,Lager', כירים, שפתים, משפתים ,Herd', מִטְבָּחַיִם ,Küche', מְחַלְצַיִם ,Winde' etc. Ebenso haben aber auch hebräische Formen auf *ōn*, wie אסון ,das Wehe', יגון ,Kummer, Schmerz', קלון ,Schande', syr. ܟܘܪܗܢܐ ,Krankheit' ihre Entsprechungen in arab. أَسًى ,Betrübnis', وَجًى ,Hufverletzung', قِلًى ,Haß, Abscheu', دَوًى ,krank' etc. Und zieht man auch hier wieder die besprochenen Möglichkeiten lautlicher Veränderung in Rechnung, so führt dies

[1] Vgl. auch das zerdehnte مَهْمَى neben מים, *māmu*.

[2] Vgl. حَشَى ,hineintun, füllen.'

wieder zur Aufdeckung dunkel gebliebener Zusammenhänge. So entspricht z. B. سَمًا, سُمًى aus **saman* ,Wolke', auch hebr. שמים, ass. *šamamu* ,Himmel' ursprünglich ,das Oben', welche Bedeutung wie in dem ass. fem. Adverb *šimētan* in سُمًى speziell zu ,Wolke' ward.[1] Dem ass. *ʿelan* aus *ʿalan* ,auf' entspricht außer hebr. לעילום ,bis hinauf, immer', עליון ,oben, hoch' auch arab. عُلًى aus **ʿalan* ,Höhe, Adel', wie andrerseits عَلَنٌ ,das Obenauf' > ,die Öffentlichkeit'. Zu dem hebr. בִּזָּיוֹן ,Verachtung, Verächtlichkeit' hat das Arabische die noch unerweiterte Form بَذًى ,Schamlosigkeit' erhalten. قَصًا ,Entfernung', eigtl. ,fern, zu Ende', ist dasselbe Wort wie hebr. קיצון ,fern, äußerst, am Ende', entspricht aber auch dem fem. קצותם ,bis zu Ende, ganz' oben S. 83. بِلًى ,die Vernichtung', speziell ,die Aufbrauchung der Kleider' und selbst بَلْوَى ,die Heimsuchung' ist dasselbe Wort wie ass. *bala*, *balim*, *balum* ,ohne, nicht'. Innerhalb des Arabischen selbst sind gleichfalls Formen wie سُرًى und سَرَيَانٌ ,Nachtreise' nur Entwicklungen eines Adverbs **saran* ,nachts', wie etwa auch der Vogelname كَرًى = كروان ist. Wie يَدًى und يَدَانِ sind auch حِمًى und sein Dual حموانِ (= hebr. חֹמֹתַיִם oben S. 78), ثَرًى und ثَرَوَانِ, ثَرَيَانِ wieder nur zwei verschiedene Lautformen desselben Adverbs, etwa ,ringsum', bezw. ,feucht', von denen nur eine (auf *-āni*) der Analogie dualischer Umdeutung verfiel, in welcher Auffassung z. B. der unechte Dual ثروان ,Feuchtigkeit des Himmels und der Erde' entstehen konnte.

Freilich erscheint es schwierig, warum gerade an Formen schwacher Stämme die Endung ـًا, ـًى trat, für welche Schwierigkeit die Annahme eines dritten Radikals die geeignetste Auskunft zu bieten schien. Die Sache liegt aber in Wirklichkeit so, daß auch viele andere Wörter ursprünglich die gleiche Endung aufwiesen, die dort aus später zu besprechenden Gründen abfiel, während sie an kurzen Wörtern erhalten blieb, offenbar weil sie hier in rhythmischer Analogie zu längeren Wörtern (wie: *asan* : *qatal* etc.) als zum Wort gehörig empfunden wurde.

Die arabischen Nomina der Form *faʿan*, *fiʿan*, *fuʿan* sind demnach also ebenfalls substantivierte Adverbia, d. h. auch sie sind ur-

[1] S. oben S. 226.

sprünglich nur flexionslose Bezeichnungen eines einzigen Merkmals gewesen, indifferent in bezug auf Geschlecht und Zahl. Substantiviert müssen auch sie darum entweder neutrisch, bezw. abstrakt gewesen sein oder ihre eventuelle konkrete Bedeutung durch kasuelle Anwendung auf ein durch das Etymon ausgezeichnetes Konkretum erhalten haben. Es wird darum für jede methodische etymologische Vergleichung solcher Wörter die Feststellung der ursprünglichen adverbiellen Form und Bedeutung erforderlich sein. Die Bedeutung dieser Wörter ist wieder nicht aus Ableitung von einem Etymon zu erklären, sondern als kasuelle Bedeutung dieses Etymons selbst aufzusuchen. So entstand z. B. die Bedeutung von أَذًى ,Leid, Schaden' u. ä. aus dem Adverb ,leid, wehe', أَذًا, أَنًى und إِنًا ,höchster Grad, Vollendung, Reife' aus einem Adverb *ʾanan* ,(recht)zeitig', تِلًى ,Rest' aus einem *talan* ,hinten, übrig', مَثْوًى ,Aufenthalt, Wohnung' (= ثَوًى ,Hausgerät') aus *ṯawan* = *maṯwan* ,dauernd, bleibend, immer', حَفًا ,das Barfußgehen' aus *ḥafan* ,barfuß, bloß' (vgl. hebr. חַף = ass. *ebbu* ,rein'), دُجًى, bezw. دُخًى ,Finsternis' aus *daǧan*, *daḫan* ,dunkel' (letzteres = دُخَانٌ ,Rauch'), دَوًى ,krank' aus *dawan* ,weh', رِوًى ,reichliches Wasser' aus *rawan* ,reichlich', غِنًى ,Reichtum', eigtl. wie hebr. הון ,das Genüge' aus *ġanan* (womit viell. غَنَمٌ ,pecunia, pecora' identisch) ,genug', قَفًا ,das Hinten, der Hinterkopf, Nacken' aus *qafan* ,hinten', مَدًى ,die Dauer' aus *madan* ,dauernd, immer' (vgl. مَدّ und hebr. תמיד ,immer', vielleicht ist auch ass. *maʾdam, madam* ,sehr', hebr. מאד durch Zerdehnung aus diesem Adverb entstanden), هُدًى ,die Rechtleitung' aus *hadan* (= להדיא, בהדיא ,geradeaus, deutlich' im bab. Talmud) ,geradeaus' u. v. a. m.

Auch von diesen Formen gehören viele den besprochenen Analogiegruppen der Körperteilnamen, Stoffnamen etc. an, worauf hier nicht mehr weiter eingegangen werden braucht.

Wie bei den auf *m* auslautenden Formen der Akkusativendung entstanden auch von der Endungsform *an, ān* unter der Einwirkung verschiedenartiger, im Laufe der Jahrtausende mannigfach wechselnder Akzentverhältnisse Ablautformen der Akkusativendung.

Auch im Südsemitischen finden sich so z. B. Formen auf *ūn* und *un* wie in لَدُنْ ,bei', in دُونَ ,hinten, unten', auch adjektivisch in رَجُلٌ دُونٌ ,ein Mensch unten' = ,ein niedriger Mensch', im

ʿOman *tiššūne* und *šweijūne* ‚wenig‘ (Brockelmann, Grundriß I 394), sowie *(min) būn* ‚von Anfang an‘ Reinhardt, ʿOmān 103, das vielleicht zu ass. *(ištu) pāna* ‚(von) früher‘ gehört. Die Trübung von *ā* zu *ō*, *ū* (Šḫauri *o*, *u*) im Mehri ist dagegen erst innerdialektisch erfolgt.

Ursemitische Trübung des Endungsvokals bezeugen im Aram. כלון neben כלום (s. oben S. 141 f.) das enklitische פּוֹן ‚da‘, das als akkusativische Erweiterung der auch in فَ erhaltenen Partikel mit den Formen wie *pam*, *pana*, *pānu*, pl. פנים identisch ist, die die spezielle Bedeutung ‚vorn‘ angenommen haben und in dieser Bedeutung noch spezieller auf das ‚Vorn‘ des menschlichen Körpers angewendet werden, sei es daß damit das ganze Gesicht (*pānu*, פנים) gemeint ist oder *κατ᾽ ἐξοχὴν* der ‚Mund‘: فَم, פּוּם, פּים. לְפוּם ‚gemäß‘ geht wie לפי, ass. *kī pī*, arab. فى direkt vom Adverb *פּוֹם ‚da‘ aus, das präpositionell ‚in, bei‘ bedeuten mußte. Vgl. *inan(na)* ‚da, jetzt‘: *ina* ‚in‘. Die Vokalisation פּוֹן entspricht der von ass. *pūn* in *appūnama*. Die gleiche Aussprache zeigt jüdisch-palästinisch כדון ‚jetzt, so‘, עד כדון ‚bis jetzt‘, enklitisch מיי כדון ‚was also‘, das vielleicht aus כְּ und דון zusammengesetzt ist, wovon letzteres dem pronominal verwendeten דין (arab. ذا s. oben S. 215) entsprechen könnte, wonach כדון mit arab. كذا zu vergleichen wäre. Vgl. nab. כדן Lidzbarski, Epigraphik 293 a unten. Ein Adverb טרון scheint Threni Rabba eigentümlich zu sein. An den Stellen, wo Levi, Talm. Wörterbuch s. v. טְרוֹן vokalisiert und ‚Geschenk‘ übersetzen will wie a. a. O. zu II 1: כלום אתם מקניטין אותי אלא בשביל העטרה שעטרתם לי הא לכון טרון באפיכון[1] ist (mit Matnōt Kehunna z. St.) zu übersetzen: ‚Ihr nehmt euch das mir gegenüber doch nur wegen der Krone heraus, die ihr mir aufgesetzt; nun, da habt ihr sie ins Gesicht geworfen‘, worin טרון באפיכון einem arab. طرحًا (طَرْحَانَ) فى وجهكم entspricht.[2] Etwa ‚beschäftigt‘ scheint es an der daselbst zitierten Stelle zu bedeuten: כל (Levi: טָרוֹן) קאים טרון יומא ולא לעי וצלויי קמוי את לעי ‚(Du) stehst den ganzen Tag beschäftigt (?)[3] da und wirst nicht müde, zu mir zu beten aber bist du müde‘. Hier

---

[1] Die wohl volkstümliche aramäische Redewendung steht tale quale im hebräischen Kontext.

[2] Recht willkürlich Jastrow 551: ‚a contr(action) of טרי אנא‘.

[3] Jastrows (a. a. O.) Ableitung von נטר ist natürlich unmöglich.

wie in *mōn* ‚was?‘ im Dialekt von Maʿlūla[1] mag die Trübung innerdialektisch erfolgt sein. Zu analogen substantivierten Formen vgl. BROCKELMANN, Grundriß I 394f.

Im Assyrischen ist **pun* in *appunama* vereinzelt; *qa-d[u]-nu* ‚nebst‘ Am. 126, 43 dürfte mit bewußter Anfügung eines partikelhaften *-ni*, *-nu* gebildet sein, das allerdings selbst wie seine äthiopischen Verwandten wieder auf den Tanwīn zurückgehen dürfte. In der kan. Glosse *aḫ-ru-un-u* Amarna 245, 10 wird hebr. *ōn* durch *ūn* wiedergegeben wie ארון, בדן, דגן durch *Aduni*, *Baduna*, *Daguna* und wie die vielen Ortsnamen auf *ōn* in arabischer und assyrischer Entlehnung auf *ūn* auslauten. Auch *kamūnu* = hebr. כַּמֹּן dürfte aus dem Kanaanäischen entlehnt sein.

Ablautformen in der Richtung gegen *i* sind im Hebr. פֶּן, eigentlich: ‚da, dann‘ aus *pān*, entsprechend arab. فَ etc.[2] עֲדֶן, עֲדֶנָּה ‚noch‘; *i* zeigen בִּן in בִּן לַיְלָה ‚in einer Nacht‘ Jona 4, 10 vgl. ZDMG LXVI 390, neben dem ‚dualischen‘ בין ‚zwischen‘, eigentlich auch ‚in, innen‘ (gegen meine Bemerkung a. a. O. 391), wohl auch מִן ‚von‘, während der Vokal von כֵּן ‚so‘ gegen aram. כָּאן ‚da‘, ass. *kanamma*, הֵן, הִנֵּה ‚ja, siehe‘ gegenüber ass. *annam* auch durch Dissimilation vor der nun abgefallenen Endung erklärt werden könnte; vgl. ferner אָכֵן (= *akanna*?) neben אַךְ; hebr. לָכֵן dürfte aus der Präp. לְ, לָ und כֵּן (arab. لاكن ‚aber‘ aus *lā* ‚nicht‘ + enklit. *kin*!) zusammengesetzt sein. In יָמִין wird *īn* wohl als Ablautform zu *ān* (vgl. äth. *jamān* und oben zu צפון) anzusehen sein. Dieselben Endungen liegen wohl vor in substantivierten Adverbien wie in den Körperteilnamen בֹּהֶן (pl. בְּהֹנוֹת) ‚Daumen‘, צפרן ‚Nagel‘, im Flußnamen יַרְדֵּן, eigtl. ‚unten‘, ‚im Tal‘ (arab. *urdun(n)*!) und vielleicht in קָצִין ‚Richter (?)‘, רצין (N. pr.) ‚Freund‘ (?). Vielleicht ist auch תֹּכֶן ‚Inhalt‘ eine Nebenform zu תיכון ‚drin‘. Vgl. auch die aramäischen Bildungen auf *īn*, die zum Teil ins Späthebräische eindrangen.

In den anderen Dialekten fällt es schwer, die dualische Form *ain*, *ēn* (eventuell verkürzt zu *ĕn*) in allen Fällen von den durch Ablaut gegen *i* entstandenen Vokalisationen zu sondern, weshalb ich

[1] Vgl. DALMAN, Gramm. 120. Nach BERGSTRÄSSER, Neuaramäische Märchen ... aus Maʿlūla 8, 17 u. ö. wird das *n* von *mō(n)* nicht mehr gehört.

[2] S. dazu noch später.

aus arabischem Gebiete zusammen nenne die zum Teil dualisch auslautenden Formen بَيْنَ ,zwischen'; äg. *hēni, hein*, ,hier' in Syrien c. suff. *heini* usw., maltesisch *lein* ,zu', *ḥdein* ,zu, nach',[1] omanisch *ḥēn* ,wo?' (Reinhardt 26); *ilyn, ilēn* ,zu' (Reinhardt 93); *ewēn, ʿawēn, ʿauwēn* ,man sagt, ich hörte sagen' o. ä. (Reinhardt 124); *rubbēn* = رُبَّمَا Socin, Diwan 61, 19; *wilēn* ,siehe da' III § 55a. b; Formen auf *-en, -in* wie *kēfin*, ʿiraqisch *čēfin, lammin, lummạn*[2] etc., von denen aus *in(na)* etc. sich als eigene Partikel ablöste, لاكن ,aber' u. v. a. m. Vgl. ferner zu *kullin* etc. Reinhardt, ʿOman 80. Als Entwicklung der ursprünglichen Fragepartikel مَنْ ,was, wie > wer' auf *īn* verdient vulgärarab. *mīn* ,wer?' angeführt zu werden. Aus dem Mehri hebe ich *lakên* für arab. لاكن ,aber' hervor.

Von aramäischen Formen beachte besonders היכין und הכין Dalman, Gramm. 102, die ass. *ēkiam*, bezw. *akanna* (ܗܟܢ, ܗܟܢܐ) entsprechen, ferner אין = hebr. הֵן ,ja', das häufige בנין ,wegen', das man wohl mit Recht schon in Dan. 7, 15 (l. בנין דנה für בגו נדנה) wiederfinden will.

Zur Entstehung aramäischer Substantive auf *īn* vgl. Brockelmann, Grundriß I 395. Auch hier wäre besonders auf Analogien von Wortgruppen zu achten, von denen besonders die Werkzeugnamen für Messer, Feile (שכין, arab. سِكِّين, ܡܫܘܦܢܐ) etc. besonders genannt seien.

Im Assyrischen sind Adverbia auf *in* verhältnismäßig selten: *elien* ,auf', *išten* ,einzig', *adini, udini* ,noch'; vgl. *aḫenna, eninna*, deren Ursprung aus *elan, ištan, adan, aḫanna, inanna* klar ist; zum *i* von *minu* s. oben S. 232; zu den dualischen Formen *kilallin, šittin* s. oben S. 173 ff.; *ina* neben aram. כְּעַן verdankt seinen Vokal dem Einfluß des Gutturals. Dagegen scheint der Wandel von *-an(n)u* zu *innu* am fertigen Substantiv öfters vorgekommen zu sein, wie dies eine größere Anzahl von Substantiven auf *-innu* wie *ulinnu* ,Kleiderstoff', *gišrinnu* ,Balken', *qutrinnu* ,Räucherwerk' etc. bezeugen.

Für sabäische Formen wie הן ,von', חנן ,weil' dürfte die Aussprache *an, ān* am nächsten liegen.

Auch die besonders im Abessynischen weit ausgebreitete Analogie der Nomina auf *nā* dürfte an den ältesten Beispielen so entstanden

---

[1] Gegen Brockelmann, Grundriß I 495 (*lein* = *l* + أَيْنَ).

[2] So im Iraq vgl. Weiszbach, Irakarabisch 1, 11; 3, 2 und oft.

sein, daß substantivierte Adverbien etwa wie **neṣḥen* ,Rein(heit)', **qedmen* ,Früh(zeit)' neben bedeutungsverwandten (bezw. gegensätzlichen) Femininformen durch analogischen Antritt der Femininendung zu *neṣḥenā*, *qedmenā* wurden. Zum Arabischen und Hebräischen s. Barth, Nominalbild. 346. Fremden (chamitischen) Ursprung der Form anzunehmen liegt meines Erachtens kein Grund vor.

Zum Schlusse sei noch der Möglichkeit Erwähnung getan, daß *n*, bezw. *m* im Auslaut der Endung durch irgendwelche lautliche Einflüsse zu *l* geworden ist, wie dies u. a. bes. für שמאל ,links' Brockelmann, Grundriß I 394 Anm. wahrscheinlich macht. Neben Formen wie جريان = جريال etc., wo *n* und *l* wechseln, möchte ich statt anderer Beispiele an hebr. ערפל ,Nebel', כַּרְמֶל ,Garten', sowie an גִּבְעֹל ,Blütenkelch' erinnern, die für Formen auf *n* stehen dürften.

XII. Semitische und indogermanische Nominalflexion.

Die Untersuchung der Formen der semitischen Akkusativendung hat uns weitab von dem Ausgangspunkt der arabisch-babylonischen Kasusflexion hinweggeführt und die Ergebnisse rechtfertigen wohl die Forderung, daß zur Bestimmung von Form und Bedeutung jeder Kasusendung am Nomen wohl nicht nur im Semitischen, sondern auch auf anderen Sprachgebieten eine sorgfältige Durchforschung der Laut- und Bedeutungsgeschichte derselben außerhalb des Systemzwanges der nominalen Kasusflexion unerläßlich ist. Die semitische Akkusativendung *am* erscheint außerhalb der Kasusflexion in den verschiedensten lautlichen Veränderungen in Bezug auf die Quantität und Qualität des Vokals vor dem Endkonsonanten, der bald *n*, bald *m* näher steht. Und wenn für einzelne mögliche Vokalisationen bisher noch keine Belege erbracht worden sind, so liegt dies daran, daß diese Endungsformen Wandlungen der Bedeutung ausgesetzt waren, die erst noch besprochen werden müssen. Hinsichtlich der Bedeutung haben wir die Akkusativendung zunächst in alten Adverbien kennen gelernt, die der formal unbestimmte Ausdruck eines einzigen Merkmals sind und als Adverbien durch die akkusativische Form charakterisiert erscheinen, ohne daß der Endung selbst irgendwelche selbständige Bedeutung eignete. Und nun sehen wir, wie bestimmte Adverbien formell ähnlicher Bedeutung zu Analogiegruppen assoziiert werden, wodurch die Form der Endung bei den zusammengehörigen Adverbien sich lautlich gleichmäßig entwickelt und es inhaltlich bald den Anschein gewinnt, als wäre die so entstandene lautliche Form ein bewußt gewählter Ausdruck einer eigenen formalen Bedeutung, die ursprünglich nicht besonders bezeichnet war. Die so entstehende Eigenbedeutung der Form kann an und für sich ebenso verschieden sein, wie die Eigenbedeutung des Adverbs auf die sie zurückgeht.[1] In Adverbien lokaler, temporaler oder modaler

[1] Näheres dazu noch später Kap. XVI.

Bedeutung entwickelt sie sich zu einer Beziehungsbedeutung, die sie als Ersatz einer Präposition erscheinen läßt. An verallgemeinernden und distributiven Adverbien gewinnt sie verallgemeinernde und distributive Bedeutung. Demonstrative Adverbia schaffen eine eigene Form der Determiniertheit. Eine Gruppe lokaler Adverbia, die ursprünglich die Gegend am menschlichen Körper bezeichnete, erscheint wegen der Symmetrie der menschlichen Glieder als Ausdruck einer Zweizahl und ihre Form wird die eines Dualis. Eine andere Gruppe von Richtungsadverbien entwickelt besonders von ‚vorn — hinten' aus eine Bedeutungsreihe extremer Begriffe, die eine willkommene Form für andere Elativ- und Superlativbezeichnungen abgibt. Eine andere Analogie füllt den Abstand von ‚vorn — hinten, zuerst — zuletzt' mit nachgebildeten Formen für ‚zu zweit, zu dritt' etc. und schafft so einen eigenen Ausdruck für Formen der Ordinalzahl. Wörter für ‚wenig, gering' lassen ähnliche Bildungen entstehen, worin die Form als eigene Diminutivendung empfunden wird u. dgl. mehr.

Die nunmehr deutlich ausgeprägte Eigenbedeutung der Form kann zur Lostrennung der Endung vom Worte führen, und so entstehen aus ihr eigene postpositive Partikeln, die eine Zeitlang noch enklitisch und noch hinter jenen Wörtern stehen, denen sie entstammen und deren formale Bedeutnng sie annahmen, bis weitergehende Analogie auch diese Spuren ihres Ursprungs verwischt.

Allein diese und ähnliche Umdeutungen entstehen nicht ohne Kampf, nicht ohne daß die so neu entstehenden Bedeutungen von Endung oder Postposition auf Beispiele stoßen, wo die neue analogische Auffassung mit der Wortbedeutung unvereinbar ist. In solchen Fällen leidet auch die Wortbedeutung oft mit und wird von der siegreichen Analogie oft zu recht künstlichen Vorstellungen umgedeutet, die schriftstellerischem Witz Gelegenheit zu weiteren ähnlichen Nachbildungen geben, wie dies z. B. an den unechten Dualen ausführlicher dargestellt wurde. Der Irrtum der Sprache wird so zur fruchtbaren Anregung zu eigenartiger Anschauungsweise, zu einem wesentlichen Zug im Charakter der Sprache.

Verschiedene Lautentwicklung in verschiedener formaler Bedeutungsrichtung an demselben Adverb wie arab. *ṯamma* ‚dort':

ṯumma ‚dann‘ lassen den Ablaut als ein eigenes Mittel zur Modifizierung der Bedeutungsrichtung erscheinen und bilden so die ersten Ansätze zu einer Flexion.

Die alten adverbiellen Formen können auch in den syntaktischen Funktionen eines Adjektivs oder Substantivs stehen und so zu Adjektiven oder Substantiven werden. Einzelne der im Adverb entstandenen Bedeutungen der Endung — wie die als Zahlausdruck — treten dadurch nur um so stärker hervor. Andere wieder erscheinen bedeutungslos, dienen aber zur Charakterisierung bestimmter Wortgruppen, die selbst auf alte Analogiegruppen im Adverb zurückgehen. So entstehen scheinbare nominale Bildungsendungen am Substantiv und Adjektiv. Zur Erklärung der Zusammengehörigkeit der gleichgebildeten Nomina (vgl. die aus Ortsadverbien entstandenen Ortsnamen auf *a(j)im* mit den ebenso entstandenen Zeitbenennungen ערבים ‚Abend‘, צהרים ‚Mittag‘ und den Körperteilnamen) muß jedoch in solchen Fällen auf die alten Bedeutungen im Adverb zurückgegangen werden.

All diese Entwicklungen sind aber nicht nur auf jene Sprachen beschränkt, die eine vollständige dreistufige Kasusflexion aufweisen. Sie sind im Gegensatz zu dieser Gemeingut aller semitischen Sprachen und der alte adverbielle Gebrauch der Akkusativformen, aus dem uralte gemeinsemitische Endungen wie der Dual in langwieriger Bedeutungsentwicklung erst entstanden sind, darf wohl als älter angesehen werden als die Verwendung der Akkusativendung in der Kasusflexion, von welcher das Nordsemitische und wichtige Zweige des Südsemitischen nichts wissen. Das Akkusativadverb ist älter als der Akkusativ, der selbst erst, wie wir später sehen werden, aus ihm entstanden ist.

Aber nicht nur der Akkusativ entstand aus der Adverbialendung *am*, *an*. Auch die Formen des Genetivs und Nominativs *in*, *im*; *un*, *um* sind lautliche Entwicklungen dieser Endung. Wie auf gemeinsemitischem Gebiete in adverbiellem Gebrauch und in nominaler Umdeutung die Entwicklungen der akkusativischen Form allein in einer gewaltigen Anzahl von Formen verschiedenster Bedeutung sich erhalten haben und so das hohe Alter dieser Vokalisation vor dem der anderen Kasusendungen bezeugen, so geht auch

die Entwicklung der Kasusflexion selbst vom Akkusativ aus. So ist es z. B. zu verstehen, daß das Äthiopische bereits den Akkusativ vollständig ausgebildet hat, während es die Form des Nominativs und Genetivs nicht kennt. Nur bei einzelnen Wörtern dürfte im Ursemitischen (wie bei arab. *ṯamma: ṯumma*) eine Nebenform bald auf *um (un)*, bald auf *im (in)* in anderer formaler Bedeutung sich entwickelt haben, die zur Bildung ähnlicher Ablautformen zur analogen Unterscheidung der formalen Bedeutung auch an anderen Wörtern und damit zur Entstehung eines Flexionssystems Veranlassung boten.[1]

Wie die Ansichten über die Entstehung des Tanwins zerfallen somit auch die oben S. 1f. wiedergegebenen Deutungen der Kasusendungen selbst in nichts. Fußen sie doch darauf, daß den Endungsvokalen *-a*, *-i*, *-u* eine verschiedene Bedeutung eignet, die aus ihrer Entstehung aus verschiedenen Partikeln herrührt, während unsere Untersuchung gezeigt hat, daß die ältesten Formen, an denen der allen Kasusendungen zugrundeliegende Auslaut *ǎm* vorkommt, diesen bedeutungslos zeigen und jede bisher untersuchte Bedeutung der Endung sich als sekundär erwiesen hat, als entstanden durch Übertragung der formalen Eigenbedeutung uralter Wörter auf ihre Endung.

Ist es nun richtig, daß die Entwicklungen der Adverbialendung in den Nominalformen auf *ān*, den Dualen auf *ān(i)*, *ain(i)*, *a(j)im* älter sind als die in der Flexion geltende Vokalisation *an*, *am*, dann muß freilich die Frage aufgeworfen werden, ob die Erklärung der Lautgeschichte der Akkusativendung wirklich von der tonschwachen Form *am*, *an* auszugehen hat, oder ob nicht im Gegenteil die Langform *ām*, *ān* älter und die Vokalisation *am*, *an* erst durch Enttonung daraus entstanden ist. Der Umstand, daß die meisten gemeinsemitischen Entwicklungen der Endung in der Tat langen Vokal zeigen, scheint mir auch wirklich dahin zu entscheiden, daß *ām*, *ān* die älteste Lautform der Mimation ist. Daß die Endung in ursemitischer Zeit betont gewesen sein muß, zeigt neben den Formen mit Verdopplung (Schärfung) des *m (n)* auch der Umstand,

---

[1] S. dazu im einzelnen auch noch unten.

daß schon im Ursemitischen rhythmische Analogie gerade die Endung zweigipflig betont sein ließ (s. oben S. 239 ff).

Die semitische Kasusflexion entstand also auf die Weise, daß an einzelnen Wörtern entstandene Doppelformen dazu veranlaßten, auch an anderen Wörtern, die in einer Form mit jenen Bildungen übereinstimmten, den gleichen Bedeutungsunterschied gleich zu bezeichnen. Daß diese Entwicklung schon im Ursemitischen stattgefunden habe und jene Sprachen, die eine vollständige Flexion nicht besitzen, dieselbe verloren haben, läßt sich freilich aus dem Zusammentreffen des Babylonischen der Hammurapizeit mit dem Schriftarabischen nicht erweisen. Denn der altbabylonische Dialekt hat auch sonst soviel Besonderheiten mit dem klassischen Arabisch gemein,[1] daß er wohl als zeitlich von diesem weitabliegend betrachtet werden, dialektisch aber ihm näher gestanden haben muß als zumindest das Kanaanäische und Aramäische, so daß die Kasusflexion nach der Abtrennung dieser Sprachen entstanden sein kann. Auch die sogenannten Kasusreste im Hebräischen beweisen keine Kasusflexion im Ursemitischen, denn sie sind in Wirklichkeit nicht Spuren einer ursprünglich vollständigeren Flexionsreihe, sondern stellen, wie dies für die Entwicklungen der Akkusativendung bereits erwiesen wurde, die Anfänge dar, aus denen in anderen semitischen Sprachen sich später die Kasusflexion entwickelte, Anfänge, die selbst nicht aus der später entstandenen Flexion erklärt werden dürfen und darum auch nicht befriedigend daraus erklärt worden sind. Und auch von den in arabischen Dialekten vorkommenden Resten der Nunation, die etwa in *kullin* ,alle', *fārsan* ,Reiter', *rağulan* ,Mann' (vgl. Bittner, Der vom Himmel gefallene Brief 190) und in dem in der Volkspoesie wahllos für alle Kasus verwendeten *en* und besonders *in* vorliegen, urteilt schon A. Socin, Diwān aus Zentralarabien, Einleitung 101 (§ 76 b) dahin, daß es wahrscheinlich ist, ,daß *in* weder die Genetiv- noch die Nominativendung repräsentiert, sondern durch *en* hindurch aus *an* entstand'. Gleichwohl ist es möglich, daß schon im Ursemitischen die Ansätze zu einzelnen Kasusformen sich bildeten, die aber zumindest im Nordsemitischen niemals als ausgeprägte Kasusflexion bestanden haben können.

[1] S. dazu noch später.

Wie die bisher behandelten Nomina auf *ān* etc. müssen auch die Nominalformen auf *un* und *in*, von denen die Analogie der Nominativ- und Genetivformen ausging, ursprüngliche Adverbia gewesen sein. Daß alle Nomina, die im Klassisch-Arabischen auf *un*, im Altbabylonischen auf *um* auslauten, ursprüngliche Adverbia auf *am* *(ām)* gewesen sind, ist damit noch nicht behauptet. Denn viele können ihre Form erst analogischer Nachbildung nach älteren Beispielen verdanken, die freilich selbst recht zahlreich gewesen sein müssen.

In der semitischen Kasusflexion spielen neben den Formen auf *m* auch noch später (in Kap. XIII) zu behandelnde, vokalisch auslautende Formen eine Rolle. Andere Veränderungen des Auslauts durch Antritt anderer Konsonanten als *m*, *n* kommen wohl in einzelnen Bildungen vor,[1] ohne aber analogisch auf alle Nomina sich auszubreiten und dadurch ein Flexionsbestandteil zu werden, eine Veränderung, die zum Ausdruck einer bestimmten Beziehung an jedem Nomen vorgenommen werden kann. Nur das Assyrisch-Babylonische besitzt in der adverbiellen Endung *iš*, *šu* eine Form, die zum Ausdruck adverbieller Beziehung nachgerade an jedes Nomen treten und darum wohl auch als eigene akkadische Kasusendung gelten kann. Zu ihrem Ursprung s. später.

Dieses Bild der semitischen Deklination wird aber wesentlich ergänzt und verändert durch die Beobachtung jener Formen, in denen jenes -*t* vorkommt, das auch wir, seiner bekanntesten Funktion gemäß, bisher das Feminin-*t* genannt haben. Ich habe dabei wie bisher nur jene Bildungen im Auge, worin dieses wirklich als *t* vorkommt. Von jenen Formen, wo dieses im Auslaut wegzufallen scheint, wird später die Rede sein.

Schon des öftern sind bisher Adverbialformen besprochen worden, worin die Akkusativendung nicht unmittelbar auf den als stammhaft empfundenen Wortteil folgt, sondern zwischen Stamm und Endung ein *t* erscheint. Von jener Bedeutung dieses *t*, die am Nomen besonders scharf ausgeprägt erscheint, der Unterscheidung des Geschlechtes, konnte am Adverb keine Rede sein. Auch für andere Verwendungen des Feminin-*t* am Nomen, wie für seine Funktion als

[1] S. noch später.

(meist femininen) Pluralausdruck, besonders in der Form *āt*, babyl. auch männlich *ūt(i)*, arab. auch *at(un)* (Kollektiv) oder als Kennzeichen eines Nomen unitatis konnte am Adverb kein Platz sein und in der Tat unterscheiden sich die Adverbialformen mit der Femininendung auf *t* in keiner der genannten Beziehungen irgendwie in ihrer Bedeutung von den männlichen Formen, von denen sie durch das Feminin-*t* differenziert sind. Ja, je mehr Erscheinungen unsere Untersuchung zu umfassen vermag, zeigt sich immer wieder, daß geradezu von den meisten alten Adverbien solche weibliche Nebenformen bestanden, deren Bedeutung mit jener der männlichen Parallelform sich deckte, und daß erst die verschiedene Weiterentwicklung beider Formen und besonders ihre Assoziation in verschiedene Analogiegruppen ihre Bedeutungen sekundär differenzierte, ganz wie die verschiedenen Lautentwicklungen der Endung selbst ihre verschiedenen Bedeutungen erhielten. *qaṣan* ‚zu Ende‘ entwickelt sich in קיצון ‚äußerst(er)‘ zum Adjektiv, während es in קצותם ‚äußerst, gänzlich‘ Adverb bleibt. כֻּלָּם, כלותם, *kullatān* bedeuten wie *kalāma*, vulgärarab. *kullin* ‚(ringsum), ganz, alles‘, während كلتان, كلان, כלאים, *kel'ē*, die ihr א der oben S. 233ff. besprochenen Zerdehnung verdanken, wie bab. *kilattan* und (mit Verdopplung des *l*) *kilallan* über ‚ringsum‘ zu ‚beiderseits, beide‘, sich entwickelten. شَفًا ‚(am) Rand(e)‘ erscheint in hebr. שָׂפָם als ‚Mundrand‘ > ‚Schnurrbart‘ entwickelt, während das feminine שְׂפָתַיִם dualisch zu ‚zwei Lippen‘ ward. *raḥan*, etwa ‚hohl, vertieft‘, wird in رَحًا von der Schaufel, in רחים von der Mühle, in רחם vom Mutterleib, in soq. *riḥōten*, ass. *rittān* dualisch für ‚die beiden hohlen Hände‘ gesagt. حِمًى ‚Gehege‘ aus *ḥaman*, etwa ‚ringsum, umhegt‘, erscheint hebräisch als חוֹמֹתַיִם dualisch als ‚zwei Mauern‘ verstanden; אפים ‚vorn‘ (und ‚weiter, dazu, gleichfalls‘) wird auf ‚Gesicht‘ und speziell ‚Nase‘ angewendet, während ass. *appatān* das Zaumzeug in und an der Schnauze des Tieres bezeichnet. Auch ass. *pūtam* ‚vorn‘ ist nur eine feminine Parallelform zu *pam* ‚da, vorn‘, das wir schon als فَم ‚Mund‘, *pan(u)* ‚vor, vorn, Gesicht‘, aram. פום, פון ‚da, dann‘, ass. *appunama*, mehri *būme* ‚hier‘ etc. kennen gelernt haben und auch *matam* ‚wann?‘ ist nur die weibliche, speziell zeitlich und örtlich (s. oben S. 216) verwendete Fragepartikel *mām*, zu der *miam*, *mimma* מְאֹם, מאומה, *man(nu)*, *minu*, *minam(ma)* etc.

gehören u. v. a. m. Die ursprüngliche adverbielle Bedeutung ist in allen Fällen dieselbe und weist keinen jener Unterschiede auf, die weibliche und männliche Nominalformen unterscheiden.

Diese ursprüngliche Identität der Bedeutung männlicher und weiblicher Formen am Adverb ist oben S. 42 im Anschluß an die Deutung ähnlicher Erscheinungen im Indogermanischen aus jener Erstarrung erklärt worden, die das Adverb gegenüber den formal bestimmten Formen des Nomens oder Verbums charakterisiert. Aber abgesehen davon, daß diese Erstarrung selbst zunächst als ein dunkler, rätselhafter Vorgang erscheint, dessen Annahme der Umstand, daß alle durch verschiedene Formantien bezeichneten grammatischen Beziehungen im Adverb tatsächlich tot (erstarrt) sind, zwar unvermeidlich erscheinen läßt,[1] ohne daß damit für seine psychologische Erklärung etwas gewonnen wäre, stehen einer solchen Deutung der femininen Adverbia recht schwerwiegende, ja entscheidende Bedenken entgegen. Denn einerseits setzt sie voraus, daß in all den Fällen, wo männliche und weibliche Adverbien nebeneinander stehen, also bei den meisten, wenn nicht bei allen Adverbien ursprünglich männliche und weibliche Nominalformen nebeneinander gestanden haben, aus deren erstarrter Kasusform die Parallelbildungen des Adverbs hervorgegangen sind. Damit aber die Gleichheit der Bedeutung beider Adverbien zustandekommen konnte, müssen schon diese Substantive, abgesehen von ihrer formalen Bedeutung, die in der Erstarrung verloren ging, in allen Fällen ohne Ausnahme völlig bedeutungsgleich gewesen sein, ein Zustand der, wenn er einmal bestanden hat, in der fortwährend in Entwicklung und Veränderung befindlichen Sprache keinen Augenblick lang sich halten konnte. Aber auch bei vollkommener Bedeutungsgleichheit der männlichen und weiblichen Nominalformen wäre die Entstehung bedeutungsgleicher Adverbia noch nicht möglich gewesen. Dazu wäre es vielmehr notwendig, daß auch die mannigfaltige Beziehungsrichtung bei der Bildung der männlichen wie der weiblichen Adverbia in allen Fällen ganz genau dieselbe gewesen sei, daß, wenn der Adverbialis des Maskulins in irgendeiner genau bestimmten lokalen,

[1] S. aber später.

temporalen oder modalen Beziehungsrichtung erstarrte, das Femininum haargenau die gleiche Richtung einschlagen mußte; denn wie hätte z. B. aus ass. *idam* und *idātam* dasselbe Adverb ‚neben' (= an der Hand) entstehen können, wenn nicht von den verschiedenen Möglichkeiten wie: an der (die) Hand, in der (die) Hand, aus der Hand, durch die Hand, zur Hand, vor der Hand, mit der Hand, wie eine Hand, (= etwa ‚flach, hohl, in Handgröße, gegabelt'), handlich, manuell etc. in jedem Falle nur eine übereinstimmend ausgewählt worden wäre. Endlich gehören zu den in männlichen und weiblichen Parallelformen vorkommenden Adverbien uralte Partikeln wie etwa ‚da' = *putam*, *mam* ‚wie?' = *matam*, ‚wie > wann?' etc., die niemals vorher nominale Existenz gehabt haben können.

Und auch von einem anderen Gesichtspunkte aus wäre es verfehlt, zur Erklärung der weiblichen Nebenformen des Adverbs einfach auf das Feminin-*t* am Nomen hinzuweisen. Denn auch das *t* der Nominalformen ist nicht von vornherein in einer bestimmten Bedeutung an den Wortstamm gefügt worden. Die Geschlechtsbedeutung des Feminin-*t* — und ebenso die Bezeichnung von Kollektiv oder Nomen unitatis — ist, wie heute schon als allgemein giltig vorausgesetzt werden darf, erst relativ spät am Nomen entstanden.[1] Sie ist, wie Barth schon ZDMG XLI 614 gesehen hat, im Plural auf *āt* noch nicht durchgeführt, also jünger als dieser. Die Geschlechtsbedeutung haftet auch sonst nicht an dem *t*, da es im Zahlwort just die für das Maskulinum gewählte Form charakterisiert, wie auch sonst die Differenzierung männlicher und weiblicher Formen nicht an ein bestimmtes Formans gebunden ist, dem von vornherein irgendwelche Geschlechtsbedeutung eignet.

Auch im Nomen ist also die feminine Form älter als das Femininum, und die Entstehung von um *t* erweiterten Nominalformen schon von vornherein nicht minder dunkel als am Adverbium. Ist das *t* im Adverb bedeutungslos, so ist es im Nomen gleichfalls bedeutungslos gewesen.

Die Gleichheit der Bedeutung der männlichen und weiblichen Adverbialformen hätte nicht zustande kommen können, wenn diese aus

---

[1] S. dazu noch später.

einer anderen Wortart entstanden wären. Darum muß die Parallelform *matam* : *mam*, *kalatam* : *kalam*, *riqutam* : *riqam(i)* am Adverb sich herausgebildet haben.

Dann aber stellt sich die Entstehung der femininen Form in ganz anderem Lichte dar. Statt des einfachen Adverbs, das sonst wie etwa *panam* selbst auf die Akkusativendung *am* auslautet, wird eine Form ohne nasalen Auslaut verwendet, wie wir sie auch sonst z. B. in *lumna* (*lumnama*), *šatta šattama*, רחם רחמתים, פתע פתאם, *dar daram* gefunden haben, wenn auf das Adverb eine zweite mit ihm zusammengesprochene Form folgt. An das Adverb schließt sich eng die Silbe *tam* an, die nur eine an sich bedeutungslose enklitische Partikel sein kann, die selbst wie andere Partikeln auf *am* auslautet[1] und so eng mit dem vorhergehenden Worte verwächst, daß sie seine Geschicke teilt, auch wohl einen Teil seiner Bedeutung annimmt und dann, nachdem sie durch diese Verbindung einen jeweilig verschiedenen Inhalt bekommen hat, selbst sich von ihrem Stammworte loslöst,[2] um so inhaltlich bereichert neuerdings eine selbständige Existenz zu erhalten.

Danach war also die Femininendung in der Form *tam*, *tan* von vornherein in der Tat ein eigenes selbständiges Wörtchen, aber ein Flickwort ohne jede eigene Bedeutung, das enklitisch dem Adverb angehängt wurde. Die Anfügung eines solchen Wörtchens mag freilich bei stärker betonten Formen erfolgt sein und somit selbst der Verstärkung der Wortbedeutung dienen. Aber damit hat das Flickwort, wie jede andere Art der Bedeutungsverstärkung durch nachdrücklichere Betonung, Dehnung, Verdopplung (Reduplikation) etc. keine eigene formale Bedeutung. Denn — dies sei schon jetzt den verschiedentlichen Versuchen entgegengehalten, in solchen Verstärkungsformen einen bewußt gewählten Ausdruck etwa von Plural, Verallgemeinerung, Steigerung (des Adjektivs) zu suchen — eine betonte Form eines Wortes hebt immer nur den Begriff hervor, den das Wort an und für sich ausdrückt. Jede Betonung, Reduplikation oder sonstige Hervorhebung eines Wortes wie ‚Stein, schwarz, fort, er, zwei' wird von vornherein immer nur den Wortbegriff selbst

[1] Zur Entstehung des Auslautes *am* selbst, s. noch später.

[2] S. oben S. 129 zur Distributivendung *ta-a-an*.

deutlicher, schärfer hervortreten lassen, keineswegs aber eine formale Vermehrung — wie z. B. den Plural — oder sonstige grammatische Formbedeutung (etwa Maskulinum gegenüber Femininum) naturgemäß ausdrücken. Nur wo die formale Bedeutung schon im Wortbegriff liegt — wie etwa die Verallgemeinerung in *kala(ma)* **kalātam* ‚ganz, alles' — kann sie durch die vollere Form verstärkt werden. Wo sonst eine Verstärkungsform formale Bedeutung besitzt, ist deren Erklärung in der Geschichte der Form zu suchen.

Wo demnach die Femininendung *tam* (wie z. B. als Distributivendung) irgendwelche grammatische Beziehung ausdrückt, ist deren Erklärung gleichfalls in jenen Geschicken zu suchen, die es mit dem vorhergehenden Worte zu einer Form verbunden durchgemacht hat.

Ist mithin die Femininendung *tam* am Adverb eine ursprünglich bedeutungslose enklitische Partikel, dann nimmt sie freilich nicht von vornherein eine solche Ausnahmsstellung in den semitischen Sprachen ein, wie sie sie durch ihre Funktion als Femininzeichen erhalten hat. Denn in ihrer primären Verwendung haben wir z. B. das gleichfalls akkusativisch auslautende *kam* > *kiam* kennen gelernt, das enklitisch und bedeutungslos steht in den oben S. 30 behandelten ass. Adverbien *e-kiam* ‚wo?', *anni-kiam* ‚so', *ulli-kiam* ‚nein', *lū-kiam* ‚fürwahr' etc., *kan* in aram. ܐܝܟܢ ‚wie?', hebr. כן in לא כן ‚nein', arab. *kin* in *lā-kin* ‚aber' etc. neben der selbständig gebrauchten Demonstrativpartikel *kān* (aram. כאן, ass. *kanna*, hebr. כֵּן) ‚da, so'. Ebenso bedeutungslos steht auch das enklitische Akkusativadverb פום, פון, hebr. אפוא, ass. *appunama*, arab. كَيْفَ etc. in den oben S. 22 f. besprochenen Verbindungen. Von anderen einschlägigen Erscheinungen wird noch die Rede sein. So erscheint nun auch die Endung *šam* der oben S. 61 ff. besprochenen assyrischen Adverbia als uralte enklitische Partikel auf *am*, die bedeutungslos an das Adverb tritt. Daß sie nur scheinbar aus *iš* + *am* zusammengesetzt ist, beweist der Umstand, daß die durch sie ausgedrückte adverbielle Beziehung stets einfacher Natur ist: *dārišam* = *dārātam* = *dāram* ‚immer'.

Die semitische Kasusflexion, so wie sie sich jetzt darstellt, befreit von manchen Vorurteilen und irreführenden Bezeichnungen, mit der eine retrospektive, den Keim auf Grund der spätesten und

speziellsten Entwicklungen entstellende Betrachtungsweise sie umgeben hat, muß zum Vergleich analoger Erscheinungen in anderen Sprachstämmen und besonders im Indogermanischen herausfordern. Wenn ich es im weiteren wage, auf einige solcher Vergleichungspunkte hinzuweisen, so kann ich dies nur mit mancherlei Vorbehalten tun. Ist es mir hier einerseits weit weniger als auf semitischem Gebiet möglich, den gewaltigen Umfang der einschlägigen Erscheinungen zu überschauen, so liegt es auch gar nicht in meiner Absicht, die Formen der indogermanischen Sprachen in jener Ausführlichkeit zu behandeln, die zu einer vollständigen Beweiskette auch für dieses Gebiet notwendig wäre. Vieles werde ich übersehen, manches absichtlich übergehen müssen und mich im wesentlichen darauf beschränken, die aus dem Semitischen gewonnene Betrachtungsweise in groben Umrissen auf das Indogermanische zu übertragen und dadurch den Rahmen zu schaffen, der erst durch spätere Einzeluntersuchungen ausgefüllt werden kann, zu deren Durchführung die Kraft und das Wissen eines einzelnen nicht ausreichen. Auch in dem Wenigen, das ich bringe, wird manches Unrichtige sein. Dafür freilich, daß die hier vertretene Betrachtungsart der Sprache im großen ganzen auch mit für das Indogermanische gilt und auch hier eine Neuorientierung in mancher Frage der allgemeinen Sprachwissenschaft überhaupt notwendig macht, glaube ich schon heute die volle wissenschaftliche Verantwortung übernehmen zu können. Dabei werden weniger die Prinzipien neu erscheinen, die meiner Darstellung zugrunde gelegt sind, die im einzelnen besonders auf indogermanischem Gebiet dem Forscher vertraut sind, als der Umfang der Erscheinungen, auf welche, und die Konsequenz, womit ich ihre Anwendung durchzusetzen versuche. Die Art meiner Betrachtung der indogermanischen Sprachformen mag freilich bei dem geschulten Indogermanisten, der ein fertiges Urteil über diese mitbringt, zunächst auf Schritt und Tritt Widerspruch erwecken. Bei gewissenhafter Prüfung dürfte er indes erkennen, daß nicht die Tatsachen diesen Widerspruch begründen, sondern die ihm geläufigen Urteile über dieselben. Durch den Vergleich der Erscheinungen im Indogermanischen dürfte auch die Betrachtung des Semitischen in wesentlichen Punkten ergänzt und vertieft werden. Ausdrücklich sei noch

vermerkt, daß die folgenden Bemerkungen analoge Entwicklungen auf semitischem und indogermanischem Sprachgebiet feststellen wollen, ohne zur Frage einer Urverwandtschaft beider Sprachstämme irgendwie Stellung zu nehmen.

Auch im Indogermanischen wie im Semitischen spielt der nasale Auslaut in der Kasusflexion eine große Rolle. Besonders im Akkusativ Singularis war ‚das herrschende Kasuszeichen aller indogermanischen Sprachen *-m*'.[1] Und da im Semitischen auch die Kasusformen des Genetivs und Nominativs *im*, *um* auf die Akkusativendung *(am)* zurückgehen, entspricht die semitische Mimation in ihrem Ausgangspunkt — der auf *m* auslautenden Akkusativendung — inhaltlich und lautlich den indogermanischen Akkusativformen auf *m*, die nach der dem Arabischen nachgebildeten Terminologie recht gut als indogermanische Mimation bezeichnet werden könnten.[2] Wie innerhalb des Semitischen im Nordarabischen erscheint auf indogermanischem Gebiet besonders im Griechischen der auslautende Nasal als *n* (nur nach Konsonanten wird silbisch gewordenes *m̥* zu *a*), das Griechische hat also Nunation statt der Mimation.

Im Gegensatz zu der für das Semitische hier vertretenen Ansicht, wonach dort *am* und noch eher *ām* die älteste erreichbare Form der Endung ist, faßt die indogermanische Grammatik indes nur *m* (*m̥*) als das eigentliche Kasuszeichen, das freilich nach Konsonanten aind. zu *am* (gr. *a*), lat. *em*, gotisch *an* (ahd. *on*, *un*) etc. ward (Brugmann a. a. O. § 458, 2. 3. 4). In Fällen wie lat. *lupum*, (zu *lupus*), *equam* (zu *equa*), *faciem* (zu *facies*), *vim* (zu *vis*) etc. gehört der Vokal vor der Endung zum Wortstamm.

Auch dieser Unterschied besteht nur in der Auffassung des Problems, der Art und dem Umfang der Fragestellung, nicht in der

---

[1] Kluge, Elemente des Gotischen (Paul, Grundriß der Germ. Philologie$_3$ 1) 59 (§ 64).

[2] Ich beschränke mich zunächst auf die Darstellung dieser einen indogermanischen Endung und ihrer Entwicklungen, da die verschiedene Betrachtungsweise der auch lautlich an das Semitische anklingenden Formen im Indogermanischen die Überwindung unrichtiger Anschauungen auch auf semitischem Gebiet erleichtern dürfte.

Sache. Das, was man im Indogermanischen den Stamm eines Wortes nennt, ist nichts Reales, sondern nicht minder eine Abstraktion als die Worstämme und Wurzeln des Semitischen. Die lebende Sprache hat immer nur wirkliche Wörter gekannt. Erst dadurch, daß von einem Worte sich verschiedene Lautformen entwickelten, konnte der unverändert gebliebene Teil des Wortes als Wortstamm empfunden werden. Die einzelnen Wortformen sind zumindest in jenen Beispielen, von denen die Analogie der Regel ihren Ausgang nahm, älter als der Stamm. Daß in *lupum* *m* allein die Endung bildet, gilt also nur dann, wenn schon vor der Entstehung dieser Akkusativform das Sprachempfinden aus anderen Formen (Kasus) einen Stamm *lupo* abstrahiert hatte und dann erst durch Anfügung der Endung den Akkusativ bildete. Ebensogut ist es aber möglich, daß diese Form des Akkusativs an diesem oder zumindest an anderen Beispielen schon vor der Abstraktion eines Stammes auf *o* bestand und selbst mit anderen Formen (etwa *os* etc.) diese Abstraktion erst ermöglichte. Dann darf die ältere Endung nicht auf Grund des sekundären Wortstammes ermittelt werden. S. auch noch später.

Die Frage der Entstehung der ältesten Form der Akkusativendung ist auch im Indogermanischen von der Frage der Entstehung ihrer Bedeutung nicht zu trennen. Die indogermanische Akkusativendung ist wie die semitische Akkusativform ein Ausdruck bestimmter Beziehungen des Nomens. Liegt diese Bedeutung von vornherein in der — wie immer lautenden — Endung? In diesem Falle muß diese ursprünglich ein eigenes Beziehungswort, ein postpositives Adverb gewesen sein, das gleich einer Präposition in der Tat eine bestimmte adverbielle Beziehung ausdrücken konnte.

Diese von vielen wirklich geteilte Annahme ist irrig. Denn ist auch der indogermanische Akkusativ innerhalb der Nominalflexion nur auf eine Anzahl bestimmter Funktionen beschränkt, so erscheint er doch an Adverbien in so vielfach verschiedenen Bedeutungen, wie sie kein einzelnes Beziehungswort vereinigen könnte. Dazu kommt aber ganz besonders der Umstand, daß der Auslaut auf *m* auch andere ausgeprägt adverbielle Kasus charakterisiert, wie besonders den sog. Instrumentalis des Singulars (BRUGMANN a. a. O. (468—471), den Dativus — Ablativus — Instrumentalis des Duals (§ 475)

und den Instrumentalis des Plurals (§ 493). Ist auch dieser Kasus durch Anfügung einer Postposition *m* gebildet worden, dann müßte letztere neben den Bedeutungen des Akkusativs auch noch die zahlreichen und verschiedenartigen Bedeutungen von vornherein besessen haben, die der indogermanische Instrumentalis in vielen Adverbien vereinigt. Nun könnte man ja den Ausweg wählen, den die semitische Grammatik in ähnlichen Fällen eingeschlagen hat und annehmen, daß hier zwei verschiedene *m* vorliegen, eines akkusativischer und eines instrumentaler Bedeutung: Dann wird aber auch dagegen das Urteil gelten, das oben S. 135 über die ähnliche Unterscheidung eines determinierenden und eines verallgemeinernden *m* im Semitischen gefällt wurde: ‚Die Absurdität dieser Methode, die Wörter in ihre lautlichen Bestandteile zu atomisieren und jedem derselben eine im Sprachbewußtsein feststehende genau umgrenzte Bedeutung zuzusprechen . . ., ergibt sich schon dem oberflächlichen Urteil aus der Erwägung, daß auch die lebende Sprache gleich dem forschenden Grammatiker die einzelnen in verschiedener Bedeutung verwendeten, aber gleichlautenden Lautelemente nicht anders unterscheiden konnte als auf Grund der Bedeutung jener Wortformen, mit denen verbunden sie auftraten.‘ Und auch hier ergibt sich aus dieser Erwägung der Schluß, daß diese verschiedenen Beziehungsbedeutungen einer gleichlautenden Endungsform wie die einzelnen Bedeutungen der semitischen Kasusform an verschiedenartigen Beispielen entstanden, die vermöge ihrer Eigenbedeutung verschiedenartige Beziehungen ausdrückten, so daß erst durch Entstehung von Analogiegruppen akkusativischer, lokativer, instrumentaler Wörter dieser Form die Endung ein eigener Ausdruck akkusativischer, lokativer, instrumentaler Bedeutung zu sein schien.

Solche Wörter, deren Bedeutung nicht in einen substanziellen und einen akzidenziellen (formalen) Inhalt zerlegt werden kann, da sie nur ein einziges Merkmal ohne jede grammatische Beziehung ausdrücken, deren formale Beziehungsbedeutung von vornherein im Wortinhalt selbst liegt, sind aber nicht Substantiva, sondern nur die Adverbia, von denen aus die älteste Bedeutung und die älteste Form der Kasusformantien zu beurteilen sind.

Die indogermanische Grammatik sucht die Bedeutung der Kasusform auf Grund ihrer Funktion am Nomen möglichst genau zu bestimmen. Ist diese Funktion innerhalb der Analogiegruppen der einzelnen Deklinationssysteme verschieden ausgeprägt, so werden gleichlautende Formantien als in ihrer Bedeutung ursprünglich verschieden, etwa als Akkusativ, Instrumentalis des Singulars, Plurals etc. aufgefaßt und diese Unterscheidung wird auf die außerhalb dieser Analogien stehenden Adverbien übertragen und viel Fleiß und Mühe darauf verwendet, die Zugehörigkeit alter Adverbien, ja kleiner und kleinster Partikelchen zu diesem oder jenem Kasus genauestens festzustellen.

Diese Methode sprachwissenschaftlicher Forschung ist nutzlose Verschwendung von Geist und Mühe in falscher, ja verkehrter Richtung. Befangen in dem Vorurteil, die verschiedenen Bedeutungen, die sich in der Studierstube aus verschiedenen Entwicklungen der Wörter für einzelne Laute derselben abstrahieren lassen, wären von vornherein an diese Laute geknüpft gewesen, die die Sprache mit Bewußtsein zum Ausdruck jeweilig verschiedener Beziehung beliebig anfügte, vermauert sie den Weg zu einer richtigeren Beurteilung, indem sie die Bedeutungsanalogie der sprachlichen Form volksetymologisch auf Wortbildungen überträgt, die älter sind als jene, und an denen unschwer die Entwicklung zu erkennen wäre, die zur Entstehung jener Formbedeutungen geführt hat.

Wie auf semitischem Gebiet *bala(m)* ‚ohne' eigentlich kein Akkusativ, *balim* ‚ohne' kein Genetiv, *balum* ‚ohne' kein Nominativ (oder Lokativ) etc. ist, sondern ein uraltes Adverb, das den Begriff ‚nicht, ohne' ohne jede grammatische Beziehung ausdrückte und erst dann als Akkusativ (Adverbialis), Genetiv, Nominativ etc. erscheinen konnte, nachdem die Analogie lokaler Adverbia eine Wortform als Lokativ, die instrumentaler Adverbia dieselbe oder eine andere Form als Instrumentalis etc., die aus Adverbien entstandenen Substantiva ohne Beziehungsbedeutung endlich etwa die Form auf *um* als Nominativ erscheinen ließen — ganz ebenso sind lat. *nam*, *clam*, *dēmum*, *domum*, *item*, *enim* etc. etc. weder Akkusativ, noch Instrumentalis, oder Lokativ, oder sonst irgendein Kasus, sondern einfache unzusammengesetzte Adverbien, die vermöge ihrer Eigen-

bedeutung allein modale, instrumentale, lokale, temporale oder sonst welche Beziehungsbedeutung ausdrücken. Erst nachdem auf Grund der Assoziation von Adverbien ähnlicher Bedeutungsrichtung die Form als Charakteristikon derselben erschien, ward sie zu einem Kasus mit bestimmter Bedeutung.

Die Adverbien in der Form der Kasus sind älter als diese selbst. Die Kasusbedeutung ist erst an ihnen entstanden. Und der Sprachwissenschaft eröffnet sich die ebenso lohnende als interessante Aufgabe der Erklärung auch der indogermanischen Kasusbedeutungen durch Aufsuchen jener Beispiele, an denen sie entstanden sind. Zur gleichen Aufgabe für das Semitische s. z. T. noch unten Kap. XVI.

Darum gelten auch die Unterschiede der Bedeutung, wie die der Verwendung in den verschiedenen Analogiegruppen der einzelnen Deklinationen und die des Genus und Numerus für das Adverb nicht. Mag ein altes Adverb seiner formalen Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nominalklasse nach als Akkusativ, Instrumentalis oder sonst irgendein Kasus einer bestimmten Formklasse erscheinen, so hat von vornherein doch dieser Unterschied nicht bestanden und die indogermanischen Adverbien auf *am*, *em*, *im*, *om*, *um* etc. sind in der Tat den alten semitischen Adverbien auf *am*, *em*, *im*, *om*, *um* etc. vollkommen parallel und auch am indogermanischen Adverb darf der Vokal vor *m* nicht aus dem Wortstamm erklärt werden, der sicherlich nach dem Adverb, wenn nicht mit aus dem Adverb entstanden ist.

Die älteste Form der indogermanischen Mimation — ich wähle diese Bezeichnung, um nicht die eines inhaltlich bestimmten Kasus nennen zu müssen — ist also nicht vokalloses *m* und die phonetische Formerklärung der indogermanischen Grammatik, so sorgfältig sie im einzelnen durchgearbeitet ist, geht grundsätzlich von einer unrichtigen Auffassung des Tatbestandes aus. Die indogermanischen Adverbien und schon die kleinsten Partikeln auf *m* zeigen alle möglichen Vokalisationen wie *am*, *em*, *im*, *om*, *um*. Eine eingehende Untersuchung des ganzen Materials wird vielleicht die Antwort auf die Frage bringen, ob die Analogie zwischen Semitisch und Indogermanisch auch darin übereinstimmt, daß auch hier alle Vokalisationen auf eine einzige und etwa gleichfalls auf *ăm* zurückzuführen

sind, oder ob von vornherein in urindogermanischer Zeit verschieden vokalisierte Adverbien auf *m* bestanden haben. Den Ausgangspunkt dieser Untersuchung hätten meines Erachtens jene zusammengehörigen Partikeln wie lat. *quam* — *quom* (*quum*, *cum*), *nam* — *num*, *tam* — *tum*, gr. *σχεδήν* — *σχεδόν* zu bilden, die doch wohl nur Entwicklungen einer Form sind wie sem. *ṯamma* und *ṯumma*, *šemma* und *šumma* etc. Vielleicht weist auch der Umstand, daß die Vokalisation *ĭm* im Lateinischen meist unbetont am Ende längerer Adverbia: *enim*, *statim*, *paulatim* (*decem* : *undecim*) etc. steht, darauf hin, daß sie wie sem. *im* in den oben S. 149 besprochenen Formen eine Nebentonstufe der Endung darstellt.

Über die Entstehung dieser Mimation selbst und warum sie sich im Semitischen, Indogermanischen und anderwärts (s. oben S. 114 zum Sumerischen) just am Adverb entwickelte s. später.

Wie im Semitischen entwickeln sich auch am indogermanischen Adverb auf *-am*, *-im*, *-um* etc. Analogiegruppen mit bestimmten speziellen Bedeutungen. Die Auffassung dieser Formen in der indogermanischen Grammatik wird beherrscht von dem Grundgedanken, die Erklärung von Form und Bedeutung des inflexiblen Adverbs in der nächstverwandten deklinationsfähigen Nominal- oder Verbalform zu suchen, aus welcher das Adverb als flexionslose Wortart isoliert worden sein soll. Die bestimmte formale Bedeutungsrichtung wird z. B. aus dem Kasus des Nomens, der Vokal der Endung aus dem Wortstamm, Affixe aus der speziellen nominalen oder verbalen Form erklärt, der das Adverb entstammt. Daß diese Affixe am Adverb bedeutungslos sind, kommt wieder auf Rechnung der adverbiellen Erstarrung.

Wie aber, wenn dieser Grundgedanke ein irriges Vorurteil ist? Wenn es nicht richtig ist, daß die Adverbia in ihrer großen Masse durch Erstarrung anderer Wortklassen entstanden sind, sondern die Sprache von vornherein eine große Anzahl von Wörtern schuf, die ein einziges Merkmal indeklinabel, ohne Rücksicht auf jede grammatische Beziehung bezeichneten? Wie, wenn gar die Bedeutung der Formelemente an Nomen und Verbum gleichfalls erst sekundär an diesen Wortarten entstanden wäre? Dürfte man dann danach das Adverb beurteilen, in dem alle diese Bedeutungen nicht hervortreten?

Auch Verbum und Nomen verwenden ja vielfach lautlich völlig übereinstimmende Elemente.[1] Dennoch hütet sich die indogermanische Sprachwissenschaft, trotzdem sie dieser Übereinstimmung sich bewußt ist, die auf Grund der Bedeutung etwa am Nomen geschaffenen Formbenennungen auf das Verbum zu übertragen, *donem* etwa als Akkusativ zu bezeichnen.[2] Denn in der Tat kann etwa ein eigener Ausdruck für den Modus nur in Verbindung mit dem Verbum, die Bedeutung des Kasus nur in Verbindung mit dem Nomen entstanden sein.

Ebenso sind aber auch die Formantien des Adverbs nicht dem Nomen und nicht dem Verbum entlehnt. Die Bedeutung, die sie im Nomen oder Verbum erhielten, ist im Adverb nicht erstarrt, sondern noch nicht vorhanden. Form und Bedeutung des Adverbs sind aus ihm selbst und seiner Geschichte zu erklären und der weitere Verlauf der Untersuchung wird uns zeigen, wie diese Geschichte des Adverbs gerade umgekehrt auch für die Erklärung von Form und Bedeutung des Nomens von allergrößter Wichtigkeit ist.

Es ist meines Erachtens in der Tat nicht schwer zu zeigen, daß die bisher geltende Anschauung von der Entstehung der formal unbestimmten Adverbia aus formal bestimmten Nominal- und Verbalformen psychologisch unmöglich ist. Fassen wir zunächst die Möglichkeit der Entstehung des Adverbs aus einem Kasus des Adjektivs ins Auge. Gegenüber dem Adjektiv ‚großer, gutes, schönere‘, das neben der Wortbedeutung auch formale Beziehungen ausdrückt, bezeichnet das Adverb ‚groß, gut, schön‘ nur den Wortbegriff allein. Welche Kasusbeziehung erklärt hier das Antreten irgendeiner Kasusendung, die schon eine bestimmte Beziehungsbedeutung hätte? Und welcher psychologische Vorgang kann es gar begreiflich machen, daß im Adverb Endungen mitgesprochen werden sollten, an die doch im Sprachbewußtsein bestimmte Bedeutungen, wie Geschlecht oder Zahl sich knüpften. Solche Wortteile könnten nicht mitgesprochen worden sein, wenn sie zur Zeit der Entstehung am Adverb diese

---

[1] Vgl. darüber H. Hirt, Handbuch der griechischen Laut- und Formenlehre 201 f. Zur Ursache s. später.

[2] Die formal orientierte arabische Nationalgrammatik besitzt bekanntlich gemeinsame Bezeichnungen z. B. für die Kasus des Nomens und die Modi am Verbum.

Formbedeutung schon gehabt hätten. Ebensowenig könnten bei der Entstehung des Adverbs aus nomenartigen Formen[1] des Verbums Wortteile mitgesprochen worden sein, an die sich die Bedeutung eines bestimmten modus, tempus oder genus knüpfte. Verständlicher scheint die Bildung des Adverbs als Kasus aus dem Substantiv heraus zu sein, da Adverbia etwa wie ‚schön, gut, rund' etc. vom Hauptwort aus in der Tat nur durch Anfügung eines Beziehungsausdruckes umschrieben werden können: ‚in Schönheit, mit Güte, im Rund (im Kreise)'. Aber auch hier scheint das Adverb nur durch Vermehrung des Substantivs um einen Beziehungsausdruck entstanden zu sein. Das Adverb *circum* ‚rundherum, im Kreise' scheint aus Substantiv und Kasuszeichen zusammengesetzt zu sein, wenn wir es vom fertigen Nomen aus betrachten und es mit Hilfe des Substantivbegriffs ausdrücken wollen. Bedenken wir aber, daß das Substantiv *circus* ‚Kreis' erst danach benannt ist, daß es ‚rund, ringsherum laufend' ist, neben diesem Merkmal als Etymon aber auch noch als Hauptwortbegriff männlichen Geschlechtes, Einzahl charakterisiert ist, dann muß uns das Adverb, welches das Etymon ohne jede formale Bestimmung bezeichnet, als das Einfachere erscheinen gegenüber der zusammengesetzten Bedeutung des Nomens. Das Adverb bezeichnet in der Tat das Etymon des Nomens und ist als solches älter als dieses, wenn es auch vom fertigen Nomen aus erst auf Umwegen (mit Hilfe eines Beziehungswortes) ausgedrückt werden kann.[2]

Die Beantwortung der Frage wie die Formen des Adverbs auch im Indogermanischen am Adverb selbst entstanden sind und hier ihre verschiedenartige Bedeutung erhalten haben, kann nur nach gründlicher Prüfung und auf Grund umfassender Kenntnis des Materials gegeben werden. Sie wird sicherlich die Ähnlichkeit mit der oben und noch im weiteren geschilderten Entwicklung der semitischen Adverbia noch deutlicher hervortreten lassen. Hier nur folgendes Beispiel:

Die lateinischen Adverbia auf *im* scheinen vielfach vom Supinum aus gebildet, wie: *passim*, *cursim* etc.; *praesertim*, *statim*,

[1] Nur an solchen ist eine Kasusendung möglich.

[2] S. noch unten Kap. XVI.

certatim, *cumulatim*. Die verbale Formbedeutung des Supinums kommt in keinem dieser alten Adverbien zur Geltung. Noch weniger kann hier die Kasusendung als Ausdruck einer zur Supinbedeutung hinzutretenden Beziehungsbedeutung verstanden werden. So muß denn die Form des Adverbs aus dem Adverb selbst erklärt werden. Dann aber ist *-sim* und *-tim* nach dem endungslosen indogermanischen Adverb nicht anders zu verstehen als *-tam*, *-tim*, *-tum* nach dem endungslosen semitischen Adverb als ursprünglich enklitisch und bedeutungslos dem Adverb folgende Partikel mit der Mimation (wie lat. *nam*, *iam*, *quam*, *enim*, *dum*, *num*, *cum*, *tum* etc.), die mit dem Adverb zusammenwächst, seine Geschicke teilt und aus der Eigenbedeutung des Adverbs selbst eine eigene formale Bedeutung erhält. So sind denn indogermanische Formen wie *paulatim* ‚allmählich', *statim* ‚sogleich' in der Tat semitischen Adverbien wie *ūmātim* ‚täglich', *arkātim* ‚hinten', *šanātimma* ‚ein zweitesmal' (oben S. 149) vollständig analog und nur der Umstand, daß *āt* im semitischen Nomen zum Ausdruck des Pl. fem. geworden,[1] dieselbe Endung im Indogermanischen in verbalem Zusammenhang die Funktion des Supinums erhalten hat, hat in beiden Sprachstämmen bei Beurteilung des Adverbs durch Übertragung fremder Bedeutungsentwicklungen den analogen Tatbestand entstellt.

Als Beispiele dessen, wie auch im Indogermanischen die Formbedeutung der Endung aus dem Adverb erst auf diese sich überträgt, sei auf Adverbien wie *separatim* ‚einzelweise', *cumulatim* ‚haufenweise', *gregatim* ‚zusammen, herdenweise' hingewiesen, die vermöge ihrer Wortbedeutung die Gruppierung (einzeln oder zusammen) bezeichnen. Nach Analogie dieser Formen werden nun andere wie *generatim*, *oppidatim*, *provinciatim* ‚geschlechtsweise, stadtweise, nach Provinzen' gebildet, worin die Gruppierungsbedeutung nun scheinbar der Endungsform *ātim* eignet. Auf ähnliche Weise entwickelt sich ja auch aus später noch zu bestimmenden Beispielen für die hebräische Femininendung *tām* dieselbe Gruppierungsbedeutung in *mišpᵉḥōtām* = *generatim*, *arṣōtām* = *provinciatim*, *lᵉgūlgᵉlōtām* = *singulatim* und den anderen oben S. 118 ff. besprochenen Formen.

---

[1] S. dazu später.

Erweist sich die oben ausgesprochene Vermutung als richtig, daß *im* in *singulatim* etc. wie in ass. *arkatim* als Nebentonstufe aus *am* entstanden ist, dann erscheint die Ähnlichkeit dieser Gruppierungsadverbia auf ursprüngliches *atam* mit den hebräischen Formen, deren *ōtām* auf ursem. *ātam* zurückgeht, noch größer.

In dieser Auffassung von *tim* im Ausgang des Adverbs als einer mit dem Adverb verwachsenen enklitischen Partikel, die ihre verschiedenartige Bedeutung aber erst den ältesten Beispielen verdankt, mit denen sie zusammenwuchs, liegt aber auch im Prinzip die Erklärung für die gesamte indogermanische Kasusflexion. Die nominalen Endungen des Indogermanischen[1] bestehen — abgesehen von der besprochenen Endung auf *-m* — entweder aus bloß vokalischem Auslaut oder aus konsonantischen Affixen, die ursprünglich eigene enklitische Wörtchen waren, die selbst wieder z. B. Mimation oder Nunation zeigen können (gr. *θεν*, *δον*, *δην*, *φιν*, *συν* etc.) und mit dem Worte vorher verwuchsen. In beiden Fällen ist es unmöglich und praktisch meines Wissens in der Tat auch niemals versucht worden, die Beziehungsbedeutung der Endung am Wort durchgehends aus einer konkreten beziehungswörtlichen Bedeutung des ursprünglich selbständigen Formativs zu erklären. Aber auch die Möglichkeit, die Kasusbedeutung aus der Analogie von Wörtern zu erklären, worin sie den substanziellen Inhalt des Wortes bildete, bestand nicht, so lange man diese Wörter selbst, die Adverbien, erst als Entwicklung des Nomens betrachtete. Ist dies einmal als unrichtig erkannt, so ergibt die Untersuchung der Adverbia, worin die Kasusform außerhalb der uniformierenden Analogie des Flexionssystems steht, daß das Formativ in allen Fällen ursprünglich bedeutungslos war und seine Formbedeutung aus dem Beispiel erhalten hat, um durch analogische Übertragung erst zu einer bedeutungsvollen Endung zu werden.

Für diesen Schluß, der meines Erachtens eine Neuuntersuchung der gesamten indogermanischen Nominalflexion von den Formen des

---

[1] Hiebei macht es natürlich keinen Unterschied, ob die Analogie irgendeiner Endung auf eine ganze nominale Flexionsgruppe übertragen und darum als wirkliche Kasusendung empfunden wurde, oder ob sie auf einzelne Adverbia oder Nomina beschränkt blieb.

Adverbs aus notwendig macht, seien hier nur einige wenige Übergänge kurz erwähnt und für andere Möglichkeiten auf die eingehende Darstellung des Semitischen hingewiesen, die den Indogermanisten auf Schritt und Tritt an Analogien auf seinem Gebiet gemahnen muß.

Wie lat. *-tim* erscheint auch gr. *-δην*, *-δον* an Adverbien, die vermöge ihrer Eigenbedeutung die Gruppierung bezeichnen: *σποράδην* = ‚separatim', *ἰλαδόν* ‚dichtgedrängt' = ‚in Scharen, scharenweise', *μίγδα*, *μίγδην* ‚gemischt' = ‚in Haufen', *ὁμιλαδόν* ‚zusammen, truppenweise' etc.; aus der Analogie dieser Formen erhält gr. *-δον*, *-δην* wie lat. *(a)tim* die Formbedeutung der Gruppierung wie in *φορηδόν* ‚trachtenweise'. Ursprünglich ist *δον*, *δην*, *δε* (woraus *d* des lateinischen Ablativs) ganz bedeutungslos und steht je nach der Eigenbedeutung des Adverbs in verschiedener lokaler Abstufung in *ἔνδον*[1] ‚innen', *ἄρδην* ‚hinauf', *σχεδόν* ‚nahe'; modal in *σχεδήν* ‚langsam', *κρύβδα* = *κρύβδην* ‚heimlich', *φοράδην* ‚getragen' etc. etc. *κρύβδα*, *κρύβδην* ist z. B. ganz bedeutungsgleich mit *κρύφα* und bietet wie manche andere Doppelformen eine genaue Analogie zur oben S. 258 besprochenen Bedeutungsgleichheit semitischer Doppelformen wie *warkam* = *warkātam, warkītam*; *aḫam* = *aḫātam*, *aḫītam*; *watram* = *watartam* u. v. a. m., die das semitische Sprachgefühl auf Grund der Bedeutungsentwicklung am Nomen als Maskulin- oder Femininform klassifiziert. Speziell die Form *δε* gewinnt wohl aus Beispielen wie *φύγαδε* ‚fort = in die Flucht' und nach solchen gebildeten Analogien die Bedeutung der Richtung. Lat. *d(e)* wird dagegen in Adverbien mit verschiedener Bedeutung verwendet wie *sed* ‚allein, aber', *re(d)* ‚zurück', *quid* ‚was?' etc., so daß nach diesen Formen sekundär Adverbien von allen Adjektiven gebildet werden können, woraus sich die verschiedene Bedeutungsrichtung der durch Analogie nach solchen Adverbien entstandenen adverbiellen Kasusformen des Nomens — des lateinischen Ablativs — erklärt.

Ebenso sind z. B. die verschiedenen Bedeutungen der griechischen Endung *φι* etc. aus den Adverbien auf *φι* zu erklären, deren verschiedene Formbedeutung innerhalb einzelner Analogiegruppen volksetymologisch auf eine verschiedene Bedeutung der Form führte. Die

[1] Nicht aus *'εν* + *dom* (zu lat. *domus*).

Endung *-θεν* erhält die Bedeutung ‚von — her' aus Adverbien wie *ἔξωθεν* ‚aus, heraus', *ἄπωθεν* ‚von; fernher' etc., wonach dann auch Adverbien wie *ἄνωθεν* ‚oben' in ‚von oben her' umgedeutet wurden und so eine neue Bedeutung erhielten. Es ist aber nichts als Volksetymologie, wenn etwa die Verdopplungsform *αἰνόθεν αἰνῶς* ‚sehr schrecklich', die zwei gleichbedeutende Formen desselben Adverbs zur Verstärkung nebeneinander stellt, auf Grund dieser Analogie als ‚vom Argen aus arg' = ‚ärger als arg' verstanden wird.

Einzelne enklitische Partikeln nach dem Fragepronomen wie lat. *dam, nam, que, quam, piam,* in *qui(d)dam, quisnam, quisque, quisquam, quispiam* scheinen diesem indefinite, bezw. verallgemeinernde Bedeutung zu geben. Aber auch hier liegt die Verallgemeinerungsbedeutung nicht von vornherein in der enklitischen Partikel, sondern sie entsteht, ganz wie dies oben S. 134 für das Semitische nachgewiesen wurde, aus der Bedeutung des Fragewortes selbst in Sätzen wie ‚wer es ist, was es ist' etc. und nur der Umstand, daß in solchen Sätzen öfter als sonst eine betonte, durch eine enklitische Partikel verstärkte Form des Fragepronomens verwendet wird, läßt die aus dieser Partikel entstandene Endung als eigenen Ausdruck der Verallgemeinerung erscheinen. Da die Partikeln *dam, nam, quam, piam* auf *am* auslauten, entsteht auch hier wie bei dem semitischen verallgemeinernden postpositiven *(a)ma* der Schein, als läge die Bedeutung der Verallgemeinerung in der Mimation. Da ähnlich *-dem* zur Verstärkung an das demonstrative *is, ea, id* (*idem, eadem, idem*) tritt (vgl. Walde, Lat. etym. Wörterb. 293) und darum selbst demonstrative Bedeutung mit auszudrücken scheint, hat auch die Entwicklung zu einem demonstrativen *m* im Semitischen (oben S. 216f.) ihr Analogon.

Auch danach wäre zu fragen, ob nicht auch im Indogermanischen wie im Semitischen die bloße Endung auf *m*, oder die auf die Mimation auslautenden, mit dem Wort zu einer Endung verwachsenen Partikeln, die aus ihren Verbindungen mit verschiedenen Adverbien verschiedenartige Bedeutung erhalten — mit dieser Bedeutung vom Worte sich wieder losgelöst haben und nunmehr als selbständige Partikeln erscheinen, von denen nur mehr etwa der Umstand, daß sie nur nach bestimmten Wörtern vorkommen, verrät, daß sie diesen entstammen

und ihnen auch ihre Bedeutung verdanken. Neben anderem, das ich noch nicht auszusprechen wage, möchte ich solchen Ursprung für gr. *αν*, lat. (auch gotisch) *an*[1] vermuten, das im Griechischen in der Tat nur enklitisch nach anderen Wörtern vorkommt, während es im Lateinischen zum folgenden Satze gezogen wird. Wie im Semitischen aus Adverbien mit verallgemeinerndem Sinn die Endung in der Form *ān* im Assyrischen, *h* + Vokal + *n* im Minäischen als eigener Ausdruck der Indefinit-, bezw. Verallgemeinerungsbedeutung sich ablöst, kann von Adverbien wie *ἐάν* ‚wenn', betont ‚wann etwa', *ὅταν* ‚wann etwa', worin *αν* nur der Auslaut der Partikel war, die Endung die Bedeutung ‚etwa' erhalten haben. Als sie mit dem Bewußtsein dieser Bedeutung auch an andere Worte wie *οὐδεὶς ἄν* antrat, konnte — ganz wie *-a-an* im Assyrischen — *an* nach der Flexionsendung nicht mehr als Endung, sondern nur als eigene Postposition empfunden werden. Andrerseits hat sich im Semitischen von der Analogie von konjunktionell gebrauchten Adverbien auf *an*, *am(a)* diese Endung als eigene Konjunktion abgelöst, da es schien, als ob Adverbien etwa für ‚(zur Zeit) — da, (unter der Bedingung) — wenn, (unsicher) — ob, (fraglich) — was, (deshalb) — weil' etc. erst aus der Endung *an*, *am* ihre konjunktionelle Bedeutung erhielten und so entstand im Semitischen eine Reihe von Partikeln für ‚ob, was, wenn' (arab. *am*, *amma*, *mā*, *in*, altsüdarab. *h* + Vokal + *m* und *h* + Vokal + *n*, äth. *ama*, hebr. *im* etc.) ‚daß' (arab. *an*, *anna*, ass. *umma* etc.) usw. Ebenso entstand aus einigen konjunktionell gebrauchten Adverbien etwa für ‚(zweifelhaft) — ob, (vielleicht) — daß' auf *an*, die durch letzteres als Konjunktionen der indirekten Frage charakterisiert erschienen, erst das selbständige *an* als eigene Konjunktion der indirekten Frage. Ein solches Wort, von dem dieses *an* mit ausgegangen sein könnte, scheint mir in der Tat *forsan*, *forsitan*, = *forsit*, *forset*, *fortasse*, *forte* ‚vielleicht' zu sein, welche Adverbien wohl nur volksetymologisch als aus *fors-sit-an*, *fors-an* zusammengesetzt erklärt werden.

Im Semitischen kann, wie oben im einzelnen gezeigt wurde, das Akkusativadverb sowohl in der Form auf *ām*, *am*, *ān*, *an* wie

[1] Gegen die bei Walde a. a. O. 28 nach Ebel, Skutsch u. a. angenommene Entstehung von lat. *an* aus *at-ne*, die die Bedeutung ‚ob, etwa' nicht erklären kann.

in den daraus sich entwickelnden Lautformen substantiviert werden. Entsprechend der Entstehung dieser Substantiva aus Adverbien, d. h. aus Bezeichnungen eines Merkmals ohne Berücksichtigung irgendwelcher formaler Beziehungen, sind die so entstehenden semitischen Nomina auf *ăm*, *ăn* etc. formal unbestimmt und darum Abstrakta und Neutra. Ähnlich entstand im Indogermanischen das Neutrum auf *m*, *n* aus der gleichlautenden Adverbialform. Daß das indogermanische Neutrum ein im Akkusativ entstandenes Substantiv sei, ist, da die Form des Nominativs des indogermanischen Neutrums der des Akkusativs gleich ist, längst behauptet worden. Indes war diese Annahme in dieser Form unrichtig und unverständlich und die Zweifel, die zum Beispiel Johannes Schmidt, Pluralbildung 36 gegen eine solche Auffassung äußert, sind darum nicht unberechtigt. An und für sich ist es wohl möglich, daß ein Nomen in der häufigen Form des Akkusativs erstarrt, wofür die Entwicklung der romanischen Sprachen in der Tat mannigfache Beispiele bietet. Unmöglich aber ist es, daraus die Wandlung der Bedeutung zu erklären, die aus dem geschlechtlich bestimmten Akkusativ ein anderes geschlechtlich indifferentes, neutrisches Wort macht.

Das Neutrum ist aber in der Tat nicht ein ursprünglicher Kasus eines anderen Nomens, sondern, wie die lautlich genau entsprechenden semitischen Formen, die Substantivierung eines Adverbs, das älter ist als die später entstandene Kasusbedeutung des Nomens. Weil das Adverb nur ein Merkmal allein bezeichnet, kann es auch substantiviert nur eine Eigenschaft, einen Abstraktbegriff an sich ohne Rücksicht auf Geschlecht oder Zahl bezeichnen, muß daher seiner Entstehung nach ein Neutrum sein, ein Abstraktum, das nur in kasueller Anwendung Bezeichnung eines durch den Abstraktbegriff ausgezeichneten Konkretums werden kann. Diese Erkenntnis ist für die Etymologie der indogermanischen Neutra von derselben außerordentlichen Wichtigkeit wie für die der semitischen Nomina auf *ām*, *ān* etc. Auch die indogermanischen Neutra sind nicht von irgendeinem Begriff als Etymon aus gebildete Nomina, sondern sie sind die — nur syntaktisch als Substantiv verwendete — formell unbestimmte Begriffsbezeichnung, also das Etymon, selbst. Die älteste Bedeutung des indogermanischen Neutrums ist die grammatisch in-

differente, d. h. adverbielle Bezeichnung eines Merkmals. So bedeutet, um nur einige wenige Beispiele aus dem ungeheuren Material herauszugreifen, lat. *aevum* (vgl. gr. *ἀεί*, deutsch *ewig* etc.) zunächst wie das formgleiche sem. *ʿōlām, ʿēlōm* (s. S. 4) nur adverbiell ‚immer, ewig' und erst substantiviert ‚die Ewigkeit', skr. *antram*, gr. *ἔντερον* ‚der Darm' wie sem. *maʿan*, (**maʿam* >) *mēʿa(j)im* ‚innen', dann ‚das Innen, Innere', ahd. *fadam*, deutsch ‚Faden' (zu lat. *pateo*, gr. *πετάννυμι* etc.), eigtl. ‚offen, flach';[1] gr. *πέδον* ‚Boden', skr. *padam* ‚Schritt', eigtl. wohl ‚unten'.[2] *ζυγον, jugum (*jugóm)* ‚Joch', eigentlich nur ‚zusammen, verbunden', *ἄριστον* ‚Frühstück', eigtl. nur ‚(zu)erst, früh' etc. etc.

Sind schon im Adverb mit diesem zum Teil selbst auf *m (n)* auslautende enklitische Partikeln verwachsen, so entstehen bei der Substantivierung des Adverbs erweiterte Nominalformen, in denen die Partikeln nominale Bildungssuffixe zu sein scheinen. Auch diese Suffixe erhalten auf die mehrfach geschilderte Weise aus verschiedenen adverbiellen Analogiegruppen verschiedene eigene Bedeutungen, so daß es scheint, als wären diese Suffixe von vornherein das Mittel gewesen, mit dessen Hilfe die Sprache mit Bewußtsein Wörter einer bestimmten Bedeutungsart geschaffen. Es wird auch hier Aufgabe der Forschung sein, jene adverbiellen Analogiegruppen aufzusuchen, bei deren Substantivierung jede einzelne Formbedeutung jeder Endung entstand und zugleich die vorsubstantivische Bedeutung solcher Nomina als altes Adverb festzustellen. So haben z. B. die Substantive auf gr. *μα*, lat. *men(tum)* etc. oft die Bedeutung eines Werkzeugs, die vielleicht schon aus einer Gruppe instrumentaler Adverbia herrührt, vielleicht aber erst dadurch entstand, daß eine Reihe von Substantiven, die selbst aus bedeutungsverschiedenen Adverbien hervorgegangen waren, zufällig auf Werkzeuge angewendet wurde. Hier können allein eingehende etymologische Untersuchungen die Lösung bringen, indem sie zeigen, welches

[1] Zur näheren Bedeutungsentwicklung von *fadam* über ‚die beiden ausgestreckten Arme' s. noch unten.

[2] Gelegentlich sei auf die Übereinstimmung der griechischen mit der babylonischen Bezeichnung der Sklaven *ανδρα — ποδον* = *(amēlu) wardum* ‚Mensch + unten' hingewiesen; s. dazu noch später.

Merkmal in jedem Falle durch die Wortform zuerst bezeichnet war. Eine andere Notwendigkeit ist die Abgrenzung der sekundären Formbedeutung auf jene Fälle, in denen sie wirklich vorliegt, mit Ausschluß jener anderen Beispiele, wo sie die Volksetymologie der Sprache oder der Grammatiker erst hineingedeutet hat. Deutungen wie die von lat. *momen(tum)* ‚Bewegung‘ und ‚Augenblick‘ als ‚Bewegungsmittel‘ werden dann unmöglich sein.

Ursprünglich dürfte das *men* der Endung (vgl. das gr. enklitische *μεν*; *μην* etc.) eine bedeutungslose Partikel gewesen sein, wie auch das hier wohl erst später daran gefügte ursprünglich enklitische *tum*, das auch sonst in der Flexion eine wichtige Rolle spielt und wohl identisch ist mit der selbständigen, eigentonigen Form, die sich in *tam* modal: ‚so‘ und *tum* temporal: ‚dann‘ lautlich und inhaltlich ähnlich gespalten hat wie die analogen Ablautformen semitischer Adverbia. Auch im Semitischen können Adverbia mit angetretenem *tam*, *tum* substantiviert werden und es entstehen so neutrische (abstrakte) Substantiva auf *tun* im Arabischen, *ten* im Mehri, *taim* im Hebräischen, *tum* im Assyrischen, in denen *t* auf Grund einer später entstandenen Analogie als Femininzeichen empfunden wird. Im Assyrischen und Arabischen zeigen alle mit dem Femininzeichen *t* gebildeten Substantive (bis auf die arabischen Diptota) die Mimation; ob dies hier wie bei den männlichen Substantiven auf Analogie nach den substantivierten Adverbien auf *un (um)*, *tun (tum)* beruht, oder noch tiefere Ursachen hat, wird sich später zeigen.

Bisher ist die Annahme nicht weiter bestritten worden, daß die Mimation (Nunation) im Indogermanischen in den Adverbien und ihren Entwicklungen stets den gleichen Nasal zeigen muß wie innerhalb der Kasusflexion am Nomen. Zu dieser Annahme liegt aber nur dann Grund vor, wenn die Adverbia erst spät aus den fertigen Kasusformen des Nomens erstarrt wären. Ist dem aber nicht so, sondern haben die in ihrer Bedeutung voneinander vielfach verschiedenen Adverbien wohl viele Jahrtausende hindurch schon existiert, ehe aus der Analogie bestimmter Adverbgruppen die Kasusform des Akkusativs und des Instrumentalis entstand, dann ist es methodisch falsch, aus der Tatsache, daß innerhalb der tausendfachen Analogie der Kasusflexion am Nomen in jeder Sprache eine

bestimmte Aussprache des Nasals (z. B. gr. *n*, lat. *m*) herrscht, den Schluß zu ziehen, daß dies auch am Adverb der Fall sein mußte, das außerhalb dieser Analogie stand und im Indogermanischen wie im Semitischen[1] unter den verschiedensten lautlichen Bedingungen vorkam. Dabei mußte es geschehen, daß z. B. das auslautende *m* vor dentalem Anlaut zu *n* wurde, wie in der Tat *m* in lat. *quom (cum)*, *idem* etc. vor einem Dental in *con-*, *identidem* etc. als *n* erscheint, und ebenso z. B. auslautendes *n* im Griechischen wie in *συμ-* vor einem Labial zu *m* wurde.

Wie im Semitischen zeigen sich darum auch im Indogermanischen alle möglichen lautlichen Entwicklungen der adverbiellen Akkusativform in Substantiven auf *n* und *m*, die die indogermanische Grammatik als Nasalstämme beurteilt. So z. B. im Lateinischen die bei Sommer, Lat. Laut- und Formenlehre 394; 401 f. sub C u. ö. angeführten Nomina auf *ō(n)*: *sermo, virgo, natio* etc., auf *ĕn* in *pecten* etc; im Griechischen die bei Hirt, Gr. Laut- und Formenlehre 270 f. behandelten *-en*-Stämme wie in *αυχην*, *κυων*, *αλγηδων* (auf *δων*) etc. Die Erkenntnis, daß auch diese Formen Entwicklungen jener Adverbialendung sind, aus der auch die Akkusativendung hervorgegangen ist, wird wie im Semitischen die ursprüngliche Identität lautlicher Entwicklungen nachweisen, die ihre verschiedene Bedeutungsentwicklung wieder ihrer verschiedenen Geschichte und besonders dem Anschluß an jeweilig verschiedene Analogiegruppen zu verdanken haben. So sind z. B. gr. *αἰϝών* ‚Ewigkeit‘ und lat. *aevum* nicht verwandte Wörter, sondern ein und dasselbe Wort und selbst nur zwei verschiedene Ablautstufen zum Adverb *αἰϝέν* ‚immer‘, dessen Bedeutung an ihnen substantiviert erscheint. Nun ward aber *αἰϝών* — offenbar auf Grund einer noch zu erforschenden Bedeutungsassoziation — einer Gruppe von Formen angeschlossen, zu denen es Nebenformen ohne Nunation (ohne *n*) nicht gab, weshalb das *n* als stammhaft empfunden wurde und auch in der Deklination erhalten blieb. Lat. *aevum* aber ward an solche Wörter auf *om* angeschlossen, zu denen es Nebenformen auf *i* (Genetiv) oder *a*, *ōm (orum)*, *īs* (Plural) gab, weshalb es in das Analogiesystem der zweiten Dekli-

[1] Vgl. oben S. 144.

nation einbezogen wurde, in der wohl das *o* der Endung, nicht aber der Nasal als stammhaft erschien.

Wie im einzelnen die ursprüngliche adverbielle, formal unbestimmte Bedeutung all dieser Wörter gelautet hat, welche Analogien ihren Zusammenschluß in bestimmte Formgruppen bestimmt haben, wird wieder Aufgabe einer Untersuchung sein, die freilich auf ihrem Wege manches Vorurteil wird überwinden müssen, welches das Resultat besonderer sprachlicher Entwicklungen in die Betrachtung der Anfänge derselben hineinträgt. Der Gewinn für die richtige Erkenntnis der Geschichte von Wörtern und Wortformen dürfte nicht gering sein. In einigen Punkten dürfte diese Untersuchung mit der in Kap. XI dargestellten Laut- und Bedeutungsentwicklung der semitischen Nomina auf *ān*, *ōn* etc. zusammentreffen, die mir auch hier mehrfach dem Indogermanischen parallel zu laufen scheint. Für die prinzipielle Erklärung der Bedeutung des Nomens und ihres Verhältnisses zu den einzelnen Kasus wird auch das von Wichtigkeit sein, was sich noch später (Kap. XVI f.) über die Entstehung des Nomens ergeben wird.

Noch mehr als der Auslautkonsonant ist der Vokal der Endung im Adverb je nach dessen Verwendung (vgl. oben S. 144 zum Semitischen) den verschiedensten Veränderungen ausgesetzt gewesen. Wie die nominale Bildungsendung *ων* ist auch die Kasusendung *ων*, lat. *ōm*, die durch noch aufzusuchende Analogien die Funktion eines Genetivs (Pl.) erhalten hat, eine Lautstufe unserer Adverbialendung. Zur Pluralbedeutung ursprünglich adverbieller Endungen s. unten Kap. XIV.

Wie semitische Adverbien auf *an*, wie *elan* ‚oben‘, *šaplan* ‚unten‘ etc., attributiv gebraucht werden können und so zum Adjektiv werden, ist dies auch im Indogermanischen der Fall gewesen, z. B. in *ἡ ἄγαν τιμορια* ‚die allzugroße Strafe‘, *ἡ λίαν ὕβρις* ‚der übergroße Übermut‘. Solche Adjektiva erhalten wie die analog entstandenen Substantiva auch in attributiver Funktion neutrische Bedeutung, z. B. innerhalb der *o*-Deklination, wo etwa das ursprüngliche Adverb *ἀγαθόν* das Neutrum, *ἀγαθός*, *ἀγαθή* (*-ά*) die anderen Genera bezeichnen, oder in Formen wie *βραδύ* (aus *βραδύν*, wie *νύ* aus *νῦν* etc.) neben mask. *βραδύς*, in welchen Fällen *n* nicht als stammhaft empfunden

wurde; ebenso aber auch in *μελαν*, dessen Maskulinum durch Antritt eines (einer anderen Analogie entstammenden) *s* differenziert wird, worin *n* als wesentlich zum Wort gehörig empfunden wird. Vgl. oben zur ähnlich verschiedenen Geschichte von Formen wie *αἰϝών* — *aevum* im Substantiv. Eine den Substantiven auf *ων* wie den hebräischen Adjektiven auf *ōn* analoge Entwicklung stellen die mannigfachen Adjektivformen auf *ōn* dar.

Indem in anderen Fällen die bei den Adjektiven besonders stark ausgebildete Analogie der *o*-Deklination für Maskulinum und Neutrum, der *a*-Deklination für das Femininum auch auf solche nasalierte Formen sich ausbreitet, entstehen z. B. im Griechischen aus Akkusativadverbien auf *αν*, *εν*, *ιν*, *ον*, *υν* Adjektiva auf *ανος*, *ενος*, *ινος*, *ονος* (*ουνος*), *υνος* etc.,[1] im Lateinischen aus Adverbien auf *am*, *em*, *im*, *um*[1] zahlreiche Adjektive auf *amus, emus, imus, umus*; im Deutschen durch analogen Antritt anderer Geschlechtsendungen Adjektive auf *-en(-er*, *-e*, *-es)* wie *offen* = ahd. *offan* etc. etc., wie im Semitischen attributive Adverbien auf *am* und *an*, *ān* durch Antritt der Analogie der Kasusflexion zu *ānu(m)* etc. werden, woraus bei einzelnen Formen auch das Feminin gebildet wird, während bei anderen eine zweite Form für das andere Geschlecht verwendet wird. Wie diese Adjektive, deren gegenwärtige Beurteilung im Indogermanischen von Vorurteilen beherrscht wird,[2] ist auch in zahlreichen Substantiven die Analogie der *o*- und *a*-Deklination an das substantivierte Adverb getreten. Auch hier wird die Wegräumung der Vorurteile, die Entwicklungen eines Adverbs verschiedenen Stämmen zuweisen, zur Aufdeckung von Zusammenhängen führen, die das Ziel der Wortforschung wohl über die jetzt geltenden Grenzen hinauszustecken erlauben werden. So weist z. B. das Substantiv *ἡδονή* ‚Freude' eine Ablautstufe *ἡδον* zu neutr. *ἡδυ* (aus *ἡδυν*, vgl. *ἡδυνω*[3]) nach, wozu lat. akk. *suavem* (*suavim*) eine weitere Ablautform darstellt. Auch die Form des lat. neutr. nom. und akk. *suave* (*suavi*) dürfte durch

[1] Inwieweit athematisches *-nos* im Griechischen, *-mus* im Lateinischen durch Analogie oder Verkürzung von *anos* etc. entstanden ist, bleibt zu untersuchen.

[2] Dagegen ist z. B. die analoge Entstehung von Formen wie *παλαιος* aus Kasusformen (richtiger: Adverbien) wie *παλαι* etc. längst erkannt worden.

[3] Zur Entstehung dieser Verbalklasse und ihrer semitischen Analogie s. unten.

Abfall des Nasals (wie *homo(n)* etc.) entstanden sein.[1] Durch Analogie etwa nach einem Worte gleicher oder entgegengesetzter Bedeutung (z. B. *λύπη*), mit dem es oft zusammengesprochen wurde, traten an *ἡδον* die Endungen der *a*-Deklination an.

Auch hier bestätigt es sich wieder, daß die Festsetzung des auslautenden Endungskonsonanten innerhalb des Kasussystems der Einzelsprachen als *m* oder *n* für die außerhalb der Flexionsanalogie stehenden Adverbia und ihre Entwicklungen nicht gilt. Denn das *m* des lateinischen Akkusativs erscheint hier auch als *n* in lateinischen Adjektiven und Substantiven auf *anus, inus, unus, -a-um* etc., wie umgekehrt auch das Griechische zahlreiche Nomina auf *αμος, ιμος, υμος, μος, -η* (*-α*), *ον* besitzt, die auf alte Akkusativadverbia zurückgehen. Auch hier eröffnen sich der Wortforschung neue Möglichkeiten, die auch die Analogie mit der Entwicklung im Semitischen um weitere Züge bereichern. *ποταμ(ος)* ‚Fluß' bedeutet als Adverb eigentlich ‚unten' = ‚Tal' (: *πιπτω*), wie das hebräische substantivierte Adverb *jardēn* ‚Fluß' (Jordan), eigentlich ‚unten' (: *jrd* ‚hinabsteigen, fallen'); *κυαμ(ος)* ‚Bohne' ist ein Stoffname, der auf ein Adverb (etwa ‚geschwollen, rund') zurückgeht, wie ass. *še'am*, äth. *segam* und die anderen in Kap. IV behandelten analog entstandenen semitischen Stoffnamen auf *am* usw. usw. Wieder werden zusammengehörige Formen als ursprünglich identisch erkannt werden. So ist z. B. *ἡδυμ(ος)* wieder nur eine auf *m* auslautende attributiv gebrauchte Form des oben besprochenen Adverbs *ἡδον(η)* = *ἡδυ*[*ν*] = *suavem* usw. Ebenso ist lat. *plan(us)* ‚flach', gr. *πελαν(ος)* ‚Opferkuchen', lit. *plón(ė)* etc. identisch mit dem Adverb *palam* ‚offen, öffentlich', das anderweitig zu gr. *παλαμ(η)* ‚flach(e Hand)', lat. *palma*, ahd. *folma* ‚Hand' etc. wird, u. dgl. mehr.

Oben S. 115 ist die Erscheinung erwähnt worden, daß die dem gr. *ἑν, ἑπτα, ἐννεα, δεκα* entsprechenden gemeinindogermanischen

[1] Dies ist hier bloße Behauptung, die indes nach der Entstehung des Neutrums anderer Deklinationen große innere Wahrscheinlichkeit besitzt. Bei Untersuchung dieser Frage wie bei der Beurteilung der Endung von *πόδα* etc. ist die hergebrachte phonetische Anschauung über das *m* der Endung, die oben S. 265 ff. als prinzipiell verfehlt erwiesen wurde, auszuschalten. Beachte übrigens die sogleich unten besprochenen, ursprünglich neutrischen (vgl. *εἱς, μία, ἕν*) Zahlwortformen *sem(el), septem, novem, decem*, die mir ein Neutrum dieser Form zu erweisen scheinen.

Formen Akkusativadverbia oder, wie wir nun sagen dürfen, Neutra sind. Da diese Zahlen ihrer Bedeutung nach Plurale sind, lag es nahe, sie — zunächst wohl in rein lautlicher Analogie zu den Substantiven, neben welchen sie standen — mit der Pluralendung zu versehen. Auf diese Weise ward z. B. aus *septem* (aber *septingenti*, *septentriones*), *septeni*, *-ae*, *-a*. Die hier entstandene Endung trat nun unter Verschiebung der Kompositionsfuge als *-ni* auch an die anderen nicht akkusativisch auslautenden Zahlwörter. In gelehrter Übertreibung dieser Analogie sieht nunmehr die lateinische Grammatik auch in *septeni* ein angetretenes *-ni* und erklärt *septeni* aus *septem-ni*. Die von Brugmann, Die distr. u. koll. Numeralia der indogermanischen Sprachen, behandelte gelegentliche Distributivbedeutung der Zahlwörter ist weiter gleichfalls nicht auf Rechnung der Endung zu setzen, sondern sie ist die alte Bedeutung der Zahlwörter, die, wie ihre adverbielle Form zeigt, aus ursprünglich multiplikativen oder distributiven Zahladverbien adjektiviert wurden, gleich den semitischen Zahlwörtern, die dieselbe Form, dieselbe Geschichte und dieselbe Bedeutung aufweisen.[1]

Die lateinischen Adjektiva auf *imus (umus)* — wie ähnlich auch eine Gruppe der griechischen Adjektivformen auf *ων*, im Litauischen ‚dativische' Adverbia auf *yn* — besitzen u. a. auch die Bedeutung eines Superlativs, die sich hier schon an den neutrischen (bezw. adverbiellen) Formen auf *um* ebenso ausgebildet hat, wie an den entsprechenden semitischen Adverbien und Adjektiven auf *ān (ōn)*. Die indogermanische Grammatik ist sich im wesentlichen darüber klar — vgl. Delbrück, Syntax 411 ff. — daß die Steigerung von Adjektiven und Adverbien, die in Einzelfällen (a. a. O. 415) auch auf Substantiva übergreift, von Wörtern ausgeht, die eine lokale Vergleichung (ober — unter; zuoberst — zuunterst) bezeichnen, deren Form analogisch auch auf temporal oder modal gerichtete Beschreibewörter — mit oder ohne Flexion — übertragen wird. Dagegen hat sie nicht erkannt, daß in den ältesten Formen, von denen die Analogie ausgeht, den lokalen Adverbien, die Steigerungsbedeutung in der Wortbedeutung selbst liegt und je

[1] S. noch unten S. 295 f.

nachdem, ob diese Adverbia relativ (etwa: ob(er), über dem Hause) oder absolut (etwa; zu oberst = oben) stehen, als Komparativ oder Superlativ empfunden wird. Die Frage nach den ‚Grundbedeutungen unserer Suffixe' (Delbrück a. a. O. 412) ist also auch hier wieder durch die nach den ältesten Beispielen zu ersetzen, aus denen sich — in diesem Falle aus der Menge der Adverbien (Neutra) auf *um* etc. — die Analogie der zunächst neutrischen Adjektiva mit Steigerungsbedeutung enwickelte, welche dann noch die geschlechtigen Endungen *os*, *a*, *om* erhielten. Hiefür kommen wieder Formen wie *pessum* ‚unten', *suprem(us)* = *super*, *supra* ‚oben', *infim(us)* (wie *interim*), aind. *adham(as)* — etymologisch identisch mit deutsch ‚unten' — lat. **sup(i)m(us)*, aind. *upam(as)* — etymologisch identisch mit deutsch ‚oben' — etc. etc. in Betracht. Wie manche alte Adverbformen erst aus diesen Adjektiven erschlossen werden können, verdanken andere Bildungen erst analogischem Antritt der Endung *(u)mos* ihre Form. Die ausgesprochene, aus dem Wortbegriff selbst unerklärliche Superlativbedeutung wird solche Formen als sekundär erweisen.

Wie an diesen Formen ist auch jede andere Steigerungsbedeutung anderer Endungen wie *τ(ος)*, *ερος*, *τερος*, *ιστος*, *ior* etc. nicht aus irgendwelcher Eigenbedeutung der Endung, sondern aus der Analogie solcher Adverbia zu erklären, die an sich eine Steigerung bedeuteten.

Am indogermanischen Zahlwort bezeichnet die Endung *mos* den Rang und bildet so wie sem. *ān*, *ōn* in hebr. *rīšōn*, ass. *šaniānu*, aram. *tinjān(ā)* etc. Ordinalzahlen. Diese Bedeutung liegt wieder weder in der Endung, noch kann sie aus der Bedeutung des Zahlworts selbst sich entwickelt haben. Sie entstammt wieder wie im Semitischen einer Analogie von Adverbien für ‚vorn — mitten — hinten, zuerst — zuletzt, *prim(us)* (= gr. *πριν*)[1] — *intum(us)*, *interim* — *postum(us)*, *postrem(us)*, *extim(us)*, *extrem(us)*, die vermöge ihrer Eigenbedeutung einen (extremen) Rang bezeichneten und deren Abstand durch Analogiebildungen wie *septum-us*, *decum-us* ausgefüllt wurde. Aus ähnlichen Analogien sind wieder auch alle anderen indogermanischen Endungen der Ordinalzahl entstanden.

Die Vergleichung verschiedener Lautentwicklungen desselben Adverbs wird auch hier wieder die Entwicklung der Bedeutung

[1] Gegen Walde, Etym. Wörterbuch.

klarstellen, die durch das Vorurteil der Endungsbedeutung vielfach entstellt wird. So ist wie *septen(i)* und *septum(us)* z. B. auch *summus* aus *supim(us)* ‚höchster' und *supīnus* aus *supin* ‚rücklings' ganz dasselbe Adverb. Ihre verschiedene Bedeutung entstammt verschiedener kasueller Anwendung: a) ‚oben, zu oberst', b) ‚(mit dem Gesicht) hinauf' u. dgl. mehr. Überblickt man nunmehr alle die verschiedenartig entwickelten Formen, die auch im Indogermanischen aus Adverbien auf *(a)m* hervorgegangen sind und die zum Teil erst später von der dreigeschlechtigen Flexion überwuchert wurden, dann ergibt sich für das Indogermanische wie für das Semitische vor der Entstehung der Flexion schon jetzt eine gewaltige Anzahl uralter Adverbien nasalen Auslauts, deren außerordentlich wichtige Rolle bei der Entstehung der sprachlichen Formen von der Wissenschaft bisher so gut wie gar nicht beachtet worden ist.

Die hier nur eben in Umrissen dargestellten Analogien in der Entwicklung einer übereinstimmenden Adverbform im Semitischen und im Indoeuropäischen trotz der unüberbrückbaren Verschiedenheit der Beispiele, die eine gemeinsame Entstehung der Wortformen auf dieser Entwicklungsstufe wohl unmöglich erscheinen läßt, weisen darauf hin, daß die psychologischen Bedingungen für die geschilderte Bedeutungsgeschichte der Endung in beiden Sprachstämmen dieselben gewesen sind. Und diese psychologischen Gesetze, die in verschiedenartigem Grade, aber auf gleichartige Weise aus formell unbestimmten Wörtern grammatisch bestimmte und in ihrer Bedeutung verschiedenartig charakterisierte Wortformen schaffen, die den Irrtum und die analogische Umdeutung zum fruchtbaren Prinzip machen, das der Sprache seine charakteristische Form, dem Denken seine festen Bahnen gibt und damit dem Volksgeist ein Ausdrucksmittel leiht, das auf seine Entwicklung stetigen und mannigfachen Einfluß nimmt, sind nicht auf die besprochenen Erscheinungen und nicht auf diese beiden Sprachstämme beschränkt. Die Analogie, der die Sprachwissenschaft bisher meist nur dort ihre Aufmerksamkeit geschenkt hat, wo sie, die Gesetze der Sprache störend, Ausnahmen aus den überkommenen Regeln bewirkt, sie ist auch die ordnende Kraft gewesen, die der Menschheit eigentlich erst eine Sprache gegeben, da

sie die Gesetze und Regeln derselben schuf, die sie freilich oft auf wunderliche Weise wieder zerstört, um Neues an ihre Stelle zu setzen.

Daß Semitisch und Indogermanisch am Adverb für die gleiche Funktion auch den gleichen Ausdruck besitzen, ist dabei nicht von wesentlichem Belang, wenngleich die Übereinstimmung der Form die parallele Betrachtung der Bedeutungsentwicklung erleichtert hat und in der Tat die verschiedenen Aussprachsmöglichkeiten speziell des nasalen Auslauts reiche Gelegenheit zu gesonderten Entwicklungen bieten. In der Sache aber ist die Bedeutungsentwicklung des Adverbs ebensowenig an diese Form desselben gebunden, als jede einzelne seiner sekundären Bedeutungen.

So müssen wir in der Tat bei der Betrachtung des indogermanischen Duals über die Form der Mimation hinausgehen; die Kasusformen des indogermanischen Duals sind nicht allein durch die Mimation gebildet, aber auch die anderen Formen des Duals, soweit sie an ihm ursprünglich sind, verdanken ihre Bedeutung als Bezeichnung einer Zweizahl nicht einer dualischen Eigenbedeutung des Formans, sondern wie im Semitischen einer Analogie nach Wörtern, die auf Grund ihrer einfachen formal unbestimmten Eigenbedeutung eine Zweizahl auszudrücken schienen und auch im Indogermanischen dürften bei dieser Umdeutung die Namen der Körperteile die Hauptrolle gespielt haben.

Die Form auf *m* (bezw. *bhyam* etc.) des Dativus-Ablativus-Instrumentalis des indogermanischen Duals ist eine Ablautform der besprochenen Mimation (bezw. der enklitisch angetretenen mimierten Partikel *φιν* etc.). Daß sie als Dativus-Ablativus-Instrumentalis beziehungswörtliche Funktionen hat, beweist, daß sie Adverbien entstammt, daß also die dualischen Adverbien vor der Entstehung von Kasusformen ganz unterschiedslos neben allen anderen Adverbformen auf *m* gestanden haben. Denn am Adverb, das formlos nur ein einziges Merkmal ausdrückte, konnte auch von einer dualischen Zahlbedeutung keine Rede sein; eine solche konnte vielmehr erst dann entstehen, wenn die Adverbia substantiviert für Begriffe verwendet wurden, die an sich zweiteilig waren, so daß die den verschiedenen Beispielen

gemeinsame Form als eigener Ausdruck der Zweizahl empfunden wurde. Und die wichtigste, ja die einzige eng assoziierte Gruppe paariger Substantive, die zugleich zum ältesten Bestand der Sprache gehört, sind die Namen der Körperteile. Die Namen der Körperteile bilden im Semitischen und im Indogermanischen, und wie ich nunmehr ruhig zu behaupten wage, in allen Sprachen den Boden, auf welchem die Formen des Duals entstanden. Denn die Ursache, die auch im Semitischen auf diesem Boden die Form der Zweizahl schuf, ist ein psychologisches Gesetz, das in allen Sprachen die gleiche Wirkung aus gleichartigen Voraussetzungen mit Notwendigkeit hervorbringen mußte.

Noch oben bei der Darstellung der Entstehung des semitischen Duals mußte es schwierig erscheinen, warum von einer großen Zahl von Singularen der zweimal vorhandenen Körperteilnamen aus Lokativadverbia gebildet wurden und just diese für den ganzen Tätigkeits-, Geh-, Gehör-, Gesichtsapparat gebraucht wurden, so daß an ihnen die adverbielle Form als Ausdruck der Zweizahl erschien. Nunmehr aber, da die weitere Untersuchung uns gelehrt hat, daß die Adverbien ursprünglich nicht von einem fertigen Substantiv aus gebildete Kasusformen sind, sondern selbständig entstandene formal unbestimmte Bezeichnungen eines einzigen Merkmals, welche die Sprache von vornherein in gewaltiger Anzahl geschaffen hat und die erst nachträglich auf durch dieses Merkmal ausgezeichnete Substantivbegriffe übertragen wurden, stellt der Vorgang der Entstehung des Duals sich etwas anders dar.

Die adverbielle Bedeutung der Duale ist älter als die einer Körperteilbezeichnung; erst durch Übertragung auf einen durch das von ihm bezeichnete Merkmal ausgezeichneten Körperteil ward das Adverb zu dessen Namen. Dies Merkmal, welches das Etymon der Körperteilbenennungen bildet, wird zwar der Natur der Sache nach in vielen — vielleicht den meisten — Fällen ein lokales sein, in anderen Fällen aber ist es eine andere Eigenschaft, deren adverbielle Bezeichnung zum Körperteilnamen ward. Schon die Auffassung der Duale als ursprüngliche Lokativadverbia ist also in einzelnen Beispielen nur falsche Analogie nach jenen freilich wichtigsten Beispielen, die vermöge ihrer alten Eigenbedeutung wirklich lokale Adverbien waren.

Als lokale Adverbien bezeichnen im Semitischen z. B. folgende alte Duale[1] von Körperteilnamen ursprünglich nur die Lage am menschlichen Körper:

Ursprünglich das ‚Vorn' des Körpers, z. B. hebr. *appa(j)im* ‚Gesicht, Nase', aram. *appē(j), appatē(j)* ‚Gesicht', ass. *appatān* ‚(Zaumzeug an der) Nase';[2] *pa'ᵃta(j)im* (= ass. *pūtam*), Stirn > die Schläfen'.[3]

‚Das Oben': ass. *rīšān, rīšēn* ‚Kopf'; hebr. *gappa(j)im* ‚Rücken'[4] wie *ṣohᵒra(j)im* ‚Zenit' = ass. *ṣīrum*, arab. *ẓuhrun* ‚Rücken', vgl. *šāma(j)im* ‚das Oben > Himmel'.

‚Das Innen': ass. *qablā*,[5] hebr. *qirba(j)im, meʿa(j)im* ‚Eingeweide'[6] und wohl auch *ḥᵃnika(j)im* ‚Gaumen'.[7]

‚Das Zwischen': hebr. *birka(j)im* ‚der Schoß, die Knie'.[8]

‚Das Neben, Seitwärts': hebr. *jāda(j)im*, ass. *idā(n)*, arab. *jadāni*, fem. mehri *ḥaydūten* etc.;[9] ass. *qātā*[10] ‚die Hände', *aḫā* ‚Arme'.[11] Damit eng verwandt ist:

‚Das Ringsum', woraus am menschlichen Körper wieder ‚das Beiderseits' wird (s. oben S. 175 f.): hebr. *kᵉnāfa(j)im* ‚die Flügel, Flanken'.[12]

‚Das Außen' *ḥᵃlāṣa(j)im*, ass. *ḫinṣā* ‚die Lenden';[13] wohl auch ass. *šaptā(n)*, hebr. *śᵉfāta(j)im*, arab. *šafatāni* ‚die Lippen' (ursprüng-

[1] Zur ähnlichen Entstehung nichtdualischer Körperteilnamen s. noch später. Etwaige prinzipielle Bedenken des Semitisten gegen einige der im folgenden gegebenen Etymologien der Körperteilnamen dürfte er später erledigt finden. Auch für die Bemerkungen über die Grundbedeutung der mit den Körperteilnamen etymologisch zusammengehörigen Verbalstämme, wie für das Verhältnis von Nomen und Verbum überhaupt muß ich vorläufig auf später verweisen.

[2] S. oben S. 166. [3] S. oben S. 161. 183. [4] S. oben S. 161.

[5] Zu *qabla* ‚mitten' s. oben S. 38.

[6] Oben S. 162.

[7] Dann wäre das Verbum חנך eigtl. ‚einführen' (gegen Ges.-Buhl s. v.).

[8] Vgl. oben S. 167.

[9] Identisch mit dem oben S. 13 besprochenen Adverb *idā* ‚neben', *idātam* ‚neben' (S. 52).

[10] Zum Beweis dieser Urbedeutung für *qātā* s. noch später.

[11] Identisch mit dem oben S. 13 f. besprochenen *aḫam* und *aḫenna* ‚seitwärts' und ‚neben > beisammen', sowie dem fem. *aḫātam* und *aḫītam* 1. ‚seitwärts', 2. ‚neben > beisammen'.

[12] Zu كنف ‚rings umgeben, bewachen', jüd.-aram. כנישא ‚Versammlung'; die Bedeutungen ‚abstehen', hebr. נִכְנַף ‚abseits stehen' sind erst vom Singular denominiert.

[13] S. oben S. 164.

lich = arab. *šafan* ‚(am) Rand', hebr. *śāfām* ‚Mundgegend, Lippenbart').[1]

‚Das Hinten': hebr. *ᵃḥōra(j)im, jarkāta(j)im* ‚Rücken', *jᵉrēḵa(j)im* ‚die Hüften',[2] ass. *zibbā* ‚Schwanz', arab. *ḏunubāni* ‚die Lenden'.[3] Damit eng verwandt ist die Bedeutung:

‚Das Unten': ass. *išdā(n)* ‚Gesäß, Beine',[4] *šēpā* ‚Füße',[5] hebr. *ragla(j)im*, arab. *riǧlāni* ‚Beine, Füße';[6] *kᵉrāʿa(j)im* ‚Knie'.[7]

---

[1] S. oben S. 169. [2] Zur Entstehung der Bedeutung s. oben S. 167. 183.

[3] Dazu, daß die Bedeutung ‚Schwanz' von *zibbā* (זנב) eine spezielle Verwendung von ‚das Hinten, unten' des tierischen Körpers ist, vgl. hebr. זִנֵּב = arab. تَذَنَّبَ ‚von hinten anfallen, verfolgen'; ذَنُوبٌ ‚der unten befindliche' Kowalski, Diwan des Ḳais ibn al Ḫaṭīm S. ٦, ١١: إنّ القضاء لنا فلا تمشوا به أبدًا بعاليه ولا بِذَنُوبِ und dazu Kowalski S. 9, sowie bes. b. Talm. Sanhedrin 37a: ‚früher saß ich obenan', השתא מותביתו לי בדנבי ‚jetzt setzt ihr mich nach hinten'; auch أَذْنَبَ ‚schulden, sündigen' ist eigtl. ‚im Rückstand sein'. Ebenso gehört دَيْنٌ zu دون ‚hinten'.

[4] Alle Bedeutungen des ass. *išdān*, sowohl die als Körperteil ‚Beine' und ‚Gesäß', wie ‚Grundlage, Fundament', gehen auf das ‚Unten' des Körpers wie des Gebäudes zurück. Sie werden ergänzt durch die uralte Entlehnung hebr. יסוד ‚Unterlage', arab. وِسَادٌ ‚(Kopf)unterlage, Kissen unter Kopf und Sitz', welch letzteres Wort vielleicht direkt erst auf aram. אסדא ‚pulvinus' zurückgeht. ܨܶܒ ܐܶܣܕܳܐ (auch jüd.-aram.) πρὸς τῇ κεφαλῇ könnte ursprünglich auch nur ‚hinter ihm' bedeutet haben. Hebr. יסוד scheint Hab. 3, 13 ערות יסוד עד צואר gleichfalls als Körperteilname verwendet worden zu sein. Etymologisch dürfte neben إِستٌ hebr. שֵׁת (vgl. Holma, Körperteile 128) auch سَدًى ‚Einschlag' = hebr. שתי eigtl. das ‚Hinunter(geworfene)' dazugehören. Beachte im Assyrischen die nicht seltene Schreibung *išda-a-an*, z. B. CT XXX 30a, 3. 7; 50a, 7, die an jene der distributiven Adverbia (Kap. V) erinnert.

[5] Etymologisch gehört *šēpu* zu שוף ‚treten', das gegen die Bedenken bei Gesenius-Buhl s. v. geschützt wird durch neuhebr. und jüd.-aram. שוף a) trans. ‚niedertreten', z. B. נישוף ברגלי אדם ‚zertreten von Menschenfüßen' b. Baḇa qamma 30a; 81b; Baḇa meṣiʿa 118b; b) intr. ‚treten, gehen', z. B. שיפן ברומהון ‚aufrecht gehend' (pl. f.) Threni rabba zu 4, 15; c) ‚niedrig, gebückt sein', z. B. ענותן ושפל ברך שייף עייל ושייף נפיק ‚demütig und niedrigen Knies, der niedrig (gebeugt) ein und ausgeht'; d) ‚sinken, fallen', z. B. Giṭṭin 50a שפאי עידית ‚es sank das Bessere (im Preise)'; בוקא דאטמא דשף מדוכתיה ‚der Oberschenkelknochen, der aus seiner Stelle (dem Gelenk) herausgefallen ist' oft u. a. m., s. Aruch s. v. שף. Dies und manches andere sichert die Bedeutung unten, die ass. *šēpu* auch in präpositionellem Gebrauch hat.

[6] Daß ‚das Unten' (hinten) die älteste Bedeutung auch von רגלים ist, dafür spricht das nhbr. רגלים לדבר ‚die Sache hat ihren Grund' = ass. *išdān*; רוגליות (Var. רגליות) ‚niedrige Weinstöcke' Pea VII 8; b. Menaḥot 86b. Vgl. auch עין רגל, רגלים ‚unten' als N. l.; רָגַל, הלך רָכִיל bedeutet dagegen eigtl. ‚hintergehen'.

[7] Zu כרע ‚niedrig sein, knien', הכריע ‚beugen, senken', z. B. nhbr. הכריע את הכף ‚die Wagschale senken, den Ausschlag geben'; verwandt arab. ركع und כנע Hifʿīl ‚demütigen, niederwerfen', Nifʿal ‚sich beugen'.

Daneben stehen andere Duale von Körperteilnamen, die eigentlich adverbielle Bezeichnungen anderer Merkmale sind. So bedeutet ass. *purīdā* ‚die beiden Beine‘, eigentlich ‚das Auseinander‘,[1] das zunächst wohl kasuell auf die beim Gehen auseinanderstrebenden Beine[2] angewandt wurde. Das ‚Auseinander‘ dürfte auch die Urbedeutung von arab. *ḏirāʿāni* (der Dual von hebr. *zᵉrōᶜᵃ* ist nicht gesichert) ‚die (Vorder)arme‘ sein, worin ‚auseinander‘ speziell von dem Auseinandertun der beiden offenen Arme und dann erst von diesen selbst gebraucht wurde, wie das oben S. 248 besprochene ahd. *fadam*, eigtl. ‚auseinander, offen‘ (zu lat. *pateo*, gr. *πετάννυμι*) ‚die beiden offenen Arme‘ bezeichnet und in dieser Bedeutung als Maßangabe zu nhd. *Faden* sich entwickelt hat. Das Gegenteil, nämlich ‚zusammen(geschlagen), übereinander‘ scheint mir arab. *rukbatāni* ‚Knie‘ zu bedeuten, das wohl zunächst die beim Sitzen übereinandergeschlagenen Knie bezeichnete.[3] Dieselbe Bedeutung liegt ass. *qimṣā* ‚die Knie, zugrunde, das zu *qmṣ*, *qbṣ* ‚zusammentun‘ gehört. Hebr. *kappa(j)im* ‚die hohlen Hände‘ bedeutet eigentlich ‚krumm, gebogen‘,[4] ass. *rittān*, soq. *riḥōten* wie arab. *raḥan* ‚Schaufel‘, hebr. *rēḥa(j)im* ‚Mühle‘, eigtl. ‚hohl, vertieft‘.[5] Etwas Ähnliches dürfte auch hebr. *ḥofna(j)im*, ass. *upnā* ‚die hohlen Hände‘ eigentlich bedeutet haben. Ass. *šinnā*, hebr. *šinna(j)im* ist eigentlich nur das Adverb ‚spitz, scharf‘.[6] Ass. *qarnā*, hebr. *qarna(j)im*, die ‚Hörner‘ bedeutete, wie *qrn* ‚verbinden, vereinigen‘ im Arabischen beweist, eigtl. ‚zusammen, verbunden‘ und war in dieser Bedeutung wie gr. *ζυγόν*, lat. *jugum* (zu *ζεύγνυμι*, *jungo*) eigentlich ‚das Joch‘ an den Hörnern[7] und wurde für diese selbst gebraucht wie umgekehrt *appatan* ‚vorn > Gesicht‘ für das Zaum-

[1] Zu hebr. פרד, arab. فرد ‚sich trennen‘ etc.

[2] Dies geht auch aus der Verwendung des Wortes noch deutlich hervor; vgl. bei Holma, Körperteile 130 bes. das häufige *ina pūt purīdija* ‚die Beine auseinandertuend = rasch‘.

[3] ‚Zusammen‘ und besonders ‚übereinander‘ ist zweifellos die älteste Bedeutung aller Formen des Stammes *rkb*, aus welcher alle anderen Bedeutungen sich leicht erklären. Arab. *rukbatāni* hängt also mit hebr. *birka(j)im* nicht zusammen.

[4] Zu כפף, ass. *kapāpu* ‚beugen, krümmen‘ vgl. Gesenius-Buhl s. v.

[5] S. oben S. 163.

[6] Zu hebr. aram. שנן, arab. سنّ ‚schärfen, spitzen‘ etc.

[7] Demnach zu vergleichen mit dem ass. Adverb *ṣirritān* ‚gebunden‘ (√צרר), das als dualisches Substantiv ‚das Gebinde, Zaumzeug‘ bezeichnet.

zeug. Hebr. *nᵉḫīra(j)im*, ass. *naḫīrā* ‚Nase‘ ist eigentlich formal unbestimmt ‚hohl, durchlöchert‘.[1] Hebr. *šāda(j)im* ‚die Brüste (Zitzen)‘ bedeutet ursprünglich ‚feucht‘;[2] hebr. *dadda(j)im*, ass. *didā* ‚Zitzen‘ ist ein altes Lallwort für ‚lieb, süß‘.[3] Hebr. *šōqa(j)im* etc. ‚die Schenkel‘ dürfte eigentlich (vgl. arab. *sāqa* ‚vorwärtstreiben‘) zunächst das ‚Vorwärts(gehen)‘ und dann erst die dabei tätigen Schenkel bezeichnen und wird in arab. *qadamāni* ‚Füße‘ neben *qdm* ‚voran(gehen)‘ sein Gegenstück haben. Hebr. *ozna(j)im*, ass. *uznā* etc. hat als Adverb etwa ‚horch!‘, dann das Gehör, das beim Menschen in den ‚zwei Ohren‘ liegt, bezeichnet. Ass. *īnān, īnēn*, hebr. *ʿēna(j)im* ‚die Augen‘ mag, als es noch Adverb war, etwa ‚deutlich, klar‘ bedeutet haben[4] etc.

Wenn nun Adverbia wie ‚unten ([zu] füßen)‘ in bestimmten kasuellen Verwendungen für das Unten des menschlichen Körpers, Partikeln wie ‚neben‘ ([zu] handen) für das Neben des menschlichen Körpers gebraucht wurden, was in vielen Verbindungen in allen primitiven Sprachen der Fall gewesen sein muß, so entstanden, da das Unten des menschlichen Leibes ‚zwei Beine, Füße, Knie‘, sein Neben ‚zwei Arme, Hände‘ umfaßt, notwendig in allen Sprachen Bezeichnungen, die von vornherein Duale waren, ohne daß es jemals vorher einen Singular zu ihnen gegeben hätte, den vielmehr erst eine weitere Entwicklung der Sprache als Nomen unitatis zu jenem schuf.[5]

---

[1] Zu نخر ‚durchbohren‘ (Graetz zu Ri 6, 2).

[2] Vgl. arab. ثدا, ثدى ‚befeuchten, feucht sein‘ u. Gesenius-Buhl s. v. שדים.

[3] Identisch mit دَدًى, دَدَنٌ, دَيْدَنٌ, دِيدَانٌ ‚Liebe(sspiel)‘; zur Verwandtschaft mit hebr. דּוֹדִים ‚Liebe‘ etc. s. später.

[4] Dafür scheint mir der Umstand zu sprechen, daß eine Bedeutung wie klar (also wie von arab. عَيْنًا, nhebr. בעין ‚wirklich, deutlich‘, عيناء ‚deutliche Rede‘, عنوان, ענין, مَعْنًى ‚Inhalt, Sinn‘; יַעַן ‚nämlich‘ etc.) die Entwicklung der Dualform עינים zu ‚Quelle‘ (so im N. l. עינים, עינם) und ‚Gesicht‘ (= ‚beide Augen‘) am besten erklärt. Auch die anderen Bedeutungen wie ‚Farbe, Art‘ etc. führen (s. noch unten) auf ‚deutlich, klar‘ zurück. Es scheint mir nicht ausgeschlossen, daß das ursem. *ʿīnān* ‚deutlich, klar‘ eine betonte modal gebrauchte Entwicklung von *ʿinan* ‚so‘ ist, das in ähnlicher temporaler Verwendung zu *inan(na)* ‚jetzt‘ wurde (oben S. 22. 202). *inanna* ‚jetzt‘ : *inu* ‚Zeit‘ = *ʿīnan* ‚so, deutlich‘ : *ʿīnu* ‚Farbe, Art‘. Vgl. die doppelte Entwicklung von *kām, kān* ‚da, so‘ zu ‚immer‘ (ass. *kaiwan*) und ‚sogleich‘ (nhbr. *kēwān* oben S. 209), wie wohl auch zu hebr. *kēn* ‚richtig‘.

[5] S. dazu noch später.

Auch im Indogermanischen ist der Dual nicht ein bewußter Ausdruck der Zweizahl, der an den Singular gefügt ein Zweifaches desselben bezeichnete, sondern wird wie im Semitischen gebraucht, um die Einheit zweier durch Natur oder Geschichte zusammengehöriger Wesen zu bezeichnen'.[1] Und wieder sind es auch im einzelnen ganz dieselben zusammenhängenden Begriffspaare, die im Indogermanischen wie im Semitischen die Form des Duals erhalten haben, auch hier vor allem andern die Namen der Körperteile und unter ihnen wieder Namen nicht wirklich paariger Glieder wie altind. *násē* ,Nase', *bhēdáu* ,weibl. Scham', *mátasnāu* ,ein best. Eingeweide der Brusthöhle', *kukṣí* ,Bauch',[2] av. *paršti* ,Rücken', die genau hebr. *o͟bna(j)im* ,weibliche Scham', *mēᶜa(j)im* ,Eingeweide', *qirba(j)im* ,Bauch' etc. entsprechen. Und daneben wieder an den Namen derselben Geräte wie im Semitischen wie sanskr. *bhuríjāu* ,die Scheere', *dvárāu* ,die beiden Türflügel, die Tür', *(antarāu) raśmī* ,die beiden (inneren) Stränge', *ártnī* ,die beiden Bogenenden', *aráṇī* ,die beiden Reibhölzer zur Erzeugung des Feuers', *dṛṣádāu* ,der obere und der untere Mühlstein',[3] die hebr. *mispāra(j)im* ,Scheere', *dᵉlāta(j)im* ,die beiden Türflügel, die Tür', ass. *appatān, ṣirritān* ,die beiden Zügelstränge', arab. *mid͟rawāni* ,die beiden Bogenenden', hebr. *kīra(j)im, mišpᵉta-(j)im* ,der Herd' (angeblich ,gabelförmige Pflöcke' s. S. 77), hebr. *rē-ḥa(j)im* ,der obere und der untere Mühlstein' etc. parallel sind.

Und auch hier lehrt wieder eine einfache Erwägung, daß diese paarigen Gegenstände in Wirklichkeit erst zusammen ein einziges Gerät bildeten, für welches als Ganzes allein die Sprache einen Ausdruck brauchte und schuf und auch hier beweist die Etymologie, daß das Merkmal, das der Benennung der paarigen Geräte zugrunde liegt, bezw. dessen Bezeichnung auf das Gerät übertragen wurde, nur diesem als Ganzem zukommt, nicht dem einzelnen Teile. So ist *bhēdáu* ,weibl. Scham', eigtl. ,Spalt' (zu lat. *findere*); av. *paršti* ,Rücken' (eigtl. ,oben') entspricht aind. *pṛṣṭhá* ,Höhe' (auch des Himmels), dtsch. *First* wie arab. *ẓahrun*, ass. *ṣīrum* ,Rücken', hebr. *ṣohᵒra(j)im* ,Zenit', *ṣōhar* ,Dach'; *bhuríjāu* ,Scheere' gehört doch wohl wie

[1] Delbrück, Vergl. Syntax 133; Sperrdruck von mir.

[2] Delbrück, a. a. O. 135.

[3] a. a. O. 136.

lat. *forfex (forceps)* zu idg. **bher(dh)*, gr. *περϑω*, lat. *forare* ‚auseinanderschneiden, zerstören', bezw. adverbiell ‚auseinander(geschnitten)'; *dvárāu* (gr. *ϑυραι*, lat. *fores*) zu lat. *forīs* ‚draußen', *forăs* ‚hinaus', gr. *ϑυραζε* ‚hinaus', *ϑυρασι* ‚draußen', ist also ‚das Draußen' und speziell die hinausführende Tür, sind also ursprünglich nicht Duale etwa zu Scheerenhälfte oder Türflügel, sondern erst dann als Duale verstanden worden, als eine Analogie ihre Form als Bezeichnung einer Zweizahl erscheinen ließ.

Diese Analogie kann aber wieder nur den Körperteilnamen entstammen, dieser uralten wichtigen Gruppe von Begriffspaaren. Aber auch hier sind selbst die Namen wirklich zweifacher Körperteile ursprüngliche Adverbien, die auf den symmetrischen Körper übertragen als Duale erschienen. So ist sanskr. *pādāu*, gr. *ποδε* etc. wie semit. *šēpā*, *ragla(j)im* etc. ‚das Unten > die Füße' etymologisch eine Entwicklung von *πεδόν* ‚unten > Boden' etc. und gehört zu ai. *pádyate* ‚geht, fällt', altbulg. *padą*, *pasti* ‚fallen' wie etwa ass. *šēpā* ‚unten, Füße' zu jüd.-aram. *šāf* ‚geht, fällt, sinkt' etc. (oben S. 290 Anm. 5); *jánunī* ‚die Knie' (zu lat. *genu*, gr. *γονυ*, dtsch. *Knie* etc.) bedeutet eigentlich adverbiell ‚krumm > die Krümmung, Biegung des Körpers', *χεῖρε* ‚die Hände' weist denselben Bedeutungszusammenhang mit Wörtern für ‚ringsum' (*χορτος*, *hortus*, ahd. *gart* ‚Kreis' etc., vgl. Walde s. v. *cohors*) auf wie etwa hebr. *kʿnāfa(j)im* ‚Flügel', mag also auch über ‚ringsum > beiderseits' Bezeichnung der Hände geworden sein etc.

Auch die alten indogermanischen Duale haben die Form eines Adverbs. Adverbia dieser Form sind in der Tat lit. *pusiaũ* ‚mitten entzwei' (zu *pùsė* ‚Hälfte'), aksl. *meždu* ‚zwischen' (zu *meżda* ‚Mitte, Grenze'), die man, die Analogie der Sprache noch übertreibend, als Duale gedeutet hat, wie ich selbst ZDMG LXVI 391 in hebr. *bēn*, arab. *bain(a)* ‚innen, zwischen' einen Dual sehen wollte. Hat man sich aber jemals darüber Rechenschaft gegeben, ob ein Ausdruck von ‚mitten, auseinander' durch ‚in beiden Mitten, aus beiden Mitten' psychologisch denkbar ist? Hat man sich klargemacht, daß das einzige Merkmal, welches die Mitte, (Zwischen)grenze auszeichnet und wonach allein sie benannt sein kann, der Umstand ist, daß sie eben mitten, zwischen ist, daß also das adverbielle, d. h. grammatisch

unbestimmte *meždu, pusiaũ* das Etymon zu *meždа, pùsė* bezeichnet, also älter ist als diese und daß diese Adverbien ‚mitten, zwischen' bedeuten auf Grund ihrer Eigenbedeutung, nicht ob irgendwelcher grammatischen Form, die im Adverb doch tot ist? Und was berechtigt uns, diese Formen, weil eine Umdeutung als Dual in diesem Falle möglich scheint, von Adverbien wie aksl. *vъnu* ‚hinaus', *dolu* ‚hinab' und anderen Formen zu trennen, wo eine solche Umdeutung ausgeschlossen ist und in die man deshalb andere Deklinationsanalogien hineinträgt?

Und auch im eigensten Gebiet der Zweizahl, am Zahlwort für zwei, ist im Indogermanischen wie im Semitischen die Endung des Duals ursprünglich nicht Ausdruck der Zweizahl, sondern dieselbe alte adverbielle Form.

Wie im Semitischen ist auch im Indogermanischen die Form des Duals nicht auf zwei, zwanzig etc. beschränkt, sie steht auch in lat. *octo,* idg. **octō(u),* aind. *aṣṭā́(u),* gr. *ὀκτώ,* got. *ahtau* etc. Andere Zahlwörter zeigen eine andere adverbielle Endung auf *m* (s. oben S. 115), die adverbiellen Ursprung auch für die dualischen Zahlwortformen nahelegt. *Octo* ‚acht' wird nun freilich als 2 × 4 erklärt, obwohl ein ähnliches Wort für vier nicht existiert. Damit ist aber das Wesen des indogermanischen Duals verkannt, der doch anerkanntermaßen nur gebraucht wird, ‚um die Einheit zweier durch Natur oder Geschichte zusammengehöriger Wesen zu bezeichnen',[1] nicht aber zur Multiplikation von Zahlen mit zwei. Auch die Duale *duo, ambo* bezeichnen ja nicht zweimal zwei, die Endung gibt hier und nirgends, wo sie ursprünglich ist, zur Bedeutung des Wortes irgend etwas hinzu, das an und für sich schon zwei bedeutet.

Zu dieser Bedeutung als Zahlwort sind nun *duo* und *ambo* aus verschiedenen Richtungen gelangt, das eine, wenn man so sagen kann, — von innen, das andere — von außen.

Ambo (s. oben S. 176) bedeutet eigentlich ‚ringsum'. Da als das Ringsum vieler Gegenstände wie auch z. B. des menschlichen Körpers naturgemäß nur zwei Seiten in Betracht kommen, ward

---

[1] Delbrück a. a. O. 133; oben S. 293.

aus ringsum ‚beiderseits'. In Fällen, wo der so entstandene Zahlbegriff stärker betont war als die Lage, wie z. B. in *die Hände, Füße, Ohren, beiderseits,* war *ambo* schon ein Zahlwort ‚beide' geworden, ganz wie das S. 175 besprochene sem. *kilallan* etc., dessen adverbiellen Ursprung nur mehr die kollektive Anwendung auf zwei zusammen verrät.

Duo dagegen bedeutet ursprünglich wie gr. *δίς* (= aind. *dvís, duvís*, jungav. *biš*), got. *tvis* (woraus ‚der Zwist', eigtl. wie *duellum* ‚das Auseinander'), lit. *dvějau*, gr. *διά*, *δίχα* etc.[1] ‚auseinander, entzwei' (hierin die alte Bedeutung) und darum, weil die Dinge in den meisten Fällen eben in zwei Teile auseinandergehen, naturgemäß: ‚zweifach', ist deshalb also in *bis* etc. eigentlich ein distributives Zahladverb, das in attributivem Gebrauche etwa ‚Menschen zweifach' zum Zahlwort ward und seiner Entstehung wegen multiplikativ und distributiv das Doppelte jeder Zahl bezeichnen konnte.

Wie diese beiden Wörter sind alle Zahlwörter ursprünglich adverbielle Bezeichnungen von ‚zusammen, auseinander, in Menge' etc. gewesen, die ihre bestimmte Zahlbedeutung erst sekundär — durch häufige kasuelle Anwendung auf eine bestimmte Menge — erhielten. Je nach ihrer ursprünglichen Bedeutung behielten sie kollektiven, multiplikativen, bezw. distributiven Sinn, den gleichgeformte Zahlwörter aufeinander gegenseitig übertrugen, bis er endlich als ursprünglich zur Form des Zahlworts gehörig empfunden wurde. Zur Entstehung des Zahlworts für ‚eins' s. noch später.

Auch die Endung der Zahlwörter für zwei ist also eine adverbielle Form, die auch an ihnen erst dann als Bezeichnung der Zweizahl erschien, als sie an den Namen der Körperteile dazu geworden war.

Wie im Semitischen, gab es jedoch auch im Indogermanischen Formen, bei denen die neu entstandene Analogie auf Widerstand stieß, da der ursprüngliche Singular so nicht als Dual verstanden werden konnte. In solchen Fällen ward wie in den oben Kap. IX behandelten semitischen Beispielen die Wortbedeutung verdoppelt, auf zwei Gebiete oder Begriffe übertragen, so daß auch hier unechte

---

[1] S. Walde s. v. duo.

Duale entstanden, wie die elliptischen Duale im Altindischen *mitrá* ‚Mitra [und Varuṇa]', *uṣā́sā* ‚Tag [und Nacht]', *dyā́vā* ‚Himmel [und Erde]', *adhvaryú* ‚der Adhvaryu [und der Pratiprasthātar-Priester]', *ūulūkhalā́u* ‚Mörser [und Stößel]' etc.,[1] die den zahlreicher ausgeprägten Bezeichnungen für ‚Osten [und Westen]', Mekka [und Medina]' etc. im Arabischen entsprechen.. Auch hier ist die dualische Form älter als die dualische Bedeutung und auch diese indogermanischen Formen sind eigentlich substantivierte Adverbia.

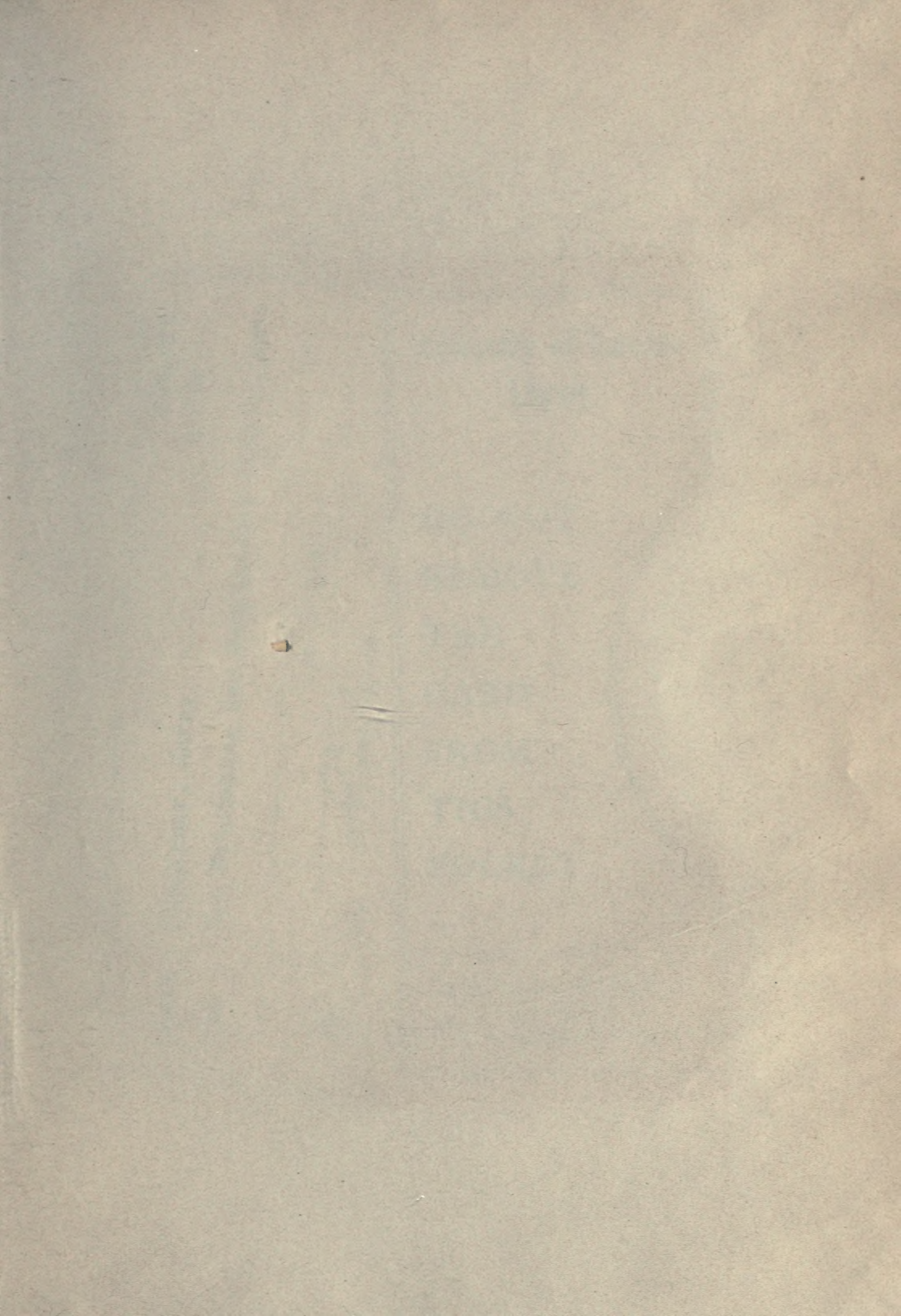
Überschauen wir nunmehr den ganzen Umfang der Erscheinungen. die von den Adverbien aus die Form und Bedeutung der Sprache beeinflußt und neue Wörter und Wortformen durch Umdeutung und Analogie geschaffen haben?

Keineswegs! Die weitere Untersuchung wird uns lehren, daß alle diese Erscheinungen den Rädern eines Uhrwerks gleichen, deren keines sich bewegen kann, ohne auch alle anderen Räder und Räderchen des Werkes mit in Bewegung zu setzen. Eine Ursache hat im Leben der Sprache, die in stetiger Angleichung und Ausgleichung ihrer Gebilde begriffen ist, mannigfache Wirkungen. Und im besonderen ist der Mensch und sein Körper der Sprache nicht nur Subjekt und Werkzeug, sondern auch das nächste und wichtigste Objekt. Und ist es richtig, daß die Formen der Sprache an den Beispielen erst ihre Bedeutung erlangt haben, so werden wir die Spuren der Bezeichnungen, die der Mensch für sich und seine Glieder geschaffen, auch sonst noch in weitverzweigten sprachlichen Gesetzen wiederfinden.

---

[1] Delbrück, a. a. O. 137.

INHALTSVERZEICHNIS.



[illegible]

[illegible]

[illegible] und [illegible] Kontrolle [illegible]

[illegible]

